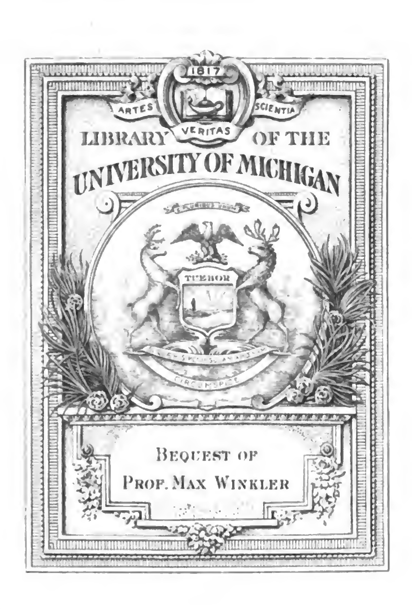
BRIEFWECHSEL ZWISCHEN VARNHAGEN UND RAHEL ...

Karl August Varnhagen von Ense,
Rahel Varnhagen




1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE
BEQUEST OF
PROF. MAX WINKLER

Briefwechsel

zwischen

Varnhagen und Rahel.

Dritter Band.

Aus dem Nachlaß Varnhagen's von Ense.

Briefwechsel

zwischen

Varnhagen und Rahel.

Dritter Band.



Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1875.

1813.

An Varnhagen in Breslau.

Montag Nachmittag um 5 Uhr, Wolkenhimmel mit Sonnenschein, den 12. März 1813.

Lieber, bester August! Heute sind keine bestimmte, aber allerhand gute Nachrichten. Der Kaiser Alexander, heißt's, nimmt sein Hauptquartier immer näher; und Kutusow auch. Die Orte mag ich nicht schreiben, weil ich keinen Brief noch für sicher, als in Deinen Händen, halte. Der Dr. J— denkt auch so. Diesen Morgen brachte mir Hitzig inliegenden Brief von Cotta mit zehn Stück Friedrichsd'or; Sander sollte fünf bezahlen, sagte er mir, er bezahle sie aber: ich gab ihm eine Quittung. Wie viel, Lieber, soll ich Eberty'n bezahlen? Sei nicht böse; ich hab' es vergessen. Wie freue ich mich, wenn ich eine Post, oder einen Menschen, von Hamburg angekommen weiß, und den Weg frei! Du kennst meine unendliche Besorglichkeit; ach, und Du kennst sie noch nicht. Dämonen, fremde, arbeiten in mir; zerarbeiten mich, und sind auch manchmal eingebend. Die Gemüthsbewegung aber sehr groß, und so sehr häufig und vielfältig. Heute sah ich Möckern'sche Gefangene; gestern Dörnberg'sche. Hier sind viel Durchmärsche, und werden viel erwartet. Noch bin ich frei von Einquartierung. Was machst Du denn, Lieber? Vorgestern hatte ich erst einen Brief von Dir, und heute kommt mir schon eine Jahreskluft zwischen Dir und mir. O! August, wenn wirklich einmal edle

Ruhe sein darf! und wir — Alle etwas — gereinigter und gewitzigter „das Element der Zeit“! (Goethe im Tasso) hereinschlürfen dürfen! Ich kann heute nicht schreiben, wegen körperlichem Zustand. Auch habe ich mich dieser Tage zu sehr agitirt. Wenn ich einige gute Nachrichten von der Elbe erfahre, und mein Quartier ist noch frei, so nehm' ich's wieder: in einer Gegend, wo ich's ohne Dich brauchen kann, finde ich keines; und dann will ich doch wiederkommen! Also dies steht auch noch auf der großen Karte. Wenn euch ein deutsches Mädchen aufstößt, Jette Wollbring, die bei einer französischen Frau ihren Kindern war, es ist eine gute Bekannte. Seid ja gut gegen sie; und die Kinder. Ich weiß den Namen der Französin nicht: in Stralsund war sie zuletzt. Lieber August, sei nicht böse, daß ich vorigen Posttag den Brief, wo der an den Betitelten einlag, so unsinnig zumachte: meinen mußte ich wieder aufreißen: meine älteste kränkliche, krittliche Schwägerin hielt mit dem Wagen vor der Thür, und hatte mich gebeten, sie nicht warten zu lassen — ich mußt' es doch thun: die Liman brachte mir diesen Brief in der letzten Minute, bei ihrem Hausherrn war er eingeschlossen. Papier hatte ich nur dies im Hause. Lebe tausendmal wohl! Gott schütze Dich. Schreib mir! Man sagt, General Blücher sei auf den Naumburg'schen Höhen. Adieu, adieu!

R. R.

Vielleicht — wenn ich vor Kreuzschmerzen mag — gehe ich noch ein wenig mit Nettchen, die bei mir sitzt, aus. Ich umarme Dich! Frühling, Frühling, wie bist Du hier einsam ohne Menschenfreude; ich ohne Dich! Adieu. Sei Du vergnügt!

Diesen Zettel gebe ich ohne Adresse und ohne Siegel, des Verlierens wegen, mit. Ihre Briefe habe ich alle versiegelt in einen Kasten, und Emma's Mutter zu verwahren gegeben, mit Ihrer Aufschrift. Machen Sie's ja mit meinen Briefen so, wie ich Sie darum bat.

An Rahel.

Breslau, Sonnabend, den 13. März 1813.

Theure, geliebte Rahel! Im Gewirr der vielfachsten Durchkreuzungen von Gedanken des Augenblicks und vertheilter Benutzung des Tages, erfahre ich, daß die Post früher abgeht, als ich dachte, und muß also gleich schreiben. Erst Donnerstag Mittag bin ich hier angekommen, Aufenthalt bei Frankfurt an der Fähre, zwölfstündiges Stilleliegen bei Krossen, wo die Fährleute bei Nacht nicht überschiffen wollten, und die über alle Beschreibung schlechten Wege, sind an dieser Verspätung Schuld; ich verließ meinen Reisegefährten bei Grünberg, und setzte die Reise in einer leichten Kalesche fort, so daß ich um acht Stunden früher ankam, und den Staatskanzler noch vor Tische sprach. Gestern ließ er mich rufen, und meine Sache ist glücklichst abgemacht; solche Vortheile, wie ich ihm nannte, könne er für den Augenblick hier freilich nicht versprechen, allein die preußische und russische Sache sei jetzt, obwohl die öffentliche Erklärung noch nicht erfolgt sei, vollkommen eins, ich würde auch in russischen Diensten für Preußen fechten, und nach beendigten Kriegsdiensten verspreche er für meine früher gewünschte Anstellung alle Sorge zu übernehmen; dies war ungefähr der Inhalt seiner nachdrücklichen Reden. Heute speise ich dort, und die ganze Art der Aufnahme giebt mir Gelegenheit jede Stunde Zusammenseins mit ihm glücklich zu benutzen, mich immer fester zu stellen. Das zweite Gute war die Gewißheit, daß Stein noch hier sei, freilich kaum aufathmend von einer lebensgefährlichen Krankheit. Ich habe ihm ein paar Worte geschrieben, denn gestern, als ich ihn besuchen wollte, und durch Mißverstand des Bedienten unangemeldet in sein Zimmer trat, kam ich sehr ungelegen zu den Umarmungen, in denen er sich mit seiner so eben angekommenen Familie befand. Graf Zichy hat mich auf morgen eingeladen, und ist höchst verbindlich gegen mich, der kriegslustige Graf Schönfeld aber ganz freundschaftlich. Bei der Gräfin Einsiedel habe ich gestern Abend in einer kleinen, zierlichen Gesellschaft gespeist, beim Major Kalkreuth vorgestern, und gestern bei Mad. Schweizer Thee getrunken. Marwitz hatte mich gestern zum Mittagessen geladen, wo sein Bruder, der jüngere Gerlach und ein Graf Finkenstein waren. Heute muß ich Wallmoden und Trogoff

besuchen, späterhin den Prinzen August, dessen Adjutanten ich schon gestern sprach. Steffens, der Offizier bei den Gardejägern ist, habe ich noch gesprochen, Fouqué aber nicht mehr, beide sind abmarschirt. Ueberhaupt wird in kurzem alles aufbrechen, und die auf Montag bestimmte Ankunft des Kaisers wird die Bekanntmachung des Bündnisses und die Eröffnung der Feindseligkeiten gewiß beschleunigen. Bei der gestrigen Parole ist bekannt gemacht worden, der König habe die Rechtfertigung des General York erhalten, und sich überzeugt, unter den gegebenen Umständen sei sein Verfahren das beste gewesen, er danke ihm die Erhaltung jener Truppen, deren Oberbefehl er ferner führen solle u. s. w. General Bülow ist ihm mit seinen Truppen überdies zugetheilt worden. General Tauenzien geht nach Pommern, soll dort die Landwehr errichten, und späterhin vielleicht Stettin belagern, eine Anstellung, die man als eine große Ungunst ansieht. Blücher erhält den Oberbefehl über alle preußischen Truppen, und dafür, daß York unter dem russischen General Wittgenstein steht, wird der russische General Wintzingerode mit einer Abtheilung Russen bei den Preußen sein. Alles ist hier waffenfreudig, und die Kriegsbewegungen sind um so schöner, als ein kräftiges, derbes, gesundes Volk seine noch unerschöpften Jugendkräfte darin zeigt. Man hat die besten Hoffnungen, und darf sie haben.

Von Deiner Familie, liebe Rahel, werde ich Dir mündlich mehr erzählen; Deinen Onkel habe ich nur auf dem Komptoir unter vielen Menschen gesprochen, doch hoffe ich ihn heute allein zu sehen. Er ist sehr alt, rühmt sich seiner schlechten Lebensart, flucht auf Moritz, ist überhaupt mit allem unzufrieden, und, ich glaube, schwer zu behandeln. Doch sollte es mir bei längerer Anwesenheit nicht fehlen, seine völlige Gunst zu gewinnen, und ich glaube die sehr guten Eigenschaften in ihm, vermöge deren dies möglich wäre, und die Du mir nanntest, schon deutlich gesehen zu haben. Bei Deiner Cousine, die krank auf dem Sopha lag, und die Wittwe Pulvermacher mit deren Sohn und einigen anderen Leuten bei sich hatte, habe ich gestern Deine höchste Lobrede gehalten, da von geistreichen Frauen die Rede war; Dein Cousin glaubt Dich in sehr angenehmer Lage, und scheint es eher für Mangel an Willen als an Mitteln zu halten, daß Du noch nicht den oftversprochenen Besuch in Breslau abgelegt hast; ich konnte ihm gestern nicht ganz die Augen öffnen. Morgen hoffe ich den ganzen Abend

dort zuzubringen, man sieht Gesellschaft gerne, und ist ganz darauf eingerichtet, sie wohlaufzunehmen und zu bewirthen, die kleine Edeling wird sich gewiß hier gefallen.

Was soll ich Dir von unseren Freunden sagen? Leopold Gerlach wird Adjutant bei Scharnhorst, die Anstellung der beiden Marwitz scheint ganz nahe, Scheibler'n, der aber noch nicht hier ist, und von dem Marwitz gar nichts weiß, kann es auch nicht fehlen: und dennoch muß ich sagen, sie stehen alle ganz gesondert, ohne lebhaften Verkehr, ohne ihren sonstigen Gaben entsprechende Wirksamkeit, ohne Bekanntschaft, ohne Geld. Sie wollen nichts vorbereitend zu künftigem Gebrauch mit Menschen anknüpfen, sondern nur das wenige, blutwenige Treffliche, das sie jedesmal anerkennen, für den Augenblick an ihre höchsten Forderungen schließen, während sie jede Mittelart von Eigenschaften, Zuständen, und Thätigkeiten verachten. Sie können dabei nicht anders, als immer unzufrieden sein, und die Welt mit ihren fortschreitenden Gestaltungen entzieht sich ihrem nach reinen Geistesbildungen gezeichneten Wege; mir thut es außerordentlich leid, allein es ist nicht anders.

Wie ist es Dir inzwischen ergangen, geliebte Rahel? Hast Du Dich sehr geängstigt? ich habe viel gelitten, Dich so allein zu denken, und konnte doch auch nicht mit Vergnügen daran denken, daß Du ausgezogen seist. O könnte ich doch bei Dir bleiben! das wäre mein eigentlicher wahrer Platz, an dem ich den meisten Nutzen stiftete, nicht nur für Dich, oder mich, auch für das Ganze, und für jeden guten Zweck. Liebe Rahel, ich bin heimathlos ohne Dich, und es ist mir, als sei ein Stück Leben mir aus der Brust geraubt, daß nun auch das übriggebliebene haltlos darniederliegt! Ich war besonders den ersten Abend in Breslau ungemein traurig, unter so vielen und lieben Bekannten fühlt' ich mich verwaist durch das gegenwärtig bleibende Bewußtsein, Du seist nicht auch hier! — — — Ich komme eben von Deinem Onkel zurück, mit dem ich eine große Unterredung hatte, an welcher zuletzt auch Herr Schweizer, der dazu kam, Theil nahm. Beide denken sehr gut für Dich, kennen Deine Lage ziemlich, und wollen gern etwas zu Deinem Besten ordnen; allein der Onkel ist geizig, und scheint Dein Hierherkommen gar nicht zu wünschen, es wäre denn, daß Du mit Markus kämest, auf den er sich sehr verläßt, obwohl er ihm nicht vertraut. Den Inhalt unserer Unterredung mündlich. Herr Schweizer, den ich auch heute Abend

wiedersehe, ist ein wohldenkender Mann, und in manchen Dingen, die oft Hauptsachen sind, äußerst einsichtsvoll. Was ich oben von ihm gesagt, berichtige sich nach diesem hier. Sprechen mußt Du mit diesem. Ich werde Dir schon alles erzählen. Meine Freundschaft für Dich hat den Alten sehr gerührt.

Ich habe Wallmoden und Trogoff gesprochen. Ersterer wird eine Hauptrolle spielen, und ist mir sehr gewogen. — Rahel, es geht alles gut! Es ist unendlich mehr vorbereitet, als man denkt. Der Kurfürst von Hessen wird hier erwartet, Alexander will die alte Ordnung, ohne Gewinn für sich, herstellen. In ganz Deutschland sind weitverzeigte Verbindungen, es wird, es muß gelingen! Und auch uns persönlich wird es wohlergehen! Wallmoden giebt mir Briefe an Tettenborn. Der junge Humboldt hat mich besucht, er ist Dragoner. In Baiern, das er jetzt durchreist hat, fängt man schon sachte an, Franzosen todt zu schlagen. Bentheim denkt auch wohl Prag zu verlassen. Ich schreibe durcheinander. Leb wohl! es ist die höchste Zeit, ich muß enden! Ewig, ewig Dein treuer

Varnhagen.

Ich komme in der neuen Woche gewiß, muß aber nach kurzem Aufenthalt weiter.

An Rahel.

Hamburg, den 22. März 1813.

Heute Abend um 10 Uhr bin ich nach einer glücklichen und schnellen Reise hier angekommen, und von Tettenborn und den Seinigen auf's herzlichste empfangen worden. Da morgen Herr von Canitz als Kourier abgeht, so benutze ich eiligst diese günstige Gelegenheit, und schreibe Dir noch vor Mitternacht. Liebe Rahel, ich bin berauscht vom Jubel, den ich erfahren habe, von der Kraft, die ich vor mir sehe, von dem glücklichen Gelingen, das jetzt unausbleiblich ist! In wenigen Wochen wird Tettenborn ein kampflustiges Kriegsheer von mehr als zwanzigtausend Mann befehligen, der Eifer und das Zuströmen der Menschen ist unbeschreiblich. Die Stadt stellt siebentausend Mann hanseatische Infanterie, über sechshundert Freiwillige haben sich außerdem an einem Tage gemeldet. Offiziere aller

Art finden sich ein, es wird Tag und Nacht gearbeitet, und in kurzem ist alles bekleidet, bewaffnet, ja sogar geübt. Schon ist ein Schiff nach England abgesegelt, Lübeck und Bremen in den Händen unserer Truppen, mit dem Herzog von Mecklenburg ein Traktat geschlossen. Die Einwohner sind überall schon so weit gegangen, daß kein Rückschritt möglich ist. Zu allen diesen Sachen ist Tettenborn, wie auserwählt, von seinen persönlichen Eigenschaften geht zunächst alles aus. Pfuel steht ihm thätig bei. Ich soll gleich morgen ebenfalls meine Arbeit bekommen, es ist eine ganze Regierung in allen ihren Zweigen, die hier auf den Schultern Tettenborn's liegt. Könnte ich Dir nur alle die Sicherheit, die Freude, und den lebensfrischen Muth zusenden, den der Anblick unserer Kriegessachen mir giebt! Glück auf! liebe Rahel, wir erleben noch schöne Zeiten! Mein langes Weinen, als ich aus Berlin fuhr, soll ein befruchtender Regen gewesen sein; Dein und mein Schmerz, die Gewährleistung, daß er aus der Zukunft ausgeschieden sei! Ich grüße und küsse Dich, Geliebte! Sorge für Deine Gesundheit und beruhige Dein liebes Herz! Auf mein Gewissen, Du kannst es! Lebe wohl, Liebe! Ich erliege vor Ermüdung, und habe wohl morgen nicht Zeit, weiter zu schreiben. Meine Mutter und Schwester denk' ich aber doch morgen, und sollt' es auch statt des Mittagessens sein, zu sehen. Ich lasse mir gleich russische Uniform machen. Gott, wie froh bin ich, daß ich den russischen Fahnen, daß ich Tettenborn folgte! Lebe wohl, leb wohl! Geliebt; ich denke innig gerührt an Dein liebes Wesen! Ewig Dein

Varnhagen.

Ich wohne bei Tettenborn. Schreibe mir: an K. A. Varnhagen von Ense, kaiserl. russischen Hauptmann, attachirt an den Obersten von Tettenborn in Hamburg (späterhin gehen wir wahrscheinlich nach Bremen).

Tettenborn schläft in dem Bette der Marschallin Davoust; Pfuel in dem des Marschalls; neben mir auf der Erde schnarcht ein Kosak.

Beifolgende Zeitungen werden Dich interessiren. Der Buchhändler Düvel wird ein steinreicher Mann.

An Varnhagen in Hamburg.

Dienstag, den 23. März 1813.

Ich muß Dir schreiben, geliebter Freund! fast sous la dictée. So eben war Moritz hier, und bat mich, Dir zu schreiben; er hat gehört — für ganz gewiß, — daß in Hamburg fünftausend Mann equipirt werden; und will das gerne übernehmen: kann der Oberst Tettenborn dies vergeben, und kannst Du bei ihm bewirken, daß er es Moritz giebt, und es haben sich noch keine Andere mit Erfolg darum beworben: so läßt er Dich bitten, ihm sogleich eine Estafette zu schicken, und nicht die erste Post abzuwarten. Er wird Dir gleich auch ein Wort zu diesem Brief schreiben. Setze Dich mit ihm darüber en rapport. Du siehst, daß die Affairen schon kommen. Wenn Deine Antwort bejahend ist, kommt Moritz gleich. Empfehle mich dem Obersten.

Von mir wisse, daß ich für Dich bete, an Dich denke: und nicht, wenigstens nicht viel, ruhig bin. Hamburg freute mich übernatürlich, für das Land, und für Dich, d. h. für uns. Vorgestern nahm mich Moritz bald nach Dir zu Hause, wir gingen zu Bouché, wo ich unseren Vormittag feierte, mit Moritzen's Brigadeprediger. Dann aß ich aus Angst bei ihm, weil ich nicht allein bleiben konnte — bang, wie der Onkel in Breslau sagt —, dann kamen sie auf eine Weile zu mir, wo ich Marwitz schlafend fand, dann ging der und ich zu Markus. Gestern waren Harscher und Nettchen bei mir: vormittags war ich mit Marwitz und Harscher im Schulgarten. Heute hab' ich mit Marwitz, der übermorgen reist, der Schlick ihr Geld gebracht. Jetzt hab' ich gegessen, 5 Uhr, Nettchen sitzt hier. Sei meiner versichert. Ich bin es von Dir ganz. Meyer's in Breslau hatten meinen Brief aufgebrochen und sehr ungeschickt zugeklebt; es schadet nichts, ich hatte es befürchtet. Du nannt' ich Dich, weil ich dies nicht scheue. Lebe wohl! Sei klug; glücklich; und vergesse unsere Pläne nie. Du weißt wie Deine R. R.

Schreibe mir. Mühe Dich aber nicht; nur das Nöthigste.

An Rahel.

Hamburg, Donnerstag, den 25. März 1813.

Ich eile, Dir mit dem heutigen Kourier noch ein paar Zeilen mitzuschicken, geliebte Rahel! Ich schreibe an meinem Geschäftstisch, unter hundert Unterbrechungen, neben Pfuel, der mir in der Kunst auf alles Getöse und Lärmen nicht zu achten, als Muster vorangeht. Ich aber könnte ein Muster sein in der Kunst, unter allen Umständen Dein lebhaftes Andenken, geliebte, theure Rahel, in Herz und Geist gegenwärtig zu erhalten, und alles andere mit diesem Andenken zu nähren und zu erfrischen! Liebe, liebe Rahel, wie innig denk' ich an Dich bei jeder kleinsten Gunst, die die täglichen Begebenheiten mir gewähren! wie möcht' ich Dir alles Glück, das uns zuströmt und entgegenlacht von nah' und fern in Deine liebevolle Brust gießen! Was mir und den Deutschen begegnet, erscheint mir dadurch, daß es auch für Dich ist, daß Dein Hoffen, Deine ganze Gemüthskraft darin wirkt und lebt, wie in einer höheren Bundesgenossenschaft. Ich segne den Augenblick, da ich den Entschluß faßte, Tettenborn zu folgen, ich erschrecke, wenn ich daran denke, was ich durch andere Entschlüsse versäumt hätte! Wir haben unstreitig den glänzendsten, freudigsten Theil aller Kriegsunternehmungen, die entflammtesten Menschen, die günstigsten Umstände um uns und vor uns, ein unaussprechliches Glück in unserer Mitte in dem Obersten, der in seinem gesammten Thun untadelig ist, und durch seine persönlichen Eigenschaften eben so kräftig wirkt, als durch seine Kriegsentschlossenheit. Mein Urtheil könnte Dir scheinen aus dem Taumel des ersten Augenblicks herzurühren, es ist aber das Urtheil Pfuel's, dessen kalte Ruhe Du kennst, und den ich verwundert war bis zu solchem Grade von unserem Oberhaupt eingenommen zu finden. Wir rüsten mit aller Macht, der Eifer der Menschen übersteigt allen Glauben, jede Rückkehr zur Unterwerfung schneiden sie sich freiwillig ab; Hamburg, Lübeck, Bremen liefern beträchtliche Truppen, weit in das Hannöverische dehnt sich schon der Aufstand aus, unsere Kosacken folgen dem bestürzten, angstvollen Feind auf dem Fuße, und in einigen Wochen würden wir zwanzigtausend Franzosen, wenn sie gegen uns anrückten, siegreich die Spitze bieten. Graf Wittgen-

stein ist von Tettenborn's Anstalten ganz entzückt, allen anderen Generalen hat er ihn zum Muster empfohlen. Er hält die strengste Einheit aufrecht, keine Spaltung kann aufkommen, mit großer Kraft und fügsamem Geiste zugleich weiß er das schwere Werk zu führen; stets sagt er das Rechte, das Wahre, das Nächste, aus freier Natur, ohne Eitelkeit, ohne Angelerntes, er arbeitet ohne Unterlaß, und noch weiß ich keine Minute, die er bloß zu seiner Lust verwendet hätte. Pfuel ist eine Art Generalstab in Einer Person, er arbeitet mit angestrengtem Fleiße, nichts zieht ihn ab. Ich komme nach und nach auch in volle Arbeit. Wir sind ganz herrlich zusammen hier! Tettenborn ist sehr gütig gegen mich, ich muß ihm ganz ergeben sein. Als ich ihn um Erlaubniß bat, nach Altona zu fahren, um meine Schwester zu sehen, nahm er die verbindliche Wendung, ich solle ihn ihr empfehlen, und er würde ihr auch seinen Besuch abstatten. Dies nur als eine Probe seiner stets wachen Galanterie. Wen ich von Bekannten gesehen habe, der findet mich sehr ausgezeichnet, und wünscht mir Glück. Ich sehe es gleich an der Behandlung. Gott, wie freuen sich hier die Menschen, wie lieben sie uns! Mein guter Wille hat Theil an dem, was die Anderen gethan und verdient haben. — Gestern war ein großer Ball in der Börsenhalle, ich sah Mad. Goldschmidt dort, die sehr liebenswürdig war, mit großer Liebe von Dir sprach, und mich den ganzen Abend zum Begleiter hatte. Mit welchem Jubelgeschrei, an dem auch die Frauen Theil nahmen, trank man die Gesundheit des Kaisers, der Könige von Preußen und von England, des russischen Militairs, des Fürsten Kutusow, Wittgenstein's, Wellington's, Tettenborn's, Pfuel's, Schill's 2c., auf das Wohl Hamburgs, der Handlung und Schiffahrt, der deutschen Freiheit und Kriegsheere! Das Krönungsfest des Kaisers ist glänzend gefeiert worden, überall sah man seine lorbeergekrönte Büste, ich begreife nicht, wo die Leute sie nur alle in der Eile herbekamen! Beiligendes Gedicht, das Tettenbornen überreicht wurde, ist von mir, wenige Stunden vor dem Ball auf einem Küchentisch gemacht, es ist wenigstens so gut wie viele andere, fand großen Beifall, und niemand weiß, daß es von mir ist, außer den Unserigen.

Ich sollte heute früh mit dem Obersten nach Lübeck gehen auf einen Tag, allein es ist verschoben, weil sein Fuß wieder etwas schlimmer geworden. Wir haben hier unendlich viel zu

thun, man glaubt es nicht, was alles zu besorgen vorkommt, und es geschieht das Unmögliche. Ich habe nur erst sehr wenige Bekannte gesehen, Fanny Herz erst am zweiten Tag, nachdem ich schon meine blaue Kosackenuniform hatte, die mir unvergleichlich steht. Von der früheren Zeit ist, wie es scheint, keine Spur mehr da; und es ist beinah, als wenn ich zum erstenmal käme. Der alte Jacob Herz ist sehr brav, er spricht aber eben so komisch über die Angelegenheiten als wacker. Er steht wie alle anderen Bürger Schildwacht, und präsentirte, als ich vorbeiging. Mad. Vallentin ist meine Nachbarin, ich hoffe sie noch heute zu sehen. Luise Reichardt hat nach mir geschickt.

Wie schön ist alles, was man jetzt beginnt! Zu Thränen rührend ist die Gerechtigkeit in Wittgenstein's Proklamation, worin die Franzosen ein geistvolles Volk genannt werden! Wie schön! wie schön! Ein Hamburger hat 100,000 Mark für die Rüstungen angeboten. Damen schicken ihren Schmuck, Schneidergesellen erbieten sich umsonst Uniformen zu machen. Offiziere aus englischen, hannöverschen, dänischen, preußischen Diensten suchen Anstellung, Aerzte, Artilleristen; es ist eine herrliche Bewegung! Unsere Proklamationen machen erstaunliche Wirkung.

Fasse Muth, sei beruhigt, geliebte Rahel! wüßt' ich nur Dich persönlich erst in angenehmer Lage! Wie ängstigen mich die jetzigen Zustände in Berlin, wegen Einquartierung u. dergl.! Jetzt bist Du sie doch endlich los? Ach Rahel, ich möchte vergehen, daß es mir so wohl geht, ich so vieles thun kann, und nur Dir jetzt nicht helfen! Liebe, liebe Rahel, fühlst Du, wie sehr ich Dich liebe? O fühl' es, meine theure, einzige Rahel! Leb wohl! Auf schöneres Wiedersehen! Ich bin gesund, kraftvoll, munter! Ewig Dein treuer

Varnhagen von Ense,

Russisch-Kaiserlicher Hauptmann,
attachirt an den Obersten
Freiherrn von Tettenborn.

An Rahel.

Hamburg, Freitag, den 26. März 1813.

Meine theure, geliebte Rahel! Wenn mir Goldschmidt Deinen Brief gleich gestern Abend geschickt hätte, statt heute früh, so wäre meine Antwort mit dem gestrigen Kourier abgegangen, und 24 Stunden eher in Deinen Händen. Glücklicherweise schicken wir jedoch heute wieder einen Kourier ab, und ich darf nun nicht beklagen die Post versäumt zu haben. Der Brief Deines Bruders kam mir sehr unerwartet; nach der Art, wie er im vergangenen Winter meine Berührung ähnlicher Angelegenheiten hatte fallen lassen, durfte ich nicht glauben, daß er sie wieder aufnehmen würde; indessen antworte ich ihm sogleich, und es wird mir sehr angenehm sein, Deinetwegen ihm einen Gefallen zu erzeigen. Ich zweifle gar nicht, daß Tettenborn, der Dich angelegentlichst grüßen läßt, sowohl um Deinetwillen als um meinetwillen, jede Empfehlung solcher Art berücksichtigen, und mancher anderen vorziehen würde, allein ich glaube, daß er den größeren Geschäftskreis verwaltender und einrichtender Arbeiten so viel als möglich von sich entfernt haben will, und den kleineren, der nicht zu vermeiden ist, schon ziemlich ausgefüllt hat; wenigstens sehe ich Herrn Dehn sehr oft hier, was aber auch bloßer Eifer für die gute Sache sein kann, und dasselbe könnte sogar der Fall mit des Herrn Ezechiel's Briefen sein. Die Wirksamkeit des Obersten muß aber nun von Tage zu Tage sich ungeheuer ausdehnen, und es wäre dann wohl möglich, auf eine vortheilhafte Weise für die Ausstattung der Truppen zu sorgen. Ich kann nur für eine so ungewisse Aussicht keinen bestimmten Rath ertheilen, und auf bloße Möglichkeiten hin den Obersten nicht ohne Grund über seine Meinung und Absicht befragen. Meine Empfehlung für Düvel macht übrigens diesen zum reichen Mann, es heißt er wird von den früheren Eigenthümern der Zeitung dafür, daß er ihnen dies Eigenthum läßt, das ihm als dem Sekretair des Obersten zugesprochen werden sollte, über 40,000 Mark Abstandsgeld bekommen, die ich, wie ganz offenbar, wenn ich lieber Schreiber als Soldat geworden wäre, eben so gut hätte einstecken können. Was er an anderen Flugblättern rc. noch außerdem gewinnt, ist höchst beträchtlich. Ich

will und mag keinen Dank dafür, aber fast thut es mir leid ihn empfohlen zu haben, da er ein so gar dummer Teufel ist, der überdies noch immer meines Beistandes bedarf. — Das Aufbrechen des Briefs ist doch eine erstaunliche Frechheit von den Leuten in Breslau, und kommt ihnen gewiß einmal von mir heim. — In der morgenden Zeitung wirst Du ein Gedicht von mir finden, bei dem es Dich vielleicht unangenehm überrascht, mich genannt zu sehen, allein ich kann Dir versichern, daß ich es wohl überlegt habe, und es das Beste ist in meiner Lage, laut und heftig auch meine persönliche Feindschaft auszusprechen, und en visière zu brechen. Es macht mich rühmlich bekannt, erinnert viele an meine Verhältnisse und meinen Aufenthalt, und ermuntert die Nahen, wie es die Entfernten befestigt, dies mein' ich im Allgemeinen, wie auch besonders für mich. Unsere Sachen gehen vortrefflich, ich lebe in fortdauernder Kraftanstrengung, lebe in unaufhörlicher Thätigkeit, meistens nächst Pfuel's Arbeiten die wichtigsten die hier vorkommen, und bin gesund und frisch. Die Bewaffnungen gehen rasch von Statten, an sieben Orten wird organisirt, und die Landschaften selbst, wo die Franzosen noch sind, schicken Abgeordnete, um ihren Aufstand mit unserem Vorrücken in Verbindung zu bringen. Täglich ereignet sich Neues. Ich habe die Aerzte für die hanseatischen Truppen zu prüfen und vorzuschlagen, und ehemalige Kameraden von mir bewerben sich um meine Gunst. Mir ist es ordentlich anstößig, wie sorgfältig und genau die Leute hier ihre Höflichkeit nach der Wichtigkeit abmessen, die sie meinen Verhältnissen beilegen, und ich sehe, daß es gut, ja nothwendig ist, höher zu streben und hoch zu stehen, bloß des Gegentheils willen, damit man vermeide selbst die schlechte Rolle zu spielen, da die Welt eine mittlere nicht dulden zu wollen scheint. Es wäre nicht erwähnenswerth, wenn die gemeinen Menschen des Tages sich so betrügen, aber ich erfahre es von den feinsten, edelsten und ausgezeichnetsten dieser hiesigen Kreise. So geht es, wenn die Leute glauben, einen brauchen zu können. Du weißt, ich bin gefällig von Natur, der beiliegende Brief an Deinen Bruder, der es auf keine Weise um mich verdient, daß ich ihm so gutmüthig, die wichtigsten Sachen mittheile, die er späterhin nicht ermangeln wird als ganz unwichtige zu betrachten, beweist es auf's neue: ich bin aber fest entschlossen, mich fernerhin nur so weit mit den Leuten einzulassen, als sie mir lieb und theuer sind, und

nicht aus thörichtem Eifer mich da großmüthig für solche zu bemühen, die es für mich gewiß an meiner Stelle nicht thun würden. Dies Letztere allein, die Ueberzeugung, daß der Andere es auch thun würde, ist der wahre Maßstab für solche Angelegenheiten, und vollkommen habe ich diese Ueberzeugung nur von Dir, geliebte Rahel, und selbst von meinen besten Freunden fehlt sie mir, denn wo sie auch guten Willen noch haben, da fehlt es ihnen an der Geschicklichkeit. Du kannst Deinem Bruder hievon dasjenige sagen, was Du für nöthig hältst, wenn ihn der trockene Ton meines Schreibens befremden sollte.

Ich bin immer in Sorgen um Dich, geliebte Rahel, und möchte wissen, wie es mit der Einquartierung geht. Gott segne Dich, meine Theure, und sende Dir alles Heil und alle Freude schon jetzt, die die Zukunft unfehlbar herbeiführen wird. Ich bin voller Muth, Vertrauen und Hoffnung! Ich habe keinen Zweifel mehr, und ich frage Dich, ob ich nicht gelassen und erwägend diese Sachen ansehe? Fasse Du auch dann guten Muth!

Ewig Dein

Varnhagen.

Ich schrieb Dir auch gestern durch einen Kourier.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin, Sonnabend, den 27. März 1813.

Vor zwei Stunden, jetzt ist 1 Uhr, trat der Hr. von Canitz bei mir herein, und überreichte mir Deinen lieben Brief. Glück auf! daß die ersten Schritte auf Deiner neuen Bahn angenehm und erquickend sind! Dafür will ich gern schon einen großen Theil meiner Angst und Sorge anrechnen. Das Lügen geht nicht: sonst verschwieg' ich es; mein Herz ist noch nicht befestigt. Doch bin ich Gottlob hierin dumm, und will darüber schweigen. Des Feldherrn Wittgenstein Proklamationen und Aufrufe gefallen mir über alle Maßen; weil er seinen Feind zu ehren weiß, die Nation schont, und nicht schimpft; wie jene, die wir seit Jahren deshalb tadeln. So redlich muß man auftreten; fühlen, daß man nur so aufzutreten braucht; und, will

man der Deutschen Karakter hervortreten lassen, diese geziemende edle Seite hervorkehren! Es ist mit wahrer Kunst aus dem Herzen geholt, was man zu jedermans Verständniß sagen muß, daß es wieder in's Herz gehe! Jede Ironie, jede Prahlerei weit zurückgelassen! Sorge, was an Dir ist, mit dafür, daß auch das, was von euren Heeren ausgeht, edel, einfach, gefaßt und ernst sei. Und nimm mir dies nicht übel! Ich bin so ganz durchdrungen und überzeugt davon, daß, wo Prahlerei, hohles Reden und Ironie sitzt, nichts anderes Gutes sitzen kann, daß ich mit Sichel und Harke den ganzen Tag ausrauten gehen möchte: da wir alles Gute, ganz gutgemeinte Wackere und Reine so sehr nöthig haben! Diesen Morgen ist Marwitz abgegangen: bis heute hielten ihn ein paar Kameraden auf; sonst wäre er gestern gegangen: doch weiß ich nicht, ob er allein ist, oder mit ihnen: länger wollt' er nicht warten. Seine Truppe ist voraus. Gestern war ich bis halb vier mit ihm bei Bouché — wo wir zuletzt waren — die Tauben, die zwei wiegenden Pappeln, die Sonne, die Blumen, alles war da, meine Gedanken an Dich, mein Verlassen auf Dich, alles, aber anstatt Deiner, Entfernung, mit allen ihren Ungewißheiten. Wisse aber, um Dich persönlich, und auch um niemand, ängstige ich mich nicht. Aber den Himmel bestürme ich mit Gebet und Thränen, nämlich es werden immer Thränen, für uns Alle. Nicht, daß ich patriotischer als persönlich wäre: Du weißt, ich verstehe nur den Gedanken: Alle, durch den: jeden; aber da jeder geht, und es jeden trifft, fasse ich nichts Einzelnes mehr: und auch hauptsächlich! für Einen, für Dich, für mich, kann ich mir ein Glück, ein Entkommen denken; für ein Ganzes aber nur, weise Führung: oder, biblischen, unmittelbaren Gottesschutz.

Frau von Fouqué ist noch hier, hat mir aber nichts sagen lassen: ich ihr wieder nichts. Marwitz ist ganz entzückt, daß ich stolz bin, wie er's nennt: mir ist es ganz egal! So explizirt' ich's ihm; und so verstand er's auch. Heute schickte mir ein General mit einer Botenfrau aus Köpenick einen dicken durchstochenen Brief: die Frau sagte, es sei ein französischer General, und ich war sehr betreten. Der Brief war von Barnekow aus Jaroslaw vom 14. Oktober, der General ein preußischer mit einem französischen Namen, worauf sich die Frau nicht besinnen konnte. Der Brief ist ganz aus seinem liebenswürdigen Herzen geströmt, und eben so angenehm, und zum Lachen. Das Schreiben tödtet mich; ich will ihm doch morgen schreiben.

Hr. von Canitz, den ich nur einen Augenblick gesehen habe, scheint sehr artig zu sein; ich konnt' ihm gar nicht dergleichen erzeigen, weil er morgen früh abreist und seine Zeit gewiß besser braucht. Bestelle ihm dies und meinen Dank! Viele Glücksgrüße an Hrn. von Pfuel: ich danke ihm noch, daß er mich in dem Trouble besucht hat. Empfehle mich auch dem Obersten! Marwitz frug mich immer, ob mich die ganze Stadt nicht um seinen Besuch beneidet hat. Ich sagte ihm, er wisse, wie geschieden ich von der Stadt lebte, aber die ich sprach, hatten alle zu mir kommen wollen. In Hamburg muß ja presse bei ihm sein. Mir lesen sie immer, die Zeitungsartikel, wo Tettenborn vorkommt.

Hast Du mit Düvel gesprochen? Als ich den Brief von Hrn. von Canitz hatte, fuhr ich schnell zu Moritz, und theilte ihm in geschäftlicher Hinsicht mit, was Du mir gemeldet hast; ich wollte überaus gerne, er machte welche, durch Dich: für Dich, und ihn; und also für mich. Ich meinte, er könne sich vielleicht noch entschließen, mit Hrn. von Canitz zu reisen, und dazu seine Einrichtungen treffen. Wenn er Dich spräche, wär' es mir sehr lieb, das Papier verträgt dergleichen nicht. Bis 9 hat dieser Brief Zeit: vielleicht hierüber etwas Näheres. Verlaß Dich in so weit auf mich, daß ich ihm das Nöthige scharf gesagt habe, und er gern mit mir darüber einverstanden ist, und es schon vor meiner Rede war. Ob wir wohl heute oder morgen eine Antwort auf meinen Dienstag'schen Brief kriegen! Alles Neue von hier erfährst Du durch Hrn. von Canitz. Auch ist nichts, als der Ausmarsch der Preußen. Das Wetter ist fortdaurend herrlich; Sonne und erfrischende Luft. Nur sind mir alle Orte, außer Bouché, verbittert. Nach Spandau hin richte ich weder Blick noch Schritt. Da verstehe ich den Thiergarten, und seine Spree drunter. O! theurer, schöner, verkannter Friede! Doch Glück auf! Euch ermuntert, ermuthigt, erfrischt der Kampf. Ich hoffe! baue auf Dich. Liebe Dich; und grüße Dich mit treuem Herzen.

R. R.

Noch zu Abend etwas. — Gott grüß Dich. Hr. von Canitz reist nicht morgen, der Brief muß nun überschnell mit der Post.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin, Montag Abend, gleich 7 Uhr,
den 29. März 1813.

Deine Briefe sind jetzt meine einzige Freude! Dies ist wohl der beste Dank, lieber August? Nicht wahr? Gestern brachte Einer, der nicht einen Augenblick wartete, mir einen Brief von Dir mit dem Stück Amtsblatt und zwei Zeitungen. Ich freue mich, daß unsere Meinungen über Wittgenstein's Proklamationen sich begegneten! So halt' ich auch Dein Gedicht in der Zeitung, welche mir Hr. Doktor Behrens heute Morgen brachte, für das beste, welches Du je gemacht hast: und ich finde es auch ohne diesen Vergleich wunderhübsch in jedem Worte! — Du weißt, wie schwierig ich bin — nur weiß ich nicht warum, trotz Deiner gütigen, von mir ganz anerkannten Erklärung, ganz gegen des Feldherrn von Dir selbst gelobtes Prinzip Du das zu Ende darin ausgesprochen hast. Was Du aber gesagt hast, Du hast es sehr gelungen und auf jede Weise poetisch ausgedrückt. Ich halte es für ein ganz schönes Gedicht. Du weißt, ich möchte gerne die Nation geschont wissen. Weil es klug und heilsam von uns wäre; und gerecht hauptsächlich: es gingen andere als sie selbst vorwärts, und sie war nicht die einzig bezwungene. Wir Deutschen müssen uns nur mit dem ächtesten Schmuck schmücken; das ist: Gerechtigkeit, Mäßigung, Rechtlichkeit und Gesetzmäßigkeit. Welches letztere ich, Gott sei ewig gelobt, auch allenthalben zu meines Herzens Stärkung wahrnehme! Feure nah und ferne, wie Du nur kannst, zu dieser stärkenden, alleinheilbringenden Ordnungsmäßigkeit und Rechtsanerkennung und Uebung an! Ich bin ein Nichts: und Kraft und Stimme spar' ich dazu keinen Tag, bei keinem Menschen, bei keiner Gelegenheit; wenn ein jeder so thut und wirkt so werden Alle besser; und daß dies geschehe, dazu sei unser langes Elend, und unser herbes Streiten uns gut! daß wir nicht nur ein starkes, derbes, sondern auch ein gutes gottgefälliges Mustervolk werden! Mich dünkt bei den Deutschen zu bemerken, daß ihnen das Irren und sich Aufblasen nicht ganz natürlich und bequem ist; sie haben nur Grazie in der strengen Ausübung von dem, was sie für wahr und recht er=

kennen; so hab' ich bemerkt, daß man die heterogenst Gesinnten — wenn nicht nichtswürdige Absichten sie leiten, das Gift, zur Menschensünde auf der ganzen Erde ausgestreut, — mit wohlgemeinter, redlich ausgedachter Wahrheit bald überzeugt. So konnt' ich gestern gleich zum erstenmale den Professor Zeune, der gewiß ganz andere Gedankensphären durchgeht und gegangen ist, als ich, zu diesen meinen Dir bekannten Meinungen bald überführen; und auf eine sehr naive, nicht mich lobende Art gab er mir dies zu erkennen. Minna Spazier hatte ihm aus Strelitz ein paar Zeilen, mich kennen zu lernen, mitgegeben. Ich glaub' es ist ein braver, wahrhafter Mensch. Etwas rustre: Du weißt, ich liebe das nicht: mit ihm aber bin ich doch zufrieden. Noch dazu, ich wußte, er ist ein neumodisch Deutscher: seine Gesinnung scheint mir aber sehr redlich, und naiv. Morgen kommt er zum Thee zu mir, nach der Singestunde. Er wohnt weit; Gegenschärfe, contrescarpe.

Hr. Doktor Behrens, den ich nur einen Augenblick in Reisekleidern gesehen habe, gefällt mir überaus. Das nenn' ich ein deutsches Aussehen. Stark, wohlerzogen, und fein: er sieht Lessing's Bild ähnlich, welches mir immer sehr wohl gefiel: die Hofräthin Herz hat es. Sag ihm dies. Am meisten möcht' ich Dir für das Papier danken! — weil daraus Deine ganze Aufmerksamkeit für mich spricht. Liebe ist aufmerksam! Dann möcht' ich Dir wieder dafür am meisten danken, daß Du Dich am meisten auf mich verläßt. Lieber! Du hast Recht: und irrst Dich nicht. Dies sei Dein Dank. Dann dank' ich Dir für den Brief an Mey (Moritz), wie wir ihn immer — zur Konfusion der Anderen — mit den drei Buchstaben nennen wollen. Morgen wird er Dir selbst antworten. Ich schreibe dies mit dem Doktor. Da Dein Brief die Liebe, die Aufrichtigkeit, die Mäßigung, und das Recht selbst ist, so hab' ich ihn Moritz, ihm zu kund und zu wissen, ganz lesen lassen. Denn, was darin steht, wünscht' ich ihm zu sagen, und hätte es nie besser und so gut gekonnt. Auch leuchtete daraus unser Verhältniß, wie ich es wünschte, hervor. Er war auch ganz durchdrungen davon; und höflich gegen mich; so daß, da ich den Wunsch geäußert hatte in's Theater zu gehen, er aus dem Theater gelaufen kam mich zu holen, weil noch Platz war, und ich auf gerathewohl mich diesen Morgen nicht mit versprechen wollte. Und es geschah nicht kriechend, sondern gesetzt. Er kann sich wegen hiesiger Geschäfte und anderen Rücksichten noch

nicht entschließen. Vergiß unsere Pläne nicht. Wodurch wir Ehre wollen! — die kriegerische acht' ich gewiß, Du weißt es, gebührend; und hieß Dich gehen; obgleich Du meine ganze Stütze, in allem bist. Aber mit Düvel scheinst Du schon nicht nachdrücklich gehandelt zu haben. Der ist Dir Antheil schuldig. Verzeih, wenn ich von weitem mitspreche. Aber Großmüthige müssen zum Gegentheil aufgehetzt werden. Vergiß nicht, daß nach dieser Zeit für die, die leben bleiben, noch eine ist; wo alles wieder in die faule Ordnung kommt, und die Besitzer die Anderen auslachen. In diesem Sinne werde ich nicht aufhören, Dir zu schreiben. Es freut mich ganz übermäßig, daß der Oberst Deiner Schwester so etwas exquisit Artiges hat sagen lassen: es ist ein Probestück Deines ganzen Vernehmens mit ihm. Nun, in Obersten hast Du die großen Loose! Wie freue ich mich über das solide Lob, welches Du ihm zukommen läßt: wie selten paaren sich solche Eigenschaften mit Liebenswürdigkeit! Mit Wehmuth und größter Liebe denk' ich an Graf Bentheim! Vergiß ihn nie; in keinem Glücksfall! Ich weiß, Du thust es nicht. Sobald ich Kräfte habe, schreibe ich ihm und Frau von Humboldt für Dich.

Ich habe noch immer zwei Mann Einquartierung, und kann durchaus nichts ausrichten. Ungerechte Unordnung waltet; Aerger hatt' ich deshalb genug! Hr. von Bandemer hat mir heute durch Graf Egloffstein Entschuldigung machen lassen, daß er nicht antwortet, er kann mich wegen der großen Beschäftigung nur Morgens um 7 sprechen. Bei guter Disposition will ich Einmal hin. Zur Unstunde! (Ich kann vor Nerven nicht mehr schreiben.) Heute sagt man für gewiß, wir haben Wittenberg. Blücher soll es abgerungen haben. Aus Leipzig sollen sie auch sein. Morgen werden die Artikel aus der Zeitung, die Du mir heute schicktest, schon abgedruckt erscheinen. Meine ganze Familie ist auf Deinen Brief stolz, und freut sich mit, und grüßt Dich. Besonders freut sie der Hauptmann! Um Gottes willen, August! laß ihn Dir nur baldmöglichst bestätigen. Menschen sind sterblich, im Kriege doppelt. Wenigstens doch. Oder nicht Einmal? Da welche von Moskau zurück sind, weiß ich's nicht mehr! Das glaub' ich Dir wohl, mein Gutster, daß Du erst zu Mad. Fanny gingst, als Du Deine Uniform hattest. Du bist ein naiver . . . Na! ich küsse Dir die dicken Backenknochen, und schmeichle Dich heile! So? ! — Ei! sieh doch! Daß aber der alte Herz vor Dir

präsentirte, ist Molière'sch, Lafontaine'sch; Markus wollte sticken! ohne meine Aufmunterung; beim bloßen fait. Schreib mir nur so oft Du kannst. Wenn auch nur wenige Worte. Ich habe nur dies Vergnügen, und Sorgen genug. Wenn sie mich z. B. ferner so belasten, muß ich wirklich weg. Wo soll ich's hernehmen? Höchstens noch vier Wochen kann ich's mit ansehen: das Quartier muß ich zu Ostern auf Johannis kündigen, und dann drei Monat umsonst bezahlen. Noch hab' ich das Geld, welches mir Ludwig für Essen schuldig ist; nämlich dreißig Thater davon, das Uebrige haben die Kosacken im Leibe.

Heute Abend ist aber mein Herz ziemlich frei. Daß ich meine Gedanken und Reden an Dich richte, und Du mir so oft schreibst, das macht es. Hätte ich Nerven dazu, ich schriebe Dir den halben Tag jetzt. Lieber! Soll ich hoffen auf ein Friedenthal im Frieden? Wirst Du nicht ehrgeizig werden? Zwinge Dich nicht! wenn auch das geschieht, wenn ich nur Ruhe habe, bin ich ganz zufrieden, in diesem optischen Betrug; dies ist mir die ganze Erde.

Ich habe gräßlichen Büchermangel: gar kein Buch: da nahm ich gestern spät die Bibel. Herrn Jesus Verrath und Tod las ich; und weinte sehr. Ich kann es mir so lebhaft denken; und wie er wußte, daß ihn Petrus verrathen mußte; so natürlich: gewiß wahr! und wie Petrus selbst weinte, als der Hahn zum zweitenmal krähte. Es gefiel mir sehr! Aber die Auferstehung gar nicht. Die ist nicht mal persuasiv geschrieben. Aber das Evangelium Johannis las ich heute etwas: das find' ich wieder schön. Mir gefallen nur jetzt ganz großartige, großgezeichnete biblische Karaktere; alles wird mir zu klein. Nur Eingebungen, Patriarchen, wie sie Goethe uns auffrischt, und deren einfach großes Zusammensein mit den Gegenständen der Natur, und nicht dem frikassirt Römischen, Römischmodernen, gefällt mir noch einigermaßen. Neulich konnt' ich dies Marwitz sehr gut und kurz sagen.

Adieu für heute Abend. Du bist mein Lieber! Mein lieber Freund. An den ich glaube. Du weißt, ich glaub' an nichts. Als an Gott, das heißt, daß alles möglich ist, was wir auch nicht verstehen; und an keine Menschen; und dergleichen. Adieu. Schreibe mir. Schone Dich, wo es Pflicht und Ehre erlauben: und vergiß auch unsere Pläne nicht. Deine

R. R.

Emma sitzt bei mir, und lernt auswendig: ich soll Dir ein Kompliment machen, und ganz roth und verschämt sagt sie mir, ich soll Dich auch bitten, daß Du ein Kompliment an Hrn. von Tettenborn machen sollst! Der Eindruck war ihr zu mächtig! Ein wirklicher, lebendiger Kosacken-Oberst mit fünf Orden. Er fand sie auch hübsch. Sag ihm, wie er mich freut: und daß er unseren Freund rächt, der da hat bleiben müssen! Pfuel tausend Grüße. Marwitz konnte mich nicht genug von ihm fragen; der ist, in der bescheidensten, reinsten Gemüthsverfassung, in allen guten Vorsätzen, dem Feind entgegen. Adieu!

Papier, Kouvert, alles von Dir. Goldschmidt ist ein Bösewicht, den Brief so spät zu schicken. Mad. Goldschmidt war es lieb, die Freundin eines russischen Offiziers auf dem Ball zu loben! — Viele Grüße an die heitere liebe Vallentin.

An Rahel.

Hamburg, den 30. März 1813.

Der Herr von Struve, der von hier über Berlin weiter reist, giebt mir Gelegenheit, Dir, meine liebe Rahel, endlich das Zeug zu schicken, das Mad. Goldschmidt für Dich nach bestem Wissen und Gewissen ausgesucht hat. Möge die Wahl Dir gefallen, liebe Geliebte, und ein kleines Geschenk, das mich tief rührt, weil ich erst jetzt, nach so langen Jahren der innigsten Liebe, im Stande bin es Dir als das erste zu schicken, Dir willkommen und nützlich sein! Deinen lieben, ach mir so unendlich lieben Brief vom 27sten habe ich gestern Abends mit der Post bekommen. Der Oberst Tettenborn und der Major Pfuel grüßen Dich auf's allerfreundlichste, und freuen sich Deiner wohlausgesprochenen Gesinnungen. Mit unseren Aufrufen, die alle Pfuel schreibt, wirst Du zufrieden sein, Du wärest es noch mehr mit unserem Handeln, wenn Du es ansähest; man kann nicht menschenfreundlicher sein, als Tettenborn, aber die Ausdrücke sowohl als die Grundsätze müssen furchtbare Strenge und umfassende Allgemeinheit haben. Es geht alles vortrefflich, ich wiederhole es mit frohem Herzen! Auch mir geht es sehr gut, ich arbeite fast den ganzen Tag, wenn auch oft nur solches was keinen bleibenden Namen hat, Spre-

chen, Erinnern, Anregen, Aufsicht führen ꝛc. Die gesammte Anstellung der Aerzte und Einrichtung des Medizinalwesens habe ich besorgt. Tettenborn hat mich recht lieb, und noch habe ich nur Zartes von ihm erfahren.

Mit Geschäften sieht es sehr weitläufig aus, der Oberst entfernt alles von sich, was darauf Bezug hat, und überträgt es den Behörden der Stadt, an die daher jeder Unternehmer sich wenden muß. Dies ist in ihm eine höchst edle Regung, die jeden unreinen Verdacht vermeiden, und nur die Sache im Auge behalten will, und gewiß, er ginge lieber in ein blutiges Gefecht, als er ein Vermögen erwürbe. Indessen ist es doch unmöglich, daß nicht tausend Geschäfte, besonders späterhin, vorfallen müßten, und ich werde mit Freuden Deinem Bruder gönnen, was durch mich Vortheilhaftes geschehen kann. Düvel hat mir gleich bei meiner Ankunft gesagt, was er in Berlin mir hätte sagen wollen; es geht ihm sehr gut, über die Maßen gut, aber er ist so sehr verachtet, daß ich nicht wollte, daß es mir so gut ginge wie ihm, und ich bin nicht geneigt, ihn bei seinen ferneren litterarischen Unternehmungen zu fördern und zu unterstützen.

Ich denke Deiner unaufhörlich, ich bin Dir ganz ergeben, und verliere niemals unsere Verabredungen aus den Augen, hell steht die Zukunft vor mir! Unser beider Wollen, so glücklich eins jetzt mit dem allgemeinen, weiß ich auch zu sondern, wo das allgemeine davon abweichen wird; was Menschen auch beginnen, meine Gesinnung, meine Liebe zu Dir, meine gränzenlose Verehrung für Dich, sind über alles andere hinaus! — Warum sagst Du mir nicht, wie es Dir mit der Einquartierung geht? ich bin so sehr besorgt und bekümmert! Was denkst Du zu thun? Reisest Du nicht? O könnt' ich Dir einen schönen Sommer machen! — Lebe wohl, geliebte Theure! Leb wohl, leb wohl! Noch bleiben wir eine Weile hier, schreibe mir wieder! Dein treuer

Varnhagen.

Glückwünsche für Barnekow, von dem es mich freut', daß er Dir schrieb! — Ich mache die allerschönsten Bekanntschaften hier, mit angesehenen und reichen Männern, deren Einfluß für die Zukunft günstig wirken kann.

An Rahel.

Hamburg, den 1. April 1813.

Ich will Dir nur eilig sagen, meine geliebte Rahel, daß ich Deinen lieben Brief vom 29sten eben erhalten habe. Ich danke Dir mehr als ich es sagen kann, ich fühle ganz die glückliche Freude, die mein Leben durch Dich erhält! Wie mich Dein lieber Brief entzückt! Jetzt darf ich nur eilig diese wenigen Zeilen zu seiner Beantwortung schreiben; der Herr Rittmeister von Wenkstern, Schwager von Alopäus und Verwandter von Wellington, reist in wenigen Stunden ab, in denen ich noch viel und wichtiges zu thun habe. Durch diesen Offizier, der seine Gefälligkeit gegen mich so weit treibt, mir eins seiner Pferde zu leihen, schicke ich Dir zugleich 10 Stück Friedrichsd'or. Ich denke Dir bald noch einige andere Summen zu überschicken, da mir Düvel auf ein künftiges Manuskript einen Wechsel von 40 Stück Friedrichsd'or geben wird.

Wir sind mit Dörnberg in Verbindung, auch von Marwitz sind ein paar Zeilen an Pfuel eingetroffen, und ich habe ihn grüßen lassen. Unsere Bewaffnungen gehen trefflich von Statten, der General ist ganz außerordentlich geeignet zur Führung solcher Dinge; er ist fortdauernd gütig gegen mich, und ich liebe ihn sehr. Täglich treffen Truppen ein, morgen eine Abtheilung preußischen Fußvolks, das wir trefflich brauchen werden. Sieveking ist hier, und wird wahrscheinlich Syndikus der Stadt Hamburg, mein vertrauter Freund. Stuhr ist durch meine Empfehlung Kornet bei der hanseatischen Reiterei geworden, ganz einfach und schnell, er weiß vielleicht nicht einmal wem er es dankt. — Wenn erst einmal Frieden sein wird, werde ich vielleicht die Hamburger Zeitung führen, dazu fände sich bald Rath. — Noch marschiren wir nicht, aber ich hoffe doch bald. Verlasse Dich auf mich, ich denke an Dich, an Dich mit aller Innigkeit einer lieberglühten Seele! Ich werde nichts vergessen, was sich auf Dich, und insofern auch auf mich bezieht, und unser Glück betrifft. Du sprichst sehr richtig und wahr, ich bin davon durchdrungen; aber die Umstände muß ich doch sehr erwägen, und jede Gefahr vermeiden, die nicht den Tod, sondern ein getödtetes Leben droht. — Hr. von Heß, der hier eine bedeutende Rolle spielt, kennt Dich und die Pachta

von Teplitz. Herr Dehn ist viel hier, und ein thätiger Vaterlandsfreund. Veit, den ich bei Adelheid sah, erkundigte sich theilnehmend nach Deiner Gesundheit. — Ich muß eilen: grüße alle von mir, die Du gegrüßt haben willst. Ich liebe Dich über alles, Rahel, liebe Rahel, vergiß das nimmer! Könnt' ich Dir nur helfen wegen der Einquartierung!

Ewig Dein

Varnhagen.

Der General grüßt Dich herzlichst, auch Pfuel, der beinah untergeht in Geschäften. Leb wohl, leb wohl!

An Varnhagen in Hamburg.

Sonnabend Vormittag 12 Uhr, den 3. April 1813.
Trübes, feuchtlich warmes Wetter.

Gestern Morgen schickte mir Hr. von Struve Deinen Brief und das Paket. Viele, viele Glückwünsche an den General Tettenborn! es klingt nun alles besser, was von ihm ausgeht. Es steht schon heute in unserer Zeitung, daß er General geworden ist; und seine Aufrufe und Mandate sind bloß „Baron Tettenborn" unterschrieben, weil man noch nicht den neuen, und nicht mehr den alten Titel setzen wollte. Oberst ist wie ein Gulden, aber General eine runde verständliche Summe wie ein Thaler. Deine Nachschrift vom 30. schickte ich gestern gleich Moritz; er suchte mich den Mittag vergeblich, und kam den Nachmittag, mir zu sagen, daß er sich gleich Z . . . . gesucht hätte, und das Nöthige — gewiß sein Nöthiges — mit ihm gesprochen habe. Mir sagte er weiter nichts: auch weiß ich nicht, ob er Dir heute noch ein Wort des Dankes schicken wird. Sehr einerlei; man muß ihm helfen wie einem jeden, wie einem Blutsfreund, und wie einem, der mir noch helfen muß. Es freut mich noch Dein Brief an ihn; und daß ich ihn so schön den an mich konnte lesen lassen, und, daß ich's gethan habe. Dem muß man erst sagen wie man's meint und wie man ihn kennt: und mit einem jeden sollte man es so machen, eh er einem über den Kopf wächst. Dies ist mein vierter Brief an Dich; wir wollen sie nummeriren. Fange mit dem durch Hrn. von Struve an; nämlich den rechne

Nummer 1. — Wenn Du bis zu meiner Schwester (nach Holland) kommst, gehe ja zu ihr! Es wird ihr unter den Umständen ein Trost sein; und wenn Du mit ihr bekannt wirst, sag ihr, wie viel besser sie vom Testament und den Ereignissen in unserer Familie als ich getroffen und behandlet ist: ich ließe ihr also sagen, sie soll sich beruhigen, und die Energie und Gewandtheit wohl haben, dies ihrer dortigen Familie auseinanderzusetzen. Sie ist eine gute rechtschaffene Person; sie war überschätzt, und das relâchirte sie ein wenig. Sie hat von Ludwig und meiner Natur: ist aber gar nicht mit mir zu vergleichen. Ihr Mann hat schöne Gaben; zapf ihn auch an. Der Sohn verrieth viel regen Sinn, wache feine Sinne, und Talente. Grüße sie herzlich von mir: und sag ihnen, ich schickte Dich: den Freund; den Einzigen; und was Du nur willst von uns. (Hier bin ich eine große halbe Stunde von Jette Solmar ihrer Mutter unterbrochen worden, die gewiß sechzehnmal Vatter anstatt Vater bei mir sagte.) Nun aber, Varnhägel, dank' ich Dir, mit einer innigen Umarmung, für das Uebersandte, und mit wahrer Anerkennung für Deine innige Freude dabei, und für Deine rührenden Worte, mit denen Du es begleitetest! Eben wollte ich sagen, könnte ich auch nur etwas für Dich thun! Aber es ist für Dich, wenn Du mir helfen kannst. Wenn wir leben bleiben, wollen und werden wir uns noch helfen; in jedem Sinn, und in jedem Begehren eines jeden von uns! Käme dies nicht, und nie, so wären wahrlich die gelebten Tage nur ein Warten, auf Gottes gnädigen Beschluß, für ein anderes Sein! Will man nichts mehr bilden und richten für's menschliche Dasein, für einen Anderen in Beziehung auf uns selbst, d. h. für Einen, den wir lieben können, weil er's werth ist; so haben Tage und Stunden kein Abzeichen mehr: und auch die höheren Gedanken und Beziehungen vergehen mir wenigstens auch. Unsere Persönlichkeit ist uns nicht umsonst gegeben: oder vielmehr, sie ist keine Stufe, die man übersteigen kann, aber wohl eine, auf der man stumpf und gemein, oder lebensvoll und anringend bis in den kleinsten Dingen sein kann. Die altmodischen Schlechten führen sich garstig auf den Stufen auf, die Neumodischen wollen sie in übereiltem Wahn, und eitlem strafbaren Dünkel, und stumpfen Lebensinns abbrechen.

Apropos! heute ist, für vier Groschen Kourant, auch zum Landesbeitrag, von Frau Fouqué ein Aufruf für Frauen bei

Hitzig angekündigt. Ich werde ihn holen lassen, und Dir künftig berichten. Da ich aber ihren letzten Brief an Dich kenne, so bin ich eben nicht auf's Lernen begierig. Ich habe von Hanne erfahren, daß sie und die Fräuleins nur zum York'schen Stadtball hier waren. N'importe! sie kann mich sehen; ich aber auch in's Gegentheil willigen.

Freilich, lieber theurer Freund, ging es mir mit der Einquartierung sehr schlimm: ich bin sie erst, bei tausend verrückten, total dummen Bescheiden und Antworten, gestern los geworden — welchen Tag ich sie noch unterhalten mußte —, wie sehr einen die Bedingungen und Ursachen der nicht zu erschwingenden Kosten ärgern, das kennst Du! Sonntag, nachdem ich in unendlichem Schicken und Unterhandlen gewesen war, und den Tag alle Russen ausmarschirt waren: schicken sie mir noch zwei Mann, und als ich die vom 5. März durch große Mühe und Aerger los werde, lassen sie mich bitten (bitten!?), die neuen zwei bis Mittwoch zu behalten: ich konnte erst Donnerstag hinschicken, und da lassen sie mir sagen: wo sie sie hinthun sollten? sie könnten sie doch den Leuten nicht geben, die erst Bülow'sche gehabt hätten? (die Bülow'schen waren einen Tag in der Stadt!) ich solle zum Bezirksvorsteher schicken, daß er mir leere Quartiere anzeige!!! Also Bureau soll ich auch noch spielen. Kurz, die Tollheit geht bis zum Wahnsinn. Hr. von Bandemer, von dem ich noch und nie meine Billette zurück haben werde, ließ mir die Woche durch Graf Egloffstein sagen, den er von ungefähr sprach, ich soll des Morgens vor 7 zu ihm kommen. Nun nicht mehr! denn dies alles nur, guter Varnhagen! um meine Schritte zu rechtfertigen! Mein Quartier ist gekündigt. Johannis muß ich hinaus. Weil ich es nicht riskiren konnte, noch ein paar Monat dreißig Thaler in jedem zu zahlen: und so das Geld, welches ich zur Nothreise habe, aufzuzehren. Die Noth kann doch kommen, und dann habe ich kein Reisegeld mehr, also muß ich vor der Noth weg. Könnt' ich kalkuliren, was ich hier mehr brauchen muß, als meine Einnahme, so blieb ich: ich reise nicht gerne durch marschirende Truppen, nicht gerne ohne sehr sichere Begleitung, nicht gerne, wenn ich meine Heimath für eine ganz reizlose unsichere neue aufgeben muß: Du weißt, ob ich faul bin — aber sich zu regen bei unruhigem gedrückten Gemüth für das, was man eigentlich nicht will, wo man nichts zu suchen hat, ist hart. Habe aber nicht zu

viel Mitleid mit mir: warum soll ich jetzt nicht auch etwas Hartes thun müssen, da so viel Schweres von Allen, von Dir, gethan wird! Noch sehe ich es vier oder sechs Wochen mit an, wenn mir nicht eine himmlische Gelegenheit aufstößt: da ich bis Johannis das Quartier hier bezahlen muß, so kann ich auch die etwanige Einquartierung noch die Zeit über bezahlen, die ich hier nannte; sonst müßt' ich ja schon doppeltes Quartier hier und in Breslau in der Stelle bezahlen. Denn auf den Onkel rechne ich in nichts: nicht einmal darin, daß man etwas Festes für mich errichten kann: weil kein äußeres Recht für mich ist. Und ich gehe rein aus Oekonomie, Furcht — nicht in der Kriegsstraße sein zu wollen, der Nähe von Böhmen und Wien wegen — hin, und weil ich hier auch ohne Dich bin. Entfernung von Dir, die größere, wird härter sein! Noch gehe ich nicht. Geht's mit der Elbe gut, kann ich noch lange wählen und arrangiren. Markus ist sehr dafür, daß ich gehe. — Das Zeug ist sehr schön, und kleidet mich auch ganz besonders: doch ist diese Farbe nur für jemand, der mehr Ueberröcke hat, so hat auch Mad. Goldschmidt gewählt; nun wollt' ich es schon vertauschen, aber es reizt mich zu sehr! Ich möchte den schönen Rock, da ich ihn einmal habe, in Breslau haben, und vielleicht in Wien — solch Zeug wird rar, der Verbote wegen — und ich werde mir ein einfacheres zu verschaffen suchen. Ich danke Dir mit Freuden, daß ich Dir danken kann, mein treuer Freund. Morgen erwarte ich einen Brief von Dir. Lehre mich hoffen! aber täusche mich in nichts!

Ich war gestern Morgen bei Mad. Schleiermacher, und habe Friedrich Schlegel's Vorlesungen über Geschichte mitgebracht, und Cervantes Novellen von Siebmann übersetzt. Ich hatte bis jetzt nur die Bibel. Zu Kommandanten-Bouché gehe ich täglich: gestern mit Markus Frau, und Kinder, Nettchen und Emma; die Schleiermacher ließ mir wieder absagen; und vorgestern mit dem Bedienten Schilling und Dore. Mich beruhigt in etwas die Ruhe, der Horizont, die Blumen und Gemüse, und Blühendes aller Art. Erdbeeren in großer Blüthe in Beeten; Veilchen, die auf den ungünstigsten Orten mit Gewalt vorkommen; strotzende Hyazinthen, dicke, sich biegende Rosenbäume, die jetzt kein Mensch kauft, eine Unzahl Blumen und Sträucher aller Art; und beinah kein Mensch. Eine Frau mit zwei kleinen Mädchen geht immer zu Anfang

umher. Abends bin ich bei Markus, oder sie bei mir, oder Nettchen bei mir. Ludwig Robert kommt zu rechter Zeit. Die Zeitung meine Hauptlektüre! Nun lebe wohl! Du weißt alles von mir. Dank für alle Worte von Dir! und Deine Berichtigung. Hrn. von Pfuel schöne Grüße und groß Avancement um der herrlichsten Ursachen wegen! Kurz alles Gute, seine rasende Gesundheit à la tête. Du schreibst mir, wenn Du nur kannst! Adieu, Deine

R. R.

Von Marwitz wissen wir noch nichts; zur Frohberg gehe ich nicht mehr; sie muß sich mich wiederschaffen, sonst gar nicht. Lieber Varnhagen! Ich habe das Zeug gemessen: wenn es möglich wäre, daß mir Mad. Goldschmidt noch hiesige anderthalb Ellen schickte, so wär' es mir sehr lieb: sie wird streiten, aber sie schickt immer zu wenig, und streitet dann. Adieu, ich habe gegessen, schreibe stehend, und will, muß schlafen! Leb wohl, leb wohl, Gott mit Dir! Alle von Markus wünschen Dir Glück!

So eben schickt mir Moritz diesen Zettel; ich reiße den Brief wieder auf. Adieu, adieu!

R. R.

An Rahel.

Hamburg, den 3. April 1813.

Kaum, meine geliebte Rahel, finde ich einen freien Augenblick zwischen stürmischen Geschäften, und sogleich sitze ich am Pult um Dir zu schreiben, da heute noch ein Kourier mit den neuen Siegesnachrichten nach Berlin geht, und ich nicht weiß, ob mir bis zu seinem Abgang ein freier Augenblick wiederkehrt. Ich grüße Dich von ganzem Herzen und sage Dir inbrünstig Dank für alle Deine Liebe! Ich kann Dir nicht sagen wie sehr mich Dein Brief erfreut hat! Auch das kleine Zettelchen, das Du mir bei Marwitz einlegtest, danke ich Dir sehr! Wie freute mich Dein Beifall über mein Gedicht! Ich habe ja seit Jahren bloß deshalb aufgehört, Gedichte zu versuchen, weil ich verzweifelte, solche zu machen, die Dir gefielen. Wenn ich noch Verse machte, so war es immer ein äußerer Entschluß, in Betracht irgend einer Zweckmäßigkeit. Mit dem Schimpfen

hast Du wohl sehr recht; aber in Westphalen war wirklich viel Gesindel, und fast nur solches: Du würdest jammern über den Zustand dieses unglücklichen Landes, wie es ausgesogen und zerrüttet worden ist.

Ich habe viel zu thun, und oft sehr undankbare Arbeit, besonders in diesen Tagen, wo ich jeden Augenblick von Frauen, Mädchen, Verwandten und Freunden derjenigen angesprochen werde, die man von hier fortschaffen und an der französischen Küste aussetzen will, meistens die schlechtesten Leute, gehaßt und verabscheut, bekannte Spione und Angeber der französischen Polizei, die aber von den Ihrigen, wie natürlich, doch geliebt und unschuldig befunden werden, und da giebt es denn die schmerzlichsten Auftritte. Strenge ist hier unerläßlich, und schon hat sich die Anwesenheit solcher Leute schädlich bewiesen, allein Du kannst Dir denken, wie sehr ich die Seite der Menschlichkeit hier hervorkehre, und überall in Wort und That zu mildern suche, was ohne Nachtheil zu mildern ist. Mit der Anstellung der Aerzte bin ich ziemlich fertig; nicht alle sind damit zufrieden, daß ich den Dr. Julius zum Chefarzt gemacht habe, mit noch einem, der mehr allgemeine Billigung findet. Ich weiß aber noch keinen besseren, und selbst Assing, der ein besserer Arzt und besserer Mensch ist, hätte weniger dazu getaugt, die Untergebenen zu behandeln.

Heute wird die Stadt erleuchtet. Alles ist voller Jubel, um so mehr, da man über das Vorrücken des Generals Morand, welches wir mit Fleiß begünstigten und mit Gewißheit als sein Verderben ansahen, einige Aengstlichkeit gefaßt hatte. Die Rüstungen gehen unveränderlich fort, auch eine Flotille schicken wir aus. Die Kouriere gehen rechts und links. Tettenborn ist eine Art König hier.

Ich habe das Glück, wie ehemals beim Regiment Vogelsang, so unter Höheren, Gleichen und Untergebenen nur Freundlichkeit zu finden, jederman will mir wohl, besonders auch die National-Russen, welches nicht für alle Anderen im gleichen Maße Statt findet. Das ist bloß der Sieg der guten Lebensart, und des Zurückhaltens von allen unnützen Prahlereien und thörichten Eifersuchten. Diese gute Lebensart macht mit allen Höheren gleich. So eben dankt mir der Oberstlieutenant Benkendorff, der von Lübeck eingetroffen, und der nächste nach Tettenborn ist, auf die galanteste Weise für den in der Zeitung

abgedruckten Brief, den ich für ihn abgefaßt habe, welches er mir befehlen konnte.

Nächstens denke ich Dir hundert Thaler zu schicken, angewiesen auf August Liman. Von Geschäften ist nicht viel die Rede.

Dehn sagt mir, daß Niebuhr daran arbeite, Finanzminister zu werden, wie früher er nach Goltz'ens Posten getrachtet, und er soll angesehene Verbindungen haben; mit Hardenberg ist er aber im schlechtesten Vernehmen, und er müßte diesen stürzen. Niebuhr ist ein begeisterter Verehrer Mirabeau's, besonders des Essai sur le despotisme, den Dehn nebst fast allen Schriften Mirabeau's besitzt. Das von Niebuhr zu hören war mir eine rührende Freude, ich war ganz betreten, und dachte, das muß Rahel wissen!

Der General grüßt Dich bestens; ich spreche ihn aber außer Geschäften fast gar nicht; seine rechte Hand ist Pfuel, der angestrengt arbeitet und immer frohen Muthes, und alle Zweige der Geschäfte versteht, nach England und Petersburg zu schreiben, Exerzierreglements abzufassen, Kriegssachen zu berathen, Pulver, Geschütz, Befestigung, Pferde, alles unter Aufsicht hat, und jede Verfügung anordnet, den Landleuten für ihre Wehr Anleitung giebt u. s. w., kurz alles in allem ist. Dabei ißt und trinkt er kaum, so wenig gönnt er sich Muße. Ich habe aber auch das volle Vertrauen des Generals, das sah ich neulich, als ich einen Brief zu schreiben bekam, d. h. abzuschreiben, dessen Inhalt nur wir drei wissen durften. Ich schreibe Dir das, weil ich weiß, daß es Dir beruhigend ist, meine Lage so zu wissen, und daß ein solches Datum Dir sie besser zeigt, als alle allgemeine Versicherung.

Lebe wohl, geliebte, theure Freundin! Ich umarme Dich herzlich! Ich denke an Dich, und niemals verlier' ich das Lebensziel aus den Augen! Leb wohl! Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Gott, wie ich mich erboße über Deine Einquartierung! Solche Schändlichkeit der elenden Behörden zerstört den letzten Rest Deiner Lage, und ich kann Dir nicht helfen!

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin, den 5. April 1813. 12 Uhr Mittags,
beim schönsten, hellsten Sonnenschein, erquickender Luft.

Vor anderthalb Stunden ungefähr schickte man mir Dein Paket mit Goethe'ns Leben und † (bei diesem Kreuz trat die Doktorin Wolff auf eine halbe Stunde in mein Zimmer: weil ich wegen Neuigkeiten oft hinlaufe, nahm ich sie auch an) dem kleinen Paket. Ich danke Dir gerne! und freue mich der Freude, mit welcher Du mir giebst; und auch sehr der Gabe! Vergiß nur Dich nicht, Lieber!

Ich bin in allem Deiner Meinung, und auch ganz des Sinnes, das Leben eher zu verlieren, als ein solches zu erhalten, in welchem man nicht mit aller Ehre weiterleben kann. So waren auch meine Erinnerungsworte gemeint; und in dieser Voraussetzung werden es auch alle die sein, die ich noch je sprechen kann. Dies, mein Freund, vergiß mir nie. Vorige Woche mußte Moritz sein Loos zur Landwehr ziehen — wann man nach diesen Loosen gehen muß, erfährt man noch nicht — heute, auf dem Schützenplatze, immer dem Alter nach, zog Ludwig, und da wurde den Ziehenden von einem Polizeibeamten ein Sieg bei Lüneburg verlesen gegen General Morand, wovon ihr nun auch wissen müßt. Kein Wort von meiner Erschütterung bei solchen Dingen. Du kennst meine Spannung, mein heftig-elastisch Herz. So kündigte man uns vorgestern eine falsche Nachricht — von einer Kaufmanns-Ressource ausgehend — von einem Siege bei Dessau an; der dachte mir das Leben zu kosten; weil er zu groß war; ich ihn nicht glaubte, und ihn glauben mußte, der Art des Erzählens nach; diese zweifältigen Bewegungen des Herzens setzten mich in die gefährlichste krampfhafteste Spannung; und weil es bei Dessau war, wo wir Anno 6 die Brücke zu zerstören, aus Noth, vergaßen, und da alles herüber kam!!! Frau von Sparre hat ihrer Schwester in einem heut angekommenen Brief von frischem Datum — vom 24. vorigen Monats — geschrieben, ihr Prinz (Bernadotte) ginge; und ihr Mann mit; sie selbst würde von dem letzteren in einigen Tagen erfahren, ob und wohin sie ihm folgen soll: und sie hoffe hierher zu kommen. Dies glaub' ich; und mich freut's sehr.

Hier schicke ich Dir Frau von Fouqué ihren Aufruf. Gott im Himmel! wie durchaus erbärmlich! sie wußte absolut nichts, als daß sie einen schreiben wollte; und das Wenige, was sie noch zusammenfand, verging ihr in der Schwatzhaftigkeit des Schreibens; das ganze Wollen ging auf in ein litterarisch Aufgehetztsein; nicht anders ist ein Radotiren — Herumirren — zu nennen in allen neueren Schriftstellermeinungen, und neumodischen — aber eben darum altmodischen, weil es dergleichen gar nicht mehr giebt für irgend vornehme Köpfe, und große einfache Seelen — Stimmungen, die, an und für sich schon ganz unächt, aus keiner starken Quelle, sondern seichte, dünne, vom ersten Luftzug vernichtete Pfühlchen und Rinnen sind! Indem sie die französische Sprache anfällt, war sie nicht einmal besonnen und geschickt genug, ihre von französischen Worten rein zu halten: sogar den plattesten Beurtheilern giebt sie sich bloß. Es ist mir höchste Anstrengung, das Ganze zu beurtheilen, da es wohl Theile, aber eben zu keinem Ganzen sich fügende sind; daß wir Deutsche heißen und sind, ist eine Zufälligkeit; und die Aufblaserei, dies so groß hervortreten lassen zu wollen, wird mit einem Zerplatzen dieser Thorheit endigen. Jedes zu Verstand gekommene Volk soll brav sein; und die Freiheit haben, es zu sein. Im ersten Gebote müssen das natürlich Männer und Weiber, beide Geschlechter in ihrer Art, sein; der zweite Fall zerfällt in zwei andere; entweder man hat die Freiheit schon, oder soll sie erringen; das letzte thun nur Männer, und den Weibern bleibt, zu ersetzen, ergänzen, heilen, wo jene zerstören und verwunden müssen. Dies muß jedes europäische, christliche, Gott in sich selbst erkennende Volk; und jedes solches muß dies allen anderen Völkern gönnen und wünschen: und nicht sich prahlerisch allein dazu ernennen, ausschreien und brüsten. In solcher demüthigen, gerechten Stimmung allein, die eine heilige ist — wo jede Schüchternheit und Scham wegfallen muß, und kann — darf sich eine Frau, weil es jede dürfte, erkühnen, laut — das heißt, gedruckt oder im Tempel — zu ihren Schwestern zu sprechen! Wie ein Gebet und Gelübde muß so etwas aus der Seele strömen; dann wird man nicht alle Mythologieen der Welt spuken lassen, sondern vom Nächsten, was vorgeht und geschehen muß, für alles Volk, welches wenig weiß, aber immer versteht was recht ist, wenn man's ihm ausspricht, verständlich, eindringlich und nützlich sein. Dies wollte Frau von Fouqué

gewiß; und wie weit entlief sie den Kraftmitteln zu diesem Zwecke! Aber mich wundert dies große Mißlingen doch zu sehr — nämlich, der Aerger und die Beschämung für sie sind zu groß —, da ich schon den Brief an Dich, nach dem meinigen an sie, gesehen habe. Als im Anfang durch einige Herren der Stadt bei mir zuerst ersonnen war, daß Frauen hier ein Lazareth stiften sollten, wozu wir dreißig Vorsteherinnen aus allen Ständen und Religionen gewählt hatten, welche die Prinzessinnen um ihr Präsidium bitten sollten, faßte ich das ab, was diese Dreißig in die Zeitungen sollten setzen lassen. Zwar nur den Anfang von vier Seiten, wie die hier sind; Graf Egloffstein, Marwitz und Ludwig und ich arbeiteten es dann bei mir um: dies war anders. Ich schicke Dir diesen Anfang nächstens. Heute ist mein Kopf zu echauffirt, ihn abzuschreiben. Die Prinzessinnen und ein Konseil von Herren haben alles umgestoßen zu einer Einrichtung, die mir nicht gefällt. Geld kommt aber viel zusammen. Graf Egloffstein, seine Schwägerin, die Hofdame, und andere vornehme Damen, waren die Erfinder und Beweger des ganzen Gedankens.

Ich danke für die Nachricht über Marwitz, freue mich über Stuhr und Deine Hülfe! Ich habe schon dies Schleiermacher'n überschickt. Adressire, wenn Du mit der Post schreibst, die Briefe an meinen Bruder Moritz, und drauf: an R. R. Schreib mir doch Neues. Graf Goltz ist nach Breslau. Gott schütze uns! Leb wohl und verlasse Dich auf mich! Empfehle mich den Herren! Ihre Grüße sind mir werth. Was macht und sagt denn Deine Schwester? Wenn Freunde angestellt werden, freue ich mich, — wie Rousseau, nicht weil sie Freunde sind, sondern weil ich denken kann, sie sind brav. Apropos. Moritz hat mit Ezechel gesprochen, und der ihn sehr lau, ja beinah unhöflich — nämlich dem großen Vernachlässigen nach — behandelt. Das soll er wo möglich bezahlen. Adieu! Deine wirklich ächte Freundin

R. R.

Julius Schmidt hat den Titel Legationssekretair von uns, und arbeitet unter Zerboni, letzterer ist nach Polen, Schmidt noch hier; ich kann an Schmidt nicht den gehörigen Antheil nehmen: Du weißt weshalb: und dann seiner Freundschaft wegen und des Empfohlenseins von dem, der Dir unverhofft

die zwölf Dukaten zusagte nach Deinem trockenen Billette (Iffland). Begegnet Dir je Schmidt, vertraue ihm in nichts viel; dies ist meine innere Ueberzeugung.

Den allerniedlichsten Dank für den feinen schönen niedlichen Siegellack!!

An Rahel.

Hamburg, Montag, den 5. April 1813.

Theure, geliebte Rahel! eiliger als je schreibe ich Dir heute, mein Brief scheint mir nur eine Nachschrift zu dem, den ich eben an den Herzog von Oldenburg nach Petersburg geschrieben habe; gleich soll ich ausfahren, und inzwischen ich diese Worte niedersetze, reden mich zehn Leute an. Der freundliche Offizier, der diesen Brief mitnimmt, und dessen Namen ich nicht einmal weiß, wird Dir auch 20 Stück Friedrichsd'or überbringen, die ich Dich bitte zu verwahren. Könnte ich jetzt Zeit finden, Dir ausführlich zu sagen, was ich empfinde, Du würdest einsehen, geliebte Rahel, daß nichts in der Welt mich so kränken könnte, als die leiseste Vermuthung, Du könntest irgend etwas, das ich besitze, nicht als das Deinige ansehen, ich müßte ja verzweifeln, wenn Du mich von Dir getrennt halten wolltest, und das wäre doch davon ein trauriges Zeichen! Genug, genug davon! — Gestern, Sonntag, hatte der General in Altona zu thun, und wollte auch einmal die Aussicht bei Rainville sehen, dort waren meine Mutter und Schwester, die Herr Dehn ihm vorstellte; der General sagte mir es bei seiner Rückkunft mit den verbindlichsten Ausdrücken. Ich habe meine Schwester noch nicht wieder gesehen, obwohl ich gestern Abend in Altona bei Thornton war, aber ich glaube, sie wird ganz entzückt sein von der Artigkeit des Generals. Einen anderen Zug von ihm muß ich Dir noch mittheilen; der General Morand ist noch nicht todt, kann aber nicht wieder aufkommen, und zum Troste seiner letzten Tage schickt ihm Tettenborn dessen Schwager, den wir früher gefangen genommen und als Geißel für die von den Franzosen mit Rache heimgesuchten Landstürmer mit dem Tode bedroht hatten.

General Benkendorff ist heute hier zum Besuch, wird uns aber bald wieder verlassen. Er war in Sachsen, und klagt

sehr über die dortige Stimmung, obwohl man alle ersinnliche Zartheit für Volk und Regierung hatte. Auch haben die Sachsen in dem letzten Gefechte bei Lüneburg sich tapfer geschlagen. Ein wenig Schrecken wird die Sache bald und glücklich ändern. Wenn Du hörst, daß die dabei gefangen genommenen Sachsen nach Sibirien geschickt worden sind, so sage nur, ich hätte es Dir auch geschrieben; ich sage Dir aber zur Beruhigung, daß es nicht geschieht. Gottlob, es steht alles gut, und wird täglich besser! Weise Mäßigung ist in Allen, die die Sache leiten! Wittgenstein ist ein eben so großer Menschenfreund als Feldherr. So eben sagt mir der General, ich solle Dich verbindlichst grüßen und ihn Dir angelegentlichst empfehlen; ich habe versprochen, ihm in den ersten ruhigen Stunden einiges aus Deinen Briefen mitzutheilen, ich habe dazu die schönen Stellen bestimmt, wo Dein Herz über den Gang der Begebenheiten und die Gesinnung der Anführer in heiße Wünsche und inniges Lob überströmt.

Dänemark unterhandelt Frieden mit England, ich kann Dir im Vertrauen sagen, daß Graf Bernstorff als Bevollmächtigter in kurzem von Cuxhaven abreisen wird. Es geht alles vortrefflich, laß kein thörichtes Gerücht Dich täuschen und verlasse Dich auf meine Nachrichten! Wir sind gut unterrichtet. Eine der besten Maßregeln, hoch an der Spitze des Ansehens und des Einflusses zu stehen, die vielfachsten, anziehendsten, in Athem erhaltenden Korrespondenzen, weiß unser General trefflich und mit glücklichem Erfolg anzuordnen.

Pfuel, der unermüdet arbeitet, ist auch für sich klug, und hält vieles Wichtige allein in seinen Händen. Er ist freundlich, ungemein freundlich gegen mich, aber nie vertraulich, welches er auch in Prag nie war.

Er wäre für Deines Bruders Unternehmungen auch zu berücksichtigen, aber mit Vorsicht, und Dein Bruder braucht es nicht zu wissen, ich würde das besorgen. Doch ist alles noch im Weiten, und ich kann, bei meiner Unkunde der Sachen, nichts Bestimmtes erblicken und verfolgen. Das ist aber die Sache eigentlich, man muß das Allgemeine vorbereitet haben, für den einzelnen Fall ist es stets zu spät.

Lebe recht wohl, meine geliebte Rahel! Der General läßt Dir sagen, wir blieben auf jeden Fall noch so lange hier, daß Du mir auf diesen Brief antworten könntest. Thue es, meine Liebe, einzig theure Rahel! Dein, Varnhagen.

Was macht Goltz? Was weißt Du von Stägemann, Sack u. s. w.?

Es geht ein anderer Offizier, als der obenerwähnte, und ich unterlasse daher die Geldsendung.

An Rahel.

Hamburg, Dienstag, den 6. April 1813.

Gestern, meine geliebte Rahel, nachdem ich Dir Vormittags flüchtig geschrieben hatte, erhielt ich Abends Deinen lieben Brief, mit dem ich mich ungemein gefreut habe. Wie dank' ich Dir aus innerstem Herzen für Dein liebes ausführliches Schreiben! So lange noch solche Briefe jede Woche zu mir gelangen, darf ich mich von meiner geliebten Rahel noch nicht völlig getrennt glauben, und der Kriegszug wird zur bloßen Reise. Nur die Einquartierungssachen machten mich ganz unglücklich, und der zu Grunde richtende Aberwitz nichtswürdiger Behörden bringt mich noch zur Verzweiflung! Gott gebe, daß Du frei bleibest von nun an, und ich erflehe für Dich Glück, da die Vernunft und das Recht hier nichts zu sagen haben! Mit einer Art Schreck las ich die endlich erfolgte Aufkündigung Deiner Wohnung, und obgleich ich von einer Veränderung Deines Aufenthalts viel, zum wenigsten zeitliche Abwechselung für Dich hoffte, so kann ich die Anstalten dazu doch nicht ohne wehmüthigen Schmerz vernehmen. Gott lenke alles zum Guten, und gebe mir das Glück, für Dich ein demüthiges Werkzeug dazu zu werden! Ich hoffe für uns, meine liebe, theure Rahel, und noch sieht das Glück nur günstig auf uns hernieder; was zu thun ist, werde ich gewiß thun, und ich willige ein, daß mir das durch meine Saumseligkeit versäumte Glück nie zu Theil werde! — Dr. Jänicke, ein Freund Pfuel's, den dieser in der Folge ganz bei sich haben wird, überbringt Dir die gestern angekündigten 20 Stück Friedrichsd'or, und ich bitte Dich, Geliebte, zu beherzigen, was ich Dir gestern darüber sagte. Die fehlenden anderthalb Ellen Zeug werde ich Dir baldigst schicken, und auch ein neues, einfacheres Zeug, damit Du ja nichts Neues zu kaufen brauchst, denn sonst wäre ja doch die Ueberschickung nur halb dem Zweck entsprechend gewesen. Da Adelheid Goldschmidt eine Fahne sticken hilft, und das nicht in ihrem Hause, so konnte ich heute noch nicht das Nöthige mit

ihr verabreden; der Verzug soll aber nicht lange sein. Ihr Mann hat dieser Tage ein großes Schiff nach England ausgerüstet, worauf wir ein prächtiges Frühstück einnahmen. Heute Abend ist dem Oberstlieutenant Benkendorff zu Ehren ein Ball, den Goldschmidt vorbereiten hilft. Morgen sind wir bei Rainville vom preußischen Gesandten Grafen Grote eingeladen. Das geht in einem fort, und das Meiste bleibt unbeachtet, oder wird versäumt. — Aus der heutigen Zeitung wirst Du sehen, daß Dörnberg keineswegs solche faiseurs hat, wie Tettenborn; der Bericht ist verworren, hat weder Hand noch Fuß, und ich fürchte, die Sachen im Ganzen auch nicht. Wenigstens mit Tettenborn's Geistesgegenwart, Entschlossenheit und Glück scheint keiner der Anderen wetteifern zu können. Tettenborn's Nachrichten und Anstalten hatten den Erfolg des Gefechts von Lüneburg gesichert, seine Mitwirkung am meisten zur guten Entscheidung beigetragen, und es fällt ihm nicht ein, dies geltend zu machen. Offiziere, die seitdem aus Boitzenburg hier angekommen sind, wo das Hauptquartier Dörnberg's in diesem Augenblick ist, haben mir versichert, daß Marwitz, der mit im Gefecht war, sich vollkommen wohl befindet. Der Kriegsrath Peguilhen hat, glaub' ich, den Bericht abgefaßt. Gott sei ewig Lob und Dank, daß ich bei Tettenborn bin! — Ich hoffe auch für Moritz sehr viel Gutes, wenn er nur erst an Ort und Stelle und darauf gefaßt wäre mitzugehen. — Daß eine große russische Kriegsmacht im Hintergrunde bleibt, ist mir ungemein lieb, und die sicherste Bürgschaft des Heils. Die Franzosen werden in Deutschland nicht mehr Stich halten. Glück auf! Liebe Rahel! Für unser Land und für uns! — Pfuel grüßt Dich herzlich, und sagt Du hättest sehr recht mit dem Oberstengulden und Generalsthaler. Gewiß ein höchst günstiges Ereigniß für unsere Sache und für uns persönlich! Meine Bestätigung vom Kaiser wird mit allen anderen der hiesigen Bewaffnungen wohl zugleich erfolgen, und kann nicht ausbleiben. — Ich danke Dir sehr, daß Du mir schreibst, wie Du lebst, und von der Pflanzenwelt bei Bouché's, die ich glaubte in Deiner Beschreibung mitzugenießen. O liebe Rahel, liebe, theure Freundin, wie sehn' ich mich nach Deiner lieben Gegenwart! Sie ist mein Ziel, mein Hoffen und mein Leben! Ich küsse Dich innigst und drücke Dich fest an mein Herz!

Lebe wohl, geliebte Theure! Grüße die, welche unser sein wollen, und behalte lieb Deinen treuen August!

Niebuhr's Zeitung freut mich, obwohl ich nicht glaube, daß sie viel Glück machen wird, besonders bei Kotzebue's Nebenbuhlerschaft, da dieser grade nur für den Tag und Augenblick zu schreiben versteht.

Ich weiß nicht wie viel Briefe ich Dir seit dem, den Du als Nr. 1 bezeichnet haben willst, geschrieben habe, darum fange ich mit diesem an.

An Varnhagen in Hamburg.

Donnerstag, den 9. April 1813. 9 Uhr Morgens.

Schönstes Sonnenwetter. Das Grün dringt schon aus der Erde und aus allen Sträuchen.

Zwei Briefe von Dir, mein bester Freund, liegen schon wieder neben mir: vorgestern einer ganz unverhofft mit der Post (ich wußte gar nicht, daß den Tag einer kommen konnte), der mir eine Zeitung brachte, die alle Menschen hier freute, und die einzige war, die angekommen war; ich besorgte sie natürlich nach unserem Zeitungsbureau: und heute liest sie nun die Stadt. Obgleich ich Dir mit meinem ganzen Ich danke, und mit der Meinung, die ich von Dir habe, so möchte ich Dir doch einzeln für jede Freude danken, die Du mir machst, für jede Gefälligkeit, die Du so sehr geflissen gegen mich übst! und Dir immer gleich wieder eine erzeigen. Du weißt es. Du kennst mein ganzes Wesen; es wird nur vom Herzen bewegt, und dies nur von Dingen, die auch daher kommen. So weiß ich in diesem Augenblick mich gar nicht zu lassen; weil ich dem General nichts Gutes, Himmlisches anthun kann, daß er dem gefangenen und verwundeten General Morand seinen Schwager geschickt hat! Aber glaubst Du nicht, daß er noch seinen Lohn kriegt, außer dem, den ein gut-gedehntes Herz, und ein großes liebes Bewußtsein sich selbst ertheilt? Es bildet sich eine Atmosphäre von Liebe um ihn her, das bin ich ganz gewiß; und wie ein Stern wandelt jeder Mensch, der sich seine Konstellation selbst bildet: so innerlich und äußerlich; wo das Letztere sich auch gestaltet, wie bei einem ausgezeichneten Krieger, da markt sich alles besser ab; jede That wird Gebährerin vieler künftigen, und auch sichtbarer gestalten sich die innersten Anlagen und Eigenschaften. Ein solcher hat das Glück, das

rührendste Bild und das schönste Muster zu liefren: einen sanften menschlichen Krieger: einen tapferen Freund, Vertheidiger und Befreier aller Menschen. Dies Bild ergreift mich am meisten, und erschüttert meine ganze Seele. O! wie würde man Fürsten, und Große vergöttern müssen, verstünden sie ihre Stellen, ihre schweren schönen Pflichten und Statthalterschaften: man konnte sich unter den guten auch nichts anderes, als Götter denken! Erdengötter wären sie auch. Ein jeder Gruß aus anerkennender Brust muß dem General lieb sein! Grüß ihn tausendmal von mir! und sag ihm, wenn ich eine Venus wäre, käme ich flugs nach Hamburg, ihn zu küssen. Auf diese Weise wollen wir bekannt werden; und dann uns gerne Deutsche nennen. Heute erzähle ich das allen Menschen mit dem größten Entzücken. Mir ist aber Tettenborn's Herz nicht entgangen den Abend, als er bei mir war; und Marwitz habe ich alle meine Bemerkungen über ihn mitgetheilt: der findet auch seinen Karakter und sein ganzes Wesen sehr liebenswürdig, durchaus. Hat der General seinen französischen Wundarzt noch? Frag ihn dies. Von dem sprach er auch sehr menschlich; und wollte immer hart scheinen.

Von Marwitz haben wir einen kurzen vergnügten Brief nach der Affaire von Lüneburg, vom 4. Eben als sie mir (mußte) vorgelesen werden in einem sehr schönen Extrablatt; und als ich doch dunkle Besorgniß in der Seele hegte, kam grade der Brief von Schleiermacher an. Das nenn' ich von Gott. Um 6 Uhr Morgens kam schon der junge freundliche, kleine Offizier mit Deinem Briefe heute, er kam um halb 9 wieder, da stand ich auf und empfing ihn. Krause heißt er, hat eine verheirathete Schwester in der Leipziger Straße, nahm daher weder Diner noch angebotenes Frühstück an. Vielen, vielen Dank! Was fehlt den Sachsen? was denken die? Der kleine Offizier geht heute nach Wittenberg (?), wie er sagt, und welches er auch für unser erklärt. Ein Sieg vom General York steht zwar seit gestern an unseren Ecken, aber einer bei Möckern. Ich denke, Du hast unsere Zeitungen, sonst schickt' ich sie natürlich. Sack kennt man hier und beurtheilt ihn wie immer, gut. Stägemann aß vorgestern mit Louis Robert bei Mad. Beer, und ließ mich sehr grüßen, war auch freundlich mit dem. Es hieß, er ginge zum Staatskanzler; ist aber noch immer hier. Gestern nahm Jahn auf dem Ringeplatz von seinen Zöglingen Abschied, und die schrieen entsetzlich,

wer alles leben soll! er geht zur Armee. Graf Goltz ist, wie gesagt, zum König; die Familie regulair im Theater und Konzert. Graf Pückler ist Freiwilliger geworden: wahrscheinlich Offizier. Hr. von Martens auch. Putbus hat Pückler's Equipage. Es bleibt kein Mann hier. Beklage mich nicht: da Du mir hilfst! Bei der Einrichtung des aufgesagten Quartiers muß ich's noch, — vor der Elbe — vor der Hand, lassen; aus den Dir gesagten Gründen. Moritz werd' ich sagen, was er wissen soll. Pfuel's Lob beruhigt mich und freut mich; daß er auch klug für sich ist, ist mir nichts Neues; so sieht er in seinem zusammengenommenen Wesen ganz aus. Wenn Du auf eine natürliche Weise sein Zutrauen gewinnen könntest, so wäre es mir für jetzt und die Zukunft sehr lieb. Wenn es Dir nicht bei ihm durch eine Rück- und Doppelwirkung schaden kann, so mach' ich mir nichts daraus, wenn er den Steckbrief sieht, den ich dem Aufruf an Frauen nachschickte. Sei aber ja nicht eitel für mich! und bedenke sehr erwägend Deine Lage in allen ihren Fältchen. Ich beschwöre Dich bei Deiner Liebe zu mir, die Briefe, die Du in Hamburg von mir erhalten hast, einzusieglen und dort zu lassen! Mars muß man die Zufälligkeiten, so lange er noch nicht tobt, aus den Händen nehmen. Thu mir die Liebe. Lebe wohl. Morgen mehr. Ich will mich anziehen. Nur noch dies. An irgend ein Trennen, mein geliebter Freund, denkt meine Seele gewiß nicht. Aber ich darf doch fragen, ob Du Dich nicht vergissest, darf doch auch für Dich sorgen! Adieu! Gestern war ich bei Lehm-Bouché, heute, wenn alles gut bleibt, zu Kommandanten-Bouché. Gestern Abend aßen Moritz'ens, Nettchen und Viktoire Crayen — von ungefähr — mit ihrem Souper bei mir. Noch Eins! Dein Betragen, und seine Folgen, gegen höhere, niedere und gleiche Dienstpersonen gefällt mir äußerst, und Deine Gesinnung darüber. Sei ferner so mäßig, klug und liebenswürdig, und stecke so viel als möglich Kameraden mit diesem Betragen an. Vernunft ist ansteckend, wie etwas Böses. Gott befohlen für jetzt! Ich habe Dir mit Hrn. von Wendstern und mit der Post des letzten Sonnabends geschrieben.

Sonnabend, 1 Uhr Mittag, den 10. April 1813.

Vor einer guten Stunde brachte mir Hr. Dr. Jänicke Deinen Brief, und das Päckchen Karten. Vielen Dank. Immer

muß ich danken. Lieber, Lieber, wie bist Du besorgt um mich! Aber ach! wie so sehr ängstlich fühle ich mich auch seit gestern. Um nichts zu nennendes Bestimmtes, aber um in meinem Kopfe Aufgegangenes. Nun werde ich bald nach Breslau reisen. Gnädiger Gott, wäre es doch mit Dir! Du siehst, ich kann, und mag auch meine Stimmung nicht bergen: ich mag nicht, weil ich doch nicht könnte. O! wie verwirrt, unentschieden, ganz dem Glücke, das wir nicht kennen, anheimgestellt, scheint mir noch alles. Gestern schrieb ich Dir vor Agitation nicht: wiewohl ich bei Kommandanten-Bouché war mit der Doktorin Wolff. Nachher war Jettchen Fromm bei mir und Hanne. Jettchen macht dem General viele, viele Empfehlungen, und nahm großen Antheil daran, daß er dem General Morand den Schwager geschickt hat. Auch habe ich es gestern Morgen den Fräulein Kircheisen erzählt; wo ich den ausgeschnittenen Kosacken hinbrachte, weil mich der Minister durch Viktoire Crayen drum bitten ließ: ich wollte weder ein Billet drum schreiben, noch konnte ich durch Dore bestellen lassen, daß ich ihm diesen, der im Moment der Aktion ausgeschnitten ist, nur liehe, bis ich einen anderen für ihn erhalten möchte! Darum brachte ich ihn den Töchtern, wo ich eine angenehme Stunde verlebte: ich fand die jüngere im Unterricht mit einem unbetagten Prediger: auch die ältere hatte heftig mit disputirt; und wollte de but en blanc, ich „mit meiner rasenden Klugheit" solle einmal entscheiden — es war ein großer Streit über die Nationen, — sie trug es mir vor, und auch seine Veranlassung, die ein Vorfall ist: ich sprach sehr viel, und konnte geläufig und bündig sprechen; das Hübsche war aber, daß Alle gut, ernst und ehrlich stritten und sprachen, und es eine ordentliche zu Ende gebrachte Diskussion war, die ganz religiös schloß, auf die freundlichste, natürlichste, leichteste, wahrhafteste Weise. Ich erinnere mich eines so sinnigen, gut wirkenden Gespräches von einer Stunde mit drei beinah fremden Menschen kaum. Die Kinder waren sehr ehrlich und brav, der Prediger erst acharnirt, wurde es aber auch. Sie unterrichteten immer ihn, wie ein Prediger sein müsse; am Ende sagt' ich: „Es macht Ihnen viel Ehre, daß Ihre Schülerinnen Sie unterrichten wollen, das zeigt, wie frei und gut Sie sie belehrt haben." Erst wurde er roth, und dann antwortete er, daß Geistesfreiheit das Erste sein müsse bei jeder Entwickelung; ich nahm das Protestiren der Protestanten in Schutz; er „freute

sich sehr", meine „Bekanntschaft gemacht zu haben!" Ich weiß aber seinen Namen nicht. Der Minister will den Kosacken auf eine Tasse mahlen lassen; und muß mir meinen wiedergeben. Schenkst Du mir einen für ihn? Sie frugen mich sehr nach Dir, und wußten von Deinen Arbeiten, dem Ausschneiden. Dem Vater ließ ich sagen, ich freute mich, etwas zu besitzen, was er wünscht. Sie wohnen himmlisch: so beruhigend nach dem großen Garten; ganz still in schön gebauten Gemächern. Julchen empfindet's sehr. Lebe wohl, mein theurer, treuer, sehr lieber Freund. O! die Sehnsucht, das vergebliche Wünschen stellt sich ein. Deine R. R.

Seit der Börse weiß ich, daß die schönsten und sichersten Briefe aus Wien hier angekommen sind. Der österreichische Kaiser erklärt sich für uns. Ein Ultimatum ist an den französischen abgegangen, und wenn er in den Vorschlag nicht willigt, so marschiren die Oesterreicher. Auch ist der König von Sachsen nicht nach Regensburg, sondern wird den 14. in Dresden erwartet. Ein heilender Balsam auf meine rege tobende Herzenswunde. Die Wiener Briefe sind von Kaufleuten: aber sogar ein Bruder schrieb es dem anderen, und alle lauten so daher heute. Du siehst meine Emotion. Es hieß, in Oranienburg seien Franzosen, man schickt hinaus. Es waren Dörnberg'sche Gefangene; ein Dorf hatte sich geirrt; fünf Dörfer und Oranienburg kamen auf die Sturmglocke zum Kampf. Gott, welche Erschütterung! welche vielfältige Empfindungen!

Der Doktor Jänicke war lange hier, die drei Brüder und Graf Egloffstein waren hier, nnd da wurde gefragt, erzählt, kombinirt. Nichts hat mich beruhigt. O! Gott, wie schön ist Friede. So schön wie Jugend, Unschuld, Gesundheit, die man auch nur kennt, wenn man sie beweint. Die Bedingungen zum Leben! Gott! großer, nicht zu ergründender und zu fassender, schenk ihn uns! Unverhofft, als Wunder. Wie es die Menschen nicht verstehen. — Gestern ist der Hettmann — Platoff, glaub' ich — mit vielen Kosacken hier angekommen. Ach wär' ich schon in Breslau. Und immer weiter von Dir! — So verkehrte Wünsche muß ich haben. — Immer weg von der „Peterskirche", nun wirklich nach „Petersburg". Unglückliche Weissagerin! Verzeih mir Gott meine Furcht unter jeder Gestalt; denn so äußert sie sich. — Pfuel wink' ich tausend

freundliche Grüße! — Gott schütze Dich und uns. — Ich fahre mit Hans (der Schwägerin) zu Bouché. Wenn Du diesen Brief hast, bin ich vielleicht ganz glücklich wieder. Adieu.

An Varnhagen in Hamburg.

Sonnabend Morgen halb 12, den 17. April 1813.

Bei trübem staub-windigen, kalt-wärmlichen zugeschlossenem Wetter.

Gestern Morgen, mein theurer Freund, erhielt ich drei Briefe von Dir! glücklicherweise den vom 13. zuerst, dann den dicken auch von der Post; und dann den mit dem Kourier. Wie soll ich Dir all die Liebe, all die wahren Aeußerungen und Ausdrücke der Liebe danken? da ich doch mich so ganz dankbar fühle. Mit mir ist es so: nicht in einer That, nicht in Ausdrücken vermag ich zu zeigen, wenn ich mich dankbar fühle. Es bringt ein organisches Leben, ein Produkt in mir hervor. Ein neu Geschaffenes, nicht zu Zerstörendes, als mit mir selbst. Ich fühle mich lebendig angewachsen an der Stelle Deines Herzens, mit der Du mich auffassend liebst: ein wahrhafter Akt bringt in der Seele, wie in der Natur, einen andern hervor. Sei auch Du meiner versichert. Und kommen wir wieder zusammen, so wisse, Du lebst mit der treusten, aber unbefangensten Freundin. Mein glänzendstes freudigstes Glück werd' ich darin finden, Dich bei mir und mit mir in jeder Neigung, die in Dir keimen mag, frei, und bei mir Dich sicher zu wissen: und so reich in innren und äußren Gaben, als ich sie mitzutheilen, Du sie aufzunehmen vermagst.

Den 14. und den 15. war ich etwas beruhigter. Gestern und heute wieder sehr bewegt. Von allem. Wenn ich Gutes thun will, wenn ich beten will oder kann: von was ich höre. Vom Guten auch. (Gestern bracht' ich die dänische Nachricht gleich auf die Ressource; es war die erste und einzige. Mache künftig solch ein † Kreuz bei einer Neuigkeit, die ich nicht sagen darf. Sonst theile ich sie zur Ermunterung und zum Trost der Welt gerne mit.) Heute wird Spandau sehr beschossen; gestern kam noch viel Artillerie, und schöne gesittete Leute; heute kommen noch Infanterie, Jäger und Husaren

(von uns); aller Sorten gehen täglich ab, und durch. Gott verlass' uns nicht! Was Minister Stein ist und soll, wirst Du in der heutigen Zeitung finden: nicht aber, daß er die Herren von Klewiz, Küster, Heidebreck und unsern Stägemann nach Dresden berufen hat, zur Organisation wiederzuerobrender Länder. (Mit zitterndem Herzen schreib' ich solche voreilige Phrase, ehe sie uns Gott erlaubt hat.) Lauter Staatsräthe. Eine mir bürghafte Privatnachricht sagte uns gestern, daß großer Ernst mit Stettin gemacht wird, und wir es bald erstehen werden — mißverstehe diesen Ausdruck nicht: ich meine mit schweren Blutkosten. Man sagt seit gestern für sehr gewiß, daß Napoleon den 3. von Paris nach seiner Armee gereist ist. Den Ort nannte man nicht. Prinzeß Wilhelm soll gestern Nachricht gehabt haben, daß bei Möckern wieder etwas Gutes für uns vorgefallen ist. In Polen muß es wieder zur bessern Ruhe neigen. Der alte Victor in Posen hat schon vor acht Tagen die Familie, die in Schlesien war, zurückkommen lassen; es soll mit uns verwandt werden: das freut mich nicht. Kriegessamen!

Wegen dem Hamburger Korrespondenten, mein Freund, kann ich Dir heute nichts Bestimmtes sagen. Ich habe zu Stägemann geschickt, er ist noch hier; und wenn ich mit Graf Egloffstein, den ich mir habe rufen lassen und der nicht zu Hause war, werde ohne Erfolg gesprochen haben, werde ich Stägemann um eine Unterredung bitten, und mit dem das Nöthige absprechen. Es ist sehr schwer, einen guten Korrespondenten hier jetzt zu ergattern. Alle notorische Menschen sind weg; ein diplomatisches Korps existirt hier nicht, Gesellschaften auch nicht: ich dachte gleich an Pitt Arnim, aber der ist mit Jacobi-Klöst nach London; hast Du ihn nicht gesehen, oder kommen sie erst? Sogar Alopeus Haus hört nun auch auf; Stägemann, Kiesewetter, alles ist weg und geht. Nun wäre wohl Bartholdy noch, nur dem gönne ich's nicht so sehr; er ist wohl wissend, und exakt, und stöbert genug umher; aber seiner Kritik trau' ich nichts. Es muß doch ein Mensch sein, der an die Prinzessinnen kommen kann, an Börse und Kaufmanns-Ressource — eine große Quelle —, der schreiben kann, und keine einseitige verblindende Gesinnung hat. Ich wähle also Egloffstein, wenn er will: den Hof, die Stadt, das Casino hat er: Börse und Ressource will ich ihm schaffen. Wenn ich ihn werde gesprochen haben, schreib' ich Dir noch den Erfolg hiervon.

Bei Schleiermacher und Friedrich August Wolf frag' ich minder gern; die empfehlen mir einseitige gelehrte Bürger ohne Relationen, und auch dies jetzt sehr schwer. Alles ist weg, und geht. Ob ich reise, weiß ich immer noch nicht. Die Elbe entscheidet es noch immer. Ich fürchte zu reisen; bin in Breslau sehr allein, — (hier hab' ich doch noch die Geschwister, bis jetzt; wir laufen ewig zusammen: da jetzt alle nur ein Interesse haben: Neues von der Armee. Sie grüßen Dich alle mit großem Antheil. Ich zeige ihnen meine Geschenke) — und immer weiter von Dir; von den Nachrichten; bang, und schwacher Gesundheit. Doch will ich zu jedem, was geschehen muß, schon Kraft finden: die nöthigsten Mittel dank' ich Dir. Wie gerne Dir! Apropos, wenn Du mir den Wechsel fällig zum August schickst, so muß er so eingerichtet sein, daß ihn auch Markus — denn der soll es, weil der sicher hier bleibt — heben, oder streng kann einfordern lassen. Das Messerchen und Scheerchen find' ich göttlich: alles was vollendet ist, kann mich sehr entzücken. Bist Du böse? Ich prahle recht damit: sage, es ist die erste Sendung, der General habe es Dir geschenkt, und wisse, daß Du mir es geschickt hast. Darfst Du ihm das sagen? Sage ihm, wenn er auch nicht in Kupfer stechen könnte, so wär' ich überzeugt, er könne schreiben; Leute wie er, wären auch zu Papier natürlich; und da schriebe er ja gewiß nur seine liebreichen, launigen, ungezwungenen und daher ganz vergnügliche wohlthuende Gespräche ab. Und ich bedaure auch die Freunde und Freundinnen, die er im Felde vernachlässigen muß. Sieht Pfuel noch so gut bei seinen vielen Arbeiten aus? Gott! nun geht ihr bald Alle in's Feuer. Reitest Du denn? wie ist denn das? und Dein Uebel? Grüße Marwitz: und sag ihm, bis nach dem Frieden kein ruhiger Herzschlag. Könnt' ich Dir doch auch etwas schenken! Das braune Zeug gefällt mir überaus. Sage Adelheid Goldschmidt, der Sopha wäre schön, und doch zum Lottern — sonst Wälzen genannt.

Von Friedr. Aug. Wolf glaubt' ich, er müsse böse auf mich sein: er hat mich aber gestern durch Minna Spazier (die heute Vormittag zurückgereist ist, und seit dem Sonntag hier war: ich sah sie Dienstag, gestern, und heute einen Augenblick: sehr verwirrt, dick, und zu bedauren: sie war auch entzückt von Deinem Gedicht in der Zeitung) grüßen lassen; nun werd' ich ihn auch nach der Novelle fragen, und Dir berichten. Deine Bücher hab' ich zu Deinen Sachen gelegt. Du glaubst nicht,

wie ich mich mit den Geschenken von Dir freue; daß Du sie mir machen kannst. Ich prahle damit. Moritz ist ganz vergnügt betreten drüber. So magst Du Dich ewig rächen! Denk Dir, die Frohberg hat abergelassen, und war wieder krank, und schreibt es dem Gram über unser gestörtes Verhältniß zu! so wie ich Dir danken kann und muß, verstehe ich dergleichen gar nicht!! Sie nimmt mich wie einen Hund in der Kegelbahn auf; kommt gar nicht zu mir, und will, will jammren, daß ich weg bleibe! Ich versichere Dich, wenn ich sie nicht sehe, wird sie mir fremder, unbegreiflicher, als etwa eine Feenseele, l'ame d'une fée. Was macht denn unsere Vallentin? sie hat einen natürlichen, leichten, allerliebsten Brief an Ernestine geschrieben; ich grüße sie sehr! wir wünschen sie uns Alle. — Gestern Mittag aß ich bei Moritz, weil Line zum Abendmahl war, und ich nicht habe kochen lassen: und Abends aßen sie bei mir. Adieu bis Nachmittag! Ich will alte Hemden für unser großes altes Lazareth kaufen; und der Rücken thut mir weh. Deine Briefe waren sehr schön! Ich umarme Dich mit herzlicher Liebe! Wird uns Gott erhören!

5 Uhr.

Ich war unendlich umher und weit nach den Hemden; dann sprach ich Egloffstein in seinem Hausflur. Er will nicht; — dumme Ansichten, traut sich's nicht zu; hat mir aber einen unterrichteten Mann, einen Major empfohlen, der alle Tage bei unserem Gouverneur ist, hier bleibt, und in italiänischen Diensten ist; ich will den Mann erst selbst examiniren, morgen bringt er ihn mir: heute ist Egloffstein und die ganze Stadt nach Spandau, um es belagern zu sehen. Kein Halt war möglich. Gott, mich erschüttert das so. Man hört die Schüsse. Unsere eigne Stadt. Auch begegneten mir, so sehr ich ihnen auch auswich, dreimal gefangene Franzosen: ich kann das vor tausendfacher Bewegung nicht sehen! Möckern'sche waren es wieder. So komme ich aus der Gemüthsbewegung gar nicht heraus. In einer Agitation sucht' ich schon die Hemden. Mad. Friedländer, Hanne's und Ida's Mutter, sprach ich vor ihrer Thüre, sie haben aus Dessau gestern mit einer Estaffete Briefe vom Professor Kiesewetter gehabt: es steht alles gut da. Der Kronprinz von Schweden kommt ganz gewiß, Graf Goltz geht zu ihm, ihn zu komplimentiren. Es ist alles abgeschlossen; ganz gewiß. Nach Holland gehen die Hälfte, die andere nach Deutschland, im

ganzen dreißigtausend. Lebe wohl! und schreibe mir immer wo Du bist und hingehst. Gott erhalte euch! und sei uns gnädig! — Ein befestigtes Dorf, Hamm — glaub' ich —, vor Stettin, ist schon genommen.

An Varnhagen in Hamburg.

Dienstag Morgen 11 Uhr, den 20. April 1813.

Bei kühlem stürmischen Wetter, welches, ich fürchte, den Blüthen schadet, die schon heraus sind; obgleich nicht die meisten. Uebrigens ist das Wetter bei uns accurat wie Du eures beschreibst.

Für's Erste, Lieber! adressire meine Briefe an Moritz Robert, für R. R. Der läßt sie von der Post holen, und ich bekomme sie des Abends, anstatt den anderen Morgen. So witzig auch Deine letzten Adressen waren! für Kouriere sind sie sehr gut. Diesen Augenblick hat mich hier Egloffstein unterbrochen, den ich annahm um Dir eine Antwort geben zu können. Den Major konnte er — wie er sagt — erst heute sprechen; er hat das Anerbieten des Korrespondenten nicht angenommen; sagend, er fände sich nicht fähig dazu, und müßte ihn betrügen, weil hier keine Nachrichten kämen, die man dort nicht eben so früh wüßte und durch unsere Zeitungen erführe: ich sehe aus dieser Antwort, daß der Mann wirklich nicht dazu fähig ist; denn sie ist nur zur Hälfte wahr. Bestimmt genommen, habe ich Dir schon gesagt, ist hier kein Mittelpunkt mehr, wo etwas hinfließt und ausgeht: jedoch kann manche Nachricht ungleich, durch Geschicklichkeit, Aufpassen und reges Besorgen früher zum Korrespondenten gelangen, als durch die Zeitung rc. Heute, von jetzt bis 7, wo der Brief auf der Post sein muß, ist nun nichts zu machen. Ich will mir nun Stägemann zitiren, und mit dem das Nöthige absprechen, — plötzlich aber, wirst Du wissen, geht das nicht. — Kann der mir nicht gleich Auskunft, Rath, oder einen Menschen geben, will ich Wolf fragen. Glaub auch nicht, daß ich in diesen Tagen versäumt hätte, die zweckmäßigsten Erkundigungen anzustellen: die Menschen sind aber alle träge, konfuse und furchtsam. O! Mirabeau, wie recht hast Du gesehen: alle Tage bestätigt sich, was

lebendige Naturen auffassen und in eben solchen Momenten fest aussprechen.

Diesen Morgen muß ich noch nach Hemden laufen, die Markus giebt: ich muß es, weil ich mich keine Mühe, kein Klätern, keinen Weg, keine Anrede, und Rede mit gemeinen Leuten verdrießen lasse: weil ich denke, je schneller die Hülfe, desto mehr ist sie Hülfe: weil ich weiß, was krank schmachten ist; und keine Wäsche anziehen können, eben so halte, als keine anzuziehen haben. Unser großes Lazareth war in einem schrecklichen Zustand!! wegen unordentlicher Einrichtung und Deprädation. Kaum erfuhr es aber die Stadt, so war ein General-Aufstand. Jeder schrie, lief, und gab. Ich schrieb Markus, dieser Böhm, Böhm dem Civilgouverneur, die schnellsten Einsammlungen kamen in drei Tagen zusammen; vom neuen Lazareth wurde alles hingeschickt; alle Aerzte sammelten, fuhren mit großen Geldbeuteln: Wäsche aller Art, Betten, wurden nach ihren Häusern geschickt, Essen, wo immer hundertundfünfundzwanzig Frauen kochen ließen; keine schlief, keine ruhte mehr; — mir hat's einen großen Theil Gesundheit gekostet; aber ich bin gesund, und kann sehr laufen. Gestern lief ich darum von der Dreifaltigkeitskirche bis in die Landsberger Straße, heute wieder dahin. Ich schreibe dies mit Thränen in den Augen, und mit Entzücken über unsere Stadt. Den ersten Tag gaben Markus, meine beiden jüngsten Brüder und noch sechs Andere für hundert Thaler Wein, und noch dreißig Thaler, und Wäsche: die Juden, was sie nur besitzen: an die wandt' ich mein Geschrei zuerst. Die Herz ist unendlich thätig: ich sporne sie noch mehr. Nein, wie freut mich die Stadt! Kommt sie doch zu sich selbst; thut sie endlich wohl, wie es Jesus meint; und wie es mich peinigt, daß es nicht geschieht. Ach lieber, lieber Gott! Gäben doch die Christen so wie die Juden! dann wäre hier wenigstens keine Noth.

Welche Wehmuthswunden hat mir dies Lazareth geschlagen! welcher Zorn über Gräfe wüthete darin! Dieser junge Dummkopf ist schuld, dem war es überlassen; er hatte keine regelmäßige Art getroffen, ein Krankenhaus einzurichten, alles war auf Gerathewohl, und einem elenden Inspektor überlassen, ohne irgend eine Form: dazu kam, daß es für achthundert war, und wir mit einemmale zweitausend hatten! Reil nimmt sich der Sache jetzt an; ich will heute noch mit Böhm sprechen: ich

habe keine Ruhe! Der Deutsche Beobachter findet hier den größten Beifall: und ich behalte ihn niemals! Alle Herren in der Stadt lesen ihn. Was Du darin geschrieben hast, freut mich in der Seele. Behalten wir Herz, das innerste Wollen, und unser Urtheil rein, und heißen wir meinetwegen Vandalen, Irokesen! Lieber guter August! in jetziger blutigen Zeit ist es gewiß recht nöthig, gieb Dir rechte Mühe, Du kannst alles, und schreibe ein Wort über Lazarethe! Nicht wegen unserer letzten Katastrophe allein. Schon lange drückt mir eine Reil'sche Aussage, und mehr was ich von Lieferanten erfahren habe, das Herz! Reil sagte nämlich, als die Frauen hier ihr Lazareth errichten wollten, es helfe alles nichts, wenn sie nicht selbst wirthschafteten, und der ganzen Oekonomie und Pflege vorstehen wollten; in keinem Lazareth in der Welt bekämen die Kranken, was sie sollten. Der muß es erfahren haben. Sag es recht populär, recht eindringlich, welche gräßlichste Sünde eine Betrügerei an Kranken sei! daß jede Stadt, die den Namen verdienen will, eine Kirche in ihren Mauern haben, an göttliche und menschliche Gerechtigkeit Anspruch haben will, daß sie ihr geschähe, die besten verehrtesten Bürger aus ihrer Mitte dazu hergeben muß, solche Werke zu unternehmen und ihnen vorzustehen; daß kein Lieferant und kein Inspektor reich werden kann. Nenne unsere Stadt ja nicht: aber sage, in den bestgesinnten und vornehmsten gingen noch Gräuel darin vor; also muß ganz Deutschland, ja die Welt sich gefallen lassen, Ermahnungen darüber zu hören; und durch die That sie beherzigen. O! August, sprich darüber: Du bist auch Arzt, und kennst die Lazarethe und ihre Einrichtungen! Du siehst, ich bin ganz attakirt davon, und kann nichts sprechen! Egloffstein sagte, ich glaub' es noch nicht, der Vicekönig sei in Halberstadt, und Davoust in Helmstädt. Lieber August, wie dehnt sich alles! Wann kommt man zum Leben; lauter Bereitung; Du bist schon mittendrin, und legst nur zurecht: ich — aber viel habe ich erlebt, und bin an Höheres gewiesen, das ist auch viel und groß, wenn auch nicht leicht und angenehm. Du schreibst mir hierüber sehr richtig, theurer Freund. Wenn Du Pfuel und den General nennst! Ach wir wissen alles! Wir wollen aber fleißig und stark bleiben. Das Leben ist eine Arbeit, die man aufbekömmt; und eine davon besteht darin, es verstehen, ertragen und ergreifen zu lernen; es nicht zu schätzen,

weil es im Allgemeinen und Einzelnen unsicher ist; und es sehr zu schätzen, weil es eine Probe zu einer Existenz ist, und alles was wir kennen, und womit wir das Mögliche errathen.

Wenn es nur den General nicht ärgert oder stört in der völligsten Thätigkeit, daß Wallmoden kommt! Daß Du die Herren kennst, ist sehr gut. Grüße Nostitz, und stelle Dich gut aber fest mit ihm: ganz eingenommen bin ich nicht von ihm: er ist zu angebrochen und zerstreut schon, von dem, was man Derangirtsein nennt; und mit sehr großem Recht so nennt, denn dies derangirt alles. Ich danke Dir für alle Deine liebe Liebe! und daß Du mir graues Zeug schicken willst. Gott behüte! erst habe selber mehr, ehr ich so oft nehme! Wie freut mich Graf Trogoff's Aussage. Gott gebe meinen geliebten Landsleuten Muth und Bescheidenheit. Unser armes Land leidet entsetzlich. Jeder Kerl geht mir in die Seele! Bauerndörfer! Aber sie benehmen sich wirklich noch gut! Alles hat Muth, Willen, und hilft in jeder Art. Auf der Gasse kann man's hören, bei jedem Vorübergehenden, das Papier ist zu klein zu allen Anekdoten! Jünglinge verzweifeln, die nicht mit sollen; übernehmen drei, vier Posten und Stellen für ihre Brüder, und sagen, sie überleben die Schmach doch nicht. So ein junger Liman von siebzehn Jahren, der Apotheker ist: so ein junger Ernst, und tausend, tausend! Nur, Gott! Bescheidenheit, nicht Prahlerei, und nicht den Feind gering gehalten. Spandau wird Tag und Nacht befeuert; ist schon sehr eingeschossen, nämlich die Festung, nicht die Stadt. Es ist ein Waffenplatz, und ungeheures Pulver drin, da zielt man hin. Wir haben erst neun Todte und Verwundete. Was Du mir von Hamburg schreibst, freut mich ungemein: und nicht allein, weil Du mir Recht geben kannst, und wir nun darüber gleich denken; sondern weil Du mich belehrst; und deutlich sagen konntest, was ich sehr witzig fühlte, ohne den Ort gesehen zu haben. Es kamen mir immer von dort her nur rohe Theile entgegen, das konnte man wohl merken; eben weil sie sich als Bestandtheile nicht durchdrungen und erforderlich gemäß auf einander gewirkt hatten: eine rohe Stadt, wirst Du Dich erinnren, nannt' ich sie vorzüglich; so muß sie Deiner Angabe nach sein, und so wirkte auch alles, was mir von dort zukam, auf mich ein. Du hast es sehr erschöpfend und einfach ausgedrückt, worin dies besteht, und was es zuwege bringt. Adieu, lieber, lieber August! Ich muß nach Hem-

den, und soll dann bei Moritz essen, und mit Ernestinen um vier Uhr in die Garnisonkirche, eine Musik von Zelter, für's Vaterland die Einnahme, hören. Morgen wird ein großer Charivari Vormittags im Opernhause gegeben, auch für's Land, da gehe ich hin: will ich nämlich: zum erstenmal; heute schrieb mir Moritz, ich möchte, der hat Billete. Gott schütze Dich! Schreib mir. Ich bin in Liebe bei Dir! Völker, kommt, helft uns! bleibt nicht so lange. Gott lenke der Kaiser Herz! Adieu! Alles Freundliche an Pfuel; und schöne Grüße dem General. Deine

R. R.

An Varnhagen in Hamburg.

Freitag Mittag halb 3, den 23. April 1813.

Windig, kühl, warm, trüb, hell.

Einen Moment hab' ich mich auf den Sopha gelegt, um zu athmen; so eben kam ich nach Hause: wieder um Wäsche zu kaufen; als ich aus dem Entrée ging, und ein halb Pfund Thee eingesteckt hatte, ihn der Cohen zu bringen, steht sie vor meiner Thüre; sie brauchte sich nicht auszuruhen, weil sie bei Mama gesessen hatte; sie ging also, oder ich mit ihr, bis vor ihrer Thüre; denn ich mußte nach dem Neuen Markt. Ich sagte ihr, ich hätte den Thee geschenkt bekommen; aber nicht von wem; ich konnte den Eindruck nicht berechnen; so machte es ihr Vergnügen, und sie nahm ihn edel und mit Grazie an. Ich gab ihr nur ein Viertel von dem, was ich von Dir habe, und nicht die Hälfte, weil ich weiß, daß sie diesen Artikel grade weniger braucht, als ich: und ich ihr wieder davon mittheilen kann. Gestern Morgen schickte mir Hr. von Ompteda den Thee und Deinen Brief. Gott grüß Dich, lieber Guter! der erste ist sehr schön, der Brief auch voller Liebe; und geht als guter Samen in meinem Herzen auf! Deine Nachrichten und Papiere erfreuen und beleben uns Alle hier: wir machen uns ganz beliebt damit. Kannst Du es wohl ohne vielen Aufwand von Anstalten wohl dahin bei Dävel bringen, daß er mir dies Blatt, auch wenn Du weg bist, mit Gelegenheiten so oft als möglich schickt? oder ist dies ein unsinniger Vorschlag? Ich

denke hier von weitem, solch Blatt ist er Dir schon schuldig! Niebuhr's, denke Dir, hab' ich noch gar nicht gelesen. Thut nichts! Von Kotzebue las ich einige, und nun will ich nicht: der schreibt nicht für mich. Sage mir, englischer August, warum ist Doktor Jänicke erst den 18. angekommen? Und warum hast Du meinen Brief noch nicht, worin einer von Cotta liegt, den mir Hitzig mit zehn Friedrichsd'or brachte; die ich natürlich noch habe; und Dich nur gefragt habe, wie viel ich Eberty zu bezahlen habe. Ich größter strafbarer Esel habe meine Briefe doch nicht nummerirt. Dieser also, soll der erste sein, und ich will die Nummern und Datums in ein Büchelchen einschreiben.

Den 20. bin ich bald gestorben: da erfuhr ich unter ununterbrochenem Schießen, Spandau soll um 6 mit Sturm genommen werden. In der Kirchenmusik schlägt es 6: und mir vergeht das Herz, aber nicht die Besinnung! Nun hatte ich gehört, ein Spion wäre herausgekommen, und habe berichtet, wir sollen um Gottes willen nicht zum Oranienburger Thor hinein, da wäre eine Mine. Da ich nun den Franzosen alle Wachsamkeit zutraue, hielt ich das für ruse. So schießt es immerweg. Um halb 10 entsteht das nahste entsetzlichste Geknalle, ich höre Gewehrfeuer: man streitet es mir ab: die ganze Stadt kommt in Aufruhr, alles strömt nach Spandau, alles vor den Thüren, auf der Gasse. Ich denke, Unsere sind verloren! Auch war Sturm; nun wird seit der Nacht nicht geschossen und sie kapituliren. Mit dem Gewehrfeuer war es richtig: das Knallen waren ihre Kartätschen. O! Gott! die Angst war Sterbenoth. Dafür hast Du mich gestern erfahren lassen, daß Thorn über ist (der General ist schon hier aus der Festung), und manches andere Gute. Auch habe ich heute wieder einen Brief von Dir mit der Post bekommen, mit dem Wechsel. Liebes Kind, wovon lebst Du denn? wenn Du erst jetzt Gage bekommen hast? Beruhige mich! Und glaube, ich verstehe jedes Herzenswort aus Deinen Briefen, es mag so geschäftlich gekleidet sein, als es nur will: ist die ganze Welt nicht doppelt? haben wir nicht einen zerstörbaren, pflegenöthigen Körper? Ist der wir, ist er's nicht? Suche, geliebter Freund, wenn auch nicht gleich und stürmisch, wenn es Dir nicht ganz um den Gehalt sein muß, in russische Dienste zu kommen; einer großen, schon bestehenden Macht einverleibt zu sein, ist in allen zutreffenden Fällen besser. Dem General

können wir nicht dankbar genug sein! auch soll es nie daran fehlen! Ich bin sehr erfreut, daß Du Bentheim geschrieben hast. Ihn liebt mein Herz, und möcht' ihm jedes Wohlsein verschaffen. Adieu für jetzt: ich geh' zu Markus nach Börsennachrichten; morgen, oder heute noch, mehr!

Sonnabend.

Recht kaltes, bald helles, bald dunkles Wetter.

Gestern mußt' ich — aus wahnwitziger Karakterdummheit, weil ich es ihr nicht sagte, sondern sie immer zog, glaubend ihr Wuchs hindere sie — mit der Cohen so langsam gehen, daß ich eine Kälte faßte, nämlich an meinem heillosen Magen; und der inkommodirte mich denn den ganzen Tag. Ich aß gleich noch weniger, als jetzt immer aus Unruh, und blieb zu Hause; heute auch: Schmerzen habe ich gar nicht; ich fühlte mich nur beengt, gespannt, kalt, und gereizt, daher noch herzpochender, zagender und unruhiger als sonst. Also ängstigt mich heute unsere Zeitung; als Verkünderin einer von den nächsten Entscheidungen. Kein Wort mehr! denn diese sind schon lange, lange zu viel!!!

Mlle. Schmidt, die Sängerin, reist dieser Tage nach Dresden, um nach dem Mannheimer Theater zu gehen, als Mitglied: da werde ich ihr ein Wort an Frau von Grotthuß mitgeben; wozu ich bis jetzt, vor Gemüthsbewegung, und Erschütterungen, und ganz aufgeregtem Körper, nicht kommen konnte. Könnt' ich doch Barnekow'n schreiben! der denkt, ich bin treulos: und mich verzehrt der wüthende Krieg. Ja, laß mich ihn schimpfen. Wie kommt er noch unter schon vernünftige, wissenschaftliche, sanfte, religiöse Menschen? bei denen alles mit Worten sollte können gemacht werden! Sage dem Grafen Hahn, ich glaube unser lieber Freund (Barnekow) sei noch in Königsberg: und ich würde suchen ihm zu schreiben. Bitte ihn, daß er es unterdeß thue: und, ist es möglich, schreib ihm auch ein Wort. Der Wiener Bartholdy ist in Breslau angekommen: und, wie mir seine Schwester Lea in der Kirche sagte (die nach Hrn. von Ense fragte und ihn grüßen ließ), im Generalstab. Der Mann der Frau, die Dir geschrieben hat, sie müsse Dich ohne Brille sehen (Humboldt), hat seinem Freunde, und ihrem, dem Arzte (Kohlrausch) hierher geschrieben, er verlebe jetzt die glücklichsten Tage seines Lebens! ist

das gute augure? meint er alles, oder nur sich? Du siehst heute meine Angst, mein schwaches Herz, aus jedem Wort! Ach August! ängstige Dich nicht über mich! Und sei nicht böse. Ich mag, ich kann mich nicht verstellen; und meine Feder muß noch wahrhafter sein, als meine mündliche Reden. Hanne und Fanny sind ganz erstaunt, besonders gegrüßt zu werden: und alle Geschwister grüßen Dich freundlich wieder. Ich sehe keinen Menschen, als die Geschwister, Nettchen und manchmal die Doktorin Wolff, weil mir die einen milden, frohen, guten Eindruck macht, wie sie selbst ist: vor den meisten Naturen scheue ich mich jetzt sehr: ihre rohe Meinung und gemeine Aeußerungen verletzen meine krankhafte gereizte Seele, die äußerst gespannte, zu sehr. Kosmely, dem ich den Morgen auf der Straße begegnete, und einlud, besuchte mich gestern Abend: er ist milder, ruhiger, äußert sich gelassener, ist reinlicher, besser gekleidet; und für den Geruch erträglich geworden, also mir ganz lieb: er will mir heute seine griechischen Reisen gedruckt bringen. Er war gestern mit allen Markus'ens und Moritz'ens hier zusammen. Die letzteren aßen dann gewärmten Braten hier, den ich ihnen halte. Ich glaube, sie besuchen mich aus Mitleid oft. Wir sehen nur uns. Stägemann war weg, als ich ihn zitiren wollte. Auch mit dem Geheimrath Wolf habe ich desfalls gesprochen. Auch er findet es schwer, solch einen Mann zu schaffen: aus denselben Gründen, die ich schon anführte: so antworten mir Alle, die es nur verstehen, und die ich habe anködern lassen. Egloffstein sein Mann; und noch ein sehr Gewandter: der mir sagen ließ, die nichts wüßten, führten den Hamburger Korrespondenten an; und die, welche etwas wissen könnten, würden sich nicht dazu verstehen. Es sei aber durchaus jetzt hier nicht der Ort. Sollte mich das Ungefähr etwas entdecken lassen, so soll es mich allert finden. Mehr kann nicht geschehen. Der Geheimrath Wolf ließ mich schon Dienstag fragen, ob er Dir noch nach Hamburg schreiben könnte, und schickte mir dann doch nichts: ich sprach ihn dann an der Stechbahn: heute hat er mich dasselbe fragen lassen: worauf ich ihm Dein Adresse schickte. Vielleicht schickt er mir aber seinen Brief. Der Schlegel ihr zweiter Sohn, Philipp, ist auch unter den Jägern. Wie geistvoll ist Friedrich Schlegel's Geschichtsbuch oft wider seinen Willen, und wie ganz kindisch willkürlich: so ist es auch nur stellenweise — ganz seine Art — gut geschrieben; und sehr

oft äußerst schlecht. Ich lese noch immer daran! O! Gott des Friedens, wann werden wir wieder lesen?

Lebe wohl, einziger theurer Freund! Vielleicht füge ich noch ein Wort hier zu, nach der Börse. Ich will versuchen, an Frau von Grotthuß zu schreiben.

Nach Tische, 4 Uhr.

Nichts habe ich gehört, mein Freund, als tröstliche Nachrichten von Humboldt, aus seinem Orte her (Wien). Mein Herz will sich heute nicht beruhigen. Verzeihe! Ermuthigen sollt' ich Dich: ich bin schändlich, ich weiß es. Adieu, Lieber! Ich habe der Grotthuß geschrieben: wenig, einen gebrochenen Bogen voll. Auch nur Angst. Nämlich, nur Kriegsabscheu. Adieu! Morgen ein Brief von Dir. Deine

R. R.

An Varnhagen in Hamburg.

Berlin, Dienstag, den 27. April 1813. Mittags 1 Uhr.

Heller, warmer Sonnenschein, und doch Wolken und Wölkchen am Himmel. Lerchen in den Straßen übertönen alles jetzt. Blüthen strotzen vor Frische und Jugend des Moments.

Endlich geht Egloffstein und Moritz! Ich konnte vor Müdigkeit nicht mehr weiter leben (habe ein weiches Ei genommen und ein Glas Champagner, den mir Moritz Sonntag verehrte); weil ich in drei Nächten auch nicht geschlafen habe. Zwei Tage waren sehr schöne, muntere Kosacken in unserem Viertel, die Ostern hatten, und nicht wenig tobten. Sie sangen und schrieen, und pochten an den Häusern bis 2 Uhr nachts, und um 5 stellten sie sich schon unter meinem Fenster. wo sie ihre Pferde anbanden. Meine Scheiben glaubt' ich entzwei: ließ aber doch die Laden bis 9 Uhr zu, wo sie abritten. Diese Nacht um halb 4 klingelte Mad. Rieß, bis ich erwachte: ein Koboldslärm ging los: sie schrie wie Mord, Stühle fielen, viele andere Weiber, zwei Männer schrieen, er schwernothet; zuletzt drunter, um 5 höre ich einen Wagen: ich, zu krank

nachzusehen, klingele Dore, und lasse nachsehen, weil ich denke, es ist ihr Arzt, den man geholt hat. Es ist der Miethsfuhrmann von drüben; und sie fahren mit allen Vorräthen nach Spandau, wo heute Berlin hin zieht: denn es ist über. Heute zogen sie aus: siebentausend Gewehre, viele hundert Zentner Pulver, hundertfünfzig Stück großes und kleines Geschütz. Ein Baurath, der wegen der Dämme schon gestern draußen war, hat meinen Brüdern versichert, solch ein Zerschießen geschähe nur selten. Noch wenige Fuß, und alles Pulver, Spandau, Stadt, Besatzung, Menschen, und vielleicht Belagerer, wären in der Luft gewesen. Drum zogen sie ab: und darum wurde es bewilligt. Ein Kapitain Ludwig soll Wunder gethan haben, und einer der ersten Artilleristen sein. Nur sechszig haben wir Todte und Verwundete zusammen. Reil hat zwölf im Klinikum; Einer davon stirbt nur. Mit zerhacktem Blei schossen sie heraus! das soll Unrecht sein. Man sieht's an den Wunden. Drei Tage wurde es doch nur belagert. Meine Seligkeit kannst Du Dir denken, daß der Gräuel aus ist. Wie habe ich Gott gedankt!!!! — Ich habe die Mädchen beschenkt. Line Kleid, Dore Tuch; eins meiner besten, für sie ein unerreichbares, ein türkisch Shawl. Könnt' ich nur auch Gutes thun, da dieses Gräßliche noch so glimpflich ging. Unsere brave unterrichtete Artillerie von Spandau wird anderweitig gebraucht. Mir ist Gott so gnädig jetzt: und ach! nur selten fühlt's mein Herz einen Moment. In meiner Jugend hatte ich keinen Freund, und keiner erkannte mich: jetzt habe ich Dich, dem ich alles, und mich vertraue, der mir das Leben zum Engagement macht; Du kannst mir auch geben, daß ich im äußersten Fall weg kann: giebst mir Ueberflüssiges so gern! Ich selbst kann noch helfen und mittheilen! Der erwägende Richter hat mein Nothgebet, mein Geschrei, meine windende Angst wegen Spandau erhört! Ich habe so viel Glück und Gnade. Ach! Ach! und bin so unruhig, so unselig! Aber sei ruhig! Daß Du vergnügt, muthig, ruhig, glücklich bist, ist mir alles; giebt mir Muth, den einzigen Muthstrahl durch's Herz!

Sogar von Dir kommt jetzt die zärtlichere, aufmerksamere Behandlung meiner Geschwister! von Moritz und Markus; Louis ist unpersönlich. Daß Du mir geben kannst, imponirt ihnen weniger, als daß es sie beruhigt und freut, über unser ganzes Verhältniß. Deine Lage imponirt ihnen; Deine Thätigkeit: besonders Deine übernatürliche Liebe und Anhänglichkeit

an mich. Und Deine Verbindung freut, unterhält und beschäftigt sie. Vier Briefe habe ich seit vorgestern von Dir. Den ersten Morgens, vom Portier der Stadt Rom, mit Nankins, worüber ich auch nur diesem eine Quittung schicken konnte, weil ich nicht wußte, wer sie brachte.

Ich schrieb gleich an Niebuhr, und schickte ihm Deinen Artikel und Schlegel's Schrift, die er mir, wenn er sie schon kenne, wiederschicken soll, was er noch nicht gethan hat. Dann begegnete ich einem Herrn mit einem Lohnlakai in meinem Flur, der mir ein zweites Paket, mit Papier, überbrachte — es wird wohl Schede'ns Bekannter sein, — ich hielt ihn für einen Gesandten, er wollte nicht mit hinein, sagte, General Tettenborn hätte ihm des Paket gegeben, ob Du hier seist: ich legitimirte mich; er ging, ohne daß ich seinen Namen wußte. Gestern Morgen brachte mir der so sehr artige und gut deutsch redende Engländer Deinen dritten Brief von früherem Datum: er geht nach Dresden; ich habe ihn sehr invitirt, und ist er heute noch hier, will ich ihn Frau von Grotthuß empfehlen. Heute Morgen bekam ich durch den Postboten einen Brief von Dir, den ich hätte vorgestern Abend haben können, wenn Du mir ihn unter Moritz Adresse geschickt hättest; mit der Nachricht von den übergegangenen fünfzig Sachsen. Ich denke darüber wie Du. Wenn Du erlaubst, so schicke ich dem Zeitungsbureau, und nicht Hrn. Niebuhr, diese Nachrichten. Der gefällt mir durchaus nicht. Gestern Abend las ich zum erstenmale sein Blatt. Wie hart. Wie verblindet. Wie hetzend! Nur Saragossa und Moskau! Die Welt mag untergehen, wenn nur ein wichtiger — unwichtiger — Geschichtsparagraph daraus ersteht. So hart und ungefügt und unverständlich ist auch sein Stil. Wie ehre ich dagegen „Heeresgeräth"! Religion ist Vokal, und Geschichte Konsonant: und wie klar, wie verständlich ist das Stück Geschichte darin vorgetragen! wie nirgend. Und die milde, ganz edle, nicht aufgepusterte Büchergesinnung! Jenem liest man an, daß er sich die Welt weiß auf schwarz zusammengelesen hat. Pfui! Ich freue mich Deiner Freunde, und Freude darüber. Gott giebt uns und Dir Segen! Hrn. von Nostitz die freundlichsten Grüße! Er soll an unseren Freund denken, der nicht mehr ist. — Ich bin zu müde. Gestern war ich dreimal bei Woltmann's, weil das dumme Dienstmädchen zweimal sagte, er sei aus: dann schrieb sie mir: und es verhielt sich so, daß er seit sieben Wochen

ganz zu Bett an Gicht in der Hüfte liegt, und seit neun Monaten nicht aus war. Sie sind sehr dankbar: sie hat mir heute bei diesem Briefe sehr lieb geschrieben; thu das Mögliche: sie hoffen wenig! Ich werde sie manchmal besuchen: sie wohnen, wo Johannes Müller wohnte, im George'schen Garten. Dank für den sehr schönen Nankin! Dank für alle Deine Liebe! Auch ich sehne mich oft so sehr. Aber Gott führt uns wieder zusammen. Jetzt hoffe ich. Lieber, Lieber! warum bist Du mir so gut? ich bin doch oft so häßlich, z. B. so fürchtet sich doch kein Mensch wie ich! Und mehr Ungraziöses.

Höre die schöne Anekdote! Eine Gesellschaft Frauen machte auch in Breslau eine Sammlung für unsere Sache: alle gaben; ein Mädchen war dabei (Fräulein von Schmettau), die gab nichts; sie konnte auch nichts geben, alle wußten's auch; sie hatte nichts. Sie geht aber weg, und kommt mit drei harten Thalern wieder, die sie giebt: alle wundern sich. Weg waren ihre Haare, die ihr sonst einmal ein Haarkräusler abkaufen wollte, und dem sie sie nun gelassen hatte. Augenblicklich kaufte die Gesellschaft die Haare zurück, die schönen, langen, blonden; ließ Ringe davon machen, und die werden wieder für unsere Sache verkauft. Der Geheimrath Crelinger hat ein Dutzend hierher gebracht, die theuer verkauft werden. Es ist nicht viel, seine Haare zu geben: und doch ist die Geschichte so hübsch. Der Emotion wegen, die das Mädchen, die Frauen, gewiß hatten, und des lieben Willens und unserer Emotion wegen. Nicht wahr? laß sie drucken. — Goethe ist, wie Du in Niebuhr's Zeitung lesen wirst, in Dresden: Gott sei gelobt in Ewigkeit. Was mag der denken! Manches denk' ich mir. — Die Sonne duckt: heute gehe ich zu Kommandanten-Bouché. Mlle. Schmalz reist morgen zu der hohen Gesellschaft nach Dresden, auf drei Wochen. So schließt sich das Lebensinteresse selbst an den Tod.

Gestern sollt' ich mit Moritz'ens bei Mad. Jakobowitsch essen, war aber zu schwach, und ging um 6 hin, mich entschuldigen, um 7 war ich das letztemal bei Woltmann's; die Jakobowitsch bat mich wieder zum Abend zurück — ich war aber zu matt —, ich sollte von meinen Freunden mitbringen, wer es sei, zu verschiedenen malen. Sie meinte Dich: sie ist galant. Denn als ich sagte, ich kenne niemand, alle meine Freunde wären in den Krieg — Campan ist irgendwo Präfekt, es steht in einer Zeitung — war sie ganz theilnehmend betreten, und

schien mich zu bedauren und meine Niedergeschlagenheit zu verstehen.

Hast Du den Brief mit Cotta's Brief? Ich habe die zehn Louisd'or. Adieu, ich kann nicht mehr. Treu wie Du mir. Deine R. R. Dem General die schönsten Worte! Frau von Wulffen's Brief ist längst in Potsdam. Nach der Börse: man sagt, Niebuhr habe den Befehl, nach Dresden zu kommen.

An Varnhagen in Hamburg.

Sonnabend, den 1. Mai 1813.

Mein wichtigster Tag im ganzen Jahr: als des Jahres Geburtstag: (ich begriff sonst nie — jetzt denk' ich, es ist wegen Christus — wie es einem einfallen konnte, im Januar das zu veranstalten;) als meinen — dies war aber eine große Nebensache: außer, daß ich mir dachte, solche Luft schöpftest du zuerst, solche Gegenstände kamen deinen Augen entgegen; und daß ich daher meine Sommerliebe leitete — weil ich nie den Tag, aber wohl den Monat wußte. Nun aber haust Krieg in Gras, Milde und Blüthen. O! besänftigten heute des Himmels Mächte der Kaiser Herzen! Wir haben, Deinen Berichten zufolge, accurat jeden Tag solches Wetter, als ihr dort. Seit vorgestern rumort und tobt hier ein grauer zorniger Nordostwind, schützt alle Blüthen vor Geziefer, schüttelt uns aber ganz vor Frost zusammen, und treibt uns halb Brandenburg in die Augen. Gestern früh, mein lieber August, erhielt ich Deinen Brief unter meines Bruders Adresse: weil ich nicht glaubte, daß gerade den Dienstag einer unter dieser Aufschrift ankommen würde, hatte ich nicht hinschicken lassen, welches nun regelmäßig geschehen soll; sei so gütig, und schreibe künftig nur, für R. R., nicht meinen ganzen Namen. Du bist wohl kindisch, Lieber, daß Du Dich bedankest, daß ich Dich nicht vergessen habe mit Schreiben; ich schreibe Dir viel mehr, als ich Dir Briefe schicke! das sollst Du einmal sehen, wenn wir erst wieder zusammen sind! Ach! wenn uns nur Gott eine leidliche, nicht mit zu nahen Sorgen gedrückte Lage erlaubt: so will ich uns gewiß fleißig erinnren, daß wir zufrieden sein können, und eben so aus allen mir nur zu Gebote stehenden Kräften dazu beitragen.

Aus meinem Dienstagsbrief wirst Du sehen, daß der Geheime Staatsrath Niebuhr schon weg war; den anderen Tag schrieb mir der Staatsrath Nicolovius einen artigen Brief in seinem Namen, worin er sich durch seine plötzliche Abreise entschuldigen läßt, mir nicht seinen Dank gebracht zu haben. Ich schickte ihm also gestern nichts; da alles vorgestern Abend schon in der Hamburger Zeitung stand. Man sagt hier — ich habe die Familie nicht gesehen — Schleiermacher schreibe sein Blatt unterdeß: gestern las mir Markus mit Gewalt — die Mad. Jakobowitsch und die Familie waren bei mir zugegen — etwas aus dem Blatte: und der Milde nach ist es auch von Schleiermacher: der, der schlechten Gesellschaft wegen, glaub' ich, leiser sattelt, wenn auch nicht um. Kein Wort über Oeffentliches, da man alle Stunden anderes und nichts Gewisses erzählt! Alexander soll in Teplitz gewesen sein, dies behauptet man zu gewiß, Reisende aus Dresden. — Was mich schmerzen muß, weißt Du: jeder harte Tritt auf unserem Erdreich!

Was soll ich aber alles über A. W. Schlegel's Schrift „Sur le systême continental" sagen? Erstlich, lahm geschrieben: unfranzösisch, und ein paarmal, daher unverständlich. Dann so ohne Ueberzeugung, ohne Meinung. So geflissentlich, und doch so schlecht auswendig gelernt, und erstudirt; in den neusten Büchern, Aufsätzen, Zeitungen, und Meinungen. Er hat so wenig Scham als Urtheil! Er entblödet sich ja nicht, Emigrantensprache zu führen: und das Heiligste in unserer Sprache in unserem Sinn und Sein: „Denker", mit dem Worte zu bezeichnen, welches die Franzosen noch vor dem Abscheu von der terreur her, zum Schimpfwort entstellt haben, mit ihnen es philosophe zu nennen. Das Königswesen, welches aus ganz anderen Kräften und Kombinationen des menschlichen Zusammenseins hervorgeht, und heilsam hergeleitet werden kann, läßt er, als von den philosophes benagt, in seichten persönlichen Voraussetzungen schweben! und schwört, er ist ein braver Deutscher. Er wäre ein braver Mann, wenn er sich mehr zu sein unterstünde; und ein Mensch zu nennen, wenn er das dringende Bedürfniß dazu in sich fühlte. Du siehst, ich bin ganz empört.

Heute soll Stägemann zurückkommen. Was Du mir von Wolf schreibst, freut mich. Du schilderst mir außerordentlich den, der mit dem Vater seiner Geliebten klatscht. So sehe ich ihn ganz; kein Kontur, keine Schattiruug noch Punkt fehlt. Auch das, was Du von Nostitz sagst, ist grundwahr, und mir

nicht unerwartet; so sah ich ihn immer. Du sprichst würdig von Pfuel, das freut mich: und Deine Vorsätze genehmige ich ganz. An Klugheit und starker richtiger Ansicht, sehe ich, fehlt es Dir über unser Schicksal nicht, — so nenn' ich Deines —. Kann das Glück zu solcher Haltung, zu solchem Sehen und Sein freundlich sein, so will ich's loben, und mich gewiß in Fülle, die es freuen soll, freuen. Jetzt aber sorge ich nur für den Krieg, daß der nicht schlecht geht! daß sich Mächte nicht mißverstehen und entzweien! daß kein Gräuel geschieht. Doch still! — Lebe wohl, bis nach der Börse: ich will einen weiten Geschäftsgang machen, wegen Verwahrung meiner Möbel, wenn ich gehen sollte. Was dem General Gutes geschieht, freut mich. Gieb meine Briefe weg.

Nachmittags 5 Uhr.

Mein Lieber, es ist heute nichts, außer was Du in den Zeitungen lesen wirst. Aber eine noch nicht offizielle Siegesnachricht durch mir bekannte Reisende ist hier. Bei Halle soll ein ziemlich scharfes Treffen gewesen sein, zu unseren Gunsten. Gebe es Gott! Lebe wohl und sei geschützt, wie es mein Herz für Dich wünscht. Ich war heute Vormittag weit; (ich schrieb dies im Stehen, und nur mit Einer Hand aufgelegt,) ohne abschlägige noch zuschlägige Antwort.

Was macht Marwitz? Fouqué soll bei den äußersten Vorposten stehen. Er ist Lieutenant eines jungen Jägers Paul Ebers, von Unter den Linden, dessen Mutter er geschrieben hat, daß er mit des Sohnes Aufführung zufrieden ist, und daß er Muth hat. Mad. Beer — die Schwester dieser Mutter — ihr dritter Sohn (der zweite ist schon dabei) ist gestern heimlich zur Armee geritten; noch nicht siebzehn Jahr. Adieu, adieu!

Das Wetter hat sich durch Regenwolken etwas gemildert.

An Varnhagen in Hamburg.

Dienstag, den 4. Mai 1813.

Warmes, windiges, schönes, sonnenduckendes Wetter. Vierter Brief. Den dritten vergaß ich zu nummeriren.

Heute, mein treuer theurer Freund, werd' ich nur wenig schreiben. Ich komme so eben 11 Uhr von Woltmann's, wo ich bestellte, was für ihn war: sie lassen sich beide herzlichst bedanken; und werden sich darnach richten. Gestern Abend gab mir Dore einen weißen, aber ungeräucherten Nachtrock, der mir die ganze Nacht Nervenreiz machte: und seit langer Zeit sie mich schlaflos zubringen machte; wovon mein Magen diesen Morgen empörter, als jeden andern war, und ich besonders federunfähig bin, wohl aber ausgehen und leben kann. Deine Liebe vermag ich Dir nicht zu danken! Wie alle Liebe mit keinem Dank aufgewogen werden kann. Bedenke, wie ich sorgen und fürchten muß für euch: für uns! Du kennst mich und alle meine Meinungen ganz; also kein Wort in diesem Briefe. Schreckliche Sorgen machte mir schon seit langer Zeit euer Winkel: denn ich sah der Völker Trennungen! und nun gar das letzte Ereigniß. Seit gestern haben wir hier Nachrichten von partiellen Kriegsvorfällen, die gut für uns sein sollen: hinter Leipzig und an der Saale. Du wirst, was man weiß, in den Zeitungen lesen. Reisende, hiesige, brachten es mit. Ich danke meinem allmächtigen Gott immer nur, daß es das Gegentheil nicht ist! Bei mir ist alles zur Reise bereitet; und ich bereite Vor- und Nachmittag. Nur Gesellschaft kann ich mir noch nicht schaffen. Mein lieber guter August, wenn Friede ist, seliger gottgesandter Friede: dann werden wir uns leicht vereinigen über unsere Lebensweise, und den Ort dazu: indessen ist es freundlich vom Glück, Dir schon jetzt solche Winke zu geben; so weit es mein unruhiges Herz erlaubt, erkenne ich es für uns Beide, und möchte schon jetzt etwas Dankbares thun. Ich bin ganz mit deinem Benehmen zufrieden: aber die Recension in dem Blatte lieb' ich nicht sehr; Du weißt! Auch weiß ich nicht, ob Stägemann damit gedient sein wird. Wenn es nicht recht etwas Besonderes ist, so schicke mir die Beobachter nicht mit der Post: es muß Dich ein Heidengeld kosten; und

ich will mich einmal erkundigen, ob es hier nicht doch noch etwas kostet. Erst aus dem Brief, den ich vorgestern von Dir erhielt, erfuhr ich zum erstenmal, daß Du den meinigen, wo Cotta seiner drin liegt, erhalten hast: wenn Du mir also diesen Empfang schon Einmal angezeigt hast, so ist der Brief, worin er steht, verloren. Bei der Post kann das schwerlich sein, da alle gut ankommen. Gestern, als ich mit Moritz'ens zum erstenmal im Thiergarten — ein wenig bei Kämpfer — war, war die Hofräthin Herz bei mir; ich will jetzt hingehen und ein wenig mit ihr reden, hören was die Börse sagt, und Dir Adieu sagen. Heute vor acht Tagen — sieh ihn nach — endigte ich meinen Brief als Todte; man hatte hier eine falsche, große, ziemlich schlechte Nachricht ausgesprengt. Lege meine Briefe weg, wenn Du mich liebst! Auf Wiedersehen!

Nach Tische, 4 Uhr.

Man sagt, wir wären durch Tapferkeit des Generals Kleist und der Kleist'schen, in Halle: es soll ein Extrablatt herauskommen, erscheint es früh genug, schicke ich es mit. Ich habe die Hofräthin Herz gesehen: sie fragte mich nach den Freunden, war gut und natürlich. Adieu! Das Extrablatt ist an den Ecken angeschlagen, sagt mir Markus, aber nicht zu haben. Schilling ist bei Spener, und nehlt à la fortune du pot. Lebe wohl. Meinen innigsten Segen! Deine R. R. Ich laufe noch allerhand Gänge. Lauter Besorgen: es ist kühl und hell.

(NB. Diese Nachschrift, auf besonderem Blatte, gehört wohl einem früheren Briefe an.)

Dienstag, 5 Uhr Nachmittag.

Ich grüße Dich tausendmal! bin zu echauffirt. Eben erst geht Harscher weg. Ich muß vor Zeune schlafen. Heute hab' ich mit Herzeleid mein Quartier aufgesagt. Schlagen wir, so nehm' ich's wieder, wenn's noch nicht weg ist. Aber jetzt bin ich in der Luft: und sehr traurig auch darüber. Mach Dir nichts daraus, es ist heute so. Doktor Behrens habe ich heute einen dicken Brief an Dich mitgegeben. Gestern ist

Graf Wittgenstein abgegangen: heute kommt das Bülow'sche Korps. Adieu, tausend Grüße.

R. R.

An Varnhagen in Hamburg.

Freitag, den 7. Mai 1813.

Ich schreibe heute, mein geliebter August, weil ich übermorgen früh mit der Herz ihrer Schwester nach Breslau reise. Und vielleicht morgen gar keine Kräfte mehr habe. In der Linie mag ich nicht bleiben. Für all Deine Liebe Millionen Dank. Für Deinen heutigen, gestrigen Brief. Schreib mir keine Neuigkeiten für's erste. Schreibe mir unter der Adresse — er soll sie nicht erbrechen! — Liepmann Meyer und Kompagnie, für R. R. Schicke mir keine Zeitungen mehr. Nenne keine Namen, mache Umschreibungen. Besorge nichts, Du weißt, ich bin ängstlich. Mehr Nerven habe ich nicht heute, ich mußte alles besorgen, Wagen, Pässe, alle genres. Vielleicht von unterwegs, vielleicht erst von dort. Vier und einen halben Tag muß ich reisen mit Fuhre. Guter Wagen. Also Adieu, Adieu, ein weiteres Adieu! Auch Du sprichst, Dich zu entfernen. Gott mag uns segnen, schützen. Reine, bewußte Liebe ist so selten. Adieu. Mit Dore und Mujek reisen wir; schlafen die Nächte in Städten. Adieu, adieu! Ich habe das Unmögliche zu thun. Adieu. Dein und Dein, und überzeugt von Dir.

Sonnabend.

Theurer, Geliebter! Ich habe keine Zeit, Dir mehr zu schreiben, auch keine Nerven; die Nacht nicht geschlafen: ich reise nun diesen Mittag. Wenn Du mich je geliebt hast, schreibe mir nicht ehr, als bis Du von mir die Worte hast: „Nun schreibe mir." Du kennst meine Vorsicht in allem. Wundere Dich nicht. Nur ich bin hier so furchtsam; Du schreibst weder hierher noch nach Breslau. Adieu. Dein im erkennenden Herzen.

Mittags 12 Uhr.

Ich bin viel beruhigter, August! Einziger, ächter Freund! Sei Du es auch. Ich war wegen einem Paß bei Bombelles, der mich sehr beruhigt hat, und absichtslos: also um so mehr. Dir verdank' ich jetzt, was ich vermag; Dir. Ich freue mich, wie es Dich freut; und wie Nehmen sonst penibel ist, so macht es mich diesmal stolz. Stolz, sag' ich. Um 2 oder 3 gedenken wir zu reisen. Ich bin schon wieder viele Stunden ehr fertig, als Kutscher und Alle. Ich bin im Anziehen; halb 1. Nein, nein, es wird Dich beruhigen: schreib mir nur nach Breslau, ohne Deinen Namen und ohne Dein Petschaft. Man kann nicht wissen, was zwischen uns kommt. Lebe wohl, Lieber, Lieber! Beruhige Dich, ich bin auch viel ruhiger.

An Rahel.

Hamburg, Freitag, den 7. Mai 1813.

Die vergangene Nacht, liebe Rahel, war sehr unruhig, wir haben Haarburg stark beschossen, und auch noch andere kleine Züge gegen den Feind unternommen. Ich war noch gegen drei Uhr auf dem Walle, um die Flammen aufschlagen zu sehen, die aber ich weiß nicht wie so, ungeachtet der Granaten, die von Wilhelmsburg geworfen wurden, ausblieben. Das Gefecht, wovon die heutige Zeitung spricht, ist eines der glücklichsten Kriegsspiele, durch welche eine neue Truppe sich bildet, und den Feind in Furcht erhalten wird. Auch den Tag über war gestern eine große Unruhe. Die Dänen sind nachlässig, und lassen uns von Altona her allerlei Gesindel und französische Späher herein kommen; um ihnen einen Schrecken einzujagen und sie aufmerksamer zu machen, ließ der General gestern Mittags plötzlich alle Verbindung sperren, und durch Kosacken jeden Zugang von Altona her besetzen, so daß ich selbst, der ich meine Schwester in Altona besucht hatte, einen großen Umweg nehmen mußte, um in die Stadt zurückzukommen. Die Maßregel dauerte aber keine Stunde, hatte jedoch die entsetzlichste Bestürzung unter die Leute gebracht, und besonders die dänischen Behörden höchst betroffen gemacht. Sol-

cherlei Dinge pflegen denn im Kriege nicht zu fehlen! Uebrigens stehen unsere Sachen fortdauernd sehr gut, und ungeachtet der großen Ueberzahl der Franzosen sind wir fast immer die Angreifenden. Für die Behauptung dieser Stadt und der ganzen Niederelbe verdient Tettenborn eine größere Auszeichnung, als ihm noch zu Theil geworden, aber da das eigentlich Glänzende dabei fehlt, so wird sie schwerlich ganz nach Verdienst erkannt werden. Die Anstalten vieler Art, die beständige Wachsamkeit, die häufige, nach den Umständen erforderte Abänderung der Einrichtungen, die Art des Benehmens in den verwickeltsten Verhältnissen, alles das kann nur von einem kräftigen und hellen Geiste, wie der seinige für alles Wirkliche ist, übersehen und geleistet werden. Ich kann nicht genug dem Geschicke danken, das mich zu ihm geführt hat! — Dein 4ter Brief, vom 4ten Mai (an demselben Tage schrieb ich auch Dir) hat mich gestern Abend sehr erfreut! O liebe Rahel, ich kann Deine Handschrift nicht erblicken, ohne davon heftig bewegt zu werden, ohne gänzliche Hinziehung meiner Seele in die Umzäunung Deiner lieben Züge, wo ich mich dann gleichsam neben der Welt in Sicherheit zu befinden glaube; in hängenden Gärten, den irdischen Sorgen unerreichbar. Bist Du wieder ganz frei von dem Nervenreize, der Dich am Schlafen hindert, geliebte Rahel? o sorge nur recht für Deine Gesundheit, und pflege Dich so viel nur immer möglich. Ich bin unterbrochen worden, und habe zu thun bekommen, so daß ich für heute wohl nur wenig noch schreiben kann. Ich habe die dänischen Sachen zu schreiben, und die sind sehr verdrießlich und dumm. Ich halte es mit den Schweden, so sehr auch grade jetzt die Stimmen sich gegen den Kronprinzen erheben, wie mich dünkt, nicht ohne Anstiftung von höheren Orten. Herr von Staël ist wieder von Stralsund zurückgekommen, und bleibt bei uns, hat auch schon einige unserer kleinen Kriegszüge mitgemacht. Er ist ein liederlicher, hingerichteter, aber gutmüthiger Mensch, von einigem Verstand, wie ihn junge Franzosen haben. Uebrigens sehr Freund von Chamisso, den er auch auffordern will, in schwedische Kriegsdienste zu treten, was für diesen vielleicht nicht übel gerathen wäre.

Ich bin sehr betrübt, liebe Rahel, daß Du mit dem, was ich über Stägemann's Gedichte in der Zeitung gesagt habe, unzufrieden bist; ich glaube mir Stägemann sehr verpflichtet zu haben, und was sonst den unverhohlenen Ausspruch solcher

Gesinnungen betrifft, so scheint mir gegenwärtig jede Bedenklichkeit weichen zu müssen, um so mehr, da das auf der einen Seite Vortheil bringt, was auf der anderen schaden könnte. Es muß jetzt jederman persönlich und namentlich mitverflochten werden, und darf ich bei solchem schonungslosen Grundsatze mich selber schonen? Verzeihe mir es, geliebte Rahel, wenn ich Deine liebevollen Weisungen nicht genug beachtet habe, aber an einer anderen Stelle, in anderer Umgebung, sieht alles so ganz anders aus! Glaube mir indeß, daß ich Deiner guten Lehren stets eingedenk bin, und mich durch häufiges Ueberlegen ihnen zu fügen suche! — Mich verdrießt sehr, daß der eine Brief von mir verloren ist, ganz gewiß nicht durch die Post, sondern durch einen Kourier, der vielleicht seine Reise von hier in das Hauptquartier unterwegs anders richtete, und nicht über Berlin kam. Was sonst darin stand, als der Empfang des Briefes von Cotta, weiß ich im geringsten nicht.

Ich habe jetzt endlich Gage bekommen, und auch einiges anderes Geld, das zu meiner Equipirung nöthig ist. Das Geld für den laufenden Monat hoffe ich zu ersparen und Dir zu schicken. Ich bekomme monatlich 50 schwere Thaler, also eigentlich sehr viel; für den Augenblick aber ist es auch das Einzige, das mir zu Theil wird. — Sage mir doch, liebe Rahel, ist Woltmann nicht der Mann, den man zum Briefsteller des hamburgischen Korrespondenten in Berlin vorschlagen könnte, und würde der sich nicht gern einer annehmbaren Einrichtung fügen? Der Anschlag an den Straßenecken, wovon Du schreibst, der wäre unter anderen ein Gegenstand der von ihm zu erwartenden Mittheilungen gewesen. Ich überlasse das ganz Dir, mache darin was Du nur immer willst! — Wir haben hier Nachricht von einer bei Pegau vorgefallenen Schlacht, die von 10 Morgens bis Mitternacht gedauert haben, und mit der Niederlage des Feindes beendigt worden sein soll. Wir wissen, daß Scharnhorst und Hünerbein verwundet, der König aber, der selbst gegen Napoleon kommandirte, im ärgsten Kugelregen unverletzt geblieben ist. Die Preußen schlagen sich ja zum Entzücken brav! Gott erhalte sie dabei, und uns alle bei Sieg und Ruhm!

Lebe recht wohl, geliebte, theure Rahel! Ich grüße die Deinigen! Den Auftrag von Markus werde ich besorgen, es ist aber jetzt selten Gelegenheit etwas zu schicken. Goschitzky, dem Tettenborn wegen seines unnöthigen Geschwätzes den Kopf

gewaschen hat, wird nun doch, glaub' ich, in Wallmoden's Gefolge so mit gehen, und ist demselben schon nach Dömitz nachgereist. — Laß mich Dir immerhin die Zeitungen schicken, so lange ich noch hier bin, es macht mir Vergnügen, und kostet doch nicht allzuviel, Dich hoffentlich aber gar nichts! Der Redakteur wird sie Dir späterhin immer auf dem gewöhnlichen Zeitungswege postfrei zukommen lassen. Den kleinen Artikel über die Wegnahme der einundzwanzig Schiffe auf der Este habe ich abgefaßt.

Deine Briefe liegen eingesiegelt und sehr empfohlen bei meiner Schwester in Altona. Leb wohl, geliebte Rahel, leb wohl! Ich umarme Dich mit innigster Liebe! Ewig Dein

Varnhagen.

Heller Sonnenschein in warmer Luft; Nachts aber sehr kalt. Alles im schönsten Grün; keine Wolke am Himmel. O wär' ich bei Dir!

An Rahel.

Hamburg, Mittwoch den 12. Mai 1813.

Als ich vorgestern Deinen Brief bekam, geliebte Rahel, worin Du Deine Abreise ankündigst, glaubte ich umzusinken vor Schreck, mein ganzes Dasein verlor seinen Halt, weil ich den glücklichen Gedanken entfliehen sah, daß Du mir so nahe, Du im Stande seist, noch so unmittelbar Theil an mir zu nehmen, und weil ich nun unseren schnellen und häufigen Verkehr in ein selteneres Nachrichtgeben übergehen fühlte! Besonders aber war ich höchst unglücklich betroffen über das so ausdrückliche Verbot Dir zu schreiben, und indem ich das Unnöthige Deiner Besorgniß einsah und den Schmerz dieser Hemmung fühlte, wollte ich doch nicht wagen, Deinen Spruch zu verletzen, da er mich bei dem anrief, was mir selbst das Theuerste ist! Liebe Rahel, mir waren die Nerven wie mit der Scheere durchgeschnitten, und ich hielt lange inne, ohne weiter zu lesen, bis erst ganz spät, nachdem ich allen Verdruß und alle Traurigkeit durchgearbeitet, fand ich noch am Ende Deines Briefes die erfreuliche Aufhebung des bösen Verbots, und es war ein Sonnenschein, der noch am Abend aus drohenden Wolken die bestürzte Land-

schaft erheiterte! Ich dank' es Dir unendlich, daß Du es wieder aufhobst, ich freute mich unendlich, Dir am folgenden Tage, als gestern, zu schreiben, und hatte einen großen Brief im Sinne, als gestern gerade Umstände eintrafen, die mir nicht Zeit ließen, auch nur die kleinste Zeile der Post mitzugeben; sie war fort, als ich nach Hause kam! Höre wie es in diesen Tagen hergegangen ist! — Am 9ten in der Nacht wurde ich zum General gerufen, es war Allarm, der General schon ausgeritten, der Feind hieß es sei auf Wilhelmsburg gelandet und dringe gegen die Stadt vor, auch andere Punkte seien angegriffen. Es dauerte nicht lange, so ging die Trommel in allen Straßen, um die Bürgergarde zu versammeln, die Husaren und Kosacken saßen auf, und ritten aus der Stadt hinaus. Ich wurde zu Herrn von Heß geschickt, um ihm verschiedene Befehle über die Aufstellung der Bürgerbataillons zu überbringen, Canitz ging nach Wilhelmsburg, zu den Dänen wurde nach Altona und Wandsbeck geschickt, um sie zur Mitwirkung aufzufordern, der General kam und ritt wieder weg. Der Tag bekam ein ernsthaftes Ansehen, Schrecken und Bestürzung in der ganzen Stadt, aber der entschiedenste Muth in den bewaffneten Bürgern. Man schlug sich an verschiedenen Punkten, doch immer noch in ziemlicher Entfernung von der Stadt. Schon am Nachmittag war der Feind mit großem Verluste zurückgetrieben, und verlor bei der eiligen Flucht auch viele Leute im Wasser, die die Schiffe zum Ueberfahren nicht mehr erreichen konnten. Die Nacht war sehr ruhig; ich hatte mich beständig im Hauptquartier befunden, nur gegen Abend war ich zum General hinausgefahren, der vor der Stadt blieb, und kehrte erst spät zurück. Der Allarm hatte das Gute gehabt, daß wir nun bestimmt erfahren hatten, was vorher zweifelhaft schien, nämlich die entschiedene, vollkommene Mitwirkung der Dänen, die ihre nächsten Truppen und Kanonen sogleich zur Disposition des Generals marschiren ließen. Am 10ten war ein neuer Allarm, die Sturmglocken gingen, die Trommeln wirbelten, alles war in Bewegung, das Gepäck war zum Abfahren bereit. Es waren aber diesmal nur unbedeutende Versuche des Feindes zum bald wieder aufgegebenen Uebergange. Gestern endlich kam frühmorgens, da der General noch außerhalb der Stadt war, ein französischer Oberst und Chef des Generalstabs, Namens Revert, als Parlementair vom General Vandamme hier an, den Canitz und ich empfingen; Canitz erhielt aber bald einen anderen Auftrag, und ich

blieb nun acht volle Stunden mit dem Parlementair und seinem Adjutanten allein. Der Parlementair fing damit an, uns die Siege in Sachsen vorzuhalten, und zur Uebergabe der Stadt aufzufordern, denn der General Vandamme habe 25000 Mann, und den Befehl vorzudringen, er werde also mit Gewalt nehmen, wenn man den Weg der Uebereinkunft ausschlage, was seine Macht ihm unbezweifelt zusichere; sprach dann viel von Schonung, Menschlichkeit, Ehre, Verantwortenkönnen u. dergl. mehr. Canitz diente ihm vortrefflich, mit Heiterkeit und Würde. Ganz zertrümmert lag alle Kunst des Fremden auf die wenigen Worte: Monsieur le Colonel, permettez moi de vous observer que tous ces propos peuvent être faits pour intimider des paysans, mais pas pour en imposer à des soldats qui connaissent leur devoir et l'état des choses. Man lächelte über die Siegesnachricht, und erklärte ganz trocken, er möchte bei dem General Tettenborn, wenn er sich unterstünde von Uebergabe zu reden, schlecht empfangen werden. Seine Briefe wurden ihm abgenommen, und dem General geschickt, den er abwarten sollte. Nun blieb er ganz allein mir überlassen.

Beim Lübschen Baum, eine Viertelstunde von Hamburg, den 14. Mai, früh um 7 Uhr.

Ich wollte im Verfolg meines Briefes Dir erzählen, liebe Rahel, welch lächerliche Züge und Gespräche ich während meines achtstündigen Zusammenseins mit dem Parlementair hatte; nun kann ich es nicht, und bin zerknirscht vor Scham und Schmerz! Gestern und vorgestern waren Tage des Unglücks für uns, die Wilhelmsburg wurde genommen, unser neugebildetes Fußvolk großentheils vernichtet, und was half es uns, daß wir dem Feinde mehr Leute tödteten, ersäuften und gefangen nahmen, als wir selber verloren hatten, für ihn, der viel und nur Fußvolk hat, war der Verlust ersetzbar, für uns nicht! Auf die Bürgergarden, die gute Soldaten zu werden auf dem Wege waren, konnten wir uns, da sie frühzeitig und allein in's Gefecht kommen sollten, nicht verlassen; die übrigen Generale sind anderwärts beschäftigt, die Dänen unsicher, die Schweden fern! Wir verlassen Hamburg; eben schickte der General mir den Befehl, in seinem Wagen mir Dr. Jänicke fortzufahren, damit wir wenigstens aus dem Thore sind, während er sich auf

dem Grasbrock noch gegen die Franzosen schlägt, und mit seinem Geschütz noch manchen niederschmettert. Die Trommeln und Sturmglocken hören wir, die lärmerfüllte, niedergebeugte, muthige Stadt liegt grauenvoll vor meinen Blicken.

Wieder in Hamburg, um 10 Uhr Vormittag.

Es war nur ein blinder Lärm, geliebte Rahel! Wir sind zurückberufen; noch sind wir sicher und fest hier, ein paar Kanonenschüsse haben die Sache abgemacht. Die Bürger fahren fort, sich vortrefflich zu betragen, voll Muth und Standhaftigkeit. Stünde es nur an der oberen Elbe besser, als wir es nun vermuthen können! Zwar die Preußen haben gesiegt, und das wüthende, mit allen Aufopferungen erkaufte Vordringen Napoleons findet sein Ziel, wenn nicht an der Geschicklichkeit der Anführer, doch gewiß an der Tapferkeit der Gemeinen. Kein Muth ist gesunken, keiner! das sagt jeder neue Bericht von der Armee wiederholt. Nur der Augenblick ist schlimm, die Wendung des Ganzen vielleicht nur besser geworden. Wir hegen das beste Vertrauen. Der General ist mit Gemüth und Geist immer oben auf. Auch haben wir dem Feinde neuerdings großen Schaden gethan. Die Dänen marschiren zahlreicher zu unserer Hülfe heran. Wallmoden hat eine Diversion auf dem linken Elbufer mit Erfolg ausgeführt. — Noch war ich bei keinem Gefecht, aber mannigfach thätig, und in sechs Tagen nicht aus den Kleidern gekommen; wichtige und ausgebreitete Sachen gehören zu dem was ich unmittelbar zu besorgen habe, wie Pfuel beinah genieße ich das Vertrauen des Generals, und wenn mir etwas nicht mitgetheilt wird, so ist es nicht, weil ich es nicht wissen darf, sondern weil ich es nicht zu erfahren brauche. Das Gefühl, auf solche Weise nutzenreich verwendet zu werden, tröstet mich einigermaßen dafür, daß ich noch keine Gefahr getheilt habe. Ich bin ganz wohl, die Ermüdung abgerechnet, und nur ein wenig Husten ist mir von einer Erkältung übrig, die ich mir zugezogen habe, als ich den Parlementair auf dem Wasser eine Strecke begleitete. Apropos von diesem! Inmitten seines heftigsten Unwillens über den General, der ihn nicht sprechen wollte, und doch stundenlang warten ließ, war er mit meinem Betragen und meiner Persönlichkeit doch sehr zufrieden, und sein Adjutant, ein junger Pole, drückte mir beim Weggehen mehrmals herzlich die Hand. Ich weiß, das

ist Dir angenehm zu hören, und ich dachte oft an Dich während der Zeit, und suchte meine Worte und mein Betragen so zu stellen, wie ich glaubte, daß es Deines Beifalls werth sein würde! Uebrigens muß ich Dir auch die Besorgniß nehmen, als könnte Stägemann mit meinem letzten Geschreibe unzufrieden sein; Dr. Jänicke sagt mir, daß er sich außerordentlich damit gefreut habe.

Liebe Rahel! Du bist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht, in allen Zuständen und Begegnissen! Mein innerstes Herz klopft zu Dir, zu Dir hin! und ich liebe Dich unaussprechlich! Wie froh bin ich, Dich in Schlesien, von der Linie der Truppenbewegungen entfernt, und im Stande zu wissen, Dich weiter von ihr zu entfernen! Als ich heute durch die grünenden Vorstädte fuhr, und ein Morgensonnenschein in der ruhigen, lachend ausgebreiteten Landschaft mit den Nebeln kämpfte, als ich dann die Werke des Fleißes und der Bildung so reich ausgestreut erblickte, und Gärten, Häuser, Felder, so tiefen Frieden athmen sah, während hinter mir das Kriegsgetümmel tobte: ach Rahel, liebe Rahel! wie verstand ich da Deinen Friedenswunsch! aber es war mir unbegreiflich, wie man roh sein könne im Krieg; auch ist es kein braver Soldat. Wir frühstückten in einem einzelnen Hause an der Landstraße, die Leute waren so gut, ihre Einrichtung so beschränkt und doch reichlich wohlhabend! Ich war ganz davon gerührt!

Wie ist Dir die Reise bekommen? Bist Du gesund und etwas beruhigt? Beruhige Dich, Liebe, Einzige! geliebte Freundin! Welch schönes Wetter heute, wie erquickend schön muß das Land um Breslau sein! Wärst Du nur recht vergnügt! Könnt' ich doch etwas dazu thun! O wie tief ergeben bin ich Dir!

Sei mir nicht böse, geliebte Rahel, daß ich Dir noch nicht ganz so vorsichtig schreibe, wie Du es befahlst! Der Anfang des Briefs war schon zu weit vorgerückt. Ich will künftig Dir genauer folgen. Dieser Brief geht übrigens noch ganz sicher, es ist die Verbindung nirgends gefährdet, geschweige denn unterbrochen. Deine Briefe habe ich alle weggethan, verlasse Dich ganz auf mich!

Unser Fußvolk hat sich zum Erstaunen wieder viel zahlreicher gefunden, als wir zu hoffen wagten, es finden sich immer mehr und mehr wieder ein, die aus Unkunde in dem durchschnittenen Boden sich verirrt hatten. Ich bin äußerst guten Muths und voll frischer Hoffnung, glaube mir's! Ham-

burg zu verlassen denkt kein Mensch mehr; ein Adjutant hatte Unrecht verstanden, und das heutige Getümmel veranlaßt. Auch sind wir der Dänen neuerdings sicher.

Leb wohl, geliebte, theure, einzige Freundin! leb wohl und beruhige Dich, pflege Dich und liebe mich! Ewig Dein treuer
Varnhagen.

Hamburg, den 14. Mai. Abends.

Ich befinde mich sehr wohl, grüße Dich von ganzem Herzen, und bitte Dich, wegen unserer ohne Sorgen zu sein. Es schien schlimm, und ist recht gut. Adieu! Ewig Dein
Varnhagen.

Die Adresse bleibt dieselbe.

An Ludwig Robert in Berlin.

Breslau, Mittwoch, den 12. Mai 1813.

Seit 11 Uhr Morgens bin ich hier; den Anderen seit gestern Abend vorausgefahren, nämlich Markus'ens und Liman's, die in Lüben blieben, und heute, wenn es dunkel ist, hier ankommen wollen. Ich sitze bei Breinersdorf's mit der Frohberg an Einem Tisch und schreibe; kann aber vor Echauffement nicht. Ich stieg in einem Wirthshaus ab; ging zum Onkel, der mir kein Quartier anbot, aber mich doch, ich kann sagen mit Liebe behandelt. Für Markus, der nun kommt — wir sind sehr gut, bequem und sicher gereist, Hanne oder Fanny in meinem Wagen — habe ich mit Meyer ein Quartier in Beschlag genommen, die sehr schwer hier zu haben sind. Man ist hier im Wissen wie bei uns. Ueberhaupt muß man sich still und behutsam betragen. Ob ich an Dich denke, Louis? Du bist mein Haupt-Hauptgedanke. Denn Gemüthsfähigkeit zu Zuständen und Einsichten und Vorstellungen ist das Entscheidende zur Theilnahme. Wenn nur ihr Alle das nicht so oft vergäßet! Und Moritz! und alles! Nun schreibt Ernestine auch: sie war auch beim Onkel, er war äußerst freundlich mit ihr und den zwei Schwestern. Er fragte mich wohl fünfmal, ob sie gut mit Moritz lebt. Ich explizirt' es ihm. Auch von der Taufe Ferdinands sprach er; nicht heftig; ich ganz ehrlich.

Wenn man nur gejüdischt ist, meint er; taufen schadet nichts. Darauf sagte ich, man müsse nicht nur Religion haben, sondern die Religionen studirt haben: dies verstand er sehr gut — viel! — da kam aber Ernestine mit den Schwestern. Ich aß tête à tête mit ihm; für zu essen lud er mich zu immer. Nachher ging ich hierher, dann nach Markus Quartier, nun mit Ernestine zu Mad. Meyer. Er ist boutonnirt, zweideutig, affairirt, natürlich, und zerstreut mit mir. A la bonne heure! Ach zu welchen Momenten mag Euch dies Gewäsche treffen! Wenn Du mich je geliebt hast, schickst Du diesen Brief meiner lieben Karoline Auguste [an Varnhagen] nach Hamburg, ich habe unmöglich die Kraft, einen solchen zweiten zu schreiben: und mag auch nichts schreiben, aus Gründen. Schicke ihn ihr gleich, um aller Wunden willen, die je gefühlt worden sind. Sie stirbt sonst aus Besorgniß und Angst. Grüße Bunim und Line! und schreib mir, wie es bei mir aussieht: ob alles weg ist. Und ob Du die Pulver noch nicht von Doktor Böhm hast: und ob Du sie mir denn nicht schicken wirst. Deine

R. R.

Ich bitte Dich, grüße den alten Markuse von Nettchen: und wenn er etwas vom Sohne hörte, möchte er es uns wissen lassen. Um Gottes willen diesen Brief gleich an Auguste. Wenn Du diesen Brief bekommst, geht gleich eine Post! Hörst Du?

An Varnhagen in Hamburg.

Breslau, Sonnabend, den 15. Mai 1813.

Mittwoch Mittag bin ich hier beim Onkel angekommen: er ist wie Du ihn kennst: seine angenommenen Kinder (Meyer's) über allen Ausdruck schlecht gegen mich. Jedoch dies nur zum Erzählen, wenn es Gott je erlaubt! Genug, sie haben mich nicht Einmal gebeten, sie war nicht Einmal bei mir. Mein jüngster Bruder hat mir in einem gestern erhaltenen Brief so gut als den Kauf aufgesagt, weil ich mir in Frankfurt an der Oder den Miethswagen, mit dem ich bis dorthin gefahren bin, habe für achtzig Thaler kaufen müssen, um mit Extrapost weiter zu kommen, und den Kutscher, um mich nicht zu entblößen,

assignirt habe mit der Bedeutung, daß ich dann den künftigen Monat nichts will. Dies nahm er mir so sehr übel: weil ich Nettchen bis hierher — der sich niemand angenommen hatte und annehmen wollte — gerettet habe. Den Wagen hatte ich, denn die Natorf fuhr mit Mutter und Schwester, und ließ ihn Abends 10 mir: also mußt' ich ihn doch bezahlen! Gott hat mir wunderbar durch ihn geholfen: also wenn ich je auf Erbarmen rechnen, hoffen sollte, so mußt' ich wieder helfen. Und Nette hat mir in großer Noth beigestanden. Und doch — muß ich sie jetzt schändlicher Weise hier lassen. Sie wollen es nicht: und ich bin pekuniair ganz abhängig. Noch hat mir niemand etwas gegeben. Mein ältester Bruder nicht einmal etwas gesagt. — Der reist diesen Abend mit Frau und Kind: ich morgen Mittag mit Dore allein ihnen nach: bis fünfzehn Meilen von hier: da warten wir auf Briefe von hier, und dann weiter nach Prag. Meine Pässe sind regelmäßig nach Wien. Ich schicke zu Bentheim. Seit ich hier bin, lauf' ich bloß; und besorge alles selbst im fremden Ort. Dem Onkel lasse ich mein Silber: wofür er mir hundert Thaler giebt. Ich habe noch von Dir, wovon ich mehr als die Hälfte verläugne. Zweihundert Thaler hat mich Reise und Abreise (ohne Wagen) gekostet. Deinen Brief vom 7. — Deinen liebsten treuen August'schen Brief habe ich gestern mit einem von Marwitz, vom 3. März erhalten. Schicke mir, sage ich nun, was Du kannst. Du siehst, wie ich gestellt bin. Unter fremde Heiden — der Onkel ist bei weitem gut; und mir sehr lieb. Ich sagte ihm heute, ich hätte zwanzig Louisd'or und fünfzig Thaler, da sagte er mir, wenn ich etwas brauchte, sollte es mir mein ältester Bruder für ihn geben. Aber er bestimmte noch nichts; wie häßlich! Er sprach viel von Dir: und berief sich immer darauf, was er Dir gesagt hatte. Kommen wir zurück, so will er eine Ordnung für mich treffen. Achthundert Thaler hält er aber für die Welt. Jetzt sind sie's auch. O! ich unglückliche Kassandra!

Unsere ganze Stadt ist hier, die Gute, alles. Wir reisen am frühsten von hier, wegen Pferde, Gedränge und Theuerwerden. Adressire an Hrn. Doktor Breinersdorf für R. R., die schicken es mir nach. Schickst Du mir Geld, so adressire es an August Liman, der soll es Abraham Mendelssohn geben, und der es hierher seiner Frau schicken, die uns nachkommt, und es mir besorgt. Kein Wort, mein Freund! Mein ein-

ziger! Die Post geht. Leide nicht für mich. Du bist mein Schutz, mein alles. Gott hat mir Dich geschickt: und mir noch jedesmal aus dringender Noth geholfen. Schütze er diesmal unser Land. Und Dich! Und Dich! Deine

R. R.

Nächstens bei Kräften und Ruhe! — Daß Du fünfzig schwere Thaler Gage hast, steht in Deinem Brief. Adieu.

An Rahel.

Hamburg, Dienstag, den 18. Mai 1813.

Noch in Hamburg, geliebte Rahel! und will's Gott auch so bald noch nicht weg von hier! Gestern Abend erfuhr ich endlich Deine Ankunft in Breslau, durch den Brief, den Du nach Berlin geschrieben hast, soviel ich aus der Art entnehmen kann, an Deinen Bruder, den Dichter, denn die Handschrift desjenigen, der von dort den Umschlag an mich gemacht hat, kann ich nicht mit Sicherheit erkennen. Liebe Rahel, meine geliebte Freundin! wie freu' ich mich, Dich in Breslau zu wissen, an einem Orte, dessen Ruhe wenigstens nicht unmittelbar kann gestört werden! Ich begleitete Dich auf der ganzen Reise mit meinen sehnsüchtigsten, glückwinkenden Gedanken, die aber doch nirgends einen Halt an bestimmten Orten wußten, und nur Dich auf der bestaubten Bahn die grüne Landschaft durchfahren sahen. Ach wie schön und erquickend wäre eine solche Reise in glücklichem Frieden für Dich gewesen! und für mich, wenn ich Dich hätte begleiten können! Doch kömmt eine solche Zeit gewiß, und wollen wir uns alsdann schadlos halten für alles Harte, was die Gegenwart mit sich führt! — Mein letzter Brief war etwas gewagt, allein ich konnte ihn Dir nicht vorenthalten; liebe Rahel, sei mir nicht böse deswegen, und erlaube mir, meinem vollen Herzensantriebe zu folgen, und nur dann, wenn meine eigene Besorgniß es mich heißt, aus Vorsicht manches zu unterdrücken, was ich Dir mitzutheilen angeregt wäre! Es ist so schwer, ja fast unmöglich, fremde Aengstlichkeit als Richtschnur des eigenen Handelns zu entlehnen. Du weißt ja doch, daß ich nicht blind in tolle Sachen mich beim Schreiben verliere. Unsere Sachen stehen im Allgemeinen überdies gar

nicht übel, und hier insbesondere hat sich die Aussicht für uns sehr verbessert. Wir sehen der Schwester im Blaubart gleich, unaufhörlich nach den rettenden Brüdern aus, die noch immer ausbleiben, während Davoust Blaubart schon den letzten Todesstreich drohte, und die eben jetzt ankommen. Wir haben nämlich heute die gewisse Nachricht, daß die Schweden, die ersehnten Schweden wirklich auf dem Marsche sind, und schon sechs Meilen weit von hier sind, so daß sie im äußersten Falle uns sogleich Hülfe leisten könnten. Die Dänen stehen aber bis diesen Augenblick noch mit uns vereinigt, und werden sich ungeachtet der beinahe schimpflichen Aufnahme, welche ihr Gesandter, der Graf Bernstorff, in England gefunden hat, schwerlich übereilt von uns trennen. Zu dem scheint auch das Kriegsvolk des Davoust nicht allein in schlechtem Zustande, sondern auch geschwächt zu sein durch Truppen, welche das Hauptheer schleunigst an sich gezogen hat, so daß sie uns vielleicht eben so fürchten, wie wir ihretwegen in Unruhe waren. Kosacken streifen ihnen im Rücken und in der Seite; Nostitz war auf einem Streifzuge in der Lüneburger Haide sehr glücklich, und hat ein 150 Franzosen, worunter viele Douaniers, gefangen gemacht, deren einige, von den benachbarten Bauern als Hauptschinder angegeben, sogleich ihren Lohn empfangen mußten. — In unseren inneren Verhältnissen ist aber vieles, was anders zu wünschen wäre; es wird noch von Vielen die Kraft des Gemüths und der Begeisterung heftig verkannt, und wie es geht, daß man dazu wird, wofür man gilt, so möchte denn auch hier manches Edle sich im Nicht anerkannt werden verlieren. Ich will es nie vergessen, und zeitlebens gegen alle Widersacher behaupten, was ich hier mit Augen gesehen habe. Keine Glanzpunkte früherer Geschichten können rührender und tiefer auf mich einwirken in aller Fülle glücklicher Darstellung, als die hiesigen Dinge; hier war wirklich zu sehen, was dort beschrieben steht, ohne jenes Abrechnen oder Zuthun, das der Verstand immer bei Erzählung von Vorgängen unabänderlich nothwendig zu haben glaubt. Eine vollkommene Hingebung an die gute Sache, ein rührend inniger Wille zur That, und eine rechtschaffene, treuherzige Kraft sind hier allerdings nicht gehörig gehegt und verwaltet worden, nachdem es gelungen war, das langsam Vorbereitete in schnellen Ausbruch zu entflammen. Man hat den General unverantwortlicher Weise im Stich gelassen, worüber er Hamburg bald hätte im Stich lassen müssen; er konnte un-

möglich einen großen Verein von Geschäften, in den die verwickeltsten, künstlichsten und mannichfaltigsten Beziehungen von europäischen Verhältnissen sich drängten, allein übersehen und leiten. Mit Staatsformen dieser Art völlig unbekannt, mußte er zur Förderung der ihm zunächst übertragenen Zwecke manches anordnen, das jene in einzelnen Regungen gleichsam stillstellte, konnte er auf manches nicht bedacht sein, was zu Belebung der veralterten und schwächlichen Betriebe unumgänglich nöthig gewesen wäre. So konnte es kommen, daß die Bürgerschaft zuletzt nicht mehr leisten zu können schien, was ihr obgelegen wäre, und wozu sie mehr als hinlänglichen Muth und Kraft gezeigt hatte. Man ward irre an dem gegenseitigen Verhältniß, und ohne es gegen einander auszusprechen, glaubte jeder Theil sich von dem anderen nicht genug versichert, um unbedingt vertrauen zu können. Wie vieles gehört dazu, um an der Spitze von Staatsverhältnissen zu stehen, und vollends, um Staatsverhältnisse ganz neu zu schaffen, oder wieder zu beleben! Ein eigener Anordnungsgeist, etwas Dichterisches, Künstlerartiges, der Sinn für lebendige Organisation, in welcher das Einzelne wie das Ganze einem gleich geläufig sind, wird durch keine bloß nachdrückliche Kraft ersetzt, besonders wenn diese stets nur auf Einer oft von dem Ganzen völlig abweichenden Linie wirkt, wie z. B. das Militairische mit Recht beschuldigt wird zu sein. Ohne eine tiefgehende Einsicht, und glückliche Erfahrung, die durch feste Grundsätze mit einem festen Zwecke vereinigt werden, findet keine solche Schöpfung Statt, wie wir sie wünschen; und das Gefühl unserer Schwäche in dieser Hinsicht muß uns immer mehr überzeugen, daß wir nicht ohne Noth Neuerungen suchen, sondern nur das Alte wiederherstellen sollen, da wir schon mit dem genug zu kämpfen haben, was ohne unseren Willen sich dabei von selbst als neu aufdringt. Ich habe mit tiefem Schmerze zugesehen, wenn so vor meinen Augen die besten Zustände, weil sie nicht in die Hand genommen wurden, sich verliefen, und nach meinen besten Kräften gesucht das Wahre oben zu erhalten. Es wollte aber nicht gehen, wenigstens nicht immer, und oft da nicht, wo es am nöthigsten gewesen wäre. Dabei war mir Dehn eine stets lästige Gegenwart, die zu neutralisiren so große Eitelkeit und Unverschämtheit nöthig gewesen wäre, als er selbst besitzt. Er hat mit seinem dummen, unnützen Geschwätz, bei gutem Willen, aber in der Angst um seine persönliche Erscheinung und Be-

deutung, den General ungemein aufgehetzt, und, ohne es zu wollen, gegen das Einzelne und gegen das Ganze unvermerkt übel gestimmt. Es giebt wenige Menschen, die ich so sehr verachte, wie diesen Narren. Ich sehe den Augenblick, wo die Hamburger sich über Tettenborn hart beklagen werden, als über einen Mann, der sie nicht gehörig beachtet und gekannt, und Tettenborn von ihnen sagen wird, sie seien ein elendes Handelsvolk; da ich doch bei Gott bezeugen kann, niemals eine kraftvollere, muthigere und waffeneifrigere Bürgerschaft gesehen zu haben! Hierin stimmt mir Canitz bei, der edle, brave Canitz, der als preußischer Offizier eine gültige Stimme hat, und neben seinen trefflichen Gemüthseigenschaften auch die eines ausgemachten Soldaten besitzt. Er und Perthes sind mir unter diesen Umständen recht als innerste Genossen der Gesinnung vertraut geworden, und der Anblick solcher Menschen tröstet für so viele Mißhelligkeiten wieder, die in dem Getümmel der Welt, wo doch die rohesten Kräfte die gültigsten sind, nicht aufhören wollen. Pfuel ist dabei sehr untheilnehmend, fleißig über das Ganze, heiter und scherzhaft für sich. Ich finde ihn nicht frei von höchst frevelhaften Anwandlungen, die Gegenstände der Wirklichkeit, selbst da, wo das Entsetzen sie heiligt, nur als Spiele eines lächerlichen Weltlaufs zu behandeln, und die höchsten Pflichten der Menschheit in abentheuerliche Scherze zu verflüchtigen. Mir kann seine sonstige Tüchtigkeit, seine Einsicht, und eigentlich doch, wo es auf sein eigenes Thun ankömmt, menschliche Milde und Freundlichkeit nicht genügen; denn es ist freilich schon gut, seinen eigenen Kreis rein zu erhalten, aber dem Menschen sind ja nicht bloß seine eigenen äußeren Handlungen, sondern auch in allen Lagen unendlich viele Handlungen Anderer vertraut, und deswegen ist Lehre und Gespräch. Ich kann Dir nicht sagen, geliebte Rahel, wie viel ich in dieser Zeit lerne für das Leben, und welche Erfahrungen sich mir einprägen! Ein reicher Schatz für großen Aufwand öffentlicher Rathschläge! und wenn sich mir vieles auch eben nicht als Gedanke und Regel stellen wird, so behalte ich doch eine scharfe Anschauung davon im Gemüthe, deren Zunahme mich für die Handhabung tausendfacher Lebenssachen ungemein geschickter macht. Ich sehe besonders, welch unermeßliche Wirkung aus einer edlen Ueberlegenheit des Betragens fließt, und welchen Erfolg sie haben muß, wenn Glück oder andere Eigenschaften ihm erst den rechten Standpunkt gegeben

haben, den sie z. B. in dem Lieutenant Canitz noch entbehrt. Mein persönliches Treiben ist außer dem Gebotenen bisher ein fast ununterbrochenes Wohlthun gewesen, und wirklich sind die Fälle unzählig, wo ich Recht, Billigkeit, Theilnahme und Vergünstigung ohne Auftrag, mit Mühe, oft mit Verantwortung, ausgeübt, wo ohne mich es ungeschehen geblieben wäre. Ich war eine zeitlang der Amtsverrichtung nach so gut wie Kommandant der Stadt Hamburg, nämlich der oberste Offizier, der sich in der Stadt befand. So oft ich eine Härte gemildert, ein Uebel ausgeglichen, ein Eigenthum gesichert, ein Gemüth beruhigt habe, habe ich immer mit Innigkeit an Dich gedacht, meine Rahel! Dir zugerufen, Dir gedankt, und mich wie den Reichsverweser Deiner Gesinnungen betrachtet! So möcht' ich Dir ganz angehören, geliebte Rahel, und mein Dasein in eine Aeußerung des Deinigen verlieren! — Aber auch in äußeren Dingen mache ich Fortschritte; man fragte mich nicht, ob ich französisch schreiben könne, man trug es mir gleich auf, und so bin ich, ich weiß nicht wie, hineingerathen, daß es mir gar nichts mehr verschlägt, ob ich einen Brief deutsch oder französisch schreiben soll; freilich schreibe ich schlecht, wohl vorzüglich auch deswegen, weil ich mir noch nicht abgewöhnen kann, eigen und geschickt schreiben zu wollen; aber doch schreibe ich besser, als ein großer Theil derjenigen, an die ich schreibe, antwortet, und meine Briefe an den Prinzen Regenten von England, an den Kronprinzen von Schweden, Fürsten Dolgoruky, Grafen Lieven, Alopäus (der in Ludwigslust ist), an Herzoge und andere Leute, wurden noch immer ganz leidlich befunden. Du weißt, ich hatte mich davor so sehr gefürchtet, und nun findet es sich, wie Du mir es voraus sagtest, ganz von selbst. — Der Herzog von Braunschweig-Oels ist heute aus England hier angekommen; ich glaube sein Name wird sehr nützlich sein. Gestern Abend reiste Goschitzky nach Bautzen zum Staatskanzler zurück; er hat hier sehr viel geschwatzt, nichts aus sich selber, in fremder Meinung und sehr unbehaglich. Kommt er nach Breslau, so wird er Dich grüßen. — Die Franzosen sind noch auf Wilhelmsburg, wiewohl sehr schwach, und kommen beinah im Morast um, wenn sie nicht gar ersaufen. Es fehlt ihnen auch an Lebensmitteln, und die Konskribirten kommen ganz verhungert in Haarburg an, gute, harmlose Bauerjungen, die den Teufel von diesem Krieg haben. Nach der ersten Verstärkung, die wir erhalten, greifen

wir sie an, und jagen sie aus ihrer jetzigen Stellung hinaus. Ich bin für den Fortgang unserer Sache ganz unverzagt, der Feind wird uns am Ende weichen! Wie heldenmüthig haben sich die Preußen bei Groß-Görschen geschlagen! Die Schlacht war gewonnen, nur die Manöver nachher verloren. So nur fortgefahren im Schlagen, und Napoleon scheitert mit all seiner unermüdlichen Beweglichkeit. Wir hören die besten Nachrichten aus Oesterreich; kämen gar der russische Kaiser und der König von Preußen mit dem österreichischen Kaiser, wie man sagt, in Prag zusammen, so wäre kein Zweifel mehr übrig. Bentheim bekäme bei der Gelegenheit einen russischen Orden. Ich habe keine Briefe von ihm, er muß in einer seltsamen bestürmten Verfassung sein. — Schreib mir, wie Du lebst und mit wem, meine Liebe, und sage mir, wie das Grün und der Sommer ist; ich sehe nichts davon, und komme ich hinaus in's Freie, so schwebt doch ein Flor vor meinen Augen, die auf die nächsten Zustände des Kriegs und der Kriegsbereitung starr gerichtet bleiben! Wer ist alles mit Dir in Breslau, und werden sie alle dort bleiben? Ich bin bei Dir im Geiste, geliebte, theure Freundin! und gönne den Anderen nicht das Ausathmen Deiner liebevollen Brust! Ich begleite Dich auf Deinen lieben Spaziergängen und höre ahndungsvoll Deine lieblichen Reden! Leb wohl, Geliebte! leb wohl, ewig Dein treuer

Varnhagen.

Es fängt an, etwas warm zu werden; wolkiger Sonnenschein; die letzten Tage große Regengüsse!

Viele Grüße an Deinen Onkel, an Mad. Schweizer, und alle Bekannte! Was macht denn die Frohberg? und wie finden sich Hanne und Fanny in der fremden Stadt?

An Varnhagen in Hamburg.

Reinerz, Donnerstag, den 20. Mai 1813.

Drei Meilen hinter Glatz, fünfzehn von Breslau; anderthalb von der böhmischen Gränze, zwanzig von Prag.

Hier sitze ich, lieber August, in einem himmlischen Gebirgs-

kessel, in einem an Bergen angeklebten Badeorte, mit den idealischesten Spaziergängen; nicht im Bade selbst, sondern auf dem Markte wohnend; mein Bruder mit der Familie unter mir; ich zwei Treppen hoch, in einer Giebelkammer, auch als Stube zu betrachten; Dore vor meiner Thüre auf dem Boden selbst logirt. Markus kam einen Tag früher hier an; ich Montag, bei guter Zeit; er hatte mir nichts, als die leere Kammer besorgt. Ich fühlte die ersten vierundzwanzig Stunden — eh ich die Gegend, das Bad, die einigen Ressourcen kannte — eine wahre Verzweiflung: nach aller Angst, Fatigue, Schmutz, Unordnung, schlechter Aufnahme, und Geldsorge: wenigstens künftig naher. In Breslau wurde ich über alle Erwartung und jeden Ausdruck schlecht aufgenommen; besonders von Meyer's; Markus auch; und noch ärger; für einen Brief ist es nicht: kurz so, daß wenn es Kotzebue so schildert, ich es nicht lese, und sage, es ist zu kraß, zu platt, so ergiebt sich's nie in der Welt. Der Onkel, sehe ich nun wohl, durfte nicht. Denn als ich Mittag — wo ich immer bei ihm aß, er freute sich todt daß seine Kost mir schmecken wollte — bei ihm um halb 1 gegessen und Abschied genommen hatte, so erschien der Greis noch in seiner Hinterstraße neben seines Sohnes Hause, wo er mich elend eingemiethet hatte — welches ich in Flucht, Trouble, und des Bleibens so unsicher, und jedes Geldes, mir starksinnig, und nicht betrübt, gefallen ließ: auch freute es ihn zu sehr; und dies wollte ich zuerst! — vor meinem angespannten Wagen, wo Meyer's auch standen und einen Schreck davon hatten; sein Kutscher und sein Hausknecht hatten mir aufpacken müssen: „Gieb ihnen ein Trinkgeld", glaubte er mir sagen zu müssen. Ich empfahl mich schnell, denn die ganze Straße lief zusammen; und den Greis in dem Gräuel zu lassen, aus dem ich floh, zerdrückte mir das Herz. „Ich will in meiner Stube sterben", sagte er. So fuhr ich, mit Einem Nachtlager, durch Himmelsgefilde hierher, zuletzt in Gebirgen. Ich esse gut mit Dore und vollauf, für etwas weniger als zwölf Münzgroschen. Spare wo ich kann. Doch Reisen — Koffer ausbessern, Unvermuthetes, Zölle, Trinkgelder, Stricke, Mauthen, alles kostet Unberechenbares.

Jetzt aber habe ich mir, durch Redekunst und Betragen, in meine Giebelkammer, die einen göttlichen Blick gewährt, ein Sopha von einer angesehenen Frau — hier — aus dem Orte

verschafft, wo ich de but en blanc hinging, um mir ihren Rath, zu dem Besitz eines solchen zu kommen, erbat. Gestern erhielt ich für mich die Götternachricht, durch einen Expressen aus Breslau, daß mein zweiter Bruder dort ankommt: ich habe ihn gleich hierher beschieden: er war krank: seinetwegen freut es mich. Ich bleibe wie ich bin: siehst Du. Diese Nachricht hatte aber auch ihr Unangenehmes: nämlich, daß Du, lieber, einziger Freund, einen Posttag dadurch ohne Nachricht von mir geblieben bist. Gestern vor acht Tagen kam ich Vormittag in Breslau an; und schrieb Sonnabend meinem zweiten Bruder — der jüngste hatte mir den schlechten Brief geschrieben — einen Brief, den er lesen und dann Dir sogleich schicken sollte: weil meine Kräfte nicht zuließen, daß ich die Feder, oder nur ein Gedanke mich führte. Den ganzen Tag belief ich alles im fremden Orte; allein, und selbst. Und niemand half mir: jeder mißbilligte mich, und meine Flucht, die sie Alle als Prinze mitmachten. Genug! Nun aber ist Louis Freitag Nacht abgereist, wie Moritz gestern schreibt: hat also Sonnabend meinen Brief nicht erhalten, und Du ihn nun Dienstag nicht! Denke Dir meinen Schmerz. Ich habe zwar unter Veit's Adresse Dir mit dem nächsten Posttag einen zweiten geschrieben, aber was will das sagen! Auch hat mir Moritz gestern keinen von Dir geschickt, der doch Donnerstag muß in Berlin angekommen sein: er hat ihn gewiß nicht abholen lassen: noch ängstige ich mich nicht. Mache nur immer die Aufschrift an Hrn. Doktor Breinersdorf in Breslau für Dlle. R. Robert. Dann bekomme ich sie schnellstens hierher.

Als ich in Breslau war, sagte ich dem Onkel, ich hätte noch zwanzig Louisd'or und fünfzig Thaler Kourant; und sechzehn Paar silberne Messer, Löffel, Gabel, und einen Vorlegelöffel bei mir: die hätte man mir im bloßen Silber, ohne Façon, schon hundertundzehn Thaler taxirt: ich möchte sie gerne hierlassen, ob er mir hundert Thaler dafür geben wollte, so verlöre er gewiß nichts dabei. Ja, sagte er; und fragte mich aus wie sie wären. Den letzten Tag, bei Tische, brachte ich sie ihm, er besah Stück vor Stück eigenst; zeigte jedes seinem Bedienten — seinem Freund, und Kammerdiener, wie er mir ihn präsentirte — und freute sich, die Zeichen seiner Religion drauf zu finden: ich glaubte, es sollte nur ein Versetzen sein, und wenn ich je wieder hundert Thaler zusammen hätte, sie mir wieder einlösen zu können; da ich nie mit anderen als Silber-

gabeln gegessen habe: und meiner Eltern Namen drauf stehen. Er aber sagte: Ich habe nur zwei Dutzend Gabeln und Messer behalten, das Andere habe ich verkauft; die lege ich weg: und wenn Du wiederkommst, findest Du die bei Tische, — mit großer Acquisitionsfreude! — aber neue Klingen wirst Du finden. Ich erstarrte: sagte aber nichts; weil der Augenblick gebot — ich mußte Geld haben — und dem folge ich, wenn er hart sein will — nur nicht monstruös, und mörderisch — beinah immer, freudig könnt' ich's nennen. Er hatte mir schon einen Tag vorher, als ich ihm meine Baarschaft genannt hatte — mit Verschweigung von dreißig Stücken, wie Du sie von Cotta bekommen hast — gesagt: „Wenn Du was brauchst, soll es Dir Markus für meine Rechnung geben." Er nannte aber keine Summe, und so schwieg ich auch: und so reiste ich auch ab. Gestern aber erhielt Markus hierher eben durch den Boten einen Brief von des Onkels Sohn, in welchem er mich durch den grüßen läßt, mit ungefähr dem seinen dummen Worten: wenn Mlle. Robert etwas auf ihrer Reise braucht, so soll er mir hundert, auch hundertundfünfzig Thaler für des Onkels Rechnung zahlen: er möchte es nicht übel deuten, ich hätte sein Betragen gegen mich nur gelobt. Onkels Vorsicht. Diese hundertundfünfzig nehm' ich nun stracks in jedem Fall.

Wir bleiben hier, bis wir, der Himmel verhüte es für mein geliebtes Land! weiter müssen. Alle Berliner sind in Breslau. Ich zog es vor, hier im stillen Winkel an der Gränze wohlfeil im Sommerleben zu sitzen. Markus desgleichen: auch war er zu maltraitirt in Breslau; wo die Quartiere enorm gestiegen sind: und ein größerer Wirrwarr, Lärm und Kriegslärm ist, als bei uns; und in eintretenden Fällen Pferdemangel und Wagen-Embarras: wie ich ihn schon stellenweise fand: dies im Gebirge den Armeen weichend, ist nicht schön. Meroni's und Tombolini, die gestern hier ankamen, wohnen dicht neben uns: sie freuen sich todt, uns hier zu haben: ich freue mich auch mit ihnen. Gott, August! könnt' ich diese Gegend, diese Einsiedler-Ruhe, diese Schlünde, Gebirgswässer, diese Blüthen, und dichte Grasmatten, ohne Angst für alles was ich liebe, genießen. Mit Dir. Wie könnten wir uns hier von der verkehrten Lage, von der drückenden Sorge, von den leeren Gängen, vom verkehrten Dasein erholen! Der Frühling, die Stille, das Feld, will mir die Gedanken an Preußens, an Berlins Zustand, an den

unnatürlichen Krieg wegwehen: und mein Gewissen drückt sie sich wieder an's Herz! Mit Vorwürfen zugleich, daß ich noch leben, und genießen will! So sah ich hierherzu kein friedlich Dorf, kein Schloß, keinen Garten, kein wohlbestelltes Land: ohne schwere Belastung des Herzens, und schmerzliche Thränengebete. Ich traute mich nicht, mich zu freuen! Oh! die ganze Natur ist still: und der kleinlich wüthende Mensch, ohne direkten Willen, stört sie, und den Frieden! Eins ist gewiß, August: ist nur Friede, bleibst Du nur leben, und wir haben auch noch so wenig: in einem Thal wie hier, können wir reichlich und glücklich miteinander leben. Mich, habe ich nun erfahren, kann nur ein Mordinstrument tödten. Keine Sorge, keine Angst, keine Kränkung, keine Fatigue, kein Wachen, kein Laufen, kein Aerger; beinah kein Fasten, kein Brechen; denn in sieben Tagen aß und trank ich nichts, als dann und wann ein halb Glas Wasser mit Wein, alles andere konnt' ich nur manchmal herunter bringen; nie bei mir behalten. Von Hamburg habe ich in den Zeitungen gelesen: ob ich dafür zittre, dafür Gott danke! Für jetzt Adieu! Mein Essen steht da, und muß erkalten: ich habe noch keine Wärmekohlen: und schreibe schon zwei Stunden; es ist halb 1 Uhr. Morgen mehr. Adieu, Lieber! Lieber!

Freitag Morgen 11 Uhr.

Trübes kühles Wetter, die Nacht ein Regen, daß man glaubte, das Wasser wollte die Berge nicht mehr dulden.

Nun habe ich durch meine Redekunst bei einer Frau in der Stadt ein Sopha geliehen bekommen, auf welchem ich hart genug diese Nacht schlief; wenigstens bin ich das Stroh los! Ich bin ganz ermüdet: Du weißt, was Schreiben bei mir ist: ich habe dem Onkel und Ernestinen schreiben müssen. So eben hatte ich einen harten Strauß mit Markus, der ganz empört ist, daß ich dem Onkel meine Armuth durch das Silber entdeckt habe: „Das hast Du doch bei Gott! nicht nöthig, ich oder Moritz hätte Dir doch auch hundert Thaler darauf geliehen!“ Da erzählt' ich ihm von Moritz atrocem Brief, wegen dem Vorschuß, und daß ich niemanden um Geld ansprechen könnte; daß man mich es genug fühlen ließe, daß mir vorgeschossen würde; und daß ich nicht es würde gewußt haben zu machen, wenn ich nicht Geld gehabt hätte. Und bei Gott!

wer fragte mich nur! Ich soll noch die Reiche, die besorgt wird, spielen, für seine Ambition. Noch sprach ich nicht reinen Wein: aber ich fühle, es kommt. „Solch einen Brief soll ich durch Meyer's Kommis erhalten", sagte mir Markus; nämlich den oben angeführten Gruß. Freilich aus der Luft kann ich's nicht haschen. Den Onkel nannte er einen fremden Mann! Wenn der fremd ist! In Berlin den letzten Sonnabend konnte ich das Silber bei den Juden nicht verkaufen: es mitzunehmen freut' ich mich nicht, und als ich's nicht los werden konnte, sagte ich ihm dies; und er rieth mir, es mitzunehmen; was ist wohl natürlicher, als ich lass' es dem Onkel als Versatz? Der will's gebrauchen; da kann ich mir nicht helfen! sondern schrieb ihm heute sehr klug erfunden und gestellt, daß ich nicht wünschte, daß es welche bekämen, die es der Lettern und der alten Façon wegen einschmelzten; daß ich mich also freue, es in seinen Händen zu wissen: dies theilt' ich Markus mit: und daher der Wortwechsel. Siehst Du! das ist mein größtes Leid: wär' ich Einmal von deren Interesse geschieden! Aber Gott giebt es mir! So wie er mir Dich so spät gab! Sonst wär' ich gut und still in der schönen Spazier-Gegend. Jedoch ist das auch nichts! So viel ist ausgemacht: nach Berlin gehe ich nicht, ehe Du nicht hin kannst: erst bleib' ich hier; es spart mir (muß ich weiter, so muß ich): und zum Winter gehe ich nach Breslau, chambre garnie, dies spart mir auch: so kann ich im Sommer nach Böhmen, oder ich schaffe mir Wäsche und Kleider, die ich gebrauche. Nicht wieder so nach Berlin! Adieu! Ich erliege vor Müdigkeit. Ach! hätte ich Briefe von Dir! Göttlich ist es hier. Meroni's amüsiren mich. Ich habe vorvorgestern der Pachta geschrieben, ob sie mir, im Fall, ein Quartier schaffen, oder mich bei sich kann wohnen lassen. Ich rechne auf eine schlechte Antwort: dann schreibe ich an Mad. Brede; und nur, wenn ich gewiß komme, dem Obersten Grafen Bentheim. Adieu! Deine R. R.

O! wie weit nun! und wer weiß, noch weiter!

Gieb um Gottes willen gleich das Postgeld für diesen Brief; sonst besorgen sie ihn nicht wieder.

An Rahel.

Hamburg, Freitag, den 21. Mai 1813.

Deinen Brief von Sonnabend den 15ten Mai brachte man mir gestern am Donnerstag Abend, nicht von der Post, ich weiß nicht durch wen er gekommen ist. Liebe Rahel, theure, einzige Freundin! mit welchem Schmerz und mit welcher Ungeduld ward ich durch diesen Brief erfüllt! Ich war ganz vernichtet in dem trauervollen Gefühl, daß ich Dich nicht aus allem dem Widerwärtigen und Abscheulichen, das Dich noch umstrickt, entreißen, und mit neugeborener Freiheit auf besserem Boden des Glücks und der Ruhe aussetzen kann! Wie mich das Betragen der elenden Menschen, die Dich umgeben dürfen, empört! O es kommt ihnen aber allen noch heim, und vielleicht nicht ohne mein Zuthun; denn persönliche Rache ist mir wohl verhaßt und unmöglich — wie ich erst jetzt wieder sehe, da ich Vielen die mir sonst unholde Seiten zeigten, unwiderstehlich gefällig sein muß — aber eine unpersönliche Vergeltung, wie das Leben sie bringt und die ewige Gerechtigkeit sie will, diese auszuüben ist ein heiliger Beruf, eine Steuer der Wahrheit, die zurückgehalten eine Sünde gegen jedes Bessere ist, dem nur diese bewaffnete Macht zu Gebote steht. Aber möchten sie immerhin von Dir nichts wissen, und Dich nicht ehren, wenn ich nur, der ich beides sehr thue, der ich mein Glück und meinen Beruf darin finde, nur dieses zu thun, wenn ich nur bei Dir, Dein Schutz und Deine Hülfe sein könnte! Liebe, liebe Rahel! ich hätte es wohl erwarten sollen, daß die in Breslau und die in Berlin sich so aufführen würden, denn mein Urtheil hielt sie ja längst alle für gleich gemein und niederträchtig, und es war nur die Frage, wiefern Eitelkeit und Muth ihnen erlauben würde, sich so zu zeigen! Unter so gewaltsamen Zuständen, wie jetzt der Krieg auch über diejenigen Lande ausbreitet, die ihn noch nicht völlig empfinden, zeigt sich aber jeder Sinn unverhohlen, und sorglos bricht die Gemeinheit aus aller Sittenbindung hervor. Du handelst ja auch jetzt mehr in Deiner Natur, und bist nur schöner, großmüthiger und hülfreicher, je mehr die Gewalt des unaufhaltsamen Stoßes hereinbricht. Mir kannst Du, wie Du Dich auch zeigen magst, nur immer lieber und theurer werden, geliebte Rahel, und ich

flehe dem Himmel, daß er mir gnädig gönnen möge, seine Freiheitsgaben für Dich von der Erde einzufordern. Es steht ein trübes Gewitter am Himmel, und üble Weissagungen scheinen in diesem Geschlechte aufzuwachen. Langsam und blutig ziehen die Heere zurück, es scheint eine höllische Zaubermacht alle unsere wuthvollen Anstrengungen zu verkehren, und schwere Sorge erfüllt die Gemüther. Angst und Unfälle gesellen sich leichter, als diesmal Sieg und Nachtheil sich vereinen konnten, die Aufrufe der Behörden, der Feldherren, die Ermuthigungen, die Siegesfreude selbst, alles hat eine düstere Farbe, und scheint nichts Gutes für den nächsten Augenblick zu verkünden. Auch uns hier ging es schlecht. Die Nachrichten von dort her, und der Anblick hier vereinigten sich mir unaufhörlich in das Bild des Mißlingens, des Absterbens und Anderswerdens, das so erhaben in dem „Götz von Berlichingen“ dargestellt ist. Die Zigeuner führen den Kampf noch eine Zeit, allein auch die vergebens; Georg ist erstochen, Sickingen belagert, Selbitz todt und der gute Kaiser! Es ist ein großes Bild furchtbaren Vergehens! Doch nur ein Bild ist das, ein Bild für die von Nachtwachen und Unordnung erhitzte Einbildungskraft; mein Herz ist frei davon, es schlägt munter und kühn, und verlangt nach dem Felde, mein Geist ist frei davon, und mit größeren Hoffnungen erfüllt, als je die Besorgniß werden kann, mit unumstößlicher Zuversicht, und der Gewißheit einer glorreichen Zukunft! Lasse Dich ein, geliebte Rahel, auf meine Versprechungen, und vertraue ihnen! Mein noch jugendliches Blut leistet mir eine Gewähr für sie, die sich nur fühlen läßt, und sich darauf gründet, daß es sich mit dabei weiß!

Wir hatten schwere, lange Tage in Hamburg; der König von Dänemark, persönlich erbittert durch die schlechte Aufnahme, welche der Graf Bernstorff bei seiner Sendung in England erfahren hatte, gab seinen Truppen den Befehl sich zurückzuziehen; sie hatten inzwischen mit gefochten, und einige Todte gehabt, also den Schaden ohne die Ehre, denn wie ein schlechtes Darlehen erscheinen sie nun; vorgestern Nachts zogen sie ab, Tettenborn hatte ihnen sagen lassen, sie möchten bei Nacht abziehen, damit ihnen die Straßenjungen nichts thäten. Wir waren nun allein; ich hatte zuletzt noch dringend an den Kronprinzen von Schweden geschrieben, allein er war noch immer nicht angekommen. Durch geschickte Unterhandlungen suchte indessen Tettenborn die nächsten Abtheilungen schwedischer Truppen zu bewegen, auch

ohne Befehl vorzurücken, und es gelang. Aber die nächsten waren noch weit genug entfernt, um zu spät kommen zu können. Es kam nun alles auf unsere Gegenwehr an. Niemand schlief; Tettenborn war überall, Pfuel, Canitz und einige andere Offiziere von Gewicht hatten sich die gefährlichsten Posten zu persönlicher Obhut erwählt. Die Bürger, obwohl so sehr vernachlässigt in der letzten Zeit, und nicht genug vor dem Gedanken, daß wir sie verlassen und preisgeben könnten, bewahrt, zeigten standhaften Sinn und ausdauernden Muth. Die Dänen waren kaum fort, als am anderen Tage vor Anbruch der Sonne die Franzosen aus ihren Batterieen ein lebhaftes Feuer begannen. Die ganze Stadt erzitterte von dem lauten Donner des Geschützes; das unserige antwortete schwächer, weil wir den Schießbedarf zu schonen hatten. In der Luft sah man beständig feurige Bogen von den Haubitzgranaten, die zahlreich in die Stadt fielen, ohne jedoch zu zünden. Ungefähr 400 Schüsse hatte der Feind gethan, dann wurde alles wieder still. Einige Bürger waren verwundet, einem hatte eine Kanonenkugel das Bein abgeschlagen; der General war zufrieden mit den Bürgern, und lobt sie nun, zu meiner größten Freude, wie sie es verdienen; sie haben sich durch die Gefahr nicht schrecken noch irre machen lassen, sondern behaupteten gute Fassung. Ein rechter Angriff erfolgte nicht, es war kein Fußvolk gelandet. Der gestrige Tag verging in völliger Stille, wir erwarteten einen ernsthafteren Angriff auf die Nacht, und da die Schweden noch immer nicht kamen, so konnte sich Hamburgs Schicksal in diesem verhängnißvollen Augenblick schrecklich entscheiden. Allein auch die Nacht blieb still, und wir begreifen es noch nicht, warum uns der dreifach überlegene Feind, der sogar das Sechsfache unserer Truppen auf Einen Punkt zusammenziehen konnte, in Ruhe ließ. Jetzt ist es vorbei, die Schweden sind da, und Hamburg ist gerettet und gesichert! Vor einer Stunde ritt der General ihnen entgegen, um sie zu bewillkommnen, vier Bataillons rücken diesen Nachmittag ein, und beziehen sogleich die nöthigen Stellungen. Inzwischen ist nun auch am 17ten endlich ganz gewiß der Kronprinz auf Rügen gelandet und außer diesen Truppen sind alle anderen plötzlich im Marsch nach der Elbe; die heilsamste Diversion, auch für die Sachen in Sachsen und bei Magdeburg. Ich bin sehr begierig zu sehen, wie die französische Kriegsgewohnheit und Kriegskunst in Bernadotte sich gegen die verwandte

und wohlbekannte Kriegführung Napoleons verhalten wird. Es ist mir noch lieb, daß ich an den Gesinnungen des Kronprinzen nicht einen Augenblick gezweifelt, und selbst sein Zögern immer entschuldigt habe, denn es zeigt sich nun, daß die Gründe, die man dafür aufsuchte, gewiß nicht die seinigen waren. — Wallmoden steht bei Boitzenburg, und hat die Franzosen häufig beunruhigt; seine Truppen vermehren sich. Nostitz hat einen Streifzug bis weit in den Rücken des Feindes gemacht, und einige hundert Gefangene eingebracht. Einen Zug Kranker und Verwundeter davon sah ich hier, sie waren alle sehr niedergeschlagen, nicht weil sie gefangen waren, sondern des Krieges wegen. Ah, Monsieur, nous sommes soldats par force! ce n'est pas de notre gré que nous marchons. — J'ai ma famille, elle a bien besoin de moi! — Que voulez-vous? il faut bien obéir quand on est forcé. — On s'en tient à nos parents quand nous refusons de marcher. — Ce n'est pas notre volonté de vous faire la guerre! — und was der unseligen Reden mehr waren, die das Mißgeschick ihnen entlockte. Ich ließ gut für sie sorgen, soviel es die Umstände erlaubten, und vor allen Dingen befahl ich sie frisch zu verbinden. Sei unbesorgt, liebe Rahel! an mir hältst Du Dir keinen Unbarmherzigen zum Freunde, und Gottlob! ich sehe mehr mir Gleichgesinnte, als die Natur dieses Krieges erwarten zu lassen schien. — Mein gutes Vernehmen nach allen Seiten dauert fort, zuvörderst mit dem General, der mich recht eigentlich lieb zu haben scheint, dann mit den Offizieren, von denen mir Viele, von denen ich es am wenigsten erwartete, Beweise der Achtung und Zuneigung geben. Daß ich schon gedient habe, in einem so tapferen Heer, wie das österreichische, daß ich bei Wagram verwundet worden, und andere solche Rücksichten kommen mir gut zu Statten. Unter den ächt russischen Offizieren sind sehr brave, gutmüthige, und sogar auf eine gute Art feine Leute, mit denen ich ungemein gut auskomme. Einer davon, ein liebenswürdiger Mensch von 19 Jahren mit einer einnehmenden Gesichtsbildung, hat sich Goethe's Leben beim Buchhändler ausgebeten, wie einer, der da weiß, was davon zu erwarten steht. Die rohesten unter unseren Leuten sind ein paar schlechte Subjekte aus Preußen, die sich so angebiedert und eingeschlichen haben; sie waren vorher nicht in Kriegsdienst, und werden wohl bald weggejagt werden, weil sich alles gegen sie vereinigt. Einer davon,

Oswald, ehemals preußischer Kriegsrath, der auf skandalöse Art hier viel Geld gemacht hat, prügelte neulich eine Frau, die er als die Hehlerin eines Spions verhaften sollte; die russischen Offiziere, Canitz und ich, waren darüber am meisten empört, die ersteren besonders wurden laut, und ein Oberstlieutenant, ein rechtes Muster von Kriegsmann, jagte ihn aus seinem Zimmer. Ich weiß Du hörst gern solcherlei von unseren Verbündeten, von denen man nur allzu oft versucht ist zu meinen, wie von gezähmten wilden Thieren, daß, wenn sie auch noch so zahm sind, doch die anfängliche Wildheit wieder hervorbrechen könne. — Der Herzog von Braunschweig hat mit uns gespeist, ich fand ihn sehr, wie ich ihn nach den Schilderungen erwartet hatte. Er geht zum Kaiser, und ist schon abgereist. — Nun muß ich Dich noch um Eines bitten, liebe Rahel! zerreiße und verbrenne meine Briefe nicht; grade diese Briefe werden mir einmal, wenn sie zu jahrelanger Folge erwachsen, des aufbewahrten Details wegen wichtig sein; sie können Dir nichts Unangenehmes zuziehen, selbst wenn sie von irgend einer Regierung untersucht würden; das Eine, was bisher verborgen bleiben mußte, die politische Denkart, braucht jetzt niemand erst in Briefen aufzuspüren! — Eben ziehen die schwedischen Truppen durch die Straße! Ein herrlicher Anblick, blanke Gewehre, so weit ich sehen kann, ein hübscher einsamer Jägermarsch. Das geht auf den Feind! kommt nun, Franzosen! oder wartet nur in Wilhelmsburg und Haarburg! Wie eine Zauberhand ergreift und erhebt dieser Anblick mein freudedurchstürmtes Herz! — General Boyen kommandirt diese Schweden; vielleicht der Mann unserer Bekannten, ich werde heute bei Tische Erkundigung einziehen. — Auch Nostitz kommt so eben an, er hat einen zweiten Streifzug gemacht, und ist bis in die Nähe von Hannover vorgedrungen mit nur 100 Kosacken. Auf den Abend geht er wieder zu Wallmoden zurück.

Mit diesem Briefe zugleich geht einer nach Berlin ab an August Liman mit einem Wechsel von 20 Stück Friedrichsd'or, die er Dir auf dem angegebenen Wege wird zukommen lassen; ich habe ihm geschrieben, es sei ein Theil einer alten Schuld, die ich damit abtrage, und ich bäte mir seine Diskretion aus. Aber im Ernste, liebe Rahel, laß auch Du, am wenigsten die Deinigen und niemanden wissen, daß ich Dir irgend etwas schicke, es macht mich ganz unselig zu denken, daß jemand

darum wisse. Und es kann wahrhaft nachtheilig sein. Ich hätte Dir gern mehr geschickt, aber es ist alles, was ich habe, und nicht einmal habe, denn mein Gepäck und mein Geld ist in diesem Augenblick noch zu Ratzeburg, und ich habe mir dieses von dem General geborgt. Er war unendlich freundlich dabei, als er mir es von einem seiner Adjutanten verschaffte, denn auch seine eigene Kasse ist in Ratzeburg. Sei unbesorgt, geliebte, theure Freundin! ich hoffe das Glück wird mir günstig sein, und wenn es nur so fortdauert, ist wenigstens das Schlimmste beseitigt. Gehe nicht zu eilig ganz weg, geliebte Rahel! ich sehe mit Bekümmerniß den Raum zwischen uns wachsen, und möchte Dich doch von Herzen gern in Wien wissen! An Bentheim schreib' ich Deinetwegen nächstens, heute ist es unmöglich.

Ist Berlin in Breslau, so ist dagegen Altona voll von Hamburg; beides wird sich, hoff' ich, bald wieder in seine gehörige Ordnung lösen! Der Anblick der Schweden hat mich tief gerührt und aufgeregt, es war herrlich, sie retten uns! mir fiel Gustav Adolph und der dreißigjährige Krieg ein! Sie sahen sehr ernst und vollblütig und wie sehr alte Truppen aus.

Leb wohl, geliebte, theure Rahel, einzige Freundin! Ewig Dein

Varnhagen.

Regen, kalte Luft, mitunter ein eiliger Sonnenblick, trübe Wolken. Deine Briefe sind alle in Sicherheit. Sei nicht ängstlich im Schreiben, folge mir darin! Hörst Du, Liebe? Ich umarme Dich, Rahel, umarme Dich mit heißer Liebe, und schäme mich, Dir Geld zu geben!

An Varnhagen in Hamburg.

Reinerz in Schlesien, den 23. Mai 1813.
Sonntag Morgens 11 Uhr.

Vor zwei Stunden ungefähr, ich lag Kälte wegen noch in meinem Bett, erhielt ich durch eine fahrende Post hierher Deinen Brief vom 14. dieses Monats. Ein Bote war schon hier für Markus und eine Post angekommen, und hatten mir nichts

gebracht. Zwei Hamburger Posten, konnt' ich berechnen, waren ohne Briefe für mich gewesen. Denn vorgestern hatte ich von Herrn Moritz einen, wo keiner von Dir beilag. Von der Hamburger Affaire wußte ich auch hier aus den Zeitungen: und daß dreizehn Offiziere dabei geblieben seien. Denk Dir mein Glück! Ich vermochte den Gedanken eines großen Unglücks nicht zu fassen; ein dunkeles Gefühl sagte mir in starker unartikulirter Sprache, heiter, ein großes Unglück schickt dir Gott nicht: das war Gott selbst. Eine Stupidität hatte sich meiner bemeistert: der fremde Ort, die stillen Thäler, Gebirge, Dörfer auf allen Punkten, und Gewässer; eine unbezwingbare körperliche Schläfrigkeit, von der ewigen Feuchte, und wolkenreichen kalten, und bald warmen — nie Teplitzer heitern, freien, leichten — Gebirgsluft. Ich wasche mich bloß, esse, schlafe zu viel, und sehe zu Viele. Jedoch mäßig genug nach den Umständen. Wenn nicht bald ein großer entscheidender Koup bei der Armee geschieht, und ich nicht nach Breslau kann, und ich nur irgend sehe, daß ich eine Zeit lang mit meiner Baarschaft bestehen kann: so gehe ich wenigstens nach Prag. Hier ist es kalt, wenigstens jetzt. Das Wetter benimmt mir die Sinne, die Gesellschaft, den Sinn; einen Ofen habe ich nicht; Bücher außer meinem Novalis nicht eins. Ich wollte nicht schwer reisen; und fürchtete auch, wie wir Reisende alle entgegenkommende Armeen! pensez! Also wußte ich nicht, was ich lassen, was ich mitnehmen sollte: wie Alle aus unserer Stadt, die ich spreche: die sogar das nöthigste Reisegeräth vergessen haben. Es war eine komplete Flucht: von Stunde zu Stunde mußte man schneller weg. Wegen Pferden, Befehlen, Pässen, Embarras jeder Art. Nun ist seit vorgestern mein zweiter Bruder in Breslau, den ich aus Gründen hierher beschieden habe; und der, wenn er nicht wieder nach einer anderen Richtung von neuem — welches ich mir endlich nun von ihnen in jedem Augenblick gewärtige — verrückt geworden ist, auch kommt. Wie gesagt, kann ich dann mit meiner Baarschaft mich berechnen, und die Dinge bleiben, daß man nicht mit aller Ruhe nach Breslau zurück kann, so gehe ich mit ihm weiter: er bezahlt mir dann ein Pferd, und etwas Trinkgeld etc.; er war krank, und so habe ich ihn in meiner Obhut. So denk' ich, wenn es hier nicht noch plötzlich — denn, was ist nicht möglich?! — sehr schön wird, Du adressirst immer an Hrn. Doktor Breinersdorf in Breslau, für Mlle. R. R.

Dies ist der zweite Brief, den ich Dir unter Doktor Veit's Adresse von hier aus schicke; einen schickt' ich Dir auch unter seiner Adresse aus Breslau. Mache das mit ihm ab. Oder schicke mir eine sichere Kaufmannsadresse: ich fürchte, Deine bloß zu schicken: der schreitenden Heere wegen. Auch will ich der Pachta Antwort abwarten, und dann der Brede schreiben, ob der Oberst noch in Prag ist: denn die Armeen rücken, hören wir hier, wie es mich freut. Nach Hause aber, habe ich beschlossen, gehe ich ohne neue große Veranlassung nicht wieder. Dort muß meine letzte Existenz, von Brüdern, Freunden, Feinden, Bekannten, Behörden, und jedem Menschen, ganz, und von mir besonders, vergessen werden! die war zu ruppig! Ruppig aus edlem Sinn; den das elendeste Volk mißdeutete und mißverstand, und mißhandelt. Ich verliere dort nichts, als was ich mit jedem Augenblick, mit jedem Louisd'or millionenmal schöner haben kann. Du weißt, wie die Gegend — mit Mittlen, wie ich sie habe — erdrückt, gänzlich abtödtet; wie sich die Stadt vergemeint hat, und mich anekelt, eben weil ich sie liebe, und edler in jeder Hinsicht kannte. Im fremden Orte bin ich geduldig fremd: und trage das Natürliche gelassen, und froh: bei mir aber die Nächsten, und Alle, die an mir sogen, und splendide Nahrung hatten, fremd, unnatürlich, und verhärtet grausam zu finden, — dies alles auf Französisch atroce! — schmerzt mich zu lebhaft! Kann ich im fremden Orte nicht bei mir empfangen, nicht mittheilen; so habe ich den Titel und den Stand: Fremde; und natürlich ergiebt sich's, daß da ich aufgenommen werde: und alle Verrenkung, jedes schmerzhafte Bedauren der vergangenen Tage fällt weg; und erheitert sich sogar, in den neuen Wahrnehmungen, in der Beschäftigung, diese in meinem Geiste zu stellen, und an Gedachtes, Erlebtes, anzureihen. „Mein karges Futter find' ich auf jedem Hof!" Nicht, August? † Bei diesem Kreuze kam meine Schwägrin, und bald nachher ihre Schwägrin herauf, mich besuchen, weil in ihrem Zimmer reingemacht wird, — wo auch eingeheizt ist, — und man nicht unterdeß im Freien sein kann. Es ist halb 1 Uhr: heute muß ich noch, sobald das Essen kommt, zu dieser Stunde essen, — ich esse hier oben mit Dore an Einem Tisch: weil ihr dann das Essen warm bleibt: und ich lieber mit ihr esse — weil ich einen Artikel, Kohlen, um es zu wärmen, hier bis jetzt nur eine Handvoll und mit der größten Schwierigkeit haben konnte: und die Gastwirthin es

nicht länger aufbewahrt, bei welcher halb 1 schon eine exorbitante Stunde ist. Ich weiß, August, alle diese Details machen Dir Vergnügen! So wisse auch, daß ich zwischen meinen zwei Fenstern, die nach Morgen gehen, unter einem kleinen Spiegel schreibe; ich kann den Ring — Markt — übersehen, auf dem ich wohne, gradaus nach einer krummen Straße, die nach Glatz führt, wo ich auf der einen Seite drei, auf der andern vier Häuser sehe, und die sich in Häuserklumpen und Kirchspitzen verliert; über diesen Weg guckt ein Berg, auf welchem die Landstraße nach Glatz hinüber führt; also die nach Breslau und zu Dir! Ich sehe also jeden Menschen, jeden Wagen, jedes Thier, lange ehe es hier ankommen kann. Rund herum im Ring auch Berge, kahle grasige, grünbewaldete, dunkel und hell, und Kapellen und Häuser darauf. Ich bin gewickelt, ganz angezogen, sehr gut gewaschen, und habe über mein Kleid den rothen Umschlagetuch, und meinen Ueberrock, der Sack genannt. Adieu bis zum Abend! da ist mein Essen! und dann von Dir. Du solltest erst von mir haben: so wie Deines bei mir auch unten sitzt. Adieu, lieber bester August! Ich hoffe. Denk Dir das!

Montag Vormittag 11 Uhr.

Du wirst doch gewiß gerne wissen wollen, wie ich lebe; höre von jetzt und dann von gestern, zum Exempel. Die Sonne scheint, der Himmel ist für den Augenblick klar, er hat nur dann und wann kleinere und größere, hell beschienene, blendende weiße Wölkchen; es ist jedoch kalt. Ich sitze am nämlichen Tisch, wie gestern kostumirt, und erwarte eine Wärmflasche, die Dore aus gemeiner Leidenschaft zu blankem Zinn mit Gewalt mitgenommen hat. Ich habe mich wohl an zwei Stunden gewaschen und gekämmt; die einzige Sache, die ich mir hier zu Nutze machen kann, die Zeit, ist da; das Wasser sehr weich, warm kann ich es in des Wirthes Ofen, wo das Feuer nicht ausgeht, den ganzen Tag bekommen. Mein Körper hat diese, efficaceste Kur sehr vonnöthen! Er hat unendlich gelitten! — In Breslau mußt' ich zu viel laufen, und zu unsinnig leben, bis in's kleinste Detail: Du weißt aber, daß ich meine Gesundheit gerade durch unnennbare Details in einer Art von Gleichgewicht erhalte: daß ich den Titel Kranke, wie Mad. Robert, und die Gute, nicht angenommen habe; daß ich sehr elastisch

bin, also für gewöhnliche Augen steingesund und unzerstörbar: ich aber in Zustände fallen kann, wie wenige Menschen; die aber zu vermeiden hier, und jetzt, eine meiner sorgsamsten Befleißigungen ist, und sein muß. Hier ist kein Arzt: welches mir auch einerlei ist: weil ich nicht drei auf der Erde gebrauchen mag: meine Noth-Rezepte habe ich bei mir; die aber bestehen zur Hälfte aus Zitronen, die hier gar nicht zu haben sind: und das ganze Mittel ist so delikat, daß es mir zu Hause wohl oft in einem Tage zweimal verdarb — umschlug, oder platzte —; dabei hat sich Mad. Robert hier nur wollen einen Kräuterthee machen lassen — einen gegen den Husten —, und mußte fünf Tage warten, weil die Kräuter so lange aus Glatz verweilten. Nun denke Dir! Dabei ist es ununterbrochen kalt. Und die Kräuter waren mehr als doppelt so theuer, als bei uns. Hab' ich wohl jetzt Geld und Gesundheit zu opfern? Seit gestern, daß ich nicht so viel im Freien war, befinde ich mich viel besser: nämlich ich befand mich gar nicht krank: nur mit einem sehr eingenommenen Kopf, krankhafter Schläfrigkeit, und belasteten Nerven. Von der hiesigen Luft; es klagen sogar die bessern Einwohner darüber. Nun höre meinen gestrigen Tag: die große Wäsche, gekramt, geordnet, Dir geschrieben: halb 1 gegessen; hingelegt bis 3 ungefähr, eine kleine Visite unten — sie hatten mich besucht, wie Du weißt —, mit Dore nach dem Bade gegangen, weiter als vom Schloß in Berlin nach dem Brandenburger Thor, die Hälfte davon ging ich dreimal, das Ganze Einmal; mit kaltem windigen Wetter begann ich, welches sich während dem Gehen milderte, besonders immer in einer Thalstelle. Ich begegnete meiner Familie mit der Zeit, ging aber mit Doren allein zurück. Ging auf meine Villa, die Giebelkammer, wo ich die schöne Aussicht, die freie wenigstens habe; da war gegen die dicke Luft mit Bernstein geräuchert; ich habe einen Tisch am einen Fenster, mit einem Sophakissen darauf, und einen Stuhl unter den Füßen: recht bequem. Da saß ich, und wollte die jungen Schwalben mit Brot füttern, die zu einer Stunde, nach 6 vielleicht, lärmend und flatternd auf mein Dach kommen: ich bog mich zurück, nachdem ich ihnen das Brot gestreut hatte — vorher scheuten sie mich gar nicht, — aber die dummen wirklich schönen Vögel aßen immer ein wenig Kalk, der da lag, und ließen das Brot liegen, ein ordentliches Leidwesen! Dann kam mein Kaffe; den ich auch da trank: und bald schien die Sonne,

bald schien sie nicht: ich sah mit den Augen und mit dem Perspektiv. Eine Gegend lächelt ordentlich, wenn die Sonne scheint; und zeigt die Zähnchen, und die verständigen Augen. Schwer aber und unverständlich sieht sie gleich aus, vergeht die Sonne. Dann ging ich zu Meroni's — denen ich keine größere Freude machen kann, und die ich liebe —, wo ich ungefähr bis 9 blieb. Ich sah sie unten noch einen Augenblick: schrieb meine Rechnung, nehlte; und ging nach 10 zu Bette; und schlief ein wenig schwer ein.

Heute erwarte ich nun wieder die Breslauer Post — gestern erhielt ich Deinen Brief mit einer fahrenden —, und bin nicht so leichten Muthes, trotz der großen, verehrten, hellen Sonne. Ich bin des Briefgangs noch nicht sicher genug: sonst wär' ich nicht zu faul, Dir die zwei kleinen Briefe von meinem zweiten Bruder abzuschreiben — denn man muß sie lesen, mit meinem Kommentar; von welchen ich einen in Breslau und den anderen hier erhielt. Wenigstens habe ich ihm noch nicht geantwortet: immer nur durch seine Frau einige pincirte Worte sagen lassen: die ganz gut gegen mich ist. Nein! diesmal haben sie sich zu sehr gegen mich ausgesprochen. Gegen sie zu handlen, erlaubt mir mein Wesen nicht, trotz der bestimmtesten Ausdrücke meiner zu natürlichen Wuth; das weiß ich nun endlich. Aber betrügen, und anködern, und gebrauchen wie sonst, sollen sie nun mich nicht wieder: und damit beginnt es, daß ich ihnen mein Herz, meine Meinungen und meine Lebenspläne nicht mehr mittheile. Und alle sollen da hinaus laufen, mich von ihnen zu trennen. Wo möglich von ihren Wohnorten. Und das ist möglich. Bin ich mit Dir, wo sie sind, so geht es heilig: denn dann hat uns das Glück aufgenommen; bin ich allein, verlass' ich gerne unseren Ort. Ereifere Dich nicht, August, thue und beschließe nichts: noch ist alles gegen sie, auch gegen mich. Langsame Gemüthsänderung paßt auf Solches am besten. Und vor Gott und meiner Mutter bin ich gerecht. Denn auch die Gabe, Einsicht und Vernunft, darf ich nicht verläugnen. Vor drei Jahren, in meiner Krankheit, gelobt' ich Allen, die mir das Leben verdorben, die Krone auf ewig gebrochen hatten, zu verzeihen. Es war ein Akt: ich hatte es wirklich gethan: ich habe es leichten, reinen Herzens gehalten. Aber von neuem kränken, und verlassen, und mißhandlen sie mich in den entscheidendsten Momenten, wo

Landsmann sich an Landsmann schließt: dies zu erkennen bloß, erlaubt mir Gott! Recht! und Vernunft; und jede Erkenntniß. Und meine Mutter, deren Wünsche ich heilig in der Schonung und der Behandlung ihrer (der Brüder) hielt, mag auch entscheiden. Durchwühle man mein Herz; ich stehe da! Was hilft es mir, daß der jüngste sich oft selbst schlecht behandelt; genug, ich kann nicht auf ihn rechnen: und mehr will ich auch nicht; er versteht eine Person — Person sage ich, — wie ich eine bin, nicht im entferntesten Sinne zu behandlen. Du hast keinen Begriff, wie grob nur sie sich Alle erlauben gegen mich zu sein, und zu sprechen. Genug davon! Mag mir Gott! welches ich sicher hoffe — weil es zu sehr gegen die Natur, aus der er mich machte, ist — von ihnen helfen: ich will mir helfen, Du wirst mir auch helfen; wie Du mir schon hilfst. Deine Freude, Dein Glück darüber ist nicht größer, als meine Erkenntlichkeit, meine Einsicht darüber. Größeres kann ich nicht sagen, August!

Mit dem Onkel konnte ich wegen seiner Langsamkeit, Bestürzung, häufigen Unterbrechungen mit den Geschäften des wilden Moments, und der ganzen Familie, und weil ich ihm lange Geschichten vorausschicken mußte, nicht sprechen: jedoch sprach er mit mir: und sagte, es müsse mir etwas versichert werden, weil ja auch ich sonst ein Testament machen könnte, und ein Fremder dann alles untersuchen könne: wenn wir also zurückkommen, wird das wohl losgehen. „Ich habe auch schon mit Markus gesprochen", sagte er. Ich aber unterschreibe dergleichen nicht. Denn, wie sicher sind mir Leute? Jedes Kapital ist mir lieber; und dann, will ich noch zu achtzig Jahren ein Kind kriegen können: dies nehme ich in jedem Fall aus! So sitz' ich nun hier, und warte auf jede Post. Gott! August: wenn's nur an eurer Elbe gut geht! Wie soll ich für Dich sorgen? Ich kann es gar nicht abmessen! Wie erschrak mich Dein Brief, als Du von Scham und Schmerz sprachst, Hamburg verlassen zu müssen. Ich danke Dir für jede Zeile, wie sie geschrieben ist! O! wie drückt sich wahre Achtung, Anhänglichkeit, Ueberzeugung aus! Ich bitte Dich um Gottes willen, laß Marwitz erfahren, wo ich bin, und daß ich nicht schreiben kann: und alle Liebe und Freundschaft, jeden Antheil, und tausend Grüße. Er hat mir einen ganz ruhigen, sehr gut raisonnirten Brief, einen über Gegenden wie aus dem tiefsten Frieden, vom 3. April aus Lauenburg geschrieben: ich las ihn

dem Onkel; und aus Deinem, was ihn freuen konnte. Er, der Onkel, bezog sich immer auf Dich. Lebe wohl. Adieu, August! Sage Dir jedes Liebe, was hier nicht steht. Wenn wir diese Trennung überstanden haben! Adieu bis zur Post: Adieu! Grüß auch den General aus den Gebirgen von mir! gestern sprachen wir den ganzen Abend von ihm: Meroni's mit Thränen; die vergöttern ihn, weil er einen Franzosen, für den Mussini bat, in Berlin frei machte: wie er immer mild ist: und rauh sein will. Adieu, Lieber. Ich war nicht auf dem Platz: sondern ich besann mich auf unseren Garten. Einen Platz hinter unserem Hof etwa so lang, als von mir in der Behrenstraße — vielleicht etwas mehr — nach der katholischen Kirche, minder breit: er geht allmählich in die Höhe, ist man oben, so ist's auch ein Berg, und man sieht über die Stadt weg, ringsum, und auch den Weg nach Glatz. Ist man den Garten zu Ende, und wendet das Gesicht wieder nach dem Hause, so geht links am Garten der Weg über Nachod nach Prag; rechts nach schönen Gebirgen, nnd auf eine Kapelle, der heiligen Rosalia, die die Pest kurirt, geweiht, allwo ein Einsiedler lebt, den ich auch schon besucht habe: welcher nichts als ein armer guter Schneider mit einem Barte ist; der bei der kleinen Kirche schon sechsunddreißig Jahre angesiedelt ist; es war Götterluft, als ich vorgestern mit Dore und dem kleinen Meroni oben war; er saß in einem elenden Neste von Bauernstube, die eingeheizt war, mit dumpfiger Luft, die ich nicht einen Moment ertrug (er nähte einen Kragen), und Fensterchen, die gar nicht aufzumachen sind. Er hat ein ganz kleines Gärtchen, von welchem er mir römische Salbei, und riechende Stiefmütterchen brach, weil er wie zerschlagen von fünf Böhmen war, die ich ihm aus Scham von Doren geben ließ: er wollte mir die Hand küssen, für das große Almosen; so sagte er. Man giebt ihm, das wußte ich: er giebt es weiter. Auch schien er mir fromm. Er dinirt alle Mittag bei seiner Schwester, hier im Orte. Ich werde ihn und die todstille Kirche oben öfter besuchen. Vor und neben der Kapelle ist ein göttlicher Waldplatz. Frisch und einsam wie für Rehe! Die Stille, die ich hier finden kann, heilt mir Ohr und Nerven; und würde auch meiner Seele Balsam-Lethe sein, wenn ich aus Vergnügen im Frieden an solchem Orte wäre, und Sorge aller Art mich nicht weckte und rüttelte (zwar bin ich so stupid dumm, daß, da der Ort mir nicht bekannt ist, ich mich kaum im Orte

erkenne; und mich beinah gewaltthätig, auf alles Uebel und Leid besinnen muß); so war heute der Garten. Kein Menschenlaut zu vernehmen: nur Insekten schwirrten, nur Vögel schwangen sich übereilt und zwitschernd durch. Ein Hund ließ sich vernehmen; so saß ich am Ende des Gartens, wo ich ihn, die Stadt und das Thal mit seinem Bergkranz übersah; den Rücken an einer Scheune, die das Ende des Gartens macht; links ein Abhang und ein tieferer Graben ohne Wasser, an dem Bauerhäuser stehen, und andere Gärten auf die unregelmäßigste, ja unsinnigste Weise zu sehen sind: ganz nah; denn eins greift, man weiß nicht warum, in's andere. Hof von einem, Garten vom anderen, Scheunen, Wohnhäuser, alles eben so. Das Ganze bildet die ruhigste Gebirgsgegend und Gebirgswohnungen. Wenige Fruchtbäume, die jetzt erst blühen, stehen im Garten. In der Mitte desselben eine Laube von Holz; ganz kleine gehegte Vierecke mit Salat, oder Kräutern. Keine Rose, keine Nelke, keine Schote, keine Bohne, keine Gurke, keine Frucht an Sträuchen; nichts. So saß ich in mittäglicher Stille. Dickes altes — auch ungemäht — Gras und Kräuter aller Art, mit unendlichen gelben Blumen vor mir, daß ich meine Füße nicht zu setzen wußte, ohne sie zu beleidigen: da strich der Wind drüber hin, wie über ein Meer, Wellen treibend: dann kam und wich die Sonne; und was ich nie sah; wie sie ging, oder vielmehr Wolken über sie, so lief ein Schatten vor mir, weit über Matten, Häuser, Bäume, und alles; wie ein Flor, der künstlich vorgezogen wird, nach vorne. Das sah ich noch nie.

Hier bin ich allein in der größten Ungewißheit: obgleich Ungewißheit keine Grade hat. Sieben volle Tage geht wenigstens dieser Brief: und wenn Du ihn bekommst, ist Freud' und Leid wieder, und alles anders: und so weiß ich auch jetzt nicht, wie es Dir geht! Dieser Brief wird Dir mit seinen Beschreibungen einiges Vergnügen machen. Ich nehme dies Papier, weil Velin zu dick ist. Morgen erst kommt die Breslauer Post, dieser Brief muß heute Abend auf die Post et ne part que demain. Es ist trübe und recht kalt, ich sitze mit der Wärmflasche. Ich lasse mir den Ueberrock von Deinem braunen Zeug hier machen; und habe ich so viel übrig, einen tuchenen, hier giebt's wohlfeiles Tuch, um den braunen zu schonen. Der gelbe soll ein Pelz werden. Daß Du den Polen erfreut hast, freut mich: ich danke Dir, geliebter Freund. Die

Antworten von Canitz aber freuen mich nicht minder. Ach bliebe unser Postweg nur frei! Jetzt mag wohl schon eine große Schlacht gewesen sein. Adieu, adieu! Gott schütze Dich! Ich darf nicht sagen, schone Dich! Deine R. R. Schreibe mir im Fall ich hin müßte, ein Wort an Liebich und andere Bekannte in Prag. Ist die Brede wohl noch dort? Wie heißen die Barons-Leute aus Dresden, die damals hinzogen, die in Teplitz in der weißen Taube wohnten, neben mir an? Adieu, adieu! Es ist nach 4 Uhr, um 1 aß ich; nun regnet es gar wieder. Heute habe ich noch niemanden von der Familie gesehen. Ich gehe zu Meroni's. Adieu!

Ich habe noch keine Antwort von Josephinen (Pachta).

An Rahel.

Hamburg, Dienstag, den 25. Mai 1813.

Du bist nun wohl schon lange von Breslau weg, meine theure, geliebte Rahel, und ich muß Dich so unbestimmt hin an einem Orte denken, von dem ich nicht einmal den Namen weiß! Der gestrige Posttag war schon ein solcher, wie ich mich nun werde gewöhnen müssen immer mehrere zu sehen, wo ich es nämlich wohl empfinden und erfahren soll, daß meine geliebte Rahel nicht mehr in solcher Nähe ist, aus der ihre liebevolle Hand in regelmäßiger Wiederkehr von Briefen mich erreichen kann! Desto eifriger aber will ich nun sein, die hier noch begünstigte Gelegenheit Dir oft zu schreiben, fleißig zu benutzen, und wäre es auch nur, um Dir in ein paar Zeilen zu sagen, daß ich Dich liebe, und daß ich wohl bin. Wie froh bin ich, Dich von Berlin entfernt zu wissen, meine Liebe! der Feind war nahe genug herangedrungen, und obgleich ich niemals glaubte, daß er würde hineinkommen können, so wäre ich doch vor Unruhe und Schmerz vergangen, Dich in solchen Sorgen und Angst zu wissen, wie Dein allfassendes Gemüth für Dich, für Einzelne und Alle, für Land und Staat, für Gegenwart und Zukunft in nicht mehr zu trennender Theilnahme fühlt! Jetzt sind die Franzosen blutig an die Elbe zurückgewiesen worden, Gott sei es gedankt! und obwohl diese Niederlage nicht für den Augenblick entscheidend ist, so ersetzen doch nach und nach solch wiederholte Erfolge, durch übernatürliche Tapferkeit

errungen, alles was die sonstige Ueberlegenheit des Feindes durch große Schlachten in seinen Vortheil ziehen könnte. An der Tapferkeit der Gemeinen wird alle Wuth Napoleons zu Schanden werden, selbst siegend ist er durch sie geschlagen, und wird theilweise vernichtet. Du bist nun ohne Zweifel auch schon von dem Ausgange der Schlacht unterrichtet, von der wir nichts anderes wissen, als daß sie beim Abgange des letzten Kouriers auf gutem Wege war; laß Dich nicht zu sehr davon schrecken, wenn sie verloren ist; so lange unser Heer nicht gesprengt wird, hat das bischen Zurückgehen gar nichts zu sagen, und jenes Unglück dürfen wir wohl nicht befürchten! Wird übrigens nur die Hälfte von dem, was die vortreffliche Landsturmsverordnung anbefiehlt, wirklich in Ausübung gebracht, so will ich den Feind sehen, der in Preußen weit eindringen oder sich lange dort behaupten will! Rahel, liebe Rahel! Es wird um die höchsten Güter gerungen, laß Dich die Opfer, die Du fallen siehst, nicht zu sehr jammern. Welch herrliche Zukunft bereitet sich! als welch einziges Volk werden die Preußen dastehen! in jedem Kinde wird das Gefühl der Kraft leuchten, mit der sich die Nation als ein eigenes Ganze behauptet, und jeder Einwohner wird in seinem Dasein erhoben bleiben durch den Rückblick auf die Drangsale des riesenhaften Kampfes, den er tapfer bestehen helfen. Der Gedanke des Mißlingens liegt von meiner Seele fern, ich kann ihn bei der ruhigsten Ueberlegung selbst in den Ereignissen, die mich sonst genug erschüttern und bestürzen, nicht finden. Sei denn auch Du unverzagt und hoffnungsreich, geliebte Rahel, und vertraue meiner Ueberzeugung, daß ein glücklicher Friede einst mit Deinem ergebenen Freunde die Tage der Ruhe und des Wohlseins zuführen wird! — Wir haben nun auch endlich die sichere Nachricht von dem Beitritte Oesterreichs zu unserer Sache, und welch treffliches, geübtes und kampfbegieriges Heer rückt nun unserem Feinde auf's neue auf den Hals, ihn zum Theil im Herzen seiner Hülfsmittel angreifend, und seine gegenwärtige Stellung mit Verderben bedrohend! Wenn mir dabei etwas leid thun kann, so ist es bloß, daß nun auch Oesterreich Dir nicht mehr eine vollkommene sichere Zuflucht sein kann, obwohl das von Bergen umgebene Böhmen schwerlich der Schauplatz des Krieges, und auch Wien nicht leicht beunruhigt werden wird. Solltest Du nach Böhmen gehen, so wirst Du wohl schwerlich noch Bentheim in Prag finden, da gewiß sein Regi-

ment marschirt ist; aber vergesse nicht, ich bitte Dich, der guten Brede Gelegenheit zu geben, Dich kennen zu lernen. Die Gräfin Pachta pflegt den Sommer auf ihren Gütern zu verleben; Du findest also in Prag fast niemand, der Dir angenehm sein könnte, und thätest wohl am besten, liebe Rahel, wenn Du einmal die preußischen Gränzen verlässest, lieber gleich nach Wien zu gehen, wo Du doch gleich Freunde und Freundinnen findest, denen Deine Anwesenheit höchst erfreulich sein wird. Ich hoffe aber zu Gott, daß die nächsten Begebenheiten so glücklich ausfallen werden, daß Du selbst nach Berlin zurückzukehren, was aus anderen Gründen besser bis zum Herbst verschoben bleibt, wenigstens nicht für unsicher zu halten brauchest!

Unsere Lage hier ist fortdauernd sehr verwickelt und seltsam. Einige Bataillons Schweden stehen in der Stadt, zur Vertheidigung hinlänglich, aber lange nicht genug, um den Feind aus seiner Stellung zu verjagen, aus welcher er nun schon einige Nächte die Stadt mit Haubitzgranaten und Kugeln fleißig beschossen hat. Der Allarm war größer, als der Schaden; es hat nur einmal gezündet, und wurde jedesmal gleich wieder gelöscht. Einige von den bewaffneten Bürgern sind getödtet, mehrere verwundet worden. Der Geist ist fortdauernd sehr gut, der Muth noch keineswegs gesunken, und wenn nicht neue Uebel unvorhergesehen sich ereignen, werden wir die Stadt will's Gott noch ferner behaupten. Zum Kronprinzen von Schweden sind Abgeordnete der Stadt geschickt worden, unter denen sich auch mein Freund Karl Sieveking befindet. Bernadotte war ehemals hier (er wohnte im nämlichen Hause wo jetzt wir) und sehr zufrieden mit der Stadt, wie sie mit ihm; es kann nicht fehlen, daß er nicht mit Theilnahme die Abgeordneten hören, und etwas zu Hamburgs Gunsten selbst dann unternehmen sollte, wenn es auch anfangs nicht in seinem Plane gelegen hätte. Auf die Dänen können wir uns jetzt gar nicht mehr verlassen, sondern müssen sogar auf unserer Hut gegen sie sein. Sie parlementiren fleißig mit Vandamme in Haarburg, wo seit gestern sich auch Davoust wieder eingefunden haben soll. Tettenborn ist wunderbar thätig und erfindungsreich an immer neuer Aushülfe, so oft ihm irgend eine Stütze versagt; er verliert den Kopf gar nicht einen Augenblick, und thut mehr, als man ihm je danken wird. Andere an seiner Stelle wären schon zehnmal verzweifelt; auch ich hätte kaum noch eine Rettung gesehen für unsere Lage, und doch

stehen wir jetzt ziemlich sicher und fest. Wie Schade, daß dennoch so vieles ungenützt vorübergehen muß, weil man die Kräfte des Volks und der Gesinnung nicht genug zu erregen, und die erregten nicht zu handhaben weiß! Mehr und mehr bewährt sich als ein trefflicher, wohlgesinnter Bürger der brave Perthes, der in sich das Schönste, welches diese Verhältnisse entwickeln können, vereinigt, und überall Wahrheit, Eintracht und ächte Menschlichkeit mit glücklichem Gelingen ausbreitet. Dann ist mir fortdauernd der Freiherr von Canitz sehr lieb, der auch zu mir einige Neigung bisweilen äußert. Viele österreichische Offiziere sind hier bei uns, die ich in Prag sehr gut kannte, und mit diesen steh' ich mich vorzüglich gut. Zwei Korporals vom Klenau'schen Chevauxlegers-Regiment, in welchem Tettenborn früher gedient hat, sind hier gleich Offiziere geworden. Von Adel, Geburt und Rang ist nirgends mehr die Rede; eine feinere Bildung aber, eine rechte Tüchtigkeit, die gelten viel, und werden bereitwillig anerkannt. Auch in dieser Rücksicht giebt dieser Krieg uns die beste Hoffnung, und was sich in Ansehung der Meinung aus ihm entwickeln wird, ist wohl viel bedeutender, als alle Veränderungen der Staaten und ihrer Gränzen. — Ich habe fast alle diese Tage zu Hause gesessen und geschrieben; es ist zwar beständig regnigtes, widerliches Wetter, aber ich bin doch aus Mangel an Bewegung und frischer Luft mißmuthiger, als nach meiner übrigen Stimmung nöthig wäre. Ein Sonnenschein erwärmt mir das Herz, der Anblick des unendlich frischen und üppigen Grüns durchdringt zauberhaft mein wirres Gemüth mit Klarheit und Sehnsucht! — Liebe Rahel, ich bitte Dich dringend, adressire alle Deine Briefe an mich selbst, und sei mir nicht zu ängstlich besorgt! Wenn Du, wie Deinen letzten Brief, an andere, mir unbekannte Personen schickst, die ja bei jedem kleinsten Wechsel der Dinge selbst ihren Aufenthalt verändern können, so laufe ich erst recht Gefahr, keinen der Briefe zu bekommen. Ich bitte Dich, gönne meiner Einsicht doch hierin auch eine Stimme, und schreibe mir alles, was Du nur sonst mittheilen magst, unbesorgt und unmittelbar an mich selbst! Verbrenne auch meine Briefe nicht! Mir ist zu weit getriebene Vorsicht ärger noch als Unvorsichtigkeit. Lebe recht wohl, geliebte, theure Rahel! einzige, unaussprechlich geliebte Freundin! Ich denke unaufhörlich an Dich, an alles, was Dir wohl in dem Augenblicke begegnen mag, an Deine liebe Freundlichkeit, an Dein

himmlisches Gemüth und Deinen lebensfrohen Umgang! O könnt' ich Dich sehen, an Deiner Seite mein müdes Herz erquicken! Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! Ewig Dein

Varnhagen.

Am 21. Mai habe ich Dir Nr. 20 geschrieben, und zugleich an Aug. Liman für Dich einen Wechsel von 20 Stück Friedrichsd'or geschickt, alles, was in diesem Augenblicke mir zu Gebote stand. Aber sei unbesorgt, liebe Rahel! es wird schon besser werden, und wenn ich nur am Leben bleibe, soll mir für Dich — liebe, liebe Rahel! — nicht bange sein! Dein

Varnhagen.

Der General trägt mir auf, Dich vielmals zu grüßen.

An Rahel.

Hamburg, Freitag, den 28. Mai 1813.

Gestern Abend kam die preußische Post, und brachte uns die Berliner Zeitungen mit der Nachricht von der zweitägigen Schlacht bei Bautzen, die uns allerdings erwartet waren. Sie ist nicht gewonnen, diese Schlacht, aber auch nicht verloren, denn der Rückzug, der darauf folgte, ist mehr in der Meinung, als in der Wirklichkeit nachtheilig. Doch waren wir alle sehr unmuthig, und ich konnte mich von einer unseligen Stimmung, die mehr an den Menschen, als an den Sachen verzweifelte, selbst über Nacht nicht erholen. Dieser Stimmung fiel ich um so mehr anheim, als ich mein gespanntestes Erwarten eines Briefes von Dir auf's neue getäuscht sah, während Canitz und Pfuel die von ihren Frauen erhaltenen lasen. Jetzt aber, da ich mich niedersetzen will, Dir zu schreiben, bringt man mir um 24 Stunden später, vom Dr. Veit Deinen Brief aus Reinerz geschrieben am 20sten und 21sten Mai; so wie gestern konnt' ich mich heute nicht damit freuen, mich verdroß zu sehr die Nachlässigkeit, und doch ist er mir unendlich lieb und willkommen, ein wahrer Trost und Beruhigung! Ich weiß doch nun wo Du bist, und wie es Dir geht; wenn nicht der Rückzug der Preußen Dich etwa gar schon weiter gescheucht hat,

was ich nicht wünsche. Glaube mir, liebe Rahel, unsere Sachen stehen gar nicht schlecht, und an ein Zerstreuen und Vernichten unserer Heere ist gar nicht zu denken, daher kein überraschendes und reißendes Eindringen des Feindes in das innere Land möglich, und Du hast, so nah der Gränze, ja in jedem Augenblicke eine Zuflucht offen! Ich würde Dir gewiß nicht zureden, wenn ich es nicht mit gutem Gewissen könnte, und so lieb es mir ist, Dich von Berlin entfernt zu wissen, so unglücklich macht es mich, Dich in angstvoller Bestürzung von Ort zu Ort herumirren zu denken! Du gehst leicht zu weit in Deiner Besorgniß, und siehst das Beispiel davon auf's neue bei der jetzigen Art mir Deine Briefe zu schicken, wofür Du den gewöhnlichen graden Weg, den sichersten von allen, verschmähst, um einen einzuschlagen, der sie mir unsicher, spät, und vielleicht gar nicht bringt! Verzeihe mir diesen Vorwurf, liebe Rahel, um der Zärtlichkeit willen, mit der ich Deinen Briefen entgegensehe, deren Ankunft mir das wichtigste, einflußreichste Ereigniß ist, das ich nicht ohne den unwilligsten Schmerz mir verkümmert sehen kann! Dein Aufenthalt in Breslau ist schrecklich, das Betragen der Leute — so naher Leute! — unerhört! und eine so vollständige Nichtswürdigkeit, daß auch keiner, keiner eine Ausnahme macht! Ich bin im höchsten Grad empört und unselig darüber, und ermatte ganz in der Betrachtung so aufreizender Zustände, die ich leider noch immer nicht ändern kann. Die Elenden, Elenden! Geht es mir schlecht, oder macht gar der Zufall ein Ende mit mir, so mögen sie denn ihres gelungenen Frevels sich ungestört ferner erfreuen; aber es ist eben sowohl möglich, daß ich zu etwas komme, und wehe ihnen, ich meine sie auch ohne Ausnahme, wenn ich sie einmal in meinem Wege finde! Wie leid, wie sehr leid thut es mir, Dich dort so schlecht wohnen zu wissen, Du, der diese nächste Umgebung so wichtig, das beinah einzig Uebriggebliebene ist! Ich sehe nichts als Trennung diese Unverhältnisse lösen, und ich beklage sehr, daß diese Reise, dieser Aufenthalt Dich auf's neue mit Deiner Familie so nah zusammenführt, und als Genossen stellt, da sie doch stets nur Deines Guten, und Du nur ihres Schlechten theilhaftig werden, und sie es gewiß nicht anders wollen! Dafür giebt nichts Ersatz, und was der Krieg und die Kriegsgedanken Dir nicht an Grüne, Sommer, Thal und Luft verbittern, das müssen solche Zustände thun! Arme Rahel! liebe, arme Rahel! O wie wollt' ich

Dir Trost und Hülfe sein, wenn ich bei Dir wäre, wie Du davon ein so hinziehendes Bild angiebst! Ich möchte mit Dir diese grünen Thalwege besuchen, diese Abende der Ruhe und Stille theilen, und das Getümmel des Tages mit kräftigem Streben von Dir abweisen. Aber Du selbst trittst nun auf als Verkündigerin solcher Zukunft, und versprichst mir gleichsam, was uns beiden Erwünschtes kommen kann! Ja, liebe Rahel, auch ich bin froher Hoffnung voll, und sehe getrost in die ferne Aussicht, ohne welche das Leben mir eine Last wäre, deren ich mich suchen würde je eher je besser zu entledigen. Und auch so, meine geliebte Rahel, denk' ich unpersönlich genug, um meines eigenen Genusses vergessend, daß ich oft, wenn ich Dich nur versorgt und gesichert in glücklicher Fülle unter schönem Himmel wüßte, vollends durch mich so gestellt würde, mit Freude in Gefahr und Tod spränge, von denen jetzt Dein Andenken mich immer zurückziehen will, als einen, der seine heiligsten Pflichten noch nicht erfüllt hat, und zu Sterben noch nicht Recht das erworben hat. Aber ich lebe denn auch, und bin frisch und gesund, und voller Muth und Vertrauen, so sehr auch bisweilen alles zum Verzagen aussieht! Mit uns hier stand es mehrmals sehr übel; die Schweden, die Tettenborn hierherzuziehen gewußt, waren auf wiederholtem Befehl des Kronprinzen abgezogen, die früher uns günstig gewesenen Dänen machten Miene, sich den Franzosen in die Arme zu werfen, und wir mußten sogar befürchten, von ihnen mit angegriffen zu werden. Die Stadt wurde beschossen, die Bürger, welche uns von allen Seiten verlassen sahen, ließen den Muth sinken, und zeigten offenbar, daß auf sie nicht mehr zu rechnen sei, es fehlte an Pulver, Unterstützung kam von keiner Seite, die Nachrichten von dem Heer in der Lausitz blieben aus, und als sie kamen, meldeten sie den Rückzug, der uns noch mehr als es schon war zur äußersten vorliegenden Spitze einer ungeheuren Linie machte, bei deren Durchbrechung wir verloren sein mußten. Gestern jedoch kamen an die tausend Preußen, das pommersche Füsilier-Bataillon Borck, hier an, die Schweden rückten wieder näher herbei, während ihre Hauptmacht sich an der oberen Elbe zusammenzieht, und einen großen Streich in Napoleons Rücken mit desto mehr Erfolg ausführen kann, je weiter er vorgegangen ist, Oesterreich erklärt sich, und die Verhältnisse zwischen Schweden und Dänemark, die sich zur unseligsten und gefährlichsten Entzweiung anließen, nähern sich,

soviel darf ich Dir im Vertrauen sagen, durch den Kronprinzen selbst einer glücklichen Ausgleichung, die uns das Mitwirken der Dänen sichern wird. Einzelne glückliche Streiche werden unaufhörlich ausgeführt, und unter diesen Umständen werden auch wir nun bald wieder auf ausgezeichnete Weise thätig sein, und den Feind angreifen, daß er sich verwundern soll. Ein Wunder ist es, daß wir Hamburg noch behaupten konnten, und ein Glück! Mir persönlich darf es auch besonders lieb sein, schon deswegen, weil mit dem Fall dieser Stadt alle Bezahlung der Truppen wahrscheinlich aufgehört und manche Verlegenheit für mich angefangen hätte. Jetzt sieht aber alles wieder sehr heiter aus, wie der heutige Tag, der nach langem uns sehr vortheilhaften Regenwetter (weil es die Franzosen auf der Wilhelmsburg in Morast beinah ersäufte), wieder Sonnenschein und Himmelblau zeigt. In diesen Tagen muß ich wieder 50 Rthlr. ausgezahlt bekommen; ich muß noch mancherlei anschaffen, besonders Reit- und Stallsachen, da ich nun endlich ein Pferd habe, das auch dem Bereiter noch eine ansehnliche Summe zuwendet; allein ich hoffe doch, Dir in kurzem wieder etwas schicken zu können, meine liebe Rahel! und bitte ich Dich überzeugt zu sein, daß ich auf alle Weise sparsam bin, um nur so glücklich zu sein, zu Deiner Beruhigung etwas beitragen zu können! Der Himmel weiß es, daß ich mich schäme wie ein Schuldner, der lange, lange nach dem Termin das empfangene Darlehen erst abträgt! Du hast mir Millionen dargeliehen, und eine schwere Schuld auf mein Herz geladen! verkenne nie, ich bitte Dich meine Rahel! daß ich Dir ganz gehöre, und Dir bei allem, was ich Dir je geben kann, den Dank doch immer schuldig bleiben muß! — Zur Sicherheit will ich in diesem Briefe wiederholen, was ich schon in Nr. 20 und 21 gesagt habe, daß ich am 21. Mai an Aug. Liman einen Wechsel von 20 Stück Friedrichsd'or in Gold auf Mendelssohn von L. Goldschmidt ausgestellt, für Dich geschickt habe. — Von Dir habe ich seit Deiner Abreise folgende Briefe: einen an Deinen Bruder, den er mir geschickt hat, einen aus Breslau durch Dr. Veit, wie ich nun weiß, erhalten, und heute, auf demselben Wege, einen aus Reinerz. Die meinigen sind alle numerirt, und Du kannst daher gleich wissen, ob einer fehlt, welches ich nicht hoffen will! — Lasse Dir auf jeden Fall die 150 Rthlr. auf des Onkels Rechnung gleich auszahlen, Du hast ganz Recht, jede Säumniß ist hier ein

Verlust, und ich möchte lieber, wenn es doch etwa verlieren gilt, lieber aus meinen, als aus fremden Händen verlieren. Das Glück wollte mir bisher noch nicht zustehen, Du weißt wie ich das meine, aber es kann sich einfinden. „Man sieht doch wo und wann!" Auch habe ich in der kurzen Zeit viel an Umsicht gewonnen, und bin lebensgewandter geworden wenigstens für Geschäfte und Arbeiten. — Solltest Du nach Prag kommen, so wirst Du Bentheim wohl schwerlich mehr finden, und ein Glück ist es, wenn er in unseren Reihen zu finden sein wird, wie ich vermuthe, denn er marschirt gewiß mit den ersten österreichischen Truppen, die über die Gränze gehen. Ich habe mir vorgenommen, den nächsten Posttag nun gewiß an ihn zu schreiben, wie auch an Mad. Brede, auf die Du wohl mit Recht am meisten rechnest für Deinen Aufenthalt in Prag. — Ich habe an A. W. Schlegel nach Stralsund geschrieben, und an Karoline Fouqué, deren Mann, wie ich höre, einen Streifschuß bekommen, und später mit dem Pferde einen Sturz gemacht hat. — Lebe recht wohl, geliebte, theure Rahel! meine einzige, geliebteste Freundin! Lebe wohl, und genieße des Sommers, soviel die Götter es erlauben! — Ich drücke Dich inbrünstig an mein Herz! Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Es ist meiner Schwester Geburtstag; ich fahre sogleich nach Altona.

An Rahel.

Lauenburg, Montag, den 31. Mai 1813.

Ich schreibe Dir aus Lauenburg, meine geliebte Rahel! vorgestern Nacht haben wir Hamburg plötzlich und unerwartet geräumt, wozu die verrätherische Zweideutigkeit der Dänen, keineswegs aber die Franzosen, uns nöthigte. Wir wären bei längerem Aufenthalte von den ersteren wahrscheinlich überfallen, und ohne alle Rettung gefangen genommen worden. So entkamen wir glücklich durch ein vierstündiges Defilé, wo ein Angriff uns sehr nachtheilig gewesen wäre, ohne allen Verlust nach Bergedorf, und setzten unseren Rückzug gestern und heute bis Lauenburg fort; in aller dieser Zeit habe ich gar nicht

geschlafen, und bin beinah nicht vom Pferde gekommen; ich sinke buchstäblich um vor Müdigkeit, und muß nun noch an Stein schreiben! Heute sind wir unter den Oberbefehl des Kronprinzen von Schweden gestellt worden, und werden wahrscheinlich bald über die Elbe gehen. Glücklicherweise sind wir auf der Poststraße nach Berlin, und ich kann mir die liegenbleibenden Briefe zeigen und auch die an Veit geben lassen, so daß ich hoffentlich keines Deiner lieben Briefe verlustig gehe. Um Himmels willen, überschreibe nun alle Briefe an mich unmittelbar, statt des Ortes setze bloß: im Hauptquartier des Generals Tettenborn. So werd' ich sie alle bekommen. — Das Unglück von Hamburg jammert mich gränzenlos, auch waren die Bürger ganz verzweifelt. — O schöner Sommer, o geliebte Rahel! — Leb wohl, meine einzig Geliebte!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Rahel.

Lauenburg, Sonnabend, den 12. Juni 1813.

Mein letzter Brief an Dich, geliebteste Rahel, war am Tage nach der Räumung Hamburgs, am 31sten Mai von hier aus Lauenburg geschrieben, ihn nahm ein Kourier mit, der vielleicht in die Hände des Feindes gefallen ist, und ihn daher in Schlesien nicht auf die Post geben konnte. Vor solcher Gefahr ist nun zwar dieser Brief hier, wegen des Waffenstillstandes, gänzlich frei, aber ich weiß nicht, wo in der Welt ich Dich suchen soll, und es bleibt mir nichts übrig, als ihn gradezu nach Reinerz zu schicken, um von dort, wenn Du abgereist wärest, Dir nachgeschickt zu werden. Daß Du dort glücklich angekommen bist, weiß ich durch Deinen lieben Brief von dort, ob Du mir aber öfter geschrieben hast seitdem, weiß ich nicht, obgleich ich vermuthe, daß Du eben so wenig, wie ich in diesen zwölf Tagen, gewußt hast, auf welchem Wege mir zu schreiben. Liebe Rahel, wie hab' ich an Dich gedacht, Dich geliebt und gehegt! wie mit empfunden alles, was ich Dich bewegen mußte, sowohl in Deiner Nähe, als in der meinigen! Daß wir Hamburg verlassen mußten, war ein grausames Schicksal, die Schändlichkeit der Dänen und das Aus-

bleiben der Schweden machten es unvermeidlich, einige Tage später noch ausgehalten, und wir wären nun während des ganzen Waffenstillstandes dort fest geblieben, hätten die Befestigung vollendet, Vorräthe herbeigeschafft, unsere Truppen und die Bürger in den Waffen geübt, und dann nicht so leicht vertrieben worden. Die Hamburger zahlen an Napoleon binnen vier Wochen 48 Millionen Franken Strafgelder. Man schimpft uns dort in den Zeitungen, weiter weiß ich von dort nichts, da auch fast alle meine Bekannten ausgewandert sind. Die verlorenen Schlachten haben mich tief betrübt, der Waffenstillstand aber mehr als alles. Ein darauf folgender Friede kann nur eine Verlängerung desselben sein; so lange Napoleon lebt, muß man Krieg führen, und wird Krieg geführt werden, das hat keine Noth, er sorgt schon dafür, aber darum sollte man endlich die Täuschung ablegen, und lieber gar keinen Frieden mehr schließen, der doch nur dazu dient, dem neuen Krieg wieder zu zerstören zu geben. Uebrigens hab' ich noch immer gute Hoffnung, es tritt in die Geschichte so vieles ein, das niemand beabsichtigt, niemand mit Willen durch sein Zuthun gefördert hat, darauf vertraue ich, wenn ich an der Einsicht und Tugend der Menschen verzagen muß, und es ist jetzt alles, aber alles, zu verwickelt und durch einander, als daß es sich so rein auflösen ließe ohne eine allgemeine Uebereinstimmung, deren Nachsuchen allen stürmenden Ereignissen das Thor öffnet. Preußen steht unglücklich, aber herrlich da, das ruhmgekrönte Heer hat seine Trefflichkeit blutig bewährt, das treue Volk seine Kraft kennen gelernt; noch ist Preußen wenig vom Feinde besetzt, die meisten Länder können ihr Bestes noch erst aufbieten. Es kann noch alles gut gehen! — Wie mußt Du Dich geängstet haben, geliebte Rahel, als der Feind in Schlesien eindrang! wer konnte ahnden, daß Breslau ihm eher ausgesetzt sein würde, als Berlin! Wir stehen nun ruhig hier in Lauenburg, bis nach einigen Tagen das Hauptquartier eine Meile von hier nach Boitzenburg kommen wird, wo ich sehen will, was für eine vernünftige Thätigkeit sich für diese sechs Wochen mir anpassen wird. Ich habe hier wenig zu thun, die Briefe, die ich zu schreiben habe, sind bald abgemacht, und so bleibt der ganze Tag dem müßigsten Herumsitzen, reden, gehen und stehen, preisgegeben. Man ist nirgends allein, mit fünfen schlafe ich in Einem kleinen Zimmer, ich fliehe mit den Briefen von einem Tisch zum anderen, weil bald der eine gedeckt, der andere

anders gebraucht werden soll. Diesem unthätigen Tumult zu entgehen, bringe ich einen großen Theil des Tages in einem hohen Garten an der Elbe zu, wo man eine schöne, freie Aussicht hat, und ich Dich tausendmal an meine Seite wünsche. O liebe Rahel, wann werd' ich Dich wiedersehen in glücklicher Natur, wann Deine geliebten Augen an den schönen Gegenständen sich ergötzen sehen, die mir für mich allein wie verschwendet erscheinen? O vergesse es doch nie, geliebte Rahel, daß ich nur für Dich, und in Gedanken an Dich lebe, daß alles mir Gott weiß es wie todt und öde ist, was Dein Name, Deine Gegenwart mir nicht belebt! Dies nimmt mit jedem Tage in mir zu, ich fühle mich mit dem innersten Herzen täglich bedürftiger nach Dir, und weit mehr, als bei früheren Trennungen, wenn gleich damals beunruhigender, schreiender! Ich hoffe während des Waffenstillstandes einen Brief von Dir zu bekommen, schreibe mir nach Boitzenburg, ich bitte Dich, laß mich nicht verschmachten! Ich muß wissen wo Du bist, und was Du machst, auch ohne Angst, ängstige ich mich um Dich mit leidenschaftlicher Ungeduld. Sollte ich auch mit dem General eine Reise im Mecklenburgischen machen, so werden mich doch Deine Briefe sicher treffen. Der General ist unverändert gütig gegen mich, und ich bin ihm unendlich dankbar. Er ist zarter, als er es Wort haben will, und ich werde es ihm nie vergessen, was er in dieser Rücksicht an mir verdient. Er gedenkt Deiner freundlichst, und er weiß es, daß Du mir das Theuerste auf der Welt bist. Er ist ganz wohlauf, in seinen Gesinnungen unverrückt, in seiner Kraft ungeschwächt, und behält auch jetzt, da das Unglück seine glänzendste Unternehmung eben zertrümmert hat, freien Sinn und muntere Oberhand.

Aug. Liman hat mir beifolgenden Brief geschrieben, den ich nicht verstehe; soll die Anweisung auf Moses Hertz Söhne bloß eine Quittung sein? oder wollte er das Ganze ablehnen? Ich erhielt den Brief erst hier, schickte ihm die Anweisung zurück, und bat ihn dringend, Dir das Geld, das ich Dir schon so lange schuldig sei, baldigst zu schicken; da ich die Summe an Goldschmidt gegeben habe, so kann sie ja nie verloren sein für ihn (die Schuld ist eine Fiktion). Liebe Rahel, wie leid thut es mir, daß ich Dir das Uebrige meiner Schuld noch nicht abtragen kann, grade in diesem Augenblicke, wo Du es vielleicht brauchst! Allein seit der Räumung Hamburgs ist sogar an die gewöhnliche Gage gar nicht zu denken, und es ist genug,

daß wir umsonst leben. Wenn, wie es heißt, wir in englischen Sold kommen, so läßt sich dann Rath finden, besonders wenn die Rückstände nachgezahlt werden sollten.

Ich rechne darauf, meine einzige Freundin, daß Du weißt, wie ich Dich im Herzen hege! daß Du es weißt, was ich Dir sein möchte, und zu sein streben will! Verzeihe mir, daß es noch nicht anders ist!

Leb wohl, leb wohl! geliebte, einzige Rahel! ich drücke Dich innigst an mein bewegtes Herz! Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Heißer Tag, wenig luftiges Wehen, Wolken am Himmel. Heute vor vier Jahren reist' ich von Dir weg, damals nach Oesterreich. O Gott, wäre heute dafür das Wiedersehen, für diesen schrecklichen Abschied! Leb wohl!

Ewig Dein!

Varnhagen.

An Rahel.

Boitzenburg, Donnerstag, den 16. Juni 1813.

Nur zweimal seit unserem Abzuge von Hamburg konnt' ich Dir schreiben, meine geliebte, theure Rahel! beidemal aus Lauenburg, durch Kouriere, die mir versprachen in Schlesien die Briefe auf die Post zu geben, möchtest Du sie doch erhalten haben! Ich fahre fort, Dir nach Reinerz zu schreiben, weil ich in der Ungewißheit und Irre über Dein Schicksal doch vermuthen muß, daß Du dort, wenn Du fortgegangen bist, Deine weitere Adresse hinterlassen hast. Wie peinlich, ja sogar jammervoll es mir ist, nicht zu wissen wohin Du Dich gewandt hast, kann ich Dir nicht sagen, geliebte Rahel! Unstät schweifen meine Gedanken hierhin und dorthin, und finden nirgends sichere Gewißheit, wohin sie Dein liebes Bild versetzen sollen. Der letzte Brief, den ich von Dir habe, sagt mir Deine Ankunft in Reinerz, und die darin angedeutete Aussicht des Weiterreisens ist leider durch die inzwischen eingetretenen Ereignisse nicht entfernt worden! Ich weiß seit meinem Briefe Nr. 18 gar nicht, ob Du irgend einen der fol=

genden bekommen hast; in dem letzten schickte ich Dir einen Brief von Aug. Liman mit. Diese Unterbrechung unserer Verbindung macht mich ganz unglücklich; schöne Zeit, da ich in Hamburg oft viele Tage hinter einander Dir schreiben, und meine hinziehende Sehnsucht mit schnellen Antworten von Deiner lieben Hand täuschen konnte! Jetzt auf's neue entfernt und getrennt von Dir, die meinem Leben nothwendiger Halt, allen meinen Gedanken und Empfindungen unentbehrliches Licht und Segen ist, muß ich auch noch die Qual fühlen, allen Verhältnissen entrückt zu sein, in denen ich für Dich unmittelbar wirken könnte! Ein leeres Andenken bin ich Dir nur, nicht leer wohl für Dein himmlisches Gemüth, das weiß ich wohl, geliebte Rahel, daß Du mich innigst hegst, und das macht mir das Leben werth! aber leer für Dein gegenwärtiges Leben, dessen Sorge, Kummer, Angst, Gefahr und Regung ich nicht theilen, dem ich keinen Schutz, keine Hülfe gewähren kann, selbst nicht auf die Art, wie sonst die Entfernung es noch zuläßt. O geliebte, einzige Freundin! wie oft habe ich nach Dir geseufzt, mich Deinetwegen bekümmert, und statt alles Anderen nur das einzige Glück mir erfleht, Dir mit Erfolg mein Leben geweiht zu haben! Ich muß es noch hoffen, daß mir für Dich etwas gelingen wird: ich bin überhaupt noch gar nicht niedergeschlagen und muthlos, noch stehen glückliche Zeichen am Himmel, auf die Menschen baue ich nicht, aber auf die unwillkürliche Verwickelung, die sie gemacht haben, auf die Ereignisse, welche die Natur in die Geschichte treibt, und die uns noch immer reichlich aufgegangen sind. — Hamburg zu verlassen hat mich unendlich geschmerzt, ohne die schlechten Diplomaten säßen wir jetzt während des ganzen Waffenstillstandes noch dort, um acht Tage war es zu spät! Jetzt sind wir seit zwei Tagen in Boitzenburg im Mecklenburgischen, wo früher der General Wallmoden war, der jetzt nach Stralsund gereist ist; ich habe grüne Bäume rings um die Kirche vor meinem Hause, hinter demselben eine schöne lange Baumallee, ach wenn ich da mit Dir gehen könnte! Ich sehe keinen Baum, kein grünes Blatt an, ohne fast bis zum lauten Ausrufen Deines Namens an Dich zu denken. Pfuel ist heute zu seiner Frau gereist, und bringt sie vielleicht hieher, Canitz, der diesen Brief mitnimmt, reist morgen zu der seinigen nach Schlesien, nur ich muß verzichten mein Liebstes in der Welt zu sehen! Hätte ich Geld, ich flöge zu Dir, Zeit giebt der Stillstand genug; aber das wenige

Geld, das ich noch habe, reicht lange nicht zu, und ich würde es in tausend höchst nöthigen Fällen entbehren müssen! Es ist auch vor der Hand noch keine Aussicht, unseren Sold von England zu erlangen, wir müssen es geduldig abwarten, die russischen Truppen gar bekommen seit Jahr und Tag nichts. Der General fährt fort mich mit ausgezeichneter und stets gleicher Güte zu behandeln, ja ich kann wohl sagen, mit einer Zartheit, die man ihm nach manchen anderen Erfahrungen fremd glauben könnte. Ich glaube, er hat mich wirklich lieb, auch werde ich ihm täglich nützlicher. Mit allen Offizieren, die ihn umgeben, steh' ich sehr gut, und von allen Seiten zeigt sich in meinen Verhältnissen, sofern sie selbst jetzt es im allgemeinen unter den gegebenen Bedingungen sein müssen, nur Angenehmes. Auch bin ich, einige Erkältungen abgerechnet, ganz gesund, und mache mir öftere Bewegung; seitdem ich mein eigen Pferd habe, reite ich nun wie die Anderen, die Uebung giebt Muth, und daran vorzüglich gebrach es mir; ich spüre keinen Nachtheil davon, doch nehme ich mich sehr in Acht, und wage keinen unvorsichtigen Sprung. Wie geht es Dir in diesem Sommer, geliebte Rahel? O möchte doch jeder Athemzug Dir heilende Lüfte zuführen, Dein liebes, theures Leben mit Gesundheit erfrischen! Ich hoffe, Du befindest Dich wohl, und vielleicht bist Du gar noch am Badeorte und sammelst für die Zukunft! Schöne Stunden, um die ich betrogen werde! Du mußt sie mir zu ersetzen suchen, liebe Rahel, sie nachleben helfen, wenn ich einst so glücklich bin, Dich wieder an mein Herz zu drücken! Leb wohl, meine geliebte, einzige Rahel, mein theures Herz! Leb wohl und sei meiner heißen Liebe, meiner Verehrung eingedenk. Schreibe mir ja bald! Adieu, Liebe! Ewig Dein

Varnhagen.

Sonnenschein mit Wolken, warmer Tag, kühler Abend, Regenschauer zwischen durch. Der General läßt Dich verbindlichst grüßen, und sich Deinem Andenken empfehlen; er spricht nie von Dir, als wenn wir allein sind, und immer mit herzlichem Antheil. Leb wohl, geliebte Rahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Lauenburg.

Prag, Sonntag, den 19. Juni 1813.

Lieber August, der vierte Brief von hier! Alles mit Gelegenheiten. In der Hoffnung, daß Du sie bekommst. Aber nun bei Gott! kann ich nicht mehr dasselbe schreiben! Und doch im kurzen! Mittwoch war es zwei Wochen, daß ich mit meinem zweiten Bruder hierher kam. Mad. Brede hat mich aufgenommen; bei der wohne ich. Der Oberst beträgt sich äußerst gütig gegen mich! Louis wohnt auch im selben Hause bei der Freundin des Grafen Pachta, durch dessen Güte. Quartier, nichts ist hier zu bezahlen. Die Stadt voll Landsleute. Ich schrieb dem Obersten und der Brede von der letzten Post hierher. Ihnen verdank' ich Asyl und Leben hier. Tieck ist hier, und wir sehen ihn täglich; sehr lieb und freundlich. Auch er ist sehr zufrieden mit dem Theater, und hat die Brede in Franziska vortrefflich gefunden, und es ihr heute gesagt. Goethe kommt her. Lämel's haben ihm Quartier gemiethet. Liebich's sehe ich oft: sie sind äußerst gut.

Vorgestern erst! August, erhielt ich über Reinerz (neun Tage gingen die Briefe von dort hierher) Deinen Brief aus Hamburg vom 27. Mai! Gottlob! Aber seitdem! Alles Liebe aus meiner Seele habe ich Dir schon geschrieben. Wo die Abr. Mendelssohn ist, weiß ich nun nicht: jedoch das schadet nicht: ich habe nach Wien geschrieben, dort wird sie wohl sein. Die Frohberg und Ernestine sind auch dort. Wo ich hin muß, weiß ich noch nicht. Für's Erste bleib' ich im Schutz Deiner Freunde. Alles dank' ich Dir mit freudigem Stolz. Die Möglichkeit der Reise, die Aufnahme. Der Oberst ist seit zehn Tagen vier Meilen weit in seiner Station. Heute ist er hier: und dann lebt er als Bruder mit uns. Dem Hauptmann Marais bin ich sehr gut; er liebt Dich. Der Oberst auch: er denkt immer, Du kommst her, wenn Du mich hier weißt.

Schreibe mir nichts Oeffentliches. Nur von uns. Einziger Freund. Du bleibst mir leben! Was sollt' ich noch viel auf der Welt ohne Dich! Du hast mich nun ganz erobert; et par droit de conquête et par droit de naissance; bei Gott, ich wäre todt ohne Dich! — So eben bat ich Augusten, Dir

ein wenig von Tieck, sich, dem Theater, und ihrer Laufbahn zu sprechen. Tieck und unsere Gespräche, werden ihr sehr wohl thun. Denk Dir, daß er ihr Wort für Wort sagte, was ich ihr gesagt hatte; z. B. nach Franziska, sie sollte Lady Macbeth spielen!? He? und so alles Wunderbarste. Siehe! ich spreche von Fremden! und denke so viel an uns, bin so erfüllt davon; so ganz noch im Gefühl von dem Krieg! Aber ich kann nicht — aus Aufgeregtheit — drüber schreiben. Auch habe ich Dir zu viel geschrieben. Lebe wohl. Gott schütze uns! Ich danke Dir für alle Liebe! und trage sie und Dich zärtlich und immer erschüttert in meinem Herzen dafür! Lieber August. Bleibe nur muthig; und so lange ich lebe meiner gewiß!

R. R.

Grüße Marwitz millionenmal: seine Schwägrin ist hier mit einem Mädchen entbunden. Vorgestern war Taufe; sie ist wohl, und hat mich nach ihm fragen lassen. Ach! nun kommen nicht mehr häufige Briefe von Dir! Adieu! adieu! — Siehe was Auguste schreibt. Der Oberst wollte nicht, daß ich es lese. Ich muß zu Tisch! Adieu. Der Oberst bot sich allein zum Schreiben an; lauter Liebliches. Adieu, bester Freund.

R. R.

An Rahel.

Boitzenburg, den 30. Juni 1813.

Heute, geliebteste Rahel, nur wenige Worte, um Dir zu sagen, daß ich Deinen Brief vom 23sten Mai aus Reinerz glücklich bekommen habe, er war unter Kouvert an Veit, und meiner unermüdlichen Bemühung bei den Postämtern habe ich es zu danken, daß er mir nicht verloren ging. Leider weiß ich nun noch immer nicht, wo Du bist, und wohin ich Dir schreiben soll! Von meinen Briefen hattest Du damals erst Nr. 18 erhalten, es sind seitdem acht an Dich abgegangen, freilich alle nach Reinerz, denn ich wußte keine andere Adresse. Nr. 20 wünscht' ich besonders in Deinen Händen. Diesen Brief nimmt Pfuel in das Hauptquartier nach Reichenbach mit, und giebt ihn dort auf die Post. Ich habe an Bentheim und an Mad.

Brede Deinetwegen geschrieben, letztere auch ersucht, meine Empfehlung bei Liebich's zu vertreten. — Ich bin wohlauf, habe ziemlich viel zu thun, stehe vortrefflich mit dem General, der Dich innigst grüßen läßt, und sehe mit Hoffnung und Muth den neuen Begebenheiten entgegen. Wir verstärken uns sehr. In Hamburg sieht es traurig aus, in einem Monate kann es schon ein unbedeutender Ort sein. Das Geld kommt nimmermehr zusammen, denn man hat die Adern verstopft, die es herbeiführen konnten. Ich zweifle gar nicht daran, daß wir wieder dahin kommen. — Herz'ens sind nach London gezogen; meine Schwester schreibt mir bisweilen aus Altona. Mit unveränderter Liebe und Verehrung bin ich Dir zugethan, geliebte Rahel! Du mir das Theuerste auf der Welt, das Einzige, was mir das Leben lieb machen kann! Schreibe mir doch! Ewig Dein

Varnhagen.

Adresse wie sonst.

An Rahel.

Boitzenburg, den 1. Juli 1813.

Endlich, endlich kommt ein Brief von Dir in meine Hände, geliebte, theure Rahel! der vierte, wie Du sagst, von Prag, der vom 19ten Juni, begleitet von den lieben Zeilen Augustens und des theuren Obersten. Ich dachte es wohl, daß Du nach Prag gegangen sein würdest, und doch machte mich das gänzliche Ausbleiben aller Briefe wieder zweifelhaft, und an eine größere Entfernung denken. Gottlob, daß ich Dich nun in Sicherheit, umgeben von lieben Freunden, Deinen und meinen, weiß! Was gäbe ich darum, wenn ich so zu Euch hereintreten, und mit Euch sein könnte! Gestern noch gab ich dem Major Pfuel, der in's Hauptquartier reist, einen Brief nach Reinerz auf's Verlorensein mit, und Briefe nach Prag an Bentheim und Mad. Brede, um Dich ihnen dringend anzuempfehlen, und vielleicht, selbst wenn Du nicht in Prag wärest, Deinen Aufenthalt durch sie zu erfahren. Wie freue ich mich nun, daß alles schon so ist, wie ich es hätte zu machen gewünscht! Ich wäre gern während des Waffenstillstandes nach

Prag gekommen, und hätte den letzten Heller ausgegeben, um Dich, geliebte Rahel, nur auf Einen Tag zu sehen; allein ich konnte von dem General nicht fort, um so weniger fort, als Pfuel schon früher verreist war, und nun auf's neue wohl drei Wochen ausbleiben kann. Er war auch in Nennhausen, wo Fouqué im besten Wohlsein angekommen war, und dessen Frau ungefähr so fortzuschweben schien in dünstenden Gedanken, wie wir sie zuletzt in Berlin gesehen haben; ich hatte ihr von Hamburg aus geschrieben, allein, wie damals mir statt Dir, so hat sie jetzt wohl einem Anderen statt mir, eine in litterarischen Kläglichkeiten befangene Antwort geschrieben. — Was spreche denn aber auch ich von Anderen, als uns selbst, geliebte Rahel! Ich bin so glücklich in dem Andenken an Dich, Dein Brief hat mich gestern so bis zum Freudenschreck erfrischt und ermuntert, daß ich sogleich für die erhöhte Stimmung eine dauerhafte Nahrung und äußeren Halt in einer frischen Thätigkeit suchen mußte, und gleich gestern den Plan einer Arbeit faßte, die mich die noch übrigen drei bis vier Wochen des Stillstandes reichlich beschäftigen wird. Ach, mit welcher Innigkeit, mit welchem Entzücken wäre ich Dir gestern um den Hals gefallen, geliebte Rahel! Ich konnte gestern sehr gut mit Tettenborn über Dich sprechen, einfach und klar; er meinte, die Gesellschaft in Wien würde Dir besser gefallen, als die in Prag, sah es aber gleich ein, als ich ihm erwiederte, die Gesellschaft könne Dich nicht mehr reizen, seitdem eine so ausgezeichnete um Dich versammelt gewesen, wie sie heutiges Tages nirgends mehr zu finden ist. Er sagte, der Prinz Louis habe Dich so außerordentlich lieb gehabt, und lobte den Prinzen ungemein, er, Tettenborn, sei niemals Jemanden so ergeben, ja hingegeben gewesen, wie diesem herrlichen Prinzen, der der einzige gewesen sei, von dem er glaubte, daß eine große Volkserhebung und geistreiche Kriegführung hätte ausgehen können. Tettenborn grüßt Dich auf das allerangelegentlichste, er thut es jedesmal ausdrücklich, wenn ich ihm sage, daß ich Dir schreibe, und setzt voraus, daß ich es in anderen Fällen ungefragt von selbst thue. Mir konnte nichts besseres geschehen, als zu ihm zu kommen; er schenkt mir sein ganzes Vertrauen, und ich werde bei ihm unter der Hand zum Diplomaten; so weit ist es schon gekommen, daß ich ordentlich stutzig werde, wenn ich einmal einen deutschen Brief schreiben soll, weil ich da nicht die Redensarten finde, wie im Französischen, das ich,

wenn auch noch immer sehr schlecht, doch wenigstens nicht schlechter behandle, als die Minister und Feldherren, deren Zuschriften vor mir liegen. Kommt es nun, wie wir hoffen, bald wieder zu Feindseligkeiten, so werd' auch ich wohl mit dem Degen das meinige thun können, wie jetzt mit der Feder. Freilich einen Reiterangriff mit den Kosacken kann ich noch nicht mitmachen, aber im Ganzen geht es mit dem Reiten doch ziemlich gut, und ohne daß ich Uebles davon verspürte. Sei meinetwegen ganz ohne Sorge, geliebte Rahel! ich fühle es deutlich, daß ich Dir wiederkehre, wie schön wird uns dann die nächste Zeit entgegen liegen! Freilich im Leben ist keine Ruhe, aber so viel darin ist, bin ich gewiß, bei Dir zu finden! Es wird unsere Sache nicht unterliegen, weder die deutsche, noch Deine und meine, und ob ich gleich noch nichts Bestimmtes erblicken kann, wo mein Leben dann sich niederlassen soll, so sind doch mit jedem Tage meine Aussichten weiter und blühender geworden, meine Möglichkeiten näher gerückt, und meine Verbindungen angewachsen. Da Du mich liebst, Rahel, so werde ich gewiß leben können, wie ich es muß! — Es ist zu spät, um heute noch an unsere lieben Freunde zu schreiben, die Post geht den Augenblick, aber tausend Grüße aus Herzensgrunde bestelle Du Ihnen mit allen guten Worten, die Deine Seele Dir eingiebt! Ich habe an Bentheim oft geschrieben, wie leid ist es mir, wenn das alles verloren bleibt! Du kannst meine Briefe an Dich nach den Nummern sehen, die alle richtig sind nach der Einrichtung, die Du getroffen hast, damit ich sie beobachte, und Du sie unterlässest! Ich bin recht böse auf Dich, daß Du mit Deinen Briefen immer die Nebenwege suchst, bald unter Veit's Adresse, bald durch Reisende, während mein schon bekannter Name und die ordentliche Post zu Gebote stehen. Die Folge ist, daß ich alle Deine Briefe noch nicht habe, und vielleicht nie bekomme, denn selbst den vom 27. Mai aus Reinerz habe ich mit Mühe aus den Postämtern hinter seiner Veit'schen Maske hervorgebracht! Folge mir, liebe Rahel, und schreibe mit der Post; es ist mir der größte Verdruß, der mir geschehen kann, wenn ich Briefe von Dir geschrieben weiß, die ich nicht bekomme! Lebe wohl, geliebte, einzige Freundin! lebe wohl, ich umarme Dich mit aller Inbrunst eines ergebenen Herzens! Ewig Dein

Varnhagen.

Marwitz ist schon seit zwei Monaten bei der preußischen Armee, und ich weiß nichts von ihm. Harscher ist Schütze bei der schwarzen Legion, und war schon mehrmals vor dem Feinde, schreibt Chamisso.

An Varnhagen in Mecklenburg.

Prag, Sonnabend, den 10. Juli 1813.

Vormittags 10 Uhr. Helle brennende Sonnenhitze; mein Fenster gegen Morgen.

Gestern Morgen endlich, mein lieber treuer August, erhielt ich durch einen liefländischen Baron fünf Briefe von Dir, die lange in Reinerz gelegen hatten, vom 26., 28., 31. Mai, vom 12. und 16. Juni; ich wollte sie durchaus nicht mit der Post über die Gränze gehen lassen; weil alle Briefe hier erbrochen und oft weggeworfen werden. Der Baron Rosen, der nur ein paar Tage hier ist, sich zu besehen, nimmt auch diesen mit nach Reinerz, wo er ihn auf die Post legen soll und wird. Er dient, und gebrauchte dort das Bad, wie er sagt. Dies ist mein vierter Brief, den ich von hieraus in die Welt hinein schreibe; einen kleinen an Moritz, den er Dir schicken sollte, nicht mitgerechnet. Ich gab sie Reisenden mit: Adjutanten, Banquiers, Hofmeistern, Freunden: Marais besorgte einen durch Offiziere.

Als ich gestern Deine Briefe gelesen hatte, mußt' ich gleich nach dem Landhause, die Schildwache genannt, fahren, ich nahm Papier mit, und wollte Dir dort schreiben: die Hitze, die Sonne, die Menschen, mein körperlicher Zustand, alles störte mich, auch war es später, als ich glaubte, wir mußten bald essen, nach Tisch kam eine Unzahl Menschen. Das Schwarzenberg'sche Hauptquartier steht in Lüben, und seine Suite sitzt bei Liebich; recht lebselige, artige, angenehme Leute; und was noch viel mehr ist, launige, lustige Leute. Ein Hr. von Böhm, der komplet artig und fein, und freundlichen Herzens ist, und keine Grade der Artigkeit äußert: sondern den Adlerorden nicht in Klassen getheilt hat; artige Behandlung fließt aus ihm aus, weil er artig ist; vielleicht kennst Du ihn, er war mit Fürst Schwarzenberg in Paris; sieht Barnekow etwas ähnlich. Dann ein Graf Karl Clam-Martinitz; ein schöner junger Mann; dem ich erst Unrecht that, weil es nicht meine Schönheit ist; der ungeheuer natürlich ist, und keine Art von Prätension hat;

der für sein Alter bewundrenswürdig abgeschliffen ist, ohne nur im geringsten an Jugendlichkeit zu verlieren; eine menschliche Artigkeit in sich trägt, die in Arglosigkeit, Wohlwollen, und Aufmerksamkeit auf alle menschliche Aeußerungen besteht. Er äußert sich viel, und ist doch leise; er erzählt sogar ohne vortretend zu sein; nicht einmal mit der Stimme. Er scheint viel Sprachen zu sprechen, spricht auch unsere ganz richtig, und eine Liebhaberei an solcher Richtigkeit und Erwägung ihrer aller, zu haben. Ein angenehmer, wohl zu leben- und zu leidender Mann; der sich sogar den Grafen sehr abgerieben hat; und sich weit edler und werkthätiger da hinaus bewegt hat — aus dem Grafen. — Dann noch drei junge Leute, die alle natürlich sind, und nicht gemein; ein Graf Szechenyi, schön ohne hübsch; Einer der Uthmann ähnlich sieht, und vortrefflich zu sein scheint; ein Bruder des Hrn. von Böhm, wie ein junger Zigeuner, mir nicht unangenehm; ein Graf Woyna, der auf der Schildwacht wohnt, ein bescheidner junger Mann mit ausgewischten Augen, wie an einem Pastellgemälde; ein Graf Lichnowsky, bildschön, wie man zu sagen pflegt. Manche äußerten sich noch nicht. Nun mein Favorit, ein Hr. von Rosti, den Namen habe ich vergessen, wenn die Brede von der Probe kommt, soll sie's sagen. Ein überaus lustiger, lebhafter Mensch, braun, glattes Haar; etwas wohlbeleibt, voller Laune; kann er nichts thun und hervorbringen, so macht er aus Ungeduld Grimassen; tappt und neckt alle Kameraden; nimmt aber mit derselben guten Laune wieder ein, und läßt sich ad absurdum führen: Clam ist immer ganz ernsthaft und demonstrirend gegen ihn. Du fühlst, bei meiner Lebhaftigkeit und Ungeduld mußt' ich, trotz ich mir aus richtiger Behutsamkeit das Gegentheil vorgenommen hatte, mit dem Manne etwas verwandter werden: denn er zwang mir plötzliches Lachen ab; das näherte wieder ihn unbewußt; auch hat er die gute und fast immer launigen Witzigen fehlende Eigenschaft, auf Anderer Einfälle gleich zu horchen: so ist er zwar — wie Moritz auch — wie erschrocken über Repliken, oder Witz und Scherz, der nicht von ihm kommt, und repetirt ihn in dem Schreck sehr possierlich; aber würdigt ihn mit der größten Gutmüthigkeit, und macht gleich einen frischen, und gelingt ihm keiner, daraus etwas: kurz, Moritzisch. Mir fallen die schlechtesten Beispiele ein: Graf Szechenyi ist oder soll etwas traurig sein; so sagt er immer: „Der ist melaunisch.“ Dergleichen ist nun Wasser auf meine Mühle.

Da lehrt' ich ihn „Schwigel", von Schweinhund und Schweinigel; und verbot mir allen Tadel, da es von Goethe'n ist. (Der ist in Teplitz, und wollte hierher kommen; bei Lämel's hatte er sich Quartier bestellt: die hatten ihm anderes gemiethet: nun kommt er wohl später, oder nicht. Die böhmischen Gränzen wurden von den Franzosen damals rekognoszirt: die sächsischen befestigt; dies mochte ihn bestimmt haben.) — Später ging ich ein wenig in Liebich's Bauerngarten hinein; die Brede mir nach, die Herren ihr; aber da kamen die Kühe, die da weideten, ich wollte also in meinem Schreck nicht weiter: da hättest Du den Mann sehen sollen; er verkroch sich immer hinter mir, und schien auf die putzigste Weise die größte Furcht zu haben; zuletzt ging ich zwischen dem Schwarzenberg'schen Korps doch durch; aber wahrlich nicht angenehm. Als wir nun aus der Gefahr waren, denn der Mann hatte zwei Hunde bei sich — einer ein Schäferhund, den er für einen Engländer ausgiebt, und halten möchte, und Robber nennt; alle Kameraden stritten es ihm ab, da fragt' er mich, ob es ein Engländer oder ein Deutscher wäre; und Du hättest ihn sehen sollen, die putzige Beschämung, als ich in der Stille, die nun geworden war, laut und vernehmlich sagen mußte: ob es ein Engländer sei, wüßt' ich nicht; aber bei uns seien alle Schäferhunde so; — die die Kühe anblafften, worauf die sich zu stoßen bemühten, so fragte mich Graf Clam ganz theilnehmend, ob und warum ich mich denn so sehr fürchtete? Und da antwortete ich in meiner Angst: „Warum soll ich mich denn vor dummen Leuten mit Hörnern nicht fürchten?" Das konnten die Beiden gar nicht vergessen, und verlachen: Clam sagte es mir immer noch ganz spät: ich mußte auch drüber lachen, obgleich ich es erst sehr ernst gesagt hatte. Du wirst doch hieraus den Gang und die Art der Unterhaltung sehen: aus den nächsten Gegenständen und Ereignissen genommen; äußerst lustig, natürlich, artig und bequem. Ich weiß, so was freut Dich, drum schreib' ich's Dir: mit vieler Mühe. Mein Blut wallt nur so! Wir haben auch von Deinem General viel gesprochen: grüß ihn hunderttausendmal: er ist sehr gut, sich meiner zu erinnren: hier gedenkt man seiner mit großer Liebe in dem Kreise, wo ich lebe, und ich mache mir eine Freude daraus, es ihm zu sagen!

Heute sollt' ich wieder bei Liebich's diniren. Tieck ist schon diesen Morgen hinaus — und darum wollte man mich gerne

— mit Schlegel's Uebersetzung des Macbeth, der soll nächstens gegeben werden, und Tieck spricht nun darüber, wie er und Shakespeare es meinen. Auch Hamlet wird dieser Tage gegeben. Tieck wäre nie zu Liebich's und zur Brede ohne mich gekommen; aber Du weißt, was ich im Menschenvolk zu verbinden versteh'; wie viel Bindendes die Menschen in sich tragen, und was nun ganz zusammengewickelt daliegt; ich vermag es zu entwicklen, zu entwirren: und Prag wird in seinem Theater eine Veränderung erleiden, ohne zu wissen, daß es von mir kommt, mit meinem deutlichsten Willen; und ohne meine Geschicklichkeit nicht gekommen wäre: also durch mich, wenn auch nicht von mir. Dies auch nur schreib' ich, weil es Dich amüsirt: denn ich mache mir doch nichts draus; so bin ich auch heute nicht hinaus: so viele Stunden mag ich nicht opfern, in der Hitze, in der Sonne, des Mittags: und für Dinge, die ich alle seit hundert Jahren auswendig weiß. Mich interessirt ganz etwas anderes! Unser Zusammensein. Ruhe, Wohnung, Feld, Gesellschaft; Thätigkeit, Angemessenes für Dich im Frieden! meine geliebten Freunde wieder zu haben, mit den neuen Menschen zu sehen, und Neues in einem gemessenen Leben zu erleben und zu ergründen, das Unedle los zu werden!

Damit, trauter August, fing mein Herz den Brief an: damit, daß ich, nachdem ich um halb 11 Uhr mit der Brede wieder zu Hause auf dem Sopha lag, ich wieder von den fünf Briefen sprach, und ihr sagte: „Ich kann ihm seine Liebe, all seine Aeußerungen gar nicht danken! Ich müßt' ihm gleich das ganze Herz lebendig in einer goldnen Kapsel hinschicken! Ach, unaussprechliche Liebe wird doch nie erwidert!" Sie bückte sich gleich mit dem Kopf unter den Tisch, und weinte gewiß vier Minuten: ich wollte es nicht gerne, weil sie leicht Nervenzucken hat: ich weinte nicht. Sie dachte wohl an eine Liebe in ihrer Seele: ich dachte an Deine; und daß sie in jedem Fall, weit oder nah, Dein Glück ist; weil sie Dich belebt. So denk' ich auch jetzt, von jeder in meiner Brust. Lieber guter Freund! Ich habe nichts gestaltet. Gelitten hast Du noch nie von Deiner Liebe zu mir: so wie ich gelitten habe, nie! Es wird auch keine Anhänglichkeit, kein Wohlwollen, kein Erkennen, zur Herzpein, Leidenschaft genannt, zum Zerren: wenn der Gegenstand der Wahl, des Wirkens, so verständig ist, daß man mit ihm sprechen kann; so vernünftig, daß man

ihm alles sagen kann! August! den ganzen Tag dacht' ich gestern immer an Dich. Wie es Dir vorkommen würde! was Dich freuen würde: wie Du ängstlich auf die Offiziere gesehen hättest, ob sie respektvoll genug wären; auf die Gegend, wie sie mich freut. Und, es ist Dir gewiß lieb, ich war nicht gezwungen, aber ich berücksichtigte mein Betragen nach Deinen Wünschen. Mir, weißt Du, da ich keinen Stand habe, liegt an dem, was Gesellschaft genannt wird, und sich, ansteckend, und zusammenhängend, in Europas Städten wie Pocken umherzieht; mal in dieser, mal in jener herrscht, und in allen zu finden ist, — nichts; Dir aber soll sie noch etwas schaffen, und da ich zu Dir gehöre, so bin ich noch artig! Laß es Dir nicht leid thun, mein August, daß die anderen Offiziere zu ihren Frauen reisten, und Du nicht zu mir kommen konntest. Ich dachte wohl daran, als Waffenstillstand ward; der Oberst sagte es oft genug; hätten wir auch für den Moment Geld genug dazu gehabt, Du hättest es doch nicht thun müssen, Dich sobald vom General und den Geschäften zu entfremden wir sind einmal nicht in der Lage wie die Anderen! Bauer — auf einer Schweizermatte —, oder dienen; der Gesellschaft, und allem. Ach! ich bin schon über derlei seit einigen Tagen melaunisch! und immerzu, gestern in der dicksten Gesellschaft! Immer nach Petersburg, anstatt nach der Peterskirche; und so beschleicht mich das Alter: wenn auch nur die Häßlichkeit davon: wer glaubt es mir, daß ich jung bin! Ich bin aber zufrieden. Zufrieden, wenn mich nichts Gemeines neckt; weil ich mich über's ganze Leben beruhigt habe. Ich kann mich nicht mehr gebärden, mein Herz kann nicht mehr: nachdem ich das Größte habe lassen müssen, was Menschen reizen kann: bei der Geburt, und beim Zusammentreffen mit dem Glück. Hat's Gott erlaubt, so war es wohl recht. Was sollt' es wohl sonst sein? Schön war es nicht. So verzeih' ich auch, persönlich genommen, jedem Schuft: daß er ein Schuft war, und also bleibt, liegt außer meiner Macht. Nämlich, daß es wahr bleibt, daß sie Schufte waren. (Polonius!) Nun bleibt noch die Existenz rein genommen, mit ihren Beziehungen auf die Unendlichkeiten aller wahrzunehmenden Dinge! wie groß, wie reichhaltig! Und Dein ganzes Herz: und alle Deine Gaben, die von niemand mehr erkannt werden, als von mir.

Denk Dir, es läutet schon 12, und ich schreibe noch, und

nun müssen noch zwei Sachen kommen. Gentz hat mir einen sehr liebreichen kindischen Brief, nahe von Gitschin, eine Meile von Nachod, bei der Herzogin von Sagan, hierher geschrieben: er würde herkommen. Denk Dir! Doch freu' ich mich nicht rein: es wird nicht rein sein! und dann würde er mir rathen, wohin ich sollte. Ich hatte ihm nach Wien geschrieben, und drei Wochen auf Antwort gewartet. Er ist ganz glücklich, so diplomatisch affizirt ist er. Ich schrieb ihm auch das hin. Der Gemahl von der, die Dich ohne Brillen sehen will (Wilhelm von Humboldt), ist bei Gentz. Ich sehe Frau von Heer, die geborene Prinzessin von Hohenzollern-Hechingen; habe Tieck hingebracht. Tieck brachte mir, nachdem ich über drei Wochen hier war, mit Zittern und Zagen, aus natürlicher Bescheidenheit, er wußte von nichts, ein Billet von Clemens Brentano, an den meine Seele nicht dachte, weil es ein abgemachter, nur grober Mensch für mich war; nachdem er ganz beiläufig schon einmal erzählt hatte, Clemens reise nach Wien, und lobe die Brede, und beneide ihn, sie zu sehen, oder dergleichen. Ich lese das Billet, er bittet bescheidentlich, mich zu sehen, da er Montag reist; es war Freitag. Ich sah ihn, ohne die geringste Emotion. Er kam in die allerheftigste. Erzählte mir seine Katastrophe mit Dir ganz genau, bis zu Thränen. Du weißt, wie Schmerz mich treffen kann. Ich respektirte ihn ganz; und ließ ihn ausreden. Er unterbrach sich, und sagte wieder, das Sprechen sei unnütz. Kurz, er deployirte sich ganz, — bat mich mehr als hundertmal um Verzeihung, und behauptete, er habe den Brief nicht bös gemeint. Darauf sagt' ich ihm endlich, nach zwei Stunden wohl: „Dann wissen Sie nicht, was drin steht; ich wollte ihn Ihnen ewig verläugnen, aber da ich Sie nun sehe, so mag ich es nicht; ich hab' ihn meinem Mädchen gegeben, ihn in ihren Koffer zu thun, und hätte ihn vernichtet, könnte man nicht darin etwas nachsehen wollen, einmal. Es ist, als ob einem Einer aus dem zweiten Rang auf den Kopf speit." Er war unerschöpflich in Beweisen; ich schwieg viel, weil er zu affizirt war, und zu konfuse sprach. Er wollte mir Libussa, und Szenen aus dem Buche, das Du ihm nahmst, vorlesen, las mir Briefe an die Brede vor, den Anfang von seinem Rosenkreuz. Kurz, er liebte es, wollte und mußte sich mir ganz mittheilen, wie ihm das leicht geschieht, und Bedürfniß ist. Ich ganz impassible, nur gütig und gerecht. Genug, er blieb noch acht Tage, sagte

es, meinethalben: sah mich sechsmal vom ersten Tag an. Ich hatte einen namenlosen Anreiz für ihn. Ich sagte ihm, ich hätte ihn angenommen, weil ich so gedacht hätte: wenn er Dich auch zum Narren hat, so ist das besser, als Du schickst so etwas Menschliches, wie sein Billet ist, in die Wüste hinaus. Er war ganz perplex, er hatte an Foppen nicht gedacht, wohl aber ich. „Sie sind gut, Sie sind sehr brav!“ schrie er immer Frankfurtisch. „Sie sind sehr menschlich“, sagt' er ganz leise und nachdenklich. Und den letzten Tag: er habe Achim nach Berlin geschrieben (worüber ich mich freute, daß die Post wieder ging!), ich sei ein gutes Mädchen, — worauf ich nichts, wie auf das Meiste, sagte. Auch von Dir sprach ich nie, er mochte machen was er wollte; außer daß er Dich nicht kenne, äußerte ich, und daß Du mein Freund bist; wie er Dich auch nannte. Er erzählte mir von allen seinen Frauen, Schwestern, Freunden, Ehen, Achim, Schlegel; von allem. Ich ihm von nichts. Auch lachten wir viel; Du weißt, ich hab' solchen Geist und Laune wie er: das sagte er auch: und daß man's sage. Nun mußt' ich einen förmlichen Frieden mit ihm abschließen, daß wir nicht mehr mit einander scherzen wollten. Er konnte das auf einem Spaziergang mit Tieck und der Brede nicht dulden. Nämlich er fing an, und ich antwortete: und seine Laune, seinen Scherz kann er nicht ertragen. Ich dachte mir nichts dabei, als ich war froh in der Luft — es war auf der Färberinsel — und sein Betragen reizte mich. So trat er ernsthaft zu mir, und sagte: „Wir wollen vor Leuten nicht mehr so mit einander sprechen; ich weiß, ich bin schuld, aber wenn denn der Andere auch witzig ist, giebt das leicht ein unnatürlich Geprickel, ich bin mit mehr Leuten so; das ist nicht hübsch; wir haben das nicht nöthig; wir wollen einen förmlichen Frieden abschließen, ich thue es gewiß nicht mehr.“ Ich war es gleich zufrieden. Es war vor dem Schiff, wir stiegen ein. Ich dachte nicht einmal, daß ich ihn geprickelt hätte. Tieck lachte aber oft. Und Clemens war ganz wie gerührt. Wenn er den Morgen kam, brachte er mir einen geschriebenen Bogen mit: er gab ihn mir vor allen Leuten; er hatte mir die Nacht, oder den Abend geschrieben. Ich verwahre Dir alles. Dienstag ist er weggereist. Montag ließ ich ihn zuletzt durch Ungefähr umsonst kommen. Das mag er übel fühlen, glaub' ich. Er will mir schreiben. „Theure Freundin“ nennt er mich in einem Blatte. Ich antwortete

ihm auf die Geschichte beinah nie, weil sein Schmerz und seine Rede zu heftig war. Einmal, das viertemal wohl, sagte ich ihm endlich: „Die Prügel waren recht, nur zu spät; mein Freund hätte Ihnen sagen sollen: wenn Sie sich unterstehen, den Brief abzuschicken, so schlag' ich Ihnen ein paar Arme und Beine entzwei.“ Oft sagt' ich ihm, wie schmerzlich leid es mir sei; den Tag aber, die Prügel hätten kommen müssen; weil er danach thäte. Sonst nie Hartes: weil mir nicht hart zu Muthe war, und er es nicht verdiente. Nur Sonntag noch, als ich schon zu Tische gerufen war — Bentheim aß mit uns —; und er noch stand, und immer von seinem Manuskript und Deiner Härte sprach, sagte er: Bettine sei auch ganz außer sich über Deine Behandlung gegen sie, ???! „Das ist nicht wahr“, sagte ich, „er hat sie nicht angesehen. Die hat auch gesagt, ich habe mich ihr aufgedrungen; ich habe sie für unschuldig gehalten: das thu' ich nicht mehr.“ — „Es ist gut! es ist gut!“ sagte er gleich, „es mag so sein, wir wollen nicht mehr von sprechen!“ (So eben tritt Marais herein, er ißt bei uns; es ist ein Viertel auf 2.) Es war ihm überdrüssig für sie, und sich. In dem Augenblick war ich ihm lieber. Kurz, so war's. Adieu! Tadle mich nicht, August. Ich habe nach meinem Innern gehandelt. Und mich nach dem und doch klug betragen. Du weißt, daß ich sie kenne, Beide, Clemens und Bettinen: aber die Natur hat einen Reiz für meine in diese Geschwister gelegt; und Dir werd' ich doch nichts läugnen. Gott steh' mir aber so wahr bei, als das reinste Mitleid mich hier nur leitete; und ich alles Gute und Schlechte rein von ihm empfand und äußerte. Ich kann nicht mehr. Adieu.

Nachmittag 6 Uhr.

Du schreibst mir ja gar nichts von Marwitz! was macht er denn? wo ist er? warum schreibt er mir nicht ein Wort seit dem 6. April? Seine Schwägrin war hier in Wochen, mit einer Tochter: seine Schwester ist nun auch hier — das Fräulein mit Frau von Clausewitz und deren Mutter, Gräfin Brühl. Sie glupen mich an. Die stirbt als Fräulein Marwitz; und damit gut. Revolution hin, Revolution her! Adieu, ich ziehe mich an; geh' zu Karoline Goldschmidt, und sehe die Mohrin: ein Stück.

Sonntag 12 Uhr, Mittags.

Ich bin schon fix und fertig angezogen; habe schon eine lange Morgenvisite, mitten im Haarbürsten, vom Grafen gehabt, er schlief heute Nacht hier, dicht neben mir an; sehr still und angenehm; Auguste ist auf der Probe, um heute Abend Ophelia zu spielen, jetzt geht der Graf im andern Zimmer mit Marais auf und ab. Auguste wohnt nicht mehr auf dem Ring, sondern in der Fleischhackergasse, auf einem kleinen Platze jedoch, schräg der steinernen Jungfer, nicht gar weit vom Redoutensaal, im zweiten Stock, in sehr geräumigen guten Zimmern, wovon ich dicht neben ihr das größte bewohne: sehr einig, amüsant und angenehm. Sie ist von den Wenigen, mit denen man ganz nah, familiair sein kann. Ich glaube, auch ich bin ihr nicht unangenehm. Denn, unter andern, hat sich wunderbar genug in Prag meine alte Witz- und Scherzlaune wieder zu mir gefunden. Grade im bergigen, sonst doch für mich drückenden Böhmen; bei der traurigen, nicht schiffbefahrenen Moldau. (Die Gegend ist doch schön, und freut mich oft.)

(Diese Minute war einen Augenblick Marais sehr liebenswürdig und freundlich bei mir: ich bin ihm sehr gut: und ich weiß nicht, warum Du mir nie erzähltest, daß er Dir so gut ist, als er Dir doch ist. Erst gestern sprach er wieder mit großem Vergnügen von Deinem Feldzug mit ihm! Noch eins! ich schlafe auf dem Schlafsopha, welches Du hattest: der Graf ließ es gleich hierhertragen, weil ich im Briefe eins wünschte, ich fand es schon; und Marais fragte mich oft listig, ob ich das Kissen — ich hatte eins auf einen andern Kanapé gelegt — nicht sehr gut fände; bis ich errieth, woher es sei. Ich schreibe Dir alles dies, damit Du siehst, wie wir leben: der Graf schneidet meine Federn: hat aber kein anderes, als mein berühmtes Federmesser — das sag dem General —, Papier haben wir gemeinschaftlich, er meines, oder ich seines; so auch oft ein Dintfaß, und einen Toilettspiegel. Du siehst, es ist ein kleiner Bivouak; und ich habe Deine Stelle. Denk Dir aber ja keine Unordnung! Immer ein sehr aufgeräumtes Zimmer: wo gar nichts zu sehen ist, als seine Meubles, Dintfaß und Bücher; kühle reine Luft. Du kennst mich darin: allen Menschen ist auch wohl in diesem Zimmer; man sagt es mir sogar. Karl Maria Weber, der hier Kapellmeister ist,

wohnt in einigen von Augusten ihm abgelassenen Zimmern in unserem Stockwerk, und der rühmte mir den wohlthätigen Eindruck meines Zimmers, das freute mich. Es ist auch günstig groß dazu. Rechts neben mir wohnt Weber, äußerst still; eine porte condamnée trennt uns, die von meiner Seite gar nicht zu sehen ist. Er ist ein für mich lieber Mensch, mit einem feinen Gesicht, und auch solchen Anlagen: komponirt sehr hübsche Lieder, was sonst mein Gräuel ist: sonst kenne ich nichts von ihm. Er war lang in Berlin: aber Du weißt, wie ich dort lebte; ich habe nicht einmal Silvana, seine Oper, gesehen, noch ihn in seinen Konzerten gehört, noch ihm in Gesellschaft begegnet; einmal war er neben uns in Medea, als die Milder die sang; Du magst Dich dessen wohl nicht erinnren. Nun wieder vor der Parenthese angeknüpft!)

Aber ich glaube, es geht mit meiner Laune so zu: da ist sie immer; nur unterdrückt; da ich hier so eigentlich kein Verhältniß habe, als neue, nicht drückende verjährte, und aus der großen Angst bin, obgleich nicht anders fühle, denke und fürchte über unser Land, und unserer Beiden Zustände: doch aber alles dies suspendu ist, und ich nichts davon höre und sehe und dazu thun kann: so duckt das ganz alte Sein bei mir auf. Besonders aber fühl' ich dieses Aufducken ganz wie von Elastizität in mir hinaufgetrieben: ich war zu lange, zu gedrückt; ich sagte es immer. Da ich nun nicht gestorben bin; mein Wesen in mir nicht getödtet, so lebt es wie ein aus einer Verschüttung geretteter. Das Leben ist auch manchmal wunderbar hartnäckig! Du siehst, ich bin, und muß melaunisch sein! das Wort ist mir unentbehrlich! wegen „melodisch" denn weich und melodisch fühl' ich den Ernst meiner Einfälle und Betrachtungen darüber; mir strömen jetzt viele Gedanken zu. Auch bin ich in meiner Art sehr gesund. Es ist abscheulich, daß die Zeit so rinnt, und wir in Deinem Prag unter Deinen Menschen nicht zusammenleben können! Ich habe Dir gestern grundschlecht in allem Betracht über Clemens und unser Sehen geschrieben, — warte nur, bis wir uns sehen: ich Dir seine Billette zeigen und kommentiren kann, und all mein Benehmen. — Ich habe Dir z. B. nicht geschrieben, daß er mich bis zum höchsten Schmerz gerührt hat; solchen wüthenden, solche Verzweiflung zeigte er mir. Als zerstört, als zerrissen im Herzen durch Dich, zeigte er sich mir. Ich zeigte ihm dann, mehr noch unwillkürlich, und durch die Ohnmacht ihn zu trösten, daß

es mir schrecklich leid ist, als durch Worte und wirklichen Trost; ich weiß nicht, was er in dem entäußerten Zustande davon vernehmen konnte: kurz, er suchte mich doch wieder, und war kindisch unbefangen, und vergnügt bei mir, mit mir. Ich habe Dir nicht erzählt, daß er mich so ennuyiren konnte — und das kam jedesmal etwas vor —, daß ich hinaus ging, und Auguste bat, sie möchte mich zu Tisch holen lassen, wenn wir auch nicht äßen? daß er mir solche Nervenschwäche ansprach — wieder aparte —, daß ich mich am Kanapé festhalten mußte? und stundenlang (bei diesem Wort kam ein liefländischer Baron, der mir diesen Abend diesen Brief nach Reinerz mitnehmen will und dann weiter besorgen. So eben holt' ich mir dies Papier vom Obersten. Er läßt Dir sagen, nach tausend Schönem, Du möchtest ihm doch einmal schreiben, mit der Post nur durchaus Unbedeutendes — er ist viel difficiler noch darin, als ich — aber mit einem Kourier einmal etwas Herziges. Und ob Du von Wenzelmann und dem Mahler Meier [Friedrich Meier aus Rathenau] nichts erfahren könntest, er weiß seit der Lützner Schlacht nichts von ihnen. Also Fouqué ist verwundet!) stundenlang konnt' er so schwätzen — ich sagte zu Tieck: nicht wie ein anderer Schwätzer, bloß in der Angst, ein Anderer würde sprechen, das ennuyirt ihn so; und seines hält er immer für gut genug, oder das auch nicht, sondern er denkt, der Andere thut es, — mit Gewalt erzählen oder mir vorlesen; bis ich bat. Nun fällt mir ein, was ich hinter „stundenlang" setzen wollte: stundenlang besann ich mich in dem Zustand, ob ich ihn nicht bitten sollte zu schweigen: oft that ich es. Ich hielt's nicht aus. Heute vor acht Tagen ging ich auf die Brücke mit der kleinen Goldschmidt, ihren Kindern (sie hat Schule), und Dore; Du weißt, wie ich solche Gänge mit solchen unschuldigen Stillen liebe: wir fragten die Kinder, wo wir hin sollten; sie führten uns die Treppe hinab, zum Uebersetzen: Clemens war auf der andern Seite mit Weber vorübergegangen nach der Stadt zu; als wir die Treppe hinunter sind und ich mich grade über ihn beklage gegen die Goldschmidt seines Schwätzens wegen, kommt er hinter uns, war umgekehrt und ging mit. Da war er wahrhaft angenehm; natürlich, froh, gut, putzig. Ich dachte, Dore und die Kinder vergehen vor Lachen; im Freien, wir waren auf der Schützeninsel, die ich noch nicht gesehen hatte, konnt' ich's gut aushalten; ich sah oft weg, und hörte nicht hin. Er nahm große

Flatschen Schinken und preßte sie sich hinunter; und dann wieder ganz kleine Pritzelchen; die Kinder stickten bald; er traktirte sie mit Bier und Oblaten. Auch er wurde so leicht und heiter, daß er's sagte; und uns beinah dankte. Er rechnete mir die Gesellschaft schon hoch an, ich sah's; weil er sich noch immer Hoffahrt bei mir denkt, wenn auch nicht mehr findet; und er kann nur Schuldloses, Anspruchloses, wie er es hier in so hohem Grade fand, ertragen. An der Treppe trennten wir uns; ich sollte ihn den anderen Morgen erwarten, und so sahen wir uns auf der Brücke zuletzt.

Auguste grüßt Dich sehr; sie spielte gestern meisterhaft die Mohrin, von Anfang bis zu Ende mit nicht Einer mißlungenen, aber tausend guten Nüancen.

Ich begreife nicht, was August Liman verstanden haben muß! da er so dienstfertig schreibt, und den Wechsel zurückschickt. Ich habe ihn durch Berliner darüber vor vierzehn Tagen gefragt: aber noch keine Antwort erhalten. Ich habe von Ernestinen einen sehr lieben, natürlichen, zutrauensvollen Brief aus Wien gehabt; auch Moritz hat geschrieben, und ob ich Geld will: ich werde ihm antworten. Ich muß nun enden. Der Graf will schreiben. Gott schütze Dich! Leb wohl. Deine

R. R.

Lebe wohl! Nun komme ich vom Tisch; und vom Reden; ruhe mich, ziehe mich aus, und geh' in Hamlet. Adieu, adieu!

(Aus einem anderen Brief an M. Th. Robert.)

Das Landhaus die Schildwache ist eine Stunde vor der Stadt, nach Reinerz zu, auf einem Fels erbaut, wo eine so schöne Quelle springt, daß Maria Theresia, wenn sie in Prag war, immer ihr Trinkwasser daher holen ließ; die Quelle aber ist nicht ergiebig, und da stand immer eine Schildwache sie zu bewachen. Jetzt nun haben sie gegen den Fels einen gemalten Grenadier, mit Gewehr und allem, in Lebensgröße aufgestellt, der hinab schaut, und den man schon sieht, wenn man ankommt. Uebrigens heißen hier alle Landhäuser: eins so, eins anders. —

An Rahel.

Boitzenburg, Dienstag, den 13. Juli 1813.

Theure, geliebte Rahel! Vergebens harr' ich noch immer auf die lieben Briefe, die Du mir aus Prag geschrieben hast, und von denen ich nur den 4ten habe, worin Du der anderen erwähnst! Ich sehe sie, diese armen blauen Briefgestalten mit Aufschrift und Petschaft, ich sehe sie im Geiste, wie sie herumliegen bei fremden Leuten, und all ihr lieber, von mir mit soviel Ungeduld ersehnter Inhalt geht mir verloren! Wie glücklich, daß wenigstens der eine in meinen Händen ist, durch den ich doch nun weiß, wo Du bist, wie Du lebst! Liebe, liebe Rahel! welch langweilige Waffenstillstandszeit! Wenn Du diese Zeilen liesest hat sie hoffentlich aufgehört, und wir streifen wieder zum Schrecken der Feinde in Hannover, oder Holstein, denn auch dahin kann sich der Krieg wenden, weil der König von Dänemark darauf besteht, zu Grunde gehen zu wollen; seine Sache scheint gerecht, allein wie Schweden, Norwegen, so wollte er andere freie Staaten sich unterwerfen, und ihm geschieht nur, was er thun wollte. In Hamburg sieht es schrecklich aus, man preßt Geld und Geld, und zeigt es unverhohlen, daß einem nichts daran gelegen ist, nachher in zehn Jahren aus dieser Stadt keine Einkünfte ziehen zu können. Wer kann, wandert aus. Die reichsten Leute müssen persönlich an den Schanzen arbeiten, alle prächtigen Alleen vor den Thoren sind umgehauen und die Stämme zu Pallisaden gebraucht. Die Einziehungen, Untersuchungen, Bedrückungen nehmen kein Ende, und gern sähen jetzt die Meisten ihre Stadt im Feuer untergegangen, als in diesem unbeschreiblichen Elend. Ich lese aus Amtspflicht alle Briefe, die dorthin gehen, und daher kommen, der General hat aus Güte gegen den Handelsstand den Briefwechsel während der Waffenruhe erlaubt, jedoch werden alle Briefe eröffnet. Diese Ruhe giebt Zeit und Gelegenheit, daß alle Verdrießlichkeiten, die im bewegten Waffengetümmel sich zurückziehen, hervorkriechen, es giebt zu ordnen, nachzuholen, abzumachen; so hat ein Kriegsrath Oswald die von ihm geführte Kasse der freiwilligen Beiträge um 5000 Louisd'or bestohlen, und wird nun ehster Tage in Ketten nach Stralsund abgeführt, so hat es Verdruß bei der hanseatischen

Legion gegeben, so giebt es eine Menge Verwickelungen der mannigfaltigen Verhältnisse so verschiedener Staaten und Truppen. Es ist Zeit, daß wir uns wieder mit dem Feinde beschäftigen, und nicht mit uns selber entzweien! Ich habe im Ganzen sehr viel zu thun; Pfuel ist noch im Hauptquartier zu Reichenbach, und niemand ist außer mir da, der seine Arbeiten übernähme. Der General ist fortdauernd von der größten Güte und Vertrauen gegen mich, und läßt mich gewiß nicht von sich, obwohl ich fürchten muß, den hanseatischen Sold zu verlieren, wenn ich bei ihm bleibe, und der zwar noch immer rückständig ist, den aber doch wenigstens für die Folge England bezahlen muß. Es ist traurig, solche Dinge so wichtig nehmen zu müssen, und doch ist es mir, der ich nichts habe, wichtiger als ein Anderer es einsehen kann, etwas zu haben. Treten günstige Umstände ein, so braucht zwar von allem dem gar nicht die Rede zu sein, und Tettenborn's Glücksstern scheint solche Umstände zu versprechen, selbst wenn sie anderswo nicht eintreffen sollten. Ich hoffe jedoch in jedem Fall Dir bald wieder eine Kleinigkeit an meiner Schuld (fingirte Schuld) abtragen zu können, liebe gute Rahel, da ich auch jetzt an etwas arbeite, das mir hoffentlich ein zwanzig Louisd'or eintragen wird. Dich in Verlegenheit zu denken, meine einzige, geliebte Freundin! ist mir das Verzweiflungsvollste, das mich treffen kann! Gott, wie glücklich und schön wäre mir das Leben, das ich mit Dir und für Dich wirkend verlebte! Unbestimmt schwankt noch die Zukunft vor meinen Blicken, und keine Lage, kein Stand, kein Ort läßt sich erkennen, aber Du, meine geliebte Rahel, stehst ewig vor mir, fest und sicher! Dich werde ich wiederfinden, unter allen Umständen, denn ohne Dich mag und kann ich nicht leben, das fühl' ich tausendmal! Was ich von edleren Regungen in mir hatte, von erhöhterem Leben pflegte, habe ich alles, alles auf Dich geworfen, wie König Lear Dir überlassen, und erwarte nun von Dir, was Deine Güte mir zutheilen will von Meinem und Deinem! Mir erstirbt und verödet die Welt, so wie ich einen meiner Tage mehr von Deinem Andenken entfremdet fühle, und mit aller Gluth muß ich es wieder umfassen, um nicht alle Haltung und Kraft zu verlieren. Wirst Du in Prag bleiben, geliebte Rahel, oder nach Wien reisen? Weit von mir ist leider beides! Was hätte ich darum gegeben, als Kourier nach Schlesien geschickt zu werden, und vielleicht dem Kaiser nach Böhmen nachzureisen!

Rücksichten mancher Art ließen es nicht zu! Ich grüße von ganzem Herzen Deine liebe Gastfreundin Mad. Brede, die ich nun doppelt lieb habe, weil sie Dich liebt und verehrt! Ich hätte gern heute ihre freundlichen, von Deinem Lob erfüllten Zeilen beantwortet; es ist aber nicht möglich, die Hitze ist unerträglich seit gestern, mein Zimmer ist grade bloß gegeben, und ich halb krank mit hinsinkendem dumpfen Kopf, immer schläfrig ohne einschlafen zu können. Diesen Brief habe ich mühsam zusammengebracht. Grüße auch tausendmal meinen hochverehrten Obersten, dem ich vor acht Tagen geschrieben habe, und der Dir auch meine Grüße wird bestellt haben. Siehe doch die Nummern nach, und laß mich wissen, welche von meinen Briefen Dir etwa fehlen! Canitz, der No. 25 mit nach Reichenbach genommen hat, schreibt mir unter dem 1sten Juli von dort (eben erhalte ich den Brief), er habe gehört, meine Freundin sei noch in Reinerz, und habe daher den Brief dorthin geschickt. Ist Tieck noch bei Euch, und ist Goethe gekommen? Wer doch auf Einen Tag nur so nach Prag fliegen könnte jetzt! — Nostitz ist oft hier, und sehr cordial mit mir; er ist jetzt Königl. Großbritannischer Oberstlieutenant, und übernimmt die hanseatische Kavallerie. Er trägt mir auf, Dich sehr zu grüßen, und auch Augusten. Marwitz'en hat man in Berlin in Civilkleidern gesehen, ob das letztere zufällig war, weiß ich nicht, vielleicht aber hat er sich disgustirt zurückgezogen, früher hatte man ihn todt gesagt. Gestern sagte mir der General zu meiner größten Verwunderung, Urquijo sei Offizier in einem preußischen Uhlanenregiment geworden; weißt Du etwas davon? — Unser Leben hier ist höchst langweilig; ein kleiner Ort, voll plumper, zum Theil durch Kornhandel reicher Einwohner, ohne Gegend, ohne Reiz. Ich vermisse sehr das angenehme Lauenburg, wovon ich Dir nächstens auch meine Schilderung machen muß, damit Du sie vergleichen könnest mit dem, was Marwitz davon geschrieben hat. Heute giebt der General einen Thee dansant, wozu viele Damen eingeladen sind, und aus Artigkeit für mich auch drei Schwestern aus Lauenburg, von denen sie behaupten, daß sie mich besonders interessirten! In einigen Tagen werden wir wohl auf Einen Tag nach Dobberan gehen, wo ich zum erstenmal den Anblick des Meeres haben werde! Wir reiten und fahren überhaupt öfters aus, aber es ist kein rechtes Ergötzen dabei. Lebe wohl, geliebte einzige Rahel! behalte mich lieb, und bleibe meiner

versichert! O könnt' ich Dir es ausdrücken, wie verlangend mein Herz nach Dir hinschlägt, welches Zutrauen jeder Theil meines Wesens auf Dich hat! Leb wohl! Ewig Dein

Varnhagen.

Der General Tettenborn trägt mir auf, Dich seiner innigsten Ergebenheit zu versichern; wir sprechen sehr oft von Dir! „Maskenhafte Schönheit ohne Physiognomie." Deinen Spruch von der Truchses, die er 28 Tage in Wien, ehe sie damals nach Teplitz kam, mit zuletzt überhand nehmendem Ekel geliebt, findet er ungemein treffend und wahr. Lebe wohl, geliebte, einzige Rahel! Glück auf, zu dem neuen Krieg! Möge er den Obersten Bentheim mit den Seinigen zu dem Unserigen machen!

An Rahel.

Boitzenburg, den 22. Juli 1813.

Ach schon wieder so viele Tage sind vergangen, ohne daß ich eine Zeile von Dir, geliebte Rahel, erhalten habe! Ich bin noch immer nur erst im Besitz Deines 4ten Briefes aus Prag ohne frühere oder spätere von dort! Und wie sehr bedarf ich in dieser Langenweile und Oede des Lebens Deiner lieben ersehnten Erfrischung, die mich wie neuer Lebensmuth aus grünen Büschen in labenden Bächen überströmt! Du hast mich verwöhnt, meine Rahel, die ganze Welt kann mir keinen Reiz mehr bieten, als durch Dich! Um Dich möcht' ich alles sein, meinetwegen aber nichts. Und die gute Zeit, als ich wöchentlich zweimal Briefe von Dir erhielt, steht mir noch zu nah, als daß ich ohne wehmüthigen Schmerz mich jetzt in dieser Veränderung erblicken könnte! Rahel, geliebte Rahel! ich denke immer Du entfernest Dich von mir, ich tauche allmählich unter in Deinem Bewußtsein! Hast Du mich denn noch eben so lieb? ich höre es jetzt gar nicht mehr von Dir, und wenn Du es oft genug geschrieben hast, so ist es doch nicht zu mir gedrungen. Es ist zwar eigentlich kein Zweifel in meiner Seele, aber die Gewißheit selbst möcht' ich mir noch vergewissern lassen; es ist mein ganzes Leben, nicht das elende, das jede Kugel enden kann, mein Varnhagen'sches Leben, son-

dern mein Rahel=Varnhagen'sches, das wie ein heiteres Licht über jener Trübheit schwebt! Laß Dir es wiederholt sagen, geliebte Rahel, was Du schon weißt, daß ich Dich über alles liebe, nur für Dich und an Dich denke, in jeder kleinsten Handlung den Bezug, den ich ihr auf Dich geben kann, zum Maßstabe ihres Werthes nehme! — Ich bin jetzt sehr oft verstimmt, der Mangel an Aussicht für Dich hülfreich zu wirken, die Beschränktheit an Geld, in der ich mich noch wer weiß wie lange befinde, und die mich persönlich grade gar nicht drückt, weil ich beim General sehr angenehm lebe, haben wenigstens eben so viel Theil daran, als die allgemeinen Zustände der Verwirrung und Verblendung, in denen ich alles befangen sehe! Neulich aber schien mir plötzlich das Glück in diese umzogenen Stunden, und ich habe mich gefreut, wie seit langer Zeit nicht! Ein englischer Kaufmann war aus Rostock angekommen, und hatte beim General die Fülle seiner schönen neuen Waaren ausgepackt, jeder besah und lobte, ich stand mißmuthig dabei, der General kaufte manches, und betrübt überschlug ich, daß ich für Dich nichts kaufen könne in diesem Augenblick, ohne mich ganz zu entblößen, da sagte der General auf einmal, ob er mir nicht mit einem Kleide aufwarten könne, er schicke einige Geschenke nach Prag, zwei Stücken Kattun zu 6 Kleidern, zwei davon gehörten mir. Du kannst Dir nicht denken, geliebte Rahel, wie ich erfreut war, Du gingst also doch nicht leer aus, auch meine Geliebte war nun bedacht! Der General nannte Dich nicht, er wußte, daß ich nur an Dich denken konnte. Ich dankte ihm wie sehr! Die beiden Kleider sind hübsch, aber freilich nur das Beste von dem, was da war, ich wünschte sie besser. Aber auch so werden sie Dich freuen als ein Geschenk und Andenken des lieben Generals, der mich durch solcherlei mit mehr als ehernen Banden an sich fesselt! Du hast also zwei Kleider hier, meine Liebe, die Schwierigkeit ist nur, sie in Deine Hände zu schaffen, ohne daß sie an der Gränze weggenommen werden, wenn sich nicht bald eine gute Gelegenheit findet, wird der General an Gentz oder Metternich schreiben, daß sie auf eine gute Art dazu verhelfen.

Wir waren nicht in Dobberan, wohl aber an die 40 Meilen im Mecklenburgischen herum, wobei ich, der ich schon vorher nicht wohlauf war, drei Tage und Nächte im heftigsten Platzregen zugebracht und fast nicht trocken geworden bin, doch

war mir die Reise zuträglich, und auch jetzt befinde ich mich ziemlich wohl, ausgenommen einige Schwäche, die mich oft aus Verstimmung der Fasern befällt. Die Feindseligkeiten, die hoffentlich nun nicht noch einmal aufgeschoben werden, müssen das in einem Augenblicke heben. Vielleicht giebt mir schon früher eine Reise nach Berlin, wohin ich den General begleiten werde, wenn er dahin geht, die heilsame Erschütterung, deren ich bedarf. Der General wünscht den König zu sprechen, und geht nur nach Berlin, wenn er hört, daß dieser seinen Aufenthalt dort verlängert; ein günstigeres Auftreten könnte sich für mich nicht finden! Der General hat mich wahrhaft lieb, und thut gewiß alles Erdenkliche für mich, er vertraut mir ganz, und wahrhaftig er kann es auch, und soll sich in mir nicht geirrt haben! Seine Freundlichkeit und Güte gegen mich ist immer dieselbe, und nie noch habe ich ein hartes Wort von ihm auf mich gezogen, wie leicht es auch sonst ist dergleichen zu erfahren. Ich glaube mit Fug, daß ich großentheils meinem eigenen Betragen diese ungestörte Heiterkeit des Verhältnisses danke, wie sehr auch des Generals angeborene Liebenswürdigkeit dazu mitwirkt; es lebt sich leicht und angenehm mit ihm, kein Zwang keiner Art findet statt, und fast nur zu viele Freiheit und Nachsicht, ohne daß die Strenge des Befehls darunter litte. Wir, die wir in Oesterreich waren, Drost, Herbert und ich, bilden seine Nächsten. Ich bin überdies der Einzige, der sein Pariser Leben gesehen und in diese Bilder einstimmen kann, so wie Du und der Prinz Louis ebenfalls eine große Gemeinschaft über eine andere erlebte Zeit für uns herbeiführen; lauter Dinge, die unserem Zusammensein Innigkeit und zuneigungsvolle Erweckung geben. Von Prinz Louis spricht Tettenborn oft, immer mit einer ihm sonst nicht gewöhnlichen Begeisterung, als von der größten Heldennatur, als von dem begabtesten Feldherrn, und edelsten Menschen; er sagt es ohne Scheu, daß er niemals einem Menschen so ergeben und vertrauenvoll anhänglich gewesen, wie diesem Prinzen. Mit welchem Entzücken, mit welchem Gefühl für Dich, geliebte Rahel, ich das anhörte, und bestätigte! Tettenborn hat als Beweis der Zufriedenheit des Kaisers mit seiner in der That bis auf das Aeußerste fortgesetzten Vertheidigung Hamburgs den großen St. Annenorden erhalten, mit dem Stern. Das ist zu glücklicher Zeit eingetroffen, um die Widersacher niederzuschlagen, und das Publikum, das in einer großen Reihe von

Thatsachen nur die letzte sieht, und wohl in dem Verlassen Hamburgs das bewundernswürdige lange Behaupten vergessen mochte, auf den rechten Weg zu bringen. Pfuel und Canitz sind noch im Hauptquartier, beide haben Briefe an Dich nach Reinerz geschickt, wo Du, wie Canitz gehört hatte, noch sein solltest. Canitz nahm No. 25, Pfuel No. 26 mit; lasse Dir doch ja die Briefe schicken! In Hamburg geht es entsetzlich zu, mit grausamem Uebermuthe und gräßlichem Hohn martert man die armen Bürger; alte Männer, vornehme Kaufleute, Prediger, müssen in Person schanzen, man hält sie mit Schlägen dazu an, und giebt ihnen dann zum Spott Zettel mit, worin ihr Fleiß gelobt wird. Die Geldsummen sind unerschwinglich, alles ist in Einem Jammer aufgelöst; Napoleon rechnet darauf die Stadt nicht zu behalten, drum verwüstet er sie mit Vertilgungsanstalten, die Erpressungen, Einziehungen der Vermögen und Fortschleppungen der Personen nehmen kein Ende, die giftigste, wüthendste Rache des tiefbeleidigten Unterdrückers lastet auf diesem Ort, der schon sich nicht mehr gleich sieht, Gärten, Alleen sind rasirt, Häuser den Bollwerken gewichen, grüne Bäume giebt es nicht mehr, alles ist zu Pallisaden verbraucht, Vorräthe nimmt man weg, die so blühende fleißige Bevölkerung zerstreut sich im wachsenden Elende. Hätten die Armen ihr Schicksal vorausgesehen, sie hätten lieber alles den Flammen übergeben! O liebe Rahel, wenn es nur jetzt nicht Frieden wird! Mir bangt entsetzlich davor, wie vor dem größten Unheile, das unser armes Vaterland treffen kann. Lieber unglücklichen Krieg, lieber Zurückgehen bis an die Weichsel, als einen was man so nennen mag glücklichen Frieden! Wer die Waffen ablegt, ist verloren! Ueber das wehrlose Preußen fiele man wie über Hamburg her nach kurzer Zeit, und das ferne Rußland, das betäubte Oesterreich könnten es nicht wehren. So lange man sich schlägt, ist nichts verloren, das lehren uns auch die Spanier, die den Feind vor Cadix und Lissabon sahen, und jetzt vor den Pyrenäen stehen. Verzeihe, daß ich Dir dergleichen schreibe, liebe Rahel! Du weißt was ich im Frieden gewinnen kann, Dich! aber wie wärest Du mein inmitten von schreckenvollen Sorgen, die uns furchtbar ziehend an die Schwelle des Krieges zurückbrächten! O wie oft lächelt mir das goldene Friedensglück aus der Ferne, wie innig sehnt mein Herz sich nach seinen Segnungen, Ordnung und Zucht! aber eben darum führen wir ja Krieg!

Wie sehr freue ich mich Dich in Prag zu wissen, geliebte Rahel, bei meinen lieben Freunden! Ich stelle mir täglich lebhaft vor, wie es bei Euch aussieht, wie Du bei Augusten im Erker bist, im Theater, bei Liebich's, im Baumgarten: ich sehe den Obersten Bentheim zu Euch in's Zimmer treten, und alle die Fremden, alte und neue Bekannten, die sich jetzt um Euch drängen müssen, da Prag so ein wichtiger Ort wird. Du bist doch recht wohlauf, geliebte Rahel? Ach ich weiß seit langer Zeit nichts von Dir! Ich hoffe aber, daß Du munter und gesund bist! Hast Du Josephinen gesehen? Grüße mir unsere liebe Freundin Auguste recht von Herzen, und auch auf das innigste den verehrten Obersten, von dem wir fast alle Tage reden; wenn ich doch die Freude hätte, diesen bald irgendwo im Felde zu treffen! Auch meinem guten Hauptmann Marais viel Schönes von mir, wenn er noch in Prag ist, und Du ihn siehst! — Aus den Briefen, die ich hier lese, habe ich gesehen, daß Julchen Saaling mit Clara Herz nach London geht, Mariane aber in Wien bleibt, wo sie, wie Simon aus der Frohberg Briefen schreibt, wie eine Fürstin lebt! — Albert von Staël, schwedischer Offizier, der lange bei uns hier war, ist von einem russischen Offizier im Duell zu Dobberan in die Hauptpulsader gehauen worden, und auf der Stelle geblieben; die Mutter wird sehr viel Kummer um ihn haben. — Der General läßt Dich auf das angelegentlichste grüßen, und Dir alles Beste wünschen, meine theure, liebe Rahel!

Leb wohl! Leb wohl, Geliebte! auf glückliches Wiedersehen! Mit ganzer Seele Dir ergeben! Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Mecklenburg.

Prag, Freitag, den 30. Juli 1813.

Deinen Brief No. 20 hab' ich längst, wie überhaupt alle Nummern, bis gestern No. 28, ganz richtig; außer 27 fehlt mir. Mit 28 erhielt ich 26, vom 30. Juni, aus Reinerz von meinem Bruder, woher — zum Wahnsinn für mich — immer ein Brief zehn und vierzehn Tage geht! — Bester Freund, wenn Du mich wirklich liebst, schreib mir — da keine Gränze vor Unfällen, und wir Alle keinen Augenblick vor neuem Krieg

sicher sind, und eines Briefes Schicksal immer ungewiß ist, — keine Meinungen und Details: ich kenne sie alle. Verschone mich damit! Ich verlange es! Ich schreibe es in jedem Brief. Ich will durchaus eine Privatperson bleiben, und sonst nichts! und will nirgend notirt sein: da man nicht einen Tag weiß, wem die Städte gehören. Ich bin überhaupt heute excedirt vom Schreiben und Nichtankommen der Briefe; denn so geht es mir in allen Richtungen: und ich muß rechts und links schreiben. Vor drei Wochen ließ mir Moritz durch Louis Geld anbieten, ich antwortete durch Banquiers wie ich es haben wollte: keine Antwort, kein Geld! (und immer die Explikationen!!! in meinen vergeblichen Briefen; dabei fürcht' ich ist mit einmal alles zu. Wohin ich soll, weiß ich auch nicht, im Fall des Krieges. Wien räth man hier ab: und hier hinter Wällen zu bleiben, ist gar gräßlich. Ich werde mich nach Gentz richten, den ich erst dreimal gesehen habe, der mir aber öfters Billette schreibt. Wilhelm Humboldt boudirt mich; ich sah ihn nur einen Augenblick bei Gräfin Schlabrendorf, die Dich grüßt, und drei Tage hier war, und mit Gewalt nach Schlesien gegangen ist.) August Liman antwortet mir seit vier Wochen nicht: ob er mir die zwanzig Friedrichsd'or geschickt hat oder nicht: dem schrieb ich durch einen Berliner Banquier Mendheim, der dahin reiste, oder einer Schwägrin des Doktor Oppenheim. Schreib Du ihm doch einmal! Ich habe Dich auch schon darum gebeten, und Dir geschrieben, daß ich seinen dummen Brief an Dich auch in einem von Dir erhalten habe. Gott! „schrieb" und „schrieb" und „geschrieben"! sonst kann man nichts schreiben. Vier große Seiten habe ich heute so schon nach Reinerz, woher sie mir die dümmsten Briefe und nie Antworten schreiben, schreiben müssen. Verzeih! verzeih, August, Du kennst meine Nerven mit Schreiben. Und eine Hitze! — Was ich mit Dävel's Wechsel mache, weiß ich auch nicht; hast Du meinen Brief mit der Anfrage darüber nicht? Morgen will ich einen jungen Banquiers-Sohn fragen, Lämel, und ihn vielleicht geriren. Ich habe Dir, vor vierzehn Tagen ungefähr, durch einen liefländischen Baron Rosen oder Rose, der nach Reinerz zurückging, einen ellenlangen Brief geschrieben, den sein Bruder oder Vetter, der die Feldposten besorgt, nach des Generals Tettenborn Hauptquartier besorgen sollte. Hast Du den? Vor zehn Tagen nahm mir ein Adjutant des Fürsten Schwarzenberg, Graf Clam-Martinitz, wieder einen nach dem

russischen Hauptquartier mit, der Dir gewiß zukommen soll! Was soll ich thun? Genug, Du weißt, ich bin hier, und werde thun, was ich muß, wenn der teuflische Krieg kommt. Armer August! Du willst mich bezahlen, wenn Du selbst so wenig hast! Wie tief und herb fühl' ich es, daß Du auf dergleichen, wie Sold, sehen mußt. Ich wollte eben sagen, die reichsten Fürsten sind aber hier und in ganz Deutschland in der Klemme; jedoch ist das ganz anders, und mit uns nicht zu vergleichen. Sonst lebt' ich hier gut, für die Zeit, die Umstände, und meine elende Mittel: wenn ich nur hier ruhig bleiben könnte!!

Vor einigen Tagen kam de but en blanc Finckenstein's Schwester Henriette zu mir, und machte mir einen langen Besuch, in dem wir Beide vertraulich, natürlich und unbefangen sprachen: sie in der Voraussetzung, durch den Seligen verführt, ich sei zufrieden und ihm gut. Zufrieden bin ich; ihm so gut, als es meine Kenntniß seines Wesens mit sich bringt. O! wie ist die Welt! Vor zwölf, dreizehn Jahren hätte mich dieser Besuch beglückt und mein Herz gerettet: (so werd' ich auch noch mit sechs Pferden begraben: und habe die Equipage nach dem Tod!) jetzt war es eben Henriette Finckenstein ihr Besuch: und mein kalter, überdrüssiger, nur zu gebrauchender Triumph, daß auch in der Fremde, unter den zweideutigsten Umständen, mich die Vornehmsten aller Art meines Landes besuchen; und daß Tieck mich genug ehrt, und sich zu stellen weiß, der sie mir brachte. Ich sehe ihn täglich auf die angenehmste, urbanste Weise. Sie fragte mich, warum ich sie nicht besuchte; ich hatte gar keine Antwort: die Oberstburggräfin oder eine alte Jüdin hätten mich ebendas fragen können: beide kenne ich weiter nicht. Nun will ich hingehen: sie hat sich liebenswürdig erboten, mir mit ihrer kassirten alten Stimme etwas zu singen. Auguste Brede gefiel der Gräfin sehr wohl: sie hat immer Beifall bei jedem, der sie sieht; die Schönheit, das artige Benehmen! —

Des Kurfürsten von Hessen Geheimerath Delbrück ist äußerst artig gegen mich: er benachrichtigt mich geflissentlich, wann Leute nach unserem Lande gehen, und besorgt mir alles. Er bietet es mir unverdienterweise an. Er ist ein Freund Heer's, wo ich oft, sicher, behaglich und gerne bin. Gräfin Finckenstein will auch hingehen. Graf Hessenstein hat mir Grüße bestellen lassen, und meine Wohnung gesucht: übermorgen reist er: ich glaube nicht, daß ich ihm diesen Brief mit-

gebe: ich will selbst nach der Post gehen, den von Gentz empfohlenen Zeitungsexpeditor bitten, mich beschweren, und es mit der Post versuchen. Der Graf, Auguste, wir Alle haben alle Deine Briefe. Alles grüßt Dich angelegentlich: hundertmal sprechen wir von Dir. Heer's auch: mit Interesse für mich, sie. Liebich's; Alle. In's Theater geh' ich — sehr bequem in Liebich's Loge. Tieck ist immer im Theater, und besucht mich da; ich bracht' ihn zu Liebich's, er ist sehr eingenommen von diesem Theater: ich auch. Ich kann hinein gehen; und zu Hause nicht. Alle Woche besucht uns der Oberst, der in Lissa steht. Marais ist äußerst artig und lieb gegen mich. Von Gentz, und Anderem, hab' ich Dir in meinen letzten Briefen geschrieben. Er wohnt im Waldstein'schen Hause mit Herzogin Sagan. Sag das dem General. Humboldt wohnt bei Windischgrätz, wo der auch wohnt, Heer's gegenüber. Wie soll ich denn dem General danken? Sein Beifall über meinen Truchseß'schen Ausdruck freut mich vierfach: da hier alles so unendlich viel auf ihn giebt. Wenn er uns doch erst einen Friedensball gäbe! Meine Laune, die ich oft — wenn die Briefe nicht in Konfusion sind — hier habe, könnte ihn ergötzen. Graf Clam-Martinitz, ein Dreiundzwanzigjähriger, verstummt, erstaunt, und freut sich drüber, und wünscht sie sich: und hat selbst welche: ist ganz lustig.

Daß Du die drei Schwestern liebst, ist ja wie ein Mährchen: es wird wohl eine Hauptschwester dabei sein. Sei nur recht liebenswürdig! Doch, Du Vagabund und Verführer, das kannst Du im Anfang immer. Apropos! Ich habe diese Woche acht große Seiten der Dame geschrieben, die Dich ohne Brillen sehen will (Frau von Humboldt) — ein Meisterstück von Natur und Diplomatie, des Gemahls wegen — und die schlechtweg die Brillenfrau heißen soll künftig — und ihr einen von Dir versprochen. Ich bitte Dich, schreib: und verführerisch! Du weißt, wie gut ich dies alles meine. Thue es ja, Lieber!

Der Oberst ist vom Rathenauer Meier sehr gut gemahlt. Von Marwitz weiß man hier nur, daß er den Wladimirorden hat; oder ist dies auch nicht wahr? Lebe wohl, ich ertrag's nicht mehr, das Schreiben, meine Brust! Ohne Frieden, ohne Geld, kein Heil! Aber a l l e s, nur nicht Krieg! Ich umarme Dich herzlich, und weiß Dir gar für alle Deine Liebe nicht zu danken.

R. R.

Noch Eins! Daß Urquijo preußischer Militair geworden sei, hört' ich schon in Berlin. Es ärgert mich sehr — nicht persönlich, da ist er mir nur das schwarze Fell aus jenem Traum: und wenn das verziehen ist, ist ihm längst verziehen — daß er sich noch angeehrlicht hat, und daß solche Schufte, die es immer bleiben und bei der Gelegenheit auch gewiß zeigen, ihrer Nullität wegen bon enfant, guter Mensch, genannt und als solcher traktirt werden. Sein sich anwerben lassen ist nicht einmal Muth; weil Sibirien noch schlechter ist, als das Gewehr auf dem Buckel. Wenn es was gelten sollte, hätte er sich müssen vorher anwerben lassen, à la barbe des grecs. Misérable gueusard! poltron jusque dans l'antre d'un canon, feigherziger Schurke, zusammengeflickter Lumpensoldat! Lumpenkönig sagt Hamlet. Das wünscht' ich dem General zu lesen! —

An Rahel.

Berlin, Sonnabend, den 31. Juli 1813.

Ich schreibe Dir, geliebte Rahel, aus der verödeten Stadt, die mich sonst entzückte, weil ich Dich darin fand, die nun mir unaussprechlich zuwider ist, da sie mir überall betrübende Trümmer Deines Lebens zeigt, und die Gedanken, die sonst so eng vereint waren, so schonungslos trennt! Liebe, liebe Rahel, wenn ich Deine letzte Wohnung ansehe, wo jetzt die Fenster ohne Laden und Vorhänge weit offen stehen, und alles auf einen neuen Bewohner vorbereitet wird, so dringen mir die Thränen in die Augen. Tiefer Schmerz über die unglücklichen Tage, die mir doch so unendlich reich und lieb sind, und die Deine frisch lebendige, blüthenvolle Gegenwart nie ganz unglücklich werden ließ! Meine Fenster den Deinigen so nah gegenüber! Diese Zufriedenheit und Beruhigung, wenn ich in Deinen Kreis kam, in Dein Zimmer trat! O meine theure, liebe Rahel! Du fühlst es mit mir, was ich jetzt empfinden muß! Wie recht hast Du, daß die Stadt gemein geworden ist; ganz unkenntlich ist sie! Alle Gesichter, die mir begegnen, widern mich an; alle meine Bekannte sind herabgekommen, alle sind ohne Halt und Ordnung und treiben, nicht wie ringende Schiffe voll theuren Gehalts, sondern wie faules Holz, in den

Stürmen der Zeit. Der einzige, Stägemann, der mich auch sehr gut empfing, kam mir noch wie der Alte vor; alles andere, selbst Wolf und Bekker, sehr unerquicklich! Die Crayen weint um ihren in Wilna gestorbenen Sohn. Kiesewetter todtkrank, Dein Bruder fort nach Breslau, Hagen plötzlich gestorben, alles durcheinander nichts als Anwidernbes, Ungelegenes! Heute Abend reisen wir wieder ab und ich freue mich! Gestern Nachts kamen wir an, der General, der eine Unterredung mit dem Kronprinzen von Schweden hatte, und zu einer neuen nach Strelitz bestellt ist, Drost, Herbert und ich. Wir gehen also auf einen Tag nach Strelitz, dann zu Wallmoden nach Grabow, und zurück nach Boitzenburg. Der Kronprinz war sehr gnädig, und sein alter Zorn auf Tettenborn, der ihm seine Truppen marschiren ließ, während sie stehen bleiben sollten, scheint abgethan. Das Heer des Kronprinzen steigt auf 100,000 Mann, worunter über 30,000 Preußen, die lauter vortreffliche Truppen sind, auch die Landwehr ist ganz vortrefflich. Der General Moreau ist in Schweden, der Graf Noailles ist zu ihm geschickt, um ihn abzuholen, er wird den Krieg führen helfen; diese Nachricht ist ganz gewiß, der Kronprinz selbst hat sie dem General Tettenborn mitgetheilt. Es giebt noch große Aussichten für uns. Wie freu' ich mich im Innersten, Dich in Prag zu wissen, geliebte Rahel! Du bleibst doch dort? Gott sei mit Dir, geliebte, einzige Freundin! Könnte ich das Glück haben, Dich durch mich geschützt und gesichert zu wissen! die Zukunft mög' es mir gelingen lassen! — Bis jetzt hab' ich immer nur noch erst Deinen vierten Brief aus Prag, weder frühere noch spätere von dort. Die Kleider zu schicken findet sich noch keine Gelegenheit. Wenn ich kann, schicke ich Dir noch heute durch Aug. Liman zehn Stück Friedrichsd'or, als einen kleinen Abtrag meiner großen Schuld, die Du sehr gütig bist mir so lange nachzusehen. Verzeihe, daß ich sie in so kleinen Summen abtrage! Noch habe ich aber keine Gage erhalten, und wer weiß wann es geschehen wird! Lebe wohl! geliebte, einzige Freundin! Sage alles Beste an die liebe Auguste und den theuren Obersten, an den ich mit inniger Zuneigung denke!

Ewig Dein

Varnhagen.

Marwitz ist bei Czernischeff, und hat die Affaire bei Halberstadt mitgemacht.

Ich kann Liman durchaus nicht finden; Nettchen habe ich gesprochen, die unterrichtet schien, und meinte, Du hättest das Geld noch nicht empfangen. Ich hoffe bald eine bessere Gelegenheit zu finden.

N. S. Eben spreche ich Herrn Liman, der sehr gefällig ist, und Dir 30 Stück Friedrichsd'or in natura nach Wien anweisen wird, wo Du es dann sehr leicht heben kannst.

(Bei Nettchen geschrieben.)

An Rahel.

Boitzenburg, Freitag, den 13. August 1813.

Theure, geliebte Rahel! Zu meiner größten Freude erhielt ich vorgestern durch die Post Deinen lieben Brief vom 30sten Juli, nachdem ich früher den vom 10ten Juli durch den Oberstlieutenant Pfuel bekommen, dem der Baron Rosen ihn in Reichenbach gegeben hatte. Wie dank' ich Dir die Schilderung, die Du mir von den Tagen, die Du in Prag lebst, gemacht hast! Du weißt es und sagst es, wie sehr willkommen mir dieses anschauliche Mitwissen um Deine Tage ist, aber Du kannst es doch nicht ganz ermessen, wie nöthig mir solche Blicke in den Zauberspiegel des Entfernten sind, um mir zum Anhalt in dieser gränzenlosen Langeweile zu dienen, welche die Waffenruhe rings ergossen hat. Eine Langeweile, die nicht durch Arbeit und Beschäftigung, deren ich genug habe, vertrieben wird, sondern sich in jeder Arbeit und in jeder Vergnügung häuslich niederläßt! Diese Tage des Kriegs wären aus dem Leben wie herausgestohlen, wenn nicht die getödtete Gegenwart nachher als belebte Vergangenheit erschiene. Gebe doch der Himmel, daß wenigstens der Waffenstillstand aufhört und wir am 17ten wieder etwas gegen den Feind unternehmen! Wie sehr alles in der Ruhe sinkt und fällt, welches müßige, nichtswürdige Dasein überall zum Vorschein kommt, und Unheil und Verdruß herbeiführt, was alles in der raschen Bewegung dem Kräftigen unterthänig mit fortgerissen wird,

das habe ich hier zur Genüge erfahren! Der General selbst, mit seiner munteren, angenehm regen Naturfülle, war mir noch die erheiterndste Gestalt, zum eigentlich vertrauten Reden aber zeigte sich niemand, während die Lage so dringend auf ein gesellschaftliches Gemeinsame und freundliches Verkehren hinwies. Habe ich die Tage so unzufrieden und erfrischungslos hingebracht, so erwarten mich schlaflose, durch unangenehme Träume gestörte Nächte, und natürlicherweise befinde ich mich dann auch bald körperlich schlimm. Die Sorge zerquält mich! Die Sorge für jetzt und für künftig, denn für mich ist nirgends eine Heimath, wohin ich mich rechnen, wohin ich zurückkehren könnte, als zu Dir, und Du bist nun selbst unstät in der Fremde! O liebe Rahel, geliebte Freundin! wann werde ich wieder bei Dir sein, und in Deiner beglückenden Gegenwart Schutz, Trost und Erheiterung finden? Darauf bezieht sich bei mir alles, nichts anderes kann mich reizen und beschäftigen, das ist meine unaufhörliche Sorge, für die ich täglich arbeiten möchte, nicht bloß im Allgemeinen, sondern in sichtlichem Zusammenhange! Ich habe es nun recht an Berlin sehen können, als ich das letztemal da war, was mir die Welt ohne Dich ist! Und doch wie gern wollte ich alles hinnehmen, wenn ich nur erst Deine Lage von ihren Unglücksgeistern, den mitgeborenen, befreit, und in ihrer Freiheit gesichert hätte! Alles das greift mich an, und wenn ich in Deinem Briefe von Explikationen mit Meyer höre, so fühle ich es in allen Nerven! Verzeihe mir dieses Ausbrechen der unseligsten Laune, geliebte Rahel! Es ist doch besser, Du weißt sie, als daß mein Schreiben Dich befremdete durch eine Stimmung, die zu verbergen wäre, wenn sie durch eine andere nicht ersetzt werden müßte. — Ich habe viel für den General zu schreiben, seine wichtigsten Angelegenheiten besorge ich; ich könnte mich wichtiger anstellen, aber mir fehlt die Lust und Kraft, eine Rolle höher zu treiben, als ich sie nehme. Der General ist mir herzlich gewogen, zeichnet mich aus, und wird gewiß alles für mich thun, was die Umstände darbieten; damit bin ich schon zufrieden. Trennt mich irgend ein Kriegsunglück von ihm, so wird es nicht schwer für mich sein, eine Kompagnie zu bekommen, und dann ist immer meine Lage noch besser, als ich sie vorigen Winter erwarten konnte. Zwar habe ich kein Geld, aber im Nothfalle bekomme ich dessen vom General, und übrigens brauche ich sehr wenig, da sich überall zu leben findet, und ich obendrein recht eigentlich mit dem General

lebe, wie die meisten Offiziere, die zu seiner Person gehören, und von denen Pfuel, Drost, Herbert und ich der Kern sind. Wie artig und gütig der General gegen mich ist, kann ich nicht genug loben, mit allen Offizieren leb' ich im besten Vernehmen, und sie zeigen es mir recht, daß ich ihnen angenehm bin. Ich hätte also eigentlich vielfache Ursache, recht vergnügt zu sein, allein daran siehst Du recht, wie mir jede Annehmlichkeit nichts ist, sobald sie nicht in Bezug auf Dich steht, meine Geliebte! Doch würde das Gegentheil freilich unangenehm fühlbar sein. An Ereignissen ist alles leer; nichts hat jetzt eine Bedeutung als der Krieg, denn er rafft oder lähmt alle anderen Thätigkeiten, die den Menschen innerlich erwärmen. Glaube doch auch nicht, daß meine Neigung zu den drei Schwestern — das Wort „Hauptschwester" hat mich sehr zu lachen gemacht, auch den General sehr ergötzt, dem ich es mittheilte! Warte nur! Deine stichelnde Klugheit soll Dir vergolten werden, als hätte sie das Rechte getroffen, was doch wahrlich nicht der Fall ist! — eine solche sei, die irgend persönliche und besondere Regungen erzeugt, es ist vielmehr eine bloß menschliche Theilnahme an einer Zusammenstellung, die hier gute Sitte, ehemalige Wohlhabenheit, Fleiß, Wohnung und Garten zu einem heiteren Bilde gefügt haben. Ich betrat nie den Fürstengarten, ohne zu denken: Gott! wenn das Rahel'n gehörte! die hohe Bergfläche, die diesen Garten trägt, der Abhang zur Elbe hinab, die weiten und schönen Fernblicke nach allen Richtungen über die gewundene Elbe hin, die guten Bäume und frischen Sträucher, das Feldartige der Benutzung wegen, alles das macht ein Ganzes, das wohl nicht so außerordentlich ist, um es vorliebig zu wählen, aber doch schön genug, um mit Zufriedenheit das Leben, wenn es einmal dahin versetzt ist, daselbst zuzubringen. Und nun sehen jeden Augenblick die armen Mädchen der Zerstörung dieses mit ihrem innersten Sein verwebten und noch geretteten Besitzes entgegen, schon sollte ihr Garten in Befestigung umgewandelt werden, des nahen Feindes nicht zu gedenken, dessen Streifereien diese Gegend vielleicht offen stehen wird. Seitdem wir Lauenburg verlassen haben, also seit acht Wochen, habe ich sie vielleicht viermal besucht, obgleich es nur eine Meile von hier ist, und ich oft reite. Es ist mir immer, als wenn ich nur in der Voraussetzung, daß alles andere beruhigt und erlangt sei, irgend ein Behagen fühlte, und wer mag sich immer zu Voraussetzungen stimmen! Darum denk'

ich denn oft mitten im besten Ergötzen, daß es ja doch keinen Boden hat, und alles nichts ist, weil der dringendste Anspruch, den ich an das Leben mache, noch nicht erfüllt wird. Dies bezieht sich auf allen Umgang, den ich mir denken mag, selbst auf den mit Willisen, den ich mir als den liebsten für diese Zeit denke. Wo mag der Arme schmachten! während ihn hier der Krieg und der Freund vergebens rufen! „Wie haltbar und stark jetzt alles sein muß, was einen ansprechen soll in einer so gewaltigen Zeit, davon ist auch das ein Beweis, daß ich kein Buch ertragen kann, das nicht die ungeheuerste Stärke und Größe hat, und mich jetzt der Tacitus, wie ein Roman der heitersten Einbildungskraft, nur ergötzt, aber gar nicht anstrengt, und die Spannung, die er sonst hervorbrächte, schon vorfindet.

Die Schritte, die Clemens gethan hat, sind ganz in seiner Art; mich freut es, daß Du so menschlich milde gegen ihn warst, aber mich freut auch, daß Du seines Zutrauens pflegend das Deinige zurückhieltest; ich fühle ganz mit Dir, liebe Rahel, den Reiz in diesen Geschwistern, ich weiß, welcher schönen Regungen Clemens fähig ist; aber weder die Schläge reuen mich, noch das weggenommene Trauerspiel, denn sein Herz ist das schlechteste Pfand, das man von ihm haben kann. Ich denke, Du hast eine eigene Zufriedenheit darüber haben müssen, in dieser Zeit der Flucht und gemeinsamen Bedrängniß die störende Erinnerung einer daurenden Widerstrebung mit jemanden, durch diese Art Versöhnung getilgt zu sehen, und in dieser Rücksicht dank' ich es Brentano'n, diesen Schritt gethan zu haben. Alles was Du mir von der liebenswürdigen Auguste, von dem Obersten, von den schwarzenbergischen Offizieren, Tieck, Marais u. a. sagst, ist mir so angenehm, daß ich nicht begreife, wie so ich hier bin! Ueberall, wo mir in Anderen ein Zug Deines Lebens, ein Wirken Deiner Anwesenheit erscheint, fühl' ich mich schon vertraut und heimisch! Wie war mir Nettchen mit Emma in Berlin so lieb! wie fehlte mir Deine Familie sogar! O Rahel, liebe Rahel! ich gehöre wohl ganz mit Leib und Seele Deinem Wesen an!

Unsere Bestimmung ist noch nicht entschieden; schreibe mir daher nach dem Empfange dieses Briefes nicht eher, als bis ein folgender Dir meine neue Adresse giebt, und dann schreibe mit der Post, die der sicherste Weg ist, und mir noch keinen Deiner Briefe verloren hat, während mir wenigstens drei feh-

len, die Du durch Gelegenheit abschicktest. Ich bin den Postämtern sehr bekannt, weil die Aufsicht über alle Briefe mir übertragen ist. Ich bitte Dich, quäle mich nicht unnöthigerweise durch eine Vorsicht, die den sichersten Weg verschmäht, um den aller unsichersten einzuschlagen, und gieb, selbst wenn Reisende sich anbieten, Deine Briefe an mich auf die Post.

Wegen des Wechsels weiß ich Dir keinen Rath zu geben, der Mann ist jetzt in Berlin, kann aber jeden Tag hieher zurückkommen, und wird dann wieder mitgehen, sobald ich Dir eine neue Adresse schicken kann, magst Du mir dann den Wechsel schicken, oder Falls ich Dir schreibe, daß der Mann in Berlin bleibt, ihn dort durch einen Dritten einkassiren lassen.

Der General grüßt Dich von ganzem Herzen, und dankt verbindlich für jede gütige Erwähnung, die Dein Brief von ihm macht. Von mir tausend Schönes und Liebes an Augusten, an Bentheim und Marais! Auch der General und Pfuel grüßen Bentheim sehr. Den Grafen Clam kenn' ich sehr gut, Du kannst ihn von mir grüßen, wenn Du ihn wiedersiehst. Auch an Liebich's viele Grüße! Ist denn Josephine nicht in Prag, oder siehst Du sie bloß nicht? letzteres kann ich kaum glauben! Also Gräfin Schlabrendorf ist zurück! An die Humboldt schreib' ich Dir den Brief das nächstemal, ganz wie Du ihn verlangst. Heute ist es mir unmöglich!

Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! Bleibe gesund und vergnügt! Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Freitag Nachmittag, während und nach dem Gewitterregen!

An Rahel.

Fahrbinde, den 29. August 1813.

Auf die gute Hoffnung hin, daß dies Blatt Dich finden wird, meine geliebte Rahel, sende ich es hinaus mit der ersten günstigen Gelegenheit, die sich mir seit vielen Tagen darbietet! Dreizehn Tage hindurch dauert jetzt wieder der Krieg, dessen Eröffnung bei uns gleich sehr blutig war, und da wir die

Avantgarde machen, so ist alles bei uns unaufhörlich in thätigster Bewegung. Aus den Kleidern kömmt kein Mensch, die Abwechslung der Umstände lagert uns bald auf das freie Feld, bald auf Stroh in ausgeplünderten Bauerhütten, bald auf Kanapé's verlassener Wohnhäuser, jeden Augenblick zu Pferde und wieder herunter, bald ohne Brot und wieder in Fülle des Weins, man kömmt keinen Augenblick zur Besinnung, und trifft sich's glücklicherweise doch, so verschläft man ihn lieber. So habe ich denn selbst für künftiges Abschicken nichts im voraus schreiben können und mögen, so oft, so tief und unaussprechlich innig ich Deiner auch gedacht, geliebte Rahel! Ich hatte ewig das Bild Deiner herzerquickenden Gegenwart, Deines beruhigenden Daseins vor Augen, und die Vorstellung dessen, was Du jetzt empfinden mußt, ja was Du bei jedem der hiesigen Auftritte empfinden würdest, beschäftigte mich ohne Aufhören. Mein Dasein ist von dem Deinigen durchdrungen, und jede Ader treibt all ihr Blut in dies höhere Leben hinauf, das in das meinige herabgekommen ist, ganz gering erscheint mir dagegen wohl oft alles lebhafteste Treiben der Welt, das mich äußerlich doch ganz fortreißend umgiebt, und mir vertraut und gelegen genug ist! Am 21. August hatten wir bei Bellahn ein heftiges Gefecht, in welchem der General mit den Kosacken einen schönen Angriff machte und den Feind warf, mit dem wir uns übrigens tagtäglich, zu unserem Vortheil, schlagen. Ich war nicht sehr im Feuer, und blieb gesund und frisch; Du aber, theure Rahel, warst mir ein theures Schutzbild, das, ich kann es Dir zuschwören, meine Seele nicht verließ! Der Krieg ist furchtbar in diesem Augenblick, er wird mit höchster Anspannung aller Kräfte von einem Meer zum anderen geführt, und kann so nicht lange dauern, er läßt dem Nichtsoldaten ein verzweiflungsvolles Loos; der Anblick dieses Krieges mehr, als jedes anderen, ist nicht schön, und nur sein Zweck kann dafür trösten. Wie freu' ich mich, daß Du diesem Anblick entgangen bist, und die Freude Berlins über den Sieg bei Teltow nicht durch die angstvolle Nähe der schrecklichen Tage zu erkaufen brauchtest! Unsere Truppen sind vortrefflich, und der General führt sie auf ausgezeichnete Weise. Das Lützow'sche Korps, das unter ihm steht, zählt eine Menge Berliner, unter anderen sah ich Berenhorst, der Dich grüßen läßt. Sie haben bei Lauenburg sehr tapfer gefochten. Der junge Theodor Körner aus Dresden, zuletzt Theaterdichter in Wien,

fiel vor einigen Tagen bei einem Scharmützel durch mehrere Kugeln. Tettenborn meint, alle seine Dichter würden ihm erschossen (bei Berlin der junge Blomberg), ich solle mich jetzt in Acht nehmen, die Reihe komme an mich; wenn ich daran sterben soll, so hat es aber so lange Zeit, bis ich es in der That oder Einbildung besitze. Ich weiß aber, daß ich für Dich leben bleiben soll, meine geliebte Rahel, und hoffe, nachdem sich die Kriegswellen gelegt haben, mit Dir schöne Friedenstage zu sehen! In dieser Hoffnung beruht mein ganzes Leben; ich habe es mir tausendmal überlegt, daß ohne Dich ich lieber heute als morgen erschossen würde, ich bin ganz ohne Furcht, nur in Bezug auf Dich, Geliebteste, voller Besorgniß und Furchtsamkeit, ein Zweifel an Deiner Billigung, an Deiner Theilnahme übt auf mich die Gewalt, die ein gläubiger Katholik von seinem Priester erfährt, denn in Dir sind mir alle Ideen von Gott, Unsterblichkeit und Seligkeit wie durch himmlischgütige Vermittelung bewahrt und gegeben, und mit Dir und Deinem Loos in den Bedingnissen der Schöpfung will ich verbunden bleiben, Staub mit dem Staub, lebendiger Hauch mit dem lebendigen Hauch!

Weil Du es nicht haben willst, sag' ich Dir nichts von den Sachen der Politik; aber ich darf Dir sagen, daß ich mich freue über die Art wie alles steht! Marwitz ist bei der Landwehr, die sein Bruder kommandirt, und die zu uns stoßen soll. Graf Nesselrode sagte mir gestern, ihm habe der Graf Clam in Prag einen Brief von Dir an jemanden, und nicht an mich, zu besorgen übergeben, ich wußte gleich an Marwitz.

Kaum glaube ich, daß Du noch in Prag bist, aber mündlich oder schriftlich grüße mir die lieben theuren Freunde, den Obersten, Augusten, Marais, Liebich's! Ich vergesse den Brief an die Humboldt nicht, aber heute ist es unmöglich!

Leb wohl, geliebte einzige Rahel! Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Fahrbinde, ein Dorf bei Schwerin, an welchem letzteren Orte Davoust steht, von Kosacken umschwärmt; den 29sten August, ich glaube es ist Sonntag.

Schöner Sonnenschein in warmer Luft!

Der General grüßt Dich von ganzem Herzen; er singt mir eben vor:

Être loin de ses amours,
n'est-ce pas mourir tous les jours?

und ich soll Dir das schreiben.

Antworte mir poste restante nach Lenzen, die Postämter kennen mich.

Der Oberstlieutenant Pfuel läßt Dich herzlichst grüßen, so wie auch Augusten und den theuren Obersten.

An Varnhagen in Mecklenburg.

Donnerstag, noch immer in Prag, den 2. September 1813.

Wenn ich die Feder in die Hand nehme, so geht die wahre Agitation erst an; das kennst Du! Du legst mir die harten flüchtigen Phrasen auch gewiß einzig auf der ganzen Welt gut aus. Der Oberst und der Hauptmann Marais leben! denn warum sollst Du nicht gleich erfahren, wonach Du bangst! kein Offizier seines Regiments fehlt; er schreibt oft: und nach den gräßlichen Affairen gleich.

Von unserem Schrecken von den Nachrichten, ächten und falschen, Anblicken und Anstalten, kein Wort. Kurz, es ist Krieg zu sehen. Gottes harte Strafe. Vandamme ist gestern hier durch gebracht. Auch hierüber kein Wort, weil man jetzt nicht weiß, in wessen Hände ein Brief fällt. Russen führten ihn, man glaubt nach ihrem Lande. Und Du? Du? Seit dem 31. Juli keine Nachricht von Euch! Das ist nichts Gut's. Wo seid Ihr? Endlich habe ich mich entschlossen, Gentz diesen Brief an den General zu geben. Gott im Himmel! Du findest ja sonst immer Gelegenheit zu schreiben: aber denke nur nicht, daß ich mich schon zu sehr ängstige: nein, ich hoffe viel auf verlorengegangene Briefe; ich kenne Umstände, und Kriegsumstände; auch kann ich keine Angst in meiner Seele finden, die dem Zustande, worin Du sein kannst, angemessen wäre. Gnädiger Gott, seit ich die unzähligen Verwundeten sehe! Doch behielt ich Kräfte zu laufen, zu sprechen, zu schreiben für sie. Das Publikum ist noch nicht so gewitzigt, als bei uns: die unbequeme Stadt pretirt nicht dazu. Die Frauen im

Einzelnen fangen an, sich die Verwundeten auszubitten, ihnen einstweilen Essen und Hülfe auf die Gassen zu senden; ich habe eine göttliche Hauswirthin, Frau von Raimann, der gehört das Haus, worin wir wohnen; die thut viel. Auch war ich unbekannter Weise bei Gräfin Moritz Brühl, und bat diese, mit ihrem Namen die vornehmen Damen zu bewegen: sie versprach es. Dir erzähle ich es: weil es Deine Seele freut; und Dir beweist, daß ich noch nicht ganz todt bin. Marwitz schrieb mir vom 15. aus Reichenbach, wohin er als Kourier war; eine Antwort auf einen Brief, den ihm ein russischer Kourier gab, und den ich dem Grafen Karl Clam-Martinitz vertraut hatte; fünf Wochen, eh ihn Marwitz erhielt?! Clam hatte auch einen für Dich: und noch zwei gab ich der Post: der erste war rekommandirt, alle nach Boitzenburg. Da ich auch keine Kleider erhalten habe, so glaube ich, Euer Kourier zögert auch so lange, als meiner an Euch.

Ach! August, könnt' ich hoffen! Nach einer guten Schlacht fürcht' ich doppelt. Und Böhmen, und Prag, wie es liegt, wenn man's ansieht, ist fürchterlich; und wo soll man hin? ohne vieles Geld. Doch würd' ich fliehen: im Annäherungsfall: möge der mächtige Gott uns bewahren! der schon einen sandte: und welchen.

Frau von Humboldt hat mir einen lieben himmlischen Brief geantwortet: ich schickt' ihn Dir, wenn ich ihn riskiren wollte. Es ist viel an Dich drin. Sie betet für Dich; will Dich nicht mit Schreiben plagen: ist sehr mild; ja weise. Auch ist sie in einer weisen Lage: immer sicher und geborgen, es gehe wie es will. Sie hat einen Brief vom April von Dir; ich soll Dich grüßen. Schreibe ihr. Er, Humboldt, ist seit gestern von Wien zurück, und geht nach dem Hauptquartier. Von Gentz möcht' ich Dir gerne schreiben, kann aber nicht; er thut mir Artigkeiten, wie Graf Metternich sie mir thäte, wenn ich ihn fünfzehnmal gesehen hätte, wie ich ihn zweimal in Gesellschaft sah; glaubt, er bringt mir ein Opfer, wenn er von der Kleinseite zu mir fährt, alle acht, vierzehn Tage. Antwortet mir auf jedes Billet: hat ein Bedürfniß, — welches er befriedigt, wenn er mich sieht, — mir alles zu sagen was ihn interessirt. Fragt mich nach nichts. Kurz, hat kein Gedächtniß im Herzen. Kennt keine Welt mehr, als die aus Koterieen vornehmer Leute besteht; kennt also das wahre Gewicht nach Zeit und Gewicht auch davon nicht. Mit Einem Wort, ich erlebe

Wunder durch ihn; daß in dieser Zeit, bei dieser Gefahr, bei diesen Verwundeten mir noch etwas das Herz atterriren kann, il ne cesse pas de m'atterrer le coeur. Die Naturgaben, die Eigenschaften, um derentwillen ich ihn lieben muß, liebte, und liebe, die hat er noch; leben aber könnt' ich nur mit ihm, wenn ich eine Herzogin wäre: oder mit seinen umging: sonst giebt er's gar nicht zu. Ahndet aber dies alles nicht; sondern hält es für Geschäfte. Auch versteht er durchaus nicht was ich sage und schreibe. Er nennt mich sogar, räthselhaft; ohne Milde, zweideutig, pikant — pikant ???!!! weil ihm die elf Jahre hindurch, die ich ihn im liebenden Herzen hätschelte und verwahrte, die Grundbewegungen, Aeußerungen und Gesichtspunkte der Menschheit abhänden gekommen sind! Du kannst Dir meinen dumpfen, stumpfen namenlosen Schmerz darüber, zu dem ich nicht einmal Zeit habe, gar nicht denken! Weil ich den wirklich zu lieb hatte! Und, Du starre wieder, über mich: noch habe. Mündlich alles im größten Detail. So viel nur noch! Man spricht oft in der Welt: Stände härten den Menschen ab, und nennt Aerzte, Wucherer, Soldaten, Advokaten; dies konnte ich nie ganz zugeben in mir, und fand es auch gar nicht; weder in dem Erlebten; noch im Wesen dieser Stände gegründet. Aber Diplomaten ist das Gräßlichste in der menschlichen Gesellschaft! (Der Stand. Nicht jene Männer, die den schufen, durch ihr Lebens- und Geschichtstalent.) Diplomaten werden hart durch Weichlichkeit; und dies geschieht dem Henker nicht einmal. Visiten werden Pflichten; Anzüge, Kartenspiel, das müßigste Klatschen — Geschäfte; wichtige. Keine Meinung haben, und sie nur dadurch nicht äußern, welches die ausgebreitetste, sündhafteste Krankheit des Pöbels (Du weißt, welchen Pöbels) ist, — wird Klugheit, Betragen genannt; und wird eine wahre Verhärtung der Seelenorgane. So haben sie eine eigne Phraseologie im Reden, wie in den Depeschen; — in Deutschland ein Diplomaten-Französisch, welches sich forterbt, und ich vor sechszehn Jahren schon hörte; aber kein Franzose mehr spricht. Das hält so äußerlich, wie die Equipagen und Manschetten, zusammen; und Ein Willen in der Welt, oder aufgehäufte Noth, trümmert all den Lug zusammen; der Gräuel spricht sich aus gräßlichen, wirklichen Wunden hervor; Krieg überschüttet Europa; aber wer ist gesichert? — diese Kerle mit Manschetten! Und dies wissen sie, sonst nichts. Glaube es; es ist nicht zu grell, was

ich sage; der lebendige Satan sollt' es ihnen zeigen. Denn sie verletzen alles; die Gesellschaft im Großen; und jedes Herz im Einzelnen. Dies wird einmal von der Welt gewußt werden; wie jetzt: daß Prozesse viel kosten, Advokaten davon reich werden: im Krieg geplündert wird u. s. w. Glaub es: es kommt zur Sprache. Ein genialer Regent kann es machen: plötzlich.

Auguste grüßt Dich sehr! Denke Dir, man wollte ihr mit Gewalt einreden, dem Oberst sei ein Bein weg: er hat aber geschrieben.

Lieber August, wo bist Du! Ach soll ich mich beklagen, da es so in der Welt hergeht?

Werde ich einen Brief von Dir sehen? Adieu, adieu! Eben ist die kleine Goldschmidt hier, und erzählt von Hunger und Noth im Lande, daß ich aufhöre. Lebe wohl! Gott, nur Gott kann uns schützen. Deine, Deine Dich begleitende Freundin R. R. Entschuldige mich beim General, wenn der Brief noch auf seine Adresse abgeht.

Die Goldschmidt hat eine Schule von angesehenen Kindern, deren Eltern auch wollen kochen lassen, und alles thun. Hoffst Du? denkst Du, daß wir uns im Frieden sehen? Nur keinen schrecklichen Tod, und alles wie Gott will. Ich bin manchmal ruhig.

Liman hat das Geld noch: nun muß ich Mittel finden, wie es herkommt; ich finde sie wohl. Der „eitle Ochse" (Bartholdy) war sehr gut hier gegen mich.

In Deinen letzten Briefen von Berlin und von Boitzenburg war alle Liebe, die ich empfand, und auch drauf geantwortet habe. Auch dem General dankte ich: thue es jetzt; was macht Pfuel? Gustav Rochow sah ich hier, und eine Million Landsleute.

Den 3. September.

Morgens im Bette! Lieber, theurer August, gestern brachte mir Dore im Triumph Deinen Brief vom 13. August aus Boitzenburg nach der Färberinsel, wo ich um nichts von Wunden zu sehen, mit der Goldschmidt hingegangen war; und am tobenden Wasser saß, Gott weiß wie! Dein Brief ist trübe, August! Recht! schreibe mir wie Dir ist! dies soulagement mußt Du haben. Freilich haben wir keine Aussichten. Meine

habe ich alle als Gelübde vor Gottes unergründlichen Rathschlüssen niedergelegt. Schütze er mein Aug' vor Gräuel; und erlöse die We.t vom Krieg. Ich habe große Ambition; weil ich zu den Besten gehöre, und dazu auch einen guten Platz brauche: aber sie bleibe gekränkt, nur Friede den Menschen, den Bauern, den Städten, Heilung den Wunden: und ich will nichts mehr. Durstend bleibe mein Herz, gekränkt ich. Nun hast Du mein stillstes tiefstes Innere. Mehr zu opfern hab' ich nicht Kraft: zu Wunden bin ich zu schwach: diese Stärke habe ich nicht. Ich fürchte, es ist eine Sünde dies zu schreiben! Ja! ja! Diesen Brief schicke ich nun doch durch Gelegenheit, da er nun einmal geschrieben ist: und ich werde Dir durch die Post schreiben, wenn Du mir schriebst wo Du bist. Wie lange ist es im Grunde her, daß Dein Brief geschrieben ist! doch bin ich froh. Ich habe Augusten gegrüßt, und werde auch dem Grafen und Liebich die Grüße zukommen lassen. Du bist zu liebenswürdig in Deinen Worten über Clemens, und hast ganz Recht. Mündlich über den. Ich schreibe der Brillenfrau.

Wie erschrocken! welche Freudenthränen! eben kommen göttliche Bulletins, die Goldschmidt bringt sie mir; ich schicke sie Dir. Nun hör' ich auf. Möge ein Gnadengott uns, Dich schützen, und Friede schenken! —

O! wie natürlich ist es den Menschen, gut zu sein! Eben war eine Frau im Hausflur mit einem verwundeten Russen. „Der hat sich für uns geschlagen", sagte sie, „er ist noch nicht untergebracht, Sie müssen mir für ihn geben, ich führe ihn indeß." Unten schenkt man Kaffee, Wein, Bier. Natürlich! Alle Menschen geben seit gestern. Tische sind in den Fluren für die Vorüberfahrenden gedeckt, große Suppen werden getragen, Wein, Wäsche, alles gegeben. Die Herzen sind gerührt. Gott, wie erschüttert bin ich. Wer dies sieht und erlebt. Theilten wir so immer, so wäre nie Krieg. Millionen Dinge der besten Freundschaft dem General; alles, was nicht ennuyant ist und uns allein betrifft, ist auch für ihn. Vous êtes bien bon, mir noch auf die „Schwestern" zu antworten! zu meiner Schande kann ich sagen, daß ich sie ganz vergessen hatte. Ich möchte ihnen danken, wenn sie Dir einen Augenblick Behagen erregten, und ihre Umgebungen Dir gefielen. Alles wünsch' und gönne ich Dir, und möchte es Dir verschaffen.

Welche Erschütterung erlebt' ich damals, als ich unser

Kriegsvolk geliebt und geehrt hier durchziehen sah! Und hundert und aber hundert mich suchten und besuchten. O! wie schließt die Fremde, der Krieg, die Landsleute zusammen. Hier in unserem Winkel ist noch kein Neid unter den Armeen, wie schön! Das kommt von Tapferkeit. Dies ist ein Segen Gottes. Der Kaiser Alexander hat dem Fürsten Schwarzenberg gleich nach der guten Affaire den St. Andreasorden von seinem Hals umgehangen. Die Wrede beträgt sich außerordentlich. Große Schachteln voll Charpie zieht sie in einem Nachmittag, giebt Wäsche, und was sie besitzt. Ich kann wenig thun, bin selbst schon fremd. Aber die Kräfte, die ich habe, sollen alle Gutes thun. Adieu, adieu! So eben schreibt der Graf von Dux, wo er steht. „Mochts mir nur nit wieder solche Blattel, bis wir was Rechts gemocht hoben", sagte der Kaiser Franz; das finde ich himmlisch; wie vieles ächt und schön von ihm. Gott! was vermag ein guter Fürst! Darum ehrt man sie so!

Gentz hat mir eben ein freundliches Billet mit einem Paket Extrablätter geschickt, und einen Brief von Adam Müller, den ich gleich zurückschicken mußte, aber eine Abschrift nahm für Dich dereinst. Gestern schon wollt' ich noch dran schreiben: Gentz ist sehr wahr; kindisch bis zum Küssen! und ungeheuer aufrichtig mit mir. Aber doch ist alles, wie ich sagte. — Ich habe noch gräßliche Furcht. Man sagt, bei Teplitz müsse es zu einer Schlacht kommen. Denk Dir! Adieu.

An Varnhagen in Mecklenburg.

Noch immer bei Augusten, den 16. September 1813.

Theurer, lieber Freund, wie soll ich Dir Deinen liebevollen Brief — von dem Dorfe nah bei Schwerin — danken! Wisse, ich habe ihn erkannt, ganz gefühlt, und Dich wieder dafür geliebt. Wie müßt Ihr leben! und Alle! Doch bist Du noch gutes Muthes, und das ist die Hauptsache. Mein Gemüth kennst Du. Als ich Deinen letzten Brief aus Boitzenburg bekam, in welchem Du mir sagtest, nicht zu schreiben bis Du mir einen neuen Ort nennen wirst: schrieb ich doch noch Einmal unter des Generals Adresse; gab den Brief Delbrück, der mir schrieb, er habe ihn einem sehr sicheren Manne mitgegeben,

der nach der Armee reiste und den Brief anbringen wollte und würde. Den 2. dieses mochte dies gewesen sein: ich schickte Dir in diesem Briefe hiesige Blätter, und was ich nur wußte.

Heute leider kann ich Dir nur flüchtig schreiben, mein August: ein Schicksal: denn ich wollte Dir besser, süßer schreiben! Aber mein Leben zu wissen, ist Dir genug: da ist das, was ich Dir, Du mir bist, drin enthalten. Höre also, was zum Theil ich Dir in jenem Brief schon schrieb. Wir haben nach der Affaire von Dresden hier unendliche Verwundete: von den drei, und der feindlichen Nation. Diese Jammersöhne lagen vorige Woche auf Wagen in den engen Gassen gedrängt, und theils in den Straßen selbst, unter Platzregen da! Diese Zeit vergesse ich nie. Auf so viele war die Regierung nicht gefaßt, man hätte glauben sollen auf nichts! Die Einwohner thaten wie in biblischen Zeiten alles! man verband, man speiste sie in den Gassen, in den Hausfluren. Judenmädchen waren berühmt darin: eine Weisemutter verband dreihundert in einem Tage: kurz das Unmögliche geschah. Der Jammer war aber nicht zu steuern. Wir, Auguste Brede, meine edele Hauswirthin Frau von Raimann, und ich, thaten, gaben, was wir konnten, ließen kochen, schickten Wäsche, Charpie: die Frauen Prags waren gut: ich lief zur Gräfin Moritz Brühl, und bat sie, ihre Verwandten zu bitten; sie versprachs. Ich schrieb gleich der Brillenfrau (Frau von Humboldt) einen dringenden Brief, und Lea Mendelssohn, Bartholdy's Schwester, eben dahin. Vorgestern schickte mir Karoline (die Brillenfrau) hundertdreißig Gulden; nun kauf' ich Hemden, Socken, lasse kochen, schieße reicheren Verwundeten vor; kurz, bei mir ist ein kleines Bureau: meine intimen Frauen helfen mir wie Engel: ich habe eine Menge Leute an der Hand: von jeder Klasse. Du kennst meine Art bekannt zu werden, zu sein. (Göttlich schrieb mir Karoline; — der ich auch schon geantwortet; ich habe gar keine Zeit — sie wird mir mehr schicken, dies war nur, was sie und die Kinder bei der Hand hatten. Ja, sie müssen von dort: sie haben die Fahnen, die Adler, wir die Verwundeten!) Also Gott hat mir gelächelt: ich helfe etwas. Als nun gestern Nachmittag Tieck mir eben einen jungen Landsmann gebracht hatte, dem ich gegen Assignation vorschieße, — den Dritten, seit ich hier bin, dessen Existenz ich erneue, und Vaterland! — geht die Thüre auf, und Marwitz steht da. Weiter nichts! Den Arm in einer Binde, ruppig:

kurz, er lebt; ist der Alte; ist gesund. Hat acht Wunden. Sein Pferd fiel auf ihn und quetschte ihn. Polen fielen über ihn, gaben ihm Kolbenstöße, wovon ihm der Degen entsank: ein Anderer nahm ihn, und gab ihm drei Hiebe in Hand und Arm, Einer einen Lanzenstich, ein Anderer setzte ihm das Gewehr vor den Kopf, schoß ab, aber es ging nicht: der Oberst der Polen kam und rettete ihm das Leben: gefangen war er aber; und ist nun durch tausend Aventüren entkommen: und kommt durch vielerlei Länder hier her. (Mit einem Stück Kommißbrot in einem groben Schnupftuch eingewickelt: einen zerrissenen Bauerkittel hatte er an: jetzt trägt er einen Rock von Robert und dessen Wäsche; wir schaffen ihm alles an.) Frau von Raimann hat ihm vor anderen Militairs ein Zimmer eingeräumt: und also wohnt er bei uns, und ißt bei mir. Eben tritt Dore herein: „Ich habe ihm müssen die Stiefel anziehen und die Hand waschen.“ Er hat Geld; ist einfach, gut, wahr, still; mild wie immer. Ohne alles Vorurtheil über irgend ein Vorgefallenes. Besonders erschrocken habe ich mich nicht. (Eben tritt Marwitz herein, und will mir Briefe diktiren an seinen General &c., auch habe ich hier mittendrin an einen Wundarzt geschrieben: auch war die Goldschmidt dazwischen hier. Du siehst! — Leinwand muß ich kaufen; Essen kochen lassen, abtheilen, hinbesorgen, mich anziehen; nach Breslau schreiben!) Lebe wohl! künftig besser und mehr! Ach August! Nun fürcht' ich für Dich: und hoffe auch wieder, wegen Marwitz'ens Glück bei dem Unglück: bei Koßwig wurde er gefangen. Oberstlieutenant Skrzynecki — ausgesprochen Skirschinetzki; dies darum; wenn er Euch in Noth aufstößt, daß Ihr ihn sehr gut behandelt, und dabei sagt warum, — bot Marwitz gleich seine Börse an &c.: auch der Oberst Szymanowski. Leb wohl, ich habe nicht mehr Zeit. Schreib mir, wenn Du kannst. Und Karolinen! (Frau von Humboldt.) Grüß (Marwitz liest des Königs von Holland Buch indeß. Da soll ein Brief werden!) den General, Pfuel; und diese Herren und Dich von Graf Christel Clam-(Gallas), der's mir freundlichst aufgetragen hat. Gott, was ist von Furcht, Angst und Erschütterung in diesen Kriegestagen in meiner Seele vorgegangen. Gott schütze uns! Dich! unsere arme Länder, alle Leidende. Nun ist der Wundarzt da. Der Oberst ist noch gesund, und Marais auch. Sie sind noch ziemlich nah. Seit Marwitz'ens Gefangenschaft nenne ich gar keinen Ort und

Menschen mehr. Leb wohl! und denkst Du an mich; so denke, sie sorgt, sie betet, sie hofft sogar für Dich! Deine R. R.
Den 21. August geschah es Marwitz. —

An Rahel.

Lübtheen, Dienstag, den 14. September 1813.

Geliebte Rahel, welche neue Angst und Sorge mag Dir das Schicksal zugeführt haben, als sich auch Deinem Zufluchtsorte wieder, wie früher Deinem Wohnorte, die Wuth des Krieges näherte, und sich eben noch zur rechten Zeit an der heldenmüthigen Tapferkeit Deiner Landsleute brach! Das Lob der Preußen, die herrliche Rolle Deines Königs, in Deiner Nähe so herzrührend dargethan, die können Dich, ich weiß es, für manches Ueberstandene getröstet haben; aber doch die Tage des Schreckens, der Flucht, die gewiß auch in Prag waren, mit allen ihren Bedrängnissen und Rathlosigkeiten eines allgemeinen Uebels, die Du, geliebte, theure Freundin, allein zubringen mußtest, ohne daß ich Dich trösten, beruhigen, Dir beistehen konnte! Oder bist Du vielleicht nicht mehr in Prag, und noch zu rechter Zeit nach Wien gegangen? Ich weiß gar nichts von Dir, seit Deinem fünften Brief aus Prag, und bin ganz niedergeschlagen, ganz gepeinigt davon! Die Unmöglichkeit, wenigstens aus der Ferne Dich erreichen, Dir Zeugnisse meines Andenkens und Beistandes zusenden zu können, macht mich außerordentlich traurig! Dein Leben sollte es immerfort, in jedem Augenblick erfahren, daß Dir ein Freund irgendwo in der Welt lebt, und meine Liebe zu Dir kann sich mit dem bloßen Bewußtsein Deiner mich unaussprechlich beglückenden Zuneigung nicht begnügen. Liebe, liebe Rahel, Du bist mein einziger Gedanke, und je länger ich von Dir getrennt bleibe, je mehr verliert mir alles Andere Reiz und Leben, das fühl' ich alle Tage tief und schmerzlich, und sehe bei jedem Wege, bei jedem Ereigniß unter allen Umständen zuvörderst darauf, ob Du, und die Sicherheit des Zusammenbleibens dadurch mir näher kommt. Meine Verhältnisse, persönlich so äußerst günstig, konnten mich darüber bisher noch nicht beruhigen. Jetzt aber, wenn alles gut geht, wie es denn wohl zu erwarten ist,

darf ich auch dafür Hoffnungen fassen, die ich früher nur gewaltsam zurückhielt! Keine Eitelkeit und thörichte Ruhmsucht ist in mir, und kein Glanz, kein Blenden kann meine Schritte irre führen von dem, was ich für uns als das Erste betrachten muß. Darum ist es mir ziemlich gleichgültig, meine Verhältnisse für manche Umstände günstiger zu stellen, und am Ende sind die hanseatischen Truppen besser daran, als die russischen. Die Hansestädte müssen wohl bald wieder frei werden, und dann kann es uns an manchen Vortheilen nicht fehlen, von denen uns bisher besonders der des Geldes durch die Entbehrung wichtig werden mußte. Uebrigens steht mir durch den General in Zukunft mehr Glückliches und Einladendes offen, als ich gesonnen bin zu benutzen. Es ist ein glücklicher Zufall, der mich heute auf dem Marsche nach Dömitz in eine Poststation führt, von wo ich Dir endlich wieder einmal schreiben kann. Mein letzter Brief war aus Fahrbinde vom 29sten August, Nr. 32, nahe vor Schwerin. Seit der Zeit hat Davoust Schwerin verlassen, und wir verfolgten ihn lebhaft unter beständigem Gefecht, immer auf Vorposten, immer beweglich, in Boitzenburg, in Zarrentin, auf dem Felde gelagert, nie ausgezogen, die Pferde ewig gesattelt. Morgen vielleicht gehen wir bei Dömitz über die Elbe, Glück auf! dort müssen wir Erfolge erkämpfen, die uns hinter den siegreichen Thaten der anderen Heere wenigstens nicht zu weit zurücklassen. Ich bin gesund und wohl. Der Oberstlieutenant Marwitz sollte zu uns stoßen, wir freuten uns auf seinen Bruder, der unter seinen Truppen diente, allein das Korps mußte zum Kronprinzen umkehren, und auch wenn es gekommen wäre, hätten wir Alexander nicht gesehen, denn er ist, laut seines Bruders Briefe, bei einem der letzten Gefechte in Gefangenschaft gerathen! Er hatte den Annadegen für seine Auszeichnung bei Lüneburg erhalten.

Ich lese in der Zeitung, daß Graf Bentheim in Berlin angekommen ist. Ich denke mir, es ist mein verehrter, theurer Oberst, der an den Kronprinzen gesandt worden. Wie sehr bekümmerte mich das Schicksal meiner ehemaligen Waffenbrüder, von denen wohl mancher mir werthe und wohlbekannte die letzte Schlacht nicht überlebt hat! Sage an alle, die Du siehst, meine herzlichsten Grüße! Wie gern möchte ich den Obersten einmal wiedersehen!

Tausend liebe Grüße an die liebe Auguste, Deine Gastfreundin, an Liebich's und Marais!

Leb wohl, geliebte, einzige Rahel, meine verehrte Freundin! Ja wohl, verehrte! Du kannst es nicht fassen, wie ganz mein Leben in Deinen Netzen schwebt.

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Posthaus in Lübtheen.

Ueberzogener Himmel, der Wind hellt ihn etwas. Gestern lauter Regen und Trübe, vorher sehr schöne Tage!

Der General grüßt Dich herzlichst, eben so der Oberstlieutenant Pfuel.

NB. Adressire nach Lenzen, poste restante!

An Rahel.

Lüneburg, Montag, den 27. September 1813.

Ich schreibe Dir, meine geliebte Rahel, flüchtig einige Zeilen aus Lüneburg, wo wir seit acht Tagen eingerückt sind; ein Kourier, der zum Kronprinzen geht, nimmt diesen Brief nebst vielen anderen mit, die alsdann von dort nach Oesterreich befördert werden, zu größerer Sicherheit adressire ich alles an Gentz, dem auch der General schreibt. Meine Nachfrage, ob mein letzter Brief an Dich, aus dem Jagdschlosse Görde vom 17ten dieses, den Tag nach dem blutigen Treffen, wo wir die Division Pecheux aufgerieben haben, in dem Wallmoden'schen Hauptquartier richtig befördert worden, ist fruchtlos geblieben, und ich bin daher in Ungewißheit, ob Du ihn bekommen wirst. Ich schilderte Dir darin jenen Tag, den ich unverwundet an der Seite des Generals größtentheils im heftigsten Kugelregen sehr glücklich zugebracht; aber nicht schildern konnt' ich ohne Zweifel das theure und innige Andenken zu Dir, geliebte Rahel, womit meine ganze Seele durchdrungen war! Ja, meine theure Freundin, Du warst mir das Einzige, was mich im Innersten bewegte, und Dein Andenken glühte wie ein rother Abendhimmel glänzend über alle irdischen

Begegnisse, die ich auf dem erfüllten Schlachtfelde walten sah! Mit Deinem Bilde vor der Seele hätte sich mir die Reihe neuer Lebenszüge eröffnet: doch hatte ich eigentlich gar keine Gedanken an Tod, noch irgend ein Gefühl, das mich an ihn erinnert hätte. Viele aus dem nächsten Kreise des Generals wurden verwundet, doch keiner bei ihm, wie denn er selbst wunderbar ohne Schuß geblieben ist, nur sein Pferd wurde gestreift. Es wird Dich freuen zu hören, daß ich den ganzen Tag Gelegenheit hatte, ihm in meiner Seele stille Segenswünsche zuzuwinken für die unaufhörlichen Regungen der Menschlichkeit und des Mitleids, die während des Zorns der Schlacht, und während der Freude des Siegs ihn beseelten! Meine volle Liebe mußt' ich dafür zollen! Auch hier dacht' ich immer an Dich, und Deine Billigung, wenn Du die Schonung, die Sorgfalt für die Gefangenen und Verwundeten gesehen hättest. Das Unheil des Kriegs ist mir jedoch am Abende dieses Tages und am folgenden Tage furchtbar tragisch und erschütternd erschienen, und meine große Freude über den Sieg wurde vielfach gemäßigt. Seltsam ist das Gefühl, das ich bei jedem neuen Wundenanblick hatte, als trügen die Anderen dabei auch mein Theil, und wär' es eigentlich unrecht, daß ich so leer ausgegangen. — Wir sind seitdem nach Lüneburg vorgerückt, wo der General Pecheux mit ein paar Hundert Mann flüchtig durchgezogen war, zu Fuß, weinend und außer sich über diese unerhörte Niederlage. Unsere Partheien streifen weit im Lande, man empfängt uns mit Freuden und Jubel, wo wir erscheinen. Unsere Sachen gehen hier sehr gut; Davoust und seine Soldaten sind in unglaublichem Schrecken. Ich denke er zieht bald ab. Die Kosacken gewinnen ihren alten Schreckensruf wieder, von allen täglichen Gefechten, die die Avantgarde liefert, hat Tettenborn noch kein einziges mit Nachtheil, die meisten mit großem Vortheil, geliefert. Er hat außerordentliche Gaben zum General, Gaben der Natur, in seiner innersten Persönlichkeit gegründet. Auch Pfuel, der Dich bestens grüßt, hat bei dem Treffen von Görde große Dienste geleistet; er war nicht bei Tettenborn, sondern führte unter dem Namen des Generals Arentschild eine ganze Brigade.

Ueber Marwitz habe ich noch erfahren, daß er verwundet in Gefangenschaft gerieth, er hatte, wie man sagt, acht Wunden, jedoch keine einzige gefährlich.

Deinen Brief vom 3ten September, den letzten, den ich

von Dir habe, erhielt ich in Dömitz, ehe wir über die Elbe gingen; Gott weiß es, wie er mich erhob und ermunterte! Mich freut es unendlich, daß Du in Prag, daß Du noch bei Augusten bist; Deine Theilnahme an den Landsleuten, den leidenden und siegenden, Dein Verkehr mit Menschen, alles freut mich im Innersten, und ich erfülle damit meine Einbildungskraft! Könnt' ich nur wieder recht ausführlich schreiben lernen!

An die Humboldt habe ich gestern ein Briefchen geschrieben, das heute mit diesem an Gentz abgeschickt wird. Was Du mir über diesen geschrieben hast, kann ich Dir nicht genug danken!

Wenn ich nur erst Gelegenheit fände, Dir die beiden Kleider zu überschicken! Sie muß aber sicherer sein, als bis jetzt jede war, die sich darbot. O liebe Rahel, wenn kehrt die Zeit wieder, da, wie im Anfang aus Hamburg, beinahe jeder Tag meine Zuneigung Dir, in wenn auch noch so geringen Sendungen vor Augen legen konnte!

Lebe wohl, geliebte, theure Rahel! einzige Freundin! Lebe wohl und gedenke meiner! Ewig Dein

Varnhagen.

Helles, doch kühles Wetter.

Der General grüßet Dich herzlichst. Adresse fortdauernd nach Lenzen, poste restante.

Tausend Grüße an die liebe Auguste, an den jetzt ja wohl General gewordenen Grafen Bentheim und Marais!

Beifolgende Blätter entstehen in unserem Hauptquartier; ich würde sie Dir nicht schicken, wenn nicht der Brief ganz sicher ginge, und sie doch auch an Gentz geschickt würden. Eine Zeitung, wie diese, die ihren Ort verändert, und umsonst gegeben wird, ist eine neue Erscheinung; das Volk verschlingt unsere Bekanntmachungen und Nachrichten mit Heißhunger.

An Gentz.

Lüneburg, den 27. September 1813.

Empfangen Sie, Verehrtester! meinen innigsten Gruß als Begleitung der gedruckten Blätter, welche ich Ihnen im Auftrag des Generals Tettenborn überschicke. Möge Ihnen das Lesen dieser Blätter einen Theil der Ergötzung verschaffen, die uns das Zusammenschreiben derselben machte. Sie entstanden übrigens aus dem dringenden Bedürfnisse des Volks in hiesiger Gegend nach unseren lang entbehrten Nachrichten, aus der Muße, die bisweilen, und aus der Heiterkeit, die immer bei unserer Avantgarde herrscht. Diese Zeitung wechselt ihren Ort immer zugleich mit dem Tettenborn'schen Hauptquartier, und wird überall umsonst ausgegeben, welches letztere ihr einen guten Absatz sichern muß. Wollen Sie ein Exemplar davon an Pilat kommen lassen, den ich bestens grüße, so wird es uns sehr angenehm sein.

Sie sehen bisweilen Ihre und meine verehrte Freundin Rahel; sie schreibt es mir, und ich kann nicht umhin, Sie zu beneiden, und meiner Freundin es zu gönnen. Möchte mir doch bald vergönnt sein, in Prag diese Gegenwart zu genießen, die ich jetzt von fernher mit Sehnsucht betrachte! Ich bin so frei Ihnen für Rahel und für Frau von Humboldt zwei Briefchen zuzusenden, die ich Sie bitte, diesen Beiden zukommen zu lassen, die Bemühung kann bei den Empfängerinnen vielleicht den Dank verdienen, den ich von mir allein nicht hinlänglich glauben dürfte.

Wir gedenken Ihrer hier inmitten aller Kriegsgetümmel mit aller lebhaften Theilnahme und Verehrung, die einem Verbündeten und Mitkämpfer solcher Art gebührt, und gewiß dürfen wir ein Manifest, wie das österreichische, als einen der glänzendsten Erfolge betrachten, der unseren Waffen sich gesellen kann. Möge die Zeit Ihnen Gelegenheit geben, noch oft, und wo möglich in durch die Form minder beschränkten Staatsschriften die Fülle politischer Redekraft in glänzendem Lichte zu zeigen!

Mit ausgezeichnetster Hochachtung verharrend
Deren ergebenster

K. A. Varnhagen von Ense,
Russisch-Kaiserlicher Hauptmann.

An Varnhagen in Mecklenburg.

Bei Augusten, den 30. September 1813.

Nur zwei Worte, theurer Freund, die Post will weg: heute wird reine bei uns gemacht, weil der Oberst kommt, und eine deutsche Legion hier errichten soll. Von Dir weiß ich nichts seit dem 20. August. Dreißig Offiziere sind bei Wallmoden geblieben! Noch habe ich Hoffnung. Hast Du meine Briefe? Heute vor vierzehn Tagen habe ich Dir geschrieben mit der Post nach Lenzen: und vorher mit einer Gelegenheit. Wer weiß, wo dieser Brief liegen bleibt, ohne daß Deine Augen ihn erreichen! Ich schreibe, damit Du von mir wissest! Meine Gedanken und meine Seele sind bei Dir, und fassen die Liebesäußerungen, die Dein Brief enthält.

Der, nach dem Du Dich allein zum Umgang sehntest (Willisen), ist plötzlich aus seinem Gefängnisse zu Kassel entsprungen hier angekommen, und wird bei dem Obersten angestellt. Er ißt, und ist den ganzen Tag, vorläufig bei uns.

Tausend Gulden habe ich von der Brillenfrau gesammelt erhalten: bei mir ist ein Wohlthatsbureau für die Verwundeten und meine Landsleute. Ich empfinde das Glück, zu dienen, nützlich zu sein. Hemden, Socken, Essen, Hülfe bekommen sie, und Millionen gute Worte. Alles grüßt Dich, ich den General! Adieu, adieu. Gott leite den Vertheidigungskrieg.

R. R.

An Varnhagen in Lüneburg.

Prag, Montag früh 9 Uhr, den 4. Oktober 1813,
bei Augusten.

Seit dem 29. August saß ich und hatte keinen Brief von Dir, treuer, lieber, theurer Freund: als gestern Gott meinen Gedanken ein Ende machte, und ich, als es schon finster war und wir noch kein Licht hatten, zwei erhielt, einer war von Deiner Hand. Damit hatte ich genug. Ich stürzte zu Augusten, und beinah hätte ich ihn gar nicht gelesen, ich besah ihn

nur. Die regelmäßige kleine Schrift war gesund da! Ich ging in mein Zimmer ihn zu lesen. O! mein Freund, wie soll ich Dir Deine Liebe lohnen! Aber ich werde doch! wenn wir zusammen sind. Ich kniete nieder, wollte Gott danken, und weinte nur: da störte mich Dore, die mir Kleider zum Anziehen brachte — man gab — denn das geht seinen Gang — die Vestalin. Mir waren sie ganz egal, ich hatte nun meinen Brief. Etwas Trost hatte ich schon vorher: denn vorgestern erhielt ich grade von der Brillenfrau (Frau von Humboldt) einen Brief, in dem sie mir meldete, Graf Wallmoden habe der Prinzeß von Hohenzollern, gebornen Kurland, geschrieben, Du lebest. Das war wohl Trost, da den Zeitungen nach dreißig Offiziere seines Korps geblieben waren: aber die wenigen Worte der Freundin machten mir neue Besorgniß: da Wallmoden nur geschrieben hatte, Du lebest, und weiter nichts: und daß er grade von Dir und nur dies geschrieben hatte, ließ mich auch auf schwere Verwundung denken. Nun ist Dein Brief wieder über vierzehn Tage alt, und ich mache mir doch Gedanken. Aber sei nur ruhig: ich ängstige mich über Feld, wie Du weißt, nicht besonders, sondern momentweise nur sehr selten: ich kann meine Besorgniß nicht in Zeit und Ort placiren, und das hindert mich beinah an der Angst. So habe ich mich auch nicht für Marwitz ängstigen können, bevor er ankam. Ich habe Dir schon den letzten Donnerstag vor vierzehn Tagen geschrieben, daß er den Tag vorher plötzlich in meine Stube tritt, als ich eben einem kleinen Jäger Geld zahle, den mir Tieck gebracht hatte. Marwitz war bei Koßwig gefangen worden: sein Pferd fiel todt auf ihn, und so hieben ihn polnische Infanteristen, Hiebe an den Kopf, drei an der rechten Hand, einen Lanzenstich; kurz acht Wunden: sie sind bereits alle heil, er ganz gesund, kann aber die Hand nicht gebrauchen, und wird nur mit der Zeit mit ihr schreiben können, wie der Arzt sagt, und er nicht weiß noch ahndet: ich aber gleich sah und fürchtete. Ich habe Dir schon in zwei Briefen seine Ankunft und alles beschrieben. Er wohnt bei unserer Hauswirthin, die ihn gleich aus Rahel- und Preußen-Liebe nahm, hat es en prince, und ißt bei uns. Ich und ein Stücker sechs bis acht weibliche Domestiken warten ihm auf. Und da dacht' ich immer, wo ist August, wer pflegt den? Marwitz echappirte nach vielen Avantüren und Fatiguen: mager kam er an und etwas schwach. Seine Schwester ist noch hier, die jüngste, und be-

kümmert sich gar nicht um ihn: er meint, das müsse so sein, wie mein Bekümmern.

Du weißt, denn ich schrieb es nach Lenzen (dies ist der dritte Brief dorthin), daß ich über tausend Gulden für die Verwundeten von Frau von Humboldt Eingesammeltes erhalten habe: so schrieb ich dorthin, als sie zu Tausenden in Platzregen auf den Straßen lagen!!! Elftausend kamen in etwas mehr als einer Woche. Von allen Nationen, die fechten. Jetzt gehen die Anstalten besser. Von Bartholdy erhielt ich gestern dreihundert Gulden; also habe ich viel zu thun: ich gebe Hemden, Socken, Essen, Geld. Muß sprechen, kaufen, schreiben, Rechnung führen. Und dieser Ort ist der unbequemste der Welt. Alle Preußen wenden sich an mich: ich soll Söhne, Vettern, Nachbarn von allen Landsleuten finden, und helfen. Oft kann ich es, oft finde ich sie nicht. Seit voriger Woche ist auch der hier angekommen, nach dessen Umgang Du allein Dich sehntest (Willisen): er entsprang, und ist glücklich durch die feindlichen Armeen gekommen. Auch er liebt Dich sehr; und kennt Dich: ich liebe ihn, er ist still und brav, und weiß mehr als er zeigt; er ist alle Tage mit uns, bringt seine Zeit bei Marwitz und uns zu, equipirt sich nur hier, und geht zur preußischen Armee, wo er Dienste hat im zweiten westpreußischen Regiment als Premierlieutenant. Vielleicht — wir arbeiten dran — kommt er noch in Deines Obersten — gewesenen — deutsche Legion, die er hier errichtet; wir erwarten ihn jeden Augenblick. Du kannst Dir unser Glück denken: da er schön im Feuer war, und selbst eine Standarte bei Kulm genommen hat. Er ist sehr in Gnaden, und wohl schon in diesem Augenblick General. Sieh, ich ennuyire mich so, dies alles zu schreiben, weil ich es in der ersten Efferveszenz schon so oft nach allen Richtungen hin schrieb. Sei also zufrieden, mein guter geliebter August! Du mußt oft gefühlt haben, wer an Dich denkt, Dich liebt, schmeichelt und tröstet! Könnten wir wohl diesen Krieg gewinnen? und in Ruhe uns sehen! Alle hoffen; ich fürchte noch; und denke, Napoleon muß noch etwas Außerordentliches thun.

Freilich hatte ich auch hier große Angst, und Qualen aller Art: doch, kann ich bei Augusten wohnen bleiben, und der Feind erlaubt's, so bleib' ich den Winter hier. Wo soll ich hin? Zu Hause mag ich nicht, da habe ich die Qualen mit einem Quartier und Einquartierung, und keinen Genuß; weil ich mir

das Einzige, ein chez moi, erst bilden und anquälen muß, ohne Mittel. In Breslau nur Unbehagen und schlechte Familienverhältnisse. Also bleibe ich, erlaubt's Napoleon: und gehe wo möglich zur Brillenfrau, wenn ich die so stimmen kann, — welches ich nach und nach thue, — daß sie mich nur die ersten Tage aufnimmt, der Menschen wegen; der Behandlung wegen. Doch, glaub' ich, bleibe ich hier, bis Du mich holen kannst!!! Moritz ist mit Frau und Kind in Posen. Markus noch in Breslau; und geht in zehn Tagen nach Hause, wovon ich ihm noch immer abrathe. Er schreibt mir gestern, er sei mit dem Onkel sehr zufrieden: also bekommt er gewiß von ihm, wenn auch nur zu verdienen! Ich einen Quark: auch nehme ich gar keine Rücksichten mehr auf all das. Gott muß mich frei machen: oder ich sterbe als morgenländische Sklavin. Wenn Du nur Geld hättest, ich meine für jetzt, für Dich! Denk Dir, ich habe schon längst durch Lämel eine Assignation an Liman geschickt: und die dreißig Friedrichsd'or noch nicht. Lämel's Nachlässigkeit: und demselben Lämel hab' ich auch den Wechsel gerirt, und auch noch nichts erhalten. Wo ist der Mann? Ich will heute wieder einmal bei Lämel anfragen. Die Kleider, von denen Du schreibst, sind auch nicht angekommen. Dies nur, damit Du's wissest.

Ich bin hier sehr wirksam, und menschenumgebener als je, d. h. nicht gesellschaftlich, sondern geschäftlich und wohlthätig. Ich spende alles selbst, damit kein Unterschleif geschieht: sonst könnt' ich mir ein Renommée machen und es kommoder haben. Bartholdy's Gulden sind für die Preußen: das andere theile ich ehrlich: und verwundete Feinde, sind es nicht mehr! und wie soll es unseren Gefangenen dort gehen! Kann ich auf französische Herzen rechnen, wenn mein's nichts taugt? Ich habe so einen Plan im Herzen, alle europäische Frauen aufzufordern, daß sie den Krieg niemals mitmachen wollen; und gemeinsam allen Leidenden helfen wollen: dann könnten wir doch ruhig sein, von einer Seite; wir Frauen mein' ich. Sollte so etwas nicht gehen? Doch zu viel that ich den Fremden nicht; und sage ihnen meist dabei, ich wüßte wohl, wie sie als Sieger gehandelt hätten: sie sollten wissen, wie wir sind; nicht dumm, nur mitleidig; so sollten sie auch sein. Aber wie sehen die Armen aus: oft weine ich: sie haben Mütter wie wir, die sich todt weinten, wenn sie sie sähen. Auguste und unsere Wirthin haben viel gethan, und thuen noch.

Ich habe hier lauter Aventüren. Vorige Woche begegnet mir ganz im Schummrigen mit Marwitz ein Bettler im größten Koth und Gedränge; er hält mir immer ein Papier entgegen. „Wer ist das, frage ich Marwitz, was will der?“ Kurz, es ist Urquijo. Er ist in des Staatskanzlers Gefolge: hat den Monat sechzig Thaler, die er nicht nehmen will: sagt er. Seine Nation will nichts von ihm wissen, sagte mir Bartholdy und Graf Bombelles. Militair will er nicht sein: er soll hier für uns die Verwundeten fortschaffen helfen. Ein schöner Schaffer! Er spricht keine Sprache. Er besucht mich dann und wann. Ich habe ihn erst schlecht behandlen müssen. Weil er mir sagte, er sei drei Tage in Berlin gewesen, und habe mich dort besuchen wollen. „Parceque vous étiez dans le malheur“, sagte ich ihm sogar. Dann will mich das monstre besuchen. Jetzt lass' ich ihn mehr gehen. Er hat mich zu sehr, zu oft, und immerweg beleidigt: gut bin ich ihm auch. Du weißt alles. Das, das, Varnhagen, ist meine Wonne und meine Liebe zu Dir. O! bleib mir! bleib leben! — Die nöthigen Kommis sind bei dem Kanzler im Hauptquartier, so auch Bartholdy als Hofrath. —

Eben war wieder ein Jäger bei mir, der wollte einen anderen Jäger Cantian, Bartholdy's Wirthssohn, suchen; so geht's den ganzen Tag. Wie bei einem Kommissair; auch bin ich mit den preußischen in Verbindung. Ich bin ganz freudig, den Soldaten dienen zu können: Gott muß ich danken; und thue es gewiß: ich schäme mich oft des Glücks; warum kann ich ihnen dienen, und sie nicht mir? wer bin ich? Ich kann sie nicht mehr zählen und erkennen, denen ich schon alles Gutes gethan habe! Also doch Einmal eine Fürstin! Ach Du solltest unsere Preußen sehen! Die Bescheidenheit! die Wunden! das, denken sie, muß nur so sein! Ein Hemde wollen sie nie nehmen, und wiederkommen zur Wohlthat nie! „Ach wie kann ich so viel annehmen!“ sagt der Gemeinste, „wie thun Sie so viel an mir!“ Ich bedeute ihnen dann, daß ich nur ein Kommissionair bin, und von wem es kommt. Alle Menschen wollen auch hier nur Preußen haben. Ich weine; wir thun das Mögliche: und sind auch beliebt. Hast Du von Berlin gehört? Reiche Leute können keine Verwundete bekommen! sie sind vergriffen: jeder nimmt welche. Das Unmögliche geschieht dort. Der Mad. Haller, die sagen ließ, sie habe noch Raum für sechs, ließ man zur Antwort wissen:

für Geld wäre keiner mehr zu haben! Ich weine sehr. O! Gott! lenke das eine Herz! laß das Gute hervorgehen! keinen Krieg! Friede! Wohlthat! Adieu August!

Denk Dir, an Graf Pachta, der böhmischer Gardist beim Kaiser ist, schreibe ich aus Dankbarkeit Berichte über die Aufführungen der neuerrichteten Oper; der Brillenfrau Berichte über uns, die Verwundeten, Neues etc.; Gentz, oft, hier; Markus, Neues, und oft und viel. Billette in der Stadt ohne Zahl; Rechnungen und Aufnotiren den ganzen Tag; die Soldaten, Geschäfte, Einkaufen. Menschen zur Hülfe menagiren. Marwitz dreimal verbinden, alles reichen, thun, helfen. Sprechen etc. Also sei zufrieden. Wisse, es geht kein Tropfen Deiner Liebe meinem Herzen vorbei. Ich liebe Dich: und alle Tage mehr. Willisen konnte ich's expliziren, daß Du einzige Eigenschaften hast: er wußte es auch. Lebe wohl; Auguste grüßt mit dem größten Antheil. Willisen auch. Alle! Dem General Tettenborn tausend Glück und Segen, und Pfuel viel Schönes. Einen Brief vor den beiden nach Lenzen habe ich dem General adressirt. Delbrück vom Kurfürsten gab ihn einem sicheren Mann mit. Adieu, ich kann nicht mehr schreiben. Deine R. R. Schreibe wenn Du kannst. Gott mache Dich glücklich!

Graf Christel Clam-Gallas grüßt den General, den Oberstlieutenant und Dich schon lange auf's schönste. Der Brief mit diesem Gruß liegt in Lenzen. Tieck, der morgen reist, legt diesen Brief in Breslau auf die Post. Nein! so hat noch nie ein Brief von Treu und Ehrlichkeit geathmet, als Dein letzter: nicht allein gegen mich, gegen alle Menschen. Wie komisch mußte mir Deine Nachricht über Marwitz sein: da er bei uns ist. Er hat keinen Orden. Tieck las ihm gestern bei Niebuhr den Hamlet vor, hingegen! — Letzteren, — nicht Hamlet, Niebuhr — sah ich hier auf der Brücke; er mißfiel mir so, und Tieck wollte ihn für hübsch ausgeben, daß ich ihn, und Alle mit mir, Venus nenne. Marwitz, der einmal empört vor Allen zu mir sagte: „Soll ich noch mehr Ihr Sklave sein?“ heißt schlechtweg Sklave. Weil es zu komisch war, als er es sagte, ich fiel auch gleich in konvulsivischem Lachen auf eine Sophalehne, gleich um. Nämlich er ist ganz despotisch, und so, daß er nur komisch ist. Willisen durchaus lieb und gescheidt. Als Deinen Freund lieb' ich ihn noch besonders; und thu ihm alles Liebes, was ich weiß. Wann

werd' ich Dich pflegen? Ich umarme Dich mit Sehnsucht. —

An Varnhagen in Lüneburg.

Dienstag, bald trüb bald helles Wetter, sehr windig: den 12. Oktober 1813. Noch immer bei Augusten.

Wo ich auch den Winter, wenn es der Feind erlaubt, bleibe. Wo soll ich hin? Wo ist Heimath? Warum soll ich in morastigen Gebirgsgegenden reisen? Hier behält man mich willig und bequem; das habe ich hinlänglich untersucht. Vergnügen habe ich gar nicht. Aber Einsicht in das Glück, Augustens Karakter, der nichts Unangenehmes hat, und tausend Angenehmes, und zum Nahleben geboren ist, gefunden zu haben. (Bentheim ist seit gestern Mittag nach Wien, wo er nur drei Tage bleibt; vorigen Dienstag kam er als General hier an, wo er unter persönlich günstigen Bedingungen eine deutsche Legion errichtet, und wohl mehrere Wochen drauf verwenden muß.) Und das Glück, den Verwundeten aller Nationen helfen zu können. Ueber dreizehnhundert Gulden habe ich dazu! Frau von Humboldt schickte mir über tausend, Bartholdy neulich dreihundert; ich habe von jener durch den Gesandten Bernstorff (der mich zwei Tage vergeblich mit dem Fiaker nach Gentz'ens dummer Beschreibung suchte, und mich denn am Ende nur durch den konnte grüßen lassen, welches er mir in größter Satisfaktion bestellte, um zu beweisen — pauvreté! — wie schwer es sei, mich zu besuchen: ich gehe wohl zwei- und mehreremal über den Fluß; Graf Bombelles sah ich auch; kurz, viele Menschen momentweise), noch sechs Dukaten, von Bartholdy's Schwester hundertundvierzehn Gulden empfangen, und Hoffnung aus der Hauptstadt dieses Landes noch mehr zu erhalten. Ich bin mit unserem Kommissariat und unseren Stabschirurgen in Verbindung; habe eine Unzahl Charpie, Binden, Lappen, Socken, Hemden; lasse kochen in mehreren Vierteln der Stadt; sehe zu dreißig, vierzig Jäger und Soldaten des Tages selbst; bespreche, belaufe alles: und mache mit der mir ver-

trauten Summe das Mögliche! Daher traue ich es auch niemanden als mir selbst an, und zu; und verschmähe, es öffentlichen Behörden einzuliefern, und öffentlichen Dank, den ich für Bequemlichkeit und nicht pflichtgebotene göttliche Menschendienste bekäme. Zeit aber, Lieber, behalte ich gar nicht. Die Korrespondenz mit Gentz in der Stadt; mit der Brillenfrau, die täglich Briefe will, mit den Geschwistern; die Rechnungführung, die Adressen, Quittungen, Gänge, Besprechungen: kurz mein Beginnen verzweigt sich zu einem großen Geschäft. Und ich melde Dir's, weil's Dich freut. Meine Landsleute suchen Rath, Hülfe, Trost: ja und Gott erlaubt mir, klein, und Nichts, und gering geboren, und verarmt, wie ich bin, es ihnen zu geben. An Konnexionen fehlt es mir nicht. Ich habe unserem Monarchen schreiben lassen, damit die Seinen von seiner Seite besser verpflegt werden. Diese breite äußere, und tiefe innere Beschäftigung hält mich hin. Ich schäme mich, daß mir Gott das Glück zuschickt, helfen zu können! und wenn ich mich schäme, daß Ihr Euch alle schlagt, so tröste ich mich wieder über meine Bequemlichkeit indeß damit, daß ich auch thue im Helfen und Heilen. Ich tröste mit Worten, Jäger und Soldaten, so gut und eindringend, und einfach, daß sehr Leidende schon oft plötzliche Freude lächelten von meinem bloßen Worte, und es fuhr, wie Sonnenblick über düsteres Gewölk, über ihr Gesicht. Mich besuchen die Konvaleszenten. Und göttlich beträgt sich unser Volk: unser junges auch; welches ich vor dem Ausmarsch tapfer glaubte: nun sind sie's mit Wunden: und wollen und gehen zum Heere zurück: und wie einfach, wie bewußtlos, und bescheiden! Ich weine! Nicht Einen Rodomont fand ich. Du kennst meine Kritik! mein Mißtrauen auf uns. Seit sechs Tagen hatte ich katarrhalisches Fieber: ich kurirte mich selbst: mußte den dritten zu Bette bleiben; hatte mein Bureau vor dem Bette etablirt: und alles trat davor hin; Ruhe hatte ich doch nicht. Soll ich Jäger und Soldaten trostlos abreisen lassen? Gott bewahre. Ich hatte auch immer wieder Kräfte. Wie kann man seine Pflicht nicht thun. Ich verstehe es nicht. Wenn ich eine ordentliche Besorgung hätte! O! ich verstehe es, wie Friedrich der Zweite lebte. Ruhig, thätig, gewissenhaft; und dann Königlich, in Kunst und stillem Genuß. (Eine Jüdin mit Hemden und Socken. Adieu indeß! Ich bin noch im Bette, aber wohl: die Natur brachte selbst gestern die Krise mit heftigem unangenehmen Schweiß.)

Diese Thätigkeit ist hier meine einzige Freude, sonst habe ich nichts in der unbequemen Stadt; der spazierlosen! Gentz macht mir manchen Verdruß: aber beim Himmel! so gewiß der Feind jetzt nicht mehr immer schlägt, und nun selbst erfährt was Flucht ist, so gewiß warte ich den Augenblick ab, den starken Gentz zu strafen, wenn er dereinst seicht wird und dünne — dahin kommt's — trotz meiner Liebe zu ihm. Er soll bitter erfahren, was es heißt, den Menschen im Freund zu beleidigen, hintanzusetzen, zu vernachlässigen: wenn er nicht Eingeweide genug hat, es von selbst zu wissen. Wo der Freund nicht Freund, nicht Mensch ist, wird er nur gebraucht. Kurz, jedes Wort ist zuviel. Befestigter wird jeden Tag mein einzig Streben! — Sie sollen gut sein, mit Güte, Gewalt; oder mit Betrug, und List aller Art!

Dies ist mein vierter Brief nach Lenzen: in den zwei letzten steht es schon, daß Marwitz übermorgen vor vier Wochen hier plötzlich ankam; er ist wohl; die Hand bessert sich: er sitzt still am Fenster, und liest Plato. Er wird wohl nun bald reisen. Wunder und Zeichen hätte ich Dir von ihm zu berichten, vertraut' ich sie einem Briefe an. Nämlich nichts von Liebe. Von Geiz und Merkungslosigkeit ist die Rede. Die Hand wird nicht zum Fechten taugen. —

Mittwoch, den 13. Oktober. Nachmittags 4 Uhr.
Sonnenschein, ziemliches Wetter.

Aus dem Bette bin ich: aber ich gehe noch nicht aus; meine Gesundheit ist noch konfus. Es ist rein rheumatischer Affekt, der irre auf Musklen, Nerven, Drüsen, Blutgefäßen, umherläuft. Die Drüsen am ganzen Körper sind mir geschwollen. Ich verstehe es schon; werde mich in Acht nehmen, und besser werden; morgen Mittag, ist Sonne da, etwas ausgehen. Gestern Abend kam wieder solche Schweißkrise; aber nicht so stark: ich werde sie auch heute im Bette abwarten. Dies alles, weil ich doch nicht so wie ganz gesund schreiben werde, daran denke, und zu Deiner völligen Beruhigung. Schon gestern den ganzen Tag wollte ich weiter schreiben; wurde immerweg gestört. Auch diesen Morgen; von Besuchen; Augusten, Frau von Raimann etc., die mir nun Gesellschaft leisten wollen; von Soldaten, Jägern; Einkaufen welches seinen Gang geht: und endlich von Marwitz, der im

höchsten Dilemma ist, und par ricochet mich plagt. Marais reist nämlich übermorgen nach dem Hauptquartier: und da will er mit: weil da auch Truppen von uns stehen: jetzt der wichtigste Moment ist; und der doch den ganzen Winter — wie ich erst heute hörte — nicht in Ruhe bleiben will; dort will er, weil es näher ist, als sein General, Dienste suchen. Ein Arzt aber hat ihm gestern gesagt, er müsse den Arm mit allem Fleiß vor Erkältung in Acht nehmen, sonst bekäme er Rheumatism und die Wunde bräche auf. Ein eigen Pferd, welches er nun nothwendig mit der linken Hand führen muß, hat er auch nicht. Kurz, er weiß sich nicht zu entschließen: ich rathe gar nicht. Das quält ihn und ennuyirt mich: und so wurde ich den ganzen heiligen Morgen vom Schreiben abgehalten! Und sonderbar, es wird mir saurer, als die Tage, wo ich noch Fieber hatte, nun sind mir Nerven und Muskeln affizirter. Diesen Affekt wartete ich auch über eine Stunde und mehr ab. Und schon gestern wollte ich, Lieber, Dir eigentlich schreiben, daß ich gestern Morgen die Wohnstube durch nach Augustens Schlafzimmer von dem meinen zum Kaffee, vor ihr Bette gehe, — weil mein Ofen noch blakt, und ich in der Unpäßlichkeit weder dies, noch die offenen Fenster ertragen konnte. — Ich erzähle ihr gleich Folgendes. „Gut habe ich geschlafen, bin aber mit Kopfschmerzen aufgewacht; die auch schon vergehen: die Köchin klappte wieder so draußen; es ärgert mich recht; denn eben träumt mir, Frau von Humboldt — ich nannte sie wirklich — schickt mir ein länglich Paket, worauf Varnhagen's Hand ist; es hat nur einen umgewickelten losen Umschlag; und noch ein ordentlich Konvert, auf etwas fließendem Papier, wieder von seiner Hand meine Adresse; und dabei geschrieben: Inliegend die gedruckte Institution. Eben als ich's nun erbrechen will, tobt die dumme Köchin!" Wir haben noch lange unsere erste Tasse Kaffee nicht aus, so tritt Dore herein mit einem länglichen Brief von Gentz, wo Deiner mit den gedruckten Zeitungen drin liegt; ein Billet von ihm, und Dein Brief an ihn! Sag, was ist das, daß ich so oft träume was geschieht; nur ein wenig konfuse, als hätte mein innerer Sinn nur noch nicht Kraft genug. Als ich es Augusten erzählte, und auch vorher, war ich ganz überzeugt, dergleichen zu erhalten. Auch dieser Brief ist vierzehn Tage gegangen; er war vom 27. September, und gestern — er war zwar vorgestern hier — gekommen. Gentz schrieb mir bloß, wie ich

mich befinde, und nichts von Dir. Ich antwortete nicht: weil ich, ohne daß er's weiß, gespannt mit ihm bin: auch heute, als er mir von der Brillenfrau etwas schickte, gab ich ihm weder auf seinen gestrigen noch vorgestrigen Brief Antwort, welcher allerdings eine erheischte. Sonst schmeichelte ich ihn mit und in Antworten aus meinem Herzen: dies merkte er nicht. Er soll das Gegentheil schon merken. Deinen Brief an ihn finde ich vortrefflich! er hat mich sehr gefreut. Der wahre Ton! und um so mehr gefreut, da er mir Deine weltliche Haltung immer mehr beweist; darum sie mir so besonders verbürgt, da Du das, was ich über ihn geschrieben habe, schon erhalten hattest; doch noch so gerecht über das warst, was er hat drucken lassen: es ihm in so ganz gemäßen, anstehenden Ausdrücken zu sagen vermochtest, worin ich die wahre Würdigung von dem gerecht-exaggerirten Anerkennen wohl zu unterscheiden wußte. Dein sicheres Urtheil, und Dein haar-richtiges Betragen nimmt mit jedem Tag zu! Wie verliebt ich in ein solches sein kann, weißt Du; aber nicht, wem alles — !!! — den größten Geschäftsleuten Europas, hier hab' ich's erfahren, weil ich alle Details weiß — dies abgeht! Ein wenig Glück! und es muß uns gut gehen. Glück liebt aber Lotterbuben: und sucht sie sich fleckweise aus, wenn es keine ganze findet: wo Einer einen faulen Fleck hat, steht das Glück ihm bei: und Du siehst's, ich beleidige es immer: jetzt wieder. So richtig gesehen schriebst Du mir auch einmal über Pfuel; ich vergesse es nicht. Deinen Brief behielt ich dem Gentz. Warum schrieb er kein erwähnendes Wort von Dir! Von nichts! Nichts interessirt ihn vom Freunde! nach nichts fragt mich der E...! So hat mich auch Dein Sein nach der Affaire gefreut! Ich kann es sehr fassen, wie Du dachtest, die Anderen bluteten für Dich mit! Bedenke, daß Du auch schon für sie blutetest. Gott stärke und segne den General Tettenborn! für sein liebes mildes Betragen gegen Feinde und Verwundete! Sag ihm, ich grüße ihn jetzt mit Thränen in den Augen, und hätte schon in Berlin gewußt, daß er sich nur bisweilen rauh stellt. Sonst wär' er ja gar nicht tapfer! So wollte er auch schon seinen französischen gefangenen Wundarzt von Hamburg nach Hause lassen etc. Ich kenne ihn schon; an einem Wort, einem Ton, einem Blick. Seelen entgehen mir nicht. Im Guten wie im Schlechten. —

Ich habe Dir zu sagen vergessen, daß, ob ich zwar auch Gentz sehr selten sehe, er doch das größte, ungemessenste Bedürfniß hat, mir alles zu sagen was er weiß; und besonders was ihn betrifft. Wie dumm, wie stumpf aus Dummheit, und wie dumm aus Stumpfheit, gar kein Interesse an mir zu nehmen! Nein, Herz, das geht Dir nicht durch! Sein Herz mein' ich.

Was soll ich aber zu Deinem lieben Brief an mich sagen!? Lieber! dies, daß meine ganze Seele ihn erkennt, jedes Wort, jede Aeußerung von Dir. Dir nur traut. Dich allein nur ächt gegen mich gefunden hat, und findet: und Dir nur traut; traut alles zu sagen: in Deiner Gegenwart alles zu sein. Wo uns auch Gaben, Natur trennt; verbindet uns Freundschaft, Einsicht, Nachsicht, Gerechtigkeit, Treue, Ehrlichkeit, wahre Bildung. Geh! die Anderen all geben nicht treu aus, wie ich: sehen nicht klar überall: können also nicht gerecht sein.

Ich scheue mich auch nicht, Dir unaufhörlich von meinen Soldaten zu sprechen. Du weißt: ich liebe den Krieg nicht, als Beschluß: wer weiß, was er beschließt in der allgemeinen Verderbniß! — Frei von Feinden, weiß ich, muß das Land sein; höheres, anderes sehe ich nicht in diesem Kriege: und gleich, als Alle rüsten halfen, dacht' ich: Sieg oder Schmach; Verletzte, Verwundete bringt er unfehlbar: denen hilf! Und so thue ich auch. Und Gott hat Großes an mir gethan; die sich Monate lang zwölf Thaler absparen mußte, wenn sie sie geben wollte: nun spende ich im fremden Lande, wo unsere Jugend, und unsere Soldaten verwundet dürftig sind, Hunderte! Dies bezahlt mir unsere Schmach von sonst — Tilsit — meine gränzenlose jetzige Angst, die Du gesehen, und vieles Uebel und persönliches Leid. Ich bin von Gott nach Augustenburg gesandt, denk' ich. Adieu für heute, es wird dunkel. Morgen noch ein Wort. Ich umarme Dich! In diesem Augenblick geschieht Dir gewiß nichts! —

Donnerstag, den 14.

Weißt Du, was das heißt, den vierzehnten? Ich bin mit einem schönen Schreck heute davon aufgewacht! und habe dann plötzlich, mir selbst zum Erstaunen, über Prinz Louis in Weinen ausbrechen müssen. Aus Aerger, daß es geschah! Ich bin auch noch vom Fieber irritirt: und in dieser Gemüths-

bewegung, grade in diesen entscheidenden Tagen! Gott muß uns heute bewahren! Nun haben wir doch endlich Baiern, seit vorgestern in einem gedruckten offiziellen Extrablatt. Noch gehen unsere Heere vorwärts. Ich bin noch in einem Zweifeln, siehst Du. Les chances de la guerre sont trop terribles: il n'y a que les constellations des situations, tout comme la marche de toutes les choses de ce monde, qui me consolent un peu; cette marche va toujours d'un certain train, pour un certain temps! —

Immer Donnerstag, den 14.

Ich muß Dir nur noch sagen, daß ich den Fabrikanten der Ironieen (Pfuel) sehr wohl in der Zeitung, die Ihr ausgebt, erkannte. Mir gefiel aber nichts, als das über Moreau's Tod; und das sehr gut. Auch ich war's schon zufrieden, — obgleich der Schreck mir wahrlich beinah die erste Ohnmacht zugezogen hatte, und einer von denen hier war, die mir am meisten schadeten, — daß er starb: aber die bassesse mit der Amputation hätte er nicht erleben sollen. In solchen Dingen kann man seine Meinung, seinen Schmerz und seine Verzweiflung nur zu Gottes Füßen legen! — Ich bin noch außer mir darüber. — Wird auch das Volk, dem Eure Zeitung umsonst vertheilt wird, die Sprache verstehen? O! ich möchte es darin in gemeinen Worten, zum Guten, zum Wohlthun, zur Geduld, zur Milde, zum hoffnungsvollen Harren, zur Verträglichkeit ermahnen: wie ich es wohl manchmal kann. Möchte ihm anempfehlen, nur immer das Allernächste recht zu thun, gleich, gut. Den Weibern besonders, dem überwundenen Feind zu helfen; und ihm zu sagen, sie sollen es auch so machen; und zu Hause erzählen; und im Felde nicht vergessen!

Vielleicht erhalte ich Nachmittag noch einen Brief von Dir mit der Post. Jetzt ist's trübe und regnet. Adieu indeß!

Halb 5.

Der Brief muß auf die Post. Eben tritt Urquijo herein. So viel Jäger und Soldaten wie heute hier waren! und wie die sich freuen! und wie wohlthätig unser ganzes Haus ist! Einen fieberkranken Preußen nimmt bei jedem Acceß ein Kaffeeschenk unten im Hause auf: ich kleide ihn heute warm. Kurz,

mein ganzer Tag ist ein Fest des Gutes=thun. Mitten in dem Unglück ich solch ein Glück! Adieu, August! Adieu, Lieber! Auch meine Ahndung ist besser. Lebe wohl! Vielleicht habe ich noch einen Brief. Aber dieser muß weg. Adieu.

R. R.

An Rahel.

Bremen, den 15. Oktober 1813.

Aus Bremen, geliebte Rahel, aus dem französischen Präfekturpalaste, wo wir soeben als Sieger eingezogen sind, erhältst Du diese Zeilen, von denen ich noch nicht weiß, ob ihrer viele in diesem Augenblick des Getümmels und der Arbeit werden können! Dir, meine geliebte Freundin, sei dieser ganze Drang des bewegten Herzens in dem liebevollsten Gruße dargebracht! Es gehört Dir alles an, was ich empfinde, und ich empfinde es um Deinetwillen doppelt, der Gedanke an Dich geht belebend durch alle Mannigfaltigkeit der Vorgänge, die unsere wechselnden Tage ausmachen. Seit meinem letzten Briefe ist eine geraume Zeit vergangen, er war aus Lüneburg, wo wir längere Zeit ruhig blieben, und ich doch keinen Augenblick fand, der mir vergönnt hätte, an Dich, und an Bentheim, dem ich zu seiner Erhebung zum General Glück zu wünschen habe, zu schreiben! Als wenn ich Luft bekäme, ist mir diese Gelegenheit, Dir sicher und schnell, durch den Kourier, der dem Kronprinzen die Stadtschlüssel überbringt, Nachricht von mir zu geben. Wir waren wieder über die Elbe zurückgegangen, und saßen in dem alten Boitzenburg, als endlich der General die Freiheit erhielt, eine eigene Unternehmung auszuführen. Am 9ten Oktober gingen wir Nachts über die Elbe, zogen in Eilmärschen mit 4 Kanonen, preußischen Jägern und allen Kosacken durch einsame Wege zwischen Haiden und Wäldern unbemerkt gegen die Weser, wo wir nach sehr beschwerlichen Nächten und Tagen am 12ten zu Verden ankamen, marschirten in der Nacht weiter, und waren Morgens am 13ten, wie vom Himmel gefallen, vor Bremen, griffen die in die Vorstädte bei der ersten Erscheinung der Kosacken herausgekommenen Schweizer und Franzosen an, stachen einen Theil nieder, und machten gegen 300 Gefangene. Ich war mit den Kosacken bis vor dem

Thore, das aber verschlossen wurde, und von dessen Wällen sogleich ein lebhaftes Feuer begann; wir warfen sodann über 100 Granaten in die Stadt, um die Bürger zur Theilnahme zu reizen; es brannte bald an mehreren Orten, allein die Franzosen wehrten sich hartnäckig, und hielten die Bürger durch Patrouillen in den Häusern zurück. Wir stellten darauf unser Feuer ein, und lagen in der Vorstadt, ungewiß, ob wir die Stadt nehmen würden, oder nicht. Große Kassen und Vorräthe, angesehene Civilpersonen, ein großes Spital und nicht unbedeutende Truppen erschwerten bis heute früh den Entschluß, die Stadt zu übergeben, wozu wir den neuen Kommandanten, weil der alte, Oberst Thullier, gestern auf dem Walle erschossen worden, hatten auffordern lassen. Endlich kam die Kapitulation zu Stande, Pfuel schloß ab, und wir zogen ein, nachdem wir der Garnison bloß freien Abzug mit der Bedingung zugestanden, in einem Jahre nicht zu dienen. Vierzehn Kanonen, Vorräthe aller Art sind unser, und von den abziehenden Schweizern wird ein guter Theil bei uns Dienste nehmen. Zu Kassel haben wir ein herrliches Gegenstück geliefert, und dem Feinde in der Meinung unglaublichen Schaden gethan. — Ich hoffe einigen Antheil an der Beute zu haben, und schicke Dir sogleich, was ich bekomme. Ich rechne wenigstens auf 50 Friedrichsd'or. Auch ist es nöthig, daß das Glück uns etwas zuwende, denn wir sind seit Hamburg ohne Sold, und in keinem blühenden Zustande. Ich brauche Pferde und Kleider. Von uns sind nur wenige Leute verwundet und todt; der General, Pfuel, Drost, Herbert alle unverletzt. Es war schon alles zum Sturme fertig, und ich hätte die Ehre gehabt, einen der Angriffe jenseits der Weser zu kommandiren, wobei ich das meinige wohl würde geleistet haben. Doch ist es so besser; es wären doch Viele der Unserigen geblieben, die Feinde größtentheils niedergemetzelt, die Bürger unvermeidlich geplündert worden, das alles ist nun vermieden! Der General ist vortrefflich, voller Gaben zur Kriegsführung, ernst entschlossen und durchgreifend, und doch über alle Beschreibung menschlich milde.

Ich muß schließen! Schreibe nach Lenzen! tausend Grüße an alle! Mein Brief Nr. 34 ist in meine Hände zurückgekommen! Leb wohl, ewig Dein

Varnhagen.

Gott mit Dir, geliebte, theure Rahel, einzige Freundin!

An Rahel.

Bremen, Sonntag, den 17. Oktober 1813.

Gottlob, daß ich Dir wieder einmal in kürzeren Zwischenräumen schreiben kann, denn mein letzter Brief an Dich, geliebte Rahel, ist vorgestern mit einem Kourier abgegangen! Wie ich mich freue, Dir Gutes schreiben zu können, wie mich alles was mir begegnet nur in Rücksicht auf Dich erheitern oder betrüben kann, das kann ich Dir niemals sagen! Alle meine Eigenschaften wenden sich nach den Bestimmungen, die mein Gefühl für Dich mir angiebt, und wenn ich irgend etwas Braves thue, oder vielleicht auch etwas minder Lobenswürdiges, so kannst Du Dich immer darauf verlassen, daß Du mit daran Schuld bist! Möge es Dich nie zu gereuen brauchen! Wir sind noch in Bremen; die Franzosen rückten von Haarburg aus und von Nienburg mit starken Abtheilungen der Stadt zu Hülfe, allein die ersten zogen sich nach einem Scharmützel mit einer Kosackenparthei zurück, die anderen geriethen auf die Nachricht von der Einnahme Bremens in solchen Schrecken, daß sie nicht bloß eilig nach Nienburg zurückkehrten, sondern auch in diesem festen Platze sich nicht sicher glaubten, und nach Sprengung der Weserbrücke bis nach Minden flüchteten. Die Beamten der Franzosen im ganzen Lande sind in Bestürzung und fliehen. Der hiesige Präfekt, Graf d'Arberg, der während seiner Verwaltung sich sehr verhaßt gemacht hat, war in schrecklicher Angst, er wollte weder reiten noch fahren, aus Furcht desto mehr bemerkt zu werden, und ging unter dem Schutze eines russischen Offiziers, den er krampfhaft am Beinkleid festhielt, zu Fuß aus der Stadt. Der General, obwohl sehr aufgebracht gegen den Präfekten, hat dennoch ihn und alle Franzosen mit Güte und Menschlichkeit behandelt. Uebrigens ist es unglaublich, wie sehr der bloße Name Tettenborn auf den Feind wirkt; der Ruf seines Unternehmungsgeistes und seiner heftigen und glücklichen Maßregeln geht vor ihm her; der Feind wollte anfangs nicht kapituliren, und schickte einen Offizier, um sich zu überzeugen, ob wirklich der General Tettenborn da sei, worauf denn sogleich die Kapitulation zu Stande kam. Bremen ist in der That bloß durch die Persönlichkeit des Generals in unseren Händen, und eine

Frucht seiner Eigenschaften, wie sie in Gesellschaft, in Geschäften und im Kriege überall gleichmäßig hervorbrechen und gekannt sind. Er läßt Dich vielmals und herzlichst grüßen. Daß Graf Clam ihn grüßen ließ, ist eben so, wie daß Herz in Hamburg vor mir präsentirte, und wir haben uns sehr damit ergötzt. Du hast keinen Begriff, wie angenehm wir mit dem General leben, immer wie in Familie, alles ist erlaubt, kein Zwang keiner Art, außer den das eigene Gefühl vorschreibt, Scherz und vertrauliches Gespräch dagegen in jeder Tonart; kein Stolz, kein Uebermuth; der letzte der Offiziere mit dem ersten äußerlich ganz gleich behandelt. Mir ist ungemein wohl bei dem General, der gegen mich noch ganz besonders gütig ist. Ich erfahre hier unter der Hand, daß er auch für mich wegen des Treffens bei der Görde den Annadegen gefordert hat, und ich darf hoffen, daß er mir bewilligt werden wird. Er selbst hat von Bremen vom König von Preußen den rothen Adlerorden zweiter Klasse mit einem äußerst verbindlichen Schreiben erhalten, und zwei Sterne stehen ihm noch bevor. Der Streich auf Bremen muß das größte Aufsehen machen, denn Tettenborn ging grade in der Zeit vor, in welcher Czernischeff von Kassel wieder eiligst bis Dömitz zurückwich. Ich sagte Dir, liebe Rahel, in meinem letzten Briefe, ich hoffte von der Beute doch auch wenigstens 50 Louisd'or zu bekommen, allein darin hatte ich mich sehr verrechnet. Gestern bekam ich nämlich den höchst unangenehmen Auftrag, die französischen Postgüter aus dem Posthause holen zu lassen, zu untersuchen, und so gut als möglich an einen Juden loszuschlagen. Eine Menge brauchbarer Sachen vertheilte ich unter die Offiziere, schlechtere unter die Bedienten, auch für Dich und mich Brauchbares legte ich in einen kleinen Koffer bei Seite, das Uebrige verkaufte ich für 900 Thaler, die mit einigem auch vorgefundenen baaren Gelde 200 Louisd'or ausmachten. Es war das verdrießlichste Geschäft, ich hatte es ziemlich gewissenhaft betrieben, und war spät auf den Abend fertig. Als ich dem General Rechenschaft ablegen will, fragt er gleich nach der Summe, es thut ihm leid, daß es nicht mehr gebracht hat, und sagte dann: „Nun, lieber Varnhagen, das behalten Sie nur alles für sich, um die Finanzen damit zu verbessern!“ Er schenkte mir diese Summe, als wenn es ein Kalender wäre, umarmte mich, und versicherte, er wünsche nichts sehnlicher, als nur immerfort seinen Offizieren geben zu können, was in ihren Wünschen sei. Ich sage

nichts weiter über diese Ueberraschung, Du weißt, geliebte Rahel, wie ich davon bewegt sein mußte, denn ich dachte an Dich, vor der ich mich schon lange geschämt, daß ich so hülflos Dein Freund sei, schon so lange nichts von meiner Schuld abtragen gekonnt habe! Ich schicke Dir die 200 Louisd'or mit erster sicherer Gelegenheit nach Berlin, wohin heute schon der kleine Koffer abgegangen ist, um dort bis zu weiterer Gelegenheit in Verwahrung zu bleiben. Dieses Geld ist ein Schatz, der unser ganzes Leben schützend lenken kann, und wenigstens nicht jedem ersten besten Umstand alle Entschlüsse und Absichten unterordnen läßt. Einige Louisd'or bleiben mir noch übrig, die ich verbrauchen muß. Auf meinen Sold kann ich für die Folge nach der Befreiung Hamburgs ebenfalls rechnen, und 100 Pfund Sterling hoffe ich für meine Schrift über Hamburg zu bekommen, die in London gedruckt werden soll, aber leider, weil so wenig Zeit dazu ist, noch nicht abgeschrieben werden konnte. So stehen ja unsere Sachen diesmal so übel nicht, nicht wahr, liebe Rahel!

Ich umarme Dich von ganzem Herzen! Ich denke Tag und Nacht nur an Dich, und an das glückliche, nach dem Ende dieser Dinge, uns gewiß beschiedene Wiedersehen und Zusammenleben!

Grüße innigst die liebe Auguste und den theuren General Bentheim, dem ich alles Glück und Heil vom Himmel erbitte! Seine Beförderung freut mich über alle Beschreibung!

Viele Grüße an Marais, an Liebich's und an Marwitz! an Gentz! Berenhorst ist in dem Treffen bei Görde geblieben. Leb wohl, geliebte, einzige Freundin.

Ewig Dein

Varnhagen.

Gestern Regen, heute kalter Sonnenschein!

Adressire noch immer nach Lenzen!

An Rahel.

Verden, den 24. Oktober 1813.

In diesem Augenblick, meine geliebte Rahel, tritt der Rittmeister Herbert in's Zimmer, der als Kourier vom Kaiser kommt, und verkündigt den größten Sieg, der je erfochten worden; die Sachen in Deutschland sind also entschieden! Ich bin gerührt und verwirrt im unendlichen Dankgefühl zu Gott! Was alle wünschten, was Du wünschtest, ist nun großentheils schon erfüllt, und eine Aussicht in die Zukunft eröffnet, in welcher Glück und Segen blüht, und gewiß auch uns blüht, die wir es in nichts Frevelhaftem suchen. Vorgestern bekam ich Deinen Brief vom 4ten Oktober, der mich ganz beglückt und in einen Zustand der unverwüstlichsten Freude versetzt hat. Deine liebevolle Theilnahme, die ich nicht verdiene, macht mich bis zu Thränen glücklich! Liebe, theure Rahel! wohl hast Du Recht, daß ich weiß, wie es mit Dir und uns ist, und nie kann ich dies in mein Leben verflochtene Gefühl verlieren. Ich kann es betheuren, daß alles, es betreffe mich persönlich, oder das Allgemeine der größten Weltbegebenheiten, mir zuerst nur in der Farbe vor Augen schwebt, die es für Dich, für Dein Herz und Deinen Geist trägt. Ich hoffe meine zwei Briefe aus Bremen, vom 15. und 17. Oktober, sind bald in Deinen Händen! Ich schrieb den ersten unmittelbar nach dem Einrücken in Bremen, im glücklichen Gefühl des Siegs und des Gelingens. Wir haben diese Stadt seitdem wieder verlassen, und stehen seit fünf Tagen in Verden, vier Meilen rückwärts und seitwärts, werden aber nach den großen Siegen unserer Hauptarmee unmittelbar wieder vorrücken. In meinem zweiten Brief aus Bremen schrieb ich Dir, daß ich 200 Friedrichsd'or besäße, die mir der General geschenkt hat; allein alle Offiziere haben eine Summe als Antheil der Beute erhalten, von 50 Friedrichsd'or bis zu 200, und ich war einer der fünf Intimen, welche die letztere Summe erhielten, und ich habe also mit jenen obigen zusammen 400 Stück Friedrichsd'or, die ich in Gold schon um den Leib trage, und Dir mit erster Gelegenheit schicken werde, nur möcht' ich vorher von Dir wissen, ob ich alles an Liman schicken soll, oder ob Du vielleicht einen schnelleren Besorger anweisen kannst. Auch kann ich von hier nichts auf die Post geben, weil wir mitten

unter dem Feinde und 15 Meilen von unserem Hauptkorps entfernt stehen. Ueberhaupt bin ich vorsichtig, und halte diese Summe als ein Heiligthum, das ich allzu glücklich bin, mir für Dich anvertraut zu sehen! Ich habe nie so viel Geld gehabt, aber es ist, als ob ich keines hätte, kein Besitz nimmt mich ein, kein Wunsch geht durch meine Seele, und ohne Dich, Rahel, könnte ich gleichgültig eines Abends das Ganze verloren haben, denn ich, sobald ich mich allein denken soll, verliere mich in Freudenlosigkeit ohne Ende! Aber wie gefällt Dir die Güte des Generals für mich, sein außerordentliches Wohlwollen! Er bezeigt es mir auf jede Art, besonders auch durch die liebevolle Freundlichkeit des Umgangs, die ich kaum einigemal ablenken gesehen bei so unzähligen Vorfällen und Abwechslungen. Ich habe Dir auch schon geschrieben, daß er für mich den Annadegen verlangt hat, wie ich erst vor kurzem erfahren habe.

Namenlose Freude hat mir die Nachricht von Willisen gemacht! Denke Dir, zugleich mit Deinem Briefe bekam ich sie gedruckt im Preußischen Korrespondenten. Ich war außer mir, es mußten alle an meinem Glücke darüber Theil nehmen! Tausend herzinnige Grüße dem geliebten, dem geretteten Freunde! Auch über Bentheim bin ich höchst froh; seine schöne Tapferkeit, sein Ruhm, sein neues Beginnen, alles thut meinem tiefsten Herzen wohl! Sage ihm alles, was ich für ihn empfinde! Einen Theil Deines Briefes habe ich in unsere Zeitung aufgenommen, die anfängt Lärm zu machen, und allgemein beliebt ist. Ich werde für den Verfasser gehalten, obwohl Pfuel eben so vielen Antheil daran hat. Die Richtung ist oft etwas derb, ja unmenschlich, aber selbst wenn ich solche Artikel schreibe, sind sie doch nicht von meiner Art; ich würde ernsthafter und also strenger und milder sein; allein der Ton ist einmal angegeben, und hat auch sein Gutes, schon dadurch, daß man keinen Vorbehalt in der Feindschaft hat, sondern frank und frei ohne Rücksicht bricht. An Aufsätzen aller Art, Zeitungsberichten etc. habe ich in dieser Zeit zahlreiche Sachen geliefert, auch für die Berliner.

An Auguste alles Liebreichste von mir! Grüße alle Freunde bestens! Marwitz ist ja sehr glücklich bei Dir zu sein! Die beiden Kleider können freilich nicht angekommen sein, da sie noch nicht abgeschickt werden konnten, sie sind nicht erlaubt einzuführen, das macht die Gelegenheit schwierig. Den Wechsel auf die 40 Friedrichsd'or lasse nicht urgiren, der Mann ist

gegenwärtig nicht bei der Hand, und ich wünschte nicht, daß andere Leute dazwischen kämen. Das Geld ist übrigens sicher genug, und desto sicherer, je besser die Sachen gehen. Der kleine Koffer mit Sachen, den ich von Bremen für Dich abgeschickt, wird jetzt bei Hitzig in Verwahrung stehen, Du kannst ihn aber nur mit einer solchen Gelegenheit nach Böhmen kommen lassen, die ihn uneröffnet über die Gränze bringt, denn es wird schwerlich alles eingeführt werden dürfen.

Leb wohl! theure, geliebte Rahel! Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in Bremen.

Prag, Donnerstag, den 4. November 1813.

Den 1. dieses Monats brachte mir Urquijo Deinen Brief aus Bremen, lieber Freund! den wahrlich lang ersehnten! Von allen Seiten hört' ich, ihr seid in Bremen, und nur von Dir kam kein Brief. Du lebst, und hast alle Deine Glieder. Wenn ich nur das immer erst erfahre! Du Armer! als Du mir schriebst, wußtest Du noch nichts von Leipzig. Gott erhörte unser Gebet: und verwirrte den Geist unseres großen Feindes. Wie wirst Du Dich gefreut haben! Alle Menschen konnt' ich eher sprechen, als Dich; allen eher schreiben: denn ich wußte gar nicht mehr, ob ich noch nach Lenzen hinschreiben sollte, wohin dies nun mein dritter Brief ist. O! August, daß wir jetzt in diesem bewegten Strom von Empfindungen und blitzenden Gedanken getrennt leben müssen: in diesem drängenden Strudel der großen und kleinen Ereignisse; es schmerzt mich unendlich für Dich, daß Du mich jetzt nicht siehst! Und sollte ich Dir dieses Bereuen auch nicht mittheilen! Wenn es auch unangenehm ist, Du mußt es doch hören! bei mir verliert man unendlich viel, weil bei mir alles so spontané ist: ich schütte das nun alles in Reden, Briefen — die ich einmal schreiben muß — und Billets Anderen hin; die es nun und nimmermehr so in sich aufnehmen, als Du: es aber wohl für ihr Gut in der ganz nächsten Stunde erklären; nicht als Diebe, aber als arme, verwirrte Verschwender: und es auch oft ganz überhören und übersehen. Du bist geboren, mich und meine Aeußerungen in ihrem Zusammenhange zu fassen. Und Dir

grade, da Du so weit bist, da ich Dir in wichtigen Momenten grade nicht schreibe, sag' ich am wenigsten. Partagez, voyez mes regrets cuisants! Du kannst sagen, ich solle Dir schreiben, wenn ich mich erregt fühle, und es liegen lassen: das dacht' ich auch schon oft: aber, das ist was ich nicht kann: das würde eine Art Journal: und da ich nicht weiß, ob und wann es Dich findet, ein noch schlechteres! Bei mir platzt alles heraus! Und laß mich nur so, Lieber! Wir werden wieder zusammen sein, und neues Leben entzündet sich immer wieder: so lange sie steht, die Natur. Ich habe nun schon über dritthalbtausend Gulden für meine Soldaten, und große Geschäfte. Dies nimmt mir alle Zeit und vielen Sinn. Und hält mich in der elenden Stadt, in der dürren Lage, in der ich darin bin, allein schadlos. Dies alles zu beschreiben in seinen Details geht nicht. Auguste muß wegen ihres Verhältnisses ungesellig leben: mein Gräuel! Fahren kostet Geld: und zu gehen ist in diesem ewigen Kothe, den der ewige Nebel und Regen produzirt, nicht möglich. Also Zerstreuung in Luft, nicht zu haben! etc.

Zum Sieg war ein Ball hier, der fiel klätrig aus: weil die vornehmen Damen nicht kamen, er fünf Gulden kostete, und sich nur wenig Menschen da umher trieben: die sieben Wappen standen ziemlich einsam. Bartholdy'n, dem ich den anderen Tag schreiben mußte, konnte ich es plaisant beschreiben: dessen Korrespondent nach dem Hauptquartier bin ich schuldigst; für alle mögliche Gefälligkeit von ihm und seinem Schwager Abr. Mendelssohn; welcher in's Unendliche hier Jäger durch mich kleiden läßt: ohne das baare Geld. Sein Kompagnon Fränkel, der hier durchreiste, gab mir zweihundert Gulden. Ich schrieb Bartholdy'n, ich wäre in meiner leidenschaftlichen Ueberzeugung nur noch bestärkter geworden, daß man in keiner Stadt leben muß, wo kein Hof, kein diplomatisches Korps, oder Meer ist: oder eine Feeninsel, oder sonst unnatürliche Dinge! Denn wären die russischen Prinzessinnen hier gewesen, die gestern abreisten, und drei Tage hier waren von Wien aus, so hätte sich jeder verbunden gefühlt, ihnen unter den Wappen aufzuwarten, etc.

Den 31. erhielt ich einen Brief von Frau von Humboldt, die mir sehr oft — auch durch General Bentheim, der vor acht Tagen angekommen ist, und den sie sehr schätzt und liebt (ich habe ihr geantwortet, Gott hat ihn hübsch gemacht und

menschlich, für Menschen, die es sehen können) — schreibt, mit einem Billette von Frau von Wolzogen, die hier angekommen war, und mich besuchen wollte: Frau von Humboldt meinte, sie würde länger hier bleiben, und empfahl sie mir mit großer Liebe für sie, und für mich. Ich sah die Frau bei sich, weil sie unpaß wurde. Eine durchlebte, gütige, gefaßte, erschütterte Frau: une grand-maman; wie eine gütige vornehme polnische Mutter der Bethmann: polnisch im Aussehen; sonst nicht. Sie reiste gestern im Gefolge der Prinzessinnen nach Weimar, um der Armee näher zu sein, mit ihrem angstvoll gefaßten Herzen, sie hat einen Sohn bei Blücher. Sie hat mich mit einem großen Glücke überrascht. Sie sagte mir mit einemmale: „Ich habe Briefe von Ihnen gelesen, die sehr schön sind!“ Ich dachte, an Frau von Humboldt: sie setzte hinzu: „über Goethe; es hat ihn unendlich gefreut; es ist ihm so nöthig, er wird so häufig mißverstanden, so vielfältig nicht gut berührt“, — so ungefähr sprach sie — „es hat ihm außerordentlich wohlgethan.“ — Ich sagte ihr, daß ich ihn vergöttre, — und ich, die keine Silbe, zum erstenmale, von ihm hat, repetire mir ihn, den großen Geschichtsmann, im Kopf, bei jedem Schmerz, bei jedem Ereigniß: und lieb' ihn Punkt vor Punkt mein ganzes Herz durch und durch, von neuem! diesen König der Deutschen! der blinden, unglücklichen, die ein Jahrhundert nach seinem Tod erwachen werden. Ich vergöttre diesen begabten Weisen; agitirten ächten Herzensmenschen! — daß er mir im ganzen Leben beigestanden! — Sie sagte mir: man hätte ihr vertraut, — das kann in Weimar nur Goethe sein — die Briefe seien von mir, sie wolle es auch verschweigen; ich sagte, es sei nicht nöthig, denn da Goethe es wisse, könne es die ganze Welt wissen. Denk Dir also mein innres stilles Glück, daß ich meinen Herrn, meinen größten Liebling gefreut habe! Ach! und das ist es nicht: bei Gott nicht! denn wüßt' ich Einen, der ihn mehr liebt, verehrt, bewundert, anbetet; von der Natur besser ausgeworfen ist, als ich, ihn in jedem Punkt mit seiner aufzufassen; aus jedem Punkt alle anderen zu verstehen; jedes Wort, jede Silbe, jedes Ach zu deuten weiß: seinem Leben dadurch wie zugesehen hat, immer mit ihm einverstanden und zufrieden war: so wollt' ich ewig, ewig ignorirt bleiben; und ihm den zuschieben. O! gäbe es eine Fürstin, eine Kaiserin, die so für seine Verehrung geboren wäre, fast wollt' ich ihr mein Herz und meine Einsicht geben: leihen ge-

wiß oft! Marwitz, mit dem ich hier über alles die knetendsten, herrlichsten Gespräche führe, sagt auch: kein Mensch liebe ihn mehr als ich. Weil ich sagte, ich möchte gern einen Menschen sehen, der ihn mehr versteht und liebt. Und doch ist es möglich, wenn ich's auch nicht denken kann: drum möcht' ich's sehen.

Denk Dir nur! jetzt in Weimar fuhr ihn ein österreichischer General Colloredo (Graf Hieronymus Colloredo), der bei ihm wohnen sollte, und dem er entgegen ging, an: weil er den Orden der Ehrenlegion auf demselben Schilde im Knopfloch hatte, wo der russische war. Goethen dergleichen! Der rohe Krieg! und seine Gesellen! Frau von Wolzogen sagt, es würde ihn unendlich kränken, und wie sie ihn kenne, werde es ihm Weimar verbittern, und er es verlassen. August, welch ein Schmerz in seinem Alter, bei seiner Zartheit! Wie er sich alles denkt und alles in seiner Seele zu stehen hat, mischt ein wüthender Krieger sich ein! Ach, nähm' er's als einen Stoß, einen Schlag, im Gedränge auf ihn gefallen! Und Deutschlands Pöbel, wie wird er sich freuen! Hier sind vornehme Leute für Goethe. Graf Christel Clam(-Gallas) an der Spitze: der sagt, er würde es kriechend gefunden haben, wenn Goethe in dem Augenblick den Orden abgelegt hätte; es nennten sich Fürsten und Staatsmänner als Mitglieder dieses Ordens; etc. Sag dies alles Deinem General von mir, daß auch er und die Seinigen auf unserer Seite seien!

Wenn Du nur lesen könntest, was ich dem „eitlen Ochsen“ über Sachsen schrieb. Mir geht das fleißige, wohlhabende, von allen Seiten nun zerzerrte Land durch die Seele! Wenn sie's nun erst werden heilen, neu einrichten wollen! Bekäme es doch der Herzog von Weimar! Wo werden wir leben und bleiben?! Beraube Dich nicht: und behalte nur für Dich. Daß ich nicht in Berlin bin, freut mich doch! Die Verhältnisse sind mir nun von ferne noch schrecklicher geworden. Ich denke darüber wie Du: aber Gott muß mich davon retten: zu welchem Gebete ich durch ein Gelübde — wenn der Krieg gut geht — das Recht verloren habe. Sei nicht böse! Und Gott verzeihe mir auch, daß ich's sage!!!

Ich weiß nicht, wann Marwitz reist; er ist gesund, mit einer lahmen Hand; und badet sie hier in Kräutern und Blut. Sie bessert sich sehr; wird aber lahm bleiben, glaub' ich. Er lebt ganz mit mir; und will und sucht auch nichts anderes.

Er ist fleißig: und in der gemäßigtesten Stimmung und Denkungsart. Natürlich! mit mir.

Gentz, der zu Frau von Wolzogen kam, als ich eine Weile dort war, drückte sich nicht schön über Goethe aus. So kalt wie eine Klinke. Ich klinke ihn aber auf: die Zeit kommt; oder ich sterbe früher. Gestern schrieb ich der Brillenfrau sehr böse über ihn: er beleidigt mich, wie er mich zu Anfang kränkte, und alienirt sich mein Herz: das sollte er nicht. Ich bin schon ganz höflich mit ihm. Daß er, wie ein Irokese, weder meine geschriebenen noch gesprochenen Worte versteht — schrieb ich ihr — ist schon genug; aber was er Einmal verstand und darauf antwortete, vergißt er, und ist es wie ungesehen. Er sollte am wenigsten Mirabeau's Wort: „Ma tête aussi est une puissance!" vergessen! etc. Ein Mensch — das schreib' ich Dir — der hier im Lande, wie er gesteht mit Wonne, vom höchsten Einfluß ist, alles à foison hat, mir's erzählt, hat noch keine einzige Artigkeit gegen mich geübt. Fragt mich in nichts, wie es mir geht; was ich brauche: und erzählt mir von sich alles. Dabei wenden sich seine Gläubiger aus unserem Lande an mich. Ich melire mich aber in nichts. (Zu fünfzig Paar Stiefel und Handschuhe z. B. hat er!) Gestern Mittag aß Augustens Freund (Bentheim) — weil ihr Geburtstag war — bei uns; Marwitz kam herein, ich redete von Gentz, und äußerte, daß ich böse auf ihn sei. „Ei!" sagte der Freund Augustens, „nun hat er Ihnen etwas gethan!" — so ungefähr — und fragte mich, warum ich böse sei: „Weil er nicht gut gegen mich ist, pas aimable pour moi", sagte ich nachdrücklich, „das darf nicht sein." Und machte es sehr verständlich, daß das das Aergste sei. Gott! ich kann vor Echauffement nicht mehr schreiben!

Höre nur das noch! Als Czernischeff in und bei Rathenau war, gab ihm eine bekannte Dame französische Verse, und ein Rendezvous, welches er versäumte; und über beides sich moquirte. Welches mich sehr verdroß von der Frau: nicht ihr Appetit — aber das Ungeschick, und daß nun Fremde denken können, so seien unsere ersten Frauen, so ungeschickt, et sans grâce: und nichts Besseres! Zittern muß solcher Fremdling vor Respekt, vor Wesen, die er doch nicht zu deuten versteht! Eine Schwäche für einen gemeinen reinlichen Soldaten wäre mir lieber, als für einen geleckten supérieur, beklebt mit französischer Bildung! Hätte sie nur die Verse nicht gemacht! die

Marwitz stückweise zitirt! Nun hat mein Bruder — der Sonntag mit Graf Golofskin nach Weimar reist, um eine Reise mit ihm durch Deutschland und die Schweiz zu machen, — diese (zum erstenmal französische) Verse gemacht. Verschweige die Frau, und theile sie Tettenborn mit: — ach nein! dann erfährt's Pfuel! Nein, nein!

A Madame la Baronne de ....

Comment! un rendez-vous au commandeur volage
Des cosaques légers, à ce héros sauvage,
Qui ne se rend jamais, qu'un „rendez-vous" outrage,
Un rendez-vous à lui, au milieu du carnage,
Madame, et d'un auteur, d'un auteur de votre âge?!
Ma foi, ce beau projet quoiqu'il ne soit pas sage,
Prouve que nous vivons dans le temps du courage.

Anstatt ne soit pas kann soit guères stehen, glaub' ich. Mein Bruder überläßt es mir. — Nun schütz Dich Gott! Lebe wohl, und fühle, wann ich mit innigen Wünschen an Dich denke, zu Dir spreche! Wenn Du von Willisen hörst, sag's mir. Liebich's wollen die dicksten, freundlichsten Grüße an Dich und den General! Ich umarme Dich herzlich. Adieu lieber August. Deine

R. R.

Das Glück! Wenn wir die Bataille verloren hätten! Wie viel könnte ich mit Dir sprechen, über Gebete, über alles! Adieu!

So eben hat Augustens Freund — den wir Schreiber nennen wollen — bei mir mit dieser Feder geschrieben, die er auch schnitt. Er läßt Dir viel Schönes sagen, und Dich bitten, wenn Du Gelegenheit habest, auf eine sehr behutsame Weise seine Schwester (Henriette Fürstin von Solms-Lich) sein Avancement wissen zu lassen: und überhaupt bei den Deinigen zu veranstalten, daß die Seinigen mit Schonung behandelt werden. Beim General dies besonders! Ich empfehle Dir auch wieder meine Schwester! denn wahrhaftig, jetzt ist alles möglich! Viel Glück!

Sie wollen, Marwitz und der Bruder, die Verse dahin verändert haben, daß sie sagen quoique plus fier que sage; dann

fällt aber die Antithese weg, die hier nöthige. Marwitz behauptet, es müsse général, und nicht commandeur, heißen. Nur Pfuel nichts von der Vorgeschichte!!! Männer bleiben eifersüchtig und rächen sich. Frauen auch.

Heute ist wieder ein Ball im Redoutenhause für Soldatenwitwen. Liebich's wohnen im zweiten Stock des Hauses, wo man in den Saal hinab sehen kann; da geh' ich hin.

Verschweig die Rathenauer Geschichte. Wir sind ihre Freunde.

Vielleicht bekomme ich heute noch einen Brief von Dir: es wird aber immer zu spät zu antworten: ich müß das erst durch Adressen bei Kaufleuten arrangiren, künftig. Adieu!

An Rahel.

Bremen, Sonntag, den 7. November 1813.

Vor acht Tagen erhielt ich von Dir, meine geliebte Rahel, in Verden zwei Briefe, vom 30sten September und vom 12ten Oktober, einen anderen vom 4ten Oktober hatte ich einige Tage früher erhalten. Die beiden, die zugleich kamen, brachte man mir mit vielen anderen zum Bette, wo ich an einem Erkältungsfieber darnieder lag, das später ziemlich arg wurde, und mich noch jetzt mit seinen Nachwehen, mit Husten, Betäubung und Schwäche so sehr plagt, daß ich zu jeder Arbeit verdrossen, und selbst Dir zu schreiben eigentlich nicht aufgelegt bin. Dir zu schreiben, geliebte Rahel, nicht aufgelegt? Sieh Deine Briefe liegen vor mir, und bewegen mir durch den Anblick der geliebten Handschrift und durch das Ueberdenken ihres Inhalts so sehr das Herz, daß ich mir nicht verzeihen kann, andere, als die edelsten Augenblicke tiefer Innerlichkeit zu ihrer Beantwortung zu wählen. Warum sollt' ich nicht zagen, vor Dir unbeseelter zu erscheinen, als ich bin? Und doch ist es meistens mein Loos, auf Deine lebensvollen Ergüsse nur stille, betrachtende Gelassenheit zu erwiedern, die doch meiner Seele weniger eigen ist, als meinem Schreiben. Wisse denn, geliebte Rahel, auch nur erzählungsweise, daß die Ankunft Deiner Briefe zu meinem Kranksein mich mit dem seligsten Glück durchschauderte, und ich es tief empfand, daß der Himmel mich, sobald ich nur

leidend war, gleich Deinen anderen Kranken und Wunden, Deiner lieben Pflege theilhaftig machte, und Deine hülfreiche tröstende Hand durch die weiten Länder hin mich erreichen ließ! Noch im Bette, sobald ich etwas besser wurde, schrieb ich darüber mit Bleistift einige Zeilen, die ich Dir vielleicht nächstens schicken werde. — Ich habe große Theilnahme gefunden, während ich krank war, besonders auch bei dem General die reinste Güte und Liebenswürdigkeit für mich! Er war selbst auch krank von Erkältung, litt an Husten und heftigen Zahnschmerzen, verlegte während alles dessen sein Hauptquartier hierher, und hat erst heute wieder das Bette verlassen. Auf den Vorposten krank zu liegen, ist eine mißliche Sache, allein wir wurden nicht ein einzigesmal beunruhigt, der Feind floh überall beim Anblick unserer Partheien, wurde häufig überfallen, und mußte vieles im Stich lassen. O Rahel, was hat sich Großes und Herrliches in dieser Zeit ereignet! welch schwere Lasten sind von unseren Herzen, auch meines zweifelte noch immer, endlich, endlich abgefallen. Der Sieg bei Leipzig steht endlich einmal als ein Sieg von Folgen da, dessen Segnungen keine List des Gegners, keine Unfähigkeit der Unseren vernichten oder umwenden kann. Die Thatsache ist da, daß alle Heere vorrücken, und im Vorrücken ungeheure Ströme neuer Kräfte in sich aufnehmen, während die Kraft des Feindes mehr und mehr versiegt. Der Kronprinz ist in Hannover, und in unmittelbarer Verbindung mit uns, ein großes Korps Russen unter dem General Wintzingrode wird hier erwartet, eine beträchtliche Macht wendet sich gegen Hamburg. Des Generals Partheien sind schon auf der einen Seite bis Münster vorgedrungen und vielleicht besuchen in diesem Augenblicke unsere Kosacken die Familie Bentheim in Steinfurt! auf der anderen Seite streifen die Unserigen bis nah an die Gränze von Holland; möchte uns doch beschieden sein, unseren Lauf dahin fortzusetzen.

Ich weiß nicht wie so, aber ich habe das Gefühl, daß mir in diesem Kriege nichts geschieht; vielleicht ist das Tettenborn'sche Glück auf meinen Stern hinübergeschienen, daß es nun günstiger leuchtet, als je! Ich überlasse mich ihm auch ganz, und sehe nicht bedenklich auf einige Unregelmäßigkeiten, die sich noch nicht wollten in meinen Verhältnissen abändern lassen, z. B. ist meine Anstellung als russischer oder hanseatischer Hauptmann noch nicht gedruckt da, und wegen meiner Gage von der

hanseatischen Legion auch noch nichts erfolgt, allein das erstere wird sich schon zu meiner größten Zufriedenheit einmal einfinden, das letztere wahrscheinlich auch, und wenn nicht, so bin ich ja schon jetzt durch den General wie reichlich entschädigt! Ich sehe, es kommt vor allen Dingen darauf an, der Bahn des Glücks zu folgen, und lieber oft das gewöhnliche Gute fahren zu lassen, um des Ungewöhnlichen empfänglich zu bleiben, wenn auch scheinbar jene Bahn in Finsterniß sich verlieren will. Wie schlimm fühlte ich im Mecklenburgischen mich so ganz von Geld entblößt, ich hätte einiges erhalten können, wenn ich den General hätte verlassen und in die Linie einrücken wollen; abgesehen davon, daß mein Herz sich dabei höchst unglücklich gefühlt hätte, so wäre nun auch die Rechnung des Verstandes dabei zu kurz gekommen! Aber überhaupt ist das Geld der schlechteste Stoff des Bemühens, wer sich ihm hingiebt, wird unfehlbar elend, in allen seinen Kräften gebrochen und verirrt, und nur mit edler Verachtung darf man darnach greifen. So wahrlich ist mir auch dabei zu Muthe! Ich hoffe endlich Gelegenheit zu finden, die 400 Stücke, die ich um den Leib mit großer Beschwerde trage, an Liman nach Berlin durch sichere Wechsel zu übermachen, nur wird es schwer halten, die Auszahlung in Gold geschehen zu machen, weil die Wechsler sich ungern dazu verstehen wollen. Ich bin ordentlich unruhig, bis ich es in Deinen Händen weiß. Ich für mich brauche fast gar nichts, in keiner Art; ich trage noch meine erste Uniform, die zur Verwunderung Aller noch ganz gut aussieht, ich reite ein Pferd vom General, und gebe meines meinem Bedienten, mich reizt nichts zum Kaufen, da ich es Dir doch nicht schicken könnte! Meine Lebensart ist ganz einfach, ich bin immer um den General, und unermüdet fleißig, in wichtigen Arbeiten, die mir aufgetragen werden, und in anderen, die auch zum Zwecke dienen, und mehr freiwillig sind; wenn ich nicht arbeite, ist mir nicht wohl, es giebt für mich keinen Zeitvertreib, und obwohl wir oft fröhlich sind und viel scherzen, den General in unserer Mitte, so ist doch mein Inneres ganz Ernst, Ernst für die große Sache im Allgemeinen, Ernst für Dich und mich insbesondere! Uebrigens kannst Du Dir keine Vorstellung davon machen, wie vertraut wir mit dem General leben, wir schlafen auf derselben Streu, waschen uns und kleiden uns um in demselben Zimmer, jeder befiehlt, was ihm beliebt, folgt seiner Neigung und braucht keine zu ver-

hehlen, es wird ungefragt eine Spielbank aufgelegt, man geht und kömmt, oder setzt sich irgendwo fest, kurz es ist keine Spur von Steifheit oder Zwang, und doch wird die Würde nie verletzt. Man kann heiter und leicht mit dem General umgehen, sobald er einem Vertrauen schenkt und Achtung zollen muß, und ich persönlich habe noch keine der Gefährlichkeiten bestanden, die, wie ich wohl oft sehe, seine Natur mit sich führt, und an denen mancher übel gescheitert ist. Er vertraut mir, ist von meiner Anhänglichkeit überzeugt, hat keine üble Meinung von meinen Fähigkeiten, und mit Einem Worte, hat mich lieb. Er hat auch Recht, das zu thun, denn ich bin ihm gewiß von ganzem Herzen zugethan. Er schont mich übrigens nicht, und benutzt meinen Fleiß, aber ich weiß, daß er es im Stillen wohl beachtet, und mir's seiner Zeit bestens gedenkt. Denn diese Art hat er einmal an sich, daß er Gute und Schlechte um sich her leben läßt, daß man denkt, er schätze die ersten nicht genug, und verachte die letzteren zu wenig, bis endlich nach langer Zeit es an den Tag kommt, daß er alles bemerkt, alles erwogen und schweigend angerechnet hat.

Vor einigen Tagen bekam ich einen sehr freundlichen Brief von Frau von Humboldt, er war an den Grafen Wallmoden eingeschlossen gewesen. Sie spricht mit Anhänglichkeit von Dir und Deinem schönen Wirken! Es ist sehr gütig vom Grafen Wallmoden, daß er meiner gegen die Herzogin von Hohenzollern erwähnt hat, vielleicht hat Frau von Humboldt durch diese nach mir fragen lassen, denn dem Grafen bin ich als Person auf hundert Meilen entlegen, obwohl er mich sehr gut und lange kennt, und ich glaube sogar einigermaßen schätzt. Von Gentz find' ich es doch artig, daß er Dir meinen Brief an ihn mitschickte; Dein Lob über das, was ich geschrieben, macht mich überglücklich, und Du hast es so überzeugend scharf zur Erkenntniß hervorgeschieden, daß ich selber mit Dir in das Lob einstimmen muß. Es ist aber doch nur Dein Lob, was ich mit wahrer Herzensfreude unter dem Scheine des meinigen führe: denn wer hat mich denn so erzogen und gebildet, daß ich irgend gerühmt werden kann? Ich bin dankbar, geliebte Rahel, und weiß recht gut die Quelle, woher mir alles fließt, aber es entzückt mich doppelt, weil, was daher kommt, nun, wie ich sehe, wirklich mein eigen werden kann.

Meine Schrift über die hamburgischen Ereignisse beschäftigt mich sehr; dem General scheint an ihrer Bekanntmachung viel

gelegen. Ich schrieb vor allen Dingen das nieder, was zur Ehre und Sühne dienen kann, die Wahrheit überall streng, und zur Zufriedenheit der entgegengesetztesten Meinungen. Ich habe vielleicht manches mit großer Geschicklichkeit und eines Geschichtschreibers würdig gesagt, ich wollte immer so schreiben, wie ich glaubte, daß es Deinen Beifall erlangen könnte. Außerdem schreibe ich fleißig Aufsätze in die Zeitungen, wie sehr da meine Freiheit auch beschränkt sein mag, ich bringe doch in jeder Zeile etwas an, worin mein eigenstes Wesen und Gesinnung schimmert. In beiliegendem Blatte habe ich den Grafen Metternich gelobt, aus Ueberzeugung, daher nicht schmeichelnd, aber grade deshalb mag er mir dafür verbunden sein; ich werde es in seine Hände bringen, weil mir lieb ist, daß er mich als einen ansieht, der öffentlich urtheilt. Ich denke stark an Oesterreich als einen künftigen Aufenthalt, des Landes und des Himmels wegen, die Dir wie mir zusagender sein müssen, als das Preußische, wohin Geist und Staatsansicht doch unaufhaltsam hinziehen. Doch es ist die Zeit des Wählens noch nicht so nahe!

Im „Journal de l'Empire“ steht ein Aufsatz über die geheimen Verbindungen, Nostitz wird als eines der Häupter geschildert, des plus ardents et des plus dangereux, dann heißt es ungefähr: il s'est lié avec une actrice de Prague, Mad. Brede, qui est en rapport avec l'Electeur de Hesse. Nostitz s'est brouillé avec ce dernier, mais Mad. Brede est parvenue à les réconcilier. Dies ist ungefähr der Sinn, denn der Aufsatz ist ziemlich ausgedehnt. Ich fürchte, dieser Unsinn, der auf einmal unsere liebe Auguste in das politische Geträtsch bringt, wird sie doch sehr verdrießen; bereite sie daher darauf vor. Offenbar gehen einige Ausdrücke bestimmt auf den Grafen Bentheim, allein die Unkunde der Leute hatte bloß den Namen Nostitz aufgegriffen, und früheres mit späterem gemischt. Nostitz übrigens wird über die Celebrität nicht böse sein.

Tausend herzliche Grüße an Auguste, an den General, an Willisen, wenn diese nicht schon Prag verlassen haben.

Der Himmel segne Dich, geliebte Rahel, und Dein schönes Wohlthun! Lebe wohl, und behalte mich lieb. Dein

Varnhagen.

Der General und Pfuel grüßen Dich sehr!

An Varnhagen in Bremen.

Sonntag, den 8. November 1813.

Vorgestern, einen Tag später, als die Post ankommt, erhielt ich, lieber guter August, Deinen zweiten Brief, vom 17. Oktober, aus Bremen, einen Tag später als den vom 15., durch einen Kourier bis Berlin, und dann hier durch Urquijo, der zur preußischen Behörde gehört, und mit ihr wohnt. Heute werde ich Dir nur wenig schreiben, und gewiß schlecht: weil ich wieder katarrhalisch krank bin: einen großen Husten, Brustbeschwerden, und das Gefolge der nervenartigen Uebel. Doch ist meine Seele beruhigt, und ich bin sogar heiter affizirt von der Krankheit: ich halte mich sehr, sogar im Bette, obgleich ich jetzt, nach dem Umkleiden, am Tische schreibe. Ich schreibe es Dir, damit Du nie im Zweifel über meine Briefe zu sein brauchst: denn leicht könnt' ich Dir sagen, ich hätte keine Zeit, die Post ginge, oder sonst eine Erfindung. Du sollst aber immer absolut sicher sein. Ich behandle mich selbst, mit gutem Brustthee, den ich von Doktor Böhm bei mir führe; wie alle meine Rezepte, die ich brauche. Marwitz und Auguste leisten mir treu Gesellschaft: Du weißt aber, ich kann sie nicht vertragen, wenn ich nicht wohl bin. Liebster Freund, ich werde es Dir nur schlecht darlegen, und nicht wie ich es vorgestern empfand, meine Freude und den liebevollen Antheil, den ich daran nehme, daß es Dir ein wenig gut geht! daß Du so gut zu Tettenborn stehst: daß er zufrieden mit Dir ist: und daß Du also in Deiner Bahn vorwärts schreiten mußt! Mit welchen Worten aber soll ich Dir meine Einsicht darin, und meinen Dank für Deine unermüdete Liebe zu mir, ausdrücken? Kann man so etwas verdienen? Verdient man es sich sogar durch Liebe? Aber wir werden schon noch zusammenleben; und dann sollst Du zufrieden sein! Nun geht ja der Krieg gut. (Sage dem General meine Freude, daß er durch das Ordensband an uns gebunden ist! Liebich's, besonders sie, lassen ihm und Dir die schönsten Dinge sagen. Graf Christel Clam[-Gallas] grüß' ich aber de mon chef wieder.)

Der Ball war Donnerstag besser: ich ging aber nicht hinunter in den Saal; oben das Appartement bei Liebich's ist

äußerst comme il faut, da sah ich lieber hinunter — unpaß wie ich schon war —, Frau von Heer hatte sich ansagen lassen, und kam mit der Baronin Selby und deren Schwester Mlle. Kneischel, und ihrem Schwager Grafen Waldburg-Truchseß auch hin. Warum soll ich mir unten Ehre erzeigen lassen: und nicht unter der wahren Protektion hinkommen: zu ergründen war in der todten, kahlen, kalten unzusammenhängenden Prager Gesellschaft auch nichts. Herzogin Sagan war hübsch; das sah ich von weitem mit einem Glase. Auguste und Mad. Liebich, Robert, Marwitz, spazirten unten umher; nachher soupirten wir gut in den guten Liebich'schen Gemächern. Folg' ich nur immer meinem innren eigenen Sinn, dann betrag' ich mich gewiß richtig: aber ich gebe immer nach. Diesmal gelang es mir durch meine Unpäßlichkeit, hart zu bleiben: beinah aber hätten mich die Bitten der hübschen jungen tanzlustigen Mlle. Kneischel doch bewegt. Gentz saß zwischen der Oberstburggräfin und der Herzogin Sagan; mit den Beinen unter die Bank gezogen, und den Kopf nach der Lorgnette gebückt. Ich freute mich, und freue mich noch, von weitem gewesen zu sein. Das ginge mir ab! sagt Degenfeld.

Wie freue ich mich Deines kleinen Schatzes: ich will ihn auch genießen: nämlich, ihn treu verwahren, aber mit dem, was ich bis jetzt mit Harpagons-Klauen zurückhielt, nicht mehr so graulich umgehen: denn wahrlich! nun sag' ich es, ich brauche manch sehr Nöthiges; meine Kleider ganz, und auch meine Wäsche, schabten ganz ab: wenn man in vielen Jahren nichts kaufen kann; und nie Rechtes hatte, natürlich! Du weißt, was ich im gewöhnlichen Lauf der Dinge ausgeben kann; dies brauche ich in unvermeidlichen Generositäten — ohne die man in Verachtung (mit schlechten Kleidern noch dazu) ganz versinkt — und in obliquen Ausgaben — so nenne ich unvermuthete, die die meisten sind, als Krankheiten, Porto's, kurz das Heer — und zu den gewöhnlichsten unvermeidlichen. Du weißt, wie ich mich einzuschränken verstehe; und was ich wegzulassen vermag. Ich beklage mich bei weitem nicht: im schweren Krieg, wo alles darbt. Und getraue mich oft nicht zu essen, wenn ich an die Truppen, Lazarethe, mißhandelte Dörfer denke: und weiß, Gott dankend, wohl, daß ich durch Wunder! noch zu den Wohlhabenden gehöre: die Anderen Hülfe leistet. Dir eine Freude zu machen, will ich von Deinen Geschenken auch Gebrauch machen! Was in dem kleinen Koffer ist, wüßt'

ich am liebsten! Wenn Du mir etwas zu übermachen hast, so schicke es alles Mendelssohn, Bartholdy's Schwager; er wohnt über der Frohberg, Markgrafenstraße Nr. 48, der hat hier Korrespondenten, und ist sehr exakt und freundlich: ich habe ihm auch alle meine kleinen Angelegenheiten aufgetragen. Empfehle ihm nur Schweigen in Berlin, gegen die Meinigen; das thut er auch. Von denen nicht fordern zu dürfen, freut mein Herz, und warten zu können, bis sie fragen. Das freut auch Dich, August! Ich umarme Dich; weil Du Dich freust. Mich freut der Annadegen.

Mein Onkel in Breslau ist unwohl; es ärgert mich! doch hat er den Sieg noch erlebt. Adieu.

R. R.

Mir ist vorgestern unvermuthet, ja beinah plötzlich, ein Berliner Jäger gestorben, den ich erhielt, der wieder zur Armee wollte, und dessen Mutter ich kenne. Ein Braver, kann ich sagen. Lebrun hieß er: ich kenne seine Mutter. Den Jäger kannt' ich zu Hause nicht; er kam hier wie Alle zu mir. Emma war da in Pension, über Giovanoli wohnen sie; exemplarische Leute. Ein zweiter Sohn ward bei Dresden gefangen. Das Elend! Adieu. Lebrun hat hier einen Freund, der ist bei mir; der Freund ist auch Jäger: aus Lübeck, heißt Lagnac.

Den letzten Donnerstag habe ich Dir geschrieben. Immer nach Lenzen. Dies ist mein fünfter Brief dahin. Mein ältester Bruder fragt oft nach Dir. Lebe wohl! Berlin jubelt.

Ich habe wohl hundert Freunde: bloß bei unsern Jägern. Ganz nichtig bin ich nicht in dem Krieg. Was ich kann, geschieht ziemlich: ich muß mich doch noch sehr bessern. Lebe wohl. Sag dem General, eine breite Brust sei nicht nur schön, sondern, seh' ich, auch gut: zu den vielen Orden!!! —

Denselben Tag, als der Jäger starb, — konnt' ich ausrechnen — bekam seine Mutter einen Brief voll Freude von ihm, mich gefunden zu haben! —

An Rahel.

Bremen, Montag, den 14. November 1813.

Als ich Dir, meine geliebte Rahel, zuletzt am 7ten November schrieb, dachte ich meiner damaligen Unpäßlichkeit mehr und mehr ledig zu werden, allein ich mußte mich auf's neue zu Bette legen, und sowohl mein Fieber als meinen Husten mit ernsthaften Arzneien behandeln, die mir ein hiesiger Arzt, Namens d'Oleire, mit dem ich vor dreizehn Jahren in Berlin studirte, verschrieb. Seit einigen Tagen geht es mir aber nun wieder recht gut, und ich denke heute Nachmittag das Bett zu verlassen, wo ich jedoch diese Zeilen noch schreibe. Meine Abgabe an den Winter soll aber hoffentlich nun auch ausgezahlt sein, und bis zum Frühjahr mich nichts mehr anfechten, besonders wenn ich die milde, feuchte und mir daher zuträgliche Luft Hollands athme. — Vor allen Dingen muß ich Dir nur sagen, meine theure Rahel, daß ich einen sicheren Wechsel auf ein gutes Berliner Haus am 11ten von hier in Triplikat abgeschickt, und in meinem sehr höflichen Schreiben Herrn Liman dringend ersucht habe, Dir den Inhalt baldmöglichst zu übermachen, mit der Einschärfung, daß die Auszahlung in Prag wirklich in Gold — 400 Stück Friedrichsd'or — geschehe. Meine Briefe hat er gewiß richtig erhalten, da ich zwei davon auf verschiedenen Posten, den dritten aber sogar mit einem Kourier habe abgehen lassen. Möchte ich doch bald im Stande sein, Dir meine Schuld ganz abtragen zu können! Auf einige Gunst des Glücks darf ich wohl noch rechnen wenigstens in der Gunst des Generals, der mir fortfährt ungemein gütig zu sein, und für sich und uns alle den Vertrag mit dem Glücke im Großen und Ganzen abgeschlossen zu haben scheint. Die Strahlen seines Glücksternes werden immer heller. Es ist unglaublich, was in und für diesen Mann sich alles vereint. Er hat wieder einen neuen Orden, nämlich den Georgen-Orden dritter Klasse, erhalten; dies ist der eigentliche militairische und geehrteste Orden Rußlands, wovon der General bisjetzt nur das kleine Kreuz hatte. Zwei andere Orden werden wohl noch nachfolgen. Aber das ist eine Kleinigkeit gegen die anderen Dinge! Der Kronprinz hat ihn dem Kaiser zum Generallieutenant vorgeschlagen, und überträgt ihm den Zug nach

Holland, den glänzendsten Theil des ganzen Feldzugs. Es ist diese Gunst des Kronprinzen um so erstaunenswürdiger, da Tettenborn nicht das Geringste dazu gethan, vielmehr manches begangen hat, das ihm, wie man glauben sollte, diese Gunst auf immer entziehen müßte. Aber hat nicht meine eigene Erfahrung auch solche Launen des Geschicks aufzuweisen, und dankte ich nicht einmal meine besten Empfehlungen einem Manne, von dem ich laut nur Uebles gesagt hatte? Gewiß ist darin ein Gesetz verborgen, nach welchem gewisse Gemüthsbeziehungen in anderen Menschen den Richtungen eines bestimmten Karakters mit geheimer, unwiderstehlicher Gewalt zu dienen unterworfen sind, wie sehr auch sonst die Lage und das Glück der Welt dem mögen zu widersprechen scheinen! Der Kronprinz hat unter anderen gesagt, der General Tettenborn möge nur alles nach seinem Gutdünken einrichten, er billige es im voraus. Auch hat er ihm ein Verzeichniß der Offiziere abverlangt, die er durch Orden belohnt wünscht, um es dem Kaiser selbst zu unterlegen, der natürlich das Gesuch des Kronprinzen unbedingt bewilligen wird. Wie man mir im Vertrauen gesagt hat, denn dergleichen soll eigentlich nicht gewußt werden, so stehe ich auf diesem Verzeichniß auch. Kurz, die Segel sind geschwellt vom Hauche der Fortuna! Wenn ich in einzelnen Augenblicken wohl den ganzen Zusammenhang der Umstände, die jetzt walten, begeisterter ansehe, so bin ich doch im Ganzen in meiner Seele nicht bloß still und ruhig, sondern sogar bescheiden und demüthig, weil ich wohl fühle, wie sehr ich, und wir Alle, mit unserer Weisheit nicht ausgelangt hätten, wenn nicht eine höhere Hand die Schicksale aus dem geknüpft hätte, was unserer menschlichen Leitung entrückt war. Wenn der Frühling wiederkehrt, entzückt sich jedes Herz und jedes Auge in seinem Genuß, aber niemand denkt, daß er grade den Frühling verdient, wohl gar errungen habe durch die angestrengtesten Wintertage; so mögen wir auch den Folgen des Sieges bei Leipzig uns mit entzücktem Gefühl dankbar hingeben; die Ehre der Schlacht gebührt jedem, der dabei war, die Ehre des Siegs weise jeder bescheiden von sich ab! O liebe Rahel, mir steigen sonderbare Einsichten durch die Erfahrung dieser Weltbegebenheiten auf, Einsichten, die jedem, der durch das Glück sich zu schwärmerischer Täuschung führen ließe, entfernt lägen! Eine ernsthafte, tiefe, unwillige Wahrheit lauert noch im Hintergrunde all dieser Dinge, und weil ihr ernster Blick von mir

gesehen wird, so kann auch ich nicht anders, als sehr ernsthaft sein. Die Weisheit und der Geist schweben nur immer über die Welt hin, darin sind sie nicht. Staatsverfassung, Gesetzgebung und Kriegsführung suchen ihre Helden, und wenn der Zustand der Welt sie ihm versagt, so brechen jene unsichtbaren Gewalten in furchtbaren Zorn aus, und durchwühlen nach ihnen alles mit zerstörender Wuth. Noch steht alles ziemlich gut, es sind wenigstens tüchtige Männer da, und das Versäumte gleicht der Himmel noch immer gütig aus. Große Staatsgedanken sind selten; ich denke unaufhörlich an Mirabeau, von dem ich hier einen neuen Band Briefe fand, die wir noch nicht gelesen hatten; sie enthalten seine Prozesse in Pontarlier und Aix nach seiner Befreiung, und zeigen hin und wieder die ganze Gewalt dieses außerordentlichen Mannes mit den kühnsten Strichen.

Stein tritt nun auch nach und nach in seinen wichtigen Wirkungskreis. Die hannöverischen Länder und die ehemaligen preußischen Provinzen sind die einzigen, die von seiner Verwaltung ausgenommen sind. Er hat sich vorerst in Leipzig festgesetzt, und von dort aus schon einige Sachen ergehen lassen; ich bin außerordentlich gespannt, welche Gestalt und Wendung diese schwierige und in tausend Verwickelungen hineingeborene Zwischenmacht nehmen wird. An Rechtschaffenheit und Kraft wird es ihr nicht fehlen. — Stägemann hat mir ein paarmal äußerst freundschaftlich geschrieben, und spricht von mir, wie ich höre, mit vieler Achtung und Freundschaft. Er war sehr krank, ist aber jetzt ganz hergestellt, und glaubte in seinem letzten Briefe bald zur Armee abzugehen. Neumann ist, wie mir Hitzig schreibt, bei dem Kriegskommissariat des Bülow'schen Korps vortheilhaft angestellt; Hitzig hat eine alte Quittung von mir verloren, die er gern wiederhaben möchte, darum schrieb er mir, sonst ist er so gütig nicht. — Ich muß Dir doch auch sagen, daß wenn Moritz bei uns gewesen wäre, er Hunderttausende hätte verdienen können; diese Möglichkeit ist für Andere, die sie verdient haben, zur Wirklichkeit geworden. Er legt aber seine Mittel nie für einen Kreis von Fällen, sondern nur immer für einen einzelnen Fall an, sonst hätte er mich auch für sein Bestes zu erhalten gesucht. Sein Betragen gegen mich war aber nie von der Art, daß ich Grund hätte, mich dazu zu drängen, ihm nützlich zu sein, wozu mich sonst meine Anhänglichkeit und Liebe für Dich mächtig genug auffordern könnte; ich rechne aber auf ihn in nichts, und sah auch

in seiner Annäherung in Hamburg nur, daß er mich gebrauchen wollte, wozu wenige Menschen Lust haben sich herzugeben, und ich wohl am wenigsten. Jetzt wäre es auch zu spät, und es ist mir lieb, daß ich nicht mehr in die Verlegenheit kommen kann, diese Verhältnisse zusammenzupassen. Rachsucht ist gewiß nicht in meiner Seele, aber ich läugne nicht, daß ich mit Zufriedenheit die Gelegenheit wahrgenommen habe, im Stillen für mich und andere manche Vergeltung zu üben, und manchen mit Schlägen zu treffen, von denen er wohl nicht ahndet, woher sie kommen. Diese Art Gerechtigkeit ist man sich selber schuldig. —

Während wir nach Holland gehen (wo Tettenborn leicht Generalgouverneur werden könnte), wird der Kronprinz, der nun erst übermorgen hier eintreffen soll, den Davoust mit allem Ernst angreifen, und Hamburgs und Lübecks Freiheit wird bald errungen sein. Unser Hauptquartier ist hier schon sehr lebhaft geworden, General Wintzingerode ist mit vielen anderen Generalen und zahlreichen Truppen seit einigen Tagen hier. Meine Schrift über Hamburg wird mir doch wohl weniger Geld als Aufsehen einbringen, da, wie ich höre, der Druck in England großen Schwierigkeiten unterliegt, und sich sehr in die Länge ziehen würde, in Deutschland aber nicht viel Geld zu bekommen ist. Perthes trat unvermuthet zu mir in's Zimmer, als ich ihn eben darüber schriftlich zu Rathe ziehen wollte; ich sagte ihm, ich schämte mich, dabei an Geld zu denken, wenn ich mich aber genug geschämt, so dächte ich doch immer wieder daran, und er meinte darauf, ich sollte gleich damit anfangen mich nicht zu schämen, denn den Bettelsack hätten wir doch alle umgehangen. In Gottes Namen denn!

Liebe Rahel, ich möchte verzweifeln, daß ich nicht bei Dir bin! Um des Bildes willen, das ich mir von der Zukunft mache, ertrage ich die Gegenwart. Während ich so hier im Bette krank lag, und der Einsamkeit nur selten durch Besuche entzogen wurde, dachte ich immer an die Tage, da ich in der Friedrichsstraße krank lag, und Du aus der Behrenstraße nur zwanzig Schritt hattest um zu mir zu kommen; ich dachte, Du müßtest auch hier hereintreten, und ward ungeduldig über Dein Ausbleiben. Du liebe, treue Pflegerin und Wohlthäterin armer kranker Soldaten! -

Ich habe an Bentheim geschrieben, und schreibe noch an die Humboldt, die, wie ich Dir schon gemeldet, mir durch Wallmoden einen sehr freundlichen Brief zugeschickt hat. Sie lobt

darin ihren Mann, ein Lob, in welches einzustimmen ich durch ihre zuvorkommende Freundlichkeit gegen mich ordentlich verpflichtet bin. Seine Auszeichnung ist mir wirklich ganz lieb, schon aus der bloßen weltlichen Rücksicht, weil ich ihn kenne, und dann freut mich jedes Gelten und Mächtigsein großer Verstandeskraft. Aber Metternich's Erhebung dürfte ich wohl für eine auch mir nicht unbedeutende und angenehme Begünstigung ansehen, deren ich mich in Zukunft zu erfreuen haben könnte.

Lebe wohl, geliebte, theure, einzige Rahel! Lebe vergnügt, und folge Deiner Neigung, soweit die Götter es erlauben! O mögen sie mich in Stand setzen, Dich darin zu fördern! Leb wohl! Grüße die theure Auguste auf das zärtlichste! Liebich's vielmals! Willisen und Marwitz sind wohl nicht mehr in Prag. Der General läßt Dir die herzlichsten Grüße sagen, Pfuel ebenfalls; der Schäfer hat neulich an Mariane Saaling nach Wien geschrieben, ohne mir ein Wort davon zu sagen, o Neigung, hast Du so tief im Herzen Dich versteckt?

Adieu, geliebte Rahel! Ewig Dein

Varnhagen.

NB. Schreibe doch fortan immer nach Bremen! Ich habe überall die Geschäfte mit den Postämtern wegen der Briefe, die gelesen werden sollen, und bin daher sehr bekannt. Das Geschäft behalte ich bei, weil ich fürchte, daß es in anderen Händen leicht Unheil veranlassen könnte; die Arbeit ist übrigens selten, und ganz nach Willkür.

An Varnhagen in Hamburg.

Augustenburg, Sonntag, den 14. November 1813.

Heute, mein lieber August, schreib' ich Dir nur, um Dir zu sagen, daß ich Deinen Brief vom 24. Oktober aus Verden den Donnerstag, als es zu antworten zu spät war, erhalten habe, und ich auch grade krank genug des Abends um 7 war: besonders schreibe ich Dir darum, weil ich mich in meinem letzten Brief krank meldete: gesund bin ich noch nicht, obgleich ich mich bessere, aufsitze, und vergnügt genug sein könnte, wenn mich nicht der blödsinnigste Ennui umgäbe, der wahrhaftig und beim wissenden Gott nicht von mir ausgeht! — gelitten an meiner

Unpäßlichkeit habe ich zeither genug; Du kennst meine Zustände; Luft, Töne, Menschen, alles ertrag' ich dann nicht: dies Saliviren, dieses Erbrechen, diese Schweiße! Dabei hatte ich nie rechte Ruh, wegen Brandenburg und Schlesien, welches an mich schreibt, und Söhne, Vettern und Freunde besorgt wissen will, etc. Du kennst es nun schon aus meinen Briefen. Apropos! hauptsächlich schreib' ich auch darum, weil ich mich in meinem letzten Brief über's Porto beklagte. Nehme das um Gottes willen nicht Dir an! Deine Briefe sind das Einzige, was ich mit Freuden bezahle; lieber, als meine Nahrung: auch nähren sie mich hier, in dem Sinn, den Du kennst, am meisten. — Die Stadt für mich, und mein Hauswesen, kennst Du; nun war noch bis vorgestern mein Bruder Louis hier: der mich excedirte, und der hier, eine Karikatur von sich selbst auf mich geworfen, lebte. Ich dachte wirkliche Krämpfe zu bekommen: besonders in den letzten Tagen seiner Anwesenheit und meiner Krankheit, und wo mein ältester Bruder uns Geschäfte (Vollmachten hier von uns auszufertigen wegen der Erbschaft) zugeschickt hatte, die der nicht besorgen wollte, und ich endlich wegen Krankheit nicht konnte. Was ist das aber gegen den Freund, den ich hier habe!!! und der nichts merkt, ich mag machen was ich will; oder nichts merken will. Auguste ist ein lebendiger Zeuge! und einmal, ein gnädiger Gott wird es schon erlauben, erzähle ich Dir die atrocen Indelikatessen, und die Geize; Geize. Ich habe auch gelernt, eine ganz andere geistige Karte seiner Eigenschaften entwerfen; nicht, daß ich ihm die nicht ließe, und lassen müßte, die er einmal hat und die ich einmal wahrnahm; nur hat er sich mir aus denen, die mein voraussetzender — mein ewiger großer Fehler; mein ewiges großes Vergehen! — freigebiger Geist ihm zugab, ganz herausgewickelt, und steht mit seinen wirklichen Eigenschaften, blank und baar, ohne es zu ahnden da. Er ist noch in reiner kindlicher Wahrhaftigkeit in allen Momenten, wo von der die Rede sein kann, so liebenswerth und -würdig — das letztere soll aimable ausdrücken — als je: und grade weil ich ihn hart tadlen muß, und manches Konto im Herzen ausstreichen muß, doppelt von mir geschmeichelt, und anerkannt: in anderen Momenten trocken angelassen! Er merkt's; und weiß nicht was es ist. Wie freu' ich mich, an Dir einen Freund zu haben: dem ich alles ohne zu befürchtenden Mißverstand über Menschen und mich sagen kann! — ich habe Dir den letzten Brief über Cle-

mens nicht vergessen! — dem ich eine Leidenschaft von mir mit Freiheit, und Trost auseinandersetzte, jede Neigung. August, dies ist die einzige Art von Verbindung, die ich ertragen kann: die einzig hohe, reine, freie, schöne, ewige; sich weiter ausbildende! Lieber August, diese Eigenschaften, die dazu gehören, hast Du. Und wisse! Du weißt es; wie ich sie erkenne, sie Dir danke. Auch Deine anderen. Dein festes altes Wesen; Dein sicheres Betragen, Deine wachsende Einsicht: Dein Korrigiren, welches ich noch bei niemanden fand — weil Du weißt, was Dir Natur gab, und was sie Dir versagte; und weil Du wahrlich moralisch — nach Novalis — Dich ergänzest: das thun wir Anderen alle nicht; ich spreche nicht von den Hochbegabten, denen es allenfalls zu verzeihen ist — Dein schnelles plötzliches; gleich nach der Einsicht. Auch hat niemand solche Freundin; nicht wahr? So unschuldig, und so seelenkundig zusammen. Nul n'a de l'esprit, hors nous et nos amis, sagte schon ein dummer Franzose; nun sag' ich's wieder.

Apropos! „Aussichten der Gegenwart" in der Feldlager-Zeitung haben mir überaus gut gefallen: ich schickte die Blätter gleich an Gentz; er dankte mir sehr dafür. Denk Dir, auch der reist nach Frankfurt am Main, und ob ich ihn gleich gar nicht sah, und er mir wahrlich hier das Herz kränkte, und das Leben verbitterte, so war es nicht sowohl ein Trost, ihn hier jenseits des Flusses gewiß zu wissen, ihm schreiben, ihn zitiren zu können, als es eine neue, unerhörte Leere im wüsten Orte sein wird, ihn weg zu wissen! ... auch wird man hier mit der Zeit gar nichts erfahren. — Dahingegen bleibt mir wie geklebt der andere Freund, der mir von gar keiner Ressource ist! Ist das nicht sonderbar, daß mir der und Louis, die Einzigen sich ganz auf mich ohne Regreß werfenden, über Berg, Koth, Stein, Wasser und Morast wie durch Wunder auch hier in meiner Flucht nachgekommen, und vom Schicksal zugegeben sind?! Aergre Dich nur nicht! denn auch der muß bald fort: und liebt mich so sehr er nur kann; und ist soumis, so wie ich's nur will: und ist wie er ist; doch liebwerth genug, und selten.

Alle Tage sehe ich's — man sollte dies nicht für möglich halten, wenigstens that ich's nicht — mehr ein, was es heißt: Geld haben; hätte ich damals, als ich hierher mußte, besessen, was Du mir jetzt verheißest, so säß' ich vergnügt und frei in Wien. Denk Dir also: wie ich Gott danke, für den Sommer

und die nächste Zeit dadurch frei zu sein!! Ich danke Dir nicht mehr. Ich enkouragire Dich nur: Du weißt wozu: und Gott wird uns zusammen führen. Ich lasse auf Gentz'ens Adresse den Koffer von Hitzig hierher kommen. Das Andere schicke Mendelssohn, wie ich Dir schon schrieb — das ist mein sechster Brief nach Lenzen —, der bei der Frohberg im Hause wohnt; Nr. 48. Ich habe ihn schon prävenirt. Gentz war gestern Abend ein wenig bei mir: er will heute wieder kommen. So disgustirt ich von ihm bin: so sehr ich ihn ewig lieben werde: so behandle ich ihn doch mit Klugheit. Er ist zu gebrauchen, läßt sich — gern — gebrauchen; ich gebrauche ihn schon in Kleinigkeiten; und er soll gebraucht werden: als Freund, oder Feind. Wie man's nehmen will; wie's geht; und wie er sich aufführt. Du bist meiner Meinung: und gewährst meinem Herzen! anstatt des Schicksals! welches mir, noch immer, keine Zugluft der Freude vergönnte: außer was Du mir Liebes sendest, was Du mir bereitest, zeigst, und wenn Dir Gutes begegnet. Mais ce n'est pas au vif!

Nun höre Eins, worüber Du nicht böse sein mußt; welches ich Dir verschweigen könnte; aber wozu ich weniger als je Lust habe; weil ich nur Lust habe, Dir mein Herz auszuschütten; auszukramen ist viel besser. Den Wechsel der vierzig Friedrichsd'or habe ich hier vor wenigen Monaten einem Banquier cedirt, der hatte ihn einem andern in Berlin cedirt: aber gleich nach Deinem letzten Briefe habe ich Mendelssohn dahin geschrieben — dem ich den Auftrag gegeben hatte, weil ich gar nichts erfuhr, die Banquiers sind mit die vornehmsten der beiden Städte, er soll nachfragen —, daß die Prozedur gleich eingestellt werde, welches unfehlbar erfolgt ist, da die Leute keine Valuta geleistet haben. Es war natürlich, daß ich den Wechsel nicht außer Kraft kommen lassen, und seinen Inhalt besitzen wollte. Voilà le fait. Où se trouve donc M. Daevel? Gentz me demandait les dernières pièces de votre gazette, que je n'avais pas. Si vous apprenez qu'il est à Francfort, envoyez-les lui: à ce que je vois aime-t-il les avoir. N'est-ce pas, „Aussichten der Gegenwart" est de vous? je reconnais votre stile, qui me plait beaucoup cette fois-ci. Vous écrivez donc beaucoup! mais dites moi, barbare, pourquoi vous ne me dites pas quel passage de mes lettres vous avez fait imprimer? c'est pour se donner au diable! Et puis vous ne dites rien des effets, que con-

tient le petit coffre. Pour vous punir j'écris en français.

Ihr Armen! ihr habt erst den Sieg so spät erfahren! (Ich Dumme, vielmehr erfuhr erst von Dir so spät, daß Du ihn weißt!) Es ängstigt mich ein wenig, daß ihr in Verden wart. Warum? Dresden haben wir nun: aber Magdeburg! Glogau! und der gute Rhein; für wen wird sich der Gott erklären. Ich bin sehr besorgt! Für's Erste, soll das Elend gränzenlos, ein Moskau'sches, auf der Straße dahin sein. Wenn da ein Rückschlag kommt, ist Deutschland auf zwanzig Jahre todt. Ich hoffe auf Dummheit allein. Verwirre der Feinde Herz! beten die Kinder Israel in der Bibel. Einmal ist es schon für uns gelungen. Adieu, Freund! Lebe wohl! noch lasse ich den Brief offen: vielleicht kommt noch einer von Dir vor 5. Von Willisen weiß ich seit Teplitz nichts. Lieb ihn: ich lieb' ihn auch. Dem hübschen General möchte ich sagen können, was er verdient, und ihn freuen kann; dann wär' ich auch hübsch. Dem General Bentheim habe ich alles vorgelesen: er grüßt. Auguste, Liebich's, auch sehr schön. Josephine Pachta ist vielleicht seit dem Oktober hier: so schrieb sie mir im Mai; seit Oktober bin ich unpaß; vorher sucht' ich sie einmal, ohne sie zu finden, im Heidenkoth. Viel Leben ist bei ihr nicht zu holen: doch werde ich sie aufsuchen. Mich appetitert nach munteren geistreichen Leuten; nach Bewegung im Leben. Adieu.

An Varnhagen in Bremen.

Prag, Mittwoch, den 17. November 1813.
Abends halb 11.

Ich kann ja weiter gar nichts, lieber August, als Dich recht ansehen und Dich umarmen für Deine Briefe! Gestern — er war schon vorgestern hier — erhielt ich Deinen vom 7. November. So waren wir denn Alle zugleich krank! Noch die ganze Zeit paßte ich nicht so auf einen Brief: und keiner kam mir unverhoffter, als der schnell gegangene, gestern! Ich paßte, weil Du mir wieder aus Verden geschrieben hattest: und verhoffte ihn nicht gestern, und so bald; weil nun die Post

nicht mehr über Breslau, sondern über Dresden kommt, mir unverhofft. Nun wollt' ich Dir den ganzen Tag heute schreiben, aber sie litten's nicht: Vormittag besuchte mich der russische Kommandant Baron Rehbinder; Nachmittags Graf Reichenbach, der preußische. Frau von Pereira schrieb mir dringend, Mariane Saaling: ich mußte antworten; mit dem preußischen Kommandanten hatte ich zu verhandlen: denn nun, August, geht's in's Spaßhafte über: alles wendet sich an mich. Behörden. Vielen soll ich geben; die Oberstburggräfin giebt mir; und so in's Unendliche! Schreiben, Zählen, Kombiniren, Menagiren, Notiren, und Entriren in alles. Dabei bin ich noch sehr konvaleszent. Morgen genaue Antwort auf Deinen mir unsäglich lieben Brief! Adieu. Der General that mir wahrhaftig am leidsten! Zahnweh ist ja unerhört; das Entsetzlichste. Schone Dich nur: mache Dir Flanell vor die Brust; ich war auch recht leidend. Adieu, Adieu! Ich hatte wohl wieder einen Brief aus Bremen; aber ich war doch allert geworden. Nun bin ich wieder zufriedener. Ich bin in allem Deiner Meinung, dies alles morgen umständlich. Gute Nacht!

Donnerstag, 11 Uhr Morgens.

Der Baron Rehbinder war nicht bei mir, um etwas zu verabreden; der kam nur zum Besuch, — er schickt mir aber einen Jäger bis Frankfurt, der sonst laufen müßte, — es ist derselbe, der mir im früheren Sommer Briefe aus Reinerz brachte. Ich wollte Dir einen sehr allerliebsten, d. h. ausführlichen Brief schreiben: ich bin aber zu matt: eine völlige Vernichtung — so wie ich sie wohl nach heftigem katarrhalischen Leiden und Fieber kenne — solches Saliviren, Erbrechen, Schnauben, Gliederweh, Nervenleid, kann ich nur haben: überhaupt ist die Lebensart, die ich hier führen muß, mir zu sehr schädlich. Keine Luft!! durchaus kann man hier nicht spaziren gehen. Keine Gesellschaft, denn die Leute, die ich sehe, sind Vormittag, und zu Unzeiten, in Geschäften bei mir. Kein Reiz, keiner Art: und mäßig schlechte Nahrung. Es ist, so lange ich in dem Hause bleibe, nicht zu ändern. Aus diesem Hause kann ich in dieser Stadt nicht: und im Winter reise ich auch nicht. Diese Privationen gehen alle in der größten Freundschaft und Freundlichkeit zu; und ich bin, und muß noch

dankbar sein. Auguste hat kein Bedürfniß nach Luft, nach Berührung irgend einer Art! und ihr Geliebter verbannt jede Geselligkeit. Wie findest Du mein Schicksal, daß der durch ein Meerwunder zurückkommen mußte!? Dabei erlaubt mir nun meine Gesundheit nicht, den ewigen, ununterbrochenen Koth zu forciren.

August! wir thun nichts, als präpariren: ich bin wahrlich (nach dem allem, was ich habe durchgehen müssen: denn was suchte ich wohl falsch, was präparirte ich, was konnte ich wohl vermeiden mit aller Klugheit!) zu alt dazu; und so durchlitten, daß ich oft in Verzweiflung, oft stupid bin. In meiner ganzen Lage hält sich noch bis jetzt, und hier, jeder an mich; und durch mich! Nur Du hilfst mir. Verzeih! Wie sollte dieser Brief anders werden; das glaubst Du gar nicht! Erst wollt' ich Dir sagen, wie herrlich es ist, wenn einem der Freund schreibt, grade was man ihm schreiben wollte; schon seit mehreren Posttagen wollte ich Dir sagen — trotz dem, was ich das letztemal über Geld äußerte; und Du wirst schon sehen, daß das zusammengeht, und, daß meine Lage nur immer meine Denkungsart auseinander zerrt, — wie recht, wie glücklich ich es finde, daß Du Tettenborn's Schicksal gewählt hast, und Dich geradezu an den hältst. Du hast ganz Recht, August: man muß das Pekuniaire zu verachten wissen; nur dann kann man's ergreifen: und jedem Punkt applaudire ich in Deiner Aufführung; und wir sehen nun ganz mit den nämlichen Augen. Dadurch, lieber August, daß Du erkennst, was Du etwa von mir hast — und nicht wie alle Anderen, im verblindeten Gebrauch meiner Schätze, arm bleibst, — stellst Du Dich ganz — zu meiner lebhaftesten Freude — über mich: denn, was Du besitzest, vermag ich mir nie anzueignen. Daß Du Rücksicht in Deinen geschichtlichen Schriften auf mich nimmst, freut mich auch; das thut den Schriften gewiß sehr gut. Ich sehe, ich liebe Wahrheit; bin einfach, streng; aber weich; habe keine Resultate vorher im Aug und Geist; und bin immer bereit unschuldig aufzufassen. Denkst Du also nur an einen solchen Menschen; so müssen bei Deinen übrigen Talenten, und Gewandtheiten, schon lesenswerthe Dinge, in dieser von Lügen zusammengebackenen litterarischen und großen Welt, herauskommen. Gott! wie ganz stupid, und nichtig; durch Dünkel zusammengekittet wird Deutschland! Ein irres wirres Nachsprechen summt aus jedem Kopf um die anderen umher,

und betäubt sie, bis zum Betrunkensein in Eitelkeit. Aber wie freut mich das, daß Du mir schreibst, Du nähmest auf dieses Land Rücksicht für uns! Du kommst mir ja in allem zuvor, in allem entgegen! Wie äußerst angenehm war mir vorgestern Dein Zeitungsstück: ich siegelte es auf der Stelle mit einigen Worten ein, und schickte es Gentz. Hier seine Antwort: „Ich danke Ihnen sehr für diese interessanten Mittheilungen. Das Blatt bringe ich Ihnen morgen selbst zurück. Ihr Billet von heute früh war göttlich.“ Ich hatte ihm die Neuigkeiten, die er nicht wußte, und die Du mir geschrieben hattest, auch schnell abgeschrieben. Den Morgen hatte ich ihm geantwortet: weil er — er hatte Urquijo den Abend vorher einen Augenblick bei mir getroffen — sich todt wunderte, wie der mir eine Leidenschaft einflößen konnte, welches er mir in einem Billette äußerte, mit welchem er mir esprit d'eau de Portugal sandte — welches ich seit Anno 6 umsonst wünschte: wo Du welches findest, mir! — auf dieses sein Wundern schrieb ich ihm ein paar Zeilen, was Liebe sei: daß ich Urquijo's Fehler alle wie jetzt gesehen habe etc.; die Definition davon; einiges sehr Liebes für ihn: und am Ende: „In Einem Stück nur hat die Mythologie Unrecht. Amor hat keine Binde, und ist der klarste Gott; Argus aber ist blind, weil er nur sieht, was er fürchtet“; dann noch etwas über Wohlgerüche, die er eine Hauptsache im Leben nannte; da sagte ich ihm: nur weise Leute, die ihre Sinne zu schätzen wüßten, schätzten jene gehörig; und gab ihm Recht. Er kam gestern nicht; ich schreibe dies alles zu Deinem Amüsement: und schicke Dir auch ein Stückchen Band, mit esprit d'eau de Portugal bestrichen, weil ich den Geruch zu sehr liebe! Auch ich, siehst Du, menagire mir dieses Land sehr: Gentz und sein Chef sind hier wichtig; auch gehen meine Korrespondenzen nach der Hauptstadt ihren Gang: sie loben mich in allen Briefen sehr; ich schmeichle ihnen auch. Denk Dir, ich habe nur den Namen Metternich gesehen, das Blatt weiter nicht gelesen, und es sogleich Gentz geschickt: die Schnelligkeit ist in dergleichen alles. Dein Brief war so groß: und klein geschrieben: ich las ihn in Eil unten bei meiner Wirthin, die einen Kaffee hatte; und mich mit Gewalt herunter geholt hatte; ich war in einem dicken Wattenrock eingekerkert; kurz, in der Verwirrung schickte ich's ab; an einem Boten fehlte es mir zu der Meile im finsteren Kothe auch. Ich werde es aber wieder holen lassen. Ich weiß sehr wohl, wie Du, daß man

jetzt noch nichts bestimmen kann; drum muß man alles wo möglich präpariren. Ueber Oesterreich und Preußen denk' ich wie Du; freilich haben sie beide verschiedene und ausschließende Eigenschaften.

Marianen Saaling und Jetten Pereira schrieb ich gestern Abend zusammen, ein Meisterstück; aber ganz geschwinde, wie dies. Tausend Grüße an Hrn. von Pfuel. Meinen größten Antheil dem General! Wie kann der zu gemeinen Zahnschmerzen kommen! Wer hat Dich denn gepflegt? Marwitz geht mit diesem Monat, sagt er. Ich sage ihm sehr die Wahrheit; es mag veranlaßt sein wie es will; diese nimmt er immer an. Er amüsirt mich gar nicht. Adieu! Ich bin zu müde. Vielleicht morgen noch ein Wort. R. R. Die Kleckse habe ich alle noch meinem Bruder zu verdanken, der vor seiner Abreise mir — mit Gewalt; keiner will sich Dinte, Papier und Federn halten — noch diese Feder verdarb. Lebe wohl! Ich lese wieder in Deinem Brief, und gebe Dir noch hundertmal Recht; in allem, was Du über Geld, über Glück, über das, dem Du zu folgen gedenkst, sagst: und bewundere ganz erstaunt, und mit dem Wunsch, es doch auch zu können, wie Du es sagst! Adieu!

Sonnabend, den 20. November.

Lieber August, ich grüße Dich hunderttausendmal. Es ist heute Sonnabend früh 9, um 10 müssen die Briefe auf die Post, besonders wenn man sie rekommandirt. Denk Dir den Verdruß! Abends um 6 kommen die sächsischen an: folglich Deine: und nun muß man die Antwort so lange verschieben! Es ist seit vorgestern nichts vorgefallen, als daß ich Unglückliche viel schreiben mußte, weil ein Herr mir Depeschen mit nach Berlin nehmen will, — mir ist ein Jäger gestorben, das muß ich referiren!!! und Mendelssohn tausend Geldgeschäfte und Rechnungen berichten: er kleidete durch mich noch besonders Jäger hier: und giebt, weil ich sie ihm gebe, und mit Vergnügen dieser Familie ausrichte, viele Aufträge. Ich kann aber alles von ihm haben. Und für Freunde auch. Gentz war gestern Abend bei mir: recht gut; aber er müßte erst wieder kurze Zeit unter eben so Klugen leben, als er ist: die Salons haben ihn engourdirt. Er braucht nur weniges sich zu entrosten. Wir sprachen viel. Das Stück in der Zeitung, worin

Metternich vorkommt, ist nicht in so schönem Ton geschrieben, als „Aussichten der Gegenwart". Es thut mir leid. Glaube nur, dies Land hier will glimpflich bei den größten Schlachten bleiben: und Alle söhnen sich aus: nur Partikuliers bleiben dann sitzen, und werden aufgeopfert. Dies alles unmaßgeblich, und nur zur Erinnrung! Du bist übrigens überzeugt, daß wenn ich die Sache an sich, ganz richtig, edel, und ersprießlich für Alle hielte; mich keine Rücksicht des Fortkommens ihr abspenstig machte. Das böse Prinzip aber, ist anderweitig zu finden, und zu verfolgen: und mit einem gelassenen, nicht ironischen Ton, wie Du ihn schon gefunden hast. Nicht wahr? — Nun muß ich mich geschwind anziehen: um einen Gardeoffizier von uns, Hrn. von Desmarées, empfangen zu können, der eben meine Briefe einem Anderen geben will. Es ist gefroren, ich will auch endlich ausgehen. Willisen hat endlich an Marwitz geschrieben aus einem Orte des Reichs, den der nicht kennt: lauter kriegrische Dinge. Ich schicke ein Stück der Adresse mit, die vor mir liegt. Zur Ergötzung. Viele Grüße und die herzlichste Umarmung! Danzig soll über sein! Adieu! — Na! ich habe in nichts Glück: ich kann unter keiner Bedingung den gläsernen Stöpsel aus der Flasche kriegen, die ich bis jetzt noch nicht geöffnet hatte. — Da ist wenigstens das Band! — Ich habe es schon aufmachen lassen, vom Goldschmidt. —

An Rahel.

Bremen, Freitag Nachmittags, den 26. November 1813.

Theure, geliebte Rahel! Seit meinem letzten Briefe vom 26sten November, worin ich Dir schrieb, wir würden nach Holland aufbrechen, sind wir immer ruhig in Bremen geblieben, und ich habe Zeit gehabt, meine Gesundheit vollkommen herzustellen, und mich ganz zu erholen. Von dem Zuge nach Holland ist es einstweilen abgekommen, weil alle unsere Streitkräfte sich nach der Elbe gegen Hamburg und Holstein wenden, und unterdessen haben auch die Holländer schon das Ihrige gethan, haben in Amsterdam, Rotterdam, Utrecht u. s. w. alle Franzosen ermordet, alles französische Eigenthum mit edler Enthaltsamkeit, weil sie von dem verhaßten Raub keinen Vor-

theil wollten, öffentlich verbrannt, und freie Behörden eingesetzt. Dieser furchtbare Aufstand scheint sich über die gesammten Niederlande auszudehnen, denn auch in Antwerpen sind blutige Auftritte gewesen. In Amsterdam sind 30,000 Bürger unter den Waffen; außer den Franzosen hat niemand etwas gelitten, und die Wiederherstellung der Freiheit geschah mit einstimmiger Ordnung. Es ist sehr gut, daß sie selbst ihr Recht behauptet haben, und die Sache ohne fremde Truppen vollbringen konnten, und ich für mein Theil verzichte unter solchen Umständen gern auf den glänzenden Kriegszug dahin. Ein Befehl des Kronprinzen von Schweden ruft uns nun zu diesem nach Lüneburg, wohin wir morgen abmarschiren, und von wo wir höchstwahrscheinlich weiter nach Holstein rücken werden. Der Kronprinz begünstigt fortdauernd den General Tettenborn ganz ungemein, und scheint bei seinen Unternehmungen auf ihn vorzüglich zu rechnen. Ich habe, als der Kronprinz hier war, bei ihm gespeist, und konnte ihn, da ich ihm gegenüber saß, mit aller Aufmerksamkeit und Muße betrachten. Es war mir nicht schwer, daß Innere in seinem Aeußeren zu erblicken und zu erkennen, meine Einweihung in die Angelegenheiten gab mir im voraus alles dazu an die Hand. Sein Gesicht ist sehr bedeutend, klug ohne geistreich, scharf ohne entschieden zu sein; man sieht, daß die Revolution es hat formen helfen, aus gewöhnlichen Geschichten geht kein solcher Ausdruck hervor. Er muß ehemals sehr feurig, ja schwärmerisch begeistert gewesen sein; allein er ist schon weit über dreißig Jahre, und Du weißt wohl, was Goethe sagt. Ich glaube, daß er unserer Sache durch die Umstände sehr nützlich ist, und ich wünsche nur inbrünstig, daß diese Umstände fortwähren mögen. Seine Absichten sind wohl weiter gerichtet, als man denkt, für ihn die natürlichsten, die angemessensten, deren Erfüllung man ihm gönnen kann. — Schlegel war nicht mit ihm hier, der war in Göttingen geblieben; der Kronprinz meinte von ihm, er habe ihn recht gern, aber er schreibe gar zu weitschweifig! Welche Verzweiflung empfände Schlegel, wenn er dies Urtheil erführe!

Mitten in all meinen Beschäftigungen war ich diese Zeit hindurch auch noch sonst sehr fleißig, habe vieles geschrieben, noch mehr überdacht und betrachtet. Mich reizt nichts, als die großen Beziehungen, ich kann mich nichts Kleinem im Leben mehr hingeben. Während alles im größten Glanze den Ge-

neralen in's Schauspiel, zu Konzerten und Festlichkeiten folgt, und sich eines vorübergehenden Schimmers freut, sitze ich einsam zu Hause, ernsthaften Gedanken und Arbeiten hingegeben, wozu mir sehr günstig ist, daß ich ein Zimmer für mich allein bewohne. Die gleiche Sinnesart seh' ich auch in Pfuel, und dies Gemeinsame der erkannten Gesinnung hat mir auch sein Vertrauen etwas mehr erschlossen, obgleich die Gemüthskraft und die großen Möglichkeiten, die er in seinen Geistesgaben fühlen muß, ihn eigentlich, so lange er nur untergeordneten Wirkungskreis hat, von allem Vertrauen abwenden und in tiefe Verschlossenheit vergraben muß. Meine Zurückgezogenheit gereicht mir jedoch selbst in Rücksicht des Aeußeren nicht zum Nachtheil, die Offiziere sämmtlich achten mich, und suchen um so weniger sich diesem Anerkennen zu entziehen, da ich in ihren Hauptsachen kein Mitbewerber bin, und jedem gern erlaube mich in allen Eitelkeiten zu übertreffen; die anderen Leute aber suchen mich auf, und ich habe das Vergnügen gehabt, hier die würdigsten Senatoren kennen zu lernen, die bloß auf fremde Empfehlung meine Bekanntschaft gewünscht hatten. Ueberhaupt bin ich mit der Art, wie ich mich zu den Menschen stehe, vollkommen zufrieden, und ein größerer Schein würde mich mehr belästigen, als erfreuen. Dennoch bin ich der Wirklichkeit nach nicht unbedeutend in unserem Treiben, und habe viel Gutes gestiftet und Böses verhütet, soweit ich reichen kann, ewig treu, selbst in scheinbar entgegengesetzten Aufträgen, der innersten Wahrheit meines Gemüths und seiner tiefsten Richtung. Der General hat während meines Krankseins mir fortwährend die größte Güte und wohlgesinnte Theilnahme bezeigt, und er hat das Gute, das seltene Gute an sich, daß er die äußere Ehre und Achtung nicht nach dem Maßstabe vertheilt, den jeder dafür angiebt, sondern rücksichtslos nach seinem eigenen, eine Eigenschaft, die ich bei Weltleuten selten gefunden habe, welche meistens glauben, dem Höhergesinnten das, worauf er nicht den ersten, sondern nur einen untergeordneten, aber doch einen Werth legt, unbedenklich entziehen zu dürfen.

Vor einigen Tagen trat unerwartet der Graf Alexis Bentheim zu mir herein, der von Steinfurt hierher gekommen war, um den Kronprinzen aufzusuchen, den er aber nicht mehr fand. Bei den verwickelten Angelegenheiten seines Hauses dachte er, könne es von Nutzen sein, auch bei dem General Tettenborn, den er ehemals in Wien wohl zuweilen gesehen, anzusprechen

und Erkundigungen einzuziehen, und indem er unsicher und ohne Erwartung in's Haus tritt, hört er zu seinem Erstaunen, daß ich da bin. Er gestand mir selbst, daß er das für seine mißliche, sogar ohne Paß unternommene Reise, wie einen Wink des Glücks angesehen; wir sprachen ausführlich, ich erzählte ihm, was ich von seinem Bruder wußte, und was ich ihm ein paar Tage vorher nach Steinfurt schon geschrieben hatte, er theilte mir das Genauere seiner mir schon bekannten Lage mit. Ich führte ihn dann zum General, und hier gewann seine ganze Angelegenheit mit Einmal eine andere Gestalt, bei der Mißlichkeit des Ganzen die glücklichste, die in diesem Augenblick möglich war. Der General Tettenborn nahm ihn wie einen alten Freund auf, nahm ihn mit zu dem General Wintzingerode, der ihm eine Schrift gab, wodurch alle Requisitionen in seinem Lande untersagt wurden, und die für den Augenblick noch andere Vortheile gewähren konnte, und zuletzt gab ihm der General Tettenborn noch die dringendsten Empfehlungsschreiben für den Kronprinzen und Andere mit. Ich faßte diese Schrift ab, und hatte das unbeschreibliche Vergnügen, diesem trefflichen Manne und Bruder meines ehemaligen Obersten einen Dienst erzeigen zu können, für den er sich so dankbar bewies, daß ich über und über beschämt war. Du mußt wissen, daß wie ich ein halbes Jahr in Steinfurt als Gast und in der reichen und vornehmen Familie doch nur eine ganz untergeordnete Figur war, dieser Graf Alexis sich gegen mich vollkommen so anspruchslos und unbefangen betragen hat, und mir damals, wie er meinem Obersten und also auch mir der wichtigste Mensch sein mußte, nicht vornehmer begegnete, als jetzt, da ich ihm, wie er versicherte, so wichtig und guter Vorbedeutung erschien. Solches Betragen von einem so vornehmen Adlichen heb' ich nur deswegen heraus, weil es tröstlich gegenwirkt gegen die Nichtswürdigkeit anderer adlichen Aeser, die, wie neulich in Celle, zur Freude über die jetzigen Ereignisse einen glänzenden Ball gaben, wo kein Bürgerlicher erscheinen durfte! Ich habe das herumgebracht, und sehe jederman meine Erzählung über dies hannöversche Lumpenpack theilen; ahnden denn die vom Teufel Verblendeten noch gar nicht, was sie sich bereiten? Die Zuchtruthe ist von ihnen genommen, aber die Mäßigung und Demuth, die man hätte lernen können, hat man nicht gelernt.

Die Fouqué hat mir unvermuthet geschrieben; die hat Angst

ausgestanden! die verzweiflungsvollste von der Welt, die Franzosen waren über die Elbe gegangen, und unser Heer war jenseits der Saale, dies letztere schien verloren sein zu müssen, da man jene Bewegung wagte, und sie sah alles verloren, den Feind in Berlin, die Mark überschwemmt, die Festungen entsetzt, wie eine Besessene, schreibt sie, habe sie gebetet. Jetzt aber ist sie wieder oben auf, und schreibt einen großen Roman, der, wie sie behauptet, ihr ganz eigen sein wird. Ich habe ihr geschrieben, und auch der Humboldt.

Der Sicherheit wegen wiederhole ich in diesem Briefe, daß ich am 11ten an Aug. Liman einen Wechsel von 400 Stück Friedrichsd'or geschickt habe, die Dir in Gold ausgezahlt werden sollen. Ich habe noch keine Antwort von ihm, weiß aber gewiß, daß das eine der Triplicate richtig bei ihm durch einen Kourier abgegeben worden, die beiden übrigen sind mit der Post gegangen.

Schreibe mir doch nur ja mit der Post, das bleibt der sicherste Weg; ob Du nach Bremen adressirt hast, während ich nach Lüneburg gehe, ist ganz einerlei; die Postämter kennen mich nicht nur, sondern ehren auch zum Theil in mir ihren Oberherrn, da sie meistens unter meiner Aufsicht stehen. Von nun an schreibe mir aber wieder nach Lenzen wie vorher.

Ich schicke meine Briefe jetzt immer nach Berlin, und da Stägemann, wie er mir schreibt, zur Armee abreisen wird, an Hitzig, den ich gebeten habe, sich darüber mit mir zu berechnen. Wenn Du es willst und für sicherer hältst, brauchst Du ihm Deine Briefe auch nur zuzuschicken, ich glaube jedoch nicht, daß es nöthig ist, da ich Deine Briefe mit der Post noch ziemlich richtig erhalten habe; und wenn ich es thue, so ist es bloß wegen der Schwierigkeit an den kleinen Orten, wo wir oft liegen, die nöthige Frankirung zu besorgen.

Es soll ja der dritte Band von Goethe's Leben da sein! Ich habe dringend darum geschrieben.

Der General grüßt Dich herzlichst, er ist jetzt wieder ganz wohl; wir reiten fast täglich spazieren, nur heute bin ich zu Hause geblieben, um zu schreiben. Ich muß auch noch Briefe nach Frankfurt schreiben, denn der brave Perthes reist dahin, und da ich Lust zu vielseitiger Regsamkeit habe, und man die Verhältnisse aller Art, um sie zu behaupten und zu benutzen, anfassen und anspannen muß, so will ich die Gelegenheit wahrnehmen, und an den Fürsten Metternich, so wie an Gruner einige Zeilen

dem Perthes mitgeben. Lebe denn wohl für diesmal, meine geliebte, theure Rahel! Sei munter und gesund, und laß mir den Trost, daß ich hoffen darf, Du habest durch mich Deinen Wünschen etwas mehr nachgelebt, Du kannst ja nun nach Wien reisen, oder Dir auf das Frühjahr einen schönen Sommerflug wählen.

Bleibe mir vor allen Dingen gesund, einzige, liebste Freundin, mein ganzes Lebensglück! O Gott, wann bin ich erst wieder bei Dir! Ewig Dein

Varnhagen.

Sonnenschein durch kalte, röthliche Nebelluft! In Prag kann es jetzt grade eben so sein.

Auf dem hiesigen Theater spielt die Tochter der Mad. Krickeberg; sie soll hier unter die Besten gehören, viel Anstand und einige Bildung haben.

An Rahel.

Boitzenburg, Donnerstag, den 3. Dezember 1813.

Geliebte, theure Rahel! Vorgestern bekam ich in Lüneburg, auf dem Durchmarsche von Bremen hieher, drei Briefe von Dir zugleich, vom 4ten, 8ten und 14ten November, nach so langem sehnenden Warten solche reiche Fülle! Ich war verlegen, das alles recht zu genießen, wußte nicht, ob ich mit dem jüngsten, oder wie bei einem Buche von vorn anfangen sollte, wer mein verdrießliches Gesicht angesehen hätte, wäre überzeugt gewesen, es sei viel Unangenehmes in den Briefen, während mein Herz in stolzer Freude schwamm! Ich kann Dir auch jetzt noch gar nicht auf all den Inhalt antworten, da ich zum stillen behaglichen Lesen und Wiederlesen noch gar nicht Zeit fand, und Dir doch schreiben will, bevor ich morgen wieder auf längere Zeit durch rasches Vorrücken aus dem Bereich der Posten komme. Der Kronprinz von Schweden ist heute von hier nach Ratzeburg aufgebrochen, wir stürzen uns morgen äußerst verwegen in Holstein hinein, und werden wahrscheinlich einen höchst schwierigen Zug ausführen, und weit voraus rechts und links schwärmen, während die Haupttruppen auf Hamburg und Lübeck losgehen, und wenigstens letztere

Stadt wegnehmen, denn Hamburg wird sich wohl hartnäckig vertheidigen, wenn nicht Davoust sich noch gar nach Magdeburg wirft, woran ihn bei dem schon eingetretenen Eisgange schwerlich jemand hindern wird. Wir haben eine große Uebermacht, und sind nur erst die Dänen jenseits der Eyder, die Franzosen auf Hamburg beschränkt, welches in drei Wochen vollkommen ausgeführt sein kann, so bleiben hier bloße Beobachtungstruppen, und wir marschiren eilig nach dem Rhein. Die Absichten des Kronprinzen erschöpfen sich nicht in seinem schwedischen Verhältniß, das ihn zum unmittelbaren Kriege gegen Dänemark nach Holstein zieht; sein eigener Vortheil bürgt uns dafür, daß er den unserigen vor der Hand noch besorgen wird. O Rahel, wie sind doch die Menschen so betrübt eingerichtet! fast niemand meint es ehrlich, und aus so vielen unehrlichen Absichten und Meinungen entsteht und erhält sich gleichwohl ein edles allgemeines Streben? Das Gute scheint über den Bemühungen der Menschen zu schweben, und wie der Dunstkreis der Erde ihre schlechtesten Ausdünstungen, ihre giftigsten Hauche in frische gesunde Luft zu verwandeln! Wenn ich die Nichtigkeit betrachte, aus der das Meiste besteht, was die Leitenden wollen und wünschen, so möchte ich mich aus allem Verkehr mit den Höheren, der jetzt auf meinem Wege zu liegen scheint, zurückziehen, und nur mir selbst und eigenem stillen Beruf leben. Allein dasselbe Gefühl treibt mich auch gewaltsam wieder hinauf, um durch den Platz, den ich ausfülle mit meiner Freiheit, so klein er auch sei, jene Nichtigkeit beschränken zu helfen. Aber den Kriegsdienst verlasse ich, sobald der Krieg aus ist, denn der lähmt alle Wirksamkeit, die von freier Person ausgeht, und ich will nur einer Sache, die ich bestimmt erkenne und weiß, meine Person zum Opfer bringen, womit ich nicht den Tod meine. Meine Schrift über Hamburg wird in Bremen gedruckt; Perthes lobte sie, Sieveking, der nie darauf gestellt war mir zu schmeicheln, war ganz entzückt davon, und meinte, jetzt bekämen, wie er sähe, die Deutschen endlich Geschichtschreiber, Perthes erzählte mir es wieder, ich mußte über die Jugendlichkeit des Urtheils, die ich auch wohl ehemals hatte, lächeln. Aber meine Schrift ist wirklich gut, und wird großes Aufsehen machen. Ich fühle, daß ich die nothwendigste Richtung, welche die Zeit den Deutschen gebietet, wohinein sich die ganze Kraft stürzen muß, die öffentliche Mittheilung von Staatssachen, wohl fördern, und selbst

beginnen könnte, wenn Andere, die begabter sein mögen, zu lange zögern. Ich habe mancherlei im Sinne, das mir von unserer ganzen Nation gedankt werden dürfte. Daß Dir der eine Aufsatz in der „Feldlagerzeitung" so wohl gefällt, freut mich ganz außerordentlich, ich schrieb ihn in einem elenden Hause vor Bremen, wie wir aufgehört hatten die Stadt zu beschießen, und unterhandelt wurde. Dagegen betrübt mich Dein Tadel über den anderen Aufsatz gar nicht, ich bin ganz mit Dir einverstanden, auch schrieb ich ihn zu Verden in großem Getümmel, Abends, als ich schon halb krank war, und gegen meinen Willen von fremdem Einfluß mich getrübt fand. Was Du mir über die Glimpflichkeit schreibst, die man dort beibehalten wünscht, und daß nachher die Einzelnen im Hasse sitzen bleiben, während sich alles rings umher versöhnt, ist vollkommen wahr, und Du sagst es mit wenigen Worten treffend; aber mir bleibt nichts anderes übrig, als es kühn darauf zu wagen; und in diesem Falle wenigstens, mit Metternich, schadet es nichts, anderer Meinung zu sein, als die Leitenden, denn ihm bleibt nur der Eindruck, daß ich urtheile, daß ich darstelle, und will er mich je benutzen, so denkt er sich es als ein Leichtes, daß er die Richtung für den Inhalt angebe. Ich habe an Metternich, durch Perthes und Sieveking, die als hanseatische Abgeordnete zu ihm gereist sind, geschrieben, und ihm die zwölf Nummern der Zeitung mitgeschickt, mein Brief muß einen günstigen Eindruck machen, das kann nicht fehlen. — Ueber Gentz, Marwitz und Deine ganze Umgebung schreibst Du ganz vortrefflich, ich sehe alles, wie es ist! Daß Du krank warst, hat mich sehr betrübt, zu gleicher Zeit also mit mir! Und Du liebe Rahel warst weder bei mir, noch ich bei Dir! O könnte es mir doch nur gelingen, Dich allem Ungemach durch meine Vorsorge, durch meinen Fleiß entrückt zu sehen! Wir müssen zubereiten leider! und das Leben geht inzwischen unaufhaltsam weiter, und das Glück kömmt oft erst den Verstorbenen an! Ueber Gentz bin ich doch sehr aufgebracht; von Marwitz bin ich schon durch Zusehen mehr daran gewöhnt, daß er sich so undankbar beträgt; undankbar, denn das Gegentheil davon wäre die einzige schöne und edle Dankbarkeit, die es giebt. Aber was soll ich zu den Geschichten unserer schriftstellernden Freundin sagen! Du bist sehr gütig und gerecht in Deinem Urtheil, wahrhaft weise in den Grundsätzen, aus denen es entsteht. Die Frau bedarf solchen Ge-

nusses, sie ist herzhaft sich ihn zu verschaffen, aber auch, und das gehört nicht dazu, beim Genusse eitel! Pfuel sagte mir, nach ihrem Briefe glaube er ein Bemühen um Czernitscheff voraussetzen zu müssen, er denkt vollkommen billig darüber,und bei seinen mir jetzt mehr als sonst vertrauten Gesinnungen konnte ich, da die Geschichte kein Geheimniß sein kann, kein Bedenken tragen, ihm auch die Verse mitzutheilen, und ich kann Dir betheuren, Du hättest es selbst gethan, liebe Rahel! Verzeih daher meinem Ungehorsam, der Dich um's Himmelswillen nicht an meinem sonstigen Gehorsam zweifeln mache! — Ich bin in tiefster Seele erfreut über Dein Gespräch mit Frau von Wolzogen, über das, was Du von Goethe sagst und für ihn fühlst! Der General Colloredo ist derselbe, mit dem ich in Prag im rothen Hause den Streit hatte, und den ich herausforderte, von ihm ist man wüthende Härte gewohnt; aber doch war das Kreuz der Ehrenlegion wohl nicht an seinem Platze, wie sehr ich auch, und selbst mein General, die Rechtfertigung, die Graf Clam wirklich edel dafür ausgefunden hat, anerkenne. Goethe wahrlich hat diesen Krieg mit bereitet, wie keiner, ohne ihn und den tiefdringenden Einfluß seines Geistes und Regens wäre ein großer Theil unserer Jugend nicht so für die Waffen entflammt, stünde unser Sinn und Willen nicht so erhöht für Besseres, aber er, die Wurzel, verläugnet doch auch nicht billig das ihm freilich ungleichartige Erzeugniß seiner grünen Blätter, und daß er mit unserer Geschichte zu hadern scheint, muß in der That jeden von uns betrüben. Ich habe ihn übrigens neulich mit Perthes wacker vertheidigt gegen den General Tettenborn, der ihn zu heftig angriff, und für den Deine Worte wie gemacht waren, er schien sogar betroffen, als ich sie ihm mittheilte, und ich glaubte fast besser gethan zu haben sie zu verschweigen, denn seinen General darf man nicht besiegen, auch mit Gründen nicht, aber er nahm die Wahrheit wie sein Betretensein diesmal sehr liebenswerth, nur daß das Getümmel der Arbeit alle Folge von Unterredung in unvereinbare Theile zerstreute. Vor allem anderen aber freut mich das Aufsehen, welches die Stellen aus Deinem Briefe aller Orten erweckt haben, die größte Ehre für die deutschen Leser! Also dieser richtige, lebendige Sinn liegt denn doch in solcher Masse in unserem Volke vorbereitet, man braucht ihm nur das Aechte und Wahre zu bieten? Eine bessere Meinung hätte mir nichts anderes von unserer geistigen Bildung geben können, als diese

Aufmerksamkeit und diese Theilnahme von allen Seiten! Denke Dir nur, liebe Rahel, während Du mit der Wolzogen von diesen Briefstellen sprichst, frägt mich der Senator Horn in Bremen, neben dem ich den Tag vor dem Abmarsche bei einem großen Abendessen im Rathskeller saß, eifrig nach diesen Stellen, und drückt seine Bewunderung über die Tiefe und Wahrheit aus, die darin herrschen, wir sprachen den ganzen Abend davon und von Dir, die er in Berlin ehemals bisweilen gesehen hat. Der Senator Horn ist ein Bruder des Berlinischen Franz Horn, und, neben vielen religiösen und politischen Vorurtheilen der Zeit, doch ein gar nicht dummer und sehr gutmüthiger Mann, den solcher Geist und solche Wahrheitskraft aufrüttelt. Ach, liebe Rahel, wenn ich an das Leben denke, das in Deinem Wesen brennt, so versink' ich in gränzenlos liebender Verehrung und Andacht!

Denke Dir, wie glücklich ich bin! eben, da ich an Dich schreibe, bringt man mir Deinen Brief vom 17ten von der Post, mit dem rothen Bändchen, das aber keine Spur von dem edlen Geruche bewahrt hat! Wie dank' ich Dir, geliebteste, einzige Freundin, für alle Liebe, die Du mir bezeigst! wie mich Dein Lob rührt und beschämt, kann ich Dir gar nicht ausdrücken; ich verdiene es nicht so, und leider wirst Du, wenn Du mich wieder in Deiner Nähe hast, abrechnen müssen, was die Entfernung und mein Bemühen, mich Dir nur von der besten Seite zu zeigen, allzu günstig für mich gestellt haben. Aber ein größeres Glück, als von Dir gelobt zu werden, giebt es für mich nicht!

Der Koffer bei Hitzig enthält etwas Batist, Seidenzeug, einige Tücher u. dergl., laß ihn aber nicht kommen, ohne gewiß zu sein, daß er ununtersucht durchkömmt. Es sind auch Handschuhe etc. für mich darin.

Die besten Grüße von meinem General und von Pfuel! Du grüße Augusten und den General Bentheim, dessen Wünschen in Rücksicht der Seinigen ich längst zuvorgekommen bin, ja Gelegenheit hatte, auf das Beste zu erfüllen! Wenn die hannöversche Regierung ihre gräuelvolle Ungerechtigkeit gegen die Grafen Bentheim fortsetzt, dürfte leicht auch an mich die Reihe kommen zu sagen ma tête aussi est une puissance! und es wäre wahrhaftig nicht unmöglich, daß ich ihnen ihr Recht erschriebe! Doch davon noch kein Wort!

Lebe wohl, geliebte, einzig theure Rahel! Gott segne

Dein edles Wirken und segne Dich selbst, Du geliebte, Du hülfreiche, auch meine Wohlthäterin!

Ewig Dein

Varnhagen.

Der gestern reichlich gefallene Schnee ist etwas geschmolzen, die Luft gelinde.

Schreibe mir wieder (nur ja immer mit der Post!) nach Lenzen! Alle Postämter in dieser Gegend kennen mich! Daß Du auf die Briefe setzest: über Berlin, ist sehr gut!

Mit beifolgenden gedruckten Blättern wehre ich mir das Französische, auch Deines, ab; Du liebe Franzosenfreundin! honny soit qui mal y pense! — Wie ich diesen abgedroschenen Spruch, der auf mein Ehrenwort noch nie aus meiner Feder, noch in eigener Rede aus meinem Munde kam, niedergeschrieben habe, bin ich ganz erschrocken darüber; ich sage Dir aber einmal mündlich, wie so ich ihn diesmal zuerst gebrauchen konnte!

Der General grüßt auf das allervortrefflichste, und läßt Dir tausend Schönes sagen!

An Varnhagen in Holstein.

Prag, Sonnabend, den 4. Dezember 1813.

„Eins ist mir aber in diesen letzten Wochen ganz klar geworden — urtheilen Sie, ob es schlecht ist, zurücknehmen kann ich es in meiner Seele nicht wieder, das fühle ich —: Man kann sich nur für Einzelne, Einzelnes, und sich selbst, interessiren, so lange keine Staatsverfassung da ist, sondern welche gemacht werden. Weil jede nichts anders ist als eine Regel zum Wohlsein Aller in einem gegebenen Fall. Das fühlt jeder, danach handlen sie Alle, Wenige wissen's, keiner darf's gestehen. Geben Sie mir Unrecht mit Gründen; und ich will glücklich sein." — Dies schrieb ich neulich Bartholdy'n: und ich schreibe es für Dich ab, nicht weil ich es für so aufhebungswürdig, wie wohl ganz richtig finde; aber weil ich es an Dich in Gedanken schreibend vorige Woche erfand, und es nun ihm, bei

Veranlassung von seinen Bemerkungen, die auch zu dem Gedanken führen, zuerst schrieb. Du sollst es nicht verlieren. Ich grüße Dich voraus, Lieber! Heute Sonnabend Abend den 4. Dezember, mit vieler Liebe, Sehnsucht und Besorgtheit!

Sonntag, den 5. Dezember 1813.

Lieber bester Freund! Seit dem 7. November weiß ich nichts von Dir; welcher Brief in sieben Tagen zu mir gelangt ist mit der Post: er war, glaub' ich, bis Berlin mit einem Kourier gegangen, doch das weiß ich nicht mehr sicher. Ich antwortete Dir den 20. Und seit der Zeit höre ich nichts von Dir, und traue mich auch nicht, zu schreiben; weil ich fürchte, Du seist wo anders! Bist Du denn gesund? Du hattest, als Du mir zuletzt schriebst, gelitten! Wie viel hab' ich Dir gesagt, geschrieben seit der Zeit. Alles was ich denke, und sage, adressire ich Dir; und mich gereut und verdrießt jedes Wort, was ich Anderen verschwende. Wie viel schreib', wie viel sag' ich nicht!

Gestern erhielt ich durch einen Kourier aus Frankfurt einen Brief von Bartholdy mit viel Neuem; welches bei Dir nun Altes ist. Morgen schickt Bentheim einen Brief dorthin: mit dem schreib' ich Bartholdy'n, meinem Bruder Louis, der mit Graf Golofkin dort ist: und endlich Dir, mein Lieber! ich will es versuchen, ob Dir dieser Brief zukömmt! Weil ich sogar vermuthe, daß Du auch meine nicht hast: Berlin hat sich, wie ich seit acht Tagen höre (ohne es in dieser unkultivirten Wüste weder auf der Post noch bei Banquiers averiren zu können) gegen Dresden gesperrt, der ansteckenden Krankheiten wegen; hier ist's gegen Dresden offen; und so bald es offen war, sandt' ich meine Briefe den sächsischen Posttag an Dich nach der Post: schrieb aber der Sicherheit wegen immer „über Berlin" daran; und so that ich es auch in meiner Unwissenheit über die Sperre mit dem, der über Dresden gehen sollte, und wer weiß wo er nun liegt! Ob meine Vollmachten, die ich auch über Dresden schickte, nach Berlin gekommen sind, kann ich hier auch nicht erfahren. August Liman hat mir angezeigt, daß er die bewußten vierhundert Friedrichsd'or für mich hat: wir werden sie durch Mendelssohn, Bartholdy's Schwager, auf's klügste hierher besorgen: welchem Du künftig alles für mich schickst.

Heute Nacht hatte ich so einen fürchterlichen Traum, daß ich noch davon leide; und Gott nur danke, daß es im Traum war. Ich erhalte nämlich zwei dicke Briefe von Dir: aber beide nicht von Deiner Hand: bin also sehr erschrocken. Ich erbreche sie, der Traum und die Angst lassen sie mich aber nicht lesen; es sind allerhand Zettel darin und zweiundfünfzig doppelte Louisd'or; meine Angst und das Bestreben die Briefe zu lesen, dauert. Ich klage, und rede darüber; und daß Du krank, verwundet sein mußt. Ein alter über siebzigjähriger Mann, den ich sonst in Halle kannte — der Hirsch ihr Vater — steht in einem Fensterraum, Mama in einem Winkel des Zimmers neben dem Fenster: ich jammre immer, daß es Deine Hand nicht ist; da tritt mit einemmale Nettchen, oder so Eine, zu mir, und sagt: „Ich will es Ihnen nur sagen; er ist" — da zeigte sie mir die eine Hüfte, und dann die andere — „da hinein, und da hinaus geschossen." Da fing ich dergestalt an zu heulen, daß der Siebzigjährige zu mir trat, und mich in den Arm faßte: und ich schrie: „Recht, alter Vater, jetzt steh mir bei, komm! alter Vater! O ja! O ja! Jetzt hab' ich's nöthig!" Ich sah durch das Fenster zum Himmel, und sagte zu Gott, und zu dem Mann: „Das thut mir gut, das ist das Einzige!" — der Mann war wie ein Gesandter Gottes, mit alten Schmerzen beladen zu mir getreten — und dachte: der alte Mann kennt gewiß jeden Schmerz, und hat ihn genossen; und weiß, er muß vergehen; so drückt' ich ihn an mein Herz und schrie: „Das ist das Einzige; ja, alter Vater!" und: „Nur dies fürchtete ich: und dies ist auch gekommen, solche Wunde!" und immer wieder zu Gott. Mama trat auch ein wenig aus ihrem Winkel näher, aber sehr unkundig, verdrießlich, und etwas verwundert und nicht verstehend, da schrie ich: „Er ist so gut wie mein Mann!" und schrie alles noch Einmal: in der Angst aber erwacht' ich.

Nun geht auch heute grade ein Kourier, und ich warte nicht länger, und schreibe Dir, trotz meines Echauffements und vielen Schreibens; an Markus habe ich auch schon geschrieben. Vielleicht bringt mir die schlesische Abendpost noch einen Brief von Dir: den ich zwar erst Montag erhalte. Die Berliner Briefe, die Ochsen, kommen noch alle über Schlesien.

Gestern Morgen ist Gentz nach Frankfurt abgereist. Als er Abschied von mir nahm, bat er mich um Vergebung — ??!! — für alles was er mir hier gethan! Und ich sollte ihm

gut bleiben: ich lächelte, und lachte halb: und sagte, daran sei ihm ja gar nichts gelegen. „O ja! sehr viel!" Ich schrieb ihm einen vortrefflichen Brief, den ihm sein Kammerdiener im ersten Nachtlager abgeben soll. Also gestern Abend. In welchem ich ihm sage: „Lieber, Kluger! Sie wissen selbst, daß man nicht vergeben kann; wohl aber weiter lieben muß, wo man Einmal lieben konnte"; etc. Ganz außerordentlich: die tiefste Wahrheit, in der höchsten Milde und Bündigkeit vorgetragen: noch immer wie verliebt: aber alles drin für den rechten Leser enthalten: was ich ihm bei Gelegenheit leisten kann. Und eine Beschreibung seiner selbst, vortrefflich! Jedes Wort drin ist erfunden, und noch nicht in dieser Zusammensetzung gebraucht, und der ganze Brief, wie ein reiner Duft, hervorgedrungen aus der stillsten Seele! Durch diese Liebesbande, die so ganz lose zwischen uns flattern, kann ich mir ihn doch bei Gelegenheiten anziehen. So schlecht muß ich die schönste Zuneigung, die ernsteste Liebe gebrauchen! Meine Schuld ist es nicht! Dumm kann ich nicht sein.

Die Oberstburggräfin hat mich zu sich bitten lassen, wegen Hemden, die sie aus Wien erhalten hat: sie wollte mich dabei sehen: ich habe ihr müssen sagen lassen, das Ausgehen sei mir verboten, welches wahr ist: wegen einem Husten. Der Gräfin Schwiegervater hat an Liebich geschrieben, da er selbst mich nicht kennte, so solle der mich um eure Zeitungen bitten: und er wünscht sie alle zu haben. Ich antwortete auch ostensibel. Lebe wohl! Auguste hat mich so erschreckt, daß ich nicht weiter schreiben kann. Sie erzählte, es seien hier Spitäler geschlossen, weil Leute Beulen hätten. Der erste Schreck war zu groß! Averirt es sich: so reise ich schnell nach Wien. Lebe wohl. Grüße Pfuel und den General. Deine erschrockene

R. R.

Eben habe ich Bentheim gesprochen; „Viel Schönes" soll ich Dir sagen; „wir werden uns so bald nicht sehen"; er denkt, er muß nach Italien. Er hat mich ein wenig getröstet, und meint, die Krankheiten wären allerwärts. Lebe wohl! Ich werde mich schon hüten. O! unseliger Krieg! Wie Logau sagt: „Und er ist so sehr vermessen, daß er pflegt den Bruder aufzufressen." Hunger und Pest. So will ich nicht schließen. Gott schütze uns! Adieu, adieu! Morgen reist Marwitz nach Frankfurt. Barnekow ist dort; wir haben uns grüßen lassen.

Sonntag Abend, den 5.

Ich reiße lieber den Brief wieder auf, weil er Dich mit seinem ängstlichen Ende beunruhigen könnte: ich bin nicht mehr ängstlich, habe sehr gut gespeist, und schon seit der Zeit einen anderen Schreck gehabt. Auguste kam auch gar zu ungeschliffen! So fing sie an: „Hören Sie, ich kann es Ihnen nicht verschweigen! hier fängt es gut an! Es sind zwei Lazarethe gesperrt, und das Invalidenhaus — jetzt auch eins —, weil zu Viele sterben, und sich schon Pestbeulen zeigen.“ Dabei war sie todtenblaß, welches sie nachher läugnete wie immer. Ich erschrak über die Maßen! — Sonst wollte ich Dir grade noch über Bücher, und Närrisches von Urquijo schreiben! — Lies doch, wenn Du's findest — welches ich erst sechs Wochen in Verachtung bei mir liegen ließ — Delille's Gedicht „Sur l'imagination“. Ganz Frankreich in seiner Gesellschaftlichkeit übersieht man wieder darin; und einen Abgrund von Verwirrung, und Grazie, und Weisheit, die ihm überkommen ist, und die in ihm gewachsen ist. Darum empfehle ich's aber nicht: sondern seiner sehr schönen Anmerkungen wegen, die ein Anderer dazu im neuesten geschmackvollsten Französisch geschrieben hat; so geschmackvoll, avec tant de goût, daß sie beinahe fromm sind. Nur über die Königin Louis quatorze — der Fürst von Ligne sagte: Catherine le Grand; daß Ludwig XVI. weiblich benannt werden dürfe, siehe in den Mémoires de St. Simon — ist der Mann platt und grob wie sein Volk; sonst ist es der r e i n s t e, liebenswürdigste Emigrant. So muß man Alle nennen, die mit Gewalt Gedanken wegdrängen und verwerfen, weil sie ihre Lieblings-Festsetzungen durch ihre Resultate zu Grunde richten würden. In diesen Anmerkungen ist ein vortrefflich Stück über la Norvége aus einer Reise; und noch eins aus Winckelmann: beides meisterhaft übersetzt. Von Urquijo ist es zu unwichtig. Ein andermal: er hat mir nach und nach zwei Bleistifte, eine kleine Laterne, sechs Federposen, und einen Ring, den ich für G e l d bei ihm bestellte, geschenkt: ich ihm dagegen auch ein bestelltes Kamisol und zwei Paar Socken. Sonst wir wie immer: er sieht mich nicht an. Noch lese ich Troxler's Versuche in der organischen Physik. — Da ist S. 206 und 7 etwas Göttliches über den Willen. Doch dazu hast Du keine Zeit. Auch Delille nur, wenn Du ihn findest. Lebe wohl! Ja, noch den zweiten Schreck! Ein vom Nerven-

fieber konvaleszirender Jäger, der erst in acht Tagen ausgehen soll, tritt heute in großem Nebel zu mir herein. Mein Schreck! und ich freute mich, und mußte den Schreck verbergen. Lagnac heißt er, aus Lübeck, aber bei uns erzogen. Adieu!

An Karoline von Humboldt in Wien.

Prag, Montag, den 7. Dezember 1813.

Endlich, sehr liebe Freundin, muß ich Dir doch in einer sehr ungünstigen Gemüthslage schreiben. Marwitz ist eben abgereist: und hat mich ganz geärgert. Durch kindische Nachlässigkeit, Vergeßlichkeit und Ungeschicklichkeiten, die alle auf mich und meine schon zu angestrengte Thätigkeit fallen: ärgerlich ist dies: weil ich nun unabänderlich den Grund dieser Fahrlässigkeiten in einem Mangel des Anerkennens, und einem der Zärtlichkeit sehe; gewisser Verstand ist nur Zärtlichkeit. So definirte ich Undankbarkeit schon längst einmal: „Undankbar ist der, welcher mit Vergnügen — avec délice annimmt, was er nicht zu leisten gedenkt.“ Und Zärtlichkeit ist „der Witz der Liebe“. Dabei bin ich nun noch der Meinung, daß in anderen Fällen und mit anderen Leuten sich das alles einstellen würde: wenn diese Leute nur steif und hart genug in ihrem Auftreten, und in ihren Prätensionen sind. Eins bitte ich Dich nur: glaube nicht, daß dies Gefühl, in dem Du mich hier wieder findest, aufgereizte Persönlichkeit ist! — Das Erste, was mir je an Marwitz mißfiel, war ein Betragen gegen ein weibliches Wesen, welches ihm gefiel; und das Zweite, ein Betragen gegen ein Weib, welches er zu lieben meinte; und noch über Alle ihres Geschlechts setzt, und erhebt. Daher datirt sich meine Empörung. Rührend ist mir sein Zutrauen ohne alle Gränzen, er traut mir alles zu; ja, und ich wohne in seinem Herzen mit ihm. Bin ich mit ihm in derselben Stadt, so bedarf und will er nichts, als mich. Ich muß ihn treiben; erregen zu Fremden; wegschicken: weil ich's nicht aushalte; und für ihn nicht will. So hatten wir hier manchen Strauß. Er weiß nicht, wann er mir mißfällt; und denkt, ich liebe ihn unbedingt. Auch hat er Recht; man liebt unbedingt: aber ich sehe niemand unbedingt: und da mein Leben, meine Tage wirklich eine Serie von Besorglichkeiten

sind: so verlange ich, da sie sie so erfreut hinunterschlucken, fordern, gebrauchen, sich drauf verlassen; daß die Anderen nicht allein „edel und gut", sondern auch „hülfreich" seien. Wie es Goethe verlangt. „Edel sei der Mensch, hülfreich und gut." Was kann er mehr sein? und nichts ist er, wenn er weniger ist; ein zu gebrauchendes Ding, dann. Grade umgekehrt, wie man denkt. Diese Verdrießlichkeit nun über Marwitz — erhöht durch Unpäßlichkeit, tritt in ein sehr unangenehmes Gewebe mit dem ängstlichen Gefühl der Leere, worin mich seine Abreise setzt. Er quälte, und erfreute und störte mich den ganzen Tag: er ist der letzte heimathliche Mensch hier, in diesem Winkel aller Ungesellig- und Unbequemlichkeit! In ihm seh' ich ganz Preußen, meine ganze vergangene Heimath, mein ganzes sonstiges Dasein darin, ohne einen Ersatz, auf's ungewisseste schwinden! So setzt' ich mich zur Hälfte wehmüthig, halb ärgerlich — (weil er ein wichtiges Papier mir auszustellen, durch tausend Nachlässigkeiten und Verkehrtheiten, vergessen hat), — halb zerstört und über meine Lage erschreckt, wie eine Visite auf mein Sopha; nachdem ich wie unsinnig umhergegangen war. Und doch dann an's Papier. Nun urtheile! — Beinah hätte ich mich heute selbst in den Wagen gesetzt und wäre nach Wien gefahren: so haben sie mich, unpaß wie ich bin — ich gehe gar nicht aus — erschreckt mit der plötzlichen, sehr ungeschickten Erzählung: zwei Hospitäler seien hier auch schon geschlossen, weil sich wie in Dresden, Pestbeulen zeigten. Ich dachte umzusinken; als ich mich nach einer Stunde in Gott gefaßt hatte und mich ihm übergeben, meldet mir meine Jungfer einen Jäger — im dicksten Nebel, der in Schottland nur sein kann — der im Nervenfieber gelegen hatte; und erst in zehn Tagen ausgehen sollte! Der Mensch war bei einem Maler von mir zum Geburtstag geladen, und konnte es nicht erwarten, mich zu sehen. Als ich zu ihm trat, ward er roth wie eine Kirsche; und ganz das glänzende Gepräge der Konvaleszenz, auf dem jungen, nur mageren Gesichte! Er konnte sich nicht halten; ich auch nicht: ich verbarg den Schreck, das Zittern, die dringenden Thränen; und trat als ein Marmor zu ihm: denn ich glaubte ihn nun todt. Er hat gut geschlafen; und die Freude hat ihm wohlgethan: er war gefahren. So geht's den ganzen Tag bei mir. Schlag auf Schlag. Keine Erholung. Dann ärgerte mich Marwitz, der einen wichtigen Brief mir einzuschließen vergaß, der nun zehn oder

zwölf Tage später nach Hause kommt; woher ich ohnehin nur mit der größten Mühe und Länge Briefe hin und her bekomme! Auch litt er wahrlich nicht, daß ich Dir schrieb, so störte er mich zu allen Zeiten; ohne Rücksicht; dabei muß ich noch der halben Welt schreiben. Gestern z. B. mit einem Kourier nach Frankfurt am Main an meinen Bruder Louis, Bartholdy, und an Varnhagen, welchen großen Brief Bartholdy besorgen muß, weil ich seit dem 7. November nichts von ihm weiß!!! und auch fürchten muß, er hat meine Briefe nicht. Du kannst mir wahrlich verkehrte Aeußerungen in der ewig von Gott bestimmten verwirrten Lage verzeihen. Verkehrt nenne ich sie, weil sie heftig und holperig sind; und ich es beim allsehenden Gott, nicht bin! Ich will alles erst erzählen, ehe ich Deinen Brief beantworte.

Vorgestern früh ist Gentz abgereist; zwei Tage vor seiner Abreise nahm er Abschied von mir, und sagte im Weggehen: „Verzeihen Sie mir, alles was ich Ihnen hier gethan habe!" Ohne alle Veranlassung, wir sprachen von nichts Persönlichem. Mein Lächlen war beinah ein Lachen: ich sagte, Ja; er wiederholte die Bitte mit denselben Worten, und küßte mir die Hand, und sagte noch: „Und bleiben Sie mir auch etwas gut?" so in dem Ton von „bitte bitte!" Ich sagte ganz unbefangen, und frei und äußerst mild — denn im Augenblick kann ich immer alles: und habe die größte, ja unwillkürliche Gewalt über mich: in dem Augenblick, dem ersten, wie gesagt — ja liebevoll und freundlich: „Daraus machen Sie sich ja gar nichts?" — „O ja! O ja!" Er küßte mir wieder die Hand, und ging. Hast Du davon eine Idee? Zu wissen, daß man einen schlecht behandelt hat: hoffen, er wird es vergeben? Doch ich werde nie eine Vorstellung einer Seele haben, die ihre Lebenserscheinungen nicht in ihrem Herzen niederlegt; in der alles wie Dekorationen nur vor der Stirn hin und hergeschoben wird. Wie sie bestehen, und nur weiter leben, zusammenhalten, ist mir eben solch Räthsel. Kurz, worin das Herz dumm ist, darin ist man selbst dumm. Und glaube mir, Freundin, mein Herz ist anders; und so verstehe ich auch, immer von neuem, diese Sorte nicht; trotz des Wissens und Erkennens. Darin aber, daß ich ihm vergebe, hat er sich geirrt. Das schrieb ich ihm auch, — und ließ es ihm von seinem Kammerdiener im ersten Nachtlager abgeben, — lieben würde ich ihn, weil ich ihn geliebt hätte. So ist's auch; und bleibt's.

Es war ein sehr schöner Brief; den er auch nicht verstehen wird, wie ich ihn verstehe; aber ich habe ihn aus Bedürfniß geschrieben, und aus Rechtfertigung. Ich will damit gerechtfertigt wissen die Möglichkeit der Behandlung, die ich auch nun für ihn im Herzen trage. Mir ist, zu applaudiren und Liebe zu gestehen, zu äußern, wenn ich sie fühle, wie dem im tiefsten Italien Geborenen Bedürfniß: und eine Aeußerung, die immer da ist, ehe ich sie bedenke, zähme, ordne. Aendert aber ein Freund mit Gewalt mein Herz gegen ihn, so ist's mir's unerträglich, und Last, wie die größte Lüge, der größte Betrug, bis er dies weiß. Darum allein auch bedarf ich nie der Rache, kann ich mich nicht rächen, und habe mich nie gerächt. Mich dünkt immer, wenn ich jemanden nicht mehr liebe wie sonst, ihm nichts zutraue, ihm abdingen muß, so ist die ganze Rache in Erfüllung: und ich habe ihm alles genommen, alles angethan. Hier hast Du mein tiefstes Herz: einen Theil davon, den ich noch nie aussprach. Ich schrieb Gentz mit großer Liebe, noch ganz verliebt; aber wie atterrirt wäre ich, schriebe mir Einer so, darauf vermuthete ich alles, was sich nur ereignen will.

Wenn Du mich liebst, liebe Freundin! so schicke Varnhagen diesen Brief, ich kann es ihm nicht noch Einmal schreiben, und wünschte sehr, daß er es wüßte; über Frankfurt kannst Du es: liegt Dir an dem Briefe, so besorgt er ihn Dir gewiß wieder in Deine Hände. Ich empfehle Dir nicht, es wäre mir das Gegentheil eine zu große Kränkung, daß niemand den Inhalt dieses Schreibens erfahre, als Varnhagen. Dir wandelt Gentz, sagst Du mir, nur wie ein Traum der Jugend. Wenn es wahr ist, daß ich alt bin, so habe ich meine Jugend mit herübergenommen: mir wandelt nichts wie ein Traum von daher. Wachenden Herzens ergriff ich dort; wo sollte der Traum herkommen? Ja, eine jede Härte meines Vaters, jeder Mord eines Jugendmomentes, kränkt mich noch, und tiefer und verständiger, und verzweiflungsvoller als damals. Was ist unser Leben, wenn darum Daseinsmomente ihre Wichtigkeit und Wirklichkeit verlieren sollen, weil sie in der Vergangenheit liegen? Wie könnten wir dann nur Gegenwart, Zukunft, Wünsche, Schätzenswerthes fassen? Auch in der Vergangenheit wird Dir Gentz auch nur ein Traum gewesen sein: und dann ist es richtig, und gut. — Ich bin auf Gott, auf Ewigkeit gestellt; wie Du es für mich wünschest. Kenne aber

Gott nur in und durch seine Welt; Frevel, Lüge wäre es von mir, anders zu sagen; und die Ewigkeit liegt bei mir nicht nur in der Zukunft; jetzt ist auch ein Moment Gottes. Aber Gott ergeben bin ich: grade da, wo ich nichts mehr fasse und begreife. Dies, und Verwirrung, und Versagung fühlen, ist der ganze Schmerz im Leben; diesen, als Schmerz, und doch willig annehmen, ist alles was ich kann. Die Natur des Daseins aber, die mir Gott gab, kann nur er, nicht ich, ändern. Klarer und klarer werden mir auch meine Gegenstände des Denkens. Kannst Du ruhiger scheinen, so bedenke, daß Dir mehr in der Welt gelungen ist; und mir außer dem Athmen, und Denken, und Besserwerden, das natürlichste Dasein stets versagt ist. Das halte der Teufel mit Grazie aus! Verzeihe mir! auch diesen Brief, diese Repliken, und dieses gros mot!

Ich bitte Dich, Liebe, wie kommt's, daß Du sagst, ich schreibe nicht? da ich in Marianen's Brief befürchtete, Dir oder Theodor — denn das drückte meine Frage nach Dir eigentlich aus — fehle etwas! Gott Lob, daß es nicht so ist! Ich hatte Dir, wie Frau von Wolzogen hier war, geschrieben; Du antwortest mir auch auf alles. Und doch fragst Du, warum ich nicht schreibe? Hast Du mir dazwischen einen verloren gegangenen Brief geschrieben? oder sollt' ich noch einen schreiben? Habe die Güte, Marianen Saaling beifolgende Quittung zukommen zu lassen. Ich hatte noch Socken; und behielt von denen der Frau von Pereira das Dutzend gestrickte an mir, auch ein Dutzend Schuhe. Und ich fragte österreichische Offizierfrauen — meine Nachbarinnen, — wo ich dies und anderes am besten hinzuschicken habe; sie antworteten mir, sie und ich wir wollten es selbst übernehmen, und einzelnen Bedürftigen vertheilen; das sei am besten und sichersten. So thaten wir. Vor fünf Tagen hat mich die Frau Oberstburggräfin zu sich zitiren lassen: gewiß wegen der Hemden. Ich darf aber nicht ausgehen. Nun schrieb ich der Baronin Heer ein ostensibles Billet, damit die Soldaten nicht auf meine Krankheit zu warten hätten. Die Baronin ließ mir sagen, sie würde kommen, war aber noch nicht da. Referire dies gütigst den Arnstein'schen Damen. Und wie unfähig ich zu schreiben war. Bei Gott es war wahr! Für Goethe küss' ich Dir die Hand. „Pöbel nur sieht er in mir!“ sagt er in seiner Elegie schon längst. Diesen Gott lassen sie nicht ungeschoren. Ich

will's verschweigen, wie Gentz sich darüber als Maulwurf, blinder, wühlender, anderthalbsinniger äußerte. Lebe wohl, Theure! Dich zu sehen, ist meine ganze Hoffnung jetzt.

R. R.

Von Frau von Wolzogen weiß ich nichts. Fräulein Li empfehle ich mich recht sehr. Das Kind! Graf Bentheim sehe ich momentweise: brummend, beschäftigt, zerstreut: er hatte auch Zahnweh; ist aber besser. Er schneidet meine Federn; sie sind aber nicht gut.

Abends 6 Uhr.

Um 5 hatte dieser Brief weg gesollt; ich hielt ihn aber zurück in der Hoffnung, der Briefträger könne mir noch einen gestern mit der schlesischen Post angekommenen von Varnhagen bringen. Vergeblich! Dann ist mir, gleich als ich heute zu schreiben aufgehört hatte, und zu Tische mußte, in den Sinn gekommen, daß ich mich fürchte, den Brief an Varnhagen schicken zu lassen: weil lauter harte Aeußerungen über Marwitz drin stehen: und die sollte er nicht sehen bevor ich ihn gesprochen. Ich kenne ihn: er würde sich zu sehr ärgern, wenn es ihm erschiene, als hätte mir Marwitz hier nur Verdruß gemacht, und undankbar nicht empfunden alles was ich ihm leistete; aber er hat mir auch Freude gemacht; sein bloßes Dasein; und seine unaussprechlich rührende Hingebung, sein Gehorsam gegen mich; alle Forderungen wie die eines Kindes an seine Mutter, und — das Gute kann man nicht sagen! Deutlich dacht' ich erst, als ich mir Goethe wieder bedachte: „Das Schönste, was man sagen kann, drückt doch nur aus, was man nicht sagen kann." So ist es auch hier. Und somit sehe mein Freund diesen Brief, und werde dem Anderen nicht ein bischen gehässiger! Heute Abend, als der Mond hell hinein schien, ich nun ganz allein bin, und gewiß bin es zu bleiben, schien mir das Zimmer wie ausgeräumt ohne den wüthenden lieben Sohn! Auch habe ich ihn wieder in die Fremde, in den Krieg, weithinaus in alles Ungewisse schicken müssen; wo ihn niemand pflegt, und für ihn sorgt. Adieu, ihr Alle! Lebt denn wohl!

An Rahel.

Friedrichsstadt, Sonntag, den 12. Dezember 1813.

In diesem äußersten Winkel von Deutschland, der nicht einmal mehr dazu gehört, und von mir nur so genannt wird, weil noch eben die deutsche Sprache sich hier über die dänische erhält, war ich vorgestern von dem General, der wieder über die Eyder zurückging, auf den Vorposten zurückgelassen, um einiges zu besorgen, und dachte in der schönen, mondhellen Winternacht Dir still zu schreiben, mein ganzes Herz war von Dir erfüllt, aber die Ruhe zum Schreiben fand sich nicht ein. Um alles in der Welt aber hätte ich nicht erwartet durch eine äußere Veranlassung selbst in dieser störenden Unruhe Dich wieder zu finden! Und doch geschah es. Der hiesige Stadtpräsident Ketelsen bat sich von mir die früheren Stücke unserer Zeitung aus, ich schickte sie ihm nebst einigen Befehlen, unter welche ich meinen Namen schreiben mußte; bald darauf erhielt ich jene Blätter zurück mit einem Schreiben, worin unter anderen steht: „Es freut mich, Ihre persönliche Bekanntschaft gemacht zu haben, da Ihr Name mir aus der Litteratur schon längst bekannt gewesen ist. Mit innigem Vergnügen habe ich Ihre Briefe über Goethe in dem «Morgenblatte» gelesen." Also über der Eyder in einem dänischen Städtchen ein wiederscheinender Strahl Deines Geistes, Deines Herzens! Beschämt und freudig nahm ich Dein Lob als meines hin. Liebe Rahel, mit welch innigen Gedanken an Dich bracht' ich die wache Nacht zu! Gestern ritt ich zum General nach Tönningen, dann mit ihm Abends nach Friedrichsstadt zurück, wo jetzt das Hauptquartier ist. Ich bin in großer Eile von Geschäften, und weiß nicht, wie viel ich noch schreiben kann. Die „Feldlagerzeitung", die ich Dir schicke, ist ganz von mir, und gefällt sehr. Nie gab es einen schöneren Zug, als diesen unseres Generals nach der Eyder, mitten durch das unwegsame Land und von Feinden umgeben, haben wir uns ohne Verlust eines einzigen Mannes bis zum Meere durchgearbeitet, und die seltenen Kriegsgaben unseres Generals haben uns überall glücklich zu dem Ziele durchgeführt, während rechts und links alle anderen Generale in Noth und Nachtheil waren, der eine überfallen wurde, der andere Kanonen verlor, und General Dörnberg

gar mit einem viel größeren Korps in dem General Tettenborn diesseits der Eyder seine einzige Zuflucht sah. Wenn dies auch nie so erkannt wird, so ist es doch wahr, daß Tettenborn auf diesem Zuge sich glänzend gezeigt hat; dabei hatte er nichts als Kosacken, kein Geschütz, kein Fußvolk. Wir haben Gefangene, Kanonen, Pulverwagen, Transporte genommen. Die wichtigste Depesche, die es geben kann, worin der König von Dänemark seinem Feldherrn, dem Prinzen von Hessen, seine ganze Lage schildert und Verhaltungsbefehle giebt, ein für den Feldzug entscheidendes Papier, hat Tettenborn genommen und dem Kronprinzen geschickt. Sein scharfes Auge entdeckt auf der Straße ein paar Wandersleute, er läßt diese, gegen seine Gewohnheit, durch Kosacken holen, um sie zu befragen, und siehe, grade diese kommen aus dem feindlichen Lager und wir erfahren alles Nöthige. Wir marschiren an der Eyder hinab, und wollen, was immer gefährlich ist, übergehen, da sieht Tettenborn, und er allein, feindliche Truppen marschiren, und die Gefahr wird vermieden. So geht es in allem, überall hat er ein unerhörtes Glück, das aber nur ein Unsinniger blind nennen könnte, denn es ist verdient durch alle Wachsamkeit, Regsamkeit und Schnelle eines durchdringenden Geistes. Die verwegensten Dinge führt er aus mit vorsichtigsten Maßregeln. Wollen ihm die Anderen es hierin nachthun, so fahren sie übel dabei, indem sie entweder bloß vorsichtig sind, und also nichts ausführen, oder bloß verwegen, und daher in Noth kommen; beides aber ist in Tettenborn vereinigt, und das meint auch wahrscheinlich Sieveking, wenn er findet, daß in Tettenborn etwas Cäsarisches sei. Du kannst Dir denken, wie glücklich ich mich fühle, in diesen Verhältnissen zu stehen! Nun muß ich Dir noch berichten, was eben in diesem Augenblick hier gesprochen worden. Der General sieht mich schreiben, glaubt es sei an Wintzingerode, sieht aber das kleine Format, und weiß, daß es an Dich ist, er trägt mir die besten Grüße an Dich auf. Gleich darauf spricht Pfuel davon, daß er nach dem Kriege nach Italien reisen werde, ja, meint der General, das werde er auch! Noch nie hat der General, in Rücksicht meiner, einer Zukunft erwähnt, und was läßt sich auch in dieser Zeit der Umwälzungen für die Zukunft vorausdenken! Diesmal aber setzte er ohne Frage voraus, daß ich bei ihm bleiben, und ihn begleiten würde; ich kann es gestehen, die Gesinnung, die er dadurch für mich an den Tag legte, hat mich tief ge-

rührt, und Du weißt es am Besten, wie treuergeben ich sein kann. Ich erwiederte ihm aber, nach dem Kriege ginge ich zu Dir, und bliebe bei Dir, wo all mein Glück, all mein Leben versammelt sei, ich dankte Dir allein, was Gutes in und an mir sei, und mit ihm zu gehen, bliebe eine Treulosigkeit, die ich nie verschmerzen würde. Er gab zu, daß es ein Glück sei, Deines Umganges zu genießen, daß er ihn suchen und äußerst pflegen würde, wenn er an Einem Orte mit Dir lebte, wir wollen oft, sagte er, hinreisen, um sie aufzusuchen, aber das werden Sie doch nicht thun, daß Sie alles Leben und Wirken in der Welt aufgeben! Ich erwiederte, daß ich grade bei Dir und durch Dich am wirksamsten lebte, daß alles, was ihm an mir gefallen könne, Dein sei, und ließ ihm einige Aussicht blicken in meine Zukunft, wie ich sie mir unbestimmt vorstellen kann, als Diplomat, in Wien etc., und dem mußte er denn nachgeben. Alles das wurde scherzend besprochen, mit ungemeiner Güte von Seiten des Generals, in Gegenwart von Pfuel. Ueber Rom und Neapel, stellte mir der General vor, nach Konstantinopel, und von da über Odessa nach St. Petersburg! Ein schönes Bild, und dadurch, daß es mit ihm wäre, wie schön beleuchtet! Dies wollt' ich Dir erzählen, geliebte Rahel! Glaubst Du aber wohl, daß mich etwas reizen könne, was nicht mit Dir, für Dich und zu Dir ist? Fürchte nichts von mir! Ich werde nie Deinen anderen Freunden gleichen, die Dir ungetreu für sich allein weitergehen! Wohl mußt' ich oft von Dir mich mit Fleiß zu trennen scheinen, aber dann war es aus äußerster Noth, die ja jetzt, der Himmel gebe es, nicht mehr gebieten wird, die der selbst, der mich Dir entziehen will, durch seine Güte abgewendet hat! Ich weiß zu gut, wo mein Heil und Glück blüht, ich habe zu sehr erfahren, wie das Leben eilt, und wie vergebens man die getrennt verlebte Zeit zurückrufen möchte, kein Sophismus kann mich darüber täuschen! Du kannst Dir aber vorstellen, von welch innigem Dank und welcher Liebe mein Herz für Tettenborn erfüllt sein muß!

Ich schrieb Dir zuletzt aus Boitzenburg am 3ten Dezember Nr. 42. Von Dir erhielt ich dort Deinen Brief vom 17ten November, kurz vorher in Lüneburg drei auf einmal, vom 4ten, 8ten und 14ten November, zu meinem großen Glücke. Schreibe mir nach Boitzenburg oder Lenzen, beides ist gleich.

Leb wohl, geliebte, theure Rahel! tausend schöne Grüße an Auguste, an Bentheim und alle Freunde!

Ewig Dein

Varnhagen.

Pfuel grüßt bestens Dich und Augusten.

Der General hat mir für Dich mehrere Zeuge geschenkt; ich werde sie in sichere Verwahrung schaffen, bis ich Dir sie schicken kann.

Der General bittet Dich ihn dem Grafen Clam angelegentlichst, und durch den Grafen der Gräfin bestens zu empfehlen; auch der unbekannten Fee von Augustenburg, deren Grazie er in der Ferne verehrt, legt er seine Huldigung zu Füßen.

Pfuel erhält so eben den Schwertorden.

An Varnhagen in Holstein.

Prag, Montag Abend, den 13. Dezember 1813.

Morgen früh geht die Post.

Mein treuer, armer, kranker, lieber Freund! Gestern endlich erhielt ich einen Brief, den von Bremen vom 14. November aus Deinem Bette, und einen ebendaher an den General Bentheim von Dir durch Hitzig; der ihn den 25. durch einen Kourier bekommen hat. Es sind nun auch schon vier Wochen weniger zwei Tage, daß der geschrieben ist. Doch ist es ein Trost! Und über wegbleibende Briefe ängstige ich mich auch von jeher nur wenig: die Ursachen sind immer zu dumm.

Nun bist Du wohl schon gesund — wenn's Gott erlaubt — bei meiner Schwester. Die hat ein Glück, daß ihr hinkommt! Grüße sie: Du kannst ihr alles von uns sagen, alles von mir zeigen. Der General ließ mich gestern Abend gleich Deinen Brief lesen. Ich finde ihn wundergut! schöner kann

er nicht sein! Die Gesinnung, wie edel und richtig: das Kolorit beinah zu herzlich; für seine Aeußerungen! nämlich die sind zu boutonnirt, negativ! Dein Brief, so wie er ist, an ihn war mir doch auch in dem Verhältniß lieb. Ich soupire, seit morgen acht Tage, daß Auguste an einem Nervenanfall darnieder liegt, tête à tête mit ihm. Und da haben wir oft so kleine Dialogen, die ich nicht zu behalten fürchte, daß ich sie für Dich, und weil sie wirklich das Pikanteste sind, in einem Buche, wo ich manches aus Büchern auch für Dich abschreibe, notirt habe. Ich sammle die Götternotizen von hier! Von Gentz habe ich sechsundfünfzig Briefe und Billette von hier: und dabei war ich zu vierzehn Tagen so böse auf ihn, daß ich ihm nicht schrieb.

Weil ich gar keinen Brief mehr von Dir bekam, und unter anderen auch den Zug nach meiner Schwester vermuthete, schrieb ich heute vor acht Tagen mit einem Bentheim'schen Kourier nach Frankfurt an Bartholdy, der immer mit dem Kanzler ist; und schickte ihm einen Brief an Dich, er möchte ihn Dir besorgen, weil er doch dort gewiß erfahren kann, wo der General ist. Bartholdy ist die Exaktitüde selbst! Es werden Dir noch viele Briefe aus Lenzen von mir ankommen müssen. — Wie Du mir schriebst, — in dem Sinn schrieb ich Bartholdy'n, Mendelssohn mir! (Keiner so gut als Du.) So fängt Deutschland nun schon an zu denken: die Schnellsten davon. Dumme Leute, nehmt euch in Acht! Manschetten und Lügen halten nicht. Wie ich schon lange sage. Mirabeau? ist ein Engel! ein Kerl, an dem die Natur Freude hatte, als sie ihn machte; er wieder an ihr; das freute sie wieder: und wir an beiden. Für Wahrheit, durch Wahrheit, schlug sein Herz. Ewig Heil seiner Seele! Ihm glaub' ich; und nicht seinen Beurtheilern! was wissen diese Diplomaten-Emigranten-Seelen: die die ganze Natur, die aller Dinge, zu ihrem Titel gebrauchen wollen: und wenn sie ihn haben, keinen Zweck finden können, wozu sie ihn wollten; und einen neuen im Salon suchen, „wo dem gebundenen Gespräch das traurige Spiel folgt". Es lebe Goethe ewig! und bei aller Gelegenheit!

Heute, lieber Freund, bin ich, seit zehn Wochen zum erstenmale, wieder wohl: aber mit diesem Wohlsein und der atmosphärischen heutigen Kälte ist auch meine alte Irritation eingetreten, die mir das Schreiben zum Gräuel macht. Heute besonders fürchtete ich mich so davor, wie ein Kind vor dem

Einnehmen! Dabei mußt' ich Markus und Mendelssohn schreiben, welcher letztere mir gestern mein Geld sehr gut hierher schickte. Ich habe es in Dukaten. Willst Du mir je etwas schicken, so adressire es nur immer ihm. Bei ihm ist's sicher, klug und verschwiegen. Dies Haus will ich protegiren, weil es mich protegirt. Willst Du mir andere Dinge schicken, so schicke sie immer Bartholdy'n, der besorgt sie mir mit Kourieren nach dem abgeschnittenen Neste (Prag jetzt).

Du wirst sehen, wie ich mich sehne, aus meinen Briefen! Freilich! Andere warte ich; und Du liegst allein! Aber ich höre nicht auf, Gott zu danken für alles Gute, was ich hier üben und stiften konnte: es geht in's Unendliche. Für unzählige Jäger und Soldaten: und für sehr viele Gentlemens. Und ich selbst bin nichts. Nein, das ist nicht wahr. Ich habe Dich. In allen Dingen, über die Du mir schreibst, denke ich wie Du. Ueber's Glück, über den General, über alles. Dein Ernst gefällt mir sehr, sehr! Deine ganze Gedankenwendung und Deine Art zu sein. Du hast einen viel größeren Karakter, als ich dachte. Auch darüber habe ich manches aufgeschrieben; bei Gelegenheit sollst Du alles haben. Vorige Woche schrieb ich Frau von Humboldt einen großen Brief, mit der Bitte ihn Dir zu schicken, sie wird's wohl thun. Weil ich nichts zweimal schreiben kann. Laß Dir Holland wohlbekommen! Im Frühling ein göttlich Land! den schönsten Mai sah ich dort. Ich weiß nur, daß ich nicht hier bleibe: wahrscheinlich gehe ich im Frühjahr — so Ende März — nach Wien. Das Verfahren gegen den Dävel'schen Wechsel ist suspendirt. Alles durch den exaktesten, edelsten aller Kaufleute, A. Mendelssohn. Lebe wohl. Mit aller Liebe, Freundschaft und jedem besseren Vertrauen Deine

R. R.

Dem feinen Hrn. von Pfuel meine Grüße! sage ihm, auch ich, sei zwar nicht in Arkadien geboren, korrespondirte aber auch hin. O! S, S, S! was bist Du für ein sanfter Buchstab! Dem General empfehle ich mich auf's schönste. Während unseres ganzen Soupé's — tête à tête — habe ich dem General Bentheim nicht schlecht von ihm erzählt. Er fragte mich ein bischen aus: ob ich den General Tettenborn kenne? Ich bedeutete ihn. Ich bediente ihn, sagt man bei uns.

Das nehm' er sich zur Lehre. Auch Auguste bessert sich schon, und grüßt Dich sehr!

Bist Du auch schon besser? Weil ich mich heute besserte, hab' ich grade Muth. Wenn es nur wahr ist!

Ich habe Dir zu sagen vergessen, daß mir Gentz einen delicieusen Brief acht Meilen von hier auf ein Abschiedsbillet zur Antwort geschickt hat. Den ganzen Bericht künftig. Adieu!

An Varnhagen in Holstein.

Prag, Freitag, den 17. Dezember 1813.

Heute, lieber Freund, erhielt ich Deinen letzten Brief aus Bremen vom 26. November. Hitzig hatte auf den Umschlag geschrieben: „Erhalten den 8. Dezember." Den letzten Dienstag schrieb ich Dir grade mit der Post nach Bremen: Antwort auf Deinen Brief vom 14. November daher, in dem Du mir Deine und des Generals Krankheit gemeldet hast. In diesem meinem letzten Brief hab' ich Dir auch schon angezeigt, daß ich die mir überschickte Summe sehr richtig seit dem letzten Sonntag durch A. Mendelssohn hierher erhalten habe; dem ich Dich bitte künftig alles für mich zu schicken; weil er sich ganz ausgezeichnet freundschaftlich, thätig und zuvorkommend gegen mich ohne alle weitere Veranlassung betragen hat, und dieses letzte Geschäft mit einer Pünktlichkeit und Ausrechnung zu meinem Vortheil besorgt hat, als wäre ich eine Königin, deren Gunst er sich schaffen wollte. Außerdem beträgt er sich in diesem Krieg und betrug sich hier in Prag wie der größte Weltpatriot: man kann nicht edler. Auch hat er nun eine Freundin an mir, und einen Freund an Dir. Wem dank' ich lieber Freude und Behagen im Leben, als Dir? Auch will ich mir es bereiten: und thue es schon jetzt; Weihnachten rückt heran, und ich kann mich anständig betragen. Du kennst doch meinen Lichtschirm: der ist mit hier, und in den hat sich Graf Bentheim verliebt, und mich gebeten, ihm einen von Berlin kommen zu lassen, welches nicht geht; da niemand herreist, oder sie vielmehr zu Hause nicht geschickt genug sind, Einen aufzutreiben (ich hätte zehn!). Nun habe ich ihm einen bestellt,

mit dem ich ihn etrennire; um so mehr, da er mir einen Hut von Wien mitgebracht hat; und manche Kleinigkeiten, als eau de Cologne und dergleichen, schickt. Wir sind jetzt sehr gut; und ich biege und beuge ihn; das muß man mit dieser allerliebsten Seele doch: da sie in einem ächten Grafen-Gehäuse sitzt. Ich thue es beim Himmel nicht seinet- nicht meinetwegen, nicht des Moments wegen: aber wie Du schreibst, „meines innersten Seins wegen, von meiner innersten Meinung angespornt, der Ursache wegen, die ich nie vergesse; an die ich nie zu denken nöthig habe, der drei Viertel und ein halbes unterdrückter Menschentheile wegen; gegen die frechen, unbesonnenen, armen dazu geborenen Unterdrücker." „Ich ruhe nicht eher, bis nicht alle Tage jeder Adliche seinen Bürgerlichen aushaut!" Dies ist mein ewiges Wort; es lebt im tiefen Herzen wie im Meer, und kommt durch Zephyr wie durch Sturm täglich mehrmal zum Firmament empor. Celle ist wieder niedlich! Wartet nur? Ich bedaure sie! sie haben ein Gift im Leibe, welches sie in Schwindel aufreizt, und fliegen, und fliegen, bis in's Licht. Mit Gewalt! O! könnt' ich Dir die sieben Zeilen vordeklamiren, die hier stehen. Ich habe so eben dem Grafen Bentheim das von Celle in der drohendsten Wuth vorgetragen: nur dazu gebraucht' ich den Bedacht, mich nicht zu mäßigen. Wenigstens hat er denn doch so etwas Einmal in seinem Leben gehört. So denk' ich immer. Er sagte nicht Ein Wort. Ich hatte ihm so eben auf sein Ersuchen Deinen Brief, bis auf die paar ganz uns betreffenden Stellen vorgelesen, und er mir schon vorher gesagt, er habe sich sehr damit gefreut: ganz vernehmlich und freundlich. Weil ich Deinen Brief grade heute Mittag erhielt, als er aus der Thür gegangen war; mich hinsetzte; die ganze Geschichte seines Bruders abschrieb: auch die Stelle seines Betragens und Deiner Betrachtungen drüber (mit dem größten Bedacht); nur die von Celle behielt ich mir zu sagen vor. Auch die über Deines Generals Betragen las ich ihm vor: zum Muster. Nun fährt er Visiten, dann soupiren wir tête à tête; da Auguste schon zu Bette ist, die sich eines Nervenanfalls wegen, den sie hatte, sehr in Acht nehmen muß. Seit zwei Tagen geschieht es, wider meine Einsicht, in ihrem Zimmer, was ihr nicht bekommt. Gestern bin ich und sie zum erstenmal ausgefahren. Ich ward Ende September krank, blieb es nur Oktober, November, bis jetzt. Nun bin ich durch. Es ist

reiner Rheumatism, er war auf den Nerven, auf den Blutgefäßen (Fieber; kurze Zeit); auf Brust und Musklen. Nun geht's gut.

Die Gemüthsbewegungen waren diesen Frühling und Sommer zu stark für mich. Angst, Sorge, Aerger, Mitleid. Und was ich hier sah!! Nie sah ich so den Krieg. Im September war ich schon krank, und wollte doch die Soldaten nicht weggehen lassen, also ging ich immer auf den Flur zu ihnen mit Fieber; zuletzt ließ ich sie schaarenweise vor mein Bette kommen; es war au fort ihrer Leiden. Ein Schuft wäre ich gewesen, hätte ich nichts davon leiden wollen. Ich wußte es sehr gut, ich fühlte wie es mir schadete, aber es ist mir noch eine Wonne! Ich mache mir so bei jeder guten Suppe, bei jedem guten Bissen ein Gewissen. Nun sind wir ruhig: aber in ganz Deutschland, in Holland, überall hiebt und schießt man in Menschen, in weiches, schmerzfähiges Fleisch, in Adern und Gebein. Man nimmt, darbt, mißhandelt! Ach von meinen Jägern, die den ganzen Tag bei mir sind, weiß ich jedes Detail. Da bist Du drunter! gegen den bösen Davoust. Und doch wollt' ich nicht, Du wärst zu Hause. Ich kenne einen sehr braven Jäger aus Lübeck, Lagnac heißt er; sein Vater ist Uhrmacher, und ursprünglich ein Genfer. Kannst Du den Mann wissen lassen, daß sein ehrlicher braver Sohn hier bei mir ist, so thue es. Der preußische Generalchirurgus hier hat ihn mir aus einem schweren Nervenfieber gerissen. Marwitz lief immer zum Arzt. Kurz, er ist durch; und erblüht mir recht wieder unter den Augen. Ich equipire ihn ganz. Und mache ihm während seiner Genesung jeden Tag eine kleine Freude. Auch ist er viel bei uns, und diese Distinktion und mütterliche Freundlichkeit stärkt und freut ihn am meisten. Kann ich mir irgend etwas unter einem muthigen, braven, gutgearteten deutschen Jüngling denken, so ist er's. Dabei ist er in Berlin erzogen, ein Erz-Preuße, und Berlin sein Leben. Herb ist er im Ausdruck und im ersten Empfinden: ich tadle ihn wacker, und lehre ihn die Welt schonen, lieben und ansehen. Er wohnt bei sehr guten Advokatenleuten: die einen Kameraden von ihm auch zu sich in's Quartier genommen haben und behalten: bloß daß er ihn pflegen sollte. Wir Preußen werden vergöttert: und in Tapferkeit, Betragen und Sitte angestaunt. Wie ich zum Guten und zur Bescheidenheit ermahne, kannst Du denken! Ich möchte sagen, sehr lieber Freund, ich

folge Dir! so gleich denke ich über alles mit Dir: so freue ich mich über jedes Thun von Dir, so billige ich in tiefster Seele jedes Wort, jeden Deiner Ausdrücke! Beinah habe ich Dir nichts zu schreiben. Ueber Pfuel besonders schreibst Du immer sehr schön. Ich verstehe jedes Wort. Auch sah ich nach den Deinigen den Kronprinzen von Schweden mit Dir; so ist er gewiß. Apropos! Willisen ist bei York, gleich noch als der König in Teplitz war; Marwitz seit dem 4. dieses nach Frankfurt, ich habe keine Nachricht von ihm.

Du mußt viele Briefe aus Lenzen von mir erhalten, einen von Frankfurt durch Bartholdy, einen von Bremen. Und Frau von Humboldt wird Dir auch einen schicken, den ich ihr schrieb. Du hast Recht, allen Menschen zu schreiben und mit ihnen in Verbindung zu bleiben. Ich thue es jetzt auch geflissentlich für uns. So pfleg' ich Bartholdy'n, Mendelssohn's (die sehr gut sind, und es verdienen, von großer Thätigkeit und Verlaßlichkeit), die Wiener, und Alle, die ich nur für gut halte. Auch lobt man mich in Wien, Breslau und hier, sehr. Dies aber bloß, weil ich das Glück hatte, für die Soldaten etwas zu erlangen, die Thätigkeit hätte mir niemand ohne das Gelingen angerechnet. Doch half sie, und also haben sie nur drei Viertel Unrecht. Den Grafen Bentheim freute es, daß Du reitest; hier hat er Dich nicht dazu kriegen können, meint er. Graf Louis Bentheim ist hier; Major unter seinem Bruder; er habe sich auch sehr über Deinen Brief gefreut, sagte der: er habe ihm ihn gleich bei Tische gereicht. Mit Graf Louis streite ich auch, und lancire ihm, was er wissen soll. Kurz, ich ruhe nie! und bin zufrieden mit meiner Flucht. Weil ich gut wirken konnte, wirklich viel in meiner Art: Freunde an diesem Hause fand; die sich, wie ich sehe, auch bei meiner Gegenwart gut befinden, und mich sehr ungern den Winter gemißt hätten. Auguste wurde immer blaß, wenn die Rede davon kam; und wünscht mich sehr zum Sommer mit und bei sich. Bentheim ist ganz froh, daß ich hier bei ihr und ihnen bin. Auch mache ich keine Last: und helfe noch; in allem. Kann befehlen, ordnen im Hause, wie sie: mache es ihnen und mir ganz recht und behülflich. Es freut mich, ausgestoßen, wie mich meine Nahen hatten, ohne Vermögen, Stand, Jugend, Namen, Talente, zu sehen, daß ich doch meinen Platz in der Welt finden kann. Deinen Besitz, Deine Hülfe rechne ich oben an: aber warum liebst Du mich? bloß weil ich rechtschaffen

bin, und das Anderen gönne und thätig schaffe, was ich selbst gerne will. Auguste ist allein. Ich muß wieder zu ihr. Lebe wohl, bester Freund. In Frieden und Freuden sehen wir uns wieder! Nun hast Du schon Briefe von mir: und viele von Dir sind seit den drei Wochen für mich unterwegs. Wenn Du meinen von Frau von Humboldt hast, dann schicke ich Dir eine Abschrift von einem Gentzischen, den er mir acht Meilen von hier schrieb. Er ist wohl klug. Aber er hat seinen Mann gefunden, und der ist „die Kleine", wie mich die Koterie nannte. Nämlich er verstand meinen Abschiedsbrief sehr gut; sein Bitteres, sein Süßes, und schreibt mit gemessener Effusion. Aber er hat mein letztes Wort in der Art (das heißt, es kann sich wohl wiederholen, aber es ändert sich nicht), und will er nun nichts: ich will gewiß nichts, als Dienste. Vous lirez la lettre à madame de Humboldt, et je tâcherai de vous faire une idée de la lettre que j'ai écrite à Gentz; je n'en ai pas pris copie. Adieu, Lieber! grüße den klugen Pfuel. „Es winken sich die Weisen aller Zeiten." Frage doch ja nach allen Lenzen'schen Briefen herum, in Einem sind französische Verse. Mr. Auguste Schlegel est donc à Göttingue; il deviendra toujours plus prolixe, le prince de Suède a parfaitement raison. On attend madame de Staël à Berlin, elle veut y passer son carnaval. Delille sagt: Assise à côté de son père en souveraine elle se croyait plus que la reine. Das ist ein Mann! Dem General viel Schönes, und immer mehr Glück. Madame Fouqué compose donc! si elle voulait un peu se composer avant de composer! il faut qu'elle aille voir madame Staël! — Könnt' ich Dir nur einen Weihnachten schicken! Deinen Brief dem General Bentheim zu schicken, war mir sehr lieb. Adieu.

R. R.

Abends 11 Uhr.

Morgen, Sonnabend, geht der Brief ab. Ich soll Dir vom General Angenehmes und Schönes sagen. Wir haben soupirt. Auguste in ihrem Bette, wir gegenüber an einem Sopha. Heute ging's so weit, daß ich ihm das Essen nicht allein vorlegte, sondern vorschnitt. Jeden Tropfen Wasser und Wein muß ich ihm schon geben. Es ist sonderbar, welche innre

und äußere Aehnlichkeit dieser Mann in so vielem mit Prinz Louis hat! So sagt er mir auch schon immer, mich ganz dicht neben ihn zu setzen, wenn er mir auch nachher nichts zu sagen hat. Auch liebt er's, wenn er schreibt (mir nur in dem Fall ein Gräuel), daß ich neben ihm bleibe; und dabei spricht er. Wie jener beim Komponiren. Wie sonderbar! für mich! Ich habe Augusten erzählt, daß ich Dir von uns geschrieben habe; und als ich sagte: „und ich glaubte zu sehen, daß ich Ihnen auch lieb sei", wurde sie ganz roth und sagte: „das glaub' ich!" mit einer englischen Verschämtheit. Man kann nicht angenehmer zum Zusammenleben sein als sie: und auch sie hat noch keine bessere Kameradin gehabt. Ich gebe, ohne mir zu schmeichlen, dem Hause Haltung und Unterhaltung; und störe sie auch nie. Ich habe alle Bequemlichkeiten hier: wie nur zu Hause. Wir wohnen nicht am Ringe, sondern Altstadt, Fleischhackergasse Nr. 681 (das brauchst Du nicht zu schreiben, die Briefe kommen so auch an) in einem geräumigen guten Quartier. Ich schlafe auf Deinem Sopha (womit Marais sich immer viel wußte; er ist in Frankfurt, schon lange, als Legionsoffizier zur Werbung und Bereitung), welches mir der Graf schon geschickt hatte den Abend als ich ankam, weil ich mir nur ein Schlafsopha in dem Brief ausgebeten hatte, den ich von Brandeis, drei Meilen von hier, geschrieben hatte. Eine von seinen Kommoden fand ich auch in dem unbändig großen Zimmer. Gelb ist es, wie mein's zu Hause, eben so viel Fenster, so viel Thüren, und eben so sind diese distribuirt. Kurz, die größte Aehnlichkeit. Ich habe jede Bequemlichkeit: und fühle mich ganz zu Hause, und seit ich nicht mehr ausgehe und ausgehen will, find' ich auch Prag sehr gut. — Die Oberstburggräfin hat mich zitiren lassen (wegen Wäsche, und weil sie mich sehen will); seit ich das weiß, gehe ich gar nicht aus; bloß um diese Aufwartung aufschieben zu können. Doch werde ich mir die Ehre nicht nehmen lassen. Bitte, lasse Lagnac's Vater wissen, daß sich sein artiger Sohn bei allen Menschen beliebt macht; und daß er frisch und gesund zur Armee kommt, mit allem was er braucht und den besten Empfehlungen: und nicht eher, als bis er die Reise ganz ertragen kann. Adieu! — Nämlich heute sagte Urquijo aus der Berliner Zeitung, wir hätten Lübeck. Adieu, Deine

R. R.

An Varnhagen in Holstein.

Prag, Montag, den 20. Dezember 1813.

Lieber August, heute werde ich Dir schlecht schreiben, obgleich mich Dein Brief vom 2. dieses aus Boitzenburg, den ich heute Mittag bei Tische bekam, so ganz besonders gefreut hat! Weil er vortrefflichst! Weil Du darin so schön sagst — ich mußte lachen — daß die Entfernung mein Lob für Dich begünstige. Wie unbefangen, ehrlich und rein drücktest Du das aus! Es ist nicht auf die Erde gefallen; es ist grundwahr: aber doch diesmal etwas falsch. Lieber August! (Ich schmeichle Dir jetzt!) Weil Du Dich wirklich gebessert hast. Dich mit so schnellen und großen Schritten besserst, und gediegener wirst, wie ich es auf Ehre! noch nie sah; und laß es mich wiederholen, aber ich weiß nicht ob zum letztenmale sagen: weil kein mir Bekannter auf der Erde, ein so richtiges Urtheil, eine so gründliche Meinung über die Art und den Umfang seines ganzen Seins hat, als Du: ja, Du bist das, was Du am unpartheiischsten und besten beurtheilst: und daher bist Du auch der bildungsfähigste, wenn ich nicht sagen soll der gebildetste Mensch: ein Novalis, ein Mensch mit solchen Gaben wie ich z. B., ist ganz etwas anderes. Wir sind auch gebildet; wir müssen uns bilden, wie das Wasser stürzen; solches Bilden ist Glück, das muß man lieben, wenn man's verstehen kann — äußerst selten geschieht dies —, Deines ist ein edler Aktus des ganzen moralischen Daseins, es ist nicht allein die Moral Deiner Natur, sondern eine von allen Vernunftwesen zu fordernde, und wird von Dir, von Deiner Natur freigebig unaufgefordert geleistet, ist dabei eine weit vorgeschrittene Verstandesfähigkeit: den Du überhaupt, nach innen gerichtet, und auf ganz große Massen agirend, in einem ganz vorzüglichen Maße besitzest. Glaube es! ich kann Geistesfähigkeiten und Richtungen sehr gut anatomiren; habe viel Urtheil, und kann daher unpartheiisch sein. Sieh mal, August, wo ich hin gerathen bin, indem ich Dir meine Unfähigkeit zu schreiben darlegen wollte! Dein Brief freute mich noch, weil er so schön war und so schöne Gesinnungen vorträgt; ganz außerordentlich gefiel mir, daß Du der

Menschen Treiben zu ihren Ausdünstungen und dem Schlechtesten von ihnen vergleichest, und das Gute, was draus entsteht, zur Himmelsluft. Gott ist klüger als wir Alle! das habe ich den Verstand bekommen alle Tage zu erleben. August, was erlebt' ich hier! Alles habe ich Dir notirt. Briefen während dem Krieg kann man es nicht vertrauen; auch sprechen es Federzungen nicht aus: nicht geschwind genug. An meinen empörten Aeußerungen wirst Du es wohl oft gemerkt haben. Auch ich hatte die Lenkenden oft nah, und wußte alles, das meiste durch Gentz, — in seiner Unschuld; oft schon im Leben fand ich schlechte Leute unschuldig, so ohne Ahndung; damit meine ich nicht ihn: nur Momente von ihm, — kenne nun dies ganze Wesen hier in allen seinen Ressorts wie bei uns. Nein! Und wie so gar Unwissenheit herrscht. Nicht: Studienlosigkeit; sondern loses Nicht-Bekümmern, hornartiges Nicht-Ahnden. Verknöcherte Sicherheit, lüderliche faule Nachlässigkeit, und luxuriöse bequeme Gewöhnung. Dies alles zusammen macht ein Bollwerk um sie her, hinter dem sie was ganz nah auf sie zukommt nicht Einmal gewahr werden; oft geht dies auch richtig, und bis jetzt noch glücklich ihnen und ihrem Umfang vorbei; aber die wahre Bewegung wird nicht ausbleiben, und dann kommt's auf gerichtete Kräfte, auf besonnene Bewegung an; alter, dicker, zur Masse gewordener Bodenstaub einer vorigen Welt hält nicht mehr vor. Und mechanisch-thätige und gewitzigte Menschen treten an ihre Stelle. Marwitz erzählte mir hier viel von einem Gefangenen, den er hatte kennen lernen, einem Nachkommen Crillon's; zu viel erzählte er mir: mehrere Tage hatte ich eine Geduld und Antworten — Du kennst mich — die ihn noch anfeuerten, mehr zu erzählen: er kam immer wieder auf Crillon zurück, machte seinem Enkel nach, und meinte es wie dieser; wie doch solcher Mann das ansehen müßte, meinte er, oder dergleichen; ich schnitt endlich das Ganze damit ab, daß ich mit einemmale antwortete: „Erst ist man kein Crillon; dann wird man einer; und dann hört man's auf zu sein." Marwitz schnitt mir die letzte Aufzählung beinah repetirend ab. Völker, Moses seines, des ersten Gesetzerfinders seines; die Griechen hören auf, und Familien sollte es anders gehen! Die Persönlichkeit ist uns nur geliehen. Geliehen, um die der Anderen in Herzenssitte zu empfinden, zu gestatten.

Adel, Adel! wende Dein Aug' auf das, was adelt! Ich meine Alle, die oben stehen.

Dein Brief freute mich noch, weil er mir endlich die Ankunft einiger der meinigen ankündigt. Ich habe Dir noch viele geschrieben, den 20. November, den 14. Dezember nach Bremen, den 18. Dezember wieder nach Lenzen. Die anderen hast Du. Nun noch einen an Bartholdy nach unserem Hauptquartier, ihn Dir zu schicken, weil ich nicht wußte, wo Du warst. Nun gehst Du wieder vorwärts — vorwärts nenne ich immer dem Feinde entgegen — nach Holstein! Mendelssohn schreibt mir vom 10. Dezember von Berlin, die Dänen seien geschlagen, ihnen zweitausend Mann und fünfzehn Kanonen abgenommen? Lübeck habt ihr. Das unselige Hamburg! Wenn's nur gut geht. Magdeburg, die harte Nuß. Von Anfang an krepirte mich das am meisten. Ich habe eine gute Merke. Unsere Proklamation an die Deutschen und Franzosen ist gut, weil sie wahr ist: wenigstens wahr werden soll. Des französischen Senats Rede ist voller Kunst und äußerst geschickt: Lüge aber, schrieb ich an Ludwig Robert, hinkt immer, und nur darum stellt man den Teufel lahm vor. Besonders gut ist die Wahrheit in dieser Rede darunter gemischt.

Da Du nun Pfuel die Verse gezeigt hast, und ich Dir darin trauen muß; so bitte ich mir aus, daß Du ihm auch meine Angst davor mittheilst, und daß er wisse, wie ich es überhaupt ansah. Sag ihm noch von mir, daß es nur Marwitz, Robert, er, Du und ich in der Welt wüßten; und daß er einer von denen Klugen für mich wäre, auf dessen Diskretion ich mich ganz verließe; weil ich mich auf seine Beurtheilung verlasse. So denk' ich; ich sag's nur bei dieser Gelegenheit. Auch steht schon Aehnliches in meinem Brief vom vorigen Sonnabend für ihn.

Wenig zu schreiben gedacht' ich Dir heute, weil ich mich erschrocken hatte. Auguste ist seit vier Tagen kränker, sie hat Abends Fieberanfälle: und diesen Abend waren Doktor Czermak und sein jüngerer Gehülfe betreten. Das Fieber war auch des Morgens dagewesen. Sie phantasirt oft und leicht, wie viele Frauen: immer dasselbe: ich reise weg, und lasse sie liegen: die Mutter kommt: sie fährt zu geschwinde. Sie mag auch bei Besinnung nicht, daß ich von ihr gehe. Denk Dir die Qual. Und ich kann keine Hitze ertragen. Ich werde es bald ändern;

mir es von Krombholz, meinem Arzt, verbieten lassen. Sei ganz ruhig! Dann hatte ich Ernestinen, Fanny und Hanne'n, Markus und Ludwig geschrieben, die Alle besondere Briefe haben wollen. Doch hatte ich aus Vorsorge diese Briefe schon vorgestern angefangen, weil ich Deinen vermuthete.

Karl Clam schrieb ich ein klein Briefchen ohne Namen. Robert spedirt' es ihm. Als er mir diesen Sommer Briefe mitnehmen sollte, kam er nicht, und ich rief dreimal seinen Namen, da trat er in's Zimmer. Liebich's Landhaus heißt die Schildwache, und den Kerl von Holz wirst Du davor kennen. In Lieben war Schwarzenberg's Hauptquartier.

O Clam! O Clam! O Clam!
Errath, von wem das kam!
Wir fragen stets nach allen Deinen Tritten.
Gedenk auch unser, wir bitten, bitten!
In Lieben war es besser,
Als bei des Rheins Gewässer;
Dort war die Schildwach Scherz;
Hier schießt ihr bös aus Erz.
Wann liegt der Feind darnieder?
Wann sehen wir uns wieder!

Wenn nun dies Goethe, der Senator Horn, und Frau von Wolzogen sehen? Dann glauben sie, das Frühere hast Du gemacht, und mit mir ist's aus. Ich habe noch ein Gedicht — Gedicht — auf den Ball von Celle gemacht:

Die Adlichen in Celle
Geben hardiment Bälle
Im alten Stolz und Pracht,
Wohin sie keinen Bürger lassen.
Ihr Wenigen, gebt Acht!
Die Vielen werden euch fassen.

Die Wenigen und die Vielen gefallen mir sehr gut. Anstatt hardiment kann man sagen „keck noch“. Morgen noch ein Wort. Gute Nacht; ich erliege; ich gehe zu Augusten und Bentheim.

Dienstag Morgen.

Denk Dir meinen Verdruß. Eben war der eine Doktor hier, und sagt, er wisse noch nicht, welche Wendung es mit Augusten nehmen würde! Es ist ein Wahnsinn, daß ich Dich in Deiner Lage damit behellige: aber so eben hört' ich's, und wollte schreiben, und da kann ich, bevor ich dies gesagt habe, nichts anderes sagen. In zehn, sechzehn Tagen, ist alles anders, wenn Du dies liest; das bedenke; und dies ist eben meine Tollheit, von gegenwärtigen Dingen zu sprechen. Dafür, daß Du dem General durch meine Worte so widersprochen hast, sage ihm tausend Schönes; Du lobst ihn mir wirklich auf eine Weise, daß ich eingenommen von ihm sein muß. Sage ihm, nächstens bekäme er einmal ein ganz klein Briefchen aparte von mir, welches er Dir nicht zeigen würde — weil — ich ihn darum bitten würde. Seine Grüße sind mir immer rasend angenehm, wie noch immer sein Besuch in Berlin. Kinder! nehmt euch in Acht! möcht' ich gerne sagen! Auch in dem Gemengsel möcht' ich noch Vorsicht empfehlen. Ach Gott! Ach Gott! Aber ich habe ein rasendes Zutrauen auf Tettenborn's Treffer. August, ich weiß sehr gut, was ich Dir mit meinen Versen anthue! Es ist, als ob mir Einer schlecht vorsingt: ein ganz vollkommenes Leiden. Aber sie sind ein bedeutender Strich im Gemälde meines hiesigen Seins; und der das Komische und meine — zeitweise — Laune ausdrückt: dabei ist die Meinung des einen mein loderndster Ernst, und da konnt' ich sie Dir nicht erlassen. Du mußt bedenken, daß sie nur dastehen, weil ich sie Dir nicht nach Holstein durch die Luft zum Verstoben hinschreien konnte. Adieu, adieu!

Ich sprach auch gestern mit dem Grafen von Deiner Empörung wegen seiner Besitzungen, nannte alles, was Du mir darüber sagst, nur mit diesem Namen, und ließ mich in keine Details ein. Er fragte mich nach Deiner Meinung. Adieu!

An Rahel.

Tönningen, den 22. Dezember 1813.

Theure, geliebte Rahel! Nachdem ich Dir am 12ten aus Friedrichsstadt geschrieben hatte, zogen wir sogleich am folgenden Morgen von dort gegen Schleswig, und trieben uns eine Weile in der Gegend umher, bis uns die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande wieder in ruhige Quartiere hieher nach Tönningen führte. Der dänische Feldzug ist somit hoffentlich abgethan, und der Frieden ganz nahe, den wir aber doch wohl erst abwarten, um dann mit aller Macht, und vielleicht von dänischen Truppen begleitet, zu den übrigen Heeren an den Rhein zu rücken. Unser Feldzug war äußerst glücklich; wir haben nirgends einen Unfall gehabt, und noch kurz vor dem Aufhören der Feindseligkeiten den Glücksfall, daß ein dänisches Fort mit 28 Kanonen sich an unsere Truppen ergeben hat. Der Kronprinz ist überzufrieden mit dem General Tettenborn, und hat ihn zu einem Gespräch auf ein paar Tage nach Kiel berufen, wohin er denn auch heute abgereist ist. Ich wollte ihn anfangs dahin begleiten, blieb aber einiger Umstände wegen hier bei dem Obersten Pfuel zurück, und benutze die freie Zeit, um Dir, geliebteste Rahel! zu schreiben. Schon mußte ich eine Gelegenheit dazu versäumen, und konnte nur ein Zeitungsblatt für Dich nach Berlin schicken, das Du hoffentlich durch Hitzig schon erhalten hast! Meine Arbeiten, so wie auch Pfuel's, gehen unabhängig von den Feindseligkeiten ihren Gang fort, und beschäftigen mich oft sehr gedrängt; obwohl sie aber mannigfacher Art und selten unangenehm sind, so will mir doch keine Thätigkeit genügen, und mich brennt unaufhörlich die Ungeduld der Ueberzeugung, daß so unendlich viel zu thun ist, daß alles nicht genug ist, und über diesen Taumel im Wuste hinaus mir ein freies, schönes und auch auf mich menschlich berechnetes Leben noch erst zu gewinnen ist! So lange ich von Dir, geliebte Rahel, getrennt bin, bringt jeder Tag mir das Gefühl mit, daß er gar nicht ächtes Leben, nicht um sein selbst willen da ist, sondern als ein mehr oder minder ausgeschmücktes Mittel zum künftigen Leben, als eine Landstraße auf der man forteilt, durch wie schöne Gegenden sie auch führen mag. Bin ich allein, unbeschäftigt, und

außer Stande mich nach eigenem Hange zu erfüllen mit Bildern oder Arbeiten, so wird diese Ungeduld zu wahrer Schwermuth und Traurigkeit, wie ich sie in diesen Tagen hier empfinden muß. Ich werde dann recht gemein, und sehe alles, was nicht unmittelbaren Vortheil bringt, als nichtig und einerlei; Du kannst Dir wohl denken, wie kurz diese Ansicht währt, und wie wenig sie in That übergeht! ich, der ich in jeder Zeile, die ich nach gegebenem Antrieb in fremdem Sinne niederschreibe, immer die tiefere Wahrheit vor Augen habe, und in jedem Verhältnisse freigebig mich selbst verläugne! Aber schon der Anflug jener Gemeinheit ärgert mich, um so mehr, da ich unfähig bin, die Unmöglichkeit fühle, ihre Vortheile zu ergreifen. Daß selbst dieses oft und grade bei mir zum auch äußerlichen Vortheil wird, ist nicht zu berücksichtigen.

Wenn ich über das, was mich persönlich betrifft, über mein Herumziehen fern von Dir, über meine Aussicht und Hoffnung auf Dich, geliebteste Rahel, wieder etwas ruhig geworden sein könnte, so bringt mich noch der Blick auf die allgemeine Lage der Dinge in die bewegteste Unruhe. Beim Himmel, diese Art Begebenheit ist besser in Geschichtbüchern zu lesen, als mitzuleben, und ich will froh sein, wenn erst wieder einige Ruhe in diese ungeheuren Massen, oder einiges Licht in ihre Bewegung gekommen ist. Was die Menschen wollen, wissen sie selber nicht, sie sind sogar in ihren Wünschen irr, und machen deren, wie ächte Philister, weder kühne noch bescheidene. Das Handeln der Fürsten, Staatsmänner und Feldherren ist ganz unwichtig, bloß die Absicht und That des Schicksals, die es mit diesen Menschen wie mit Wasserfluthen, mit Schneegestöber, mit Stürmen und Erdstößen bewerkstelligt, mit Todtem das Lebende, kann Theilnahme und Aufmerksamkeit erregen. Das Geschick ist die einzige handelnde Person, nur das mitwissende Bewußtsein weniger freien Geister löst diese von dem Banne, der die meisten Menschen zu blinden Werkzeugen macht, los. Ich möchte einer dieser Geister sein, und füge still mein redliches Thun in die unerwartete Wendung neuer Ereignisse verehrend ein, aber diesen Austritt des glückwünschenden Lächelns, das über ganz Deutschland strahlt, wünscht' ich erst vorüber. — So wird es denn auch am Rheine noch zu entscheidenden Schlägen kommen! Die Rüstungen fehlen gottlob auch bei uns nicht, und der Erfolg scheint uns gewiß; aber da grade werden unmittelbar Dinge zur Sprache kommen, auf welche wir

schwerlich genug vorbereitet sind, und seltsam genug wird die Frage, was aus Frankreich werden soll, sich der Frage, was aus Deutschland werden soll, vordrängen. Die Bourbons, Oesterreich wegen der Marie Louise, der Kronprinz von Schweden, alle drei werden für jene Fragen verschiedene Antworten haben, wer geschickt genug ist, die seinige früh, zuerst, und am rechten Ort anzubringen, wird die seinige geltend machen durch die Franzosen. Mögen die Deutschen sich da rein von Sünde halten!

Der Kronprinz von Schweden, glaube mir, denkt an Frankreich, ein so großes, glänzendes und heimisches Loos muß seine Seele mehr als alles reizen; Moreau, den er berief, den er um Rath fragte, hätte diese Möglichkeit ewig entfernt gehalten, sein Tod eröffnet sie, und der Kronprinz, ein Mann aus der Revolution, klug und erfahren durch das bewegte Leben, ist im Stande sie zu fassen. Mit unaufhörlichem Faseln, Hin- und Herreden, Versprechen und Bethören handelt er immer nach Einer Linie fort, und erreicht meistens was er will. Er hat etwas von Deinem ältesten Bruder, ja gewiß! General Wallmoden verträgt sich schlecht mit dem Kronprinzen, der ihn öffentlich lobt, und im Handeln geheim verfolgt; ich glaube, er wird diese Armee verlassen, der Unfall bei Sehstädt, wo er von den Dänen hart mitgenommen worden ist, und dessen Schuld er zum Theil auf höhere Anordnungen wälzt, hat seine Lage hier ihm auch noch unleidlicher gemacht. Dörnberg, der auch wohl etwas dabei versehen hat, geht als Generalissimus der hessischen Truppen nach Kassel, ob Nostitz ihn dahin begleitet, weiß ich noch nicht. Wirst Du mir auch böse, daß ich Dir all dergleichen schreibe? Liebe Rahel, es ist keine Gefahr dabei, Generale zu tadeln, von zehn Getadelten stimmen immer Neune gegen den Zehnten.

Wie angenehm wurde ich gestern Mittag überrascht! Der Kronprinz hat wegen der dänischen Angelegenheiten einen seiner Generale, den Grafen Löwenhjelm, nach England geschickt; er kam vorgestern hier an, und schifft sich heute nach Helgoland ein. Vorgestern, als ich zum General Tettenborn in's Zimmer trat, stellte mich dieser sogleich dem Fremden vor, der mir die größten Lobsprüche wegen der politischen Aufsätze über Holstein machte, die Aufsätze, die er in der „Feldlagerzeitung", die er beim Prinzen von Hessen, unserem Feinde, in Rendsburg auf dem Tische gefunden, und schon ehe ich kam, dem General

Tettenborn sehr gelobt hatte. Mir war das im Ganzen recht lieb, und der Graf Löwenhjelm konnte mir auch wegen seiner anderen Aeußerungen sehr wohl gefallen, ich dachte aber nicht, daß er noch einen ganz anderen Antheil in mir erwecken sollte! Gestern Mittag kam, ich weiß nicht wie, die Rede auf den Namen Levi, welcher mich unwillkührlich aufmerksam machte, und siehe da! der Graf Löwenhielm sprach von Dir, sagte, daß er den Prinzen Louis täglich bei Dir gesehen, daß er Dir sehr zugethan sei (er sprach französisch, dann auch wieder deutsch) u. s. w. Er wußte, daß Du jetzt in Prag bist. General Tettenborn sah mich lächelnd an, und rühmte sich auch ein Freund von Dir zu sein, in welcher Eigenschaft ich mich dem Schweden schon dargestellt hatte. Ich sagte ihm gleich, ich würde Dir dies unvermuthete Finden schreiben, und er bat mich dringend es zu thun, und Dich vielmals zu grüßen, er wünschte sehr in Deinem Andenken zu sein. Später, als ich ihm auf sein Verlangen ein vollständiges Exemplar der Zeitung gab, die er dem Könige von Schweden schicken will, und ich ihm sagte, daß auch von Dir eine Briefstelle aus Prag darin wäre, freute er sich ungemein sie zu lesen, und trug mir nochmals viel Schönes für Dich auf. Ich kann Dir nicht ausdrücken, geliebte Rahel, wie sehr mich jede Spur von Dir, in fremden Menschen, so unerwartet, so entlegen, bewegt und erfreut; es ist mir als wenn durch ein allmächtiges Fernglas Dein liebes Gesicht mir in freundlichem Anblick plötzlich genähert und sichtbar würde. Der Graf gefiel mir im Ganzen sehr wohl, er ist gescheut, nicht ohne Kenntnisse, und munter; sein Gespräch umgeht alles Unangenehme, selbst wenn der Gegenstand es an sich wäre. Die ruhige Gelassenheit, mit der er spricht, giebt seinen Aeußerungen oft etwas Beißendes. Er sagte unter anderen, seitdem es uns glücklich gehe, habe er die Bemerkung immer auffallender gemacht, daß wir uns lange nicht genug darüber wunderten, dagegen wir uns über unser Unglück so unsäglich gewundert hätten. Mich befriedigte es ungemein diese Wahrheit, die so viel Einsicht voraussetzt, bei diesem Manne, in diesen Kreisen zu finden. Auch äußerte er, daß sich die Leute schon wieder anfingen zu verhärten, nachdem es ihnen, den Großen, so über Verdienst glücklich gegangen sei. Da ich ihn so gesinnt fand, und er nach England ging, so gab ich ihm zu dortigem Anbringen das Geschichtchen von dem Ball der Adlichen in Celle mit. Wenn nur recht

viele Menschen von seinem Stand und Wirkungskreis solche Einsicht und Scham über diese heillose Dünkelhaftigkeit gewinnen, so hört sie von selbst auf. An jenem Mittage waren, sonderbar genug, noch zwei Fremde da, die Dich kennen, der Herr von Cäsar, den der Graf vorausgeschickt hatte, um ein Schiff zu bestellen, und der nun mit nach England gegangen ist, und Stuhr, Lieutenant bei der hanseatischen Legion, der hier seine Verwandte besucht.

Meine Aufsätze über Holstein und über den Handel wünsche ich Deinem Sinne gemäß eingerichtet zu haben, versöhnend und einigend für alle Richtungen des Besseren möcht' ich durch jeden meiner Buchstaben wirken! Vieles aber wird durch örtliche Absicht bedingt, Ein Leser ist oft das Hauptaugenmerk bei Tagesblättern, daher verzeih, wenn doch meine Aeußerungen bisweilen mit meinen innersten Gesinnungen nicht ganz übereinstimmend scheinen! Es ist übrigens gar nicht zu sagen, welche Wuth nach diesen Blättern ist, unsere Feinde und unsere Freunde sind gleich eifrig sie zu lesen. Ueberall dringen sie hin, man schreibt sie ab, in hundert aufgefangenen Briefen wird ihrer erwähnt, man scheint zu merken, daß wenigstens einiges Bessere darin sich regt. Der General hat großes Vergnügen davon, und die Lobsprüche ganz fremder Personen bezieht er mit desto größerem Gewicht auf mich, je unbefangener das Urtheil auftritt. Die Wirkung des Druckenlassens zeigt sich höchst auffallend, es ist ein unumschränktes Gebieten und Herrschen, Rivarol's Spruch, l'imprimerie est l'artillerie de la pensée, ist gäng und gäbe bei uns.

Ich lege Dir einen Bogen Gedichte bei, der auch für Dich einige Zeilen enthält, die doch nur schwach ausdrücken, was ich damals empfunden. O geliebte, einzige Rahel!

Hitzig schreibt mir, Du habest den Koffer und meine Briefe richtig erhalten. Ich schicke nach Boitzenburg, um dort Deine Briefe an mich holen zu lassen; schreibe doch fortdauernd dahin, es ist mir der am meisten bequeme und abzureichende Ort. In einiger Unruhe bin ich über die Wechsel auf die 400 Friedrichsd'or, die ich an Liman für Dich geschickt; ich habe keine Zeile Antwort von ihm. Hast Du das Geld empfangen? betreib es doch schleunig! Ist der Mann denn auch ganz sicher, und soll ich bei vorkommender Gelegenheit mich wieder an ihn wenden? Ich hatte Dich schon von Bremen

aus darüber befragt, Du hast mir aber auf diesen Punkt nicht geantwortet!

Ich bin in großer Unruhe wegen meiner Schwester; Altona und Hamburg, beide Städte werden wohl in Brand geschossen werden, ersteres von den Franzosen, letzteres von uns. Es gehen keine Posten, und ich weiß nicht einmal, ob unsere Truppen in Altona sind!

Lebe wohl, geliebte, einzige Freundin! theuerste Rahel! ich muß schließen, der Kourier geht ab! Leb wohl und bleibe gesund und frohgemuth! Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Tönningen, den 22sten Dezember Abends angefangen, geschlossen den 23sten früh. Die Sonne scheint über das helle Wasser des Eiderstroms!

Laß Dich das Briefporto nicht verdrießen!

Viel Grüße an Augusten, auch von Kiel! dem Mahler und Offizier.

An Varnhagen in Holstein.

Prag, Montag Abends, den 27. Dezember 1813.

Nach drei Briefen, an Markus, an Mendelssohn, an Frau von Humboldt; die zwei ersten geschäftlich und müßlich; und noch einem für Augusten nach Dresden, — diesen hier nur, Liebster! um Dich nicht ohne Briefe zu lassen! Ich weiß nicht recht, wo er Dich treffen wird: obgleich Du mir in dem aus Boitzenburg vom 2. Dezember schreibst, ich soll nur immer nach Lenzen schreiben, wohin ich auch heute acht Tage wieder schrieb. Sonnabend setzte ich aus, weil ich erst Deinen erwartete, der nicht kam, und weil Auguste ernst krank geworden war. Sie bessert sich seit dem 23., ist aber noch zu Bette. Ich war so glücklich, ihr und dem Grafen wahrhaft nützen zu können. Hart war's: doch bin ich vergnügt, und hatte und habe keine Furcht. Die Brillenfrau (Frau von Humboldt) hat mir einen göttlichen Brief geschrieben: den ich Dir schicken werde: ich habe es ihr auch schon heute angezeigt. Sie wird Dir meinen

über Gentz an Graf Wallmoden durch Prinzeß Pauline Hohenzollern schicken, ich soll es Dir anzeigen, daß Du ihn fordern kannst.

Heiligabend dacht' ich an Dich; und Du an mich. Die beiden Jäger Fuchs und Lagnac waren zum Kaffee bei mir, einer mußte den anderen beschenken: so hatte ich es eingerichtet; Lagnac gab Doren einen Ring, und sie ihm Handschuh, die natürlich ich auch gab; denn ich war seine Konfidente auf die hübscheste Weise. Solch guter Junge! Urquijo kam von ungefähr dazu; und als wir allein blieben, erzählte er mir von seiner Braut sehr vertraut. So wickelt sich die Welt auseinander. Davon mündlich einmal; wie von Augustens Krankengeschichte. Dir kann ich alles sagen! Vergesse nie, daß darin mein Glück mit Dir besteht. Weil dies all Dein Gutes enthält. Aber was kannst Du mir auch sagen!

Heute bin ich wahrlich zu zerbrochen vom Schreiben und der gehabten Anstrengung in Augustens Krankheit. Bentheim's liebenswürdiger Karakter hat sich mir in dieser häuslichen Nähe ganz gezeigt: und ich schrieb es auch heute Frau von Humboldt, er ist „so weichmäulig", ein ordentlicher Engel; und gar nicht Prinz und zerstreut, wenn es drauf ankommt. Drum ärgert mich gewöhnlich diese für ihn sehr bequeme Manier. Lebe wohl, Lieber! Dieser Brief ist nur eine Notiz. In einem vorigen schrieb mir Frau von Humboldt: „Die ärgerliche Geschichte mit Goethen läugne ich jedem Menschen in's Gesicht ab." Sehr weise. Weise, und witzig, wenn sich ein Feiner, wenn es angewandt ist, auf etwas Rohes besinnt. Läugnen sollte man den Eseln öfters etwas. Adieu. Grüße Deine beiden guten lieben Chefs, und schreibe mir! Du Armer, Du schriebst gewiß. Als Auguste sehr gelitten hatte, nach einem Senfpflaster, und ich, von ihrem Schmerz krank, zu Bette mußte, hättest Du Bentheim in einem Schreck vor meinem Bette sehen sollen! Den anderen Tag war ich wieder „Heißa lustig!" Ich habe Markus geschrieben, in der Hölle fühlt' ich das Feuer nicht, wenn ich Geschäfte, die ich dafür halte, dort hätte. Adieu! Gott schütze Dich mir. Deine

R. R.

Du wirst Dich freuen, wie ich, daß ich in dem Brief an die Brillenfrau dasselbe über Dankbarkeit sage, was Du mir schreibst.

Ich Esel habe Dir zu sagen vergessen, daß ich in einer Karte sehr schön Doren vier Dukaten — außer ihrem gewöhnlichen Weihnachten — eingemacht hatte, mit der Adresse drüber an ihre Eltern in Zehdenik: denen ich es als Kriegssteuer aus Dank für unsere Siege zugedacht hatte. Ich denke, sie und die Jäger schlagen Rad für Freude! Aufhelfen ist meine Devise. Adieu.

Ich habe den Brief wieder aufgerissen, weil er — Dein Gräuel — ein schlechtes Kouvert hatte. Addio, caro mio!

1814.

An Rahel.

Tönningen, Sonntag, den 2. Januar 1814.

Heute erhielt ich nach langem sehnsüchtigen Harren unvermuthet endlich wieder einen Brief von Dir, geliebte, theure Rahel! den vom 5ten, den mir ein Herr hier gab, der selbst nicht recht wußte, wie er ihn bekommen hatte. Daß dieser liebe Brief durch alle Zufälle sich nach einem Monat doch noch glücklich zu mir durchgefunden, nehm' ich als einen Glücksschimmer, der nicht bloß Glück ist, sondern auch noch Glück bedeutet! Liebe, theure Rahel, mit welcher Ungeduld sah ich bisher jedem Boten, jedem Kourier entgegen, in süßer Erwartung, daß er etwas von Dir mitbrächte, und es war immer nichts! Wohin mögen Deine Briefe, denn Du hast mir sicher noch seit dem 5ten Dezember geschrieben, sich verirrt haben, daß sie mir entgehen konnten! denn bei allen Postämtern und in allen Hauptquartieren weck' ich alles auf mit meinen Nachfragen, und suche die Bahn zu mir frei zu machen. Unglücklicherweise bin ich aber auch für meine Briefe an Dich verlegen, wie ich sie befördern soll, denn hier ist keine Post eingerichtet, und auch Kourieren kann ich sie nicht immer anvertrauen. Morgen früh geht glücklicherweise ein Kourier, dem ich etwas mitgeben kann, den ganzen Tag bis tief in die Nacht habe ich an seinen Depeschen geschrieben, übermacht wie ich bin, fühle ich mich sehr glücklich, den Rest der Nacht zu diesem Briefe an Dich, geliebteste Rahel, anwenden zu können! Meine theure Rahel,

wie schlimm war Dein Traum! mir hat er das tiefste Herz erregt, in Freud und Leid! Das Bild Deines Schmerzes um mich muß mir wohl so lang ich lebe, willkommen sein, als ein erhebendes Zeugniß für mich, daß es mir gelungen ist, Dir etwas zu sein. Aber mögest Du nie um mich, noch um Dich, geliebte Rahel, trauern müssen, ich kann so weder froh sterben noch froh leben bleiben! Vollends ich ohne Dich — Rahel, Rahel, das kann ich nicht denken, meine Seele weint in sich selber fressende Zähren hinein! — Wie liebevoll und gütig ist Dein Brief! daß er durch solchen bösen Schreck unterbrochen werden mußte! Aber auch ohne, daß dieser Schreck durch seine Ursache Dich dazu veranlasse, ohne anderen Grund, als den heiteren des Lebens, entflieh, geliebte Rahel, dem öde und häßlich gewordenen Prag, sobald die Wege etwas gut sind, und erwarte in Wien den dort so schönen, jedoch nicht allzufrühen Frühling, und finde in Baden ein schönes Thal wieder, das Dein Freund, wenn er nur bei Dir wäre, Dir gewiß nicht wieder verbittern würde! Prag ist wirklich nur ein Durchgangsort, zwischen Berlin und Wien, nach einer Weile wird man nothwendig wieder von einer dieser Städte angezogen und der stärkeren Kraft zu Theil.

Ich schrieb Dir am 22sten Dezember von hier durch Hitzig, der meine Briefe gegen Vergütung nun alle besorgt. Am 12ten Dezember schrieb ich Dir aus Friedrichsstadt, am 3ten aus Boitzenburg. Hoffentlich hast Du alle erhalten. In meinem letzten Briefe schrieb ich Dir, glaub' ich, von der Reise des Generals zum Kronprinzen nach Kiel, die ich erst mitmachen wollte, und hernach doch ausließ, weil ich nicht Pferde genug hatte, um die nöthigen Relais zu stellen. Wäre ich mitgegangen, so hätte ich den Schwertorden bekommen; der General hat das Kommandeurkreuz, alle Offiziere, die mit ihm waren, das kleine Kreuz bekommen. Meinst Du, daß mich das verdrossen? in gewisser Rücksicht wohl, doch so recht nicht, und dann ist er mir, nachdem was mir der General sagt, ganz gewiß, der Kronprinz wollte nur für den Augenblick nicht mehr geben, um nicht bei Tettenborn reichlicher ausgetheilt zu haben, als bei Czernitscheff. Ueberdies habe ich ein Recht mehr, daran zu mahnen, da der Kronprinz sich hat Aufsätze von mir übersetzen lassen, mit denen er ungemein zufrieden war. Wenn jene Versäumniß mir als Zeichen überhaupt erschiene, so könnte sie mich bestürzen, an und für sich ist sie mir ziemlich gleichgültig,

und wäre es, ich kann gar nicht sagen wie sehr, ohne Dich! Ja, daß ich Dir es nur sage, liebe Rahel, all mein äußerer Ehrgeiz, der sonst flackernd in mir brannte, ist, durch Dich und die mir durch Dich gewordene Besinnung, völlig ausgelöscht; es brennt nur davon noch, was Dein Hauch mir wieder erweckt hat, und dies nur für Dich, vor Dir schäme ich mich, vor sonst niemanden, wenn ich zurückstehe! Dir muß ich vor den Menschen Ehre machen, für Dich äußerlich etwas gelten, und das giebt eine Rücksicht für den Willen meines Herzens und Geistes, die den Stand meiner Persönlichkeit übersliegt, und mich in Gegenden spornt, die, ich glaube, nicht grade die meinigen sind. Von so tausendfältigen Vortheilen, die das Leben bietet, benutze ich, das fühl' und seh' ich nach Maßgabe meiner Kräfte nur wenige, der Eigennutz nicht so sehr als die sämmtlichen Formen des Eigennutzes sind mir gänzlich fremd und unzugänglich, wenn ich mir bisweilen auch das Gegentheil einbilde. Ich kann mir mit Absicht nichts Aeußeres bereiten, nichts erklügeln, nichts ertrotzen, alles absichtliche Trachten sieht den besten Aufwand seiner Anstalten oft durch eine leise innere Regung, wie durch Zauberei weggewischt. Die Geschichte, daß ich an einen Ort ging, um dort Kaffee mitzutrinken, grade zum Kaffee komme, und aus innerer Scham über das Gelingen den angebotenen höflich verbitte, wiederholt sich mir immer wieder. Du weißt, ich bin darauf gestellt, Ehre, Auszeichnung, Geld zu erringen, an mich zu bringen, und neben meiner guten ehrlichen Absicht im innersten Thun und Lassen auch mancher anderen beiläufigen Absicht ernstlich und keck nachzugehen. Da empfind' ich denn oft eine prüfende Angst in mir, ob ich auch saumselig bin, und ausgescholten zu werden verdiene, wovon ich mich freilich meist lossprechen muß. Durch eine seltsame Fügung hat sich zu meinem besonderen Nutzen noch nichts angeboten, es war gewiß immer der einzig mögliche Grund, der mich davon abhalten konnte, richtig durch die Lage der Dinge hervorgewendet. So hab' ich auch jetzt wirklich nichts Einzelnes gesucht, aber frisch, muthig, ernsthaft, fleißig hab' ich unaufhörlich nach allen Seiten redlich gearbeitet und siehe da! aus all der unabsichtlichen regsamen Thätigkeit und dem gehaltenen Betragen ist nach und nach eine reiche Saat aufgegangen, in der auch das, was ich einzeln nicht erzielt hätte, schön mitblüht. Ich bekomme Orden, Geld, Avancement wie die, deren ganzes Trachten darauf ging, und so

werd' ich ein Beispiel jener Kindermoral, die den Antrieb zum Guten darin zu fördern sucht, daß sie zeigt, wie das Gute noch vortheilhafter sei, als das Böse! Ich schreibe Dir das zur Beruhigung, geliebte Rahel, damit Du nicht denkst, ich sei der Narr im Spiele, und werde nachher, wenn die Sachen zu Ende sind, sie schlecht benutzt haben. Der General sorgt bestens für mich, in aller Art; z. B. den Schwertorden würde er mir nun, es koste was es wolle, verschaffen, einen russischen bekomm' ich auch, nun hat er selbst auch an die günstigste Feststellung meiner Dienstverhältnisse sich selber erinnert, wozu all mein Erinnern fruchtlos gewesen wäre, u. dergl. mehr. Der General hat mich lieb, und schätzt mich sehr hoch. Von allen Seiten kommen aber auch die größten Lobsprüche für mich; was ich schreibe, macht das größte Aufsehen, Gentz schreibt an den General darüber die schmeichelhaftesten Dinge für mich, Wilhelm Schlegel ebenso, Fremde aller Art bezeigen ihren Beifall. Als ein Gegenstück zu dem Vater des Oberstburggrafen, von dem Du mir schreibst, haben mir Prinzessin Wilhelm und Prinzessin Radziwill wissen lassen, ich möchte nicht so karg mit den Exemplaren der Zeitung sein, und sie ihnen schicken lassen, oder vielmehr dem General ließen sie es sagen. Die letzten drei Stücke, besonders das heutige, sind ganz, und ich glaube mit großer Einsicht und Geschicklichkeit, mit Beibehaltung der eigenen Würde und Meinung, im Sinne des Kronprinzen von Schweden geschrieben, der dem General aufgetragen hat, diese Artillerie de la pensée zu verdoppeln. Dennoch kann ich betheuren, nicht in fremdem Sinne geschrieben zu haben, daher auch das Gesunde und Wahrhafte, was die Leute eigentlich in den Aufsätzen ergreift. Ich finde ungemeines Vergnügen an dieser regsamen Thätigkeit, die ich nur im größerem Maße und mit mehr Freiheit üben möchte; wo es etwas zu thun giebt, bin ich freudig dabei, und wenn Geschäfte fehlen, bin ich mißmuthig und unwohl. Ich weiß gar nicht, was ich anfinge während solcher Waffenstillstandszeit, wenn ich, wie die meisten Anderen, wenn es nichts zu reiten giebt, ruhen müßte!

Dieser Waffenstillstand übrigens läuft in diesen Tagen ab, noch wissen wir nicht ob Frieden ist oder Krieg, wir bereiten uns daher auf letzteren, und unser Hauptquartier geht morgen nach Husum, wo sich unsere Truppen sammeln. Der Kronprinz wird, wenn der König von Dänemark nicht nachgiebt,

ohne Mühe Schleswig und Jütland erobern, und dann doch noch zu rechter Zeit an den Rhein rücken. Bombelles hat thätig in diesen Unterhandlungen gearbeitet, aber der Kronprinz durchsah die österreichische Staatskunst, die ihn von Frankreich entfernt halten möchte, um dort der Marie Louise und ihrem Sohn ein Loos gesichert zu behalten, seine entschiedene Sprache hat gemacht, daß der Fürst Metternich Bombelles' Schritte desavouirt hat. Der Kronprinz, der an Schlauheit und Durchblick alle übertrifft, und durch Redensarten, die freilich oft bis zum Faseln ausarten, beschäftigt und hinhält, denkt immer an Frankreich, und nährt die Hoffnung dort zu herrschen. Seine Schweden sind ihm durch die Eroberung Holsteins jetzt völlig zugethan, und seine Stellung dadurch unendlich gebessert. Gegen das Frühjahr wird er mit 160,000 Mann in Belgien sein, auf die Franzosen wird sein Erscheinen mächtig wirken; auch scheint niemand in diesem Augenblick so geeignet sie zu beherrschen. Franzose selbst, und von französischen Eigenschaften durchdrungen, kann er dem Volke nur angenehm sein, Kriegsgaben hat er grade genug, um den Seinigen darin bedeutend und uns nicht zu furchtbar zu sein, er ist ein Kind der Revolution und gewissermaßen auch den alten Fürstenhäusern einverleibt, so versöhnt sich in ihm das Alte und Neue am schicklichsten, während durch die aberwitzige Rückkehr der Bourbons nur Unheil, Zwietracht und Erbitterung entstehen könnte. Man möchte gern den Franzosen wieder die ganze Revolution zunichte machen, der Kronprinz aber sagt, das Volk soll den wählen, dem es sich vertrauen will, er selbst brauche das nicht zu sein, aber dafür bürge er mit seiner Ehre, daß weder Napoleon noch der König von Rom Frankreich behalten sollen! — Aus den großen Hauptquartieren höre ich die glücklichsten Nachrichten, noch ist keine Spur von Zwietracht im Großen, alles denkt nur an den Feind und die Gefahr, und läßt das Andere auf künftige Abmachung beruhen. Im Mai werden außer Preußen und Oesterreichern 290,000 Deutsche unter Waffen sein! In den hohen Stellen sind doch meist gute Leute, überall Bekannte von mir, der Prinz Philipp von Hessen-Homburg z. B. ist Generalgouverneur in Frankfurt, Gruner in Düsseldorf, der Graf Solms-Laubach, ein trefflicher Mann voll Einsicht und Kenntniß, berathet die Finanzsachen. Es scheinen über Deutschlands Zukunft nicht die schlechtesten Gedanken zu herrschen. Den größten Einfluß behauptet Fürst

Metternich. — Lebe wohl, geliebte einzige Rahel! mein liebes, gutes Rählchen! Ich küsse Dich innigst, ich drücke Dich an meine Brust!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Wolkenmondnacht, Seeschiffe dicht vor meinem Hause, und die breite Eyder.

Der General so wie der Oberst Pfuel grüßen herzlich

Nostitz, der auch Oberst wird, war einige Tage hier zum Besuch; Kiel, den Auguste kennt, ist es noch. Hast Du den kleinen Koffer richtig bekommen ohne Verdrießlichkeit an der Gränze? Ich habe wieder einen Mantelsack voll Zeuge für Dich; er ist in Boitzenburg auf der Post in sicherer Verwahrung. Schreibe mir immer nach Boitzenburg, oder an Hitzig, mit der Post! Dein! Adieu, geliebte, theure Freundin!

An Varnhagen in Holstein.

Augustenburg, Montag Abend, den 3. Januar 1814.

Vierzehn ist mühsam zu schreiben. Dreizehn war kommode.

Als ich die siesta hielt, und es schon Lichtzeit war, es mochte bald 5 sein, brachte mir Dore Deinen Brief, und schrie schon durch die verriegelte Thüre: Ich bringe Briefe! Von Varnhagen! schrie sie weiter; — denn die mache ich toll, wenn lange keiner gekommen ist — obgleich sie nur Gedrucktes lesen kann. Gestern waren es schon vier Wochen, daß Du mir nicht geschrieben hattest; Dein letzter Brief war vom 2. Dezember aus Boitzenburg. Zwar wußt' ich natürlich vom Waffenstillstand, doch noch nichts von Deinem persönlichen Schicksal von vorher, also bin ich doch immer froh, den Brief in der Hand zu haben. Er ist schon wieder über vierzehn Tage alt; vom 12. Dezember aus Friedrichstadt. Wo werdet ihr nun hingehen! Und, kann Friede kommen? Es schürzen sich, meines Bedünkens, immer mehr Knoten, und fester, und fester. Das ist ja ein Fürstengekribble und Prätensionengekribble, wozu eine

neue Religion, neue Tafeln vom Berge gehören, um es zauberstill zu machen. Doch, wie Du längst gesehen und gesagt hast, dies geht seinen Gang, und der große Naturgang schreitet drüber; und wir leben zwischen ihren Schritten weiter, bis an's kleine persönliche Ende. Deine Herren denken schon an Reisen! Es hat mir Sensation gemacht: erstlich, die Vorstellung Deiner Entfernung; in die ich schon willigte: denn ich willige in alles (wirklich willige, mit dem Willen), was Dein Dasein erweitern, bereichern, verschönern, reizen, frei erhalten kann. Es ist absolut närrisch, und weil es dies ist, unthunlich, und unbillig, ein menschlich Geschöpf in Liebe binden, hemmen, in irgend einer Art oder einem Punkt hemmen zu wollen. Dies habe ich nun in seinem ganzen Umfang und seinem tiefsten Sein hier vollkommen ergründet. Wie sehr Vieles, was wie angefangen in mir dalag: ich war überaus ergiebig hier; da doch alle Verhältnisse hier prekaire waren, und ich mir selbst überlassen alles Vorige zurechtdenken konnte, mich eigentlich in der Ausgestoßenheit frei fühlte, — besonders von den alten, so sehr verkehrten und gehaßten und langen Lasten — und dann immer noch der große, wirklich unzerstörbare Rest, von freudiger Anlage zu allen Anlagen in mir hervorbricht; zu meinem und eines jeden, augenblicklich in Erfüllung gehenden Vergnügen! Als ich des Generals sonst so reizenden Reiseplan übersah, und nicht gereizt werden konnte: übersah ich in dessen Statt die unsichere, von Krieg zerstörte und gestörte Erde. Mich reizt nichts! Kein Wohlstand, kein einzeln friedlich Thal, kein Meer mit seinen Meteoren, bis ich nicht die gesitteten Völker in Ruh weiß, und sie daran arbeiten, daß die wildesten dahin kommen. Im unrechtlichen rohen Zustand kann ich nicht genießen. Ich sehe eine Grimasse; wie in des Geliebten Gesicht, wenn er schlecht war, und ich keinen Kuß zu pflücken vermag. Die „Peterskirche" ist wohl verloren. Ich habe aber doch eine erbeutet. August! Mir ist sie allenthalben, wo Ruhe, Sonne, Sitte ist: und ich habe gelernt, wo ich selbst bin, schaffe ich mir etwas. Mich habe ich verkannt: das war mein Schönstes, dies Verkennen. Dies Glück mit meinen Sinnen, und freudigem starken Herzen: Italien, das schöne; die Welt gütig gegen mich zu sehen, das ist sie wenn das Glück uns einführt, hat mir Gott versagt. Ich habe gelernt, dies anzunehmen; diesem Versagen begegnen meine größten Voraussetzungen, und dies lehrt mich immer mehr, alles

zu verstehen, und weiter zu ergründen; es ist so; auch das Werden, das Möglich-sein ist ein absolutes Sein. Ich kann meine vielfältigen Gedanken nur noch schlecht hierüber äußern. Mein Bild zum irdischen Wohlsein besteht darin, mit Dir in Freundschaft ein unserem Sein wo möglich entsprechendes Leben zu führen. Wenn dies Dein Glück, welches ich glaube, und Dir glaube.

Dem Grafen Christel Clam werde ich alles bestellen. Graf Bentheim läßt Dir viel Schönes sagen! Graf Louis wurde ganz roth, als er die Feldlagerzeitung las, über den Prinzen von Hessen und die Dänen. Er giebt ihnen Recht: und äußerte sich als ein bei Hof Gelebter, aber heftig von Blut; der Bruder schwieg, und las das Blatt; der ist gekneteter. Ich antwortete wenig: hier war der Aerger die erste Kur: der muß bis jetzt Beschützte anfallen! Ueber vorgehende faits, worüber man zu verschiedener Meinung ist, streite ich fast nie; ich präparire mir meine Streite durch langjährige Diskussionen. Auguste, die hinter einem Schirm saß, beugte sich immer frohlockend-lachend zu mir. Ich ließ gelassen den reinen Aerger wüthen. So schmeckte es uns, in Ungerechtigkeit, sonst. Jedoch lob' ich immer den Ton und die Art der Zeitung nicht: ich kann mir denken, wie man im nördlichen Winkel, Freund Davoust gegenüber, unter militairischen Litteratoren dazu kommt; und es geht nicht alles avec de l'eau de rose. Es sind Reaktionen: wenn ich auch solche Haltung schon wünsche, die sich von Reaktion frei hält! Der älteste Graf sagte mir, ehe er das Blatt gelesen hatte, und Louis angekommen war, es würde vom Hauptquartier aus nicht mehr anerkannt?

So eben komme ich von Augusten, wo ich meinen Kaffee trank, um sie nicht so lange allein zu lassen. Weißt Du, daß sie recht krank war? Seit dem 6. Dezember zu Bette. Mit Czermak und noch einem Arzt: ein Gallenfieber. Mit Delirien, Gefahr, Sauerteig, Senf; was Du willst! Ich bin ihr alles: und verließ sie nicht; und hatte die Freude, ihr und Bentheim in der That nützlich zu sein. Ich bin mit Bentheim ganz zufrieden. Das ist alles Mögliche. Auch ihr Karakter deployirte sich reizend in der Krankheit! In großen Schmerzen, bei denen ich nach acht Stunden Zusehen ohnmächtig wurde; von 4 Uhr Nachmittags bis 12 Nachts. So fing ein Senfpflaster, nachdem es länger als vierundzwanzig

Stunden abgenommen war, an wehzuthun. Die Aerzte und noch ein Wundarzt konnten nicht helfen, und gewiß zehn verschriebene und unverschriebene Umschläge wurden vergeblich angewandt. Die Unselige litt bis 7 Morgens heftig. Der arme Bentheim dabei! Dann kam er gar in Todesangst vor mein Bette, und dachte, nun geht's mit mir los: denn man hatte mich zu Bette bringen müssen. Vierzehn Tage, selbst leidend, hatte ich Augusten auf's strengste gewartet. Weil ich nur sie, die Aerzte, den Grafen, die Leute, das Haus regieren kann. Auch will mich weder Bentheim noch Auguste einen Augenblick lassen, und ich muß ordentlich Akkorde abschließen. Seit ihrer Krankheit soupire ich immer tête à tête mit Bentheim. In den größten Negligé's, mit Wärmsteinen, Kapotten, bald er, bald ich; mal liegt Einer, mal der Andere dabei.

Vorgestern sah ich Aescherling zum erstenmal: vorher Medea, von Mad. Schröder aus Hamburg; gut. Gestern war ich spaziren. Endlich! Seit Ende Septembers! Eine Kourbatüre, die in meine rechte Lende gezogen ist, habe ich noch sehr schmerzhaft, und lahme. Doch lachen wir schon viel. Und lachten eben. Als Auguste sagte: „Wo fliehen Sie hin, Daphne?" Sie ist im Bette, ich muß bald zu ihr; sie ist noch sehr schwach. Den 22. war sie außer Gefahr. Ich bin komisch! Ich zitterte hier vor den Nervenfiebern, und wollte reisen, wenn es in die Nähe käme; und als wir dachten, Auguste hat es, warte ich sie, weil ich sehe, daß es nöthig ist: ohne alle Angst. Ich glaube, am Ende habe ich vielleicht Muth? Czermak ist mir auch gut. Ich ihm auch. Auguste läßt Dich tausend- und tausendmal grüßen: und will Dir schreiben, sobald sie nur Kraft hat. Läßt mich denn Pfuel nicht grüßen? fragte sie mit ihrem schönsten Tone. Freilich, konnte ich ihr zeigen! Daß sie der General grüßte, schmeichelte ihr sehr! Wir sprechen von unseren Freunden! Du! Dies habe ich Marwitz, als ausführliche Lektion auf's Butterbrot gegeben. —

Ich bekomme ja in fremden Ländern eine ganze Garderobe zusammen! die ich auch noch zu sehen hoffe. Danke ich dem General für die letzten Kleider, so thue es in meinem Namen. Und sage ihm, die würden Tettenborn's heißen: meine Kleider heißen alle; und als solche würde ich sie dem Neid und dem guten Antheil zur Schau tragen. Den General sehen wir gewiß noch sehr oft. Diese Woche dacht' ich einmal so nach:

gewisse Leute müssen gewisse Leute kennen lernen: hätte wohl Bentheim uns Beide nicht können kennen lernen? Gott behüte! Er war dazu ausgestattet; und wandlen und wandlen, und wandlen mußten wir bis zu ihm. Und wenn er mich auch z. B. von nun an ganz vergäße, ich habe ihm Dinge in's Herz gedrückt, die keimen; dem entgeht er nie. Und ich — liebe ihn sehr; und weiß ewig, in ihm wohnt ein Mensch. Und wie familiär wir jetzt leben! Nein, wenn Du's sähst; Du lachtest oft. Gestern war nur gutes Wetter, heute wieder neblich, trübe; beinah immer so. Gestern Sonne, gefroren und mildes Märzwetter. Geschrieben habe ich Dir den 20. November, den 6. Dezember an Bartholdy, der den Brief Hrn. Perthes an Dich mitgab, den 7. nach Wien, welchen Brief Dir Frau von Humboldt schickt, obgleich er an sie ist; den 14. Dezember, den 18. wieder nach Lenzen, den 21., den 28. Immer gegen Rezepisse. Lebe wohl! Sei meiner versichert. Heute habe ich Dich sehr lieb. Bald bin ich hier allein. Montag reisen meine beiden letzten Jäger: Freitag Urquijo nach Berlin. Sylvester bekam er einen Brief aus dem Hauptquartier von Bartholdy für ihn, er kam über England, von seinem Bruder aus Bilbao, mit einem kleinen Wechsel. Es war der erste freie Brief seit Jahren; und der Bruder freute sich seiner Rückkehr zur guten Sache. Der Mann meint es sehr gut und ernst. Urquijo las mir den ganzen Brief und war außer sich! küßte mir die Hand!!! Denk Dir, ich merkte nicht gleich darauf, besann mich aber nachher, und konnte mich nicht besinnen, ob er mir je die Hand geküßt hat? Ich dachte immer, ich könnte an dem mich einmal rächen: ich freute mich mit ihm. Ach Gott: Ich lernte den Abend, und sagte es auch der Goldschmidt, daß man eine Rachethat, und Rachsucht, nicht moralisch ansehen muß: ich will mich rächen, und kann nicht; und der Anderen Herzensfibern sind zur Rache gespannt. Glaube aber nicht, daß er mich nicht noch kränkt: ich überlege immer wie es war: wie dies Gesicht es konnte, diese Macht über mich hatte. Und wie er's vergessen kann: alles. Er wußte es nie. Er war heute hier; und freut sich todt, seine Luise zu sehen, und kündigte mir seine Reise an, und alle Pläne, und alle Details, bis auf Wäsche. Mich ärgert seine Luise gar nicht. Wundern thue ich mich nur: warum glaubt er der? Gerne spräche ich mit Dir! Adieu! Lieber, bester August! Wenn ich so mit Dir gesprochen habe, liebe ich Dich

zehnfach, daß ich's kann; bis zu Thränen sehe ich dies ein! Lebe wohl! Auch ich denke in den Mondnächten immer an Dich! Aber Du hättest dem Stadtpräsidenten Ketelsen immer sagen können: die Briefe sind von meiner Rahel! Mich freut's auch, daß meine Gedanken über die Eider kommen! und nicht wie die anderen grauen Schatten zum Orkus hinabfahren! Wie Goethe so göttlich sagt. Lies doch, wenn Du seine Werke findest, das Gedicht über das siebzehnjährige Mädchen Sebus, die die Menschen aus der Ueberschwemmung rettete, und selbst unterging! Dies Ende! und, wenn man ganz die Geschichte wegläßt und nur die Zwischenzeilen über's Wetter liest, so sind die ein besonderes Gedicht. Der edle Engel, der ewig ergiebige gemessene Künstler. Heil ihm; und hundertfaches Glück. Adieu. Schreib mir, Deiner Freundin, die Dich mehr und mehr erkennt. R. R. Ich grüße vielmal Pfuel! (Als ich das Goethe'sche Gedicht Graf Louis zeigte, sagt er: „Recht hübsch"; wie auf ein Band; noch kälter. Verspielt auf ewig bei mir! Vivat Wilhelm Bentheim!)

Heiligabend war ich bei Frau von Heer mit Graf Reichenbach und Staatsrath Küster und den Preußen gebeten: konnte aber nicht hingehen; wegen meinem Unwohlsein und Augustens Krankheit. Kurz, ich komme nirgend hin, bin aber zufrieden. Nach dem Soupé: alles was Du mir über Deinen General schreibst, sehe ich ein, wenn ich auch nichts drauf sage. Ich bin Deiner Meinung, freue mich unendlich seines sogenannten Glücks, und daß Du ihn so lieben kannst; daß er's verdient, und Du die so schöne Fähigkeit hast. Ob ich es weiß? wie treulich Du anhangen, lieben und erkennen kannst!

Nach dem Visitenfahren kam Graf Bentheim wieder, und fragte mich ganz besorgt, ob mich Louis' Aeußerungen geärgert hätten: ich konnte Nein versichern: wir hätten schon drüber gelacht; denn eine war von einem Tettenborn'schen Mohren, der bei seiner Toilette sein soll. Dann soupirten wir zum erstenmale in Augustens Zimmer: der Arme auf'm Sopha mit zugedeckten Füßen wegen Zahnweh; ich schnitt ihm wieder das Essen. Und als ich gehen wollte, schrie mir Guste nach: „Spiegelberg, ich kenne euch!" aus den Räubern. Adieu, lieber Freund. Ich schicke den Brief lieber nach Lenzen. Das wissen die Postleute einmal. Adieu!

An Varnhagen in Holstein.

Augustenburg, Freitag, den 7. Januar 1814.

Halb 6 Abends: Märzwetter. Mit wolkendurchzogenem Himmel.

Diesen Abend brachte man mir Deinen Brief aus Tönningen vom 23. Dezember. Ein schöner, schöner Brief! So eben hab' ich nur ausgelesen. Du weißt, wie schwer ich Gedichte loben kann; sie gefallen mir alle. Keines ist müssig entstanden, alle aus tiefer Meinung, und gesehen, was drin gesagt ist. „Die Russen in Holland“ — wie hasse ich sonst solche Dinge: — gefallen mir ungemein: die führe ich zuerst an, weil das am unglaublichsten ist. Frisch aus dem Herzen ist es, und wahr gesprochen; ich singe es mit. Das was Du der Freundin schreibst, dafür antwortet sie Dir mit allem was sie ist; mit dem Besten davon. Du bist wahrer und besser, als ich dachte: mit den Anderen allen war es umgekehrt. Wahr und klar; und immer wahrer, denn wie viel Klugheit gehört zur Wahrheit: alle Tage kann man noch von ihr ausscheiden; und mehr bleibt, anstatt weniger, weil das was bleibt mehr zu allem paßt. Das erste „Auf der Reise“ gefiel mir schon längst so sehr gut. „Fürstengarten“ ist wunderhübsch. Natürlich! Wenn Du etwas Gutes denkst und empfindest, muß es schön werden. Nur wenig Menschen in der Welt können so die Worte drehen und wenden, und sie so zu ihrem Gebrauch biegen und zwingen. Diese ganz außerordentliche Fertigkeit nun beseelt und erfüllt, muß ja zu einem Gebilde werden, ein Ausdruck sein, der das Beste in den Besten anspricht, und von ihnen bewundert, d. h. geliebt wird. Die Gedichte gefallen mir sehr! Du weißt, wie selten ich so etwas sagen kann, wie gerne ich es sage.

August! Lieber! Scherze nicht mit dem Postgeld! Deine Aufschrift zu sehen, bezahle ich ja gerne mit Gold! Meines besten einzigen Freundes Briefe, aus dem Krieg! solche Briefe, eines solchen Freundes; wär' ich Dir auch nicht das Liebste: Du weißt, wie ich Gesinnungen, wie Du sie mir schreibst, zu hegen, in Ehren zu halten weiß, in meinem besten Herzen! Es ist mir äußerst unangenehm, daß Du meine Briefe so spät,

oder vielleicht gar nicht bekommst: schon dreimal, aus Vorsicht dreimal, schrieb ich Dir, daß ich die vierhundert richtig durch A. Mendelssohn hier erhalten habe, dem sie August Liman auf mein Ansuchen übergab: und bat Dich, künftig alles für mich an Mendelssohn zu schicken; weil er sich als wahrer Freund, und eigentlicher Bruder gegen mich bezeigt; und hier bezeigt hat; indem er mir de but en blanc hier einen Kredit machte. Weil ihm einfiel, es könne mir angenehm sein. Willst Du mir sonst Sachen schicken, so laß sie an Hrn. Hofrath Bartholdy in unserem Hauptquartier gehen: er ist immer mit dem Kanzler; und wird Gelegenheit finden, sie mir hierher mit einem Kourier zu senden. Mendelssohn und dem werde ich ewig ihr überaus brüderliches Betragen hier gegen mich gedenken. Denke nicht, daß ich viel ausgebe: ich spare es für uns zu Nothfällen, die eintreten können; und helfe mir nur damit, wenn man mich ohne Geld läßt, als z. B. jetzt. Deinen Brief vom 14. habe ich. Ich schreibe so fleißig. Ach! Wenn es nur hilft! (Auch das Gedicht „Beim Wiederausbruch der Feindseligkeiten" gefällt mir sehr. Solch Sujet mir annehmlich zu machen, ist gewiß viel.) Lieber August, Du denkst gewiß nicht, daß ich solchen Antheil am Succeß Deiner Schriften nehme. Alles freut mich daran, was seinen Vortheil hat, am meisten aber, daß das Bessere von den Besseren erkannt wird, und daß Du denken kannst, Deine besten Gedanken und Talente wirken. Nur für dies Wirken hab' ich Sinn, Lust, Muth: und Mühe in Bereitschaft. Graf Löwenhjelm hat mich auch schon durch Robert aus Frankfurt grüßen lassen: es freut mich, daß Du ihn kennst; ich bin ihm sehr gut; es ist ein gutdurchlebter Mann: wir lebten viel in Berlin zusammen. Er wohnte bei mir, — übersetze ich die wohlgebrauchte Phrase der Franzosen: il passait sa vie chez moi. Täglich: und es war amüsant damals. Mich freut's, wenn ich die ersten, klugen, wirkenden Leute der europäischen Mächte kenne; und sie mich wieder. Als Bürge, que les têtes sont des puissances. Welche Macht hätte ich wohl sonst! Im Gegentheil; das Alte, und Neue Testament wollte mich niederdrücken. Hier hab' ich herausgegrübelt: Schicksal und Glück sind mir nicht gut: Gott und Natur lieben mich aber. Es freuen mich Deine Unterredungen und Unterhandlungen und Deine Beurtheilung dieses Grafen. Obgleich ich den Kronprinzen von Schweden nie sah, so bin ich ganz sicher, daß er so ist, wie Du ihn beschreibst; wenn ich

auch, im Fall ich ihn sähe, noch Mehreres zu sehen entdeckte, so würde es doch nur zu dem, was Du sagst, passen.

Warum bist Du mir denn so gut? Ich kann mich gar nicht drauf besinnen. Und wenn ich auch sehr gute einzelne Eigenschaften finde: ich kann kein Ganzes finden, was hübsch wäre, oder niedlich: und so weh es mir gethan hat, so unvergeßlich es mir ist; ich finde es richtig, wenn sie mich nicht lieben; und bin nur empört, wenn die Handlungen zu der Liebe, die mir Einmal gezeigt wurde, nicht passen, aber sonst über keine Rivalin, keine Geliebte. Heute ist Urquijo mit dem Staatsrath Küster nach Berlin gereist, mit Depeschen von mir beladen: im besten Vernehmen, d. h. nichts Altes nur erwähnend; mir alles erzählend, von Geld, Hoffnung, Oekonomie, Aussicht, Braut, Liebe, Geschenke. Alles. Er bedankte sich gestern Abend sehr für alle Freundschaft und Dienste hier. Sie waren nicht groß: einige wohlfeilere Besorgungen von Dore; ein paarmal Kaffee hier genommen etc. Er ließ mir eine Landkarte, eine Stange Siegellack, eine Laterne, und nahm dreißig Kreuzer für Papier nicht bezahlt, küßte mir die Hand, und ging bewegt. Weil er trakassirt war, die Reise, seine Ankunft, seine Zukunft, alles fürchtete; und nicht gewohnt ist, sich eine Reise ohne Bedienten und überflüssige Louisd'or einzurichten. Ich hatte, wie mit Allen, die leiden, Mitleid; und besonders weil ich noch jede seiner Fasern und Mienen kannte; und ihn lieben mußte, weil ich sie gleich kannte, als ich ihn sah. August! Ich sage am liebsten Dir, was ich bei ihm denke und fühle. Wenn es Dir auch vielleicht etwas weh thut. Es thut mir auch weh. Du allein hast diesen Schmerz in mir anerkannt, und mit dem gehörigen Schreck gehört. Dir allein bin ich ewige Wahrheit schuldig, wär' es nicht Wonne, Bedürfniß für mich, sie zu sagen; und ein Glück, sie Dir darlegen zu können. Der Inbegriff meiner ganzen Freundschaft zu Dir.

Grüße Pfuel, und sage ihm, die acht Groschen würde er im Kriege schon erbeuten, die noch zum Thaler fehlen (zum General). Glück und Heil wünsch' ich ihm! Dem General auch: ich freue mich immer, Tettenborn in den Zeitungen zu sehen. Haha! mein General, denk' ich! Jetzt soll ich zum Thee nach Augustens Zimmer, die Grafen sind da. Aber noch ein Wort zuvor. Gestern schrieb ich meiner Schwägerin durch

Urquijo: er wäre täglich bei mir gewesen; aus Merkwürdigkeit. Dann: „Nun wüßt' ich, daß es noch einen andern Unterschied zwischen Ambos und Hammer gäbe, als daß der eine schlüge, und der andere geschlagen würde: Ambos weiß von sich, Hammer, und dem Geschmiedeten; Hammer von allen dreien nichts; habe aber dabei ein gutes Gewissen." Adieu. Indeß! — Robert ist mit Graf Golofffin in Stuttgart als sein Privatsekretair, sehr zufrieden mit ihm. Sein Stück wurde bei der Uebergabe von Torgau in Berlin gegeben. Hier nach der Schlacht von Leipzig, ein Gelegenheitsstück: gut; „Der Tag der Schlacht"; in Berlin unter dem Titel: „Das Gränzdörfchen". Lapinisirt. Adieu.

Die Seance ist vorbei; Graf Louis weg, der arme Andere geblieben, wegen Zahnweh! Auguste im Bette, er auf dem Kanapé: ich stellte, und reichte, und legte erst alles zurechte; und gab Bentheim kamphrirtes eau de Cologne; er bat mich, zu reden und zu lesen, als sei er nicht da — und ich war in der Stunde lustig gewesen, und hatte sie alle amüsirt, und mußte den Brief lesen: Graf Louis läßt Dich sehr grüßen, und Dir viel Schönes sagen: wir scherzten über Adel: er versteht Scherz, läßt ihn sich gefallen; kurz, hat auch von dem Bentheimsch-Menschlichen! — aber Auguste war plötzlich boudirend geworden gegen ihn und mich; ich weiß nicht warum? — sie hat Unrecht; es kommt zu oft, und nie gewichtig wann es soll, — ich bat sie, dem Grafen die Gedichte von Dir zu lesen, welches sie erst von selbst versprochen hatte — Louis hatte sie schon leise allein gelesen — sie wollte nicht; flüstern mit dem Grafen wollte ich nicht. So ging ich schreiben. Ich kann Dir gar nicht genug von Bentheim's himmlisch-schönem Betragen erzählen! Solche Sanftmuth, die innerlichste, mit der größten Selbstüberwindung, und den größten und feinsten Rücksichten, habe ich bei Gott! noch gar nicht gesehen — die größte, größte Aehnlichkeit von Prinz Louis; nicht so geistgewandt, aber tausendmal sicherer und immerdar — tiefer. So bedankt sich kein Mensch mehr, für Dinge, wofür sich sonst auch keiner bedankt. O! Erstesmal! Liebes Erstesmal! Du betrügst doch nie; nachher betrügen wir uns, weil wir uns irre machen lassen von den Andernmalen. Das erstemal benahm er sich schon so fein im Teplitzer Garten gegen mich, in Rücksicht Deiner; und gleich liebt' ich ihn. Er ist ein wahrhafter Fürst, weil er ein himmlischer Mensch ist. Es geben mehr Leute, aber so nicht; nach

Maß er geben kann, je freundlicher, je unterwürfiger wird er! Es wird Dir zu herzig scheinen, was ich sage; aber wenn ich Dir nur die Details erzählen werde! Und ich schreibe es Dir, weil es Dich von dem geliebten Gönner freuen wird, und freuen, daß ich es erlebe, und bemerke. Ich habe jetzt alle häuslichen und pekuniairen Verhandlungen mit ihm, meist geheim; ich habe schon mehr geben sehen, aber so unterwürfig, und graziös giebt niemand. Und so seh' ich Punkt vor Punkt gegen die Geliebte nur Schönes aus dem lieben Herzen kommen. Wie kommt der hochstehende Mann dazu? Und wenn Eitelkeiten, trübes Wissen, Welt, uns noch so sehr trennen; ewig bleib' ich ihm gewogen und freund: und ein Wort ruft auch ihn zurück, ich weiß es. Und dies großmüthige Betragen geht nach allen Richtungen; gegen Bruder, Domestiken, Freunde, subalterne Standesgenossen, Aerzte, gegen Alle! Er erzählt mir alles; und wenn ich ihm in dergleichen rathe, thut er's. Diese Intimität, sein Takt dabei, freut mich. Drum schreib' ich's Dir. Denk auch nicht, daß ich Dein Geben, wie Du mir das erstemal in Berlin gabst, als ich Dich fragte, was ich mit dem Beutel machen sollte, Deine Thränen, Deine Umarmung dabei vergesse oder verwechsle! August! Wenn mir Gott Menschen schickt, bei mir ist kein Athemzug, kein Pulsschlag, kein Blick verloren. Drum bin ich so außer mir, wenn mir die Nächsten fehlen. Eltern, Geschwister, Geliebte! Weil ich an Gottes reinem Altar jedes niederlegen würde; im frischen reinen Herzen hintragen! Lebe wohl, ich will noch ein Wort nach Hause schreiben, weil ich heute einen Brief von ihnen erhielt. Deine

R. R.

Ich werde wohl nach Wien gehen, aber ohne besondere Lust. Ich reiste gerne in Frieden; und mit Dir und Geld. Oder wäre gerne irgendwo zu Hause: aber wer kann sich entschließen, auf einer Seite den Müll vom Köpenicker Feld zur Gränze zu haben, und von der andern die Pulvermühlen jenseits der seichten, schmalen, mückenbesetzten Spree!!! Ewig wird dies zerreißend für mich bleiben, mich von meinem Heimathlichen — Väterland — abgestoßen zu fühlen, von dem, was meiner Natur widerspricht: und fremd bleiben zu müssen, wo ich eigentlich zu Hause gehöre, in einer Gegend! Doch

ginge ich, bis Du kommst, nach Hause, wollt' ich nicht aus der Krieges- und Einquartierenslinie bleiben; und manches verjähren lassen. Und geh' ich denn nach Wien, so seh' ich dies; meine Freundin; und bereite manches. Und alles wie Gott will! Als ich hin wollte, konnte ich durchaus nicht. Wie Gott will! Alles geht wie Du es von den Welthändlen sagst: ich nenne das: wie Gott will. Und schiffe getroster mit als sonst. Lebe wohl, lieber braver Freund.

Auguste grüßt Dich sehr, auch Hrn. von Kiel, und will Dir schreiben, wenn sie besser ist. Noch kriecht sie nur nach dem Sopha. Ich habe schmerzhaft Rheumatism im rechten Bein. Und schreibe es Dir, damit Du nicht nöthig hast zu denken, wenn Du meine Briefe liest: es mag ihr was fehlen, und sie sagt es nicht. Adieu. Heute hab' ich endlich einen Brief von Marwitz aus Wiesbaden vom 19. gehabt. Er ist zur Blücher'schen Armee versetzt, und kommt als erster Generalstabsoffizier zur ersten Brigade des York'schen Armeekorps. Ich schreib das ab. Der Brief lautet von der Gegend. Er wird Willisen bei General Hünerbein sehen. Lebe wohl.

Lieber August, hundertmal hatte ich es gestern in der Feder, Dir zu danken, daß Du mir Deine Besorgniß über Deine Schwester ausdrücktest, und that es immer nicht! Das ist Recht: mir sage alles, wenn es auch unangenehm ist! Aber es sind schon vierzehn Tage vorbei, und man hat noch nichts gehört. Vielleicht geht's gut ab.

Ich habe den Brief aufgerissen, wundere Dich also nicht, wenn Du's am Siegel siehst. Hör einmal! so eben schreibt Graf Pachta, daß unsere Heere nach Frankreich gehen! Schicke also nichts an Bartholdy, sondern, hast Du Sachen, an Frau von Humboldt nach Wien durch einen Kourier etwa oder sonst einen Sicheren. Adieu, adieu! Sonnabend.

An Rahel.

Christiansfelde, Sonntag Abend, den 9. Januar 1814.

Geliebte, theure Rahel! Ich schreibe Dir diese wenigen Worte als innigen Liebesgruß aus tiefem Drange meines Herzens! Wir sind auf's neue aufgebrochen, um am Belt den

Frieden zu holen, den man uns schon an der Elbe und noch mehr an der Eider hätte entgegenbringen sollen. Jetzt stehen wir tief in Dänemark, und betreten morgen die Gränze von Jütland, die deutsche Sprache verliert sich schon. Die äußere unaufhaltsame Bewegung, viele Gedanken und Bilder in mir, haben mein Gemüth und meinen Geist in eine ungewisse Stimmung, in ein unruhiges Umherwogen versetzt. Heute sah ich die Anstalten der Herrnhuter, die hier, nach Herrnhut, das größte Etablissement haben, auch das bewegte mich unbehaglich. Endlich mit allen meinen Gedanken und Empfindungen einsam zu Dir gewendet, geliebte, theure Rahel, finde ich heitre Stille und süße Beruhigung wieder, und übergebe mich der mahnenden Nacht mit getrostem Muthe, über alle Irrungen der Tage und ihre Zerfallenheiten hinweg, zu glücklichem Schlafe, erfüllt mit inbrünstiger Liebe zu Dir im Traume wie im Wachen, an Deiner lieben Brust, in Deinen lieben Armen genesend! Lebe wohl, geliebte Freundin! Du Trost meines Lebens! Dein

Varnhagen.

Es war ein schöner, sonnenheller Wintertag; der Schnee liegt vom Winde in allerlei Windungen gestreut, und blitzt im scharfen Frost; das Meer war während des Marsches einigemal zu sehen. Jetzt stehen die Sterne hell am Himmel. Der Feind ist eine Meile von hier.

An Varnhagen.

Prag, den 10. Januar 1814.

Lieber, theurer August! Wenn Dir der Jäger Lagnac diesen Brief giebt, so grüßt er Dich aus Herzensgrunde. Sei gütig gegen Lagnac! Hilf ihm worin Du kannst! Rathe ihm auch: frage ihn aus: er ist noch jung, und hat noch alle jugendlichen Härten und Ansichten. Von Dir wird er sich rathen und regieren lassen, weil er weiß, daß Du mein erster Freund bist. Mahne ihn von Wirthshäusern ab, und zum Fleiß an: mache ihm, ohne daß es ihn beschämt oder ärgert, begreiflich, daß er sich zu keinem feineren Militair- oder Civildienst schicke, ohne gut schreiben zu können. Ich möchte ihm auch gerne in

der Folge helfen. Er ist Lagnac's Neveu, der bei uns Mieding im vollen Sinne des Worts war. Und ein solcher Name muß wie große, soll helfen. Lebe wohl! Deine

R. R.

[Empfangen in Paris, den 29. Mai 1814.]

An Rahel.

Hadersleben, Dienstag, den 11. Januar 1814.

Geliebte, theure Rahel! Gestern hatte ich noch in Christiansfelde die außerordentliche Freude auf einmal vier Briefe von Dir durch das preußische Feldpostamt aus Kiel zu erhalten; kurz vorher war in der Nacht, nachdem ich noch vor dem Schlafengehen den beiliegenden Zettel für Dich geschrieben, der Befehl zur Einstellung aller Feindseligkeiten eingetroffen mit der Gewißheit, daß der Frieden ganz nahe sei, wie denn auch der dänische Bevollmächtigte Bourke nebst dem Grafen Bombelles schon den Tag vorher uns auf dem Marsche begegnet waren. In der allgemeinen Bewegung und Spannung, und da wir der Waffenruhe wegen zwei Meilen von Christiansfelde hieher zurückkehrten, hatte ich Deine Briefe ungelesen den ganzen Tag in der Tasche tragen müssen, und erst gegen Ende des Tags beglückte mich die von Dir gekommene Fülle! Wie kann ich sie ausdrücklich Wort für Wort beantworten? Ich lebe in dem unaufhörlichen Gefühl davon; Deine Briefe sind nur der günstige Wind, der meine Seele auf den Lebenswogen Deines Daseins schneller und fröhlicher bewegt, verlassen kann mein Gemüth diese Wogen nie! Alles was Du mir schreibst, über mich und uns, über die Welt und ihren Lauf, über unsere Freunde, Bentheim, Auguste, Pfuel, Gentz etc. etc. alles ist mir das köstlichste Vertrauen, daß ich es so wissen, so von Dir bekommen darf, ehrt mich für mein eigenes Herz dergestalt, als würden mir die herrlichsten Geheimnisse mitgetheilt, Geheimnisse, denen nur wenige Menschen gewachsen! Deine Briefe sind vom 13., 18., 21. und 28. Dezember, mehrere Tage vorher hatte ich noch in Tönningen einen vom 5. Dezember erhalten, wahrscheinlich der, den Bartholdy besorgt hat. Ich habe Dir nur selten schreiben können, unsere Bewegungen gehen meist so

rasch und so sehr vorwärts, daß wir uns immer bald aus dem Bereich der Posten verlieren, und ich die Gelegenheiten, einen Brief abzuschicken, genau auswählen muß. Diesen Brief nimmt der Oberst Pfuel mit, der nach Berlin auf Urlaub geht. Der dem Abschlusse nahe Frieden mit Dänemark, welches ganz Norwegen abtritt, und durch die alberne Wiedereröffnung der Feindseligkeiten in Einem Ruck das Herzogthum Schleswig ohne Widerstand unseren Truppen preisgegeben hatte, gewinnen wir einige Ruhe, die Truppen brauchen wenigstens 4 Wochen, um den Rhein zu erreichen, wir halten uns während der Zeit in Kiel, Bremen und Münster auf (von wo ich einen Tag nach Steinfurt zu gehen denke), und holen die Truppen späterhin mit der Post in wenigen Tagen wahrscheinlich zu Düsseldorf ein. Die Sachen gehen so außerordentlich glücklich, so über alle Erwartung von statten, daß es nicht unmöglich ist, daß wir zu keinem Kampfe mehr, sondern bloß zu dem kriegerischen Siegeszuge kommen, den der Kronprinz nach Frankreich machen wird. Seine Absichten und Hoffnungen werden deutlicher und begründeter; mit ihm kann uns der Einzug in Paris im Krieg oder Frieden leicht beschieden sein, und gewiß wäre das keine gering ausgestattete Anwesenheit in Paris, dort als die Waffengefährten und Gehülfen des neuen Königs von Frankreich seine geehrten Gäste zu sein! Von Schweden würde der Kronprinz unter tausend Segenswünschen scheiden, und bis auf den letzten Augenblick auf ihren Schultern ruhen dürfen, da er durch diesen Krieg gegen Dänemark die Wünsche des Volks erfüllt, und dessen Macht und Ruhm, so ganz nach dem Sinne desselben erhöht hat. Daß er Schwedisch-Pommern den Dänen zur Entschädigung überläßt, ist Schweden wohl zufrieden, weniger diese Pommern, und ganz empört sind nur wir wenigen Andere, denen solch ein Ländertausch ein Gräuel ist, für den wir die Strafen unausbleiblich kommen sehen! Mir geht es übrigens wie Dir, ich darf nur wenig den Briefen, und nicht einmal so viel wie Du dem Papier überhaupt anvertrauen, da ich es nicht so sicher bewahren könnte; aber darüber, daß Du so mancherlei für mich aufzeichnest, dank' ich Dir von Herzen, freu' ich mich wie ein Kind!

Von Nostitz ist mir ein Brief Augustens an ihn mitgetheilt worden, der eine ziemlich gute Schilderung ihres Lebens auf 16 Seiten giebt. Von Dir sagt sie darin, alles was Nostitz und ich ihr früher gesagt, finde sie ganz wahr, „sie ist mir die

liebste Frau, die ich noch kennen gelernt, ich habe bis jetzt weder eine gutmüthigere, noch eine gescheutere gefunden, und gewiß giebt es keine, die besser mit mir umzugehen verstände". Doch gefällt mir der Brief nicht recht, es schimmert ein leichtsinniges Wesen darin, das der persönlichen Gegenwart bedarf, um liebenswürdig zu bleiben, so schriftlich hingestellt in seiner Absonderung aber wenig ansprechen kann. Vom 26sten Oktober ist der Brief; er ist wohl in niemandes Gegenwart geschrieben worden.

Gestern bekam ich auch einen Brief von Karoline Fouqué, als Antwort auf meinen aus Bremen. Sie fängt an: „Sie haben Recht! zum Aufschreien Recht!" und geht dann zu einigen Bekenntnissen über sich selbst über, in denen die Wahrheit nur durch den Ausdruck leidet; sie gesteht, daß ihre Natur heidnisch und nur ihre Denkungsart christlich sei, daß in ihren Büchern das Christliche bloß todte Form und auszustoßen sei. Nichtsdestoweniger schlägt sie sich in dem Briefe selbst, wie dazu verdammt, noch mit dem Christenthum herum, meinem Verstehen zu fern. Den Schluß des Briefes muß ich Dir aber abschreiben, es ist eine großartige Aufrichtigkeit darin, die mich rührt und erstaunt. Sie, die nicht ahndet, was ich weiß, schreibt mir: „Noch ein Wort von Ihrem General; ich brenne ihn kennen zu lernen, erzählen Sie mir von ihm, viel, ausführlich, ich kann nicht genug hören. Genialer als Czernischeff! anders, ja, aber nicht genialer, ich glaube es kaum, es sind große Blitze in dem Menschen! Ich weiß nicht, warum ich neidisch über den Beifall bin, den Sie diesem Tettenborn geben! Könnte ich Einmal, Einmal nur das Bild eines großen Menschen außer mir sehen, wie ich es in mir trage! Sagen Sie mir, giebt es etwas Größeres für ein stolzes Frauenherz, als Freundin, Vertraute eines Helden zu sein! Könnte ich die blühende Jugend beweinen und Schwinden der Reize, so wäre es, den Blick eines solchen Mannes, wenn es einen giebt, nicht mehr einziehen zu können! Wie thöricht und doch wie wahr!"

In Schleswig besuchte ich in Auftrag des Generals eine andere Schriftstellerin, Charlotte von Ahlefeld, geb. Seebach, die in Weimar durch die Herzogin gewissermaßen erzogen worden ist, Goethe, Schiller, Herder genau gekannt hat, eine Freundin der Frau von Wolzogen, eine Hauptverehrerin von Goethe. Wilhelm Schlegel hatte sie dem General und mir empfohlen,

um ihr in dem Kriegsgetümmel Schutz zu sein, sie bedurfte dessen aber nicht. Wir vereinigten uns bald über den, der unsere Bekanntschaft veranlaßt hatte, einen sehr dummen Brief von ihm theilte sie mir mit. Die gute Frau sprach mit Innigkeit von Goethe, über den ich ihr einige Worte aus Deinem Briefe nebst der Geschichte mit Colloredo vorlas. Sie sagte unter anderen, niemand habe in den trübseligsten Augenblicken sie so übermächtig beruhigt und durch oft wenig gesprochene Worte getröstet wie Goethe, den sie hoch über Schiller stellte ohne litterarische Anmaßung, bloß menschlich. Ja wohl, geliebte Rahel, es lebe Goethe, bei jeder Gelegenheit! Mir gefällt an Niebuhr, daß er in seiner Zeitung öfters aus ihm spricht, bald genannt, bald nicht. Sonst ist in Niebuhr viel Verkehrtes, kränkliche Bitterkeit, eigensinniger Unverstand bei größter Fähigkeit das Richtige einzusehen. Ich werde dagegen zu Felde ziehen; daß man die französische Revolution schelte, das leide ich nicht, obwohl ihr Lob in tausendfacher Rücksicht jetzt nur mit Vorsicht ausgesprochen werden darf; sowohl um die Fürsten nicht unnöthig zu beleidigen, als um das Volk nicht thöricht aufzuwiegeln. Mirabeau aber, Carnot, seien auch bei jeder Gelegenheit anerkannt und gerühmt!

Wie deutlich ist mir alles, was Du mir über den Grafen Bentheim sagst! ich beklage ihn über seine unangenehme Stellung bei diesem Kriege, zu welchem die deutsche Legion nun wohl zu spät kommt, die überdies ihm schwerlich das Kommando einer Brigade, die ihm als General zukömmt, ersetzen könnte. Grüße die allerliebste Seele in ihrem Grafengehäuse auf das allerbeste von mir!

Der sogenannte feine und kluge Herr von Pfuel trägt mir eben auf, Dir zu sagen, daß .... hier soll ich irgend einen Witz hinzufügen, den ich selbst zu wählen habe. Aber auf jeden Fall hab' ich Dir in seinem Namen zu berichten, daß der Buchstabe S etwas rauh und unsanft geworden, darüber das Nähere auf Wiedersehen in Arkadien! — — Ich freue mich Pfuel's immer mehr, ich habe niemanden so wie ihn in allen Verhältnissen, die er dafür nehmen konnte, so bewährt gefunden, aber freilich ist nicht jedes gleich ein Verhältniß, was einem Zeit und Welt nähern und aufdringen will. An Talent für die Kriegsführung habe ich noch keinen ihm überlegen gefunden.

Der General grüßt Dich auf das Herzlichste und läßt Dir

alles Schönste sagen. Er will mir ein Briefchen für Bayer zur Einlage geben. Seine Güte für mich ist unverändert.

Ich habe Dir Kleinigkeiten bei den Herrnhutern gekauft; wie soll ich sie Dir nur schicken! Einige Zeuge für Dich liegen in Boitzenburg bei dem Postrath Wildfang in Verwahrung; ich warte auf Gelegenheit. Hast Du den kleinen Kaffee erhalten? Es ist mir lieb, daß das Geld angekommen ist. Künftig schicke ich alles an A. Mendelssohn.

Lebe wohl, geliebte, theure Freundin. Ewig Dein

Varnhagen.

Kaltes Wetter, Schnee liegt hoch aufgehäuft auf dem Boden und schwebt noch oben in der Luft. Viele Grüße an alle Freunde!

An Karoline Humboldt alles Schöne! an Augusten vor Allen! Sie soll ich auch von Kiel grüßen. Graf Löwenhjelm trug mir wiederholte Grüße für Dich auf; Brinkmann ist etwas in Ungnade zu Stockholm, weil er, gegen des Kronprinzen Absicht, aber mit dessen Gewicht, schon früher unnütze Reden (über den Handel) gegen die Kaufleute geführt hatte.

Schreibe nach Boitzenburg!

Deine Gedichte freuen mich ungemein, liebe, gute Rahel! Ich küsse Dich!

An Lagnac habe ich richtig geschrieben.

An Rahel.

Kiel, Freitag, den 21. Januar 1814.

Auch hier in Kiel sollte ich das Glück haben, Briefe von Dir zu bekommen, meine geliebte, theure Rahel! ein doppeltes und dreifaches Glück, weil ich erst vor kurzem in Hadersleben einen Brief bekommen hatte, und daher nicht so schnell wieder einen erwartete, und dann weil alles Angenehme, das mich berührt, durch Deinen Beitritt, geliebte Rahel, erst zur Freude

aufglüht, und das Unangenehme nur in gedämpfter Flamme fortbrennt! Ich erhielt hier Deinen Brief vom 8ten Januar zugleich mit dem, den Du an Frau von Humboldt auch für mich geschrieben hattest, das pünktliche preußische Feldpostamt schickte sie mir in's Haus, als ich kaum angekommen war. Ich habe nun alle Deine Briefe aus der letzten Zeit, wenigstens zeigt sich keine Lücke, aber dadurch, daß ich drei bis vier auf einmal erhielt, mußten freilich meine Antworten nicht Schritt für Schritt ihnen der Zeit nach entsprechen können. Vorvorgestern bin ich mit dem General hier angekommen, der Kronprinz hatte ihn zu sich beschieden, voulant causer avec lui. Gestern früh ist der General wieder zu den Truppen abgereist, um deren Marsch nach dem Rhein anzuordnen, und ich bin hier wegen Geschäften allein zurückgeblieben, reise aber in einigen Stunden ab, um den General auf der Straße wiederzutreffen, und mit ihm nach Hasselburg, einem Landgute der Gräfin Pappenheim, wo der Kronprinz einen Tag zubringen wird, zu gehen. Also zu vornehmer Gesellschaft, ich kann es als eine besondere Gunst ansehen, dort eingeladen zu sein, der einzige von unseren Offizieren. Sowohl als eine Gunst von meinem General, der mich gleich dazu bestimmte, als von der Gräfin, die mich einladen ließ, obwohl ich nichts weniger als artig gegen sie war. Sie hatte im vorigen Frühjahr sich nicht zuvorkommend gegen mich betragen, ja, meinem Gefühle nach gegen mich gefehlt, und mit Dehn war ich auch nicht eben zufrieden, von der Zeit an besuchte ich sie nicht mehr, und vermied es unverhohlen, mit ihr zu reden. Das bringt mir nun Früchte. Gegen Dehn aber habe ich zuerst den Vergeßlichen in Rücksicht einiger Härten, die ich ihm angethan hatte, gespielt, und mehr war ihm zum Vergessen nicht nöthig, er ist freundlich und zutraulich gegen mich, und zeigt sich auf alle Weise fördernd. Dies ist mir ganz lieb, denn er ist doch wirklich einer der einsichtsvollsten und gescheutesten in diesem Kreis, in unzähligen Verbindungen, ein Freund des Kronprinzen und meines Generals, diplomatisch beschäftigt, und nicht ungeschickt in dem vornehmen Leben, dabei wirklich gutmüthig, sofern ihm die ungemessene Eitelkeit erlaubt, anderen Regungen Raum zu geben. Vorgestern gab der Kronprinz einen Ball, der erste Mensch, den ich beim Eintritt sah, war Graf Friedrich Kalckreuth, der als schlesischer Landwehroffizier beim General Krusemark attachirt ist. Wir freuten uns herzlich, er ist so frei in seiner

Seele und so befangen in seinem Geiste wie damals, der Krieg selbst hat das Letztere nur um weniges gebessert. Den jetzigen Gemahl unserer guten Freundin Hitzel, General Sparre, habe ich hier kennen lernen. Ein guter, milder Mann, von vielen Kenntnissen, rasender Arbeit, gar keinen Ansprüchen, und stillgespannter Aufmerksamkeit. Ich habe viel mit ihm gesprochen, und mich seiner Gemahlin empfehlen lassen. Wen ich aber hier mit Erstaunen wiedergesehen habe, das ist Wilhelm Schlegel, es gehörte die vieljährige Zuneigung dazu, die in mir mit seinem Namen verknüpft ist, um nicht ganz abgestoßen zu werden durch seine unheimliche, steife, überzierte Erscheinung. Er sieht aus, wie bestrittene Würde, als suche er ein litterarisches Fürstenthum auf dem Wege der Staatsautorität, und könne doch den Schulfuchs nicht los werden. Er ist übrigens ganz leblos in den wirklichen Geschäften, ohne allen Einfluß, und mehr belacht als geachtet. Doch hat er manche gefällige Seite in seinem Geiste, viele Kenntnisse, und dafür einen Eifer, der seine gelehrte Unterhaltung mir immer sehr reizend macht. Er lobt ungemein, was ich schreibe, und konsiderirt mich, auf dem Balle sprachen wir sehr lange mit einander, und angenehm, ich mochte aber Dich gegen ihn nicht nennen. — Pfuel ist nach Berlin gereist, und kömmt vielleicht nicht wieder. Sein Weggehen hat meine Arbeit verdoppelt, und ich werde ihn wohl in vielem ersetzen müssen, ich fühle es schon in diesen ersten Tagen, wie ich leise und leise dadurch aber auch gehoben werde. Dem General werde ich täglich lieber und zweckmäßiger, ich arbeite leicht, und ich kann sagen auch gut, und obenein außerordentlich gern, mir ist nicht wohler, als wenn die Sachen sich in Fülle um mich her drängen, ich ganze Nächte durchwache, und dann mit lauter sicheren Erfolgen meine Feder eine Masse nach der anderen glücklich beseitigt, und dann wieder reiner Tisch wird. Der General sagte noch in Hadersleben zu Nostitz, mein Schreiben gefalle ihm besser, als Pfuel's, ich schreibe bündig und angemessen, und treffe seinen Sinn am besten. Da sagte der durchtriebene Nostitz mit kluger Freundschaft für mich zum General: „Das ist kein Wunder, denn der eine kam schon fertig zu Dir, den anderen hast Du Dir selbst erst gebildet!" Ein fruchtbareres Saatkorn konnte er diesem Boden nicht eindrücken! Ueberhaupt ist Nostitz mir wieder außerordentlich gut, er hat mir Dinge vertraut, die ich nur Dir wieder sagen darf, mit seinem Willen, Dinge, die sich nicht schreiben lassen, und

ein unbegränztes Zutrauen bezeugen. Er schlief mit mir in Hadersleben auf demselben Zimmer, und wir durchsprachen immer die halbe Nacht. Als ich ihm viel Einzelnes aus Deinen Briefen zu seiner ungeheuersten Freude mitgetheilt hatte, sagte er zu mir: „Nun, wenn Sie in der Litteratur ein Numa Pompilius werden, so weiß ich doch, welche Egeria Sie belehrt hat!“ Er hat überhaupt außerordentlichen Sinn für Dich, und begreift vieles, was ich sonst nur mir vorbehalten glaubte. Er bittet mich, Dich herzlichst zu grüßen, und Dir zu sagen, er sei jetzt bloß ein praktisches Lebensrezept, er wünsche sehr sich zu verlieben, verzweifle aber ganz daran; so oft er unter Frauen trete, glaube er die Unmöglichkeit zu erkennen, Theilnahme in diesem Kreise zu erwecken. Ich bin ganz aufrichtig mit ihm, und sage ihm selbst, wie weit ich ihm traue, welches nicht so weit geht, als das auf ihn rechnen, weil bei letzterem ich mir schon die Bedingnisse vorher eingebildet habe, ersteres aber eigentlich unbedingt sein will. Auch dafür hat er Sinn, und gesteht sich mir ein. Ich sprach vorhin davon, daß ich mich etwas höbe in meiner Lage; dabei vergaß ich Dir zu sagen, daß ich die Aussicht habe, wenn nicht gleich Friede wird, bei erster Gelegenheit russischer Major zu werden. Den königlich schwedischen Schwertorden habe ich gestern bekommen, diese Dekoration gefällt mir besonders; eine russische muß auch schon für mich unterwegs sein. Ich habe gefunden, daß ich doch auch für meine äußerliche Erscheinung etwas mehr verwenden muß, es macht einen unangenehmen Eindruck, nicht gehörig gekleidet zu sein, und ich war es so wenig, daß ich hier kaum auf dem Ball erscheinen konnte. Pferde schenkt mir der General noch zwei, so daß ich dann in allem sechs habe. Wir sollten auch einiges Geld von den in Holstein ausgeschriebenen Kontributionen erhalten, der schnelle Frieden hat aber wohl das Eingehen dieser Gelder abgeschnitten. — Nun gehen wir an dem unseligen Hamburg, das sein im Inneren schrecklich genährtes Elend nun fürchterlich rings in die Gegend ausgeworfen und verbreitet hat, glücklich vorüber nach dem Rhein; wir halten uns in Bremen einige Tage auf, ebenso in Münster, von wo ich auf einen Tag nach Steinfurt zu gehen hoffe, und eilen dann über Düsseldorf nach Bonn auf den äußersten linken Flügel der Armee des Kronprinzen. In zwei Monaten können wir, ich hoffe als Freunde, den Montmartre besteigen; wahrhaftig, es sieht alles darnach aus! England scheint mit

dem Kronprinzen einig, Lord Castlereagh scheint den Fürsten Metternich gewinnen zu sollen. Am Ende sehen wir uns gar in Paris wieder, geliebte Rahel! Doch gesteh' ich, daß ich nicht sehe, wie dort meines Bleibens sein könnte. Wir werden ja sehen!

Nun hab' ich noch gar nicht auf Deinen lieben Brief geantwortet! Diese lieben Briefe, die wie frisches Grün sich um mein Herz schlagen! Ja, geliebteste Freundin, gewiß kannst Du mir alles sagen, alles in der Welt! Was Du über Urquijo sagst, durchdringt mir das tiefste Herz, aber nur liebevoller schlägt es für Dich! Marwitz erbittert mich nicht, aber ich bedaure es, daß er so ist, täglich mehr, und finde, daß ich mich von jedem Verhältniß mit ihm, mehr und mehr entferne. Mich bearbeitet das Leben, und ich fühle mich nur mit denen behaglich, die nicht jeden Augenblick über Enttäuschung zu erstaunen brauchen, und neben dem Betrachten, auch zum Handeln bereit und thätig, nicht erst große Momente abwarten wollen, sondern gleich auf der Stelle und in dem Nächsten „hülfreich" sind. Dir, geliebte Rahel, sind Gott und Natur gut, Du hast wohl Recht, das zu sagen, und Glück und Schicksal können Dich darum nicht hindern in Deinem schönsten Sein, wie Dich die unseligen Eigenschaften des Freundes nicht hindern, seinen schönen zu entsprechen! Deine Behandlung dieses Freundes, ja meiner selbst, bewährt jenen glücklichen Ausdruck, den Du für Dein Leben fandest, und aus dem sich so unendlich viel ergiebt!

Daß Du meine Gedichte lobst, geliebte, einzige Rahel! ist mir die größte Freude, die mir werden kann. Schon seit Jahren ist mein geheimster Ehrgeiz darauf gerichtet gewesen, unbefriedigt, bis er sich nach und nach verzehrte. Vor drei, vier Jahren hätte mich solches Lob mit schwindelndem Stolz und zur höchsten Wonne erhoben, jetzt geht es durch die Trümmer der Eitelkeit gerade zu meinem Herzen, und ist mir doppelt lieb, weil es dahin gelangen konnte! Als geistiges Urtheil verehre ich es in Demuth, wie alles, was von Dir ausgeht, mein bewundertester Autor!

Mich hat die Nachricht von Augustens Krankheit in die antheilvollste Betrübniß versetzt, Gottlob, daß die liebe Freundin wieder besser, in diesem Augenblick hoffentlich schon wieder ganz gesund ist! Ich grüße sie von ganzem Herzen; ebenso den General Bentheim, ferner den Grafen Louis! Der hat

sich also schon bei Nr. 13 geärgert, wie viel mehr bei Nr. 14 und 15! Sag ihm, das alles sei noch Schonung gewesen; nächstens mehr hierüber! Ich war gestern mit Dehn bei einem Obersten Hedemann, der bei Kluvensick einen Bajonettstich in den Kopf bekommen hat, ein Onkel des Prinz Wilhelmischen Hedemann's (eigentlich besuchte ich seine sehr schöne Tochter, Frau von Pleß, die den genesenden Vater pflegt, und auf dem Balle sehr glänzte), dort sprachen wir vom Grafen Louis. Die Fürstin von Solms-Lich hat sich mit ihren vier Haimonskindern den Herrschern vorgestellt, und an Dehn darüber geschrieben. — Leb wohl, geliebte, theure Rahel! meine einzige Freundin! Bleibe mir nur hübsch gesund, pflege Dich bestens, und reise, sobald das Wetter gut wird! Ich hoffe für uns alles Gute, es wird ja wohl auch unser Glück auf den Wegen des Allgemeinen heranschwimmen! Der General Tettenborn grüßt Dich, auch abwesend, er würde mir nicht verzeihen, von ihm nicht gegrüßt zu haben! Leb wohl, geliebte Rahel!

Ewig Dein

Varnhagen.

Schreibe mir nach Bremen poste restante, und immer mit der Post!

Entsetzliches Schneegestöber.

An Rahel.

Bremen, den 2. Februar 1814.

Theure, inniggeliebte Rahel! Seit ich aus Kiel Dir zuletzt schrieb, bin ich unter lauter unruhigem Treiben und Wandern endlich jetzt wieder zu einem Augenblick gelangt, wo ich Dir einigermaßen ruhig schreiben kann. Es ist die Nacht vor unserer Abreise von hier, und nachdem ich eben eine Anzahl Geschäftsbriefe abgethan und alles eingepackt habe, setze ich mich, gleichsam innerlich erholt nach der äußeren Ermüdung, vergnügter zu diesem Briefe an Dich, als es mir in allen diesen bewegten Tagen möglich war. Bei dem Packen wollte ich anfangs zur Sicherheit Deine Briefe von den letzten Monaten hier in Verwahrung geben, aber mir war dabei häßlich zu

Muthe, es schien mir so traurig solche Trennung um solchen Grundes willen vorzunehmen, daß ich fröhlich beschloß, die Briefe wieder mitzunehmen, wo sie übrigens auch gar nicht so unsicher, sondern so gut wie ich selbst verwahrt sind; und wandern denn diese geliebten Boten mit, und gehen mit über den Rhein, wie sie mich zum Belt begleitet haben! Wir sind nicht zur Gräfin Pappenheim nach Hasselburg gegangen, es war so viel Schnee gefallen, daß fast nicht durchzukommen war, der General blieb daher bei den Truppen, und ich traf ihn nach ein paar Tagen vergeblichen Wartens in Itzehoe wieder. Von da fuhren wir nach Pinneberg zum General Benningsen, der die Truppen vor Hamburg befehligt, und dann nach Blankenese, um über die Elbe zu gehen. Hier traf ich meine Schwester, die von Altona dahin gekommen war, um mich im Vorübergehen zu sprechen. O Rahel, dieser Tag gehört zu den schmerzlichsten, die ich erlebt habe, und an deren Nachwirken noch immer etwas zu verwinden ist! Altona befindet sich in einer fürchterlichen Lage, die Franzosen können es von den Hamburgischen Wällen aus jeden Augenblick in Flammen setzen, und bloß um ihnen den Vorwand dazu nicht aufzunöthigen, bleiben die russischen Truppen lieber aus Altona heraus, und lassen die Stadt unbesetzt; aber diese Menschlichkeit ist darum noch keine Wohlthat, denn nun liegt Altona vor der russischen Linie, und wird mit seinen und den zahlreichen hamburgischen geflüchteten Einwohnern unvermeidlich der Hungersnoth ausgesetzt, schon ist die Theurung daselbst ungeheuer, und nur spärlich läßt Benningsen den Altonaern einige Lebensmittel zukommen, damit nicht auch Hamburg davon beziehen könne. Neben diesem wirklich eingetretenen Uebel steht die furchtbare Aussicht auf alle möglichen Gräuel, Blutbad, Plünderung, Flammen, die ungewiß drohen. Ach, diesem Zustande wollte meine arme Schwester entfliehen, sie wollte mit mir gehen, wenigstens bis Bremen, wenn es weiter unthunlich wäre, mich begleiten! Da stand ich ihr gegenüber mit dem starren Gefühl der Unmöglichkeit dessen, was sie mit warmer Sehnsucht als glückliches Bild ergriffen hatte und festhielt! Rahel, liebe Rahel, in diese Stadt, in dieses Geschick mußt' ich meine arme Schwester zurückgehen heißen, diesen schrecklichen Rath als den klügsten geben, und konnte ihr nicht helfen! Mit gesunkenem Gemüth hörte sie niedergeschlagen meinen feindseligen Ausspruch, ungetäuscht von meinen erlogenen Tröstungen, ergeben und gebeugt

fuhr sie nach Altona zurück, und sah mich Glücklichen dahin fliehen, wohin sie so sehr begehrte. Ich blieb bei ihr einen halben Tag und über Nacht in Blankenese, in einem schlechten Wirthshause unter anderen Hamburgern, vor denen ich nicht einmal mit ihr nach Wunsch reden konnte. Einiges Geld, das meine gute Schwester als Ertrag ihrer fleißigen Thätigkeit erspart hatte, das ihr mehr dünken mußte, als mir, konnte freilich für einige Zeit ausreichen, aber sie wollte ohne dasselbe, ohne Kleidung und alles, wie sie ging und stand, nur eilig mit fort. Ich war in wirklicher Verzweiflung, mein Schmerz war zu bitter, als daß er sich zu tröstender Theilnahme hätte sänftigen können, und so mag ich sogar gefühllos erschienen sein. Indeß verabredete ich mit meiner Schwester, sie solle jetzt nur für den Augenblick nach Altona zurückkehren und ihre Maßregeln nehmen, sobald aber das geringste Bedenkliche hinzuträte, sogleich nach Bremen kommen, wozu sie die Gelegenheit offen zu behalten weiß durch einen gescheuten Kutscher, und wo ich alles mögliche thun würde, um ihr eine bereitete Zuflucht bei meinem Weitergehen daselbst zurückzulassen. Diese Stimmung und Sorge hielt mich die besten Tage hier ganz befangen, bis mir nun endlich gelungen ist, wenigstens so viel zu erlangen, daß ich hoffen kann, meine Schwester wird bei ihrer Ankunft hier, wozu ich sie nun auch schriftlich eingeladen habe, entweder völlig einquartiert werden, oder doch bei wohlwollenden Menschen eine, wenn auch nicht ganz unentgeldliche, doch erleichternde Zuflucht finden. Wäre sie jetzt nur erst hier! Du wirst es vielleicht hart finden, daß ich sie nicht mitnahm, aber gewiß, Rahel, es ging nicht! und ich dankte unterwegs dem Himmel, daß sie nicht mitgegangen war, ich warf mit dem Wagen um, zum erstenmal in meinem Leben, blieb im Schnee stecken, zerbrach noch zwei Wagen, mußte in den Dörfern wüthen, erstarrte beinah vor Kälte, es konnte dahin kommen, daß ich auf dem ersten besten Pferde wegreiten und den schlechten Wagen stehen lassen mußte, was sollte dann auf der Landstraße unter Armeen von allen Nationen, im Winter, bei Nacht, mit der unseligen Verlassenen werden! Doch Du, meine geliebte, meine einzig theure Rahel! Du giebst mir wohl nicht unverdientes Unrecht, Du kennst mich wohl vertrauenvoll und sicher genug, um anzunehmen, daß ich gewiß gethan habe, was meinen Kräften und Einsichten möglich war! Ich dachte bei

diesen Vorgängen unaufhörlich an Dich, und wenn mein Herz versteint gewesen wäre, so hätte es dabei in Fluß gerathen müssen, ich dachte immer an Dich, und fühlte tief die Gewißheit, daß ich Dich nicht zurückgelassen hätte, nicht als hätte ich weniger für meine Schwester thun wollen, als für Dich, sondern, weil ich für Dich allerdings anderes thun muß, denn soweit war ich entfernt, irgend ein Opfer für meine geliebte Schwester zu scheuen, daß ich hätte sterben mögen! Wäre nur erst dieser Gräuel in Hamburg vorüber!

Wir eilen morgen über Osnabrück nach Münster, von wo ich hoffe seitwärts nach Steinfurt abbiegen zu können, und dann nach Bonn hin dem Rheine zu. Fast scheint es, als sollten wir für Paris zu spät kommen, und wer weiß, ob nicht selbst der Kronprinz über den dänischen Krieg sein bestes Spiel schon versäumt hat. Es wird mit Schrecken klar, daß Napoleon kein Heer mehr hat, die Unseren rücken unaufhaltsam in Frankreich vor, und nirgends findet sich ein Feind! in einigen Wochen kann Schwarzenberg in Paris sein! Ungeheure staunenswürdige Wendung der Dinge, fast zu viel Glück, gewiß unverdientes, es wird einem bange dabei, und wir können nur ja recht mäßig, demüthig und fromm sein, um das Geschick nicht zu erzürnen!

Ich war hier ungemein thätig; theils nahm die Sorge für meine Schwester mir einen großen Raum der Tage ein, theils andere Verwickelungen und Spannungen, die mich oft zu beredten Reden bewogen. Ich habe stets versöhnend, ausgleichend und mildernd für das Handeln, schärfend und härtend für die Ansicht und Meinung gesprochen und gethan. Meinen höchsten Sätzen bleib' ich treu, die innerste Gesinnung bedient sich meiner Geschicklichkeit, um überall eine Stelle zu finden. Lies beifolgende Anzeige über das meinem General verliehene Bürgerrecht von Bremen, ich habe den Inhalt großer Reden darin ausgesprochen, unantastbar durch geschickte Kühnheit, ich halte diese Anzeige für ein kleines Meisterstück, und möchte oft so schreiben können, auch hat sie großes Aufsehen erregt, und einen Gesichtspunkt eröffnet, den ich glaube noch niemand bei diesen aus Noth und Ueberfüllung hervorgesuchten Ehrenbürgerrechten gefunden hatte. Was ich über die Dänen geschrieben habe, ist noch lange nicht arg genug, das Schlimmste ist noch nicht gesagt, und braucht auch jetzt nicht mehr gesagt zu werden, allein die Dummheit ist selten so groß bei so gro=

ßer Schlechtigkeit, als bei der dänischen Regierung sich befindet. Mein Buch über Hamburg ist nun auch fertig, und wird großes Aufsehen machen; ich lasse drei Exemplare durch Calve bei Mad. Brede abgeben, zwei sind für Dich, eines gieb dem General Bentheim, man wird wohl bald allgemein mich als Verfasser wissen, es schadet aber nicht, das Bedenklichste habe ich noch zuletzt ausgestrichen. Wenn Dir nur das Buch gefällt, sonst weiß ich nicht wo ich vor Scham bleiben soll! Ich will kein Lob, keinen erhebenden Beifall, nur zufrieden sollst Du sein mit Sinn und Ton, die darin herrschen.

Grüße Auguste herzlich, und sage ihr, ich hätte beim Senator Lameyer gewohnt, wo man sich ihrer fröhlich erinnert habe! Graf Louis Bentheim soll ich aus Itzehoe von dem Stiftsfräulein Blome grüßen, mit der ich bei Ahlefeld-Dehn gespeist habe.

Ich habe hier auch den alten Dr. Müller besucht, den Vater des verstorbenen Adolph Müller, des Freundes von Marwitz; die Tochter, höchst mißgestaltet und verwachsen und mit viel anderem Drucke des Lebens wie es scheint vertraut, lebt bloß als Erinnerungsdenkmal ihres trefflichen Bruders fort, diesen Verlust scheint sie immer zu fühlen. Es ist große Wahrheit in dem Mädchen, und inniges Gefühl, doch zurückgezogen in mancherlei Ansicht. Sie fragte mich, ob ich eine Dlle. Levi in Berlin kennte, ich bejahte es, und fügte hinzu, sie heiße aber nun längst Robert; ebendie, sagte sie, ich habe die widersprechendsten Urtheile über sie gehört, einige tadeln sie sehr, andere loben sie ungeheuer. Von wem hörten Sie sie loben? fragte ich eifrig, und dachte an niemanden Rechtes in dem Augenblick: O Marwitz, sagte das Mädchen, sprach mit Begeisterung von ihr, und wollte sich gar nicht darüber zufrieden geben, daß wir sie nicht kennen lernten! — Bei dem Namen Marwitz durchschauerte es mich, ich fühlte ein ganzes Netz von Liebesfasern aus meinem Herzen sich um ihn spannen und hätte ihn küssen mögen für seine Treue!

Leb wohl, geliebte, einzige Rahel! mein Lebenstrost, meine ganze Hoffnung! Der Segen des Himmels begleite Dein liebes Haupt, und befruchte mit den Thränen meiner Sehnsucht den Boden fröhlicher Lebensblüthen! O Rahel, meine Rahel, wie sink' ich ganz vor Dir hin! Du bist mein Vormund bei Gott und Natur und Welt, mein Schutz und Halt im innersten Leben! Ewig Dein Varnhagen.

Schreibe noch hieher poste restante!

Der General Tettenborn läßt Dich auf das allerfreundlichste grüßen, und Dich bitten, seiner gütig zu gedenken.

(Als Beilage der folgende, offenbar von Varnhagen verfaßte Artikel.)

Bremen, den 2. Februar. Eine Deputation des Senats überreichte gestern Sr. Excellenz dem russisch kaiserlichen Herrn Generalmajor, Freiherrn von Tettenborn, als Zeichen der Dankbarkeit und Verehrung unserer durch ihn wiederbefreiten und zur glücklichen Sebstständigkeit zurückgerufenen Stadt für ihn und seine Nachkommen das große Bürgerrecht von Bremen in einer geschmackvoll gearbeiteten und mit dem Wappen der Stadt gezierten goldenen Kapsel. Die Anrede der Abgeordneten sprach die wärmsten Gefühle und lebhaftesten Gesinnungen für den Herrn General aus, der mit seinen anderen Verdiensten um Bremen auch das Verdienst verbindet, die Errichtung und Ausbildung der bremischen Bewaffnungen mit dem glücklichsten Erfolge geleitet zu haben; der Herr General antwortete darauf mit den Ausdrücken der Theilnahme und der Wünsche, welche die verliehene Auszeichnung ihm für seine nunmehrigen Mitbürger jetzt doppelt zur Pflicht mache.

Wir können uns bei dieser Gelegenheit nicht enthalten, die Verleihung des Bürgerrechts, womit, nach dem Vorgange der großgesinnten Britten, in unseren Tagen zuerst Hamburg, dann vor kurzem Wien und jetzt denn auch Bremen, diejenigen Männer auszeichnen, welchen sie am meisten Verehrung und Zuneigung zu bezeugen wünschen, als eines der erfreulichsten Sinnbilder dessen zu betrachten, wovon unsere Zeit belebt und erfüllt ist. Daß Männer aus den höchsten Ständen und mit den höchsten Staatsämtern bekleidet, eine Ehre darin finden, Bürger genannt zu werden, und einem Stande mit anzugehören, der sonst von Ihres Gleichen in den Zeiten der Thorheit und der Anmaßung geringer geachtet wurde, thut unwiderleglich dar, daß diese Zeiten vorüber und die Versöhnung der Stände auf die herrlichste Weise begonnen ist. So trifft bei uns in edler Entwickelung ruhig und gelassen von selbst die ausgleichende Gerechtigkeit ein, welche die Franzosen, nicht so

begünstigt, aber doch mit edlem Eifer, ehemals durch harte Gewalt ihren störrischen Mitbrüdern für eine Zeit abdrangen. Unseren Tagen scheint es aufbewahrt, daß dasselbe Verdienst zugleich um den Beherrscher und um das Volk erworben, und, wie bei dem Grafen Metternich, zugleich im Fürsten und im Bürger belohnt dastünde, und die glorreiche Würde eines kaiserlichen Feldmarschalls, wie bei dem Fürsten Schwarzenberg, sich freundlich mit dem Ehrennamen eines Bürgers von Wien vereinigte.

An Rahel.

Köln, den 11. Februar 1814.

Heute, meine geliebte, theure Rahel, nur wenige flüchtige Worte! Ich schreibe kurz vor dem Mittagessen beim Kronprinzen, wohin ich den General begleiten soll, und nach welchem wir vielleicht gleich wieder nach Bonn fahren, woher wir eben gekommen sind. Keinen Schritt Weges mache ich in diesen merkwürdigen Gegenden, keinen Anblick genieße ich in diesem regsamen Schauplatz schöner Natur und reicher Lebensfülle, daß ich nicht mit sehnsüchtigem Herzen an Dich, geliebte Rahel, innig dächte, und Dich herbeiwünschte! Immer nehm' ich mir vor, und verspreche es mir wiederholt, mit Dir einst schöne Reisesommertage in diesen herrlichen, hoffentlich dann auch wieder friedlichen Rheinländern zu verleben! Unter dieser Bedingung nur erlaube ich mir flüchtige Gefühle des Behagens, der Freude, die ich ohne Dich doch gar nicht recht ergreifen kann, wie sehr sie mir auch vor den Augen gaukeln mag! Also hinüber sind auch wir über den Rhein: mit jubelndem Herzen sah ich die Fluthen, an deren Ufer ich geboren wurde, wieder als freie und deutsche hinabwallen! Das Wetter ist hier ganz mild und heiter geworden, man sieht keinen Schnee mehr, die Felder grünen, die Luft ist hell, oft scheint die Sonne, und weithin erblickt man nichts als Städte und Dörfer nach allen Seiten, auf allen Höhen, an allen Ufern, das erregendste Bild des muntern, frischen Lebens, womit dieser glückliche Strom seine zahlreichen Anwohner in vollen Zügen tränkt. Aber der Frühling ist noch zur Zeit bloß Täuschung, und mit dem schönen Wetter eilen auch wir wahrscheinlich wieder vom

Rhein hinweg, über Trier, Stenay in's alte Frankreich, wo der Kronprinz sein Heer bei Soissons zusammenziehen will. Frankreichs Loos wird dann entschieden, ich glaube nicht, daß es sich früher entscheidet. Die Stimmung des Volks in Frankreich ist nicht für uns, aber überhaupt kraftlos und blos erwartungsvoll, daher doch nicht sehr nachtheilig. Bernadotte's Erscheinung kann ihre letzte Kraft vielleicht noch wecken, zu seinen und unseren Gunsten, auf jeden Fall wird sein persönlicher Antheil unter den Franzosen große Bewegung verursachen. Napoleon bietet alles auf, seine letzten Kräfte zieht er von der spanischen Seite her an sich, es wird noch eine Hauptschlacht zu gewinnen sein, ehe man nach Paris dringt, diese Schlacht werden wir unfehlbar gewinnen. Es ist sonderbar, wie alles zu Gunsten des Kronprinzen sich vereinigt, vor kurzem schien es noch, die Anderen würden vor ihm und ohne ihn nach Paris kommen, und seine ganze Hoffnung und Aussicht wäre dann verfehlt, sein dänischer Krieg der Grund seines Mißlingens gewesen; aber nein! Napoleon muß grade noch so viel haben und so viel thun, daß die Anderen aufgehalten werden, und er Zeit gewinnt, nicht dem Verderben zu entgehen, sondern es durch den Kronprinzen, der indeß herankömmt, zu empfangen! Ich glaube noch immer, daß es dem Bernadotte mit Frankreich gelingen wird, als Mensch muß ich es wünschen, als Militair es für uns alle höchst glücklich finden. Mit den Bourbons scheint mir nur Unheil zurückzukehren, und ihre Sache ist auch, glaube ich, ganz ohne Rückhalt und Festigkeit, ungeachtet des rasenden Geschreies, das der Emigrantenhaufen überall davon erregt, und altfränkisches Volk aus den oberen Ständen nachbetet, z. B. der Fürst Solms-Lich, den ich bei der Durchreise durch Düsseldorf als dortigen Generalgouverneur besuchte. Ich hatte in dieser meiner Vaterstadt, die ich nach 20 Jahren wiedersah, doch ein eigen wehmüthiges und heimathliches Gefühl, das ich unbefriedigt mit davon tragen mußte, weil ich nicht einmal Zeit hatte, alte Erinnerungen durch Anschauungen aufzusuchen. Von Münster aus reiste ich für mich allein auf einen Tag nach Steinfurt, wo man mich überaus gütig empfing, der Erbgraf war leider noch in Vesoul bei den hohen Verbündeten, dagegen seine Frau zu Hause, eine stille, anspruchslose, reichsländische Frau, die mir recht gut gefiel. Die Schwestern beide in blühender Gesundheit, sehr freundlich und entgegenkommend gegen mich. Das Ganze war jedoch verstimmt

und unheiter wegen der unentschiedenen Verhältnisse des gräflichen Hauses, mir auch durch Steifheit und Zwang des Benehmens auffallender und lästiger als sonst. In Münster ist der General Heister Generalgouverneur, der Vater unseres kleinen Heister, von dem ich erfuhr, daß er bei den Gardekosacken und sehr wohl sei bei Langres, auch das eiserne Kreuz verdient habe. Von Münster ging ich mit dem General nach Nordkirchen zu der Gräfin Plattenberg, die vor kurzem Wittwe geworden, und nun allein das prächtige Schloß bewohnt; wir waren eine Nacht und einen Tag höchst angenehm bei ihr, sie ist liebenswürdig und angenehm, und höchst natürlich. Ich erinnerte sie an Dich, und sie machte Deine Lobrede auf eine eifrige, mir genügende Weise, mehr in der Art genügend, als in dem Umfang, den sie natürlich nicht ermessen kann. Sie hat ein einziges Kind, ein Mädchen von fünf Jahren, mit dem sie in der Folge nach Wien gehen wird.

Ueber den Kronprinzen habe ich heute noch manches Merkwürdige erfahren, z. B. daß er sehr an dunklen Vorbedeutungen und Ahndungen hängt, ja völlig an Prophezeihungen glaubt, wie sie Nostradamus gegeben hat, und über deren Deutung mit Ernst verweilt. Die wunderbaren Abwechselungen seines Lebens mögen ihn ganz leicht auf diese Gemüthsrichtung geführt haben, die bei großen Männern oft vorkömmt, und die Du auch gewiß vorher, wie ich nur hinterdrein, in dem Ausdruck seines Gesichts gesehen hättest. Vor 16 Jahren war er hier in Köln Divisionsgeneral und half die Länder für Frankreich erobern, die er jetzt davon abreißen hilft. Er rückt mit seinen Absichten auf Frankreich immer näher heraus, mit Napoleon, meint er, wird es enden, aber er hält Soult für fähig nach dem Kaiserthron zu streben, den Süchet im Stande sich eine Parthei im südlichen Frankreich zu bilden, er wird dagegen und gegen die verachteten Bourbons arbeiten, im Grunde seines Herzens ist er unerschütterlich Republikaner und begeisterter Anhänger des Beginns der Revolution. Ich wünsche ihm schon aus diesem Grunde alles Waffenglück und allen Erfolg in seinen Staatsabsichten. Als Schwede war er für unsere Sache nicht rein, als Franzose kann er es sein. Genug davon für jetzt!

Ich hoffe Du bist vollkommen wohl, geliebte, einzige Rahel, und lächelst dem Frühjahr entgegen, dessen vollen Ausbruch Du schon in Wien erleben sollst! Uns scheint dieser Sommer

noch unter den Waffen halten zu wollen. O wie verlangt mich nach Dir, wie sehnt sich mein bedürftiges Herz! Geliebte Rahel, laß mir den einzigen Trost, Dich so viel als möglich behaglich und fröhlich zu wissen! Spare nichts! Ich brauche durchaus nichts von dem Gelde, und würde es lieber verfluchen, als den Gedanken ertragen, Du könntest aus Rücksicht für mich dasselbe schonen wollen! Ganze Lebensjahre gäbe ich ja fröhlich hin, um Dir einen Augenblick zu erhöhen, und zu erfrischen, austrinken solltest Du sie zu Deinem Vergnügen in einer Minute! Bleibe nur recht gesund, geliebte Rahel, meine einzige Freude und einzige Hoffnung! Ach was geht mir schon unwiederbringlich verloren durch diese Trennung! Kann die Freiheit der Welt mir ersetzen, was ich an Göttertagen, die ich ohne diesen Krieg bei Dir gefunden hätte, verloren habe! Welch ein Schmerz! Fühlst Du meine innige Liebe, Rahel?

Leider weiß ich Dir noch keinen bestimmten Ort anzugeben, wohin Du die Briefe an mich richten könntest; Bremen ist zwar sicher, aber zu weit, und nur auf großen Umwegen würde ich sie erhalten. Das Sicherste ist für jetzt — nur nie durch Reisende oder Kouriere! — Du schreibst ganz und gar mit der Post in das Hauptquartier des Kronprinzen mit französischer Adresse folgendermaßen:

Au Capitaine Varnhagen attaché à Son Excell.
Mr. le Général Tettenborn

par Cologne — au quartier-général de Son Altesse Royale le Prince Royal de Suède.

So kommen die Briefe an die preußische Feldpost beim Kronprinzen, die äußerst pünktlich und genau ist, und mich kennt. Späterhin findet sich vielleicht noch eine andere Adresse.

Lebe wohl, geliebte Rahel! Grüße mir alle Freunde und Freundinnen und behalte mich lieb!

Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Pfuel wird täglich von Berlin erwartet. Beifolgender Brief ist von der Fürstin von Bentheim.

Der General grüßt Dich auf das herzlichste; er ist fortdauernd voller Güte und Vertrauen gegen mich!

An Varnhagen in Koblenz.

Montag Abends 6, den 14. Februar 1814.

Es war schöner heller Sonnenuntergang, bei angenehm scharfem Frost.

Obgleich zwei Briefe von Dir vor mir liegen, auf die ich mit unruhvoller Ungeduld lang wartete bis vorgestern; und die tausend Schönheiten enthalten von Dir, für mich, und Dich; obgleich ich Dir meine Genesung zu melden habe und Millionen Dinge zu sagen: obgleich ich seit Freitag von unserer gewonnenen Schlacht in Frankreich weiß, so daß ich ganz Rahlchen und all ihr Leid vergaß: so laß uns doch zuerst von unserem verehrten Lehrer und Freund sprechen, dem ich Ehre und Leben in die Hand gegeben haben würde, ohne noch hinzusehen; dem ich das tausendmal in die Augen hineindachte, und nie sagte, welches ich jetzt grimmig bereue, weil einem Menschen von anderen edlen, denkend, nichts Höheres werden kann, und wozu ich Elende nie den Muth hatte! Laß uns von Fichte sprechen! — Deutschland hat sein eines Auge zugethan; wie ein Einäugiger zittre ich nun erst für das andere! Ich nenne keinen; wie die Griechen die Furien umgehen, und wahre Herzensangst es immer thut! Nun kann ja Unverstand, Lüge, Irrthum, auf dem ganzen Grund und Boden der Erde umherwuchern, und wie üppiges, ungesteuertes Unkraut, ihr alle Kräfte nehmen und sich aneignen: keiner rottet es mehr aus; pflanzt, befördert, macht ihm Platz, säet ihn aus, den reinen nährenden Waizen, der Geschlecht zu Geschlecht verbessernd zu geleiten vermag! Fichte kann umfallen, und faulen! Das ist nicht Zauber? Krank wie ich war, fand ich es vorgestern unvermuthet in der hiesigen Zeitung „aus Berliner Blättern“. Ich weiß nicht, ich war beschämter, als erschrocken. So gedemüthigt! Fast beschämt, daß ich leben geblieben bin: und dann wieder eine wahre Furcht vor dem Tod empfindend. Wenn Fichte sterben muß! dann ist niemand sicher. Mich dünkte immer, Leben schützt vor dem Tode: wer lebte mehr als der? Todt

ist er aber nicht. Gewiß nicht! Wenn ich Dir die Thorheiten sagen sollte, die ich mir schon gewiß gedacht! Ich rief ihn an; ihm zu! O! und was dachte ich noch alles. (Für's Erste! bitte ich Dich, da Du nun auch in die Sphäre der Nervenfieber kommst, — sie gehen gräßlich raffend hier in Deutschland umher — mach Dir provisorisch, wie mein Arzt, eine spanische Fliege! Nimm Dich sehr in Acht. Für mich, August! Ich bitte: aus dem Krankenbette; für mich schone Dich!) Fichte konnte also nicht erleben, daß sich die Länder vom Krieg erholten, Zäune wieder aufgebaut würden, dem Bauer geholfen, den Gesetzen nachgeholfen, daß die Schulen sich wieder herstellten und füllten; daß gewitzigte Staatsleute ihnen von den Fürsten Schutz verschafften! daß Gesetze erfunden und ausgefeilt würden, daß die Denker frei, ohne den Augenblick zu schaden, sie Volk und Regenten zur Geistesprüfung vorlegen dürften; dies selbst ein Glück, zu aller Zukunft Glück! Der Mann, der dies, und also Deutsches, was allein so genannt werden dürfte, nur einzig und allein beabsichtigte, mißverstanden von den meisten Mitlebenden! Also auch er soll nicht aufgehen sehen, was er aus den dunkeln Schluchten, im Schweiße seines Angesichts, in dem ganzen Aufwand seiner Seelenkraft, hervortrieb? — Lessing! Lessing, liegt auch; von Wenigen nur nicht vergessen; und mußte kämpfen um das, was jetzt platt in jeder Zeitung stehen darf, um das, was solcher Gemeinplatz geworden ist, daß sie den Erfinder vergessen, und es in stupider Albernheit nur ihm nachsprechen dürfen! Und was würde er jetzt wieder den Anderen vorsprechen! Wie würd' er sie über ihren Dünkel abkappen; sie polemisch, lebendig überführen, ihnen zur rechten Minute Völker und Geschichte vorrücken; in die blinde Aufgeblasenheit Löcher reißen, und ihnen die Aussicht für That und Sache öffnen und frei machen: mit Ernst und Spott. Dieser Mann mußte sich mit einem Goeze abringen; und Schutt wegräumen, der damals fest und gerade stand wie unsere Gebäude. So auch Racine, und Voltaire, und all die Anderen, die sie jetzt verachten wollen; weil sie die Zeit nicht fassen, in der jene leben mußten. Racine mußte große Kränkungen erleben, große Korrespondenzen führen, weil sein Sohn Manschetten angehabt hatte, und in einer gewissen Schule darum nicht mehr geduldet werden sollte, und mußte diesen jungen Menschen deshalb schelten, und sich anklagen und entschuldigen! Die berühmte blinde Französin, Mad. du Deffand glaub' ich, wurde krank, von ihrer Toch-

ter verfolgt, weil diese rechtgläubig, und die Mutter es nicht war! Mit Gewalt schickte man einem der Dichter, der krank war, die Sakramente! Und diese Leute sollten davon sprechen und schreiben, was jetzt vorgeht? Die Religion der Jetzigen ist prahlerischer, als der Abscheu jener vor den nur herrschenden Ceremonien derselben. Lessing, Fichte! und ihr Ehrlichen alle, möget ihr unsere Forschritte sehen, und uns mit euren starken Geistern segnen! So denke ich mir Heilige; begabt von Gott, geliebt von ihm, ihm treu. Selig sei unser ehrlicher Lehrer!

Nun bin ich so müde und echauffirt, daß ich Dir nichts mehr werde schreiben können! Freue Dich, August! Ich bin gestern, zwar stark unterstützt von Zweien, doch wieder gegangen, unverhofft, ich wollte mich zum erstenmal auf Zureden aus dem Bette tragen lassen, versuchte zu gehen, und konnte es; nämlich wenige Schritte. Genug, ich sehe, ich werde wieder gehen können. Daran zweifelte ich. Zwei Briefe liegen in Boitzenburg, die Dir von dem Rheumatism sprechen, den ich ausgestanden. Ich bin noch im Bette: nehme Bäder, Einreibungen, die letzte davon thut mir gut. Ich habe das Mögliche gelitten, liege vier Wochen: war in vier Monaten nicht aus. Doch da ich wieder werde gehen können, Dir und mir nicht zur Last sein, bin ich ganz vergnügt. Nur jetzt so in Schweiß! Bentheim hättest Du sehen sollen, als ich so unverhofft gehumpelt kam. So betreten, so gerührt, so erschrocken, wie ich's nur bin! Auch heute: wir aßen miteinander. Er will mich tragen; langt mir Kissen, Fußbank, Tücher: und er, der sich beinah nie rührt! Alle zehn, acht Minuten fragt er, wie ich mich fühle. Weil er sieht und weiß, wie ich mich zwingen kann. Es ist eine heimliche innere Intelligenz der herrlichsten Freundschaft unter uns: die nur, ich weiß es, der Adel hindern und bewölken kann. Er sorgt für mein Regime, meinen Wein, meine Odeurs, meine Lektüre. Leider reist er übermorgen. Dann seh' ich niemand — mehr, außer Augusten. Wie richtig sprichst Du über sie, ihren Brief!! Ueber den Kronprinzen von Schweden, über August Wilhelm Schlegel; alles zum Drucken. Nämlich, nicht zum Drucken. Ueber Karoline Fouqué! Wie eitel doch das Gemüth selbst. Was ist ein Held? Nicht just ein Krieger, dessen Thaten als Leichen auf dem Schlachtfelde liegen, dessen Wunden bluten. Man kann auch andere Helden lieben. Von dem, der am begabtesten ist,

am meisten versteht, von dem ist ein Glück geliebt zu werden, gute arme christliche Karoline! Du siehst, wie kurz ich bin aus Fatigue und Schweiß.

Dein einer Brief ist aus Kiel, der andere aus Hadersleben. Bekommst Du nur diesen! Beantworten kann ich Dir heute die Liebe, all die Ausdrücke des reifen Seins nicht. Künftige Post. Graf Louis ist schon weg. Herr Ritter, ich umarme Dich! Mir auch gefällt der schwedische Orden! Es wird uns noch gut gehen! Wenn Du mir etwas schicken willst, schicke es mit den Kourieren an das Gubernium hier: es kommen immer welche: oder an den russischen Kommandanten Baron Rehbinder. Auguste, der Graf, die kleine Goldschmidt, die Dich ehrt und schätzt, grüßen. Apropos, Urquijo sagte mir, sie sagen ich heirathe Dich: „Dites oui, si l'on vous demande", antwortete ich: und darauf, daß die Gräfin Moritz Brühl sich entschuldigen ließ, mich nicht distinguirter aufgenommen zu haben (weil sie mich nachher rühmen hörte, das Vieh!): „Dites-lui, que je sais comment une dame comme elle reçoit une personne comme moi; je m'y suis exposée pour une cause qui en valait la peine; et je lui suis reconnaissante de ce qu'elle à bien voulu se prêter à ma prière." Es war für unsere Verwundeten. Uebrigens hatte sie mich zu Abendbesuchen gebeten. Ich gehe aber nicht so à la fortune du pot. D'abord, je sais très bien être seule, et puis, je suis accoutumée à recevoir chez moi: et les dames que je vois doivent me voir aussi. Handelschaft ist keine Freundschaft; Gesellschaft, ist keine Knechtschaft. Adieu! Sonnabend mehr. Ich bin unter Wasser. Sieh mal Bayer's ochsigen Brief! Sag dem General, aus Konsideration für ihn leg' ich ihn ein: mit Millionen Schönem. Schreib ja, Augustchen! Deine treue, Dich liebende

R. R.

Einer Deiner Briefe war vom 11. Januar, der zweite vom 21. Der Graf grüßt Dich sehr. Er hat mir einen Lorbeerkranz von Gold, mit zwölf kleinen Herzen dran, gegeben: worauf zwölf Generalsnamen stehen, auf weißem Email in Gold. Ich ihm Johanniterkreuze: und ein massives in Silber, wie Schack's.

An Varnhagen in Trier.

Prag, Donnerstag, den 17. Februar 1814.

Gefroren, nicht ganz hell, Schnee auf den Dächern und dem Boden.

Liebes Augustchen, diesen Mittag ist der Graf abgereist, und diesen Morgen gab ich ihm noch, beim Abschied vor meinem Bette, einen Brief an Dich mit, den er so gut ist in der Stadt auf die Post zu geben, die Dir die nächste ist; er geht über Regensburg nach dem Hauptquartier. Kaum war er weg, so brachte man mir Deinen Brief aus Bremen vom 2. dieses; wie schön hätte ich Dir dies noch heute anzeigen können! Der Graf meinte um 10 abzureisen, und ein Adjutant sagte uns nachher, er sei erst um 2 weggekommen. Nun schreib' ich Dir zur Sonnabend'schen Post, und Gott mag wissen, wann dieser Brief wieder in Deine Hände kommt! Dienstag schrieb ich Dir nach Bremen poste restante; nur wenig Antwort, und meine Genesung: das viele Schwitzen nach dem Schreiben untersagt es mir; und die ungünstige Lage im Bette für mein Bein, woran ich so sehr die Ischias hatte, und nun noch nicht treten kann: nur wenig. Wie Dir meine Briefe nach Boitzenburg und Bremen, und der mit dem Grafen, erzählen. Ich wiederhole, daß ich Deine beiden vom 11. und vom 21., aus Kiel und dem anderen Ort, habe. Worauf ich noch eine Million Liebes, Lobendes, Gutes, Eingesehenes, zu antworten hätte, und auch noch kurzgefaßt — des Schwitzens wegen — antworten wollte; aber was hast Du mir wieder aus Bremen geschickt! und wie soll ich darauf antworten, danken! Mein ehrlicher, treuer, treuer Freund! Grade heute wollte ich Dir, ohnedies, von Deiner Schwester schreiben, nach ihr fragen. Nein, nein, Redlicher, Lieber, ich gebe Dir nicht Unrecht. Und wie weiß es, wie erkennt es meine ganze Seele, als das höchste Zeichen, das höchste Produkt Deiner Hochschätzung, Deiner Verehrung für mich, daß Du auch in diesem Fall meine Genehmigung suchst, an meine Billigung denkst. Du sorgtest ja nach Kräften für sie: mitnehmen konntest Du sie auf einem Kosackenmarsch nicht! Soll ich ihr etwas nach Bremen schicken? August! Lieber! mißdeute die Frage nicht. Und bestimme was.

Du kannst mich nicht mißverstehen! Warum blieb sie aber nicht auf dem Orte, wo Du sie sprachst? Die Kleider hätte sie ja dahin können kommen lassen; sie wäre aus dem Schreckensorte gewesen, und dem, wo sie hin will, um so viel näher, und von der Mutter. Es muß doch eine Ursache gewesen sein! ich möchte sie aber wissen. Lieber August! über diesen Tag bedaure ich Dich: dies Leid war unnöthig, und zu nichts gut, und Störung und Verstimmung. Die Satisfaktion habe wenigstens, daß ich Dich, Deine Lage, Deinen Jammer, Dein Handlen, ganz verstand, einsah, und mit Dir theile. Und, daß Du so schlecht fuhrst, und so gut umwarfst! Fuhrst Du denn allein in einem Wagen? — wo war denn der General? Empfehle mich dem bremischen Bürger bestens; der wird ja der That nach ein Kosmopolit. Ehrlicher Freund — darum nannt' ich Dich schon zu Anfang ehrlich — wie soll ich Dir die „Rüge" [In der Bremer Zeitung, gegen einen Aufsatz von Niebuhr im Preußischen Korrespondenten] danken und lohnen? Zu kurz muß ich jetzt sogar das darüber sagen, was ich zu sagen vermag! O! Wie erfreust Du Deine Freundin, die, sie sieht es, nur für Recht und Gerechtigkeit lebt, die kein Vaterland, kein geliebtes, „kein Dogma besticht!" Daß Du gleich auf frischer That den Hamburgern kein Unrecht geschehen läßt, und Dein von Gott verliehenes Talent für jeden anwendest, dem Unrecht geschieht, und dadurch allein jenes richtig, kräftig und schön ausbildest: freudig bin ich, freudig, als wäre ich stolz, so befriedigt fühle ich mich, wenn ich denke: meine Denkungsart, mein Sein, hat diese Seite von Dir schneller aus der Tiefe Deines Seins gekehrt. Das ist Freundschaft; das ist Achtung; das ist Umgang und Verbindung allein! So bin ich doch nicht nur gekränkt und unnütz in der Welt! So muß sie doch meine Gedanken und Anstrengungen für Recht, auch bedenken, lesen, schauen; und wider Willen verdauen! Dir dank' ich diesen unendlichen Dank zu Gott, diese Befriedigung meines Daseins! Was sind Frauen, wenn sie nicht das Beste wirken, wenn sie nicht die gewürzige Seele der Freunde sind (denen sie gefallen); deren Talente aufregen, und zum süßesten Heil aller Menschen leiten! Ballast, schwerer, lächerlicher, eitler, mißverstandner Ballast! Zehnmal „edler, güter, und hülfreicher", und geistiger, muß jede Frau sein, als der Mann; weil sie die Natur noch der Pflanze näher — ich weiß nicht aus welcher Oekonomie, die aber das Weib und den Menschen

gar nichts angeht! — hielt. Nicht war? Ich sehe es alle Tage; in jeder Liebschaft, in jeder Ehe, sich Minute vor Minute, eine in die andere sich abspieglend, wiederholen. Recht! mein August; es dürfen sich jetzt die erwachten Preußen selbst, nicht brüsten auf Hamburgs unglückliche Unkosten! Wie schön ist das Ende Deiner Rüge, wo Du sagst, wie ein Held auch einen schmählichen Tod sterben kann! Wie schön als Ende, welches immer eine weite Betrachtung ganz schließen, oder auf die weiteste und doch bezugvollste Ferne führen muß. Lessing's Spruch: „Hast Du darum Recht, weil Dir der Ausgang Recht giebt?" hat sie nicht korrigirt, die unbedachte und eben darum sich wogende Menge. Schreien wir ihr zu, durch Wort und That, so lang wir leben: und müßte es auch, wie Du so oft thust — Lieber! — oblique geschehen! Und hülfe man nur Einem: fände aus dem künftigen Geschlecht auch nur Einer, daß auch jetzt welche gelebt haben, die das Wahre an, in, und aus den Dingen, nach Maß ihrer Erkenntniß wollten! Wie freut es uns, wenn wir's in vergessenen Schriften finden! Was soll ich aber zu Deiner kühnen Geschicklichkeit sagen, womit Du in der Anzeige, daß der General Bremer Bürger geworden ist, zeigst, was die Fürsten gethan haben; und es ihnen unwiderruflich machst. Wen freut dies mehr, als mich. Da es streng, richtig, versöhnend, gewaltthätig, heilbringend, geschickt, und gerecht, und Einsicht verbreitend ist! Bravo! schreit Dir mein erfreutes Bürgerherz, Bauernherz, zu. Ehrt euch, Menschen: das wollt ihr, Gott, Christus. Also Alle. Ihr versteht euch aber noch nicht. — Auch hast Du vortrefflich das Audienzzimmer und die Hofleute zu Paris geschildert; zugleich kritisirt; und ihnen die Augen über sich ganz glimpflich geöffnet. Sehr schön. Haben denn die Fürsten Metternich und Schwarzenberg auch die Blätter erhalten? Ich wünsche es. Und wie nahm dies alles Dein General? klug? daß er's litt, ist schon klug. Wenn Dir nur das Buch über Hamburg keinen Verdruß macht! und es im Sinne der Regierung ist, deren Rock Du trägst! Wenn ich's werde gelesen haben, schicke ich vielleicht den Grafen Clam und Kolowrat ein Exemplar: unserem Freund schicke ich seines nach zur Armee. Adieu für heute. Mein wahrer Freund! Mein rechtschaffener August! Auch mir hat Marwitz viel von Adolf Müller's Schwester erzählt, und mir alle ihre Briefe gezeigt: und Nanny'n Schleiermacher schreibt sie auch, diese Briefe habe ich auch gesehen: sie

ist ganz wie Du sagst, Portraiteur! Ja, Marwitz lobt mich allen höheren Menschen und Freunden überaus! Nur daß er's bei den Dümmern, tiefer Stehenden am meisten muß, weiß er noch überhaupt nicht: wie er noch nicht versteht al fresco zu handlen, welches ich ihm hier in einer Vorlesung sagte: die er so begriff, daß er meinte, ich meine nicht ihn, und er sage es; weil Olivier dabei war, der unter Bentheim's Legion ist: ein Bruder des Schwarzenberg'schen Hofmeisters. Adieu, adieu, für heute.

Freitag Abend, den 18. Februar.

Hell und schönes Wetter.

Bis jetzt war die Goldschmidt bei mir, und früher Frau von Raimann und Frau von Rad. Ein Meerwunder, denn es besucht mich niemand; die Gründe weißt Du, den Rest mündlich. Da mein Winter so krank geworden ist, so ist es mir nun schon recht. Doch kann ich Dir sagen, Gott schützt mich, mein Bein bessert sich so, daß ich heute, zwar lahm und inkommodirt, doch ohne Unterstützung ein paar Schritte gehen konnte; nach dem Bade immer schlechter, des Relachements wegen; doch thut das der ganzen Krankheitsneigung Einhalt, und ich lasse es mir gefallen; und erwäge jeden Augenblick, welch ein großes Loos es ist, die Mittel zu haben, sich so kostbar und umständlich heilen lassen zu können! — wenn andere eben so gute Menschen in Schmerz und Leid verschmachten müssen! Ich bin auch schon ganz vergnügt, da ich nun gewiß bin, den Gebrauch meines Beins zu behalten. Alle Bewegungen kann ich damit machen, nur hat es die Kraft noch nicht, auf längere Zeit den ganzen Körper zu tragen, welches ein armes Bein, wie mir nun erst deutlich geworden ist, doch muß. Ich liege im Bette und ruhe es, und warte mit der größten Klugheit und Sorgfalt die Transpirationen ab. Nur schreiben darf ich beinah nicht: ich kann es noch allenfalls: gerathe aber nachher in einen fünf- ja sechs- und mehrstündigen Schweiß, der mich sehr martert, angreift, und auch bedenklich ist, und die ungeheuerste Pflege erheischt, weil er am erkältungsfähigsten hinwiederum macht; welches ich fühle; weil theilweise mein Körper noch während desselben zu Marmor erstarrt. Eine krankhafte Neigung, die mich zu oft in den gesündesten Tagen quält!

Genug, ich bessere mich; werde im März ausfahren; und habe jetzt was ich brauche. Sehr viel!! Und, gute liebe Nachrichten von Dir, dies lasse mir Gott auch aus dem feindlichen Lande zukommen! Deine Zeitungsblätter habe ich noch zweimal gelesen, und sie noch mehr bewundert; gewandter, und dem Zweck gemäßer, drückt man sich nicht aus! Du kannst ja sagen, was Du willst! Du bringst es noch sehr weit. Weil Du's rechtschaffen meinst: das Gegentheil schwemmt jede noch so gute Anlage mit der Zeit weg; macht sie locker, und zerstreut sie in alle Elemente! Sieh Dich nur um: Vorurtheil versteinert, begränzt, trocknet aus. Unbefangenheit und Rechtschaffenheit allein läßt gedeihen und befruchtet. Durch Sehen wird man bereichert; zum Sehen geht immer etwas vor. Ich schicke Deine Blätter meinem Bruder nach Stuttgart, der Sekretair — wie ich Dir schon schrieb — bei Graf Golofkin ist; sie müssen gelesen werden. Auguste und die Goldschmidt fanden sie außerordentlich. Ich schicke sie mit Bedacht lieber an Robert, — und er muß sie mir zurückschicken, — als daß ich sie jetzt hier herumgebe, hier hat es Zeit. Daß Du Lagnac's Vater geschrieben hast, dafür dank' ich Dir recht sehr, Guter! Wenn Du Mad. Lercaro siehst, helf' ihr, und sei gut gegen sie, wie gegen Alle. Aber laß sie sich darauf, daß sie meine Freundin ist, nicht berufen: denn sie war zuletzt atroce genug, mein ausgezeichnetes Benehmen ich weiß nicht welchen Thorheiten hintanzusetzen, und mich ohne alle Scheu zu beleidigen: da sie in Berlin am besten von mir denkt. Natürlich, ließ ich's mir gefallen. Aber Schlechtes soll nicht Gutes zur Frucht einbringen!! Sie soll keinen Instigationen einer Frohberg, oder sonst eines dummen Zeuges, folgen: oder mich gar Deinetwegen vor den Kopf stoßen. Es wird Dir auffallen, diese Gesinnung von mir bei Dir angeregt zu sehen! Nein, ich werde jetzt, wo ich es üben kann, das heißt so bald ich es üben kann, verflucht gerecht! Bribes, Campan und die Seinigen, Bujac's Familie, brauche ich Dir nicht zu empfehlen. Mad. Lercaro brauchst Du's nicht zu sagen: im Gegentheil! mache es ihr nur ohne deutliche Worte sehr faßlich. Sonst entschuldigt sie sich: und faßt mich bei Gelegenheit wieder. Ihren Namen hab' ich hier, trotz der Unsicherheit, ob dieser Brief nicht in Feindes Hände kommt, ganz ohne Scheu ausgeschrieben. Lebe wohl. Schütz Dich Gott. Schreibe mir! Dein. R. R.

Grüß nochmal den General! Ihr seid immer an einer äußersten Spitze der Armee. Für die zu Haus Bleibenden ist das furchtbar: für ächte Militairs eine Freude; ich weiß es wohl.

An Rahel.

Trier, den 18. Februar 1814.

Ehe wir uns in das Innere von Frankreich und wieder in das vordere Kriegsgewühl verlieren, will ich Dir hier an dem letzten Zusammenhangsorte noch einige Worte zurufen, geliebte, ja täglich mehr und mehr geliebte, einzige Rahel! Ich kann Dir nicht sagen, mit welchen erhöhten und wallenden Empfindungen mich jeder Wechsel der Gegenstände auf's neue für Dich erfüllt; von Köln den Rhein hinauf bis Koblenz, und von da längs der Mosel, bis Trier, habe ich keinen Anblick, keine Reizung des Schönen und Neuen mit meinen Sinnen aufgefaßt, wobei nicht die sehnsuchtsvollste Innigkeit für Dich gleich einer Anadyomene aus den Fluthen des täglichen Lebens in mir erstanden wäre. Ich gönne mir nichts, geliebte Rahel, ich schäme mich, daß ich und nicht Du dies alles haben soll, und möchte es Dir wie gern und freudig! abtreten. Auch wäre alles nur dadurch erst recht genießbar für mich, wenn ich es mit Dir, und also von Dir empfinge, wo es mir viel verständlicher ist, als unmittelbar aus den Händen der Natur. Wir sind durch einzig schöne Gegenden gefahren, hart am Rhein, der die herrlichsten Krümmungen nur darum zu machen scheint, um alle seine Uferpracht größerem Ueberblick auszustellen. Die Trümmer der Bergschlösser und die zahllosen blühenden Dörfer und Städtchen mit einladenden, freundlichen Thürmen, die furchtbaren Felsenmassen und die kunstfleißigen Weingärten, alles steht hier in zauberischem Reize, der nicht einmal des Sommers bedarf, um zu entzücken. Mich tröstet nur das Eine, daß ich hoffen kann, Dich noch einst hierher zu führen, in Frieden und Heil! Ja, geliebte Rahel, dahin gehen alle meine Lebensgedanken, deren lange Versagung und Verkümmerung mich oft zu mißmuthig macht, als daß ich nicht mit einer Art Trost und Aerger zugleich an das Sterben denken sollte!

— Morgen früh brechen wir von hier auf, gehen bei Stenay über die Maas, und dann weiter zwischen Châlons und Rheims zu. Napoleon schlägt sich noch alle Tage, und strengt die äußerste Kraft an, Blücher hatte dieser Tage einen harten Stand, aber Napoleon, dem auch einige Siege hintereinander nicht entscheidend helfen könnten, wird immer geschlagen, und ungeheure Truppenmassen rücken noch immer zur Verstärkung unserer Heere vor. Es geht gewiß alles noch besser, als wir sogar wünschen, die Menschen sind es nicht, es ist ein Höheres, das alles leitet! — Hier in Trier ist Gruner Generalgouverneur, eine gewaltige Stelle mit unumschränktem Wirken über alles, es ist der einzige Nichtvornehme, der einen so hohen Posten erhalten hat. Seine Thätigkeit und Lebhaftigkeit sind vortrefflich, er wirkt mit außerordentlichem Erfolg, ohne Gehässiges, ohne Gewaltsames, seine Grundsätze und seine Handlungsweise sind höchst freisinnig, und können ihn in künftigen Begebenheiten noch bedeutender machen, als er jetzt schon ist. Als einen seiner Kommissaire hat er auf Stein's Empfehlung in Worms, wen meinst Du? — Otterstedt angestellt! So finden sich alle Leute in dieser Sache wieder, und mir ist es lieb, so viele Bekannte darin zu finden, besonders solche, denen ich im Ganzen doch immer viel Gutes zutrauen muß. Einen ehmals berühmten Freiheitsschriftsteller, den als Jakobiner verschrieenen Rebmann, lernte ich heute hier als alten, ruhigen Mann kennen, der großen Verstand mit großer Milde verbindet, viel erlebt, viel gelitten hat, und nun fürchtet, wegen seines Besten verkannt zu werden. Ich habe viel und gern mit ihm gesprochen, und über die französische Revolution manches Treffende von ihm gehört, wie man in Deutschland selten vernimmt. Nichts ist unbekannter und doch wichtiger, als der wahre Hergang dieser Revolutionssachen, mein ernstlichstes Studium, dem ich überall nachgehe. Ich habe den alten Mann unendlich erfreut, er hatte nicht geglaubt, daß noch Menschen so dächten, wie ich ihm zeigte, daß ich dächte und urtheilte. Von ihm erfuhr ich mit großem Schreck, daß Fichte gestorben! Mir ging es durch die Seele, und ich kann mich nicht daran gewöhnen!

Oberst Pfuel ist heute hier angekommen; er hat Fouqué's in Nennhausen wohl verlassen; Fouqué hat den Abschied als Major und den Johanniterorden erhalten.

Ein Graf Münster war heute hier, preußischer Offizier und Marwitz'ens Schwager, ich habe aber kein Wort mit ihm gesprochen.

Mein General grüßt Dich herzlichst, so auch Pfuel. Ersterer fährt in seiner Güte gegen mich unausgesetzt fort; ich betrage mich gut, liebe Rahel, und bin von Allen geachtet.

Ich muß schließen, es ist spät! Leb wohl, geliebte, einzige Rahel! meine verehrte, meine theure Freundin! Leb wohl, und behalte mich lieb! Ewig Dein treuer

Varnhagen.

Sehr schönes Wetter war es, mild und heiter, aber doch Frost.

Wir haben bei Gruner gespeist, dort sah ich alle jene Leute. Gruner ist sehr freundlich mit mir; ich rechne ihn zu meinen besten Stützen. In seinem ausgedehnten Gouvernement ist er König.

NB. Die beste Adresse wird fernerhin doch an das preußische Feldpostamt im Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden sein; dies Feldpostamt ist genau, ich schicke dieser Tage hin, um die Briefe abholen zu lassen, die etwan für mich dort sind; auch von Bremen lasse ich sie kommen. Seit Kiel konnte ich nicht gut welche von Dir haben, ich warte mit Ungeduld bis ich wieder welche bekomme. Lebe wohl, geliebte Rahel! Ewig Dein

Varnhagen.

An Varnhagen in der Champagne.

Prag, Sonntag, den 20. März 1814.

Morgens 9 Uhr, im Bette.

Mein Brief von gestern [dieser Brief fehlt] an Dich war wieder so gut, als gelogen; obgleich er mit der höchsten Wahrhaftigkeit geschrieben war. Weil er das Ende verschiedener Stimmungen und Gedanken ausdrückte, die mir seit einer sehr kurzen Zeit schon alt geworden waren; weil ich aus Schwäche nicht ausführlich werden konnte, mir jetzt häufige und helle Gedanken kommen, aber noch schneller als sonst verschwinden, und mir nur wie ein Wetter ihre Resultate als Frucht zurück-

lassen. Ich bin so geplagt von Gedanken, Vorstellungen und Einfällen, daß ich mir Blätter bereitet habe, um sie wo möglich gleich hinzuschreiben; für Dich und mich: dies hier als erstes zu Ergänzung des gestrigen Briefes. Er klang accurat, als sei ich nur aufgebracht gegen diesen und jenen, die mir denn Alle, und alles, was man mit ihnen vorhaben kann, klar gemacht hätten. So war es wohl auch: denn obwohl ich in einem durchdringenden Blick, eine nicht irre zu machende Ueberzeugung von den Menschen habe, als zusammenhängendste Naturgabe aller meiner Eigenschaften, so kann ich mich in gröblichem Irrthum befinden, ohne mich über diejenigen, so zu sagen, die ich vor mir habe, zu irren. Weil ich mich zu der rasenden Willkür, einen einzelnen, groben, gemeinen Fall anzunehmen, den Menschen, welchen ich grade vor mir habe, ihn ausführen zu lassen, nicht entschließe. Ich will nicht sagen, entschließen kann: nicht entschließen mag. Ich beschimpfe, verunreinige dadurch mich selbst! Was einer fähig ist, weiß niemand besser als ich: niemand geschwinder. Diese Penetration also, und jene Entschlußlosigkeit, machen nun, daß ich auch eine doppelte Behandlung für die Menschen habe: eine voller Betragen und Voraussetzung — procédé auf gut Deutsch — äußerlich; und eine richtende, strenge verachtende oder vergötternde, innen. Leicht kann ein jeder mich inkonsequent, feig, biegsam und furchtsam — wieder auf Deutsch: lâche — finden, und glauben, die bessere Ueberzeugung komme bei mir nur vor- oder nachher, und der Augenblick könne mir Leidenschaftlichkeit über Sinn und Verstand werfen. Mit nichten; nie hab' ich einen klareren, immer gleich so klaren, Menschen gefunden. Da aber bei mir ganz kleine Züge über den ganzen inneren menschlichen Kernwerth für alle Ewigkeit, d. h. so lang des Menschen Komplexion dauert, entscheiden, so wird es ja unmöglich, daß ich ihm zeige, wofür ich ihn halte, was ich von diesem bestimmten Umstand, in welchem wir uns befinden, denke!! Sie müßten mich für rasend halten; oder ich müßte sie vergehen sehen, als sich selbst verdammendes Unding. Drum bleibt mir schweigen, schonen, ärgern, meiden, betrachten, zerstreuen, gebrauchen, ungeschickt wüthig sein, und noch obenein, mich mit großer Geläufigkeit tadlen zu lassen, von ordentlichen Thieren! Dir konnt' ich die Wahrheit sagen: Einmal war es möglich; und daraus entstand unsere Freundschaft. — Freundschaft, welch ein Wort! —

Jetzt fällt mir oft ein zu sagen: „Ich mag nicht von ihm sprechen, ich bin böse auf ihn, und kann ihm nur Gerechtigkeit widerfahren lassen."

Montag, den 28. März 1814.

So wie man manchen Menschen niedlich, hübsch oder angenehm finden muß, wenn man auch keinen einzigen Zug in seinem Gesichte, oder kein Glied an seinem Körper als richtig angeben kann, so hat T. [Rahel] durchaus etwas unangenehm Unansehnliches, ohne daß man besonders auffallende Difformitäten im Einzelnen gleich entdeckte. Sie weiß das ganz genau; und der Eindruck, den sie von jeher machte, hat auf ihre Art sich darzustellen, und auf ihre sowohl alleroberflächlichste und leiseste, als auch heftigste und tiefste Aeußerung den bestimmtesten Einfluß: diese Art der Darstellung ihrer selbst nimmt man aber (mit hinlänglichem Rechte zwar auch) für ihren Karakter; der aber in des Herzens Mitte sich recht eigentlich geflüchtet hat, gegen die rohe, flache Voraussetzung, und von der ihr selbst nur zu mißfälligen Erscheinung ihrer selbst. Zum Beispiel ist ihr mit das Gräßlichste: Verlegenheit; für sie oder für Andere beinah gleich; und in den allerpeinlichsten, unerträglichsten Augenblicken einer solchen zeigt sie sich immer dreist, thätig und mit Geistesgegenwart; und kein Mensch erahndet auch nur bei solchen Gelegenheiten, wie ihr ungefähr ist. Sie loben sie immer wegen ihrer Unerschütterlichkeit, oder wie sie es sonst nennen: wenn sie sich aus Schamhaftigkeit aufopfert, und ganze Hiebe im Herzen bluten läßt, ohne nur sich hinzuwenden, oder einen Wehlaut daraus hervor zu lassen. O! Maske, Maske! Du bist keine Maske; wer kann Dich loswerden, wenn Du eine Mitgift bist! Masken durchzusehen, ist eine wahre Wohlthat für das Menschengeschlecht. Diese Wohlthat übt T. im höchsten Sinn und viel in der Welt.

Zwei unaussprechliche Fehler hab ich aber: und die kennt niemand. O! könnt' ich sie darstellen, wie ich sie kenne! Jede Eigenschaft wird einer, die man nicht regieren kann. Es ist mir nie gelungen, und ich verzweifle auch nun ganz dran. Drum beicht' ich sie gern. Sie sind hideuse! Nämlich: ich habe etwas Hideuses, und das sind sie. Ja, denk Dir, es existiren zwei Abbildungen von mir, ein Basrelief von Tieck's frühster Arbeit — Frau von Sparre hat eines — und das

Bild, welches bei meinem Bruder hängt; beide find' ich sehr ähnlich: und es sind mit die widerwärtigsten Gesichter für mich, die ich kenne. Bloß, weil ich jene Eigenschaften bis zum langgezogenen Fehler darin sehe. Auch in noch zwei anderen Menschen ihren Gesichtern — die sehr hübsch sind — kenne ich sie, nur im leisesten Grad, und doch sind sie schon Karikatur. Bei Bentheim und Prinz Louis. Der Ursprung liegt im Kinn. Beide, der Prinz und der Graf — wovon später — haben auch diese Züge im Karakter. — Die beiden Eigenschaften aber sind bei mir: eine zu große Dankbarkeit, und zu viel Rücksicht für menschlich Angesicht. — Eher kann ich nach dem eignen Herzen mit der Hand fassen, und es verletzen, als ein Angesicht kränken, und ein gekränktes sehen. Und zu dankbar bin ich, weil es mir zu schlecht ging, und ich gleich an lauter Leisten und Vergelten denke; auch weil nur ich immer leistete; dies Letzte ist ganz leidenschaftlich und mechanisch zugleich geworden. Dies alles kommt daher: weil die holde, freigebige, sorglose Natur mir eins der feinsten und starkorganisirtesten Herzen gegeben hat, die auf der Erde sind; weil ich keine persönliche Liebenswürdigkeit habe, und man es also nicht sieht: weil auch mein rauher, strenger, heftiger, launenhafter, genialischer, fast toller Vater es übersah und es brach, brach. Mir jedes Talent zur That zerbrach, ohne solchen Karakter schwächen zu können. Nun arbeitet dieser ewig verkehrt, wie eine Pflanze, die nach der Erde hinein treibt: die schönsten Eigenschaften werden die hideusesten. Du wirst es ganz verstehen! Ich wäre ein sehr, für Aller Augen verkrüppeltes Geschöpf geworden, läge nicht großartige Betrachtung der Natur aller Dinge in mir, und jenes Vergessen der Persönlichkeit, ohne welches die genialischsten Menschen auf der Erde, und in jeder Wissenschaft, keine wären. Dies ist der einzige Leichtsinn, den mir der doch gütige Gott mitgegeben; und die einzige Grazie in meiner ganzen Natur. Zugleich mein Glück, die Sphäre meines Gebets — jeder Erhebung — mein eigentlichstes Dasein, die expansive Möglichkeit zu ferneren Existenzen, das höchste Leben, welches zu anderem Leben hinauf glimmt und flammt. Und denk Dir, Freund, dies war der Sinn, in dem ich Dir gestern schrieb: „Die Gesellschaft könne mich für ein Müllerweib ansehen, nur um Deinetwillen hätte ich noch für mich Ambition"; und nicht Zorn über dies oder jenes Ereigniß. Die Gesellschaft war mir von je die Hälfte des

Lebens. Weil ich richtig fühlte, was sie sein sollte: der sich bewußte, behagliche Verein im Genuß und Weiterbringen alles menschlich schon Geleisteten. Durch keinen Kampf aber muß man in solchen Bildungskreis, wo Natur und Geistesausbeute sich durchdrungen haben, gelangen! Wie zu keinem Glück! Den Kampf also bin ich satt; weil ich ihn nicht zu führen verstehe; weil ich ihn verachte, mit dem Schicksal, welches mich dazu verdammen konnte. Sonst gab es Sklaven und Freie: noch jetzt sehe ich Adel und Bürger so an. Jetzt mag sich's ändern: genug, die Rede ist noch davon! — Aber: wär' ich ein Freier geboren: ich glaube, ich miede den Kreis der Ebenbürtigen; keine Beschreibung von dem, was man in der nun schon zum hundertstenmale zerstückelten Welt davon finden kann, die doch nur bis jetzt ein Frikassé der griechischen, römischen und biblischen bleibt. Es ist kein großartiger Ursprung darin, der sich an eine lokale Natur lehnte, die einem — richtig von den Religionen-Erfindern gesehen! — von Gott überliefert wird! Wir sind Alle wie Frühlingsgebirgswasser, welches erst ablaufen muß. Kein Meer, kein Strom, kein Quell. Leben genug ist in einem solchen Wasser auch! das weiß ich. Wenn ich oder Du nicht mitwirken können, das heißt Gutes vom Tag für den Tag — eine Einrichtung dazu ist beinah nicht vorhanden, — so ergötzt mich die große Welt gar nicht so! Noch dazu jetzt, in ihrer Armuth und Zerstörung. Was hab' ich an getäfelten Zimmern voll Menschen, für welche die Natur, die Natur keines Dinges, keine innere Erhellung, kein Wunder der Nerven, noch des Geistes, noch des Herzens existirt; die dies nicht haben; die sie nicht sehen, mit denen ich nicht davon sprechen kann! Und zu dem Ennui, welches mir nur der Ehrgeiz — Mittel zu einem Zwecke — erträglich machen kann, und sein Spiel und seine Spannungen, zu dem sollt' ich mich noch ohne Zwecke hinarbeiten wollen? — Das kann ich nicht mehr, August: ich sehe sie ja noch immer, dann und wann; und kenne sie Alle. Ist man darin, à la bonne heure! Es ist Bewegung wie alle. Nur nicht vorzugsweise. Dies wollt' ich Dir gestern sagen. Und wie hab' ich Dir ganz etwas anderes gestern ausgedrückt! Adieu! Nun kann ich nicht mehr.

„Warum sollt' ich nicht natürlich sein? Ich wüßte nichts Besseres und Mannigfaltigeres zu affektiren!"

Nachmittags.

Noch Eins! Wo nicht von Natur verhandelt wird, durch Sehen und Hören, Auseinandersetzen; Musik, Bildnerei irgend einer Art vorkommt, da halt' ich's gar nicht mehr aus. In der Länge zur Frequenz nicht. —

Noch vom Montag, den 28. März.

Auch ist es T. ganz und gar nicht schmeichelhaft, wenn Einer nach und nach von ihr eingenommen wird; dies ist ihr so bekannt, so gewiß, wie den großen berühmten Schönheiten mit Unrecht ihre Eroberungen und Anbeter. Schon ihrem Freund Gualtieri, wenn ihr der sagte: „Sie sind ordentlich hübsch, wenn man Sie lange ansieht", oder was er sonst dergleichen hervorbrachte, antwortete sie: „Ja, ja, wie Azor, man gewöhnt sich daran." Dann wollte der außer sich gerathen. Die Beiden waren komisch zusammen. —

Prag, Montag, den 28. März 1814.

Als neulich Auguste T.'n [Rahel'n] Sappho als Melodram von Gubitz zeigte, Auguste lag im Bette, T. stand vor einem Tische am Kanapé, und las, weil sie alle Gedichte schrecklich fürchtet, stellenweise daraus; wovon sie viele sehr überrascht gut finden mußte, — so kam sie an eine, wo es heißt: „Ich bat: aus Mitleid seine Liebe mir zu gönnen! Durch dieses Flehn hab' ich mein ganz Geschlecht und meinen Ruhm auf immerdar geschändet." Da hielt T. ganz ernst inne, nachdem sie schon vorher vieles gelobt hatte, und sagte: „Dumm war es, weil dies nicht hilft, im Gegentheil! Aber «Ruhm geschändet»? so etwas versteh' ich gar nicht! Wenn man sich umbringen will?! Sich einer Schwäche schämen?!" und mit einemmale geht sie ganz gravitätisch und vehement an Augusten's Bette, legt die Hand auf die Brust, und sagt in tiefster Wahrhaftigkeit, und auch mit solcher Stimme: „Ich kann zu Gott dem Allmächtigen schwören, daß ich in meinem ganzen Leben noch nie eine Schwäche bemeistert habe!! Und wie so auch?" spricht sie mit Heftigkeit nach, als müsse sie sich jetzt gleich vertheidigen: „Was wollen sie von mir? Wie kann man

das? Verstehen Sie mich! Von dem, was ich thue, von meinen Handlungen kann ich Herr sein; aber mein Herz" — und sie faßt hin — „ist weich, von Fleisch und Blut: kann ich's von Messing machen? Ich kann es nicht!" schreit sie, „was verlangt man von mir!" In demselben Augenblick machte ein plötzliches und heftiges Lachen dieser leidenschaftlichen Vertheidigung ein Ende: sie empfand selbst das Komische davon. Den anderen Tag wurde sie gleich krank. Es war Fieber.

An Rahel.

Villeneuve-le-Roi, Ostersonntag, den 10. April 1814.

Endlich, endlich, meine geliebte, theure Rahel, öffnet sich auch für uns, nach zweimonatlichem Herumtreiben ohne Verbindung und Halt, wieder die glückliche Gelegenheit, Briefe wegzuschicken, und, was das Herrlichste von allem ist, die frohe Aussicht, ihnen bald nachzufolgen! Rahel, geliebte Rahel, welche Zeit war diese letzte! In der verwüsteten Champagne, unter beständiger Bewegung, ohne irgend eine Rast, mit ungeheurer Ermüdung der Menschen und Pferde, oft mitten in den französischen Heeren, und nicht immer hoffnungsvoll, haben wir die angestrengtesten Kriegszüge zum größten Vortheil des Ganzen glücklich vollbracht! Das Härteste war mir aber stets, daß ich keine Möglichkeit finden konnte, irgend ein Wort an Dich gelangen zu lassen, denn selbst als wir mit den größeren Truppenmassen zusammenkamen, theilten diese unser Loos, und waren fast außer aller Verbindung, so daß die Kouriere nach den nächsten Punkten mit hundert und mehr Reitern begleitet werden mußten. Ich habe Tag und Nacht nur immer an Dich gedacht, habe bei jedem Gefecht mich in Deinem Namen gesegnet und von Dir Abschied genommen, und bei jedem glücklichen Ausgang Dich neu begrüßt! Seit Kiel habe ich keinen Brief von Dir, am 18ten Februar schrieb ich aus Trier Dir zuletzt, doch habe ich bei allem Weh des Entbehrens mich nie beruhigen können, das Vertrauen auf Dein Leben und Wohlsein darf ich nicht auf's Spiel setzen, das mußte ich behaupten inmitten all der Anstrengungen, denen viele unterlegen, und auch ich endlich unterliegen mußte, indem ich körperlich und

geistig überspannt in Châlons krank wurde, und endlich doch wieder zu Wagen, zu Pferde im Bivouak unter allem Getümmel, wieder genas! Ich hoffe Du bist wohlauf, geliebte Rahel, und wohl schon fröhlich in Wien, wo ich Dir bald um den Hals fallen werde!

Ich kann Dir nicht sagen, wie vortrefflich unser General sich hier in Frankreich bezeigt hat, in aller Rücksicht; denn zuerst, um nur gleich der ersten und menschlichsten zu erwähnen, so hat niemand so strenge Kriegszucht gehalten, niemand so theilnehmend für die armen Einwohner die Uebel des Krieges zu mildern gesucht. Selbst in Betreff der aufrührerischen Bauern, die wir mit den Waffen in der Hand ergriffen, konnte er sich nie entschließen, grausamen und harten Maßregeln zu folgen. Seine Gesinnung war immer die weichste, sein Handeln das gemäßigste, seine Beurtheilung und Meinung die gerechteste und am meisten aus der Natur der Sachen. Ich kann nicht das Gleiche von Pfuel sagen, der zu der göttlichen Vergeltung oft gern noch die menschliche hinzugefügt hätte, und aus irgend einer dichterischen Irrung das Ende dieser Dinge nur in dem völligen Untergange von Paris erblicken wollte. In Rücksicht des kriegerischen Nutzens war die Anwesenheit Tettenborn's hier von unzuberechnenden Folgen. Kaum angekommen, nimmt er gleich aus eigenem Triebe seine Richtung von Rheims gegen die Aube, hat ein Gefecht mit Napoleon selbst bei Fère-Champenoise, und entdeckt dessen Marsch gegen Blücher, den er zeitig davon benachrichtigt. Seit diesem Augenblicke konnte Napoleon keine Bewegung machen, die nicht Tettenborn sogleich entdeckt, sogleich angezeigt hätte. Wir ließen ihn nicht aus den Augen, und hatten beständig mit ihm selbst zu thun. Bei Rheims, bei Epernay zweimal, haben wir schöne Gefechte gehabt. Napoleon fand überall unsere Armeen vorbereitet, und richtete nirgends etwas aus, wie ein Wüthender schleppte er den Kern seiner Truppen bald rechts, bald links, in der verödeten Champagne herum, aber nirgends entging er uns, und alle seine kühnen, ja tollen Bewegungen wurden vereitelt. Nach der Schlacht bei Arcis machte er den letzten Versuch uns zu betrügen, es war sein letzter, und er der schrecklich Betrogene. Bei Arcis war er geschlagen worden, ein Pferd wurde ihm unter dem Leibe erschossen (mais n'en dis rien, schrieb der Herzog von Danzig an seine Frau nach Paris, car l'Empereur ne veut pas qu'on le sache!) und er selbst

kam in Gefahr gefangen zu werden, indem ein ungarisches Husarenregiment auf seine Begleitung losbrach, ohne zu wissen, wen es vor sich habe, er nahm den Degen zur Hand, um sich persönlich zu wehren. Wir fingen den Tag darauf seinen Kourier an die Kaiserin auf, die wichtigsten Papiere, worunter ein eigenhändiger Brief von ihm, den wir mit Mühe aus der schlechten Handschrift entzifferten. Je vais faire une marche sur la Marne pour pousser l'ennemi plus loin de Paris et me rapprocher de mes places, schrieb er unter anderen; er hoffte uns alle für unseren Rücken besorgt zu machen, und dadurch von Paris abzuziehen. Allein unsere Hauptarmee unter Schwarzenberg folgte ihm in seinem Rücken über Vitry nach, kehrte dann um, schlug bei Fère-Champenoise Marmont und Mortier, und marschirte grade auf Paris. Noch war es für Napoleon Zeit, früher dahin zu gelangen, allein der General Wintzingerode, dessen Avantgarde Tettenborn damals anführte, war ihm mit vieler Kavallerie über St.-Dizier nachgefolgt, und brachte Napoleon in den Irrthum, unsere ganze Hauptarmee sei dort, wie denn für den Kaiser von Rußland und den König von Preußen wirklich Quartier bestellt war. Napoleon griff uns auf einem für ihn günstigen Boden mit ganzer Macht an, seine schon auf der Straße nach Paris abmarschirten Truppen kehrten zurück, und wir hatten am 26sten März Nachmittags bei St.-Dizier ein heftiges Gefecht, wo Tettenborn mit großem Muthe an der Spitze von 1000 Reitern die französische Reiterei, von 12,000 Mann, durch Napoleon selbst angeführt, anzugreifen wagte, und nach anfänglich glücklichem Erfolg zuletzt, wie er vorausgesehen hatte, geworfen wurde, doch ohne mehr als 50 Mann zu verlieren. Napoleon folgte theils uns, theils Wintzingerode'n, fand aber nirgends eine Armee, sondern nur Kavallerie vor sich, sah seinen Irrthum ein, und hatte drei Tage verloren. Als er dann athemlos mit verhungerten und ermatteten Truppen in Fontainebleau dennoch früher, als man gedacht hatte, ankam, waren die Unseren schon in Paris, die Revolution begonnen, seine Macht in der Wurzel abgeschnitten. Der Kaiser selbst hat an Wintzingerode geschrieben, diesem Gefechte bei St.-Dizier verdanke er die Einnahme von Paris, die sonst vielleicht nie erfolgt wäre. So hat Gott alles zum Guten gelenkt, denn unsere Weisheit hat es wahrlich nicht gethan. Es ist nicht zu glauben, wie schlecht im Ganzen unsere Sache berathen war, wir hatten die herrlichsten Truppen

und eine dreifache Uebermacht gegen einen schon hinsterbenden Feind, aber Angst vor Napoleon, Kleinherzigkeit, Unverstand, Zwietracht, unsinnige Leitung, und das tiefe Gefühl des geistigen Unvermögens ließen unsere Sache immer zweifelhaft stehen, und man hätte gern, gar zu gern, die bisherigen unverdienten Siege durch was immer für einen Frieden in Sicherheit gebracht. Die Persönlichkeit und Entschlossenheit des Kaisers Alexander hat allein das Ganze gehalten.

So ist denn nun das Herrlichste erschienen, was wir wünschen und kaum erwarten konnten, Frankreich ist frei, die Völker und Fürsten versöhnt, die Revolution beschlossen mit dem, was ihr Anfang wollte und im Getümmel der Partheien nicht erreichen konnte; die Fürsten sprechen jetzt alle wie Mitglieder der Nationalversammlung vom Jahre 1790, sie wollen die Freiheit der Völker, die Völker das Ansehen der Fürsten. Frankreich, Spanien, Holland, Sizilien haben edle, freie Staatsverfassungen errungen, Preußen wird sie begehren, und in Rußland wird der üppiggenährte Keim dazu künftiger Reife entgegenwachsen! Der Himmel helfe uns Deutschen zu einem guten Zustande, und reife uns durch seine Gnade, wie bisher durch seinen Zorn! — Bonaparte geht nach der Insel Elba mit 6 Millionen Einkünften, der Strom von Thränen, den er vergoß, als er seine Entsetzung als gewiß vernahm, hat mich tief im Innersten bewegt, das Menschliche behauptete sein Recht, die ungeheuerste Zerknirschung neben dem verstocktesten Hochmuth, der tiefste Fall von schwindelnder Höhe. Er hätte gern noch Paris und Frankreich und das ganze Heer in seinen Untergang mitgezogen, die Fäden rissen ab, und er sank allein. Die Grüfte, die Kerker öffnen sich, Menschen und Gedanken, die man verloren glaubte, strömen hervor. Dieses Frankreich, das mir unter Bonaparte's Herrschaft die Brust zusammenzog, das ich jetzt mit Schaudern hätte fliehen mögen, gewinnt mir plötzlich einen ganz neuen Eindruck, der Himmel lächelt und der Boden wird vertraut, die weißen Bänder und Kokarden machen die Menschen, wie jetzt der Frühling die Bäume, zu unendlichen Blüthenhoffnungen, die herrliche Freiheitsfrüchte versprechen. Die Schlag auf Schlag erfolgten großen Weltbegebenheiten überwältigen das Gemüth, man ist wie im Traum, und schwankt in angenehmem Staunen durch den erst jetzt aufbrechenden Frühling. Ich höre auch gar nichts Böses mehr sagen, die ungeheure Kraft, die versöhnend und friedestiftend

über die Erde geht, ergreift für den Augenblick jede böse Meinung und heißt sie untertauchen. Wie freu' ich mich über Talleyrand, über den vortrefflichen Lainez, dessen kühne und meisterhafte Rede Du gewiß mit Freuden gelesen hast!

Tettenborn wird wohl in einigen Tagen auf kurze Zeit nach Paris gehen, ich werde ihn begleiten, dann einige Zeit mit ihm in Mannheim, bei seinem Oheim zubringen, und dann mit ihm nach Baden, zwei Posten von Wien*), gehen, wo er den Sommer zur Herstellung seiner Gesundheit anwenden will. Ich werde Dir also leicht und von selbst in die Hände geliefert, geliebteste Rahel, und brauche keine Anstrengung deshalb zu machen. Zu Ende des Mai hoffe ich Dich in meinen Armen zu halten! Gott, welch eine Freude, welch ein Glück! Ich schwelge in Hoffnung! Wir werden mit Freiheit und Muße die Zukunft berathen, und bequem an Ort und Stelle überlegen, was für mein ferneres Leben sich für äußere Kreise vortheilhaft darbieten wollen! Mein General ist voller Güte für mich, ich kann sagen Zärtlichkeit, die ich, als ich krank war, nicht ohne Rührung erkennen mußte! Ich hoffe, daß man trotz seiner zahllosen und geschäftigen Neider, sein Verdienst gebührend belohnen, und ihm die Ehren geben wird, auf die er schon längst vor allen Anderen Anspruch machen konnte; es wäre zu arg, wenn man ihn nicht zum Generallieutenant machte. Ich bin durch ihn höchst vortheilhaft gestellt, mein Name ist Vielen günstig bekannt geworden, und eine Art Ruf von meinen brauchbaren Fähigkeiten hat sich hin und wieder festgesetzt. Der Fürst Schwarzenberg hat sich erkundigt, wer Tettenborn's französischen Briefwechsel führe, und sich meines Namens gütig erinnert. Der Fürst Metternich hat mir über meine hamburgische Schrift viel Gutes sagen lassen, und mir sogar selbst schreiben wollen. Dies ist mir besonders lieb, da ich auf dieser Seite eher zu finden hoffe, was ich wünsche, als auf der Hardenbergischen. Der größere Maßstab aller Verhältnisse ist schon sehr viel günstiger, und dann widerstrebt es mir im Innersten, Dich zu einer Anstellung in das nördliche Königsberg, und wenn auch gar nach Berlin, zu berufen, wenn die Möglichkeit vorhanden ist, Dir vielleicht in Italien einen Aufenthalt zu bieten, wohin die Wirkung eines Ministers von Oester-

---

*) Siehe die Berichtigung am Schlusse.

reich in Zukunft reichlich führen kann. Schon so oft ist es anders gekommen, als wir dachten, nicht immer kam es grade schlechter, vielleicht denn diesmal auch noch besser; warum sollten wir nicht hoffen, das Bisherige berechtigt uns mehr dazu denn je!

Ich habe bei Vitry den Obersten Barnekow gesehen, der bei dem General Benkendorff ist, und ein Kosackenregiment führt. Er fragte angelegentlichst nach Dir, ist ganz wie sonst, schien seine Eitelkeit in allerlei verletzt zu fühlen, und wie mir dünkte, das Ziel seiner Höhe erreicht zu haben. In Vitry sprach ich den Grafen Clam-Martinitz, doch nur flüchtig, und ich erinnerte ihn an seine Bekanntschaft mit meiner Freundin, er war sehr artig, und so überlegend lebhaft, und phantastisch klug, wie ich ihn früher gefunden. Auch Nostitz habe ich öfter gesehen, der jetzt vier Orden hat, und mit Czernischeff geht, aber nicht immer klug genug ist, um klug zu sein. Der dicke Bose aus Dresden stieß mir auch bei Vitry auf. In Châlons, als ich krank war, kam Herr von Martens als Kourier durch, er ist beim General Bülow, er hatte den jüngeren Gerlach gesehen, der mich früher hatte grüßen lassen. Von Marwitz habe ich nichts erfahren können, eben so wenig von Willisen, ich glaube aber bloß ihre Ungeschicklichkeit, sich unter die Leute zu bringen, ist daran Schuld. In Vertus, nicht weit von Epernay, fand ich unvermuthet in dem dortigen Maire den Bruder unseres Chamisso, der sich wohl ehmals nicht hätte träumen lassen, daß ich als russischer Offizier seine Heimath sehen würde. Pfuel, der zu Wallmoden gehen soll, ist in diesem Augenblick in Paris. Ich denke, wir werden auch dieser Tage dahin gehen, und nicht lange dort bleiben. In Paris hoffe ich auch die beiden russischen Orden zu erhalten, zu denen ich vorgeschlagen bin, und die mir nur durch ein besonderes Mißgeschick ausbleiben können. Daß ich den schwedischen Schwertorden habe, schrieb ich Dir von Kiel aus.

Die beifolgende französische Feldlagerzeitung, die einzige, die erschienen ist, schicke ich Dir als Kuriosität, und zur strengen Kritik!

Ich schreibe an das preußische Feldpostamt im Hauptquartier des Kronprinzen um alle Briefe, die für mich dort liegen mögen. Ich bitte Dich, geliebte Rahel, schreibe mir sogleich nach Mannheim poste restante.

Viele Grüße an alle Freunde und Bekannte! Frau von

Humboldt hoffe ich ja denn auch bald zu sehen! Viel Schönes an die liebe Auguste! Den General Bentheim hat der österreichische Oberstlieutenant Graf St.-Quentin, der hier ist, vor drei Wochen sehr wohl auf bei der Armee des Grafen Bubna verlassen.

Mein General grüßt Dich von ganzem Herzen, und freut sich ungemein, Dich wiederzusehen. Er ist sehr liebenswürdig! Lebe wohl, geliebteste Freundin, mein Trost und meine Freude!

Ewig Dein

Varnhagen.

Villeneuve-le-Roi, nicht weit von Sens, an der Yonne. Ostersonntag, sehr schönes heitres Wetter, warme Luft! Seit Wochen zum erstenmal im Bette geschlafen!

N. S. Leider entdeckte ich eben einen gewaltigen Irrthum, den ich begangen habe; nicht nach Baden bei Wien, sondern nach Baden im Badischen gedenkt der General zu gehen. Seine Vorsätze hat er mir so eben umständlich mitgetheilt. Er findet es für nothwendig, bevor er sich entschließt nach Rußland zu gehen, vorher einige Ruhe zu genießen, und mancherlei Ungewißheiten sich entscheiden zu lassen. Vielleicht geht er nie nach Rußland. Einstweilen will er sich in Mannheim, wo er einen sehr reichen Oheim hat, und wo ihn mancherlei Rücksichten begünstigen, auf ein Jahr häuslich niederlassen, ein Haus miethen, und von da aus die Ausflüge in's Bad u. s. w. machen, desgleichen dahin immer zurückkehren. Er hat Geld genug, um auf viele Jahre, selbst bei seiner Lebensart, vollkommen gesichert zu sein, und sich vieles erlauben zu dürfen, jedoch nicht genug, um auf jede Aussicht, dessen in größerer Fülle zu erlangen, leichtsinnig zu verzichten. Er nimmt als gewiß die Hoffnung an, daß ich wenigstens sobald noch nicht ihn verlassen werde, und trägt mir deshalb dringend auf, Dich auf alle Weise einzuladen nach Mannheim zu kommen, die Vortheile, die er für sich anrechnet, giebt er auch Dir zu bedenken, die herrliche, überaus himmlische Gegend in der paradiesischen Pfalz, der Rhein, die Nähe von Deutschland und Frankreich, das nahe Heidelberg, die Bäder im Badischen, das vorzügliche Theater etc. Liebe Rahel, wie sollt' ich nicht auf alle Weise Dich einladen, dringend einladen, einmal einen Sommer, nicht

bloß zu leben, sondern zu genießen? Die Reise schrecke Dich nicht, Du findest leicht eine gute Gesellschaft zum Schutz und zur Beruhigung, und kömmst durch lauter schöne Länder, die Du noch nicht gesehen hast! An Geld zur Reise kann es Dir nicht fehlen, in Mannheim selbst sind wir auf alle Weise geborgen! Wäre es nicht zu lange Zeit, die ich von Tettenborn abwesend sein müßte, da Du nicht Tag und Nacht reisen kannst, und scheute ich nicht die doppelten Kosten, so böte ich Dir an, Dich abzuholen. Du brauchst Dich ja übrigens nicht zu übereilen, warte meinen ersten Brief aus Mannheim ab, der Dir Bestimmteres sagen wird. Ich werde übrigens jedes Verhältniß aufzulösen verstehen, das mich von Dir entschieden trennen wollte, was auf der Welt könnte mir da Ersatz vorspiegeln! aber überlege alles indeß, und bereite Dich vor, geliebte Rahel!

An Rahel.

Paris, Sonntag, den 17. April 1814.

Rahel, geliebte Rahel! wie bin ich erschreckt worden durch zwei Briefe, die, weil die früheren noch ausgeblieben sind, mich unvorbereitet niederschlugen durch die Nachricht von einer ernstlichen Krankheit, die Dich, geliebte Rahel befallen hatte! Und es hat Zeiten gegeben, da Du glaubtest, auf das Gehen Verzicht leisten zu müssen? So arg war es, daß Du so Arges möglich halten mußtest? Arme, arme Rahel, und ich konnte nicht gleich bei Dir sein, Dir zu helfen, Dich zu pflegen und zu trösten. Obwohl Du, als Du schriebst, auch wieder etwas gehen konntest, so kann ich mich doch aus der Betrübniß, die mich bei dem bloßen Bilde dieser Vorstellung überfiel, nicht hinausringen, und ich flehe inbrünstig zum Himmel, daß er alles, was Dir in dieser Art nahen wollte, auf mich, auf mich allein herüberlenke, damit mir Dein Leid als meines erträglich werde! Wie nothwendig ist es, daß Du ein Bad gebrauchest! Du mußt es auf jeden Fall in diesem Sommer thun; was mich beruhigt, ist nur, daß ich noch nicht weiß, wie und wo mein Reisen sich mit dem Deinigen verbinden, nach welchen Orten mein Augenmerk sich richten darf oder soll. In meinem

letzten Briefe vom 10ten April aus Villeneuve-le-Roi, schrieb ich Dir schöne Lockungen nach Mannheim, wohin mein General Dich einladet, indem er daselbst eine Art vorläufiger Niederlassung zu nehmen denkt, die Pfalz kann durch Gegend und Klima mit viel südlicheren Ländern wetteifern. Doch setzte ich klüglich hinzu, Du möchtest Briefe von mir aus Mannheim abwarten, und das sag' ich auch noch. Ich möchte im Süden leben, geliebte Rahel, um Deinetwillen; wie sehr auch Geist und Leben mich nach Preußen rufen, bleibt Oesterreich mir lieber aus jener einzigen Rücksicht, und nach entschiedener Wahl kommen auch noch andere Vorzüge in Betracht, die zur Entscheidung nichts thun, aber nach derselben gefallen können. Nun aber glaube ich doch zu sehen, daß in Oesterreich für mich weniger zu erwarten ist, als ich dachte; der Fürst Metternich scheint ein mehr annehmliches als vorsorgliches Wohlgefallen an mir zu haben, und besser zum Freund und Gönner in der Gesellschaft zu gebrauchen zu sein, als zu ernsthafter und thätiger Fürsorge. Du mußt wissen, geliebte Rahel, ich bin seit drei Tagen in Paris, wohin mich mein General mit vielen Aufträgen von Sens aus geschickt hat, und, wie ich hoffe, morgen nachkommen wird. Auf dieser Kourierreise bekam ich unterwegs, in Bray, durch einen unserer Offiziere, der von Bremen kam, Deine beiden Briefe vom 15ten und 19ten Februar. In dem Gewirr und Taumel hier kann man gar nicht daran denken, sich geltend zu machen und das Gedächtniß der Menschen in Anspruch zu nehmen, man muß froh sein, nur jemanden zu finden, der einem die Depeschen abnehmen will, alle Wichtigkeit der Personen und Geschäfte verschwindet vor den Erscheinungen der Herrscher und Weltbegebenheiten. Um so mehr mußte ich erstaunen, mich nicht ganz unbeachtet und vergessen zu sehen. Als ich nämlich zu Stein kam, der mich sehr gütig aufnahm und lange sprach, sagte er mir, Hardenberg habe mit ihm von mir gesprochen, und ihm gesagt, er wolle mich anstellen, Stein glaubte, er habe hinzugesetzt, im Fache der auswärtigen Angelegenheiten, überhaupt scheine Hardenberg auf mich viele Rücksicht zu nehmen. Ich frühstückte heute bei Hardenberg, wo ich Alexander Humboldt, den Finanzminister Bülow, Ancillon und Jordan fand, Wilhelm Humboldt kam später hin. Ich erneuerte die Bekanntschaft, konnte aber bei dem wandelbaren Gehen und Kommen, indem der Staatskanzler selbst ab und zu ging, mit niemanden recht spre-

chen. Die zuvorkommende Artigkeit Jordan's gegen mich fiel mir doch auf. Endlich rief mich Hardenberg in ein anderes Zimmer, und sagte mir von freien Stücken, ich würde nach dem Frieden wohl nicht in Kriegsdiensten bleiben wollen, wir würden in Paris wohl unsere Angelegenheiten auf's Reine bringen, ich solle nur wiederkommen. Er wurde abgerufen, und ich sagte ihm noch, ein paar Monate müsse ich ohnehin noch im Dienste bleiben, schon um abzuwarten, ob die Saatkörner, die von der großen Ordensaussaat noch über mir vom Hauch des Windes getragen schwebten, nicht bei mir wurzeln wollten, wie das eine, das schon auf mich gefallen. Was dünkt Dich davon, geliebte Rahel? Du weißt, ob ich dankbar bin für das, was das Leben mir bringt; ich wünsche auch sehnlichst eine Anstellung in Staatsgeschäften, und weiß das Andenken des Staatskanzlers zu schätzen: aber wie grausam spielt doch die Welt mit uns! Darauf konnt' ich rechnen, jetzt da ich eine solche Anstellung Gottlob nicht schrecklich gezwungen und eilfertig getrieben bin zu suchen, da ich eine hinlängliche Zeit abwarten könnte, in meiner Feder hundert Hülfsquellen, und bei meinem General eine üppige Versorgung haben könnte, jetzt sucht man mich, und bietet unaufgefordert an! Und welchen Winter habe ich verleben müssen, welche Sorge, Angst und Last Dir wie mir zufügen müssen vor einem Jahre, wo der kleinste Funken des jetzt Entgegenkommenden alle Deine und meine Trübsal zu großer Freude und Hoffnung erhellt hätte! Unter den Menschen, die ich hier wiedergefunden habe, ist mir niemand so werth, wie der alte Schlabrendorf, den ich täglich besuche. Im 65sten Jahre spricht er freier und scheuloser noch als im 60sten, die mich hören, sagte er, müssen sich fürchten, mehr als ich, der ich spreche. Ich bewundere stets mehr die Reife seiner Einsicht und den jugendlichen Ungestüm seiner geistreichen Ausdrücke. Er gehört zu denjenigen, die, wie Fichte und Du, zu keiner Zeit und unter keinen Umständen, von der einmal lebendig erkannten Wahrheit etwas abdingen lassen oder preisgeben, wie andere Menschen auf gewissen Punkten unaufhaltsam in das Gebiet der Ehrensachen stürzen, und alles Andere weichen muß, so macht Schlabrendorf in jedem Fall den geringsten Angriff auf Tugend und Freiheit, die man im Staate behaupten soll eine Ehrensache, die nicht ausgeglichen, sondern mit dem Leben dargethan werden muß. Ich hatte den Tag vorher Deinen Brief erhalten, worin Du, Theuerste, von Fichte'n

21*

sprichst, und Deiner lieben Bürgerliebe, ja Bauernliebe, und mußte von Schlabrendorff, mit welch innigem Vergnügen! in unbewußter Uebereinstimmung mit Dir hören, als seinen alten Wahlspruch: il n'y a rien de grand, où il n'y a du citoyen! Du sprachst von Fichte, er — vom Kaiser Alexander.

Hier herrscht die ungeheuerste Unzufriedenheit über das was vorgegangen ist, alles schwankt und irrt. Die Bourbonisten sind am unzufriedensten; das Volk ist erbittert über die Unverschämtheit des Senats, der sich für Kind und Kindeskind ungeheure Fortunen sichert, für Dienste, die er nur dem Tyrannen zur Unterdrückung des Volkes geleistet hat. Man schreit laut gegen die Willkür und Eigennützigkeit bei den öffentlichen Verfügungen, Talleyrand ist mehr noch verachtet, als gehaßt, die Preßfreiheit zu Gunsten der Bourbonisten unterdrückt. Auch hat Ludwig die Konstitution noch nicht beschworen, und man fürchtet, wenn er kommen sollte, den ungeheuer bösen Eindruck seiner Persönlichkeit; er kann nicht reiten noch gehen, sich kaum auf den Beinen halten, wackelt, und verträgt selten Beinkleider, c'est donc un roi sansculotte. Der Witz ist von mir. Dagegen finde ich überall eine große Vorliebe, Vertrauen und Hoffnung zu dem Kronprinzen von Schweden, der vorgestern still angekommen ist, und durch sein Abtreten vom Schauplatz in der letzten Zeit vielleicht unwillkührlich die Stimmung vorbereitet hat, in der man ihn nachher gern zu dem berufen dürfte, was man ihm früher nicht zugestanden haben möchte; an der Meinung für die Bourbons konnte sein erstes Auftreten scheitern, an dem Versuch mit den Bourbons kann sein zweites gelingen. Es wird in Frankreich noch viel geschehen, sobald unsere Waffen daraus entfernt sind.

Bartholdy ist hier und Goschitzky. Jette Mendelssohn glaubte ich nicht hier, fand sie aber unvermuthet, als ich den Fürsten Metternich besuchen wollte, der beim General Sebastiani wohnt. Sie ist, wie sie meint, gescheut geworden, aber sie ist nur blasirt über das, was sie nicht erlangt hat. Alexander Humboldt begleitet den König von Preußen sehr fleißig und geschäftig, er ist ungewiß, man sieht ihm die Zweifel an, ob er sich mehr auf die Auszeichnung als Gelehrter und Reisender, oder auf die Vornehmheit als Kammerherr stützen soll, da sich beides bis jetzt noch nicht unter einem gemeinschaftlichen Titel in der Welt vereinigt hat. Wilhelm Humboldt macht sich den Teufel aus mir, will mir aber gar nicht übel, und das hat

gute Wege, für mich muß sein Name schon dienen, wie will er sich losmachen, da ich von meiner Seite es einmal so freundschaftlich mit ihm nehme? Ich würde ihm z. B. diesen Brief zu besorgen geben, wenn ich nicht die Abgründe diplomatischer Lässigkeit und Vergessenheit hier und dort fürchtete.

Von meinen theuren Willisen, von Marwitz, kann ich nichts erfahren. Leopold Gerlach soll hier sein, ich habe ihn aber noch nicht gesehen. Der Senator Smidt aus Bremen ist hier, und ein alter Freund von mir, Reinhold, der eine kurze Zeit holländischer Gesandter in Berlin war.

Morgen besuche ich den König von Preußen, den ich auch von Seiten Tettenborn's zu sprechen habe. Er soll häufig mißlaunig sein.

— — — — — — — — — — — —

Dieser Brief ist ein paar Tage liegen geblieben, inzwischen ist Tettenborn gekommen, und mein Aufenthalt verlängert sich wohl noch um ein paar Wochen. Ich bin seiner schon jetzt herzlich müde, und bringe meine angenehmsten Stunden bei Schlabrendorf und Abends beim Schreiben zu. Heute bekam ich einen großen Brief von Karoline Humboldt vom 7ten März, sie schreibt, sie reise im Mai weg, wisse aber noch nicht wohin; ich werde ihr durch ihren Mann antworten. Den König von Preußen habe ich noch nicht gesprochen, die vielen hohen Besuche und die Entfernungen beengen fast alle Tage zu ganz kurzen Gelegenheiten, die man allzuleicht versäumt.

Möchte Dir doch dieser Brief zukommen. Bartholdy sagt mir, er habe mir öfters von Dir Briefe geschickt, da ich nur Einen bekommen habe, so werden die übrigen noch herumirren, denn ganz verloren ist hoffentlich keiner, mein Name ist zu sehr unter die Leute gekommen, und sobald ich nur erst einen Aufenthalt habe, werde ich allerwegen nachfragen.

Der Himmel schütze Dich, geliebteste Rahel, und erhalte Dich gesund! Könnt' ich Dich doch diesen Augenblick umarmen! Lebe wohl, geliebte Rahel! ich möchte mit meinem Blute Dir Freude eintauschen! Leb wohl!

Ewig Dein

Varnhagen.

Sonntags gegen Mitternacht.

Die herzlichsten Grüße an Auguste!

Schreibe nach Mannheim poste restante!

Archimbald Keyserling ist hier, Barnekow, Bartholdy, der Bruder von Christel Clam, und unzählige Andere. Steffens und Sinclair habe ich noch nicht gesehen.

An den General Tettenborn in Paris.

Sonntag, den 17. April 1814, in Prag.

Lieber General! ich bitte Sie um Gottes willen, im Namen alles desjenigen, was Sie interessirt, schreiben Sie mir ein Wort hierher, oder lassen Sie mir ein Wort hierher über Varnhagen schreiben! Seit dem 17. Februar, wo ich den letzten Brief von ihm aus Trier bekam, weiß ich nichts von ihm: selbst seit fünf Monaten krank zu Hause, war ich vorgestern zum erstenmal im Theater, wo mir Graf Christel Clam, als ich nach Ihnen fragte, gradaus sagte, Sie und Ihr Adjutant seien verwundet: als er mein Erstarren sah, machte er einen Scherz daraus, welchem letztern ich Glauben beimaß, denn ich hatte alle Zeitungen gelesen, und der Graf erzählte es aus einer Zeitung, worin er's vor vierzehn Tagen gelesen habe. Ich erzählte meinen Schreck einer unvorsichtigen Frau: die mir sagte, es habe allerdings in der Zeitung gestanden: und nun bestätigen, nach meinen Erkundigungen, es Viele! Ich lag zuletzt an einer Halsentzündung, und habe zwei Zeitungen nicht lesen können; darin muß es gestanden haben: im Gegentheil, ich las, General Tettenborn sei in Châlons eingerückt, wo ihm die Bürger die Thore geöffnet! Wie es auch sei; von Ihnen erwarte ich, daß Sie mich so schnell als möglich die ganze Wahrheit wissen lassen. Ich bin auf alles gefaßt. Lebt mein Freund, und kann er hören, so lassen Sie ihn wissen, daß ich ruhig bin, und für mich sorgen will: und vor dem Ausmarsch wußte, was der Krieg ist: und ihm nicht würde gerathen haben zu Hause zu bleiben. Wenn er nur nicht gefangen, in keinem Lazareth ist! Ich füge kein Wort hinzu, lieber Baron, daß ich kein übriges geschrieben habe: ich habe an den Menschen in Ihnen geschrieben, den mich Varnhagen ganz

kennen und schätzen lehrte. Sie sagt man nur sehr leicht verwundet.

Ihre ergebene

R. Robert.

Adressiren Sie an Liebich.

An den Obersten von Pfuel in Paris.

Prag, den 18. April 1814.

Lieber Pfuel! Ich schrieb Ihnen schon gestern durch Gentz und dem General auch. Seit vier Tagen weiß ich, daß in der Nürnberger Zeitung steht, der General sei leicht am Arm, und einer seiner Adjutanten am Kopf durch einen Schuß verwundet. Ich erstehe aus einer schweren Krankheit! beruhigen Sie mich, kurz, sagen Sie mir die ganze Wahrheit. Ich kann alles hören. Sagen Sie Varnhagen, wenn er lebt und hört, daß ich mich schone, pflege, fasse. Und er mich gesund treffen soll! Haben Sie noch Mitleid mit Einzelnen seit Moskau, so schreiben Sie mir gleich. Schreiben Sie Gentz, der schickt es mir in drei Tagen alsdann, nach Wien gehen täglich Kouriere. Adressiren Sie an Liebich meinen Brief; Graf Clam möchte schon mit den Ständen in Wien sein! Gestern ließ mir noch obenein Gräfin Münster von Berlin schreiben, sie wisse von ihrem Mann, Marwitz fehle seit dem 14. Februar. Um Gottes willen, sagen Sie's Allen, lassen Sie nachsuchen, nachfragen!! Mir hier hat man den Auftrag auch noch gegeben. Kaum athme ich erst selbst. Es thut nichts, ich bin sehr stark, und mit Erdenunglück, glaub' ich, bekannt. Schreiben Sie mir gleich. Gott, Gott! soll das mein Friede sein. Adieu.

R. Robert.

Die Gefangenen kommen doch jetzt los; lassen Sie sorgen!!! Seit dem 17. Februar weiß ich nichts von Varnhagen, da schrieb er mir von Trier. —

An den Obersten von Pfuel in Paris.

Prag, Freitag, den 22. April 1814.

Seit vorgestern erst hab' ich den kleinen Trost zu wissen, daß der General in Paris ist. — Ich lebte bisher mir nur zur Qual: Varnhagen zu Gefallen. Da aber der General nicht verwundet ist, so wird Varnhagen es wohl auch vielleicht nicht sein. Antworten Sie mir gleich! Wenn Sie Angst, Ungewißheit eines Menschen noch fassen, für einen Einzelnen noch Mitleid haben können! Antworten Sie mir auch ohne Mitleid, wenn es Ihnen bei Moskau verschwunden ist: stellen Sie sich's vor! Lieber Pfuel, ich verlasse mich auf Sie. Adieu. Ich kann nicht mehr schreiben, ich glaube siebzehn bis achtzehn, immer dieselben Briefe seit drei Tagen geschrieben zu haben; Frauen, Grafen, Prinzen, Ministern, allen Menschen um Nachricht und Expedirung.

R. Robert.

An Varnhagen in Paris.

Prag, Freitag, den 22. April 1814.

Uebermorgen geht dieser Brief.

August! Lieber einziger Freund! Wo Du auch bist, wie es mit Dir ist, sei ruhig über mich. Ich gehe aus in die Luft, lebe, schlafe; bin zu Zeiten ruhig. Ich habe mich nicht gekannt: und verachte in mir, daß ich nicht wußte, wie viel Du mir bist, welchen Theil meines Lebens Du ausmachst; bis jetzt, da ich Dich todt, oder tödtlich, in Schmach verwundet glaube. Du siehst, mein einziger geliebter Freund, ich kann nicht schreiben. Nur sehen, nur sprechen könnt' ich mit Dir. In den Zeitungen von Nürnberg stand, General Tettenborn sei leicht, und sein Adjutant schwer verwundet. Das sagte man mir. Nun lebte ich nicht mehr. Aber vorgestern erhielt Graf Christel Clam einen Brief vom 7. dieses aus Paris mit Neuigkeiten durch einen Kourier, und eine war darunter, Tettenborn sei auch dort; und gesund. Nun hoffe ich auch für Dich.

O! August! Sei nicht böse! nicht besorgt; mußt' ich nicht fürchten? Seit Trier habe ich keine Zeile von Dir! von Dir! Und noch nicht. Gestern kam die Post von Paris!

Sonntag in meiner höchsten Herzensangst erhalt' ich einen Brief, von dem ich die Aufschrift nicht erkenne: und fürchte natürlich; „Henriette" steht drunter. Er fängt so an: „Bin ich die Erste, die Ihnen die Schreckenspost sagt?" ich lese nicht weiter, gehe schreiend zu Auguste, ohnmächtig nimmt die den Brief mir ab; so kam ich hinein; „Nein", schrei' ich, und laufe hinaus, „ich will es nicht wissen." Sie schreit mir nach: „Es ist nur Marwitz!" Nur. Fühlst Du den Jammer, die Noth? nur Marwitz. Die Schleiermacher schrieb. Münster hatte der Frau geschrieben, er fehle seit dem 14. Februar! Und doch war ich glücklich. O! Gräuel. Sei ruhig! Du findest mich, und in jeder Rücksicht besser als sonst. Dies Jahr war eins! O! Gott, welch Opfer soll ich bringen, wenn ich Dich sehe! einen Brief von Dir habe! Antworte mir, oder laß mir antworten! Mehr als ich wußte, mehr als Du denkst, Deine Rahel. Noch bleib' ich hier. Auguste reist den 30.; ich ziehe zur Goldschmidt indeß; habe hier große Anhänger, Frauen. Auguste läßt Dir sagen, Du sollst in allen deutschen Städten nach ihr fragen; im Mai in Frankfurt; und sollst Bartholdy'n sagen, daß er dasselbe thue. Wo soll ich Dich denn treffen? Kein Wort mehr. Adieu, adieu! Adressire an Liebich.

Sonnabend Abend, den 23. April.

Ich will Dir nur noch sagen, liebster Freund, daß ich morgen früh diesen Brief dem Grafen schicken muß, daß er übermorgen abgeht, und daß ich vielleicht noch morgen Abend mit der Reichspost einen glücklichen von Dir erhalte! Aengstige Dich also nicht über mich, wenn Du ihn geschrieben hast. Ich war heute Augusten das vorletztemal spielen zu sehen; und aus Ungeduld; weil es sehr nasses Wetter war, und ich dort Graf Clam wenigstens spreche, der immer alles weiß, und es gerne mittheilt. Ich ziehe nicht zur Goldschmidt auf den einen Monat; hab' ich mich entschlossen. Unsere Hauswirthin Frau von Raimann nimmt mich auf; da hab' ich Bäder im Hause, viele Mägde, alle Bequemlichkeit und Güte; kurz, eine komplete Landwirthschaft in der Stadt. Mein Arzt hat mich gestern nach Teplitz beschieden; wo ich nicht gern schwach und mit Doren

allein hinreise und dort bin: das schlechte Essen, die Gartenlosigkeit der Häuser! Jedoch muß ich die Krankheit zu dem künftigen Winter scheuchen, und darf ihre Reste und Folgen nicht leben lassen. Ein stärkendes Bad müßt' ich, fühl' ich, hinterher gebrauchen, und gehe vielleicht nach Eger. Zu allem fehlt mir eine Gesellschaft. Du. Doch fürcht' ich mich nicht, alles entwickelt sich: und ganz bestimmt habe ich mich noch zu nichts, als zum Warten hier. So schreibt mir Frau von Humboldt in einem heute Abend erhaltenen Brief: Koreff — nach dem als Arzt ich mich sehne — gehe nach Schlesien; vielleicht kommt er hier durch, er beredet mich anders, oder ich ihn, mir zu folgen. Doch nähere ich mich am liebsten und auch am stärkendsten Dir! Der Humboldt ihr Brief ist sehr traurig; sie weiß es nicht. Sie hatte Brustkrampf, der Herzkrampf ward, und es arbeitet eine Fülle von Leben in ihr, die sie bis zum Tod mit Gedanken und Leibeskräften reißt. Schön ist dies in ihr. Mich entzündete es — Seltenes bei mir — mit Traurigkeit. Sie geht, meint sie, wegen der Luftveränderung, deren sie bedarf, nach der Schweiz! Humboldt, sagt sie, wünscht es, und will sie und die Kinder dort sehen! — jedoch erwartet sie noch einen Brief von ihm aus Paris, woher sie keinen hat. Sie ist sehr, sehr lieb gegen mich in den letzten drei Briefen. Adieu, adieu! Den 20. als ihr Brief abgegangen war, erhielt sie einen von mir Deinetwegen. Morgen bekomme ich die Antwort.

An den General von Tettenborn in Paris.

Prag, den 26. April 1814.

Tausendmal, lieber Baron! muß ich Sie wegen meiner nun vier an Sie abgegangenen Briefe um Vergebung bitten! Aber sagen Sie bewährter Krieger selbst, konnt' ich anders, als mich todt ängstigen? Und eigentlich hab' ich mich noch gefaßt und anständig betragen. Loben Sie mich! Ich habe so viel ausgestanden! Wahrhaftig, ich habe den ganzen Krieg mitgemacht!

Gestern erhielt ich einen himmlischen blasirten Brief von Gentz, den ich natürlich auch um Nachrichten gequält hatte: er war so glücklich, wie er es selbst nennt, mir einen Streifen

aus Pilat's Brief vom 12. aus Paris mitschicken zu können, auf welchem grade steht, General Tettenborn sei in Sens, würde auch nach Paris kommen, und Varnhagen habe ihn [Pilat] besucht. Ich kann wohl sagen, die ganze Hölle floh aus meinem Busen. Lassen Sie mir auch sagen, daß Sie mir mein Toben nicht übel nehmen! — Gentz geht, anstatt nach Paris, mit — „einem klaren Engel, Gräfin Fuchs genannt" — nach Baden. Er klagt über seine Gesundheit.

Steht denn in Paris noch alles auf seiner Stelle? „Ist gute Depravation da?" wie Gualtieri einmal jemanden, der aus Lissabon kam, bei mir ganz ernst fragte. Wie kleiden die fremden Truppen die Damen? die Stadt? Fragen muß man machen, wenn man an der stockenden schwarzen Moldau neben den finstern Pallästen wohnt, wo nichts vorgeht; anstatt zu erzählen. Leben Sie wohl! und behalten mich in Gnaden!

R. Robert.

An Varnhagen in Paris.

Prag, Dienstag, den 26. April 1814.

Ich kann mich gar nicht fassen, Dir zu schreiben, liebster Freund, mein Glück, daß Du lebst, enthält zu viel Glück, zu viel Leben, als daß ich es in Worte, in Ausdrücke bannen kann. Gestern Nachmittag erhalt' ich einen Brief von Gentz, der sich glücklich nennt — und es auch ist — mich beruhigen zu können: er schickte mir einen ausgeschnittenen Streifen aus Pilat's Brief vom 12. April aus Paris an ihn, wo grade drauf steht: „Varnhagen war bei mir"; Gentz hat es roth unterstrichen; ich sah den Zettel zuerst, und war gleich glücklich. Nun hab' ich auch Friede, dieser Zettel ist meine weiße Fahne. Sag Pilat, er hätte gewiß nicht geglaubt, als er die Worte schrieb, daß sie einem Menschen das Leben retten würden. Der Mensch weiß nichts! Sag ihm, ich würde mir ein kleines Medaillon von Glas kaufen, und den Zettel auf meiner Brust tragen. Gentz hat mir den liebenswürdigsten, blasirtesten, kurzwortigsten, klügsten Brief von der Welt geschrieben. Er zieht mit Gräfin Fuchs nach Baden. Wann seh' ich Dich nun. Ich warte nun auf Deine Bestimmungen. Den Mai, wenn nicht ein neues Evenement mich treibt, wel-

ches von Dir ausgeht, bleib' ich, des unstäten Wetters und meiner noch kleinen Gesundheit wegen, noch hier: Du weißt, wie ich Teplitz, diesmal, ohne Dich, scheue!!

Gestern ist ein Brief an Dich, an den General, an Pfuel, mit einem Clam'schen Kourier abgegangen: der Dich noch allarmiren wird! Wie weh es mir thut, daß Du nun all diese Briefe mit meiner Angst erhältst, wirst Du wissen, aber ich kann es nicht sagen. Aber Du wirst auch draus sehen, mit mir war's aus. Nun aber, spinnen sich alle Lebensfäden wieder an. Eitelkeit, Hoffnung, Thätigkeit, alles. Gehe nur zu Humboldt; mache ihm ja die Kour! Sie schreibt mir sehr lieb und theilnehmend, und setzt voraus, Du gehst zu ihm. Wo werden wir wohl hingehen! Wo ich das Klima ertrage, ist mir nun schon alles recht in der Welt: da ich unter den Umständen, den Winter hier leben, leiden, und kranksein konnte; die Welt kenne ich; nämlich die Leute, die Salons; die Einsichten, Scherze, und Bestrebungen; die Natur, Natur in allen Dingen, ist nur um so schöner, und mir alle Tage segensreicher, zugethaner, und lieber.

Wie so hast Du mir nicht durch Pilat und Gentz geschrieben? Da hätte ich ja den Brief von Wien auch in drei Tagen gehabt. Gott, was hab' ich Dir für Briefe, für Dinge, für Geschichten mitzutheilen! Seit Trier weiß ich nichts von Dir: ich schrieb immerweg. Alle Leute nahmen solchen Antheil hier an meinem Jammer, daß, wär' ich Deine Frau und hieße Varnhagen, es nicht so arg gewesen wäre, glaub' ich. Verbindungen werden hier, wo es keine Eheauflösungen giebt, sehr hoch, zu meiner Ueberraschung, gehalten: wie bei uns gute Ehen. Halb schon wie in Italien; mit deutschem Ernst und Wichtigkeit. Natürlich! — Müssen wir wohl noch lange getrennt sein? Oder kann ich Dich irgendwo sehen, Dir später folgen: Du mir? Von Marwitz weißt Du noch nichts? Los muß er doch nun sein, wenn er lebt. Ich hoffe nun aber sehr für ihn auch: da Dir nichts war, und Gottlob! die Nürnberger Zeitung log. Kein Wort von dem Neuen! Politische Elemente giebt's, woraus aber die Menschen eben so wenig eine Politik als Wetter machen können: sie gehören mit zu der sich entwicklenden Atmosphäre.

Hast Du Jettchen Mendelssohn gesehen? Grüß sie. Nun muß auch ich wieder Frankreich sehen. Daß man die Nation wieder lieben darf, ihr Liebes; das freut mich. Napoleons

Abdikation hat ihm sein bester Freund verfaßt: oder er selbst ist ein sehr kluger Kerl. Lebe wohl, und freue Dich, daß ich den Winter nicht gestorben bin, daß Du lebst, ich mich freue und Friede ist! Deine

R. R.

Auguste reist Sonnabend: ich bleibe hier im Hause: und meine Adresse bleibt auch. Auguste nahm großen Antheil, und hofft Dir in Deutschland zu begegnen. Wo seh' ich Dich? Entschuldige mich noch beim General! Aber das ist kein Spaß! Bitte auch den Oberst Pfuel um Vergebung: der ist aber so klug, daß er ganz nachsichtig ist, und ich ruhig bin; und ihn künftig wieder quäle, wenn ich mich ängstige. — Weißt Du nichts von Deiner Schwester? Nun kann ja jeder nach Hause, wenn er's liebt. — Mir ist wie Einem, der lang' im spanischen Mantel gestanden: ganz wohl, leicht; und so vergnügt: aber ich weiß nun gar nicht, was ich machen soll?

Schreib mir von Moden: Du weißt, wie ich es liebe. Schicke mir solche kleine Kupferstiche: sie sind illuminirt. Wo ist Willisen?

An Varnhagen in Paris.

Prag, Dienstag, den 3. Mai 1814.

Endlich vorgestern, überreichte man mir drei Briefe, einen Trostbrief über Dich von Markus; einen von der Baronin Grotthuß: und einer war Deiner. Aber ich wußte schon, daß Du den 12. in Paris warst, durch einen aus Pilat's Brief geschnittenen Streifen, den mir Gentz den 20. zum Trost geschickt hatte. Diesen Streif trag' ich in einem Glas auf der Brust. Von meiner Angst will ich nichts sagen. Das erzähle ich Dir. Du wirst auch nun nicht wissen, da Du meine Briefe seit Kiel nicht hast, daß ich seit Oktober krank war; seit dem 17. Januar zu Bette bis den 24. März: dann ausgefahren; dann wieder krank bis Hälfte April; und nur noch schwer gehe, und schwach bin. Ich hatte in solchem Grade rheumatisches Hüftweh, daß mein Leben wegen Fieber und Krämpfen davon in Gefahr war! Acht Wochen wurd' ich zu allem gehoben und

getragen: zehn Wochen konnt' ich weder stehen noch gehen. Daß ich das Bein wieder gebrauchen kann, ist ein Wunder. Mein letztes Uebel war eine heftige Halsentzündung. Zugezogen alles durch Aufwarten der Verwundeten, und Augusten in einem Todesfieber, als ich selbst schon sehr leidend war; der Keim längst in mir. Genug! Diesen Sommer muß ich mich heilen, pflegen, und Vergnügen haben, wenn ich leben bleiben soll; Dich sehen! Das muß ich. Ich sollte nach Teplitz: wovor ich einen Abscheu habe ohne Dich, — wie ich Dir schon fünfzehnmal geschrieben habe, — allein mit Dore dort; unter den Verwundeten: selbst nicht im Stande viel zu gehen: mit den schlechten Wohnungen und schlechtem Essen: ohne Gesellschaft etc. etc. Du kennst es: aber kennst es doch nicht ohne Dich. Nun will ich gerne nach Mannheim kommen; da dort auch nah warme Bäder sind: denn ich verstehe es selbst, nur die brauche ich, und nachher etwas stärkendes Wasser; hauptsächlich aber Erholung und einiges Vergnügen, ohne Sorge und Angst. Bei Gott! Du verlierst sonst mich. Zu lange, Du weißt es, ist auf mich gestürmt worden, ohne repit! Es geht nicht mehr, ich war zu krank. Du mußt mich also holen. Allein kann ich in meinen Umständen nicht durch die Armeen, überhaupt nicht allein reisen. Gesellschaft hab' ich hier und find' ich hier nicht. Das habe ich zu sehr erfahren. Die Sommermonate kann ich ohne Kur nicht verfließen lassen. Vierzehn Tage kann Dich das kosten: die muß Dir der General gönnen. Laß Mannheim achtzig Meilen sein, so brauche ich doch nur acht Tage um hinzukommen, also Du zum ganzen Abholen nur vierzehn höchstens. Explizire dies dem General aus diesem meinem Brief, und aus anderen, die Du nun doch endlich haben mußt: dies bitte ihn für mich, soll die erste bonté signalée sein, die er für mich hat: dann nur kann ich ihm für seine mir erfreuliche Einladung erkenntlich sein, durch Herz und That. Er wird wohl für's erste nicht erfinden können, durch welche That ich gegen ihn erkenntlich mich zeigen könnte. Doch kann es kommen. Graf Bentheim that das Mögliche für mich dieses Jahr: für Dich, so lang' Du ihn kennst; für uns beide erließ er langen Urlaub oft. Und diesen Winter, grade wo auch ich Schutz und Trost von ihm hatte, hätte er mich eben so schmerzlich entbehrt, als ich ihn; tausendmal sagte und zeigte er es mir. Und einen Freund für's Leben, bin ich ganz gewiß, an ihm zu haben. Du glaubst nicht, August, wie

liirt wir waren, welches Bedürfniß ich ihm zu und in allen Dingen war: ich schrieb es Dir oft im Winter; es war mit ihm wie mit Prinz Louis. Laß diese Zeilen den General für mich bitten! Diesen Monat harre ich noch hier in Prag. Wo ich einsam und in mancher Hinsicht unangenehm bin: doch wär's in dem kühlen Frühling in Teplitz nicht besser, nur unbequemer; denn hier wohne ich noch anständig, und genieße bei Frau von Raimann, die mir in ihrem Hause ein Zimmer gegeben, und deren Tisch ich habe, städtische mit aller Freundlichkeit und Respekt verliehene Bequemlichkeit; und bin Aerzten zur Hand, im schlimmen Fall, die in Teplitz in diesem Augenblick noch nicht sind, da Ambrosi und John diesen Winter — wie die meisten Menschen — gestorben sind.

Dein Brief aus Villeneuve ist einundzwanzig Tage gegangen; dieser — ich weiß es schon in diesem Lande!!! — geht seine zehn wenigstens; eben so lange muß ich auf Antwort harren; halte mich also in nichts auf, Guter, Lieber! und halte auch diesen Brief nicht für rauh, hart, peremtorisch, trocken. Ich habe zu viel andere geschrieben, die Du alle nicht erhieltst. Ich muß mich jetzt kurz fassen; auch noch aus der Ursache, daß ich nach Hause, Augusten, die Sonnabend nach Frankfurt gereist ist, Bentheim, Robert, Gentz, der Humboldt, der Grotthuß schreiben muß und soll; ich erliege also. Die Alle habe ich allarmirt Deinetwegen: sie sind seit Gentz'ens Brief auch schon benachrichtigt, doch wollen sie ewig Briefe. Die Sparre, Nettchen, Bartholdy, die Schleiermacher, lasse ich ohnehin leer ausgehen, die mir schreiben. Marwitz fehlt seit dem 14. Januar. Münster hat es geschrieben: der Allarm ist groß: lies Markus Brief selbst. Ich kann nichts mehr sagen. Er muß sich finden! Er wird doch nicht auf dem Felde, der Luft zur Speise, in einem Lazareth umgekommen sein? Mein Schreck war Lebensgefahr für mich! — Kurz, August, nun muß ich Dich sehen. Es ist Friede. Laß ihn auch für mich sein: für's erste haben wir zu leben. Ich füge kein Wort hinzu: Du kommst. Die Agitation, die möglichen Reise- und Wagen-Unfälle und Umfälle kann ich, halb lahm und so schwach, nicht unternehmen mit Doren, eine Route entlang, die ich selbst nicht kenne. Böhmische Bedienten kann man nicht nehmen. Geschäfte hat doch der General nicht gleich in Mannheim, sollt' ich denken. Den Urlaub muß er Dir geben. Nun erwarte ich aber noch Deinen zweiten Brief: oder vielmehr den

aus Mannheim verhießenen. Denn alles ändert sich noch wieder, fürcht' ich, da Ihr den 12. April erst in Paris waret. Ueberhaupt kenne ich schon die schwankende Welt — besonders für mich. Ueber nichts kann ich, für Ungeduld und in der Hoffnung Dich gewiß bald zu sehen, mehr schreiben. Ist es Dir lieber, oder näher, mich von Teplitz zu holen, so will ich dahin mich einfinden. Bis dahin muß mich Hauptmann John begleiten lassen: er thut es auch, weil er am besten gesehen hat, wie ich bei Bentheim stand. Lebe wohl! Wann werd' ich Dich anrühren und zu mir sagen können, nun ist der Krieg aus!

R. R.

Ich schrieb Dir am 6., 14., 18., 21., 28. Dezember; 4., 8., 27.* Januar; 9.*, 15., 17., 19.*, 26.* Februar; 5.*, 20.* März. [Die mit * bezeichneten Briefe fehlen.] Dies sind die Briefe, die ich mit meinem Herzensblut schrieb: oft in gräßlichen Krankheitszuständen. Suche sie zu bekommen. Wie soll ich diese Geschichten auch nur im Kurzen wiederholen!?

Nun soll mein Kassenbestand kommen; und Du ihn selbst beurtheilen. Zuerst vierzig Louisd'or, wovon ich Augusten zwanzig geliehen habe, die ich in jedem Fall wiederbekomme. Dann hundert Gulden Konventionsgeld; fünfzehnhundert Papiergulden — wovon ich noch diesen Monat leben muß, den ich in jedem Fall noch hier im Lande lebe; den Arzt, noch eine Rechnung in der Apotheke zahlen, und die Reise bis an die Gränze machen muß, und meine Einrichtung dazu; also werden mir ungefähr neunhundert zum Zurückwechslen in baares Geld bleiben, welches ich schon klug einrichten werde; die Hälfte meines Papierbestandes habe ich schon früher, sehr wohlfeil eingewechselt; dann hab' ich noch hier zu stehen fünfhundert und neunundvierzig Dukaten. Was ich von Hause bekomme, weißt Du. Markus hat mir auch für meine Krankheit noch freundlichst dreihundert Thaler zugesagt (von meinem eignen Vermögen, versteht sich!), worauf ich aber gar nicht rechne, weil ich es gewiß noch fordern muß, wenn ich es haben will: und welches, wenn es mir auch geschickt wird, sehr spät kommt; und, wenn ich nach Mannheim zu Dir gehe, weniger fordern kann, weil sie dann denken, solche Reise ist überflüssig, und ich ihnen erst expliziren müßte, welches ich gerne thue,

was ich von Dir habe, oder vielmehr, daß ich von Dir habe; welches sie mit Bedacht von mir schon wissen, wie auch, daß ich nirgends lebe, wo Du nicht bist. Markus hat mir den schnellsten beruhigendsten Brief über Dein Leben und Wohl geschickt; weil er es gleich von einem russischen General erfahren konnte. Ich schrieb ihm ohne Hehl, mit mir wär's aus; und Du nicht ein Geliebter, sondern ein unersetzlicher Freund — ich könne es beweisen — ein Gemahl. Nun beurtheile selbst, August. Nach Mannheim kann ich natürlich bequem reisen, Du mich auch abholen. Aber werden wir dort genug haben! Baden muß ich. Ich darf den Winter nicht den Krankheitszustand, deren er noch mit sich führt, über mich kommen lassen. Sorge, Noth, Leid, darf ich mich nicht aussetzen, Vergnügen, Ruhe, Dich, muß ich jetzt erlangen, wenn ich leben, wenn ich mit einiger Gesundheit leben soll. Wenn ich es endlich sage, ist es streng wahr. Ich habe zu viel gelitten: und Du magst dem Tod noch so nah gewesen sein, Du riskirtest mich eben so zu verlieren, ich war ihm dreimal in den Klauen, und Agonieen stand ich unzählige aus; kann zwar mit meiner Tendenz zur Gesundheit bald wieder so wohl werden, als ich es war: aber darf jetzt nicht scherzen und nichts wagen. Bleibst Du beim General das Jahr über; was kannst Du dort bei ihm für Deine Anstellung wirken? Er hat dort zu bleiben Gründe: aber dann muß er für uns sorgen helfen das Jahr über wenigstens. Denn ich will gar zu gerne kommen, und alles thun, wie es Dir nur genehm sein kann. Tettenborn muß aber auch für mein Auftreten mit sorgen: denn ich kenne keinen Menschen in Mannheim und in der Gegend, führe Deinen Namen nicht; wenn Du nun in tausend geselligen vornehmen Verbindungen bist, und ihm folgen mußt, und ich sitze wieder wie hier: das wäre nicht plaisant. Doch immer besser, als dieser letzte Winter. Irgend eine Familie, eine Frau, werdet ihr mir wohl schaffen können. Erkundige Dich nur gleich, ob Mad. de Gruges, geborene Jenny Schreiber aus Berlin, noch dort ist; meine Freundin. — Was hier drin liegt, ist für Dich.

R. R.

Es versteht sich von selbst, daß Du dem General nur aus

meinem Brief zeigst, was Du für schicklich, und paßlich findest; und änderst wie Du willst.

Ich habe natürlich meinen Wagen, der nicht hübsch aussieht, aber sehr bequem ist: sehr gut hielt, und bis Mannheim gewiß noch gut ist. — Morgen geht dieser Brief. Adieu, Lieber, Bester! Außer, daß Du mich abholst, will ich in allem, was Du willst. —

An Rahel.

Paris, den 4. Mai 1814.

Gestern, geliebteste Rahel, hielt König Ludwig hier seinen Einzug. In dem unangenehmen Vorgefühl, daß dieses Königsfest sich keineswegs zum Volksfeste erheben würde, hatte ich kein Verlangen, die Sache mit anzusehen, leerer Prunk und veranstalteter Jubel haben mich oft genug verdrießlich entlassen. Ich sah in die leeren, von brennender Mittagssonne still durchglühten Straßen hinab, neben meinem General, der ebenfalls zu Hause geblieben war, im Fenster. Die Bilder der Vergangenheit, die in mir unwillkürlich aufstiegen, machten mich sehr wehmüthig. Alles Feuer der Gemüther, alle Begeisterung der Herzen ist hier ausgestorben, und, wie heilsam und groß auch immer über ganz Europa die Folgen dieser französischen Revolution ausgebreitet sein mögen, dieser Ausgang fällt mir schwer auf's Herz, wie der Anblick einer zerstörten Jugend! Unsere Straße endigt sich auf den Boulevard, den wir bald wieder lebhafter werden sahen, nach und nach kamen Truppen, Leute, Wagen von dem Einzuge zurück, endlich auch Offiziere von uns, die den Hergang erzählten. Der Ruf: Vive le Roi! war zwar hinlänglich erschollen, aber keineswegs mit dem Uebermaße der Freude, das die Theilnahme des Volks zu erzeugen pflegt. Auch hatte ein Bataillon Grenadiere der alten kaiserlichen Garde mit ungeheurer Begeisterung Vive la vieille Garde! geschrieen, Andere die Garde nationale leben lassen, Einige sogar den Ruf: Vive l'Empereur! darunter gemischt. Dies Letztere geschieht öfters im Schauspiel, in Kaffeehäusern, und führt das Mißliche bei sich, daß man es auch auf Alexander beziehen kann, den die Franzosen vergöttern, dem sie Huldigun-

gen aller Art darbringen. Die wenigsten Leute hatten die weiße Kokarde aufgesteckt, was man sich, wie mir Moses Herz, der aus England hier angekommen ist, erzählte, in London beim Einzuge des Königs Ludwig nicht hätte unterstehen dürfen zu unterlassen. Der König selbst war nicht allzufreundlich und schien ermüdet, die königlichen Prinzen sahen sogar etwas stolz aus, die Herzogin von Angoulême weinte. Abends war die Stadt leidlich erleuchtet, in dem Garten der Tuileries ging sehr viel Volk umher, und es wurde häufig Vive le Roi! gerufen, doch keineswegs allgemein. So wären denn also wirklich die Bourbons wieder eingesetzt; ob sie sich erhalten, ist etwas anderes. Zwar die Erklärung des Königs von St. Ouen scheint alles Beste zu versprechen, und jeden Wohlgesinnten jetzt zum Anhänger der neuen Regierung zu machen, die meines Bedünkens nur dadurch bestehen kann, daß sie Mäßigung in ihren Anstalten und Strenge in deren Ausführung zeige; aber werden ihr die Emigranten verstatten, in ihren guten Grundsätzen zu beharren? ich glaube, nein; diese Brut zeigt sich großentheils wieder als die alte, an deren rasendem Uebermuth und Trotz sich im Anfange der Revolution die gemäßigtsten Gesinnungen bis zur erbittertsten Wuth steigern mußten. Doch scheint die Regierung ihr bis jetzt nur wenig Gehör zu geben, und die schlechten Flugblätter derselben werden glücklich bestritten durch andere, in denen der Geist der Freiheit weht. Der Anblick der inneren Regungen dieser Stadt, und der Schicksale dieses Volkes bewegt mich auf eine eigene Weise, mein Aufenthalt hier ist lehrreiche Geschichtsübung. Ich befleißige mich inmitten aller Leidenschaft unerschütterlicher Gelassenheit, und in der That, beide sind sehr wohl zu vereinigen, ich muß es selber sagen, ich finde wenige Menschen, die so unbefangen die Ereignisse ansehen, wie ich; ich sehe dies täglich daran, daß ich über fast nichts zu erstaunen brauche, weil gewöhnlich schon tausend Fäden in dem Gewebe meiner Gedanken frei sind, an die ich das Neue anzuknüpfen habe. Ich bin nicht müßig hier, ich schreibe viel für deutsche Zeitungen, lauter Hauptsachen, die zu sagen Kühnheit und Verstand erfordert; auch durch Sprechen bin ich vielleicht hin und wieder nützlich. Die hanseatischen Angelegenheiten liegen mir besonders am Herzen, ich sehe in den freien Städten den edlen Kern, um welchen nach und nach sich rings ein freies Land anschließen kann. Auch hat Stein, den ich aus dem Irrthum,

ich sei ein Hamburger, nicht erst herausziehen wollte, mir aufgetragen, meiner Landsleute mich eifrig anzunehmen; ich bin sehr gut Freund mit Perthes, mit Sieveking, die in Hamburg großen Einfluß haben werden, mit dem Senator Smidt, einem Schüler und Freund des seligen Fichte, der an der Spitze der bremischen Sachen steht. — Meine Anstellung im Preußischen zu betreiben ist der Ort nicht günstig; ich bin zufrieden, daß man unaufgefordert den besten Willen für mich zeigt, den ich viel günstiger werde in Anspruch nehmen können, wenn ich, wie hoffentlich geschehen wird, Major geworden bin, und vielleicht noch einen der Orden erhalten habe, zu denen der General mich vorgeschlagen hat. Ich kann Dir übrigens nicht genug versichern, wie wenig mir an Ehren und Würden gelegen; ich weiß wohl wie nothwendig sie sind, um irgend etwas in der Welt zu machen, aber ich bin empört darüber, daß darauf so viel ankommt, und man nach so Zufälligem trachten muß. Jetzt bekömmt auch der verdienteste Mann nichts wegen seines Verdienstes. Und vollends, wenn Du nicht wärst, geliebte Rahel, so würde ich mir aus gar nichts etwas machen, sondern bürgerlichen Cynismus allem vorziehen. Aber wegen Dir wünsch' ich auch äußere Güter, als Ehren, Würden, ausgebreiteten Ruf, damit das alles Dir in mir zu Füßen liege!

Hier wird es mit jedem Tag langweiliger, nichts ist in seiner rechten Verfassung, alle Leute sind auf etwas gespannt, ein allgemeines Interesse, das sich im Detail doch nirgends ergreifen läßt, schwebt über dem Ganzen. Von meinen zahlreichen Bekannten taugen mir nur äußerst wenige, am meisten der General, mit dem ich jetzt oft ganze Tage bin, der mich sehr gern um sich hat, und an dessen Persönlichkeit sich die meinige angenehm hält, wirklich hält. Steffens sehe ich fast gar nicht, er lebt in anderen Kreisen, die die meinigen selten berühren. Seine Beredtsamkeit, denn diese hat er allerdings in hohem Grade, wird allzuoft zur bloß frondirenden Redseligkeit, und sein lebhaftes Ergriffensein zur Angewohnheit. Merkwürdig war es, von ihm selbst zu vernehmen, daß er gegen mich etwas in der von Görres herausgegebenen Zeitung geschrieben hat, nämlich gegen Aeußerungen von mir in der „Feldlagerzeitung" über die Rückkehr der Bourbons, wo ich auf den Kronprinz von Schweden hindeutete, den Steffens als Norweger glaubt hassen zu müssen; ich vermuthe, daß der Aufsatz von Steffens nicht besonders ist, aber es schmeichelt mir,

einen solchen Mann durch meine Worte angereizt zu haben. Pfuel ist schweigsam, erwartungsvoll, und lebt bei Stein; ich glaube bemerkt zu haben, daß es ihm sehr oft an Urtheil fehlt, was aber bei ihm kein Fehler des Geistes, sondern des Gemüths ist. Die Lage eines deutschen Soldaten jetzt in Paris ist, in Rücksicht der Denkweisen und Aeußerungen, eine zu schwierige Aufgabe, als daß nicht die meisten Menschen sie schlecht lösen, oder wenigstens eine Unzahl von Blößen geben sollten. Es kömmt so vieles zusammen, was sonst nur nach und nach an einen gelangt, es sind so große Beziehungen, in denen jeder Einzelne steht, als daß nicht leicht an den Tag käme, wie die Ereignisse so viel größer waren, als die Menschen, deren sich in der That fast keiner jenen gewachsen findet. Selbst die Besten sehe ich leider hierin irrgehen. Mein Trost ist hierin der alte Schlabrendorf, ein Muster von Greis, der in seinem Alter Beruhigung des Urtheils, in seiner Lebhaftigkeit jugendliche Theilnahme für alles Gute besitzt. Du glaubst nicht, liebe Rahel, mit welcher Ungerechtigkeit man jetzt über die Franzosen herfällt, als wäre auch nicht Ein rechtschaffener Kerl unter ihnen; und das bloß mit dem Munde, denn in der Wirklichkeit geschieht den Franzosen nicht nur keine eigentliche Vergeltung, sondern die zarte Schonung, mit welcher die Regierungen verfahren, geht bis zur Lächerlichkeit. Jenes Reden schadet nun wohl freilich den Franzosen nicht, wohl aber uns in unserem eigenen Inneren. Von den Kriegsleuten, die ich habe kennen lernen, sind die preußischen Freiwilligen bei weitem die edelsten; in der äußeren Erscheinung stehen sie aber sehr zurück, man spricht nicht von ihnen, man zeigt sie nirgends, denn die Gabe sich geltend zu machen ist vorzugsweise den Schlechten verliehen. Diesmal half es sogar nichts, vom ersten Adel, reich, angesehen zu sein, um sein Glück zu machen, z. B. ein Graf Schlabrendorf, ein hübscher, frischer, liebenswürdiger Jüngling, den der Alte, sein Oheim, mir vorstellte, hat bei den Blücher'schen Husaren den ganzen Krieg hindurch mit Auszeichnung gedient, und es durch nichts dahin bringen können, Offizier zu werden. Nach dem Kriege werden diese Leute sehr wohlthätig für Preußen sein, reinen Eifer und muthige That in die bürgerlichen Anstellungen hinüberbringen, und dieselbe Sache fortführen, die sie begonnen haben; im Kriege selbst waren sie öfters durch Unordnung und Mangel

an körperlicher Ausdauer weniger nützlich, als altabgerichtete Soldaten.

Mad. Lercaro habe ich aufgesucht, aber beidemal nicht zu Hause gefunden; mein Besuch war darauf eingerichtet, daß es ihr nicht ganz gut erginge, und ich hatte sehr die Absicht, mich ganz nach Deiner Vorschrift zu benehmen; es scheint ihr aber nicht übel zu ergehen, so eine bringt sich immer durch, jetzt ist sie den ganzen Tag beim Maler Unger, einem Schüler von Tischbein, den ich ehmals recht gut kannte, dort zeichnet und malt sie unaufhörlich, vielleicht um künftig davon zu leben; ihr Mann ist im südlichen Frankreich. Ich suche sie wohl noch bei dem Maler auf.

Abraham Mendelssohn ist hier angekommen, ich habe ihn aber noch nicht gesehen, werde ihn jedoch gewiß besuchen, ich bin ihm Artigkeit schuldig um Deinetwillen, da bin ich mit vollem Herzen dankbar. Seine Schwester sehe ich beinahe gar nicht, sie ist sehr genirt, und scheint sich was darauf einzubilden, so genirt zu sein; vielleicht ist das aber bloß gegen mich.

Als ich neulich im Palais Royal gehe, muß ich dicht am Herzog von Sachsen-Weimar vorbei, der seit einiger Zeit hier ist, und die russische Generalsuniform trägt. Ich grüße ihn ehrerbietig als russischer Offizier, rede ihn aber nicht an, nach meiner bescheidenen Weise, mich zu den Großen nicht hinzudrängen; kaum bin ich ein zwanzig Schritt vorüber, so kömmt mir Spiegel nachgerannt, der Herzog wünsche mich zu sprechen, ich kehre also um, und der Herzog entschuldigt sich, mich in der veränderten Uniform nicht gekannt zu haben, fragt nach meinen Verhältnissen, nach Bentheim u. s. w. Ich blieb über eine Stunde mit ihm zusammen, er hatte sich Gäste bei Very im Palais Royal bestellt, die Austern schmeckten dem alten Herzog vortrefflich. Mir war es die lebhafteste Erinnerung an Teplitz.

Trogoff ist hier wie ein Fisch im Wasser in den Vorzimmern des Monsieur; so ein alter, verstockter Emigrant ist mir so sehr zuwider, daß ich mich nicht überwinden kann, selbst meinen ehemaligen Major in einem solchen wiederzusehen.

Wen denkst Du wohl, geliebte Rahel, daß ich hier unvermuthet habe kennen lernen, jemanden, durch den mir die Tage hier einen ganz neuen Reiz gewonnen haben? Ich komme eines

Abends zu Reinhold, dem ehemaligen holländischen Gesandten in Hamburg und dann in Berlin, den ich von sehr früher Zeit her genau kenne. Es war schon etwas dunkel, seine Frau sitzt mit dem einen Kind auf einer Fußbank am Fenster, ihr gegenüber eine fremde Dame, Reinhold und seine Schwester sind im Grunde des Zimmers, ich setze mich zu denen am Fenster. Das erste Bewegen und das erste Sprechen der fremden Dame schreckt mich auf, wie von einem Pfeil getroffen nahm ich mich zusammen. Nach langer Zweifelhaftigkeit und Unschlüssigkeit sage ich ihr endlich: Sind Sie nicht eine Schwester von Clemens Brentano? Allerdings war es eine Schwester von ihm! Mad. Jordis, geborene Louise Brrntano, seit einigen Jahren hier in Paris, getrennt, aber nicht geschieden, von ihrem Gemahl, mit dem sie in unglücklicher Ehe gelebt; von allen ihren Geschwistern bei weitem die liebenswürdigste, die einsichtigste, und dabei an Sprache, Laune, Sinnesart und Tiefe den anderen vollkommen ähnlich, nur von besserem, steterem Herzen, und reinerem Gemüthe. Ich stellte mich ihr als einen Familienfeind vor, und sie nannte mich den ganzen Abend den Feind. Sie hat ein unendlich gutes Herz. Ich erzählte ihr schonend den Auftritt mit Clemens, sie konnte es sehr wohl begreifen, und sagte, sie könne ihren Bruder gar nicht ertragen, es sei nicht mit ihm zu leben, er erschien ihr in seinem Inneren nur bejammernswerth und oft ekelhaft. Auch über Bettine sprach sie mit großer Einsicht, aber auch mit unendlicher Liebe; sie erzählte mir, was ihr diese von Kindheit an für Kummer gemacht, wie sie gedacht, ihre Schwester würde bei diesen Sonderbarkeiten und auffallendem Wesen gar nicht in der Welt leben können, wie sie sich ihrer Schwester, von der sie oft hart beherrscht worden, gefügt und aufgeopfert u. s. w. Aber das käme dabei heraus, meinte sie, wenn man einen italienischen Vater und eine deutsche Mutter habe, alle ihre Geschwister, und sie selbst, hätten etwas Sonderbares an sich, das sie nicht verwinden könnten. Sie ist unglaublich liebenswürdig, diese Jordis, und hat doch auch etwas Häßliches und Abstoßendes, durch ihr Lebensunglück mehr, als durch ihr Geburtsunglück; es scheint, das erstere allein ist Schuld, daß sie bei noch ziemlich jungen Jahren so sehr, sogar sehr den Eindruck des Verblühtseins macht. Sie fand außerordentliches Wohlgefallen an meinen Ausschnitzeleien, ich gab ihr Verschiedenes; zweimal habe ich sie besucht.

Geliebte Rahel, eben ließ mich der General rufen, und gab mir Deinen Brief vom 22sten April; Gott! Gott! wie froh bin ich, endlich wieder etwas von Dir zu haben! Wie sehr habe ich verlangt, gehofft, und war schon ohne Hoffnung! Rahel, meine geliebte, theure Rahel! mein einziges Lebensglück! O welch lieben, treuen Brief hast Du mir geschrieben, wie ist mein Herz erhoben, erhellt, seitdem ich Deine theuren Liebesworte gelesen! Ich kann Dir nicht sagen, wie verwaist ich mich fühle ohne Dich, wie irr und schwankend alles in mir wird mit welch metaphysischer Unlust ich die Welt und das Leben, Gott und die Menschen betrachte, wie mir Staat und Gesellschaft und Wissenschaft allen sittlichen Halt verliert, wenn ich mich von Dir losgelassen denke, oder an längere Trennung denken soll! Ich kann nicht ohne Dich leben, ich werde ganz elend ohne Dich! Ich eile und trachte nur wieder zu Dir zu kommen!

Seit acht Tagen bin ich eigentlich krank, sehr müde und abgespannt, habe Brustschmerzen und anhaltenden Husten; es ist aber auch ein schändlich abwechselndes Wetter! In etwa sechs oder sieben Tagen reist der General ab, er wartet nur noch auf die Ausfertigung des Briefs, worin ihm sein Kaiser ein Landgut schenkt, macht dann einen kurzen Abstecher nach London, und eilt darauf nach Mannheim, um den Sommer dort, und in Baden bei Karlsruhe im Bad, zuzubringen. O Rahel, könntest Du doch, statt nach Teplitz, dorthin kommen! Doch Du wirst gewiß thun, was möglich ist! Fändest Du doch Reisegesellschaft, die Dich dazu reizen könnte! Auf jeden Fall schreibe mir nach Mannheim poste restante; finde ich dort von Dir nur die Weisung vor, so thue ich, was Dir nur lieb sein kann, ich komme zu Dir, um bei Dir zu bleiben, oder um Dich abzuholen, ich treffe Dich, wo Du willst! Möchte ich Dir Gesundheit und Kraft und Freude bringen!

Lebe wohl, geliebte, einzig theure Rahel! Sorge für Dich und schone Dich! Wenn das bischen Geld alle ist, werden wir schon neues bekommen. Ich hoffe alles Beste! Der General und Pfuel grüßen Dich bestens!

Viel Schönes an Liebich's! Ich wußte nichts von Augustens Reise! Der General war nie verwundet, ich war bloß krank in Folge der Fatiguen. Der arme Marwitz! mir ist sehr leid um ihn! Steffens beklagt ihn sehr! Doktor Veit in

Hamburg soll auch gestorben sein. Ich sehe dem Leben trotzig in's Auge!

Ewig Dein

Varnhagen.

Paris, angefangen den 4ten Mai 1814, beendigt den 7ten Sonnabends Mittag.

Nach Mannheim!

Am 10ten April schrieb ich Dir aus Villeneuve-le-Roi, am 17ten und 27sten aus Paris.

An Varnhagen in Paris.

Donnerstag, den 5. Mai 1814.

Diesen Morgen, lieber Freund, erhielt ich einen Brief von Gentz: einen Liebesbrief nach seiner Art, worin er mir auf einen zweiten, den ich ihm für General Tettenborn Deinetwegen schickte, antwortet; und wissen will, was ich für die Zukunft thue, und mich einladet nach Wien zu kommen, weil er mir die Gestalt seiner Weltverachtung zeigen möchte, und die, die sein Egoismus angenommen hat. Er ist von unendlicher Dienstfertigkeit gegen mich; fragt mich, ob ich nicht im August nach Gastein im Salzburgischen hin will, „dazu habe ich große Lust, fürchte aber doch die Einsamkeit". Ich soll ihm auch gelegentlich „einige gute und treffende Gedanken schicken", und ihn von den Plänen meiner nächsten Zukunft unterrichten. Ich schrieb ihm gleich; auch einen Liebesbrief. Aber war besonnen genug, uns, und was uns betrifft, nicht zu vergessen. Ich will sehen, ob Du mit meinem Ausdruck zufrieden bist: ich war es. Ich schrieb: „Den Mai muß ich noch hierbleiben. Ich habe einen Brief von Varnhagen vom 10. aus Villeneuve; worin er mich nach Mannheim ladet: aber vorher soll ich noch einen Brief von ihm abwarten. Nach einem Bade muß ich: ich war zu krank, und muß diesen Sommer wieder ganz zum guten Gehen hergestellt werden; bleibt es also dabei, und er geht meine Bedingung ein, so reise ich dahin, und bade dort, in nahen warmen Bädern; welches ich glaube; ich schrieb ihm, er müsse

mich holen. Wo der lebt, lebe ich auch: jedoch richtet er sich ganz nach meinen Bedürfnissen und Wünschen; wie ich mich nach den Möglichkeiten, die für ihn existiren, ohne das Leben — Sie wissen, worin das besteht; Lokal, Gegend, etc. — aufzuopfern. Im Herbst (— das schrieb ich mit Bedacht: damit er Dich nicht engagirt, und uns überhaupt mit Mittlen glaube — sonst bietet man Einem weniger an —, und uns immer gewärtige —) kommen wir gewiß zu Ihnen; geschieht es früher, so ist, Ihnen nah zu sein, meine ganze pointe. Varnhagen schwelgt in dem, wo ich genieße, das ist *seine* pointe. Wollen Sie mich in Ihrem Lande, so sage ich Ihnen frei, Sie können viel dazu beitragen. Ich bleibe, wo Varnhagen angestellt wird; er hat der Vorschläge manche, und will nur mich zu Rathe ziehen, nur *mich* fragen (— das that ich wieder mit großem Bedacht: es ein wenig wahrer, als es ist, zu machen —). Nun wissen Sie alles was mich betrifft; die sich ereignenden Details schreib' ich Ihnen natürlich noch." Nun macht' ich ihm eine Idee, kurz und so gut es ging, von unserem Verhältniß. Er muß es als das edelste und freiste sich denken (und zurück wird er mit seinen Gedanken bleiben). Ich schrieb ihm das letztemal kurz: nur von Dir. Er scheint ein neues Bedürfniß zu mir bekommen zu haben. Das freut, und schmeichelt mein innerstes Herz. Benutzen aber will ich es auch. Sein Brief ist göttlich. Meine Antwort kein Hund. O! Gott, holtest Du mich schon! allein kann ich nicht kommen. Adieu, adieu! bis morgen. (Die Goldschmidt, die bei Frau von Raimann war, lief mir nach, und störte mich im Schreiben.)

Freitag Vormittag, den 6. Mai.

Auch das Innere eines Menschen hat ein Schicksal: man sollte es nicht denken: eins gestaltet sich nach dem andern; durch einen bekannten, und unbekannten Zusammenhang. Gestern früh schrieb ich Gentz ein wenig wahrer, als es war; gestern Abend bekomme ich einen Brief von Dir, der schon macht, daß ich nicht wahr genug geschrieben habe! —

Ich gehe noch mit großer Beschwerde — jedoch weit genug, weil ich mich als kränklich anzusehen nicht entschließen kann, und zu lebhaft bin; z. B. ich gehe nach der Färberinsel, von etwa dem Redoutenhause an, wo ich nah wohne, — und *bin* ich gegangen, so erregt mir es Tag für Tage Schmerzen, und

Unbehagen: die Schmerzen sind wie die beim Wachsen; oder die, von großer Müdigkeit, wo einem die Drüsen schwellen. Die Preise sind in allem hier so enorm, und besonders so unberechenbar, daß, wollt' ich z. B. fahren, ich es nicht immer kann; und mein Geld hier in Mißvergnügen ganz ausgeben müßte; wegen aller Unbequemlichkeiten dieses Orts, und des Steigens und Fallens des Kourses, das die Menschen ganz toll in ihrer Unverschämtheit macht. Also ging ich an dem ersten warmen Tag, seit vierzehn, mit Dore und der Goldschmidt — die immer mit will — nach der Insel, krankhaft, von der letzten Kälte, in allen Nerven und Musklen genug; und so entfernt von jedem Vergnügen! Rückzu, in der neuen Allee, begegnet mir mein Arzt Dr. Krombholz; auf den ich sehr böse bin, weil er mich vernachlässigt — mit Geld will ich mich materiell rächen — und den ich in vierzehn Tagen nicht gesehen hatte, und auch ohne ihn zu zitiren abreisen wollte. Er sprach mit mir; ich sagte ihm Unangenehmes: und fühlte es selbst; für welche Dinge mir eine unverhältnißmäßige Empfäng- und Empfindlichkeit geblieben ist: als ich ihm sage, ich würde in der Nähe von Baden warme Bäder gebrauchen, ist er ganz perplex; sagt mir ganz bestimmt, und explizirt es mir, daß keines mir so dienlich sei, als Teplitz (welches ich leider auch eigentlich von selbst, und längst wußte). Genug, ich bin nun entschlossen, zu Juni — jetzt kann ich wegen der hiesigen Jahrszeit noch nicht: denn bei der leisesten Kälte oder Feuchtigkeit untersagt er mir Bäder — hinzugehen. Wie tief betrübt, kontradizirt und geärgert kam ich nach Hause! Jedoch sagte ich schon gleich unterwegs, ich will mich mäßigen, es wird alles anders; wer weiß, was ich von Varnhagen noch für einen Brief kriege: und kommt er auf meinen am 3. Mai nach Mannheim abgegangenen, so reise ich doch mit ihm (welches ich auch thue, wenn Du kommst). So wie ich nach Hause komme, reicht man mir Deinen zweiten Brief aus Paris vom 17. April. Nun bleibst Du zwar noch wochenlang dort, aber Du kannst doch noch auf meinen kommen. Und kommst Du nicht: so ist mir auch arg genug. Denk Dir Teplitz für mich allein mit Dore. Geht sie mit mir: ist niemand zu Hause; gehen kann ich gar nicht: viel Equipage habe ich nicht: wie verrückt werden sie dort nach den Bataillen im Preise sein; ohne alle Gesellschaft: geschwächt vom Baden; den größten Schandfraß dazu: nicht einmal in das elende Theater könnt' ich, wegen des Zuhausekommens, gehen. Diese

Flickerei soll mein Sommer, auf solchen Winter, auf solch Jahr, auf diese Jahre sein! Und doch muß ich, denn gehen muß ich wieder können; und mich noch freuen, daß ich Teplitz nah bin, die Mittel es zu gebrauchen habe, und daß es existirt.

Nein, mir wird nichts Gut's mehr beschieden! Zum Winter soll ich dann nach Berlin, und mich mit einer Einrichtung zum Leben und Wohnen zur Erholung placken! Mein einziger Trost besteht darin, daß Stein sagte, der Staatskanzler habe Dich für's auswärtige Departement bestimmt. Denn nach einer preußischen Provinzstadt zu gehen zöge mir die Seele zu. So bietet sich denn selbst ein Glück — denn so, mein gewiß nachsichtiger, armer, geduldiger Varnhagen! nenn' ich es mit Dir — an! Sei nicht böse! Ich kann, ich habe viel ertragen. So lange ich Dich in den Kuglen, in Plage, und Beschwerde, und doch nur für mich!!! wußte, verschwieg ich rechtschaffen meinen zu schlechten Winter; sowohl durch gräßliche Krankheit, als durch jede Entbehrung (durch lauter guignon) bei zu großen Kosten. Nun aber, dacht' ich, könnten wir mit dem, was ich verwahrt habe, ein Jahr wenigstens, ruhig mit einander abwarten, was für uns wird. Tettenborn bietet's: und schon kommt ein schielendes Geschick, und zwingt uns, wieder durch unselige Vernunft, auf eine Zukunft zu denken und zu handlen, die auch nichts ist, als solche Gegenwarten, die wir verleben mußten; und von denen, durch die, und an denen man stirbt. Wenn Du diesen Brief bekommst, ist schon mit dem Kanzler alles abgemacht. Sonst spielt' ich doch diesmal keck Schicksal; und sagte: Nimm keinen Dienst, außer im auswärtigen Departement, an. Sonst schicken sie Dich nach Königsberg, oder sonst einem Neste. Wo man die Berliner Zeitung liest!! und Du angeschmiedet für jede Reise bist. Lieber gehe ich so mit Dir umher; besser wie es war, wird es doch sein, muß es werden. Aber auch wenn ich Teplitz gebraucht habe, gehe ich wohin Du nur willst oder mußt. Dabei bleibt's. Nur holen mußt Du mich. Trennen wollen wir uns nicht wieder. Ich schwöre Dir, das Leben ist sonst aus: wir sitzen so mit offenem Munde; und anstatt etwas hinein zu kriegen, schließt's der Tod. Nun weiß ich's. Ich hab's gefühlt.

Siehe, Dein Brief vom 17. ist schon wieder achtzehn Tage gegangen. Einer nach Stuttgart an Robert geht seine zehn von hier. Schreckliche Böhmen-Einrichtung! — ein Grund nicht hier zu wohnen! — also meine nach Mannheim gewiß

eben so lange: also sehe ich schon, daß wir uns in diesem Monat über unser Zusammentreffen gar nicht werden verständigen können: und ich den 1. oder 2. Juni von hier nach Teplitz werde gehen müssen. Doch wer weiß, was mir noch bis dahin Deine Briefe sagen. Dem Generale sage nur wieder, was ich schon von Deinem Urlaub schrieb, er sei eine Gnade für mich!

Glaube nicht, mein ganz geschätzter, sehr geliebter August, daß ich nicht einsehe, wie Du das Glück, die Gerechtigkeit, die man Dir widerfahren läßt, gezwungen hast; und alles Dir selbst schuldig bist, und was ich Dir schuldig bin! (mit welchem willfährigen Herzen bin ich Dir dafür ergeben, will ich's abtragen!) und daß das Glück, nach seiner Art, uns anblickt. Genug, Du bist bekannt, geachtet, thätig, brauchbar, für's erste geborgen; unverwundet! Wir wollen zufrieden sein: und nicht vergessen, welches hohe Gut mir besonders — welch seltenes, wohl zu verdienendes, aber nicht zu machendes — Einer an dem Anderen haben; in höchster Besinnung, in größter Freiheit. Hättest Du nur diese meine Briefe! Gentz schreibt mir, ich soll ihm ein treffendes Wort schreiben. Ich weiß jetzt nichts Treffenders, als die kleine Anekdote, — die ich gern Humboldt, meinem Feinde, wissen ließ! — Als Theodor Humboldt drei Jahr oder höchstens vier alt war, lebten die Eltern mit ihm in Paris, wo sie so lange gewesen waren, daß das Kind nur, wenigstens lieber, französisch sprach. Sie nehmen es mit nach dem Jardin des plantes, wo er die Thiere sah. Als er vor den Käfig des Löwen kam, fing er sich heftig zu fürchten an. Weinte etwas, stampfte dabei trotzig mit dem Fuß, und schrie unaufhörlich, halb drohend, halb in Furcht ausbrechend, etwas höflich und fragend: „Monsieur!? Monsieur!? Monsieur!?“ Mich dünkt, es versteht sich nun von selbst, ich wenigstens kann mich des Gedankens nicht erwehren, daß man accurat so mit dem französischen Volke umgeht. Dabei wollen sie es gern herabsetzen in der Meinung; diese Nation; und sich weit über sie und die Revolution erheben. Sie behandlen es ja als Löwen! Wenn Du nach Stuttgart kommst von ungefähr, laß Dir von Robert zeigen, was ich ihm zuletzt über Völker, Zeiten und Zeitalter schrieb. Du bist in Deinem Briefe ganz mit mir einverstanden. Sind wir einmal, wir Neuern, ein Frikassé von den ersten Völkern und ihren Gesetzen, so sind jene, die Franzosen, doch darin vollkommener, daß sie bald nicht mehr

zerhackt und verfeinert werden können, und wir — wie Gualtieri Einem verwarf — die Moden doch, nur später mitmachen. Deine R. R. Ich umarme Dich mit der treusten, liebevollsten Zärtlichkeit!

Mache die Aufschrift nicht an Liebich, sondern wie immer. Ich hielt's nur Einmal für nöthig.

An Rahel.

Paris, Donnerstag, den 12. Mai 1814.

Heute, geliebteste Rahel, erhielt ich den zweiten der drei gedoppelten Briefe, die Du, Liebe! um Nachricht von mir an Tettenborn und Pfuel geschrieben hast! O wie beglückt mich Deine Sorge, treue, zärtliche Freundin, die Du mir einen Werth giebst, den ich dadurch wirklich erlange! Ja, Rahel, daß Du solchen Theil an mir nimmst, mich so betrauern könntest, das ist ein Glück, das ich mit thränenvoller Rührung anerkenne, und in welchem ich die edelste Beruhigung meines Wesens finde! Die tiefste Demuth erfüllt mich, ich muß weinen über das was mir geschieht, und darf doch nicht sagen, ich sei dessen unwürdig. Daß ich Dir solches Vertrauen, solches Aufmichzählen einflößen, Deiner Daseinsfülle solche Aufregung erzeugen konnte, das hebt mein schwaches, mit seinen zu Rathe gehaltenen Eigenschaften doch nicht reiches Gemüth gleichsam rettend in die Mitgenossenschaft höherer Kreise, Du machst mich Deiner Ehren theilhaftig, und führst mich als Deinen Schützling freudig dahin mit, wohin ich so nicht hätte kommen können. Meinst Du, ich fühlte und wüßte das nicht in jedem Augenblick, geliebte Rahel? Nie weicht dies Bewußtsein von mir. Ja, liebe, innige Rahel, unbeschämt nehme ich an, was Dein Herz hier für mich ausgeströmt hat, unbeschämt, denn alle Erwiederung liegt für Dich schon immer bereit; aber vor Tettenborn, vor Pfuel überfliegt mich eine leise Scham, daß sie nun nicht mehr mein Gefühl als einseitiges Sehnen und Verehren wissen, und durch Dein Bekennen mehr Gleichheit zu erkennen glauben. Du theure Rahel, sagst es, wie werth ich Dir bin; daß Du es mir über alles bist, das sollte jeder, und das brauchte nur allein jeder zu wissen. Und die ungeheure

Mühe, die Du Dir machst, die sechs Briefe! die Eile! die Unruhe! O da sieht man wohl was Ernst ist; Rahel, meine inniggeliebte Rahel, ich falle Dir mit Thränen um den Hals! Ich danke Dir es ewig, und vergelte Dir es nie!

Sei denn nun aber froh, geliebte Rahel, daß alle Deine Sorge und Angst Gott Lob vergebens war, ich bin gesund und wohl, jene Zeitungsnachricht war ein ganz grundloses Gerücht. Ich schrieb Dir schon drei Briefe aus Paris, einen früheren aus Villeneuve-le-Roi, hoffentlich gelangen sie alle richtig in Deine Hände. Seit dem Briefe aus Trier, den Du bekommen hast, bis zu dem aus Villeneuve-le-Roi, konnte ich inmitten der feindlichen Heere weder einen absenden noch bekommen. In meinem letzten Briefe war ich noch sehr mißmuthig; ich sah eine Reise nach London vor mir, an die ich nicht mit Vergnügen dachte, und dann war ich krank; seit einigen Tagen befinde ich mich besser, und jene Reise ist aufgegeben, ich gehe nun mit dem General grade nach Mannheim und Baden im Badischen. Die Schenkung des Kaisers für Tettenborn ist noch nicht ausgefertigt, das verzögert noch unsere Reise, aber gewiß nicht auf lange, denn wenn es sich ferner in die Länge zieht, so wird der General des Abwartens sich entschlagen, zumal da er hier ungeheures Geld ausgiebt, und nur Verdruß davon hat ohne irgend eine Freude. Er ist daher auch öfter übel aufgelegt, wegen mancherlei Verhältnissen, höheren sowohl als niederen, ungeduldig, erbittert, und erfordert eine vielleicht leisere Behandlung als sonst. Ihn zu verlassen ist das Schwerste von der Welt, von jeher erscheint ihm derjenige, der von ihm weggeht, wie einer, der ihm etwas anthut, der ihn verräth, es ist ein wahres Wunder, daß ich mich noch so flott in dieser Rücksicht machen konnte, um ein Weggehen immer in Annahme zu erhalten, ohne dabei als Undankbarer zu erscheinen, da die reichste Fülle des Lebens, die liebreichste Güte und Vertrauen, und das freieste persönliche Regen mir bei dem General für immer dargeboten sind. Allein das stand von Anfang an zu fest und wiederholte sich zu ernsthaft und bestimmt, daß Du unstreitbare Ansprüche an mein Leben, an mein Gemüth, Herz und Geist habest, und damit war der General immer edel zurücktretend genug, sich nie in Rangstreit einzulassen. Mir ist es aber dennoch am liebsten, wenn Du mir etwas bestimmt das schreibst, was Du willst, und wünschest, denn eine ausgesprochene Nöthigung kann wohl leicht mein Herz entbehren,

aber sie leuchtet Anderen besser ein als alles Herz. Ich denke nämlich nun, sobald ich in Mannheim und Baden bin, und ich von Dir Briefe, Rath und Weisung habe, von dort aus zu Dir nach Prag oder Teplitz zu kommen, um bei Dir zu bleiben, oder Dich nach Baden zu begleiten, falls Du kannst und willst, und wir können zugleich meine Aussichten in Preußen bereden. Das Geld zur Reise wird mir Tettenborn, nach seiner wirklich überschwänglichen Güte für mich, gern geben, eine Zeit lang kannst Du mir wohl aushelfen, und gegen den Winter muß ich nothwendig auf einem der Wege, auf denen ich Geld zu erwarten habe, dessen finden, auch einstweilen ohne Anstellung. Sobald ich über dem Rheine bin, schreibe ich Dir gleich wieder, und ich hoffe, wenn sich nicht irgend etwas ganz Unvorhergesehenes ereignet und zu anderem zwingt, die Bestätigung dieser Absichten.

Liebe, liebe Rahel, ich halte Dich fest an Deinem Versprechen, daß Du Dich schonen, daß Du Dich pflegen und zärtlich heilen willst! O gebe doch der Himmel Dir allen Segen der Gesundheit und alle Kraft und Lust blühenden Wohlseins! Warum mußt Du Arme seit Jahren schon unaufhörlich so viel leiden, und Dich nur immer erholen, um neuen Schmerzen entgegenzusehen! Dürft' ich mir doch schmeicheln, daß mein Bei-Dir-bleiben, und die bessere Lage unserer Angelegenheiten in der Welt, Deine Tage auch körperlich heiterer machen könnten!

Ich möchte Dir gern, theure Rahel, von dem hingeschiedenen Freunde etwas Mehreres sagen können, allein bis jetzt weiß ich nichts, als die Gewißheit seines Todes. Ich habe gestern einige Zeilen in die „Petites affiches" geschickt, um zu erfahren, in welcher Familie hier, denn so hatte Steffens gehört, Marwitz die letzte Pflege erhalten, und um noch die letzte Flüchtigkeit seiner Seele aufzuhaschen. Die vergangene Nacht kam mir Marwitz im Traume vor, lebend und von lustigen Kameraden umgeben, er lachte mich aus, daß ich ihn todt geglaubt, und sein Gefühl entsprach dem meinigen nicht, ich befand mich verstimmt, und konnte mich über sein Leben nicht so freuen, weil er meine Betrübniß über seinen Tod so unempfindlich verstoßen hatte. Der Traum war sehr lebhaft, ich dachte im Traum daran, meine Anzeige in der Zeitung zurückzunehmen. Am Morgen, als ich aufwachte, mußt' ich mich erst besinnen, daß ich geträumt hatte. Dieser Tage traf ich

hier unvermuthet einen meiner frühesten Studiengenossen, wir waren vor 14 Jahren die eifrigsten unter Kiesewetter's Schülern. Jetzt ist der junge Mann, der sich ganz von unten emporgearbeitet hat, Generalchirurgus der polnischen Armee, hat die Ehrenlegion und ein polnisches Kreuz. Dieser Dybek, denn so heißt er, war es, der Marwitzen, als dieser von den Polen gefangen wurde, verband, der ihn nach mir fragte und ihn als einen Freund von mir gewiß nur um so liebreicher behandelte. Auch die Offiziere, die Marwitz damals so sehr zu rühmen Ursache fand, sind größtentheils hier, und alle wohlerhalten und gesund; ich habe sie durch Dybek angelegentlichst grüßen lassen.

Der Oberstlieutenant Rühle ist hier, und gefällt mir mit seinen milden Kenntnissen und thätigen, stillen Bemühungen sehr gut; ich sprach mit ihm von Dir, die er herzlich grüßen läßt. Ich sah ihn bei der Schwester Brentano's, Mad. Jordis, von der ich Dir neulich schrieb, und die ich seitdem mit größtem Interesse besucht habe. Sie zeigt fortdauernd große Anhänglichkeit im Herzen mit Dir, sie spricht über Unglück und Jammer oft beinah mit Deinen Worten; sie gehört mit zu den wenigen Wesen, die nie einer Erziehung bedurften, die nie etwas anderes und mehr ergriffen, als ihre sittlichste Natur erforderte, und denen die Welt dies gerade versagte. Sie hat nichts von dem Widerwärtigen, das der Liebenswürdigkeit ihrer Geschwister beigemischt ist. Ich hoffe, sie wird bald nach Frankfurt reisen, und dann sehen wir sie wohl in Deutschland wieder.

Graf Ludwig Bentheim, der Major, befindet sich hier, und der General kömmt vielleicht von Genf ebenfalls bald hierher; der Major leidet viel Kränkung innerlich, weil äußerlich alles so ganz seinem Sinn entgegengeht; wir sind aber recht freundlich mit einander, und ich habe ihn meinem General vorgestellt.

Nostitz, Bose, Bartholdy, sehe ich fast gar nicht, ersterer klügelt, der zweite ißt, der dritte sucht sich zwischen beiden hinzubringen. Auch ist Kiesewetter von Berlin, und der kleine Moses Herz aus London angekommen, letzterer sagte mir unter anderen, es sei leider ganz gewiß, daß Dr. Veit in Hamburg während der Belagerung gestorben sei.

Heute Abend sollte Frau von Staël hier ankommen, die werde ich denn nun endlich auch einmal kennen lernen, mit dem

günstigsten Vorurtheil. Ich glaube nicht, daß man ihr sehr gute Aufnahme gönnen wird, sie wird unstreitig ein Mittelpunkt für Meinungen werden, die, schon weil man sich ihnen geistig nicht gewachsen fühlt, der Regierung nicht gefallen können. Die dummen Royalisten werden nicht ruhen, bis sie sich ihr Verderben bereiten, es ist, als wenn sie 1789 schlafen gegangen und 1814 ohne das inzwischen fortgelebte Leben wieder aufgewacht wären; aber die Dinge sind nicht mehr da anzugreifen, wo sie dieselben gelassen haben! Noch geht es gut: aber die Reste der französischen Armee fühlen schon zu sehr die eigene Kraft, und die Schwäche der Regierung; es geht schwerlich sehr lange nach unserem Abmarsch ohne Bürgerkrieg.

Napoleon ist auf Elba angekommen; Graf Karl Clam war einer seiner Begleiter. Man hat ihn an mehreren Orten in Stücken reißen wollen, er weinte viel, verkleidete sich, zitterte und zagte, und erfand mancherlei Listen, um der Wuth des Volks zu entgehen. Kaum war die Gefahr vorüber, so benahm er sich wieder gefaßt, besonnen, und jeder Hoffnung fähig. Den Namen eines Dorfes, wo man ihn gar zu arg beschimpft, ließ er aufzeichnen. Oft sprach er imponirend, dann wieder vertraulich, meist aber faselnd. In Elba stieg er als Herrscher an's Land, beritt die Festungswerke, arbeitete sogleich mit den Beamten, die Einwohner hatten ihn sehr gut empfangen, ein Tedeum gehalten, der Präfekt eine Proklamation erlassen. In der Armee ist noch alles voll von Anhänglichkeit für ihn, Anhänglichkeit aus Siegesgewohnheit, aber keine Spur von Liebe.

Alexander und Friedrich Wilhelm gehen in kurzem nach London; Hardenberg für seine Person ebenfalls, bis zu seiner Zurückkunft wird daher meine Sache bei ihm wohl unentschieden bleiben müssen.

General Waltersdorff reist dieser Tage von hier ab; er bespöttelt die Frohberg, weil er nicht wagt vor mir ihr anhänglich zu scheinen, und es für sicherer hält. Mit Graf Löwenhjelm habe ich heute gegessen. Humboldt muß noch hier sein. Barnekow, Zglinitzky, Oberst Graf Kalckreuth, Archimbald Keyserling, und viele andere, sind hier. Es ist der allgemeine Versammlungsort.

Es ist späte Nacht. Ich schließe, geliebte Rahel, diese Zeilen mit dem Wunsche, daß Du sie bald erhalten, und rücksichtlich auf uns beantworten mögest! Bald, bald nun seh' ich

Dich wieder! O Rahel! Leb wohl, leb wohl, einzige, ewige Freundin! Ich freue mich des Lebens, das vor uns liegt; verleihe Gott Heil und Glück!

Ewig Dein

Varnhagen.

Ich wohne jetzt im Hôtel du Rhin, ehemals Hôtel de Mirabeau, in der Rue du Helder. Schreibe aber nach Mannheim poste restante.

Tausend Grüße, die herzlichsten Grüße an die guten Liebich's!

An Varnhagen in Paris.

Prag, Sonnabend, den 21. Mai 1814.

Gestern Nachmittag, liebster Freund, erhielt ich Deinen Brief vom 7. Mai aus Paris; den von Villeneuve hab' ich erhalten, den vom 17. April auch, aber den vom 27. April nicht. In diesem Unglücksbrief schreibst Du mir wohl eben, daß Marwitz todt ist, welches Dein gestriger nur oberflächlich bestätigt. Die Schleiermacher schrieb es mir vor acht Tagen auch: ich glaubte wenigstens nicht, daß er in Paris gestorben sei, da er seit dem 14. Januar vermißt ist. Noch glaub' ich dies nicht. Sagen will ich hierüber nichts. Weil mir alle mögliche Denkungsweisen dabei einfallen: ich es nicht fassen kann, sich alles dies in Angst auflöst: und mir doch alles als ganz gewöhnlich vorkommt, vorkommen muß. Mündlich über dieses, auch in den Gedanken todbringende Ereigniß; über diesen grausamen Fall! Die Welt hat ein Aug' verloren. Wer sieht so Gegend, Künste, Musik mit mir! Still. Mein Verlust ist der geringere. Ein Wesen ist so getroffen, daß ihm Arme, Beine und Herz amputirt sind. Und welch ein empfindendes Geschöpf! Und er! Er soll nichts mehr sehen, hören, — weg sein? Stumm, taub für uns? Still. Man kann nichts sagen. Du lebst; ich muß ganz zufrieden sein. O! daß mir diese Umarmung verbittert sein soll! Der liebe Freund! wir wollen zeitlebens ihn mitleben lassen. —

Dies ist der dritte Brief, den ich Dir nach Mannheim schreibe: ich fürchte nun, da sie wahrscheinlich noch dort auf

der Post liegen, daß die Postbeamten sie wegwerfen! Du hättest hinschreiben sollen, daß sie sie ja bewahren. Aus Deinem gestrigen Brief, lieber August, bin ich leider nicht klug geworden; nämlich, ich weiß nicht, ob Du den Abstecher mit nach London machen wirst. Und kann gar nicht berechnen, wann Du in Mannheim eintreffen kannst, da ich einen Abstecher nach London gar nicht zu berechnen verstehe. Du schreibst: „Der General reist in sieben Tagen; und macht vorher einen Abstecher nach London.“ Du schreibst nicht „wir“; und giebst auch gar keine Zeit an, wann Du in Mannheim einzutreffen gedenken kannst. Ich weiß also nach diesem Briefe auch nichts. Außer das Beste; daß ich Dich sehen soll, und daß Du mich holen willst. Du wirst aus meinen beiden Briefen, auf die ich mich berufe, sehen was ich bedarf, und worin ich mich gerne schicke und füge. In alles, was Dir nur irgend konveniren kann. In Preußen: aus denselben Gründen, warum Du es vorziehst; mit Oesterreich eben so: andere, Freireichsstädte, halte ich auch gut. Nur wo ein freier Durchzug europäischen, physischen oder moralischen Verkehrs ist. Nur kein Provinzwinkel, im Reich jeder kleine Ort. Diesen Sommer, was Du willst, nur daß ich bade und meine Krankheit hemme; und daß Du mich holst. Reisegesellschaft habe, und kriege ich nicht. Reizen, ohne anderen Grund als Dich, und Deine Gründe, kann mich keine; dazu bin ich nicht reich genug. Zwischen dem 1. und 4. Juni gehe ich von hier, in Einem Tag, nach Teplitz: der Hauptmann John giebt mir zur Begleitung einen Bentheim'schen Unteroffizier mit, den ich sehr gut kenne und mir erbeten habe. Alle Bentheimer sind, nach ihm, für mich gestimmt, und denken, sie müssen mir alles thun. John besonders ist sehr brav. Also Du weißt, wo und wann ich zu treffen bin: ich muß warten. Du wirst sehen, August, daß mich das etwas verstimmt. Natürlich! bedenke nur, Lieber, wie lang, so lang ich lebe, ich immer prekair warte. Und nicht einmal mit der größten Gelassenheit und Klugheit einen Entschluß nehmen kann. Und wie ich den Winter verlebt habe; das Jahr, die letzten Jahre; und wie ich jetzt lebe, und kränklich bin; endlich. Glaub aber nicht, daß ich den Schatz nicht im Herzen dankbar, dankbar und glücklich fühle: den Schatz der Liebe, die Du mir zeigst: und das Versprechen, die Versicherung, Dir sei nur wohl mit mir; und daß ich Dich nun bald sehen soll: sehen kann. Daß die große rücksichtslose

Todessichel es erlaubt, übersehen hat!!! Schreiben kann ich Dir nun nichts mehr. Weil ich Dich sehen soll: und nicht mehr schreiben kann.

Unendlich muß es Dich freuen, denn mich freut's so, daß wir ganz gleich über Jetzt denken. Meine Deinen entgegenkommende Briefe drücken sich fast mit denselben Worten darüber aus. Alles mündlich. Gentz hat mir noch nicht geantwortet; Frau von Humboldt einen schönen Abschiedsbrief aus Wien vom 7. Nachts den 8. ist sie nach Bern gereist, wohin ich ihr schreiben soll. Sie schreibt: „Varnhagen hat mir geschrieben vom 19. aus Paris, er ist wohl, und scheint zu uns zurückzukommen. Sein Brief hat mir doch weh gethan, und das, weil er sich irrt.“ Warst Du ungeschickt, und hast sie entäußert, statt sie zu erhalten und zu gewinnen als das Willensorgan von ihm? Das sage ich nur so: es läßt sich alles machen, wenn man's kennt, wiedermachen mein' ich.

Jette Mendelssohn erkenne ich ganz in Deinen Worten: so mußte sie werden, wenn sie nicht ganz klug wurde, und dazu ist sie zu eng in Lobesliebe befangen: die große Seele muß dem Verstand die Vorhänge wegziehen; er sieht nur was er vor sich hat. Es werden noch weniger Menschen, als Früchte, reif und süß, und vollkräftig; wenn man so die zahllosen Blüthen herabregnen sieht, und die — vermückerten — verkümmerten Früchtlein! — dann denk' ich immer an Menschen, und doch ist's mit ihnen ärger.

Augusten schrieb ich gestern recht ergrimmt über die Welteignisse; sie geht nach Mannheim: laß Dir den Brief zeigen. Leb ja recht wohl! Sei gesund!! Bleib mir, edler Schatz! und komme bald! Ich geh dann auch bald mit Dir.

R. R.

Dore schickt tausend Grüße, Du sollst bald kommen. Sie glaubt es nicht mit Marwitz, weil sie's nicht faßt. Hier ist ekliges kaltes Wetter; heute will es ihm gemuthen gut zu werden. Ich gehe nicht über die Paschkopole nach Teplitz. — Den 3. und 6. Mai schrieb ich Dir gegen Rezepisse nach Mannheim. Gerne säh' ich eine Gegend am Rhein. Ueberhaupt eine Gegend mit Dir!

Clemens Brentano ist seit drei Wochen wieder hier; ich sehe ihn nicht. Unsere Korrespondenz, die kurze nach Wien, war so, daß ich ihm dahin schrieb, ich würde ihm nicht mehr

schreiben. Er behauptet, ich mißverstehe ihn. Nun grüßt er mich nur ernst. In Wien hatte er heftige, dumme, nachtheilige Theaterzänke in den Blättern desselben. — Woltmann's sind noch auf ein Jahr hier: wohnen im Klebelsberg'schen Garten. Er schreibt ein Zeitblatt, welches ich nur annoncirt sah. Den Winter sah ich sie nicht, weil ich sie schon weg glaubte. Sie sind sehr arm; sie mehr als geduldig; heiter; eine von den Engelfrauen: die große Eigenschaften haben, eben weil ihnen große fehlen. Verstehe mich recht: mit allen Talenten, allen Eigenschaften ist es so. Nur Genie packt sie fest zusammen, konstituirt es vielmehr. Adieu! Ich werde Woltmann's dieser Tage besuchen. Clemens' Schwester ist mir deutlich durch Dich: ich liebe sie auch: und es freut mich, daß Du sie hattest. Die Kinder, bis auf Mad. Savigny, lieb' ich alle. Die Sache mit Steffens ist mir auch lieb, wie Dir: es ist derselbe schiefe Vorwitz, vor seiner eignen tiefen Besinnung, mit welchem er in seiner Schrift über Universitäten am Ende auf Herr Jesus willkürlich echauffirt absprang. Adieu! Durch wen bekam denn der General meinen Brief vom 21. April? Zwei schrieb ich mit Gentz, zwei mit Clam, einen durch Graf Goloffkin.

Ich fahre mit Extrapost, und mein Wagen sieht orange aus. Wie hast Du mir unsicher geschrieben! Adieu, adieu!

An Rahel.

Paris, Sonnabend, den 21. Mai 1814.

Geliebte, theure Rahel! Ich verließ heute wieder das Bette, wo mich während mehrerer Tage ein ziemlich heftiges Erkältungsfieber zurückgehalten hatte, und konnte meinen General besuchen, der, etwas später als ich, von einer ähnlichen Art Uebel befallen wurde, und noch darniederliegt, obwohl schon ganz in der Besserung. Ohne diese Zwischenkunft wäre der General auch schon von hier abgereist, welches nun wohl noch fünf bis sechs Tage verschoben bleiben muß; auch dann aber soll ich leider noch hier bleiben, um der Geschäfte willen, in denen noch vieles unentschieden ist, und wozu wenigstens Hoffnung der Entscheidung übrig bleibt, so lange der Kaiser Alexander noch nicht von hier weggegangen ist. Dieses wird aber, wie man sagt, mit dem Ende dieses Monats unfehlbar

erfolgen, und, wenn ich nicht früher abgefertigt werde, so bleibt mir doch der Trost, des Wartens überhoben zu sein. Liebe, innige Rahel, wie zähl' ich mit angstvoller Ungeduld die Stunden, die mich noch von Deiner reizenden, belebenden, erfüllenden und beruhigenden Nähe getrennt halten! von diesem glücklichen Zurückfallen in den Heimathkreis, den Dein lieber Anblick selig um mein ganzes Herz zieht! Bald kann ich die Ungeduld nicht länger bezähmen, ich verliere zuviel Leben so! Denn gewiß, mir schwindet alles, was mich berührt und trifft, und der eigene Geist und Sinn, immer mehr und mehr zu trüben Schatten ein, die Kammern der Seele schließen sich zu, die Quellen des Innern versiegen und verstummen, und ich kranke in allen tiefsten Lebensgründen: ich fühle es mehr und mehr, ich kann, da mir Gott beschieden hat Dich zu kennen, nicht ohne Dich in der Welt stehen. Mein starker und nie rastender Trieb freundschaftlicher, einsichtiger und neigungsvoller Anschließung, der sonst vielleicht noch in hundert Menschen beruhigende und erweckende Genüge fände, wie kann er sich nur aufhalten bei Anderen, nachdem Du ihm einmal gezeigt worden! Liebe Rahel, dies kann ich auch hier wieder sehen, mit Steffens, dessen Umgang ich nicht ein Zehntheil benutze von dem was er mir sein könnte: sonst hätte mich die theilnehmende, vertrauliche, zur Gleichheit gekommene Nähe dieses geistvollen und lebensfrischen Mannes vollkommen so glücklich gemacht, so jugendlich schön erhellt und ermuntert, als mein Wesen dafür Möglichkeit besitzt, die Tagereihe, die ich mit ihm dergestalt verlebt, wäre mir als ein Denkmal goldener Zeit, ein unerschöpflicher Stoff hinreißenden Nachfühlens und Nachdenkens geworden; und jetzt — gehe ich gelassen neben ihm her, froh in der That des edlen Mannes, seiner frischen Kraft, und herrlichen Gesinnung, aber ohne Befriedigung, ohne Hingebung, im Gegentheil, eher mit Zurückhaltung in geistiger Hinsicht, seine Sachen an Deinen prüfend, mit beständigem Andenken, ja ich möchte sagen mit beständigem Ruf meines Innern nach Deiner Gegenwart! Ich denke mir, Du, geliebte Rahel, kannst das kaum recht begreifen, wie mir ist: Du bist selbstständig, ursprünglich, schöpferisch in Deinem Geist und Herzen, unmittelbar mit Natur und Gott in Verhältniß, die Wahrheit selbst ist die Sprache, die sie mit Dir führen, und Dein Dasein schlingt sich unzerstörbar um die Quellen alles Lebens, wie könntest Du fassen, was eine unbe-

festigte, aus Abgeleitetem entlehnte, durch Aneignung wachsende Seele nach jenen Urquellen irrend bangen muß? Schon während des ganzen Feldzugs, in so abwechselnden Zuständen und Stimmungen, ging in mir mit wachsendem Reiz immer häufiger ein Zug der Betrachtung vor, wie das Sein überhaupt, dann das Leben, ferner die Menschen auf ihrer unheimlichen Erde, und zuletzt der Einzelne unter seinen Nächsten wie unter lauter schrecklich Fremden, räthselhaft, trübe, grausend dastehen, wie gedrängt die furchtbare Angst des Ganzen um jedes aufstrebende Schöne sich schlingt, und anderes dergleichen, wofür es am Ende nur Frömmigkeit und Unschuld als Heilmittel giebt; nun wohlan, auch mir lösten solche Gedanken sich in Frömmigkeit auf, und meine Tage gingen in Unschuld des Lebens hin, aber nicht ohne Vermittlung, ohne Vermittlung durch Dich, geliebte Rahel, die mir näher ist, vertrauter, sicherer, als alle ursprünglichen Ideen selbst! Du bist meine Vermittlerin, wie Christen auf ihren Mittler, so rechne und baue ich auf Dich, und weil es Dich giebt, bin ich beruhigt! Nicht, daß mich etwas quälte oder beängstigte, oder mein Sinn sich abentheuerlichen Bildern hingeben müßte, ich bin gelassen und besonnen, und hätte Muth und Kraft, wenn es nöthig wäre: aber da der Mensch sich nicht erwehren kann, sein Leben mit dem Größten und Ersten in Beziehung zu bringen, sage, geliebte Rahel, ob ich nicht mit tiefstem, freudigsten Ergriffensein das Glück erkennen muß, Dich gefunden zu haben?

In der Nacht vom 18ten auf den 19ten habe ich dieses Gefühl als das höchste meines Daseins in unaussprechlicher Innigkeit empfunden! Ich schlief die ganze Nacht nicht, bis an den hellen Morgen blieb ich ganz wach, meine Krankheit schien entfernt, mein Gemüth war ungewöhnlich regsam. Unsere Zukunft, Deine, geliebte Rahel, und meine, lag vor meinen Augen, ich dachte an jede vergangene Trennung; welche Anforderung ich vermöge meiner Beschaffenheit machen könne, welche Befriedigung die Welt vergönnen möge, wohin sich Herz und Geist richten dürfen, was Wunsch sei, und welches sein tiefster Kern für das Leben, das alles bedacht' ich mit täuschungslosem Sinn. O Rahel, ich sah in allem nur Dich wieder, und erschrak, daß, wenn Recht geschähe, Dir Deinesgleichen zukäme, nicht ich, und nur das Unglück der Welt, die Verwirrung der Geschichte, es möglich machen konnte, daß mir das ungeheure Glück zu Theil würde, an Dich angewiesen zu werden, in Deinem

Dasein durch Freundschaft und Zusammenleben, das meinige zu veredeln, das sehr unglücklich gewesen wäre ohne solchen Anhalt! Ich mußte sehr und inbrünstig weinen. Darauf drängten sich alle Gefühle des Lebens in mir zusammen, ich dachte an die Zeit, an Völker, an Menschen, versöhnt war mir alles, in mir nur der einzige Wunsch, recht bald, recht schnell zu Dir zu kommen. Ich machte mich von allem los, was mich länger aufhalten wollte, ich war voll Ungeduld und Sehnsucht! Deiner würdig zu sein, wurde mein Ehrgeiz; ich durchforschte nach allen Richtungen wie durch Zaubergewalt mein Wesen, eine Art von wortloser Beichte floß daraus hervor, ich empfand die reinste Frömmigkeit, und gewiß war mein reges Seufzen inniges Gebet. Obgleich ich viel weinen mußte, so war ich doch innerlich ohne Aufhören heiter, ja freudig, und habe eine glückliche Nacht verlebt, alle Zauber und Eindrücke der lauesten, schönsten Sommernacht nach dem Innern übertragen. Ich stehe zweifelhaft an, ob ich Dir dies ungefüge Bild so schicken soll, oder nicht; ich habe eigentlich so wenig das gesagt, was ich zu sagen hatte, und doch fürcht' ich giebt die angestrengteste Bemühung mir kaum geschicktere Worte!

So weit, geliebte Rahel, schrieb ich Dir gestern, Freitags, bis ich wegen Späte der Nacht aufhören mußte. Du magst ermessen, wie sehr ich nach Dir verlange! Die schwankende Unsicherheit, in der bei dem Verhältniß mit meinem General alle meine eigenen Entschlüsse jeden Augenblick eine Abänderung erfahren können, wird mir jetzt um so peinlicher, da der große Abgrund alles persönlichen Willens, der Krieg, jetzt durch den Frieden gleichsam zugefüllt wird. Durch das Unterbleiben der Reise nach London ist mir ein Stein vom Herzen. Die Reise nach Mannheim und Baden ist ganz gewiß nahe. Von dort denke ich, nach kurzem Aufenthalt, über Würzburg zu Dir nach Böhmen zu kommen, ich werde ja durch die Briefe, die ich von Dir in Mannheim zu erhalten hoffe, Deinen Aufenthalt mit Gewißheit erfahren; dann werden wir ja weiter sehen! Mein General ist lauter liebenswürdige Güte gegen mich, um so mehr bin ich verpflichtet, mein Weggehen schmeichelnd in Anregung zu bringen, da ihm jedes Weggehen eines der Seinigen unerträglich zuwider ist. Auch soll mein Weggehen keine Trennung sein, ich bin versichert, daß ich in Tettenborn noch große Abschnitte meines Lebens zu suchen habe. Ich habe Dir in meinem vorigen Briefe auch über meine Finanzen

geschrieben; ich habe zwar jetzt kein Geld, aber von mehreren Seiten was zu erwarten, wo ich nur nichts übereilen darf. Bis diese Hülfsmittel erschöpft sind, werde ich lange durch eine zweckmäßige Anstellung gesichert sein. Ich komme also besser zu Dir, als je, nicht mit leeren Hoffnungen und Aussichten, nicht ganz ohne Mittel, vortheilhaft gekannt und mit dem besten Ruf, bezeichnet mit wenigstens dem Beginn von Ehren!

Du hast mir einmal in Berlin in unserer schlimmen Zeit, als ich weiß nicht mehr von was die Rede war, demüthigend vorgeworfen, nämlich nicht Du machtest es mir zum Vorwurf, sondern ich fühlt' es nur so, ich sei ja ein ganz unbekannter Mensch ohne anzuführenden Namen, und es galt etwas, wo z. B. ein bloßer Arnim solchem Vorwurf entgangen wäre. Ich habe unablässig gestrebt, das zu verwinden und daraus zu kommen, nicht äußerlich erstrebt ich's, sondern innerlich! Und jede Gewährung, die meiner Eitelkeit geschieht, wird mir in dieser Rücksicht zu wahrem Triumph, daß ich den Zustand überwunden habe, wo meine theuerste Freundin mir mit Recht das sagen mußte, was mich in der Welt von allen Ansprüchen, die ich dieser Freundin wegen zumeist gereizt war zu machen, zurückwies! Solcher Triumphe erlebe ich jetzt wohl öfter, aber keiner hat mich doch so überrascht, als daß Wilhelm Schlegel, der mich heute der Frau von Staël vorstellte, sich darauf berufen konnte, mein Name sei ihr natürlich schon bekannt. Ich kann dabei in höchster Verwunderung nur wiederholen, was mir ein Bürger am Thor in Dresden einmal sagte, ich wurde nach dem Karakter gefragt, und als ich antwortete: Doktor Medicinä, so wollte der höfliche Sachse mich doch nicht so trocken ziehen lassen, und rief verbindlich: Doktor Medicinä? So, das gesteh' ich! —

Ich sprach die Staël kaum zehn Minuten, es waren mehrere Personen gegenwärtig, sie gleichsam im Fluge, und lud mich auf ihre Abende ein. Die wenigen Worte, die ich mit ihr sprach, betrafen den Krieg, Tettenborn, und ihren Sohn Albert, der lange bei uns in Hamburg war, und nachher im Zweikampfe blieb. Ihre Erscheinung hat durch grobe Gesichtszüge, eingesetzte Zähne, und eine gewisse allgemeine Rauhigkeit etwas Widerwärtiges, von dem man aber gleich die Ueberzeugung hat, daß es verschwinden wird. Sie bewegt sich ohne Anmuth, ihre Freiheit hat etwas Gemeines, und weil sie durch Willen herrscht, wie Fürsten, etwas Hohes zugleich. Ihr Be-

tragen hat in der That etwas von einer Fürstin, das Verarbeiten, Aufnehmen und Fördern der Verehrung, die man ihr entgegenbringt, mußte wohl so etwas hervorrufen, denn in ihrer Lage liegt es, nicht in ihrer Natur. Eine nähere Bekanntschaft mit ihr wäre mir doch sehr reizend, vielleicht kommen wir einander zum Streit entgegen, ich bin recht dazu gemacht, mich mit ihr über ihr neuestes Buch herumzufechten. Wilhelm Schlegel sprach ich lange, die Politik gab Gelegenheit, die Verschiedenheit unserer Meinungen schneidend zu erkennen, es waren hamburgische und bremische Senatoren da, und ich führte die Sache der Freiheit, der Bürger und Freistaaten durch siegreiche Gründe und gute Rede durch. Gelehrt ist Wilhelm Schlegel außerordentlich, auch sehr geschickt, so daß ich ihn mit Recht gegen Steffens neulich einen zierlichen Pedanten nennen konnte; aber sonst ist der Mensch von erstaunenswürdiger Beschränktheit, bis zur Dummheit matt, albern, und unsicher. Dabei hält er mich, wie ich sehe, ungemein hoch, lobt was ich schreibe, und führt meine politischen Aufsätze mit großem Rühmen an.

Als ich krank war, besuchte mich unter anderen auch Graf Pückler, der Adjutant des Herzogs von Weimar ist. Er schmeichelte mir ordentlich mit Zuvorkommenheit, erzählte, sprach von Goethe, dessen Bekanntschaft er gemacht, mit großem Antheil. Ich sagte ihm, Du befändest Dich in Prag, ich hätte aber unendlich lange keine Briefe von Dir gehabt. Er fragte nach Fouqué's, ich schilderte ihm von diesen das Lächerliche, und machte seine Bewunderung ohne Erbarmen zum Gespött. — Viele Leute wenden sich mit ihren Anliegen an Tettenborn, und dann meinen sie, es sei gut auch mit mir zu reden. Das ist aber lächerlich, denn ich bin ohne alle Eigenmächtigkeit und Einfluß.

Heute habe ich hier auch Stägemann gefunden, der sich sogleich nach Dir erkundigte. Ich konnte gleich sehr gut mit ihm sprechen, führte ihn zu Schlabrendorf, dann holt' ich ihn bei Tettenborn ab, als ich von der Staël kam, aß mit ihm zu Mittag, und brachte ihn zum Theater. Sehr vertraut und rückhaltlos waren unsere Mittheilungen, ich konnte ihm meine Sachen und die Sachen des Generals beim Staatskanzler überantworten und dringend empfehlen. Er wird hinfüro beim Staatskanzler bleiben und eine Art Staatssekretair sein; für

mich von unzuberechnender Wichtigkeit! Ich kann mit Wenigen so gut fertig werden.

In diesen Tagen erhielt ich einen sehr alten, irrgegangenen Brief vom Könige von Preußen folgenden Inhalts:

„Herr Hauptmann von Ense! Ich habe die von Ihnen eingesandte «Geschichte der hamburgischen Begebenheiten» mit Interesse aufgenommen, und verbinde Meinen Dank mit der Versicherung, daß Ich Ihre Wirksamkeit in der Litteratur neben Ihrem militairischen Beruf nach ihrem Werthe zu schätzen weiß. Ich verbleibe des Herrn Hauptmanns geneigter

Hauptquartier Chaumont,
den 3. März 1814.

Friedrich Wilhelm."

Die Art des Schreibens, so wenig es sein mag, scheint doch anzudeuten, daß die Antwort von dem Könige selbst herrühre, und es wäre mir allerdings sehr lieb, wenn er die Schrift gelesen hätte.

Noch muß ich Dir mittheilen, geliebte Rahel, daß ich nicht aufhöre im Stillen thätig zu sein für die Hansestädte; es ist jetzt im Werke, Danzig in den Bund zurückzuerheben, worin Preußen, gegen sein eigenes, entschiedenes Beste, Schwierigkeiten zu machen scheint. Ich habe mich auf mancherlei Weise gewendet, um die Sache in öffentlichen Blättern zur Sprache zu bringen, das wollte aber noch nicht gelingen, jetzt suchen wir sie dem Kaiser Alexander unmittelbar zu nähern, Laharpe soll dem Kaiser ein französisches Memoire darüber in günstiger Stunde zustellen, und ich habe die Sache dem Fürsten Adam Czartoryski beibringen lassen, der bei dem Kaiser mit großem Ansehen den polnischen Angelegenheiten vorsteht; natürlich werde ich dabei nicht entfernt genannt. Auch für Leipzig ist Hoffnung, für Erfurt beinahe schon Gewißheit da.

Uebrigens ist der Zustand der Dinge hier die höchste Trostlosigkeit. Die Franzosen sind die Gescheutesten, sie suchen zu retten was sie können, sie wollen Belgien behalten, fordern Mainz, geben keine Kunstwerke heraus, werden das schuldige Geld uns vorenthalten, und haben mit größter Sorgfalt alle weitere Auflösung ihrer Kriegsmacht gehemmt. Unsere Trup-

pen sind größtentheils abmarschirt, haben um einiger Artigkeiten willen, die in Paris sollten gesagt werden können, alle Entbehrungen ausgestanden, und gehen eilig fort, um nur ja keine Last zu sein. Die Schonung der Franzosen und der Stadt Paris geht in's Lächerliche, und empört auch solche, die, wie ich, von dem Grundsatze der Milde durchdrungen sind. Und die Franzosen sind gleich sogar ungehalten, daß wir noch nicht ganz fort sind, sie sehen alles an, als müßte es so sein, und haben kein Gedächtniß mehr von dem, was sie gethan in unserem Land. Sie sind es, die den Frieden noch verzögern, wir marschiren dennoch ab aus ihrem Lande, und sie haben sich dennoch zu beklagen! Es ist kein Zweifel, in ein paar Jahren haben wir wieder Krieg mit ihnen, blutiger und erbitterter, kommen mit deutschen Volksheeren wieder nach Paris, und dann wehe der Stadt und dem Volk! Die Bourbons werden harte Stöße auszuhalten haben, und sind den Revolutionen, die sich vorbereiten, wohl keineswegs im Stande die Spitze zu bieten. Alles ist unsicher und unversöhnt. Dagegen sind wir nicht besser daran. Unser und unserer Großen Aufenthalt in Paris ist ein verlängertes, unendlich vervielfachtes Aergerniß, das der Welt gegeben wird, die nun offenbarer Zeuge unserer Gedankenlosigkeit, Unkunde, Faulheit, Schwäche, Fahrlässigkeit wird, und alle unsere schlechtesten Seiten sich hervorkehren sieht. Die Fürsten verlieren ganz entsetzlich in der öffentlichen Meinung, Russen sprechen in dieser Rücksicht eben so kühn, wie andere. Gethan wird nichts, Geschäft und Vergnügen lahmt, Geld wird verschleudert und die Verwirrung wird immer größer. Diese Zeit wird schwer auf uns fallen, und wenn nicht, wie kaum von ferne erwartet werden kann, bald in allen Regierungen ein durchaus anderer Geist einheimisch wird, so ist eine gewaltsame Revolution ganz unvermeidlich. Alles, was dazu hindrängt, kömmt bis jetzt noch lediglich von oben. Auch ist die Meinung, daß es zum Ausbruche bei uns kommen werde, schon zum Erstaunen geläufig, und selbst Fürsten sprechen davon mit gleichgültiger Erwartung, als wenn bloß irgend ein Stück aufgeführt werden sollte, wo man nach Belieben hingehen und wegbleiben kann!

Ich habe nachgedacht, wie eng und beschränkt man doch oft die nächsten Dinge ansehen muß. Als Bonaparte seine Brüder zu Königen machte, dachten wir traurig nun gewiß alle Freiheit in unseren Landen ersterben, die letzten Spuren

der französischen Revolution erlöschen zu sehen. Und gerade das war der ungeheuerste Fortschritt der französischen Revolution, schlug ihre Wurzeln in Deutschland fester: erst mußte der Name König recht entwürdigt sein durch solche, wie Hieronymus und durch deren Verbindung mit den alten Fürsten, um in gemeinsamer Erniedrigung alte und neue Herrscher der heiligen Ehrfurcht zu entkleiden, die sonst bei diesem Namen die Völker scheu erbeben machte. Und so geht alles weiter, unerschütterlich in seiner Richtigkeit und Ordnung!

Der General läßt Dich vielmals und herzlichst grüßen, geliebte Rahel! er freut sich, daß ich Deine Briefe an ihn beantworten kann. Wie dankbar erkenn' ich Deine theure Sorge, Deine unverdrossene Mühe, meine theure, meine einzige Freundin!

Ich hoffe Du bist nun wieder ganz gesund und wohl, geliebte Rahel! Wäre ich nur erst wieder bei Dir, es zu sehen! Ich umarme Dich, ich küsse Dich zärtlichst! Lebe wohl, geliebte Rahel, leb wohl, und bleibe mir vergnügt und wohlgemuth auf immer!

Ewig Dein

Varnhagen.

Abends nach 11 Uhr. Es strömt Regen herab. Die Luft ist kühl.

Nach Mannheim poste restante!

Der General wird wohl morgen das Bette verlassen können, und in sechs Tagen gewiß reisen; wenn es möglich ist, gehe ich gleich mit.

Die herzlichsten Grüße an die guten Liebich's!

An Varnhagen in Paris.

Prag, den 23. Mai 1814.
Montag Abend 8 Uhr.

Heute Nachmittag, lieber August, habe ich Deinen Brief vom 12. dieses aus Paris erhalten, worin Du mir wenigstens, Gott Lob, die Londoner Reise abschreibst — von welcher ich bis heute nicht einmal wissen konnte, ob sie für Dich mitgemeint war —; ich bin auch „froh“, August — Du schreibst, ich soll es nun auch sein, daß alle meine Angst und Sorge vergebens war: und wie oft sagte ich zu Gott, ich will mich ängstigen, nur soll es umsonst sein! — daß Du lebst, und daß Dein Tod nicht eins von den sich rührenden Sandkörnchen war, denen es von Anbeginn der Welt befohlen, zugedacht war, herab zu kräuseln bei den Bewegungen der Erdbälle, ihrem unsichtbaren Entwicklen und Gedeihen! Hin hätte ich's nehmen müssen, wie Marwitz'ens Tod, und alles Unglück, und alles, was einem versagt wird. Aber ein abgenommenes Unglück ist doch nur, als wäre einem ein Todeskrampf von der Brust genommen; deren ich hinlänglich empfunden habe! — Man betet während dem, als hätte man um nichts zu bitten, als das: und Gott weiß sehr gut, daß das so sein muß, und nachher wieder anders. In weitere Kreise dringt das feine, in allem unbegreifliche Leben, als da, wo es auszuströmen scheint, und dem Gefühle, und allen Sinnen nach, die Bedingung seines eigenen Daseins ausmacht. (Die Phrase ist nicht wie von mir; zu gut.) —

Du mußt kommen, mein Freund: drei von meinen Briefen, die schon in Mannheim liegen, setzen Dir dies auseinander. Ich bin nicht gesund; und in einem solchen Zustand nur elend hier: und wäre überall nicht viel besser. Wo ist wohl jetzt ein Zuhause für mich? Als da, wo wir beide uns ansiedlen oder leben. Alles hab' ich ja aufgegeben: alles hat sich mir durch Tod, oder losen Willen, entrissen. Holen mußt Du mich: und das gleich: je eher je lieber, wo Du mich hin haben willst. Ich kann nicht mit der dummen, unbeholfenen, ignoranten Dore allein, tausend Militairs entgegen, in mir selbst unbekannten Straßen und Ländern, auf eine kränkliche Weise

reisen. Selbst Teplitz ist mir mit Doren allein und unter blessirten Russen ein Gräuel! und so zur Furcht, daß ich mich gar nicht hintraue, so nöthig ich es habe. Gestern war ich sehr im Kreuz und im Bein inkommodirt, und konnte nach einem mäßigen, mir nur zu beschwerlichen Spaziergange mit der doch zu dummen Dore nicht mehr in's Theater kommen: dieser Tag kam nach zu vielen häßlichen anderen, als daß ich endlich nicht zu verdrießlich geworden wäre, um nur noch desolirt zu sein; ich fragte bloß den Himmel, und bat fast um eine endliche Verzweiflung — weil ich Esel eben so wenig irgend hoffen kann, als ganz verzweiflen. Ich frottirte mich stark mit Opodeldoc vor dem Schlafengehen, welches mir wieder die Nerven so irritirte, daß ich platterdings nicht schlafen konnte; und 4 Uhr noch hörte — um ein Viertel auf 4 ging schon Lärm im Hause vor! — Gestern Abend bat ich doch in einem guten Momente wieder Gott um meine Gesundheit: um die Gnade, oder ... eine andere Art zu sein, mit Dir.

Gegen Morgen hatte mir geträumt, ich stünde mit Marwitz vor Krause'ns Haus in Berlin, wo wegen Revüe viele Offiziere wohnten, deren Pferde und Reitknechte vor der Thür waren; sie an den vielen Fenstern: ich sah nicht hin, sondern war nur über Marwitz verwundert, und noch mehr über alle Todte, die ich liebte, und die da lebten. Mama, Veit, Gualtieri, Selle, Herz, und viele mehr. Ich frage immer Marwitz über die Anderen, weil ich mich schäme über ihn zu fragen: „Die leben ja alle noch? also sie waren nicht todt?" und so vielemale: er sagt immer nur in einem langen verlegenen, halb dummen, unartikulirten Ton: „Hm? Hm!" Während des Fragens schlag' ich die Augen in die Höhe; und Prinz Louis steht hoch am offenen Fenster, in Generalskleidern, und gepudert: ich grüße ihn, weil die Menschen da sind, wie einen Prinzen; er grüßt, und nickt mir freundlich, wie immer im Leben: und etwas ironisch: und diesmal, als wüßt' er, daß ich mich wundere; und er wisse es besser; und lächele über mich. Ich halte alle ihre Todesnachrichten für einen Irrthum, und glaube an ihr Leben. Als ich in's Haus trete, bin ich in geräumigen, ziemlich dunkeln Wirthszimmern, wo alle Verstorbenen sind: ich frage Mama, die mir nicht antwortet: ich sehe Herz, und freue mich; er sieht gesund und blühend aus, und freut sich auch; auch frisirt. Ich sehe Selle! Ach Herr Jesus, sag' ich, das ist ein Glück! Ich habe schrecklichen Rheumatism; was soll ich thun? —

„Schwefelbäder!“ schreit er gleich heftig, und als habe er keine Zeit: Nein, sage ich, man hat mir Teplitz verordnet: „Ich weiß; sagt er, Schwefelbäder!“ — Ich habe nicht die Gicht, wie sonst, ganz anders! — „Ich weiß alles, sagt er, ich weiß es. Schwefelbäder!“ — Nun ist's in mir fester, diese zu nehmen, als allen Aerzten zu folgen. — Ich habe jetzt keinen: er will nicht kommen: ich weiß nicht warum. — Ich glaube vielleicht nur an drei in der Welt, die ich nicht kenne; und an Einen über mich. Was da für Gaben dazu gehören!!! Gott hat mir diesen Traum geschickt. Du kennst meine Träume. Im Schlaf bin ich wacher. Auch hat er mir ein Trostgefühl hinterlassen; als hätte ich die gesehen, als sollte ich meine Todten sehen! Wahrlich zu viel Matadors sind mir für mein Alter entwandt. Wir wollen zusammen sterben. Auch leben: genug! Du kommst und holst mich, gewiß. Du kehrst zum General mit mir: Du wählst unsere Dienste; oder hiesige. Genug, ein Jahr können wir leben, d. h. Beide. Zu Hause ich immer: und auch noch Dir zur Erleichterung. Du holst mich: das fordere ich. Und meine drei anderen Briefe werden Dich auch schon bestimmen — und das Bestimmte in sich führen, welches Du wünschest. Gott! wenn ich nur wüßte, wie lange Du noch im unseligen Paris bleibst! Denk! Endlich gefällt auch mir Frankreich nicht. Seine Liebenswürdigkeit und Geselligkeit ist zu sehr, zu lange, für zu lange zerrüttet; welches sonst sein ganzer namenloser Reiz war; unseliges Vorvolk! (wie Vortrab!) Nur in einzelnen Franzosen findet man noch, was ihm sonst als Depot eines Theils der kollektiven Person Franzose mit sich herumzutragen gegeben war. — Frau von Staël radotirt in ihrem Buche „de l'Allemagne. Ueber die Ehescheidung ist sie platt und dumm, und sich selbst aus Angst und Furcht ungetreu; bis zur Empörung. Sotte! hab' ich ihr neben an geschrieben. Wenn jemand, der Deutschland nicht kennt, ihr Buch — Buch! lose, sich selbst aus der Regierung gesprungene Gedanken, Gedanken! Bemerkungen, Apperçu's; Lektüre, die nicht wieder als Blut zu Blut aufgenommen ward — liest, so muß er's für ein finsteres, kaltes Rauchloch halten, wo traurige Fantasmagoren umhergehen, die Gott zur Ehrlichkeit verdammt hat; und wo dann und wann Einer sitzt und verzaubert meditirt: auch hat sie noch im Großen solche Zaubernester als unsere Uni-

versitäten beschrieben: so traurig sie selbst ist: die Frau ohne Sinne und ohne Musik. Macht sie nicht, als ob Frankreich das lustiglichste Land für Augen, Ohr und Fell wäre, und lauter griechische Tempel zu Wohnungen hätte! Man friert wie bei uns: und unser Wetter ist eben so gut. Unsere Dörfer tausendmal schöner — ich kenne nichts trostloseres, als die steinernen, laub- und blumenlosen Dörfer Frankreichs im Norden! Und wenn sie ihre olle Françaisen tanzen, sehen sie ja so erbärmlich aus, als ob sie dazu angehalten würden: wenn es nicht lose Dirnen sind, die wieder mit einer anderen höchsten Anstrengung den Tänzerinnen nachmachen wollen. — Der lieben Staël ihr Buch ist für mich nichts anderes, als ein lyrischer Seufzer, nicht die Konversation in Paris machen zu können; und die wichtigsten Gegenstände derselben — wie sie wohl umfaßte, berührte — sind ihr erst durch dieses Medium etwas. Für die Bauern z. B. gut sprechen, ist noch schöner, als wirklich und gleich gut wirken. Bedauert hab' ich sie auch sehr; und gleich lieb gehabt. — Weil ich sie auch lieb habe; das heißt, besinne ich mich doch, bedaure; sie hat zu wenig großartige Gaben: eine gewisse Verstandes-inquiétude, zu welcher sie, zum Glück, noch Verstand, und Wort-Imagination genug hat! — Wie solche Menschen reisen: solche reiche Leute; aus der Gesellschaft; solche Litteratorinnen; die nur Französisch wissen, und denen man's allenthalben entgegenspricht! Die Arme! Nichts hat sie gesehen, und gehört, und vernommen; außer was Messieurs Schlegel et Ancillon, Madame la princesse die und Madame la générale die, und dumme Wirthinnen, ihr halb verstanden, halb furchtsam sagten. Sinne hat sie nun auch nicht. Schwadronirt da ohne einen einzigen neuen Gedanken über die drei alten Völkerstämme. Schämt sie sich nicht? Wie muß man das berühren, wenn man's erwähnt; mit ganz neuen Kopfzangen. Wie oft große Skribenten alte Redensarten oder Sprichwörter gebrauchen; daß man sich an die vielbedeutende Tiefe, und Munterkeit der Fülle ganz verliert! Ihre alte — olle — Melancholie ist so recht französisch neumodisch, Chateaubriand'sche; aus Ossian'schem Nebel übersetzt! Immer will sie sich sakrifiziren pour ce que l'on aime. Daß alle Lagen; alle Gedanken: alle Mittel besser freier werden sollen: fällt ihr immer erst après coup ein. Wenn sie dies zu Gesicht bekäme, dem französisch-deutschen, anglomanisirten; Viele schöne traits sind in dem Buche; die strich ich mit Bef-

tigkeit an. Ich bedaure sie. Sie muß sich so abarbeiten. In die lichtesten Sphären kommt sie mit einem festen, schwarzen, warmen Flor über's Gesichte. So wenig begabt! si peu généreusement de la nature; si peu d'abandon heureux, in sich selbst, im eignen geheimen stillen Seelengebiet.

In Mad. Jordis werde ich mich ja ganz verlieben: wenn sie die mir so reizenden herrlichen Gaben der Geschwister hat: und nicht ihre Fehler! Noch Einmal: ich freue mich sehr daß Du sie hattest. Ich danke für all Deine Neuigkeiten und Bemerkungen! Von † weiß ich nichts. Sonnabend traf ich bei Woltmann's den Grafen Sternberg und Abbé Dobrowsky; der ist immer sanft, abgeschliffen, ironisch; sehr gut. Der Graf: ein gelebter Mann mit Aristokraten-Morgue: mir gefiel er doch: auch abgelebt in seiner Art, und wie ein Sachse, nicht wie ein Böhme. Gott! welch Landhaus sah ich, aus Irrthum des Kutschers, einer Gräfin Westphalen. Das muß ich mit Dir sehen! Ich genieße hier beinah nie dergleichen. Mündlich alles dies. Die Frau von Humboldt schrieb mir auch noch in dem Brief, den ich Dir in meinem Sonnabend'schen erwähnte: „Im Herbst sehen wir uns!" Wo? frage ich. Sie muß Berlin meinen: ich meine alles, was Du meinst, und wir überlegen werden. Wir können ja erst an den Rhein, wenn es sonst gut ist. Ich habe den Brief aus Villeneuve, den vom 17. April aus Paris, den zweiten vom 4. und geendigt am 7. Mai; und heute den vom 12. Mai. Wann nun einen? O! sähe ich Dich erst ankommen. Adieu, adieu! für heute! Ein liebes Kind ruft mich zu Tische. — Wo das Kreuz † steht, habe ich gestern den Namen vergessen, und nun weiß ich nicht, von wem ich reden wollte. Niedlich! —

Heute ist Dienstag: ich muß Augusten noch eine große Antwort zu morgen früh schreiben; habe nach Hause geschrieben — zwei Worte —, soll baden: das Wetter ist jetzt warm und sonnig; gestern regnete es. Du kommst! Wahrscheinlich noch zur rechten Zeit hierher. Ach! Ich fürchte neues Abschreiben, Evenements! Selten sind sie mir günstig, und warten muß ich immer.

An Rahel.

Paris, Sonntag, den 29. Mai 1814.

Heute Mittag, um 12 Uhr starb in Malmaison, sehr plötzlich, beinah ohne bedeutend krank zu sein, die Kaiserin Josephine. Dieses Ereigniß, obwohl ohne alle Beziehung auf die Schicksale der Staaten, hat auf alle Menschen, die ich heute gesehen, einen tiefen Eindruck gemacht, jeder fühlt die Nähe höherer Schickungen, und daß von den Geheimnissen dieser höchsten Mächte in enthüllender Andeutung hier verflochten sind. Besonders tragisch erscheint dieses Sterben in Beziehung auf den Einen, nach welchem alle Blicke sich unwillkürlich hin richten, weil man schon weiß, daß dort das Zielherz ist, welches der schwirrende Pfeil durchbohren soll. Napoleon muß furchtbar in seinem Innern von dieser Nachricht getroffen werden; und wenn er ärger als in Elba gefangen säße, und strenger auch sich losgesagt hätte von aller Gemeinschaft mit ihr, doch blieb diese Josephine als sein Glück ihm in Frankreich zurück, so lange sie lebte, und aller Wahn, alle Verkettung, alles Vertrauen, die den Irrthum als Kraft erscheinen machen, sinkt dahin, alle Hoffnung erliegt dem gewaltigen Schlage. Josephine, die allgemein beliebt ist, unter den Franzosen, und geehrt von den verbündeten Herrschern, sollte in diesen Tagen am Hofe Ludwig des Achtzehnten vorgestellt werden, ihr Glanz schien sich erneuen, noch Einmal aufblitzen zu sollen beim Untergang ihres treulosen und wortvergessenen Gemahls: da entrafft sie plötzlich ein schneller Tod durch eine Krankheit, an der beinah ganz Paris litt, die auch die meinige war, und in einer bösartigen Halserkältung erschien! Du wirst nicht weniger, als ich, von diesem Ereigniß ergriffen sein, geliebte Rahel, und ich möchte der erste sein, der Dir es mittheilt.

Deinen Brief vom 26sten April habe ich vorgestern durch Pilat erhalten. Wie freut es mich, geliebte, theure Rahel, Deine, mich so unaussprechlich bewegende Sorge um mich, beendigt zu wissen! Süße Freundin, ich erkenne das Glück, Dir zu gehören, Deinem liebevollen, himmlischen Herzen vertraut zu sein, und die heißesten Thränen innigster Andacht wein' ich mit freudigem Schmerz an Deiner Brust! O laß uns fest und fester uns aneinanderschließen, und jeden Tod

uns sorgsamer dafür machen, daß er den Entfernten nie, sondern nur den Innignahen ereilen könne! Ich habe Pilat heute von dem Streifchen Papier gesagt, ihm Deinen Dank bestellt, er war ungemein vergnügt darüber, und nahm die glückliche Wirkung, die er veranlaßt hatte, höher und lebhafter auf, als ich erwarten durfte. Doch hatte ich Dir eher geschrieben, geliebte Rahel, schon am 10ten April aus Villeneuve-le-Roi, und gleich nach jenem Briefe Pilat's, am 17. April aus Paris. Mit Kourieren, die ich nicht genau kenne, oder selbst abfertige, mag ich niemals schreiben, man wirft einen solchen Brief auf die Seite und kümmert sich kaum darum; derselbe Pilat, der so zur glücklichen Stunde meinen Namen schrieb, ohne damit etwas zu wollen, hat eben so, ohne etwas damit zu wollen, Deinen Brief an mich mehrere Tage liegen lassen, obwohl derselbe an den General gerichtet war, den er liebt, schätzt, hier wußte und besuchen wollte. Wenn ich aber hätte ahnden können, wie sehr Du in Angst seist, hätte ich alles mögliche aufgeboten, um Dir auf allen Wegen zu schreiben! Liebe, liebe Rahel! — — Dies ist mein sechster Brief an Dich aus Paris; ich hoffe, Du hast die anderen jetzt alle erhalten, und mein Leben, meine Aussicht, meinen Wunsch daraus ganz erkannt; mein General ist gestern Abend wirklich von hier nach Mannheim abgereist, und hat mich allein hier zurückgelassen, um nach der Abreise der hohen Herren ihm nachzufolgen. Der Kaiser von Rußland will nun zwar auf's neue, statt Dienstag, erst am Sonnabend abreisen, aber dennoch wird der Verzögerungen doch wirklich einmal ein Ende sein müssen, und ich sehe mit Ungeduld meiner Erlösung entgegen. Ich wiederhole was ich Dir schon schrieb, geliebte Rahel, daß ich nach kurzem Aufenthalt in Baden zu Dir nach Prag kommen werde, um mit Dir alles zu verabreden, und wenn Du willst und ich kann, an den Rhein zurückreisen. Leider bin ich noch immer ein Spielball fremder Laune, und ich weiß nicht wohin und wie schnell der Staatskanzler mir eine Bestimmung geben wird. Stägemann, den ich hier seit seiner zehntägigen Anwesenheit täglich sehe, und mit dem ich in das vertrauenvollste, angenehmste Vernehmen komme, nimmt sich meiner Sache thätigst an; da er ohne den Titel die Wirksamkeit eines Ministers des Innern erhalten wird, so hätte er mich gern in seinem Kreise gehabt, er sagte mir aber, der Staatskanzler habe andere Absichten mit mir, und wolle mich zu einer Gesandtschaft

geben, er wisse noch nicht, zu welcher? Doch, rieth mir Stägemann, dem ich einwandte, daß ich am nützlichsten bei des Staatskanzlers Person sein würde, solle ich jeden Posten nur immerhin annehmen, um erst festen Fuß zu fassen, jede Aenderung oder Versetzung finde sich nachher sehr leicht. Ich höre zu meiner größten Verwunderung durch Stägemann, daß mir der Fürst Wittgenstein so sehr günstig ist, und oft an mich erinnert hat. Einen neuen trefflichen Förderer habe ich das Glück gehabt in dem Schwiegersohn des Staatskanzlers, dem bairischen General Grafen Pappenheim zu finden, der ein Duzbruder und alter Freund von meinem General ist, großen Gefallen an mir findet, und eine treffliche Meinung von meinen Fähigkeiten hat. Bei Stein war ich neulich mit meinem General, und traf Wilhelm Humboldt dort, das Gespräch war angenehm, zum Theil scherzend; Stein sehr freundlich mit mir, er fragte mich beim Weggehen: wo treffen wir uns denn wieder? Ich theilte ihm mit, was ich wahrscheinlich vor mir sähe, und er nannte mich gleich einen Diplomaten, Tettenborn meinte, er wünsche, daß meine Anstellung sich noch verzögere, damit ich erst mit ihm nach Wien und Rom reisen könne, Humboldt aber sagte, es fehle sehr an Leuten, und man würde mich gleich gebrauchen; nun gut, sagte Tettenborn, nehmen Sie ihn gleich zum Kongreß nach Wien mit! Ja wohl, recht gern! versicherte Humboldt, dem dabei mancherlei durch den Kopf gehen mußte. Ich glaube nämlich, daß er mir recht sehr gut ist, und mich wieder gar nicht leiden kann; ich bin ihm bequem, und auch lästig, es könnte darum gewürfelt werden, welches mehr sein soll. Ich habe mit ihm von seiner Frau gesprochen, da mußte er gegen mich die herzlichste Freundschaft herauskehren, und eben so, wenn ich mit der größten Verehrung von Dir in der für ihn wieder ehrenvollen Voraussetzung rede, daß Ihr außerordentliche Freunde seid. Weil Du mir schriebst, ich solle ihn besuchen, war es mir höchst erwünscht, ihn bei Stein zu treffen, und zu bearbeiten. Ich glaube, daß er sich nicht erwehren kann, mir bei Gelegenheit immer nur nützlich zu sein. Er wird als Gesandter in Paris bleiben, wenn er dem Kongreß in Wien beigewohnt hat.

Unsere liebe Auguste hat mir aus Frankfurt am Main vom 15ten Mai geschrieben, ich bekam den Brief aber sehr spät. Sie muß jetzt in Mannheim sein, wo ich sie bald zu

sehen hoffe! An den General Bentheim habe ich durch seinen Bruder Louis geschrieben, der morgen mit dem Obersten Hammerstein wieder zu dem General zurückreist.

Heute Vormittag war Dein guter Jäger Lagnac bei mir, und brachte mir liebe Empfehlungszeilen vom 10ten Januar; er war die Zeit hindurch in Neufchâtel geblieben, weil er den Anstrengungen des Feldzugs nicht sobald nach seiner Krankheit gewachsen werden konnte, darauf wurde er hieher geschickt, und schließt sich hier an sein Detachement an, das morgen den Rückmarsch nach Berlin antritt. Bartholdy schickte ihn mir, nachdem er ihm eine kleine Anweisung auf den Hofrath Heun gegeben; ich sah Bartholdy'n eine Stunde nachher, er sagte, er beobachte gewissenhaft alles, was Du empfiehlst, Dir dürfe wenigstens das nicht geschehen, daß Du Dich getäuscht sähest in Deinem Vertrauen auf die, denen Du jemanden sendest. Das gefiel mir sehr von ihm, und ich lobte ihn ungemein. Lagnac ist ganz, wie Du ihn schilderst, ich habe ihm gut zugesprochen, der Grund in ihm ist gewiß sehr gut. Er war ganz abgerissen, wie alle freiwilligen Jäger, die man im Elend fast umkommen läßt, er mußte einen Mantel tragen, weil er wahrscheinlich seine Jacke gar nicht zeigen konnte; auf einem schlechten Strohsack schlief er in der Kaserne; der weite Marsch, den er als Gemeiner machen muß; unterwegs vielleicht öfters Mangel, vielleicht angegriffene Gesundheit; und von Dir empfohlen! von meiner Rahel! nein, das konnt' ich nicht so gehen lassen, ich gab ihm viel mehr Geld, als Bartholdy ihm gegeben hatte, ich gab ihm mehrere Goldstücke, die ihm eine große Summe dünkten, ich sagte ihm, ich würde im Krieg auch recht gern von ihm Geld genommen haben. Er betrug sich sehr anständig, und doch ohne Bildung, aus guter Natur, seine Verehrung für Dich trug er als gutmüthiges Vertrauen auf mich über, er war überzeugt, daß ich ihm sehr freundlich sein müßte, das freute mich so sehr! Er hatte übrigens nicht an Geld gedacht, und war überrascht. Ich mußte, ich konnte ihm zeigen, daß ich Dein Freund sei, es war mein Stolz, daß ihm sogleich als Glück auch in dieser Entfernung Dein Wohlwollen verehrenswerth erscheinen mußte, und ich durfte um so eher freigebig sein, als gerade gestern mein General es verhältnißmäßig gegen mich gewesen war. Wie doch die menschlichen Dinge in weitreichendem,

viel verflochtenen Zusammenhang so mannichfachen Segen gestatten!

Der Friede wird in diesen Tagen völlig zu Stande kommen; er wird aber weder die Deutschen noch die Franzosen befriedigen, und keineswegs dauerhaft sein. Es gährt in Frankreich, wie in Deutschland, in Spanien wird schon in diesem Augenblicke Blut fließen; die Völker werden überall siegen; in Deutschland wird sich die Verwahrlosung, die Faulheit, die Nichtswürdigkeit und Dummheit, deren sich die Beherrschenden täglich mehr schuldig machen, schrecklich rächen; es ist kein Deutscher hier, er sei vornehm oder gering, der nicht mit dem Gedanken von der Unvermeidlichkeit einer Revolution völlig vertraut wäre, und schon daraus kann eine entstehen. Hier bilden sich im Stillen mancherlei Partheien, die sich zum Kampfe rüsten, auch die Bourbons sind nicht einig, und die Orleans spielen das alte Spiel ihrer Familie fort, wozu, wie man glaubt, auch Talleyrand behülflich ist. — Frau von Staël habe ich noch nicht wieder besucht; heute Abend aber Wilhelm Schlegel bei Jette Mendelssohn gesehen, wo er ungemein pedantische Langeweile erzeugte, und doch übrigens ganz gut und harmlos war. Graf Karl Clam sprach ich noch erst kürzlich, den Oberstlieutenant und Adjutanten Böhm fast täglich. Die drei Kurländischen Prinzessinnen sind hier, und erregen die feinweltlichen Minister und Generale zu Liebesgeselligkeit; mit der Accerenza kam die Gräfin Plettenberg, die ich aber noch nicht besucht habe. Sie werden nach England gehen. Der alte Blücher ist schon dahin abgereist.

Ich bin heute ganz abgemüdet von allen Koursen, die ich gemacht; der General hat mir vielerlei zu thun hinterlassen. Ich werde morgen solch kleine Modenblättchen suchen, deren ich aber noch keine gesehen. Die Engländerinnen tragen ganz glatte Hüte, so niedrig, daß der Hut oben unmitelbar auf dem Scheitel liegt, und so klein und einfach als möglich; darüber wollen sich die Pariser todtlachen, laufen und steigen auf die Stühle in gedrängten Massen, um das Schauspiel recht zu genießen, wenn eine Engländerin so im Garten der Tuileries spazieren geht. Die Pariserinnen tragen hohe Thürme mit ungemein vielen Blumen, Bauschen, Bändern, so geputzt als möglich, das kommt den Engländern höchst abgeschmackt vor, und kömmt eine solche Dame nach London, so zischt man

und wirft mit Dreck. Das ist der Hauptabriß der jetzigen Moden!

Lebe wohl, geliebte, einzige Rahel! meine innige, liebe Freundin! Gott schenk' uns bald ein fröhliches Wiedersehen! Das Herz schlägt mir vor Freude!

Ewig Dein

Varnhagen.

Gegen Mitternacht. Etwas heitere und warme Luft; dazwischen Gewölk und vorübergehendes Träufeln.

Pfuel ist, glaub' ich, abgereist; Stein geht nach Frankfurt am Main; Rühl und Eichhorn mit ihm; Frau von Jordis reist auch bald dahin ab, sobald ihres Mannes Geschäfte es erlauben; der Staatsrath Jordan will sie nun auch besuchen, er hat bei ihrem Schwager, Herrn von Guaita in Frankfurt gewohnt.

Adresse: Mannheim poste restante.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



